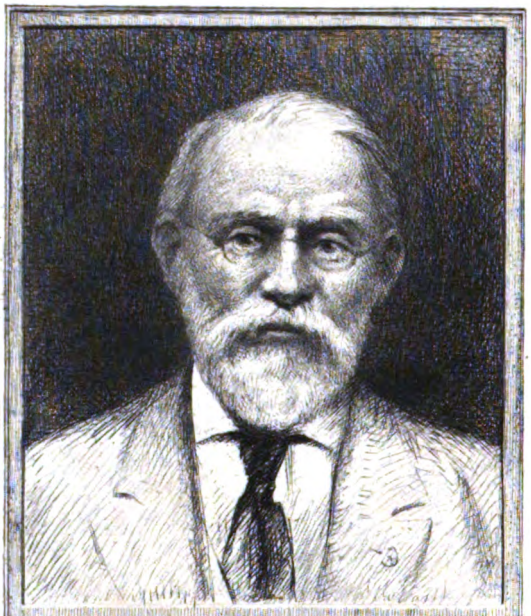
B 444677 DUPL



SILAS WRIGHT DUNNING
BEQUEST
UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY

DH
901
.06

16. Jahrgang, 1. Heft 1. Januar 1910.

Ons Hémecht

Organ der Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

Abonnement:

Inland . . . . . Fr. 7,50.
Ausland . . . . . Fr. 10,00 (Mk. 8).

Inhalt:

1. Ein Wort zu Beginn unseres sechzehnten Jahrganges 1
2. Sôen aus dem Syrdall. (Den Hèxendanz) (Gedicht) 2
3. **J. Depoin.** Études sur le Luxembourg à l'époque carolingienne 4
4. **Herchen.** Geschichte des Herzogtums Luxemburg während des achtzehnten Jahrhunderts 11
5. **Warken.** Études archéologique sur la Basilique de Saint-Willibrord à Echternach 22
6. **M. Blum.** Reise-Erinnerungen von N. Funck, Ehemaliger Professor am Athenäum zu Luxemburg. 27
7. Letzebûrger Sprechwîrder a Rîedensârten. 31
8. Vereinsnachrichten 34
9. Personal-Nachrichten 35
10. Rezensionen 35
11. Literarische Novitäten und Luxemburgische Drucksachen 37

Luxemburg.
Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger.
Verlag des Vereins.

Zu beziehen vom Schriftführer des Vereins, sowie durch alle Buchhandlungen.

ONS HÉMECHT.

„Ons Hémecht".

Organ des Vereins

für

Luxemburger Geschichte

Literatur und Kunst.

Herausgegeben

von dem Vorstande des Vereins.

Sechzehnter Jahrgang.

1910.

Luxemburg.
Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger.
Selbstverlag des Vereins.
1910.

Bruning
Nijhoff
4-11-38
35796

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 1. Heft. 1. Januar 1910.

Ein Wort zu Beginn unseres sechzehnten Jahrganges.

Da wir mit Neujahr ins **sechzehnte** Vereinsjahr eingetreten sind, so fühlen wir uns gedrängt, zuerst allen Vereinsmitgliedern **unseren tiefgefühlten Dank** auszusprechen für das uns seit so vielen Jahren — von der großen Mehrzahl seit unserem Bestehen — geschenkte Vertraueu nnd die tatkräftige Unterstützung, welche sie selbe unserem so patriotischen Unternehmen haben angedeihen lassen. Sodann rufen wir allen ein recht herzliches und wohlgemeintes **„Prosit Neujahr"** zu. Diesem unserm Danke und Glückwünsche fügen wir aber auch gleich die ergebenste Bitte bei, uns auch künftighin nur recht treu zu bleiben und uns so zu befähigen, auf dem von uns seit fünfzehn Jahren gewandelten Wege, trotz aller Hindernisse und Beschwerden, rüstig und munter voranschreiten zu können.

Fünfzehn Jahre! Eine lange Zeit, sowohl für den einzelnen Menschen, als ganz besonders für eine Gesellschaft, zusammengesetzt aus Personen des verschiedensten Alters und der verschiedensten Stände, die sich jedoch wie ein Mann zusammenfinden, nm ein und dasselbe hehre Ideal anzustreben, das da lautet; „Liebe zum Vaterlande, Liebe zu dessen Geschichte, Literatur und Kunst. „Patriotismus" ist für sie wahrhaftig kein leerer Schall, kein bloßes Wort; nein, es ist ein tief in ihrem Innern wallendes heilig gehaltenes Gefühl, das sie antreibt, stets nach dem Wahren, Schönen und Edeln zu streben. Und daß wir das, so weit es in unseren schwachen Kräften stand, auch zu erreichen suchten, davon zeugen unsere bisherigen Publikationen. **Fünfzehn stattliche Bände** der »Hémecht«, die **„Bürgerlich-statistische Geschichte des Herzogtums Lützelburg"** und **der erste Band der „Bibliographie luxembourgeoise"** sind die Frucht unserer pekuniären Opfer und unserer langjährigen Bemühungen auf dem dreifachen Felde der Geschichte, der Literatur und der Kunst unseres teuern Vaterlandes.

Auf dem einmal betretenen Wege auch in Zukunft mutig voranzuschreiten, ist unser fester Entschluß. So befinden wir uns in der angenehmen Lage, bereits in diesem Jahre eine, wenn nicht gar zwei Lieferungen des Bandes II der „Bibliographie luxembourgeoise" unsern werten Vereinsmitgliedern bieten zu können.

Oft wurde uns entgegengehalten, es mangele an Stoff, um unser be-

gonnenes Werk weiter fortzusetzen. Solche pessimistische Anschauungen teilen wir nicht. Im Gegenteil: es steht eher zu viel, als zu wenig Material zu unserer Verfügung. Neue Freunde und neue Mitarbeiter haben wir gewonnen. Bereits im vorliegenden Januarheft beginnen wir mit der Veröffentlichung einer interessanten **illustrierten** Studie über die altehrwürdige St. Willibrordus-Basilika zu Echternach.

Eine andere Arbeit über eine unserer früheren adeligen Familien, **ebenfalls mit Illustrationen versehen,** soll in einem der nächsten Hefte in Angriff genommen werden. Verschiedene Aufsätze, unter anderen eine Zusammenstellung aller seit 1896 in unserem Dialekt erschienenen Drucksachen, sowie eine Sammlung von Luxemburger Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten — womit wir bereits im vorliegenden Hefte beginnen — sind uns für den heurigen Jahrgang in sichere Aussicht gestellt.

Auch noch mehrere andere Abhandlungen liegen zum Einrücken in die „Hémecht" fertig vor, ohne der Fortsetzung der bereits begonnenen zu gedenken. An Stoff — und zwar an interessantem Stoffe — fehlt es uns also keineswegs.

Zum Schlusse erneuern wir darum an alle bisherigen Vereinsmitglieder, die Bitte auch fernerhin **treu zu uns zu halten** und uns immer mehr neue Freunde und Anhänger zu verschaffen. Je größer unsere Mitgliederzahl sein wird, desto reichhaltiger und schöner wird unser Vereinsorgan gestaltet werden können. Das ist unser aller lebhaftester Wunsch.

Im Namen des Vorstandes,
Der Gründer der „Hémecht",
Martin Blum, Vereins-Sekretär.

Sôen aus dem Syrdall.

Den Hèxendanz.

Am „Kattebösch" beim „Hêschepât",
Dén dûrch de Grond no Beyern feiert,
Ass bei de Gruef èng Mârk gesât,
Dei d'„Mèrtesmârk" ên nènnen heiert.

Wei rouheg ass et hei am Do!
Böschrouh, dûrch kê Gereisch gesteiert!
E Reih kent heichstens hei an do
Gemittlech dûrch de Wé spazeiert.

Mä Nuets, wann alles deischter ass,
An d'Duerfleit an de Bètter leien,
Sin d'Gèschter mat den Hèxe lass,
An 't dauscht dûrch d'Loft, wei dausent Beien.

Fun Arel kommen si a Mètz,
Fum Muselstroum a fun der Sauer,
Em d'Mèrtesmârk get e Gebrètz,
Mei no stin d'Stèng net an der Mauer.

Um Bleiser kommen des geflun,
Um Bifsemstronk fill âner reiden,
Do kent alt èng um Grêf gezun
Direkt dûrch d'Bèm, dûrch d'Treisch an d'Weiden.

A wann s'all do zesumme sin,
Da mà'n se sech bei d'Mârk e Feier,
A léen d'Kreider firdrun hin,
Dei si gepléckt bei Bâch a Weiher.

E grousse, koffer Kèssel stêt
Um Hifrd, fir dran e Schmifr ze kachen,
Dât iwerall seng Wirkeng dêt
Bei Wonnen a gebrache Knachen.

Wann et am Kèssel kacht a wâlt,
Da fènken d'Hèxen un ze sangen,
Dass weit et iwer d'Bifrger schâlt,
A frouh s'all em de Kèssel sprangen.

Dât ass de wöllen Hèxendanz,
Fun dém èn dackmols lifszt an heiert,
Dei élst ass fir, dei jéngst um Schwanz,
Dei èllenst Hèx am Kèssel reiert.

'Sou brauen si den Hèxendronk,
Dém ka kèng Krankhêt widerstoen,
Dei Grô an Aal mecht hifn 'rem jonk,
A Gicht a Flöss kann hif ferjoen.

All Echel aus der Noperschâft.
All Kufb mecht sech erbei mat Jeizen;
Dât get der Brauecht fill mei Krâft,
Wann si mat an de Kèssel speizen.

Get et da kloer, ass et aus,
An d'Hèxen an hir Hèmécht zeien,
Dir heiert d'Dauschen iwer d'Haus,
Mä kè geseit dûrch d'Lûcht se fleien.

Um Wu^{e}s em d'Mèrtesmârk geseit
Kèng Spûr ê me^{i} fum ganzen Dreiwen;
Dach soll em Hallefnu^{e}cht ê weit
Genoch ewèch mam Schni^{e}wel bleiwen.

Soss gêt et èngem we^{i} Jaans Mètt,
Dén och ês Nu^{e}ts dohi getröppelt:
Drei Woche lâng lug hi^{e}n um Bètt,
Kè Firwötz hu^{e}t e me^{i} gestöppelt.

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

XIII.

LES OBJECTIONS CONTRE LA *VITA MEINGOLDI COMITIS*. — LA NATIONALITÉ DE MEINGAUD. SOUVENIRS GARDÉS EN LORRAINE DES ROIS DE NORTHUMBERLAND.

Des objections fort nombreuses ont été soulevées contre la *Vita Meingoldi comitis*, à raison des circonstances du récit. Il importe d'autant plus de les examiner, que cette critique ne sera pas perdue pour nos études; chemin faisant, nous trouverons à relever une série de renseignements utiles à l'histoire du Luxembourg, et peut-être s'en dégagera-t-il des éclaircissements sur la situation politique de la Lotharingie à la fin du IXe siècle.

Le »roman de saint Meingaud« présente un premier groupe de difficultés provenant des vicissitudes de la vie du comte de Huy, du caractère incertain de sa nationalité, et des appréciations contradictoires dont elle aurait été l'objet, de la part du juge de l'assise à Metz, puis de la part du roi de Germanie.

Une autre source de contestations surgit du fait de l'intervention d'Arnoul, en 896, dans le royaume concédé à son fils Zuentebold.

Les critiques déclarent encore que les personnages accessoires du récit sont controuvés; ils mettent en doute l'existence du comte Guillaume de Huy, du duc Bevoin et du juge Engelfroi.

Enfin les détails concernant le transfert des restes de Meingaud et l'origine de son culte à Huy ont été considérés comme apocryphes.

Nous allons passer en revue ces divers points dans l'ordre où ils viennent d'être énumérés.

Examinons d'abord si l'on peut admettre *l'origine anglaise de Meingaud.*

Pour que le »roman de saint Meingaud« tienne debout, il est essentiel que le héros soit né hors des pays francs, en sorte que le mariage de son père avec une sœur du roi Arnoul n'ait pu conférer aux enfants de celle-ci un droit éventuel à l'application de la loi salique, au moins en interprétant strictement les conditions constitutives de la nationalité.

L'historien de Huy présente Meingaud comme fils d'un prince, Hugues, ayant régné sur une province quelconque de l'Angleterre; il nomme Adélaïde la sœur de Meingaud et la donne comme femme à un roi Oswald de Northumberland.

Les critiques lui opposent qu'on ne connaît pas, au IXe siècle, de Hugues ayant régné en Grande-Bretagne, et, d'autre part, qu'on a dû faire une confusion avec Oswald Ier, qui réunit sous son sceptre tous les Northumbres et fut canonisé comme martyr, pour avoir été massacré par des infidèles. Cette histoire est antérieure de plusieurs siècles à l'époque où naquit saint Meingaud et qu'on peut calculer par les prouesses de son neveu Richard ayant précédé la mort d'Albéric (896). Richard qui se bat avec le jeune Liétard ne doit pas être beaucoup plus âgé que lui, autrement le duel aurait été trop inégal. Si on lui accorde dix-sept ans alors, et si l'on suppose à sa mère quinze ans lors qu'il vint au monde, on arrive à faire naître un des enfants de Hugues l'Anglais entre 863 et 864: plus de deux cents ans se sont écoulés depuis le trépas d'Oswald le Martyr.

La meilleure preuve qu'il n'y a pas eu confusion dans les traditions de Huy, se tire de l'interpolation à la chronique d'Aubri de Trois Fontaines, qui fut faite à Huy même: on y lit expressément que Hugues descendait de cet Oswald Ier de Northumberland dont l'Église a fait un saint [536]). Bien loin qu'il y ait là, comme les critiques le croient, une »rectification érudite à la légende« pour effacer un anachronisme, on peut y voir une simple et toute naturelle explication. Hugues a marié sa fille à un Oswald du IXe siècle, parce qu'il descend lui-même de l'ancien Oswald, et dès lors l'alliance se justifie pleinement.

536) *De sorore regis Arnulfi natus fuisse scribitur sanctus Meingoldus, martyr de Hoio, cujus pater fuit* Hugo *rex Anglorum*, originem trahens a sancto *et antiquo rege* Oswaldo *Nordanimbrorum* (Alberici *interpolatio Hoiensis*, ap. Pertz, *Scriptores*, XXIII, 750).

Cette interprétation va nous aider à découvrir quel pouvait bien être ce roi Hugues.

Disons tout d'abord qu'il a continué d'y avoir, au IXe siècle, des rois de Northumberland; et le prénom d'*Oswald*, ainsi qu'une série d'autres débutant par le préfixe *Os-*, fut porté par ces roitelets, en lutte avec les Danois qui peu à peu, s'emparèrent de leur pays.

Dès 876 le viking Halfdan, ayant dépouillé du pouvoir le roi Egbert, établissait à sa place en Northumbrie des chefs nationaux, vassaux et tributaires des rois scandinaves.

La chronologie de ces princes, depuis *Osbricht Ier* (876) jusqu'à *Osbricht II* qu'on fait régner de 893 à 899, n'est rien moins que définitive, et l'*Art de vérifier les Dates* constate qu'on ne peut lui reconnaître aucun caractère de certitude ni d'authenticité. Il est donc impossible d'opposer un témoignage historique formel à l'hypothèse de l'intercalation, après Osbricht Ier, d'une régence confiée à un étranger et du règne d'un Oswald III, massacré par les païens Normands en défendant l'indépendance de on pays, et dès lors, suivant l'usage du temps, qualifié des *martyr* [537]). Le souvenir de cet Oswald se sera d'autant plus aisément évanoui dans les traditions northumbriennes, qu'on l'aura, suivant une habitude populaire constante, confondu avec son homonyme Oswald Ier, tué dans une bataille contre Penda, roi de Mercie, le 5 août 642 [538]).

Mais ce qui est absolument concluant, c'est que M. Léopold Delisle a relevé sur le sacramentaire de Verdun, une mention qui n'appartient en rien au martyrologe, mais constitue bien une commémoration analogue à celle de tout autre couple royal du IXe ou du Xe siècle [539]):

OSWALDUS REX . EDILTRUDIS REGINA.

Si l'on se rappelle que la forme originelle du prénom d'*Adelaïs* ou *Aélis* est la construction mérovingienne (la seule étymologique) *Adeltrudis*, qui d'ailleurs subsiste encore, parallèlement, au IXe siècle, on constatera l'identité de cette mention avec la documentation du biographe de saint Meingaud. On appréciera tout l'intérêt qu'elle présente, inscrite dans un sacramentaire de Verdun, cette église qui, par le cours de la Meuse, était en re-

537) Sur l'extension donnée à ce mot, voir *Études sur le Luxembourg*, I, 81 et note 235.

538) Beda, l. III, c. 8.

539) Léopold Delisle, *Mémoire sur d'anciens Sacramentaires*, p. 252.

lations avec toute la Belgique — notamment Huy — et avec la Vèvre voisine du Messin, où devaient se trouver les domaines concédés à Meingaud et dévastés par Bevoin.

D'ailleurs, les relations entre la région moso-mosellane et le Northumberland n'ont rien qui puisse surprendre, si l'on songe que saint Willibrord d'Echternach, mort en 739, était originaire de cette contrée de la Grande-Bretagne, et qu'il s'entoura de moines venus de son pays natal. Nous en avons la preuve assurée, non-seulement par ses biographies, mais par les inscriptions du calendrier juxtaposé, dans le précieux recueil factice conservé à la Bibliothèque nationale, au célèbre martyrologe de saint Jérôme, copié par le moine anglais Laurent, compagnon de Willibrord [540]). Le calendrier qui voisine maintenant avec le martyrologe n'est point de la main de Laurent; s'il ne fut pas l'œuvre de Willibrord lui-même, il contient en tout cas une mention tracée par l'abbé-missionnaire [541]) dans sa vieillesse, en 728, et rappelant la date de sa consécration comme évêque, par le pape Sergius Ier, à Rome, en 695, le dimanche 21 novembre.

La date de rédaction de ce calendrier est facile à déterminer fort rigoureusement; car, de la première main et dans le tracé primitif, se voit l'obit de Sergius Ier

VII idus sep. sergii pape rome

qui mourut bien le 8 septembre 701 [542]) tandis que dans l'une des marges se trouve, de la main du rédacteur, mais comme addition faite après coup, l'anniversaire de saint Basin, archevêque de Trèves.

IIII nonas mar(tii) basini acpis(copi)

dont la mort se place au 4 mars 704 [543]).

---

[540]) Copie exécutée d'après le *Martyrologium Tamlactense* dont deux exemplaires ont été trouvés en Irlande, suivant Colgan *(Vita Ængusii Colidaei)* et dont une copie avait dû être importée par Willibrord quand, avec douze frères, il quitta l'Irlande en 690. Ce recueil forme le manuscrit 10837 du fonds latin; il a été décrit et vanté par les plus hautes autorités scientifiques, notamment par Léopold Delisle *(Le Cabinet des Manuscrits*, III, 230); Arndt *(Neues Archiv*, II, 292); O'Conor (*Rerum Hibernicarum scriptores*, 1814, t. I, part. I, *Martyrologium Epternacense hibernicis litteris*, pp. clxxxv — xcii); Mgr. Duchesne et le chev. de Rossi *(Acta Sanctorum Novembris*, II, avec reproduction intégrale du martyrologe hiéronymien).

[541]) *Nouveau Traité de diplomatique*, III, 373. Le quantième est indiqué par une mention d'une autre main au XI des calendes de décembre: *ordinatio domini nostri Clementis*.

[542]) *Art de vérifier les Dates*, t. I, p. 255.

[543]) Gams, *Series episcoporum*, p. 318.

Le calendrier d'Echternach contient les obits de quatre rois de Northumberland.

Aeduin (Edwin) devenu maître en 617 des deux royaumes de Déira et de Bernicie, fut tué en 633, dans une bataille contre Penda, roi de Mercie, à l'âge de 48 ans [544]). La mention du calendrier:

III id. octubris aeduini regis

précise le quantième, resté jusqu'ici inconnu, de cette journée. Edwin périt le 13 octobre 633 [545]).

Nonas [augusti] *osualdi regis*

Oswald Ier, roi de tout le Northumberland, perdit la vie le 5 août 642 dans un combat contre le roi Penda [546]).

Le calendrier ne le canonise pas plus que les autres rois, mais dans le sacramentaire d'Echternach copié sur un manuscrit lorrain écrit au temps du roi Zuentebold [547]), se rencontre également un calendrier d'origine messine où l'on peut lire:

Nonas augusti Natale sancti osuualdi regis anglorum et sancti mummi episcopi.

Ainsi la mémoire du roi Oswald Ier restait vivante, avec l'auréole de la sainteté, parmi le clergé lorrain du Xe siècle.

Le calendrier de saint Willibrord contient encore les obits suivants des rois de Northumberland:

XIII kal. sep. osuini regis

C'est *Oswin Ier*, fils d'Osric, élu en 642 roi de Déira; attaqué par Oswy, roi de Bernicie et ne pouvant se résoudre à répandre le sang pour sa défense, il se proposait de se retirer dans un monastère quand il fut trahi par un faux ami, livré à son rival et massacré en 651. Le calendrier fixe ce meurtre au 20 août.

XIII kl. iunii ecfridi regis

Ecfrid, fils d'Oswy, lui succéda en 670 comme roi de tout le Northumberland; en 684 il portait ses armes contre les Pictes

---

544) Nous suivons ici la chronologie de l'*Art de vérifier les Dates*, t. II, p. 789.

545) Le recueil factice des documents Willibrordiens d'Echternach contient un feuillet consacré à la reproduction de lettres du pape Honorius au roi *Aeduin* (fol. 33) et à l'évêque Honorius de Cantorbéry (fol. 34; ep. 6 et 12 du recueil de Migne, *Patrologie*, LXXX, 475, 479). Le Catalogue porte, par inadvertance ou faute d'impression: »Lettres du pape Honorius Ier *et du* roi Edwinus«.

546) Le quantième était connu grâce aux martyrologes.

547) On en a la preuve par la mention faite de prières pour ce roi de Lorraine; toutefois d'après M. Léopold Delisle (*Mémoires sur d'anciens sacramentaires*, p. 254), l'écriture du manuscrit d'Echternach est du commencement du XIe siècle. C'est le **ms. 9433 du fonds latin.**

lorsque, s'étant imprudemment engagé dans un pays inconnu, il fut surpris et périt avec la plus grande partie de ses troupes, en 684. Le calendrier indique le 20 mai comme le jour de cette catastrophe.

Il nous a paru à propos de relever ces inscriptions royales, car, faute d'avoir eu le document sous les yeux, O'Conor n'en a pas dit un mot et, par un phénomène singulier, deux seulement, sur quatre, ont été signalées par les autres critiques. Deux d'entre elles semblent donc inédites jusqu'à ce jour.

Les données qui précèdent montrent aussi qu'on s'intéressait en Lorraine, du VIIIe au XIe siècle, aux souverains de ce royaume anglo-saxon et qu'on avait sur eux des notions beaucoup plus précises qu'un esprit superficiel ne se l'imaginerait. La suspicion jetée, du chef de l'introduction d'un de ces rois dans le »roman de saint Meingaud«, sur tout le récit, n'est donc guère fondée [548]).

Les relations entre la Grande-Bretagne et la France reprirent dans la seconde moitié du IXe siècle, l'activité qu'elles avaient connue aux temps mérovingiens. Le roi Ethelwolf — le prototype du voyageur dans la lune, l'Astolphe des légendes — toujours hors de son royaume, à tel point qu'il le perdit et fut remplacé d'office par ses peuples, — Ethelwolf vint à Paris et en ramena Judith, la propre fille de Charles-le-Chauve. Cinquante ans plus tard, ses descendants mariaient leurs filles aux princes régnants et aux magnats de toute l'Europe catholique. Qu'y a-t-il d'impossible à ce que des seigneurs francs de la suite de Judith aient pris contact avec des familles anglo-saxonnes dont ils pouvaient être déjà les alliés, comme descendants de Dagobert II d'Austrasie et de l'anglaise Mathilde, ou de toute autre façon?

---

548) Dom Fernand Cabrol, abbé de Farnborough, dans son récent et beau travail sur les origines chrétiennes de l'Angleterre, regrette qu'on n'ait pas étudié, dans le détail, les relations franco-anglaises sous nos deux premières races. L'inconvénient d'une insuffisante documentation se manifeste dans le cas qui nous intéresse ici.

Signalons encore, dans le calendrier d'Echternach, les mentions suivantes, de la première main:

XIII kl. aprilis sancti cuthberti episcopi.

Saint Cuthbert, évêque de Lindisfarne, est mort le 20 mars 687.

XV kl. octobris sancti landberichti episcopi: cynifrid.

Saint Lambert, évêque de Maëstricht, assassiné le 17 septembre. Cynifrid ne serait-il pas le même que Swenfred, frère du roi Sigehard d'Essex, mort en 700?

D'une main de la même école graphique, mais postérieure à la rédaction du calendrier:

VIII idus octobris eodburgae uirginis

Edburge, abbesse de St. Pierre de Glocester en 710, morte en 735.

Parmi ces Francs en droit de songer à négocier une alliance nouvelle entre leurs enfants et ceux de princes d'Angleterre, est-il admissible qu'il se trouvât un Hugues? Certainement.

Judith était fille de Charles-le-Chauve et de la reine Ermentrude qui avait pour oncle le comte Adalard, abbé d'Echternach et de dix autres monastères, alors en grande faveur et le plus puissant personnage du royaume.

Adalard avait un allié par les femmes *(propinquus)* nommé *Hugues,* et lui avait fait confier par Charles-le-Chauve d'importantes fonctions militaires. Lors de la réaction de 866 qui amena l'exil de la reine à Hasnon et plongea toute la famille d'Adalard dans une disgrâce inexorable, Hugues fut proscrit pour impéritie dans la défense du territoire contre les Normands [549]). Depuis lors on n'entend plus parler de lui.

Ce Hugues, — tout-à-fait distinct de Hugues-l'Abbé, fils de Conrad et cousin-germain de Charles-le-Chauve, — ne se serait-il pas retiré en Grande-Bretagne, et n'aurait-il pas été amené à fiancer sa fille au fils ou au petit-fils d'un roi des Northumbres, qu'il aurait aidé à défendre son pays contre les pirates du Nord? On conçoit que Hugues — englobé dans la disgrâce du grand favori et révoqué sous un prétexte peut-être fort injuste — ait tenu, dans une autre patrie, à montrer sa valeur personnelle en combattant ces mêmes vikings vis-à-vis desquels, en France, on l'accusait d'inertie. C'était, d'ailleurs, le meilleur moyen de se reconstituer une situation en obtenant les honneurs que les souverains conféraient aux bons officiers, ayant su remporter des succès.

Le trône devenant plus tard vacant, Hugues, beau-père de l'héritier mineur, prend naturellement la tutelle, et arrive ainsi, quoique franc — *de nobili prosapia Francorum* — à exercer temporairement le pouvoir royal dans une province anglo-saxonne. Il perd de la sorte sa nationalité première [550]), et ses enfants, regardés comme étrangers, ne peuvent se réclamer du droit franc. Telle est du moins la jurisprudence suivie par le juge Engelfroi, — jurisprudence plus que douteuse, puisque l'interprétation du droit public par Arnoul est différente, et que le souverain, juge suprême, rejette la décision de son bailli. Le cas de Meingaud est donc absolument litigieux, et, à défaut de l'explication qui précède, toute autre analogue s'imposerait. *(A suivre.)*

549) Au début de l'année 866, après le 23 janvier. *(Annales Bertiniani).*

550) D'après le Code Napoléon, la nationalité française se perd par l'acceptation d'une charge publique hors de la patrie sans l'assentiment du chef de l'État; c'est bien une application du même principe.

Geschichte
des Herzogtums Luxemburg
während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

3. Inauguration Maximilian Emanuels als Herzog von Luxemburg (1712). — Als Philipp V. dem Kurfürsten von Bayern die spanischen Niederlande abtrat, lag es keineswegs in seiner Absicht, auf dieselben endgültig zu verzichten. Er bezweckte vielmehr, dem treuen Bundesgenossen seines Großvaters, Ludwigs XIV., einen Rechtstitel zu verleihen, um bei den bevorstehenden Friedensunterhandlungen die Rückerstattung seiner deutschen Erbländer zu erwirken. Das war wohl auch der Grund, weshalb er erst am 2. Januar 1712, also unmittelbar vor Eröffnung des Utrechter Kongresses, sich entschloß, das Abtretungspatent zu unterzeichnen.

Dieses Patent war ursprünglich nicht, wie man gewöhnlich annimmt, auf den Namen des Kurfürsten, sondern auf den des Königs von Frankreich ausgestellt. Ludwig XIV. zeigte sich über dieses sonderbare und zweideutige Benehmen der spanischen Regierung sehr ungehalten, und er forderte dieselbe unverzüglich auf, die Niederlande direkt an Maximilian Emanuel abzutreten. Es widerstrebte indes Philipp V., dem Kurfürsten die Niederlande in derselben Weise und in demselben Umfange zu überlassen, wie seinem königlichen Großvater. Er ließ deshalb nachträglich drei neue Urkunden ausfertigen, welche alle drei das Datum des 2. Januar 1812 trugen. Die erste war identisch mit derjenigen, welche er Ludwig XIV. zugeschickt hatte; die zweite enthielt mehrere Einschränkungen ohne Belang; die dritte stipulierte, daß der Kurfürst und seine Nachfolger nur zu Gunsten von Fürsten ihres Hauses über die Niederlande verfügen durften. Er sandte die drei Urkunden am 6. März an den Grafen Bergeyck, der sein volles Vertrauen besaß, mit der Weisung, *den* Gebrauch davon zu machen, den er für zweckmäßig erachte. Nach reiflicher Überlegung und auf Anraten der Minister Ludwigs XIV., mit denen er sich ins Einvernehmen gesetzt, entschloß sich Bergeyck, die erste Urkunde an den Kurfürsten gelangen zu lassen. So erklärt es sich, daß Maximilian Emanuel das Abtretungspatent, auf das er seit Wochen mit schmerzlicher Ungeduld gewartet, erst im Anfang des Monats Mai erhielt [1]). Im Grunde

[1]) Vgl. Namèche, Cours d'histoire nat. t. XXV, p. 325.

verlieh das Patent ihm allerdings keine größere Machtfülle, als er schon besaß; denn mit Ausnahme von Namür und Luxemburg, waren die übrigen Provinzen noch immer in der Gewalt der Verbündeten; es gab ihm jedoch das formelle Recht, die von seiten der Stände bisher verweigerte Huldigung zu verlangen.

Nachdem die Inauguration Maximilian Emanuels als Graf von Namür bereits am 17. Mai 1712 stattgefunden, traten auch die Stände des Herzogtums Luxemburg am 29. desselben Monats zum feierlichen Huldigungsakt in der Landeshauptstadt zusammen. [1]) Der geistliche Stand war durch die Äbte von St. Maximin, Echternach, Münster und Orval, und durch den Prior von Houffalize vertreten. Der Adel zählte 26 Vertreter, nämlich: Baron von Metternich, Adelsmarschall; Karl, Graf von Manderscheid; Mohr von Wald; P. von Metzenhausen; Baron du Prel; Baron von Pallandt; de Baillet de la Tour; A. de Beurté; Wolfgang Braun von Schmitburg; Lardenoy de Ville; du Bost-Moulin; d'Everlange de Witry; A. de Blanchart de Sivry; Ph. de Harbonnier; de Monceau; G. de Mazet de Grünne; de Cassal von Fischbach; von Stein; C. von Schengen; von Baur; M. Vopersnow de Laval; Graf von Soys; de Blanchart du Chatelet; de Baucleroy. Außerdem waren 14 Abgeordnete der freien Städte zugegen.

Nachdem der kurfürstliche Bevollmächtigte, Freiherr von Ouren [2]), den Ständen sein Beglaubigungsschreiben vorgezeigt, verlas er das Patent, wodurch Philipp V. erklärte, er habe die spanischen Niederlande an den Kurfürsten von Bayern abgetreten und entbinde alle seine niederländischen Untertanen des Treuschwurs, den sie ihm am 21. Februar 1702 geleistet hatten [3]). Hierauf leistete er im Namen seines Herrn und Gebieters den Eid, laut welchem Ma-

---

1) Vgl. Bulletin de la Commission royale d'histoire de Belgique, 4me série, t. II, p. 45.

2) Mitglied des kurfürstlichen Staatsrates.

3) Frh. von Ouren teilte den Ständen nur einen Auszug des authentischen Abtretungspatentes mit, und zwar nur denjenigen Passus, wodurch Philipp V. seine niederländischen Untertanen ihres Eides entband. Graf Bergeyck, welcher hiervon Kunde erhielt, drückte in einem Schreiben vom 4. August 1712 an den Frh von Malknecht, Geheimrat des Kurfürsten, sein Befremden mit folgenden Worten aus: „Il est extrêmement contre l'honneur et la réputation du roy que les états, conseils et magistrats n'ayent vu qu'un extrait de la cession, sans aucune condition pour le maintien de leurs droits privilèges et immunitez: ce qui fait juger pareillement à tous ceux qui possèdent des offices, fermes et engagements, que Sa Majesté les a entièrement abandonnés, ce qui, dans la suite, pourrait leur estre à tous d'un préjudice irréparable."

zimilian Emanuel feierlich gelobte, die Freiheiten und Rechte, alten Sitten und löblichen Gebräuche des Landes stets schirmen und erhalten zu wollen [1]). Dann legte der Adelsmarschall, Baron von Metternich, im Namen der Stände mit lauter Stimme und in deutscher Sprache den üblichen Eid ab, wodurch sie dem Fürsten Treue und Gehorsam versprachen. Hieran schloß sich ein feierliches Pontifikalamt mit Tedeum, welches der Abt von St. Maximin, als Primas des Luxemburger Klerus, in der Franziskanerkirche zelebrierte.

Während dieser Vorgänge im Regierungsgebäude und im Gotteshause, durchzog ein bunter Aufzug die Straßen der Stadt. Voran schritten ein Trompeter und eine bewaffnete Bürgerkompagnie; dann folgten zwei berittene Herolde in reich vergoldeten Waffenröcken, den Heroldsstab in der Rechten, welche mit lauter Stimme dem Volk die Inauguration Maximilian Emanuels verkündeten und silberne Denkmünzen unter die jubelnde Menge ausstreuten [2]). Ein glänzender Ball, zu welchem die Spitzen der Behörden und die Edelleute des Landes mit ihren Damen eingeladen waren, Volksbelustigungen, Beleuchtung der Stadt und der öffentlichen Gebäude und ein glänzendes Feuerwerk auf den umliegenden Anhöhen von Clausen und Pfaffenthal, beschlossen den festlichen Tag [3]).

---

1) Am 12. Oktober schickte Maximilian Emanuel, der damals wieder in Compiègne weilte, den Ständen und Provinzialräten von Luxemburg und Namür eine authentische und vollständige Abschrift der Urkunde, zugleich mit der Weisung, dieselbe in ihre Register einzutragen und den Auszug, der ihnen zuerst eingehändigt worden war, daraus zu entfernen (**Ordonnances des Pays-Bas autrichiens. t II, p. 429**). Sei es nun, daß Bergeyck von dieser Verfügung keine Kenntnis erhielt in den ersten Tagen des Nachschreibens oder der Sache noch nicht traute, kurz vor seiner Abreise nach Spanien begab er sich selbst nach Namür und Luxemburg, um den Ständen das Patent vom 2. Januar 1712 persönlich mitzuteilen. (**Mercure historique t. III, p. 538.** Zitiert bei **Namèche, Cours d'hist. nationale.**)

2) Diese Denkmünzen, welche die Stände zur Erinnerung an diese Huldigungsfeier hatten prägen lassen, trugen folgende Inschrift: Auf dem Avers:

MAX . EM . BAV . DUC . S . R . I . ARCHID . EL . ET . VIC.

und auf dem Revers: DUC . LUX . ET . COM . CHIN . INAUGURATI . IV . KAL . IUN. . MDCCXII . BENEVOLENTIAE . ET . AMORIS. IN SUOS PERENNE MONUMENTUM.

Der Kurfürst hatte außerdem befohlen, den Mitgliedern der Adelskammer je eine goldene, und den Deputirten des dritten Standes eine silberne Medaille zu verabreichen.

3) Anläßlich dieser prunkvollen Festlichkeiten und kostspieligen Belustigungen, welche die Inauguration des Kurfürsten von Bayern, sowohl in Namür als auch in Luxemburg, veranlaßte, dürfte folgende kritische Bemerkung des **Mercure historique. t. LIII, p. 45**, nicht ohne Interesse sein: „**Les honnêtes gens ne re-**

Auch in den übrigen Städten und in den meisten Dörfern des Landes wurde die Inauguration Max Emanuels als Herzog von Luxemburg und Graf von Chiny mit freudigen Gefühlen gefeiert. War doch dieses Ereignis zugleich auch der erste Strahl der aufgehenden Friedenssonne nach langer, düsterer Sturmesnacht.

4. Der Utrechter Friede. — Etwa zwei Monate später verließ der Kurfürst die Niederlande und begab sich nach Frankreich, wo er den Ausgang des Utrechter Kongresses abwarten wollte. Nachdem er den Winter in Compiègne zugebracht, zog er nach Süresnes, um dem französischen Hofe näher zu sein. Er besuchte den König öfters in Marly und in Versailles, nahm lebhaften Anteil an allen Hoffestlichkeiten und frönte seiner Leidenschaft am Spiel [1]).

Während dieser Zeit entschied der Kongreß über sein Schicksal. Die Unterhandlungen, welche am 29. Januar 1712 zwischen den Bevollmächtigten Englands und Hollands einerseits und denen Frankreichs anderseits eröffnet worden waren, kamen endlich am 11. April 1713 zum Abschluß. Der Friede von Utrecht bestimmte zunächst, daß die Kronen von Frankreich und Spanien nie auf einem Haupt vereint werden dürften. Die große spanische Monarchie wurde geteilt. Philipp V. behielt Spanien und die außereuropäischen Besitzungen. Die spanischen Niederlande, sowie die spanischen Nebenländer in Italien, mit Ausnahme Siziliens, das der Herzog von Savoyen, und Sardiniens, das der Kurfürst von Bayern, jeder mit dem Titel eines Königs erhalten sollte, wurden dem Kaiser Karl VI. zugesprochen. Da letzterer sich jedoch weigerte, dem Vertrage beizutreten, und seinen Gesandten abberufen hatte, wurden die niederländischen Provinzen einstweilen den holländischen Generalstaaten

---

gardent que comme une espèce de comédie le rôle que l'on a fait jouer depuis quelque temps à l'électeur de Bavière à Luxembourg et à Namur, où ce prince achève d'épuiser les peuples de ces deux provinces par des cérémonies d'hommages, d'inaugurations, de réjouissances, qui leur coûtent des sommes considérables. Ceux qui savent que la reine d'Angleterre, de concert avec la France, destine les Pays-Bas à l'empereur ou à servir de barrière à la Hollande, ne voient qu'avec chagrin qu'on se joue ainsi de la crédulité de ces peuples et qu'on profane en quelque sorte les choses saintes, en faisant farce, dans ces vaines cérémonies, des actions de grâces fort sérieuses et des serments solennels et réciproques sur les saints évangiles entre ces pauvres gens et leur nouveau souverain, qui est également le jouet de la France". (Note de M. Gachard). — Man darf dabei nicht vergessen, daß der Mercure historique im Haag erschien und sich durch seine feindselige Haltung gegen Ludwig XIV. auszeichnete

[1]) Vgl. Journal de Dangeau, t. XIV, p. 396 u. 485. — Während seines Aufenthaltes in Fontainebleau, im September 1712, verlor er 96000 Livres im Spiel.

überwiesen, mit dem Auftrag, dieselben dem Kaiser zu übergeben, sobald sie sich mit letzterem wegen der sogenannten Barrière verständigt hätten [1]). Außerdem wurde bestimmt, daß das Herzogtum Luxemburg, die Grafschaft Namür und die Stadt Charleroi vorderhand im Besitz des Kurfürsten von Bayern bleiben sollten, bis ihm der Kaiser seine Erbländer zurückgestellt hätte. Inzwischen sollte es jedoch den Generalstaaten gestattet sein, die drei Festungen Charleroi, Namür und Luxemburg mit holländischen Truppen zu besetzen [2]).

Am 8. Mai 1713 unterzeichnete Maximilian Emanuel seinerseits eine Urkunde, wodurch er in aller Form auf die spanischen Niederlande unter den oben erwähnten Bedingungen Verzicht leistete. Artikel IV. dieses Vertrags bestimmte, in Übereinstimmung mit Art. IV. des Utrechter Friedens, daß die französischen und bayrischen Truppen, spätestens vierzehn Tage nach Ausstellung der Ratifikations-Urkunden, die Festungen Luxemburg, Namür und Charleroi zu räumen hätten. Den bayerischen Truppen sollte es jedoch gestattet sein, in den Dependenzen des Herzogtums Luxemburg zu verbleiben bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens [3]).

5. Einzug der Holländer in Luxemburg. — Diesen Vereinbarungen gemäß erschienen am 7. Juni 1713 fünf bis sechstausend Holländer unter dem Befehl des General-Leutnants Coliaert [4]) vor den Toren Luxemburgs, um die Festung zu besetzen. Der Gouverneur, Graf Friedrich von Elter, weigerte sich jedoch, dieselben einzulassen, mit dem Bemerken, er habe keine Ordre erhalten, die Stadt zu räumen, und wies sie an, einstweilen in den benachbarten Dörfern Straßen, Bartringen und Mamer Quartier zu nehmen. Am 26. Juni traf endlich ein kurfürstliches Handschreiben ein mit dem Befehl, den Holländern den Einzug in die Stadt nicht länger zu verweigern. An demselben Tage räumten die französischen und bayrischen Truppen die Festung. Die Franzosen, unter dem Kommando des Grafen von Iméourt, zogen nach Diedenhofen und Metz, während die Bayern Arlon und einige andere kleinere Land-

1) Vgl. Dumont, Corps diplomatique etc. t. VIII, p. 366—373.

2) Vgl. ibid., Artikel VI. der erwähnten Urkunde.

3) Der Wortlaut dieser Urkunde, die weder in Dumont, Corps dipl. noch in den Actes et Mémoires concernant la paix d'Utrecht zu finden ist, wurde zuerst durch Gachard veröffentlicht. Abgedruckt bei Namèche, Cours d'histoire nationale, t. XXV pp. 328 ss. note 3.

4) Coliaert wurde später durch den Grafen Hompesch, dann, gegen Ende des Jahres 1713, durch Chalmot du Portail, und endlich im Juli 1714 durch d'Abadie ersetzt.

städte besetzten. Im Übrigen trat vorläufig keine nennenswerte Änderung ein. Die Zivil- und Justizverwaltung blieb in den Händen des Grafen von Elter, und Maximilian Emanuel fuhr fort, von Compiègne, St. Cloud oder Suresnes aus, wo er abwechselnd wohnte [1]), die Regierung zu führen und die jährlichen Subsidiengelder zu beziehen.

6. Einfälle preußischer Freibeuter. — Auch in den äußeren Verhältnissen blieb die Lage für unser Land wesentlich dieselbe. Den im Jahre 1703 mit dem König von Preußen, Friedrich I., abgeschlossenen Neutralitäts-Vertrag hatten die Luxemburger Stände bisher jährlich erneuert. Seitdem aber die Waffen in den Niederlanden ruhten und die französische Besatzung die Festung Luxemburg geräumt hatte, hielten sie diese Vorsicht für überflüssig. War doch das Herzogtum Luxemburg ein integrierender Bestandteil der spanischen Niederlande und mithin berechtigt, dieselben Vorteile zu genießen, welche den übrigen Provinzen durch den Utrechter Vertrag zuteil geworden waren.

Der König von Preußen war jedoch in diesem Punkte einer ganz entgegengesetzten Ansicht. Er gab vor, er habe zwar als König von Preußen Frieden mit Frankreich geschlossen, führe aber als Kurfürst von Brandenburg und Verbündeter Österreichs den Krieg gegen Frankreich und dessen Bundesgenossen, den Kurfürsten von Bayern, fort. Dementsprechend ließ er am 27. April 1713 durch seinen in Köln residierenden Intendanten, Hrn. von Hoppe, die Luxemburger Stände auffordern, den abgelaufenen Neutralitäts-Vertrag wieder zu erneuern und die noch rückständigen Kriegskontributionen sofort zu bezahlen, widrigenfalls er dieselben durch militärische Exekutionen eintreiben würde.

Als nun die Stände, auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten von Bayern und unter Bezugnahme auf den Utrechter Frieden, sich weigerten, dieser Aufforderung Folge zu leisten, fielen preußische Freibeuterscharen ins Land, drangen, ohne Widerstand zu finden, bis in die Nähe der Hauptstadt, verwüsteten die Felder, plünderten und steckten die auf ihrem Wege liegenden Dörfer und Schlösser in Brand

[1]) Dangeau, XIV, 406, 415, u. 428 und Mercure historique, LIV, 670. An seinem Hofe drängte ein Fest das andere. Ende Juni 1713 zog er von Suresnes nach Compiègne, im September nach Fontainebleau, an den französischen Hof, wo er sich vierzehn Tage den Freuden der Jagd, des Theaters und des Spiels hingab. Dann kehrte er nach Compiègne zurück, wo er bis Mitte Dezember verweilte. Ein Sturz mit dem Pferde hinderte ihn mehrere Monate, dem Jagdvergnügen zu frönen. Um diese Zeit kaufte er ein Lusthaus in St. Cloud und wohnte nun abwechselnd dort und im Schlosse zu Compiègne.

und schleppten zahlreiche adelige Gutsbesitzer und Beamte als Gefangene nach der Festung Wesel. [1])

Als diese Vorgänge den damals noch in Utrecht weilenden Bevollmächtigten bekannt wurden, erklärten sie, am 11. Juli 1713, die Niederlande und das Herzogtum Luxemburg insbesondere für neutral. Trotzdem fielen im September und Oktober desselben Jahres, brandenburgisch-preußische Truppen abermals in unser Land ein, führten mehrere der wohlhabendsten Einwohner als Geiseln mit fort, legten Oberkorn in Brand, zündeten drei Häuser in Zolver an, nachdem sie dieselben geplündert hatten, und taten das Gleiche zu Differdingen, Niederkorn, Merl, Eich, Waldbredimus und an anderen Orten.

In dieser kritischen Situation beschlossen die Stände, den Deputierten Feltz zu dem Kurfürsten von Bayern nach Compiègne zu entsenden, um denselben zu ersuchen, er möge ihnen gnädigst gestatten, wenigstens bedingungsweise und für die Dauer eines Jahres den Vertrag mit dem König von Preußen zu erneuern. In Anbetracht der Umstände und um weitern Raubzügen vorzubeugen, hielt Maximilian Emanuel es für ratsam, die verlangte Ermächtigung zu gewähren. Allein auch im folgenden Jahre, nachdem der Friede zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Bayern bereits unterzeichnet war (7. März 1714), setzten die Preußen ihre Einfälle ins Herzogtum fort, erhoben Kriegskontributionen und schleppten abermals mehrere der angesehnsten Gutsbesitzer als Geiseln mit fort.

Welchen Grund oder vielmehr welchen Vorwand hatte der König von Preußen zu diesem mindestens sonderbaren Verfahren? Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir dasselbe in Zusammenhang bringen mit den Zwistigkeiten, in die er damals mit den holländischen Generalstaaten verwickelt war. Zunächst war er gegen die Holländer verstimmt, weil er in seinen Erwartungen auf die reiche oranische Erbschaft nach Wilhelms III. Tode sich getäuscht sah [2]). Außerdem beanspruchte er eine Summe von zirka 108,000 Taler

1) U. a. den Grafen d'Argenteau, die HH. de Grünne, d'Harbonnier, de Cobreville, de Carcano, de Sibré, Dutrux, Herr von Strainchamps, Martiny, Herr von Ny, Schumacher, Herr von Mirwart, Munshausen, Schöffe von Bastnach, de la Haye, Amtmann von Beffort. (Vgl. Blanchart du Châtelet. Publ. de la Sect. hist.)

2) Der große Kurfürst, König Friedrichs I. Vater, war mit Henriette von Oranien-Nassau, einer Schwester Wilhelms III., vermählt. Von Friedrichs I. Erbansprüchen und dem infolgedessen ausgebrochenen preußisch-holländischem Zwist handelt der venetianische Gesandte Mocenigo in seinen Depeschen vom 7. und 21. April und vom 26. Mai 1702. — Vgl. auch Noorden, loc. cit. I, 229, 328, II, 48, und Coxe, II, 117.

als Entschädigung für die durch seinen Vater Friedrich III. [1]) bei der Wiedereroberung von Namür (1695), geleistete Hülfe [2]). Durch Vertrag vom 22. Oktober 1697 war Friedrich III., unter Gewährleistung Hollands und Englands, mit seiner Forderung auf die Probstei Mons im Hennegau angewiesen worden. Da Mons nicht zahlte und außerhalb seiner Machtsphäre lag, suchte sein Sohn Friedrich Wilhelm I. sich in dem näher liegenden Herzogtum Luxemburg, das wie die übrigen spanischen Niederlande unter holländischem Sequester stand, schadlos zu halten.

Welchen Ausgang die Sache nahm, haben wir nicht ermitteln können. Wie es scheint, hörten die Einfälle erst auf, nachdem die Österreicher im Jahre 1715 das Herzogtum besetzten.

7. Die Friedensverträge von Rastadt und Baden (1714). — Inzwischen hatte der Krieg zwischen Ludwig XIV. und Karl VI. von neuem begonnen. Vergeblich hatte selbst Marlborough dem Kaiser den Rat erteilt, sich für den Augenblick ins Unvermeidliche zu fügen und bessere Zeiten abzuwarten. Karl hielt fest an dem Gedanken, es sei eine Ehrenpflicht für ihn und sein Haus, auf Spanien nicht zu verzichten, und so kam es zu einem kurzen Feldzug, der zumeist am Oberrhein geführt wurde, wohin Eugens Heer schon im April aus den Niederlanden abmarschiert war. Allein das Waffenglück war dem Kaiser nicht hold. Die Franzosen unter Marschall Villars eroberten Landau und Freiburg. Angesichts der Aussichtslosigkeit des Kampfes entschloß sich der Kaiser mit schwerem Herzen, Frieden zu schließen. Am 29. November 1713 begegneten sich Prinz Eugen und Villars auf dem Schlosse zu Rastadt, um den Frieden zu unterhandeln, und nach manchen Schwierigkeiten, wurde der Vertrag endlich am 7. März 1714 unterzeichnet.

In Bezug auf die spanischen Niederlande blieb man im wesentlichen bei den Utrechter Abmachungen. Dem Kurfürsten von Bayern wurde die Wiedereinsetzung in seine Länder und Würden zugesichert; dagegen mußte er zu Gunsten Karls VI. auf das Herzogtum Luxemburg, die Grafschaft Namür und die Stadt Charleroi Verzicht leisten. Die Forderung Frankreichs, der Fürstin Orsini, die bekanntlich damals alles am Madrider Hofe nach ihrem Willen lenkte, ein Gebiet von dem Ertrage von 30 000 Gulden, als erbliche Apanage im Herzogtum Luxemburg anzuweisen, wurde durch

[1]) Kurfürst Friedrich III. nahm 1700 den Königstitel an und hieß seitdem Friedrich I.

[2]) Durch die seit Jahren rückständigen Zinsen war die Summe auf beiläufig 200 000 Taler angewachsen.

Eugen kurzerhand abgelehnt [1]). Diesem Frieden trat das deutsche Reich zu Baden im Aargau bei (7. September 1714).

Sobald die Ratifikations-Urkunden der Verträge von Rastadt und Baden ausgewechselt waren, schickte Maximilian Emanuel den Frhn. von Malknecht nach München, um mit den kaiserlichen Bevollmächtigten die nötigen Maßregeln zu vereinbaren, betreffs seiner Wiedereinsetzung in seine frühere Autorität, sowie der Räumung der bayrischen Städte und festen Plätze durch die österreichischen Truppen. Am 1. Dezember 1714 richtete er von Saint-Cloud aus ein Schreiben an die Luxemburger Stände und den Provinzialrat, wodurch er sie von dem ihm geleisteten Eide der Treue endgültig entband [2]) Am 8. desselben Monats räumten dann die bayrischen Truppen die kleinern Städte und Flecken des Landes, wo sie seit dem Utrechter Frieden einquartiert waren, und zogen nach Deutschland ab. Maximilian selbst blieb noch einige Zeit in Frankreich; erst am 22. März 1715 verabschiedete er sich von Ludwig XIV. in Versailles und am folgenden Tage verließ er Paris, um nach Bayern zurückzukehren [3]).

Kurz vor der Unterzeichnung des Rastadter Friedens hatten die Luxemburger Stände mit dem Kurfürsten eine Angelegenheit zum Austrag gebracht, die ihnen nicht wenig am Herzen lag. Wie bereits oben erwähnt wurde, hatten sie im Jahre 1711 Maximilian Emanuel, als Ersatz für die Aufhebung der verhaßten Stempelsteuer, einen jährlichen Beitrag von 15000 Gulden zugesagt, die auf alle Einwohner des Landes, ohne Unterschied des Standes, verteilt wurden. In ihrer Tagung vom 18. Dezember 1713 bis zum 2. Januar 1714 erwogen die Stände die schlimmen Folgen, welche diese Steuer in der Zukunft für sie haben könnte, und beschlossen, eine aus drei Abgeordneten bestehende Deputation [3]) nach Saint-Cloud zu entsenden, um mit dem Kurfürsten über die Abschaffung derselben zu verhandeln. Als Abschlagszahlung schlugen sie ihm eine Summe von 20000 Gulden vor. Maximilian ging um so bereitwilliger auf diesen Antrag ein, als er damals bereits wußte, daß er in Kürze nach Bayern zurückkehren würde [4]).

1) Vgl Art. VII des Utrechter Vertrages, wo diese Bestimmung aufgenommen worden war.

2) Vgl. Ordonnances des Pays-Bas autrichiens, t. II, p. 575.

3) Die Deputation enthielt je einen Vertreter der drei Stände: Benedikt Zender, Abt von Echternach, Herrn Mohr von Waldt und den Bürgermeister von Marche, Herrn Grosfis.

4) Vgl. Peters, loc. cit. Publ. de la Sect. hist.

8. Vergebliche Schritte der Landstände wegen Rückerstattung der Herrschaften Rodemacher, Preisch, Roussy, Hesperingen u. s. w. — Weniger glücklich waren die Stände in ihren Bemühungen, die Rückerstattung der seit 1679 durch Frankreich widerrechtlich besetzten Herrschaften Rodemacher, Roussy, Püttlingen, Preisch, Rollingen (Raville) und Hesperingen zu erlangen. Bereits während der Unterhandlungen zu Utrecht hatten sie die geeigneten Schritte getan, um durch den Einfluß Maximilian Emanuels am Versailler Hofe und die Verwendung seines Bevollmächtigten zu Utrecht dieses Ziel zu erreichen. Ihre Bemühungen hatten indes keinen Erfolg. Vielmehr besetzten französische Truppen am 26. Juni 1713 die Städte Remich und Grevenmacher, nebst den dazu gehörigen Ortschaften, sowie das Dorf Wasserbillig, das nie weder zum Gerichtsbann Grevenmacher, noch zu dem von Remich gehört hatte [1]), und zwar unter dem nichtigen Vorwande, es seien Dependenzen von Diedenhofen. Der General-Prokurator des Provinzialrates begab sich sofort an Ort und Stelle, um gegen diesen neuen Gewaltakt zu protestieren (10. Juli). Die Landstände wandten sich ihrerseits an den Kurfürsten von Bayern, um durch diesen Abhilfe zu erwirken. Infolge dieser Schritte wurden die französischen Truppen im September zurückgezogen.

Dieser Erfolg ermunterte die Stände, ihre Bemühungen wegen Rodemacher, Roussy, Preisch und Hesperingen fortzusetzen. Kurz vor Unterzeichnung des Friedens zu Baden ließen sie dem Kurfürsten durch einen Spezial-Abgesandten ein umfangreiches Memorandum einhändigen, um dessen Aufmerksamkeit neuerdings auf diese Angelegenheit zu lenken. Der geeignete Moment war aber bereits verpaßt. Welches Interesse konnte Maximilian-Emanuel damals noch an der Sache haben? Ebenso fruchtlos blieben die Vorstellungen der Stände bei dem Prinzen Eugen und dem Grafen von Goes, den beiden kaiserlichen Bevollmächtigten zu Baden. Es wurde ihnen geantwortet, die kaiserliche Regierung erachte den Zeitpunkt nicht für angemessen, die beregte Streitfrage in Baden zur Sprache zu bringen; sie behalte sich jedoch vor, dieselbe später, im geeigneten Momente, ins Auge zu fassen und weiter zu verfolgen.

9. Rückblick. — Die Verträge von Utrecht, Rastadt und Baden bilden gewissermaßen den Schlußakt der verhängnisvollsten Periode unserer Nationalgeschichte. Während nahezu zwei Jahrhunderten war unser Land, gleich wie die benachbarten belgischen Provinzen, der Tummelplatz der europäischen Mächte und die Zielscheibe der

1) Wasserbillig gehörte zur Herrschaft Berburg.

ehrgeizigen Politik der französischen Könige gewesen. Seitdem im Jahre 1542 die Hauptstadt des Landes durch Franz I. vorüber gehend besetzt worden, war fast kein Jahrzehnt verstrichen, ohne daß Frankreich nicht immer von neuem den Versuch gemacht hätte, durch List oder Gewalt sich des wichtigen Platzes zu bemächtigen. Wir erinnern nur an den zweimaligen Überrumpelungsversuch des Marschalls Biron (1597), an den Verrat P. Pillard.s (1667), die Verschwörung Külweins und seiner Genossen (1678), an das zweimalige Bombardement durch Créqui (1682 und 1683) und endlich an die denkwürdige Belagerung von 1684, infolge deren die Stadt Luxemburg, gleichwie das ganze Land, dreizehn Jahre unter französischer Herrschaft blieb. Der Rückfall an Spanien durch den Ryswicker Frieden (1697) war nur von kurzer Dauer. Bereits am 6. Februar 1701 rückten wieder französische Truppen, allerdings im Namen des neuen Königs von Spanien, Philipps V., in Luxemburg ein und behaupteten sich dort bis zu Ende des spanischen Erbfolgekrieges (1714). Nach langen und blutigen Kämpfen gelang es zwar den Verbündeten, die Übermacht Frankreichs zu brechen, allein die Verluste, die unser Land früher erlitten, konnten nicht wieder ersetzt werden. Im Gegenteil, die Verträge von Utrecht und Rastatt bestätigten Ludwig XIV. in dem Besitze aller bis zum Frieden von Nymwegen (1678) in den spanischen Niederlanden erworbenen Gebiete. So blieb denn auch der südliche Teil des Herzogtums Luxemburg, welcher im Pyrenäischen Frieden (1659) an Frankreich abgetreten worden war, unwiederbringlich verloren. Einer späteren Zeit war es vorbehalten, die Streitigkeiten wegen Rodemacher, Rousty, Preisch, Hesperingen und mehrerer anderer, an der französischen Grenze gelegenen Ortschaften in befriedigender Weise zu regeln. Wie schmerzlich dieser Verlust auch für unser Land sein mußte, wie groß auch die Opfer an Gut und Blut waren, die es hatte bringen müssen, immerhin konnte es sich glücklich preisen, aus den furchtbaren Kämpfen und den politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte noch so leichten Kaufes herausgekommen zu sein. Die verhängnisvollen Bande, die es so lange an Spanien gekettet waren nun endgültig zerrissen, und mit der Thronbesteigung Karls VI. brach für dasselbe die Morgenröte einer besseren Zeit herein.

(Fortsetzung folgt).

Étude archéologique

sur

la Basilique de Saint-Willibrord à Echternach,

suivie d'un

Petit aperçu sur l'église paroissiale de la même ville et de la littérature concernant ces deux édifices[1]).

Monsieur le professeur,
Messieurs,

Je vais avoir l'honneur de vous exposer assez rapidement sur la basilique de St.-Willibrord et sur l'ancienne église paroissiale d'Echternach une étude qui comprendra les points suivants:

1) *Notice historique*;
2) *Description de la crypte;*
3) *Intérieur de la Basilique;*
4) *Description extérieure*;
5) *Les chapelles en hors-d'œuvre*;
6) *Église paroissiale d'Echternach.*

§ I. Notice historique

Cet aperçu n'étant que le complément d'une dissertation historique, nous n'avons pas à refaire longuement l'histoire de la basilique d'Echternach. Nous n'en citerons que ce qui est absolument nécessaire pour expliquer les différentes transformations qu'elle a subies, sous l'influence des époques diverses et de leurs événements.

La petite ville d'Echternach est couchée sur la rive droite de la Sûre, dans une des vallées les plus pittoresques du Grand-Duché de Luxembourg, et entourée d'un cercle de hautes collines, très jolies d'aspect et bien intéressantes à explorer.

Les tours élancées de la basilique qui, d'après l'expression de Huysmans, se dressent vers le ciel comme des mains jointes et suppliantes, dominent la paisible ville et surtout la vieille abbaye bénédictine dont les vastes constructions semblent s'abriter à leur ombre.

1) Conférence, faite à Louvain, le 14 mai 1909, en présence de Mr le professeur Maere et de MM. les élèves archéologues-architectes de l'„École spéciale d'architecture."

La littérature en question a été ajoutée par M. l'abbé Martin Blum.

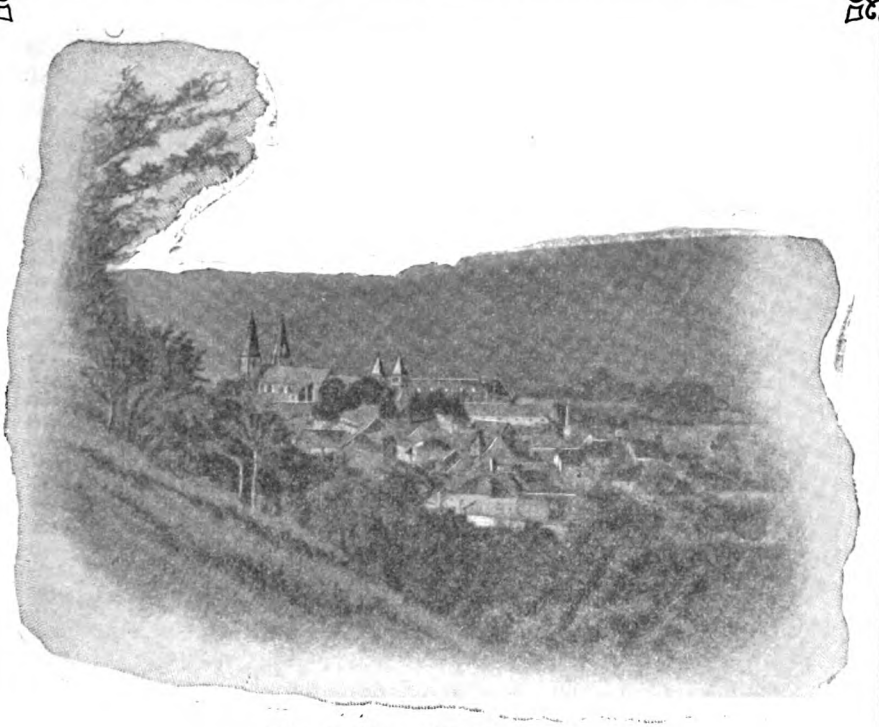


Fig. 1. Vue d'Echternach.
(Phot. prise par l'auteur.)

Pour connaître la valeur historique de ce monument, remontons à son origine.

A la fin du VIIe siècle, Sainte-Irmine, fille du roi Dagobert II [1]), abbesse du couvent d'Oeren (Horreum) près de Trèves, donna à Saint-Willibrord la moitié de la villa d'»*Epternacum*«, qui faisait partie de ses domaines.

Un petit couvent fondé par la Sainte et deux églises, dont l'une était consacrée à la Sainte-Vierge et l'autre [2]) à Saint-Pierre, faisaient partie de cette donation.

Elle permit à Saint-Willibrord d'établir à Echternach un monastère, vers l'an 698.

Huit années plus tard, Pépin [3]) à son tour donna au grand apôtre des Frisons toutes les terres qu'il possédait à Echternach. S. Willibrord fit alors agrandir notablement la maison religieuse

1) Dagobert II avait succédé à son père Sigebert II comme roi d'Austrasie en 656; il fut assassiné par les partisans de Grimoald en 679.

2) Aujourd'hui église paroissiale; les deux tours de ces chapelles sont encore debout.

3) Pépin de Héristal († 714) maire du palais d'Austrasie, fils d'Ansegise et petit-fils de Pépin de Landen.

destinée à servir de séminaire aux religieux qu'il voulait envoyer comme missionnaires dans les régions environnantes. Saint-Willibrord mourut à Echternach en 739 et, selon le désir qu'il en avait exprimé dans son testament, son corps fut déposé dans l'église de la Sainte-Vierge, devant l'autel où il avait eu l'habitude de célébrer le saint sacrifice de la messe.

Cette première église fut détruite par les flammes, le 10 novembre 1016. Tout ce qui en reste est englobé dans la crypte dont nous allons bientôt nous occuper.

Quinze ans après cet incendie la nouvelle église était reconstruite et, vers la fin de l'année 1031, elle fut solennellement consacrée par Poppon, archevêque de Trèves, en présence de Henri II [4]), qui exerçait un protectorat sur l'abbaye.

Peu d'années après, en 1049, le pape Léon IX, visitant le monastère fondé par Saint-Willlbrord, y consacra »*in propria persona*«, comme dit un vieux manuscrit, différents autels et quelques chapelles de l'église. A cette occasion on ouvrit aussi le cercueil de pierre qui renfermait les restes de Saint Willibrord et que l'on avait tenu cachés par crainte des incursions périodiques des Normands. On trouva le corps du Saint dans un remarquable état de conservation, revêtu du cilice et du froc encore intacts. Les reliques furent transportées sous l'autel, mais plus tard, en 1498, le sarcophage fut placé par l'abbé Posswin en un endroit élevé du chœur. En 1624 l'abbé Rischard lui rendit son premier emplacement et c'est là sous l'autel que les profanateurs le découvrirent.

Pendant la Révolution française l'abbaye fut pillée, les Religieux bénédictins chassés et le monastère, vendu comme bien national, fut transformé en une fabrique de faïence, qui occupa les bâtiments claustraux et une partie de la basilique.

En 1794, dans la nuit du 6 au 7 novembre, jour de la fête du Saint, le tombeau fut saccagé par les hordes françaises et les reliques furent dispersées. Un pieux prêtre, du nom de Willibrord Meyers, parvint cependant à recueillir les ossements de son saint Patron et, en 1826, on les plaça sous l'autel de l'église paroissiale, en attendant que les reliques reprissent la place qu'elles occupaient autrefois dans la basilique.

Le vaste édifice resta pendant un demi siècle exposé à toutes les intempéries. En 1856, le chœur s'écroula, et il semblait que le reste de la construction fût voué à une ruine complète.

---

[4]) Henri II, duc de Bavière en 995, empereur d'Allemagne de 1002—1024, descendant de la famille des Comtes luxembourgeois.

Déjà l'Administration supérieure, par mesure de prévoyance, avait décidé la démolition du côté *est* de la basilique, partie qui appartenait à l'État, le reste, comme nous l'avons dit, ayant été transformé en faïencerie. Lorsque celle-ci cessa d'exister, l'effondrement du reste de la basilique ne parut que plus imminent.

C'est alors que s'éveilla de nouveau l'intérêt pour l'église qui, pendant près de mille ans, avait été sanctifiée par la dévotion des fidèles venant y vénérer les reliques de l'apôtre des Frisons.

Grâce à la piété des habitants d'Echternach et à leur affection pour ce monument religieux le plus important du pays de Luxembourg, le »*Willibrordus-Bauverein*« fut fondé et sauva, par ses généreux efforts, la basilique de la ruine complète.

Grâce à la bienveillance du Gouvernement grand-ducal, la Chambre des députés vint alors en aide à la société, par ses subsides et abandonna à la fabrique d'église d'Echternach la partie de l'édifice restée propriété nationale. De son côté la famille Dondelinger, propriétaire de l'autre partie, céda celle-ci également à titre gratuit.

Les travaux importants de restauration et de consolidation commencés alors, furent continués pendant plusieurs années sous la direction désintéressée de feu M. l'ingénieur Hartmann.

Le 21 septembre 1868, la basilique fut consacrée à nouveau par Monseigneur Adames, Vicaire Apostolique.

Plus tard, les tours du côté *ouest* et le portail furent reconstruits, d'après les plans du célèbre architecte Essenwein.

Peu après, on se mit aux travaux de décoration; actuellement il ne reste plus à polychromer que les tympans des arcades.

Malheureusement ces travaux de décoration ne sont guère réussis par le choix du ton dominant et la façon de décorer certains piliers; on pourrait même encore relever d'autres fautes de détail; mais passons outre.

§ II. Description de la Crypte.

Il résulte des indications historiques que nous venons de donner que la crypte est la partie la plus ancienne du monument. Elle est certainement antérieure à l'incendie de 1016; de plus à son aide on peut retrouver le plan de l'église primitive bâtie du temps de Sainte-Irmine; aujourd'hui, en contre-bas du sol environnant, elle ne semble pas avoir été construite dans ces conditions.

La situation actuelle s'explique par l'élévation successive du niveau des terres qui l'entourent par l'action des siècles, élévation souvent constatée dans les monuments anciens, et fatale dans les vallées.

Primitivement le niveau de la crypte se trouvait à 60 cm environ au-dessus du niveau de la rue.

On est amené à cette conclusion non seulement par le caractère de l'architecture, mais encore par la différence complète et très peu logique qui existe entre le plan de la crypte et celui du chœur de la basilique sous lequel elle se trouve. En effet, il y a si peu de rapport entre ces deux constructions que les deux tours massives qui flanquent le chœur et les murs goutterots, reposent en partie sur les voûtes cylindriques de la crypte.

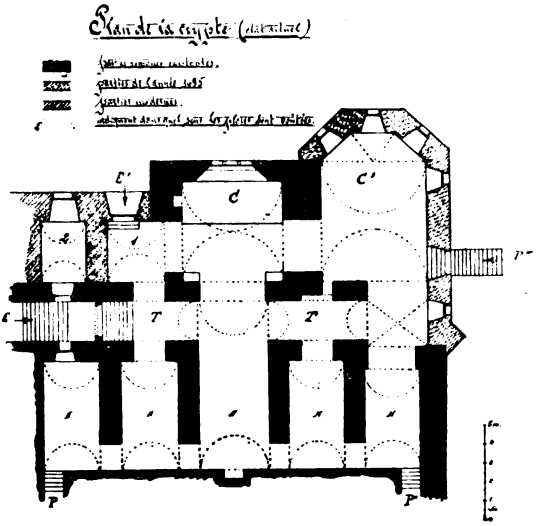


Fig. 2. (Relevé, dessiné par l'auteur.)

La forme en plan de la crypte (fig. 2.) se compose d'un chœur rectangulaire C, d'un transept T et de cinq nefs N. Il est à remarquer que la nef centrale est moins large que le chœur.

A la suite de la construction d'une nouvelle chappelle C', érigée en honneur de Saint-Sébastien, la crypte fut agrandie par l'abbé Fisch en 1635.

De l'extérieur on y accédait primitivement par le transept E du côté *nord*. En 1635 on perça une seconde entrée E' dans un espace voisin du chœur. Actuellement ces deux entrées sont bouchées.

Les différentes divisions de la crypte sont séparées par de

gros murs, percés de temps en temps de baies en plein cintre. Le chœur est surhaussé d'une marche.

Primitivement les deux portes P et P', donnaient accès aux bas-côtés de la basilique. Depuis la restauration elles ont malheureusement été remblayées et la basilique a perdu, par suite de cette faute impardonnable, le caractère si digne que lui prêtait au XII$_e$ siècle, sa communication directe avec l'église.

Nous avons l'espoir, qu'après l'acquisition de la crypte, qui aujourd'hui encore appartient à M. Decker, le »*Willibrordus-Bauverein*« comprendra son rôle, et qu'on placera à nouveau les reliques dans ce vénérable sanctuaire, que saint Willibrord lui-même avait choisi, sous l'autel de la Sainte-Vierge dans la crypte du monastère, comme dernière demeure.

Dans la crypte, au fond de la grande nef à l'*ouest*, se trouve encore aujourd'hui l'emplacement du trône épiscopal.

Sur le plan de M. Fr. Bock [5]) l'espace à côté du chœur est indiqué comme appartenant à la construction primitive; mais il y a plutôt lieu de croire que les deux places (1 et 2, fig. 2) du côté *nord* ont été ajoutées en 1635, lorsqu'on ouvrit l'entrée E' du côté *est*.

On pourrait encore facilement restaurer les vestiges des peintures murales de la crypte. Il n'en reste plus que sur les voûtes du chœur.

Aujourd'hui, une porte P''' du côté *sud* donne accès à la crypte.

(A suivre.)

---

5) „Die ehemalige Abteikirche des hl. Willibrordus zu Echternach" (von Dr. Aug. Mullendorff und B. J. Clasen.) Separat-Abdruck aus Dr. Fr. Bock's „Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters". Seite 3.

Reise-Erinnerungen.

Von **N. Funck,**

Ehemaliger Professor am Athenäum zu Luxemburg.

(Fortsetzung).

Die kanarischen Inseln hatten wir längst passiert, aber in solcher Entfernung, daß wir nur die hohe Bergspitze des „Oero de Tenerifa" zu sehen vermochten, ehe wir den Wendekreis des Krebses durchschnitten. Die Hitze wurde immer empfindlicher, je mehr wir uns dem Äquator näherten. Daß dies bald der Fall sein werde, bemerkten

wir an verschiedenen heimlichen Vorrichtungen der Schiffsmannschaft. Zu jener Zeit war es noch üblich, allen Passagieren und Matrosen, welche zum ersten Male die Linie passierten, die sog. Taufe zu erteilen. Nicht ahnend, welche Zeremonie mit uns vorgenommen werden sollte, wurden wir beim Herannahen der verhängnisvollen Zeitperiode mehr oder weniger beklommen.

Endlich wurde der verhängnisvolle Tag in den Frühstunden durch ein ungewöhnliches Geräusch auf dem Verdeck und durch das Absperren unserer Kajüte verkündet. Trommeln und Trompeten erschallten in nichts weniger als harmonischen Tönen und Kettengerassel begleitete diese Höllenmusik. Kurz darauf wurde einer von unsern Gefährten von zwei verkleideten Matrosen gepackt und abgeführt, zehn Minuten später holte man den zweiten und endlich wurde ich ebenfalls zur Schlachtbank geführt. Dort saß Neptun mit einem langen, grauen Barte und seinem historischen Dreizack, neben seiner Gemahlin Amphitrite, meine Gefährten und die schon eingeweihten Matrosen um das Paar herum. Ich wurde von Neptun nach meinem Namen gefragt, sowie ob ich schon die Linie passiert hätte, und als ich die letztere Frage verneinen mußte, mit verbundenen Augen eine Treppe hinaufgeführt, auf einen Sitz niedergelassen und aufgefordert, ein Hoch auf Neptun und seine würdige Gefährtin zu bringen. Kaum war dies geschehen, so stürzte ich rücklings in ein flüssiges Element. Ich riß sofort die Binde von den Augen und bemerkte, daß ich mich in unserem mit Wasser gefüllten großen Boote befand und gleichzeitig dem Hohngelächter der mich umstehenden Gesellschaft preisgegeben war. So ganz unangenehm war mir das kühle Bad aber doch nicht, und ich hätte es unter diesen glühenden Himmelsstrichen sehr gern täglich erneuert. Bald darauf wurde die Taufe der jüngeren Matrosen vorgenommen, die jedoch nicht so glimpflich ablief wie die unserige. Es herrschte glücklicherweise Windstille, denn die Mannschaft kümmerte sich nach Beendigung des Festes um nichts weniger als um die Leitung des Schiffes. Eine Extramahlzeit nebst mehreren Flaschen Wein wurde ihnen sowie uns aufgetischt, und bei Einbruch der Nacht lag alles still und schlafend in den Kajüten, während das Ruder bis zum nächsten Tage fest angebunden und zum Stillstand verurteilt wurde. Durch die seit einigen Tagen eingetretene und weiter anhaltende Windstille wurde die Hitze fast unerträglich; von morgens bis abends mußte das Deck mit Seewasser übergossen werden, um das Zerrinnen der zur Verdichtung des Deckes angewandten Teerschicht zu verhüten.

In unserer Kajüte stieg das Thermometer über 40° Reaumur,

Bei Tage ſuchten wir die kühlſten Stellen des Decks auf; des Nachts ſchliefen wir unter freiem Himmel auf dem Dache unſerer Kajüte. Zu dieſen Annehmlichkeiten geſellte ſich noch das Verderben unſeres Waſſers, welches auf Deck der Wirkung der Sonnenſtrahlen ausgeſetzt war. Unſer Durſt war nicht zu ſtillen, und doch war es nicht möglich, das verdorbene Waſſer zu genießen. Wir entſchädigten uns durch Wein, allein nach 8 Tagen ging dieſer zu Ende und wir waren nun auf Waſſer mit Schnaps und Tee angewieſen. Trotzdem das Waſſer zum Bereiten des Tees tüchtig ausgekocht wurde, mußten wir dennoch beim Trinken desſelben die Riechorgane feſt zuhalten; ſo ging es ebenfalls mit dem Kaffee und dem Grog. Wir verſuchten ſogar Seewaſſer zu trinken, ſahen uns aber, obgleich es weniger ekelhaft war, wegen der unangenehmen Nachwirkung desſelben, bald gezwungen, dies aufzugeben. Zwölf lange Tage hielt dieſe Windſtille ohne jegliche Veränderung an; wie wir das aushalten konnten, iſt mir noch heute ein Rätſel. Wir ſehnten uns alle nach Erfriſchung und Erholung und bewogen den Kapitän, das große Boot an Backbord abzulaſſen und mit Seewaſſer zu füllen, um in demſelben ein kühles Bad genießen zu können, was auch ohne weiteres bewilligt wurde. Ganze Stunden verbrachten wir in dieſem herrlichen Bade, welches wohl um 10° kühler war als die Temperatur der Luft.

Die reizenden Petrellen waren verſchwunden; weder der Tropikvogel noch die Fregatte zeigten ſich; die Quallen wurden ebenfalls ſeltener; es herrſchte mitten in dieſer glühenden Atmoſphäre eine, ich möchte faſt ſagen, ſchreckliche Öde Nur die Delphine, die Boniten und die fliegenden Fiſche trieben noch ihr reges Weſen wie früher. Eines Tages wurde uns ſogar erlaubt, einen kleinen Abſtecher zu machen. Begleitet von einigen Matroſen ſtießen wir vom Schiffe ab in den unermeßlichen Ozean. Der Kapitän und die zurückgebliebene Mannſchaft ſahen uns neugierig zu. Wir ſteuerten in der Entfernung einer halben Meile rings um unſere Clemence, welche ohne irgend ein Segel traurig hin und her ſchaukelte. Als wir gegen Abend auf Befehl des Kapitäns wieder an Bord anlangten, bemerkte ich am Schiffskiel, dicht unter der Waſſerlinie eine Unmaſſe Muſcheln, ungefähr von der Größe unſerer gewöhnlichen Eßmuſchel, welche ſich mittels einer rohrartigen Verlängerung ihres Mantels tief am Schiffe feſtgeſaugt hatten. Ich erkannte in ihnen eine Art Bohrmuſchel, welche den Namen Pfahl- oder Schiffswurm -- Teredo navalis — trägt. Dieſe Muſcheln bohren ſich ſchon ganz jung in das unter Waſſer befindliche Holz und richten beſonders an Schiffen große Schäden an. Die Zerſtörungen, welche dieſe Tiere

verursachen, haben den Untergang zahlreicher Fahrzeuge zur Folge, weil derartig angegriffene bezw. durchbohrte Schiffe der Gewalt der Wogen nicht länger Widerstand leisten können. Nachdem die Tiere lange Zeit viel Unheil angerichtet hatten, schritt man zu einer wesentlichen Verbesserung in der Bauart der Schiffe, deren Kiele man mit Blei oder Kupfer überzog. Es half zwar, beseitigte aber das Übel nicht ganz. Unser Schiff hatte einen Zinküberzug und war dennoch von dieser Muschel übersäet. Bis heute ist die Frage noch nicht gelöst, welches Organ die Tiere benutzen, um diese so sehr unheilvollen Verwüstungen anzurichten.

Die schreckliche Windstille wollte kein Ende nehmen. Unsere Mannschaft sowohl wie wir Passagiere hätten den gefährlichsten Sturm dieser fatalen Ruhe der Natur vorgezogen. Schon 10 Tage waren verflossen, und wir sahen noch immer verschiedene im Meere liegende kleine Gegenstände, welche zu Anfang der Windstille dorthin geworfen worden waren, unweit von uns schwimmen. Nur die Nacht brachte uns einige Erleichterung, vor allem aber den Schlaf und die, wenn auch nur geringe, Abkühlung der Luft. Bei Tage spähten wir nach allen Seiten hin in der Hoffnung, ein Schiff zu erblicken oder eine etwaige Veränderung des Wetters wahrzunehmen. Nachts standen wir über die Schiffsbrüstungen gelehnt, um den phosphoreszierenden Strahlen zu folgen, welche die unter dem Wasser hinziehenden Fische hinterließen. Höchst merkwürdig und zur Zeit noch nicht hinlänglich erklärt ist die allgemein bekannte Phosphoreszenz des Meeres. Stundenlang saßen wir öfters, bei guter Brise, entweder an die Brüstungen oder das Hinterteil des Schiffes gelehnt, um die langen, feurigen Streifen zu bewundern, welche die vom Steuerruder durchschnittenen Wellen erzeugten. Nicht überall ist die Phosphoreszenz von derselben Intensität; je dunkler die Nacht, desto stärker tritt sie hervor. Es wird heutzutage allgemein angenommen, daß es mikroskopische Tierchen sind, welche diese Naturerscheinung verursachen. Sie ist daher desto stärker, wo diese Ursachen vorherrschen. Die meisten Bewohner des Meeres, die Mollusken sowohl wie die Fische, sind ebenfalls mit der Eigenschaft zu leuchten begabt. An gewissen Stellen sieht man sogar, aber nur bei dunkeln Nächten und unruhiger See, wahre Ströme der leuchtenden Strahlen sich weit hinter dem Schiff hinziehen.

(Schluß folgt.)

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.[1]

1. Èngem d'Aen am Kapp net vergonnen.
2. Se frëssen èngem d'Wêsst vun den Aen (die Güte jemandes mißbrauchen).
3. En huet e Gesicht ewë en Aaf.
4. Klèng Ae mâchen (ſchläfrig oder angetruuken ſein).
5. Mat den Ae fenkelen (angetrunken ſein).
6. D'Aen an den Grapp huelen (gut aufpaſſen).
7. Et get kên arem bestued. (Von den Heiratenden wird meiſtens erzählt, daß ſie bemittelt ſeien.)
8. D'ganz Woch sicht en Aarbecht a sonndes dankt en dem Härrgott, dat e kèng fond huet (Faulenzer).
9. Alt lanksem (lues), nêischt am Eifer!
10. En âle Fëerman hëert nach ömmer gêr klâken.
11. Aarmutt schännt net.
12. Arem Leit kachen mat Wâsser (kâl).
13. All Muerge brengt seng Suergen.
14. Um halwen Wé ass licht ömkëeren.
15. Aus de Kanner get Leit.
16. Versoffe Rîeden, enichter Gedanken.
17. D'Bîerger begënnen sech net, ower d'Leit.
18. Bèsser schîel ewë blann.
19. Bèsser e klèngen Ierger ewë e grësse Schued.
20. Den Härrgott huet allerlé Kaschtgänger, ower kèng dë nêischt êssen.
21. Bèsser den Arem gebrach ewë den Hals.
22. Wann èn de Bauer köddelt, da stèt en op d'Zëwen.
23. De gudde Kâf ass den deiere Kâf.
24. Bleif dohém bei denger Kë, wanns du gêre Frid wölls hun a Rë.
25. Schlècht Ae gesin nêischt gudd.
26. Lôsst mer dât Bèscht hoffen, dât Schlècht kent vum sèlwen.

---

[1] Wir machen darauf aufmerkſam, daß **dieſe** Sprichwörter faſt ausnahmslos nicht im **„Wörterbuch der luxemburgiſchen Mundart“**, das 1906 erſchienen iſt, enthalten ſind und daß auch eine weitere Fortſetzung derſelben in Ausſicht genommen iſt. Wir möchten deshalb alle Freunde unſeres Luxemburger Dialektes bitten, uns eventuell ähnliche „Sprichwirder a Rëdensârten“ gütigſt zukommen zu laſſen.

Die Redaktion.

27. Dé soll ên erwîrgen, dé sech wöllt verbîrgen.
28. Den önneschten huet de Belâscht.
29. D'Ê wöllt mĕ gescheit sin ewĕ d'Hong.
30. D'Fètt wöllt ömmer uewe schwammen.
31. D'Haût ass mĕ nô ewĕ d'Hîem.
32. Dâ's e bĕse Gâscht, dé sêi Wirt verdreift.
33. Dâ's e bĕse Wirt, dén emol net èng Zèch wöllt buergen.
34. Den Aapel fällt net wêit vum Stâm, mé heiantdo rullt en.
35. Dâ's èng domm Maûs, dĕ nömmen ê Lach huet.
36. Wann d'Kâze spillen, krêischen d'Meis.
37. Ömesoss ass der Dŏd, ann dé kascht d'Lîewen.
38. Dé muss frĕ opstoen, dé jidderèngem et mondsgerîecht wöllt mâchen.
39. En huet der Dŏd op der Zong.
40. Härr, dêi Wölle, mêi Frid.
41. Dĕ âl Leit woren och kèng Daboen.
42. Dén ass net esŏ do (iſt nicht dumm).
43. Dĕ mêscht Stömme gin den Ausschläg.
44. D'Wirder si bong, hues de Gèld, da kris de Schong.
45. En ass kènges Mensche Frend.
46. Dén ê jét den Hues, dén âner brĕt en.
47. Dûrch d'Fraleit an den Dronk gèt d'Wèlt zu Grond.
48. Lĕen, dass d'Dunne krâchen.
49. Dât get em kèng zwŏ Längten (die Strafe wird ihm nich ausbleiben).
50. Kûrz gebonne sin (nicht viele Worte machen).
51. Èngem de Portmonni fèen.
52. D'Brêt bueren, wŏ et am dönnsten ass (ſeinen Zweck mit wenig Mühe erreichen).
53. Kalènnern drécken (ſich mit Gedanken plagen).
54. Èn an d'Kur huelen; èngem de Bârt mâchen; èngem et blôsen; èngem et fir en décke Su soen; èngem es gin; èngem d'Lewite lêsen; èngem et lâfe lôssen; èngem Wâtgelifft soen; bei ê mâchen; èngem den dréchene Brantewên gin; èngem d'Büschte kämmen.
55. Èch sin ömmer ènges Wûrt wîert (ich bin bereit zu helfen, wenn man mich darum bittet).
56. Ê Wèck (Keil) dreift dén âner.
57. Èn ass dem âner sein Deiwel.
58. Ê raudecht Schöf stecht der honnert un.
59. Èn Dâg lĕert dén âner.
60. Ê sĕt, ann dén âner mĕt.

61. Dém ènge sein Dŏd, dém âner sei Brŏt.
62. Engem èppes virmâchen, eng ophänken (einen Bären aufbinden).
63. Engem um Leif leien (zur Laſt ſein).
64. Sŏgûer de Wûrem krömmt sech, wann ên drop trött.
65. Hîe bleift bei sengem Wûrt, wĕ den Hues bei der Rommel. (ſolange er Vorteil daraus zieht).
66. Op der fâuler Hâut leien.
67. Sech brét mâchen (ſtolz).
68. Sech dönn mâchen (ſich heimlich fortmachen).
69. En huet e bréde Réck (kann vieles ertragen).
70, En hĕert d'Grâs wûessen ann d'Flĕ hŏschten (hyperklug ſein).
71. Dât passt ewĕ èng Fâuscht op en A oder ewĕ der Kŏ de Suedel (gar nicht).
72. Fûss ann Hues zuglêich sin.
73. Eiser Härrgott huet d'Wèlt a sèx Dég gemâcht, sôt de Bauer, si ass och démno.
74. Bâl ass kên Hues geschoss.
75. Dâ's e schlèchte Vull, dé sên êgent Nascht begôft.
76. Dêitsch mat èngem schwätzen (klipp und klar reden).
77. Wĕ op gliddeche Kuele stoen (in Ängſten ſein).
78. 'T ass fir Krĕenaen an d'Ŏeren ze krĕen (das hört ſich himmelſchlecht an).
79. 'T ass nömmen èng ûerech Fra op der Wèlt, mé jidderê mèngt, hîen hätt se.
80. Dâ's mir sŏ lâng ewĕ brét; dât lĕsst mech kâl; dât bêisst mech net; dé ka mir gestûel gin am hèllen Dô; dé ka mech klibberen; dé ka mech krêizwés — op der Gâss goe lôssen; dé ka mir de Bockel eralâfen; dé ka mech gier hun; dé ka mech ze Bisse — gier hun; de ka mech matten — op der Strôss goe lôssen.
81. Dât huet kê Kapp a kên Aasch; wéder Hand nach Fŏss (damit läßt ſich nichts anfangen).
82. Kê gutt Hoer un èngem lôssen.
83. Jidderê muss èng Kĕer dru glêwen (ſterben).
84. Eppes am Jènni hun; èppes an der Kâup hun; èppes an der Stip hun (etwas vorhaben).
85. Engem d'Hâut iwer d'Ŏeren zĕen (jemanden pfänden).
86. Mat de Fangeren op ê weisen (allgemein als ſchuldig bezeichnen).
87. Se sin net all Kach, dĕ e lângt Mèsser droen.
88. Aanerleits Brŏt schmâcht ömmer bèsser.
89. Mat èngem frîeme Pärd ann êgne Spûere wèrd kê wêit ann hûrtech fueren.

90. Gedöllech Schôf gin der vill an ê Stal.
91. 'T ass kê Kraût mĕ fir e gewûess; e gêt an de Ginz; dén hĕert de Gukuk net mĕ sangen; et huet gelaût (geschèllt) fir en; e ka sein Testamènt mâchen; 't ass nêischt mĕ ze wöllen, fort muss hen; en huet de Biddi gezun; en huet âusgegeiert (vom Geizhals).
92. Lĕwer grob ewĕ zevill hĕflech.
93. Gèld mecht dĕ Grêisslech schĕn ann dĕ Gebocklech richt.
94. Greif lĕwer zum Hutt ewĕ zur Burss.
95. Den Dâwen âss gutt priedechen.
96. Den Drèck lêft sŏ lâng bis en zesummekent.
97. Den Härrgott schènkt d'Kŏ, ower d'Kundel net derzŏ.
98. Vill Kuêf a wĕnech Kären, sŏ ass et dacks bei grŏssen Hären.
99. Gutt gesîess ass hallef gîess.
100. Gonscht gêt iwer d'Konscht.

Sprôchmâtes.

Vereins-Nachrichten.

Andurch beehren wir uns, Sie höflichst einzuladen, der am **Donnerstag, den 27. Januar,** um **3** Uhr des Nachmittags, im Vereinslokale (Casinostrasse, Gesellenhaus) stattfindenden

GENERAL-VERSAMMLUNG

beiwohnen zu wollen.

Der Schriftführer: Mart. Blum. — *Der Präsident:* Wilh. Goergen.

TAGES-ORDNUNG:

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Generalversammlung.
2. Bericht des Präsidenten über das verflossene Vereinsjahr.
3. Rechnungsablage über das Vereinsjahr 1909.
4. Bericht der Revisoren.
5. Aufstellung des Büdgets für das Vereinsjahr 1910.
6. Teilweise Erneuerung des Vorstandes.
7. Aufnahme neuer Mitglieder.
8. Verschiedenes. (Etwaige Vorschläge).

Der Vorstand.

NB. Der Wichtigkeit der Versammlung wegen sind die HH. Mitglieder gebeten, so **zahlreich als möglich** zu erscheinen.

Personal-Nachrichten.

Am 20. Dezember 1909 verstarb, zu Echternach, Herr **Georg Klingenberg,** ehemaliger Apotheker in Niederkerschen. R. I. P.

Herr Eisenbahn-Sekretär **Johann Peter Kæsch** erhielt den Titel Eisenbahn-Obersekretär. Gratulieren!

Herr **Johann Peter Claude** wurde, an Stelle unseres verstorbenen Vereins-Präsidenten, Hrn. Dr. **Joseph Weber,** zum Vice-Consul Spaniens im Großherzogtum Luxemburg ernannt und ihm das Exequatur von der Großherzoglichen Regierung am 7. Oktober 1909 erteilt. Unsere besten Glückwünsche! Der Vorstand.

Rezensionen.

I. De Pistôleklub. Löschtesch Operett an zwën Akten fum Jos. SEVENIG. Musek fum G. KAHNT.

Seit dem Entstehen einer luxemburgischen Dialektdichtung ist nur eine Gattung derselben bei uns wahrhaft volkstümlich geworden: Die leichtgeschürzte Operette mit Einlage von gemütvoll schelmischen Liedchen. Für diese ist ein für allemal vom bewährten, kernigen Altmeister Dicks die unabweichbare Form festgelegt worden, unter der sie in unser Volk hat Eingang finden können. Wir verstehen unter dieser Form die knappe Kürze, die denkbar einfachste Handlung, deren wenig verschlungene Fäden sich kunstlos entwirren; endlich den ungesuchten, nie verletzenden gemütvollen Humor.

An diese Tradition, die durch das Erscheinen anspruchsvollerer Dialektdramen in jüngster Zeit zu schwinden schien, hat Herr Gesellenpräses J. Sevenig wieder angeknüpft mit seiner zweiaktigen Operette: **„De Pistôleklub“**. Herr Kapellmeister Kahnt, der bereits mehrmals die Vertonung lyrischer Einlagen in den dramatischen Arbeiten desselben Verfassers mit kundiger Meisterhand übernommen, hat auch diesmal sich in das urgemütliche Leben der naiven Helden hineinzuleben und seine Weisen der jedesmaligen Stimmung sowohl der immer durstigen, flotten Feuerwehr wie des melancholisch angehauchten Grenzhari anzupassen gewußt.

Der Hauptheld der Operette ist eine köstliche Figur aus den Kreisen luxemburgischer Vereinsmeierei: der mit gelindem, harmlosem Blödsinn ausgestattete, stotternde Bürgermeistersneffe Dömmi. Trotz reichlicher Spenden von Bier und saftigen Schinkenstullen ist dem Ärmsten sein goldener Traum, als helmumflatterter Kommandant der Feuerwehr einherzuschreiten, nicht in Erfüllung gegangen. Dem gespendeten Bräu haben zwar die Vereinsmitglieder alle Ehre angetan, ihre Stimmen jedoch bei der Kommandantenwahl auf „Huôse Jeng“ abgegeben. Des letztern Trophäen lassen den Dömmi nicht schlafen. Der erfindungsreiche Student Jemp, de Latenger, jedoch hat einen Ersatz für den Trostlosen ausgesonnen. Ein neuer Verein soll gegründet werden: „De Pistöleklub“. Dem Präsidenten desselben soll es erlaubt sein, als Ab-

zeichen seiner Würde eine Pistole zu tragen, womit er Jedermann niederschießen darf, der ihn an Geistesbeschränktheit übertrifft. Obgleich bei Dömmi die Gefahr eines ernst zu nehmenden Rivalen für den neuen Posten ausgeschlossen zu sein scheint, so soll trotzdem eine Prüfung, in der Form einer im nahen Walde abzuhaltenden Döllepöss-Jagd, seine unleugbare Befähigung für denselben dartun. Indem jedoch der täppische Dömmi, in heller Angst vor dem herbeieilenden bürgermeisterlichen Onkel, sich, wie der Moliere'sche Scapin, in seinem eigenen Sack verkriecht, gelingt es ihm, den größten Döllepöss — sich selbst — zu fangen. Dömmi's kühner Traum ist herrlich in Erfüllung gegangen; er ist wohlbestallter Präsident des Pistöleklub im luxemburgischen Schilda.

In diese mit echt hausbackenem Mutterwitz durchwürzte Handlung von äußerster Einfachheit sind neun Musikeinlagen eingestreut, in denen sich Text und Melodie in seltener Harmonie vermählen. Das keck schmetternde Pompjeslit, die drei wehmütig angehauchten Lieder des Grenzhari, die Chorgesänge: ihnen allen eignet in Wort und Melodie ebenso mannfaltige als trefflich gewählte Charakterfärbung.

Als Probe dieses lyrisch-musikalischen Teiles zitieren wir das Kuplé „Den Duanjé":

Sŏ bâl den Duanjé asz genannt,
Dan henkt e streng de Fisek un;
E gät dan aus op d'Grenz fum Land,
A kuckt wât d'Leit geschmockelt hun.
Sei Frack huôt d'Farf fum Grompreglêf
Fir dat kèn hèn om Feld geseit,
Seng Kâp huôt d'Form fum Kuetschendĕf,
Se paszt zŏ jidder Joreszeit
(Refrain):
Mat enger frecher Schmocklerzûcht
Do faxt den Duanjé kèmol fill;
Si lâfe, wan e schĕszt an d'Lûcht,
Wĕ d'Honn, wĕ d'Honn aus engem Kèlespil.

II. JUKUNDUS JOVIALIS, „Der Fröhliche und Gespaßige". Luxemburger humoristischer Volks-Kalender für das Jahr 1910 von Hilarius von Witzleben. Erster Jahrgang. Luxemburg-Bahnhof. Druck und Verlag von Fr. Bourg-Bourger, 1909. — Preis: 8 Sous.

Unter obigem Titel ist soeben ein „**funkelnagelneuer**" **Kalender** erschienen, der auf seinem inneren Titelblatte das Motto bringt: „Einen Spaß in Ehren, kann Niemand wehren". Beide, Titel und Motto, entsprechen vollständig dem Inhalte des neuen Kalenders. Da finden wir zuerst eine recht humorvolle Einführung des „geistreichen Jukundus Jovialis". Im Kalendarium werden unsere Lachmuskeln durch die „Untrüglichen Wetterregeln" in steter Bewegung gehalten. Auch der eigenartige „Neujahrswunsch" des Kalendermachers sagt uns so recht zu. Unter den humoristischen Erzählungen machen wir besonders aufmerksam auf: „Der Bataillons-Koch", „Erâ gefal!", „Ein schwarzer Verdacht" u. s. w. Verschiedene Gedichte im Luxemburger Dialekt, sowie die „Letzeburger Flautereien" und „Nèckrĕtselen" sind auch so gar

übel nicht. Alle die zahlreichen, teilweise illustrierten Anekdoten, Witze, Schnurren u. s. w. sind allerliebst und darauf berechnet, dem Leser ein paar recht vergnügte Stunden zu bereiten. Anstößiges, Sittenverletzendes, Glaubenswidriges findet sich nirgends vor; überall nur ächter und rechter volkstümlicher Humor, welcher von Seite zu Seite andauernd anhält bis zum Schlußworte, worin plötzlich unser Jukundus Jovialis sich in einen Hilarius Jukundus metamorphisiert hat, der also vor Witz und Humor sogar seinen richtigen Zunamen vergessen zu haben scheint.

Kalender haben wir allerdings in Hülle und Fülle, sowohl in- als ausländische, aber wohl keinen, welcher dem gewöhnlichen Volke so sehr zusagen wird, als der vorliegende. Auch ist derselbe gedacht, nicht als eine vorübergehende, einmalige Lektüre, sondern als ein „Volksbüchlein" im wahren Sinne des Wortes, welches immer und immer wieder, namentlich an den langen Winterabenden und an den Sonntagsnachmittagen, in die Hand genommen und zum lustigen Zeitvertreib gelesen werden soll.

Um seinen Abnehmern desto reichlicheren Lesestoff bieten zu können, hat sich der Herausgeber darauf beschränkt, nur einige der unumgänglich notwendigsten Rubriken, wie sie alle Kalender bringen, als Anhang hinzufügen.

Daß der neue „Luxemburger humoristische Kalender" sich bald allgemein bei unserem Volke einbürgern wird, davon sind wir fest überzeugt.

Die große Anzahl von Anzeigen aller Art, die derselbe enthält, beweist die Sympathie, welche die Geschäftswelt ihm schon bei der bloßen Ankündigung entgegengebracht hat. Inserieren ist heute eine Macht; aber inseriert muß werden an der richtigen Stelle. Wenn nun aber die Geschäfts-Anzeigen bereits in solch bedeutender Zahl für den 1. Jahrgang eingelaufen sind, so geschah das in der gewiß richtigen Voraussetzung, daß der neue „humoristische" Kalender bald an allen Enden und Ecken des Landes Abnehmer finden und auch — Kunden herbeiführen werde. Daß dem so sein werde, bezweifeln wir auch nicht im geringsten. Denn, bei den vielen Bildern, dem reichhaltigen Stoffe, der gediegenen typographischen Ausführung und dem äußerst niedrigen Preise von **nur 8 Sous** (32 Pfennig) wird derselbe auch der ärmsten Börse zugänglich gemacht und sicherlich bald vollständig vergriffen sein. Drum, lieber Leser, spute dich, wenn du ihn zu kaufen wünschest. Nimm und lies! Es wird dich nicht gereuen!

Ein Leser.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Arendt Karl. Porträt-Gallerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes von ihren Anfängen bis zur Neuzeit. Mit biographischen Notizen. Vter Band. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1909. — 78 + 2 SS. in 4°, mit 72 Porträts und 2 Gravüren.

Brasseur Camille. Cheminées en béton de ciment. Extrait du „Bulletin

des Ingénieurs et Industriels luxembourgeois" N° 8, Août 1909. Luxembourg. Imprimerie M. Huss. 1909. — 7 pp. in 4°, avec une planche et 6 figg. dans le texte.

Brasseur Lexi (a) Scharff B. De Niklés'chen Musek a Wierder. O O. noch D. noch Druckerfirma. (1909.) — 1 S. in 4° obl., mit gold farbiger Einfassung.

Budget de l'Etat. 1910. Luxembourg. Imprimerie V. Bück (Veuve Léon Bück, successeur). S. d. (1909.) — 26 pp. pet. in 4°.

Bulletin de la Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg. 1909. Th. Schrœll (Emile Schrœll, successeur) — XI + 302 + 1 p. in 8°, avec 19 figg.

Ce volume comprend les travaux suivants:

Dr. Delvaux Fr. Die Technik der Radikaloperation der Leistenbrüche. — p. 1–253, avec XVIII figures.

Idem. Der gebrochene Hautschnitt bei Schenkelhernien. — p. 255—258, avec 1 figure.

Idem. Zur operativen Behandlung der kompleten Mastdarmfisteln. — p. 259—262.

Dr. Leclère Prosper. Rapport sur le Congrès international des Accidents du travail, tenu à Liége du 28 Mai au 4 Juin 1905. — p. 263—282.

Dr. Drüssel. Bericht über den medizinischen Kongress für Unfallversicherung in Rom. — p. 283—299.

Spartz Léandre. Opération césarienne avec amputation de la matrice chez une chienne. — p. 301—302.

(Depoin Joseph.) Association des Dames Françaises. Comité de Luxembourg. 17e Compte-Rendu annuel. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1909. — 16 pp. in 8°.

Extension de l'assurance obligatoire contre les accidents aux exploitations agricoles et forestières. (Extrait du Mémorial, N° 76, p. 1097.) — Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Land- und Forstwirtschaft. (Auszug des „Memorial", Nr. 76, S. 1097.) Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück. (Veuve Léon Bück, successeur.) 1909. — 35 pp. pet. in 4°.

Grand-Duché de Luxembourg. Publications de la Commission permanente de Statistique. XXIIIe Fascicule. Recensement professionnel et industriel du 12 juin 1907. Ire Série. — Tome IIme. La population par professions principales et accessoires. IIme Partie. — Tableaux. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1909. — 7 + 427* + 1 pp. in Lex-8°.

Grossherzogtum Luxemburg Publikationen der ständigen Kommission für Statistik XXVII. Band. Berufs- und Gewerbezählung vom 12. Juni 1907. II. Reihe. 1. Band. Landwirtschaftliche Betriebsstatistik. 1. Die landwirtschaftlichen Betriebe nach Zahl und Fläche. Luxemburg. Druck von Ch. Beffort und P. Worré-Mertens. 1909. — X + 80 + 317* + 1 SS. in Lex. 8°. mit 8 graphischen Tafeln.

Dr. Hamélius Ernest. Compte-Rendu des opérations et de la situation de la Caisse d'épargne et du Crédit foncier de l'État du Grand-Duché de Luxembourg. Année 1908. S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg). — 66 pp. in 4°.

Dr. Held Charles-Antoine-Louis. Rapport présenté au Congrès eucharistique de Cologne, sur la Ste Messe, et spécialement sur l'assistance à la Messe, en semaine, dans le Grand-Duché de Luxembourg. J.-P. Bachem. Cologne. S. d. (1909). — 8 p. in 8°.

Ignotus. Lettres sur l'éducation. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort 1909. — 4 + 113 + 2 pp. in 8°.

„Jukundus Jovialis". Luxemburger humoristischer Kalender auf das Jahr des Heiles 1910, welches wie sein Vorgänger, ein Jahr von 365 Tagen ist. Von Hilarius von Witzleben, Edelmann aus dem Mond-

planeten. Erster Jahrgang. Druck und Verlag von Fr. Bourg-Bourger 1909. — 161 + 47 SS. in 8°, mit Titelbild u. vielen Illustrationen.

Kalender für 1910. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. (1910). — 20 SS. in 16°, mit 1 Plan und 4 Gravüren.

Kasel Johann-Michel. Catholic Educational Rewiew. (Farmerly The Teacher and Organist.) Devoted to the interests of our catholic schools. Edited and published by the Faculty of the Catholic Normal School. Official Organ of the catholic theachers Society of the United States. St. Francis, Wis. — Bildet, unter neuem Titel, den Band XXI der pädagogischen Zeitschrift (englisch-deutsch) The Teacher and Organist, redigiert von J.-M. Kasel. — N° 1 dieses Jahrganges erschien am 1. September 1909.

Dr. Kelffer Jules. Rapport général sur la situation de l'instruction primaire dans le Grand-Duché de Luxembourg pendant l'année scolaire 1907—1908. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1909. — 118 pp. in 4°.

(Kellen Tony.) Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gut Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Von J. von Eltz. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. Essen (Ruhr). Verlag von Fredebeul & Koenen. Gedruckt bei Fredebeul & Koenen. Essen-Ruhr. O. D. (1909). — XV + 545 + 3 SS. in 8°.

Idem. Alter und neuer Humor des deutschen Volkes. Eine Auswahl der besten Schwänke, Schnurren und spaßige Geschichten. Verlag von Fredebeul & Koenen. Essen-Ruhr. Gedruckt bei Fredebeul & Koenen. Essen (Ruhr.) O. D. (1909.) — XVI + 456 + 4 SS. in 8°.

(Lech Friedrich) Festschrift zur 3. Jahrhundertfeier der Marianischen Sodalität in Luxemburg Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1910. — 23 SS. in 8°, mit einem Titelbild.

Loi du 24 juillet 1909 sur le régime des vins et boissons similaires et règlements d'exécution. (Mémorial N° 52, p. 745—783; N° 62, p. 965 et 966; N° 70, p. 1039—1043.) — Gesetz vom 24. Juli 1909 betreffend den Wein und weinähnliche Getränke nebst Ausführungsbestimmungen. (Memorial, Nr. 52, S. 745—783; Nr. 62, S. 965 u. 966; Nr. 70, S. 1039—1043.) Luxembourg. Imprimerie de la Cour V. Bück (Veuve Léon Bück, successeur), — 47 + IV pp in 4°.

Dr. Meyers Jacob. Altar und Kunst im Bilde des Cölner Domes. Rede, gehalten im hohen Dome zu Cöln bei Gelegenheit des XX. Eucharistischen Congresses. Cöln. Druck von J. P. Bachem. 230809 (=23. August 1909). — 14 SS. in 8°.

Müller Michel. Rechenbuch für das fünfte Schuljahr nach den Prinzipien der Konzentration bearbeitet. Genehmigt von der Großh. Unterrichts-Kommission am 28. Sept. 1909. Erste Auflage. Luxemburg. Buchdruckerei und Buchbinderei J. P. Nimax. Verlag von J. B. Linster, Elisabethstraße, 31, (Neue Avenüe.) 1909. — 4 + 124 SS. in 8°.

Nimax Johannn. Luxemburger Arbeiter-Unterstützungs-Verein. Gründung, Wirken und Entwickelung von 1849—1908. Zum 60jährigen Jubiläumsfest zusammengestellt und erläutert. Luxemburg. Druck der Hofbuchdruckerei Viktor Bück (Witwe Leo Bück, Nachfolger). 1909. — 55 SS. in 8°.

Obst- und Gartenbau-Kalender (Luxemburger) 1910. Herausgegeben vom Vorstand des Vereins, gegründet von J. Aug. Neyen, Ehrenpräsident des Luxemburger Landes-Obstbauvereins. Diekirch. Buchdruckerei J. Schroell (Paul Schroell, Nachfolger.) (1909.) — 138 SS. in 4°, mit vielen Abbildungen.

Ordo divini officii recitandi sacrique peragendi ad usum Cleri Diœcesis Luxemburgensis RR. DD. Joannis-Josephi Koppes Episcopi Luxem-

burgensis jussu et auctoritate editus pro anno MCMX. Luxemburgi. Ex typographia ad S. Paulum. 1909. — 74 pp. in 8°.

Reiners Adam. Willibrordisstiftung Echternach. Johannes Bertels, Abt 1595—1607. Zeit- und Sittengemälde nach seinem Tagebuch. (Faux titre:) Johannes Bertels, Abt der Willibrordistiftung Echternach 1595—1607. Zeit- und Sittengemälde nach seinem Tagebuch der Ephemerides und seiner andern Schriften. Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht" Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1909. — 48 SS. in 8°.

(Idem.) Kurze Geschichte des Luxemburger Landes mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte. Urgeschichte bis Ende des 14. Jahrhunderts von Dr. N. van Werwecke, Professor der Geschichte an der Industrieschule. — Direktor des Mädchen-Gymnasiums in Luxemburg. — Präsident des Volksbildungs-Vereins. — Bibliothekar der Landesbibliothek. — Ehemaliger Sekretär des historischen Institutes und einstiger Conservator der archäologischen Sammlungen des Museums. — Wanderlehrer mit Tendenz-Vorträgen über die luxemburger Hexenprozesse und die französische Revolution. Preis 5 Mark. — Luxemburg. Worré-Mertens. 1909. Kritisch beleuchtet von Dr. Irrefragabilis. 1. Bändchen. Marienthal (Rhld.) Druck und Verlag der Gesellschaft d. g. Liebe. 1910. — 37 SS. in 8°.

Schwebag Nicolaus. Ansiedlung unserer Luxemburger in Argentinien. Erschienen in den Monaten September und Oktober 1908 im „Luxemburger Landwirtschaftl. General-Anzeiger". Verlag: Druckerei des „General-Anzeiger", Jacques Gérard. Ettelbrück (Großherzogtum Luxemburg). 1909. — 48 SS. in 8..

Sevenig Joseph. Letzeburger Volleksbün. Theaterstecker mat Gesank a Musek. N° 1. De Pistöleklub. Löschtech Operett an zwën Akten. Musék fum G. Kahnt. Leipzig. Geidel. S. d. (1909.) Verlag an Ègentom fum Guill. Stomps zu Letzeburg. — 43 SS. in 4°.

Spar- und Kredit-Gesetzgebung (Die) des Großherzogtums Luxemburg nebst einem Anhang über die Sparvereine. Zur Aufklärung des Volkes herausgegeben vom Vorstand des Luxemburger Katholischen Volksvereins. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1909. — 76 + 1 SS. in 8°.

Überblick (Kurzer) über die am 1. Januar 1910 in Kraft tretende Unfallversicherungs-Gesetzgebung betreffend Land- u. Forstwirtschaft. Bearbeitet im Staatsministerium, Departement für Ackerbau, Industrie und Arbeit. Luxemburg, im Dezember 1909. Luxemburg. Druck von Charles Beffort. (1909.) — 15 SS. in 8°.

Verzeichnis der Kirchen und der Geistlichen in der Diözese Luxemburg für das Jahr 1910. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1909. — 56 SS. in 8°.

Wagner Johann-Philipp. Der 38. Kongress der Association française pour l'avancement des sciences (l'Afas) in Lille vom 1.—10 August 1909. Sonder-Abdruck (aus) Der Landwirt. Organ des großherzoglichen Ackerbau-Vereins. Zeitung für Land-, Volks-, Wald- und Hauswirtschaft, Weinbau usw. Mit wöchentlichem Illustriertem Unterhaltungsblatt. Buchdruckerei J. Schroell (Paul Schroell, Nachfolger), Diekirch. 1909. — 39 SS. in 8°.

Wils Joseph. Les Étudiants des Régions comprises dans la Nation Germanique à l'Université de Louvain. Louvain. P. Smeesters, Imprimeur. 1909. — 2 vol. in 8° de 260 + 1 et XVI + 7 + 131 pp., avec 1, resp. 7 portraits et 2, resp. 2 gravures.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 2. Heft. 1. Februar 1910.

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

XIV.

Le mariage du père de Meingaud.

Biographie de l'abbé-comte Adalard.

Un point accessoire reste à traiter pour en finir avec les objections à la généalogie de saint Meingaud. Son biographe le dit fils de l'unique sœur consanguine (*unica germana*) du roi Arnoul de Germanie [551]).

Le roi Carloman III, père d'Arnoul eut-il une fille? Le silence des annalistes à cet égard ne saurait être invoqué à titre de preuve négative. Arnoul eut une sœur dont aucune chronique ne parle, mais dont l'existence résulte d'un diplôme de ce prince qualifiant Conrad de Hesse *dilectus nepos noster* [552]).

---

551) *Germana* n'a point, au Xe siècle, le sens de *sœur du même lit*, mais seulement de *sœur de père*. Les enfants du même couple se nomment *fratres consanguinei*. Le terme *consanguin* a permuté de sens, dans le droit moderne, avec le terme *germain*.

552) On peut affirmer catégoriquement qu'en dehors de textes saxons, il n'existe aucun exemple probant de l'acception extensive du terme *nepos* (*petit-fils* ou *neveu* en bonne latinité) à une *parenté par cousinage*, avant le règne de Henri l'Oiseleur en Germanie et en Lorraine, et avant les alliances saxonnes de Lothaire IV et de Hugues le Grand en France. Les témoignages en apparence contraires à cette assertion réunis par M. Lot (*Derniers Carolingiens*, pp. 359—360) ne la détruisent pas. Ils sont d'ailleurs, sauf un, postérieurs à la limite chronologique posée ici quant à l'infiltration, en France et en Germanie, de la terminologie abusive des Saxons Le seul texte antérieur est de Flodoard, mais si cet auteur qualifie „*nepotes Hugonis*" les fils du comte de Vermandois, ce n'est pas en raison du mariage de Robert Ier, père de Hugues le Grand, avec Béatrice, tante de ces *nepotes Hugonis*. C'est parce qu'ils sont issus d'une fille du roi Robert Ier, née d'un autre lit que Hugues-le-Grand, et la preuve en ressort, non seulement de textes diplomatiques, mais de l'examen des prénoms mêmes de ces *nepotes*, qui sont ceux des deux premiers rois capétiens: *Eudes* et *Robert*.

En présence de textes qui dénient à Conrad Ier, fils de Conrad de Hesse, toute ascendance carolingienne — au moins rapprochée — on doit admettre que cette sœur d'Arnoul n'était point issue de Carloman, mais de l'union légitime de Luitsinde de Carinthie, devenue occasionnellement la maîtresse du roi de Bavière et la mère d'Arnoul. Il semble constant que Carloman n'eut aucune postérité de son mariage avec la fille du duc Ernest. La mère de Meingaud serait donc une autre enfant naturelle de ce prince, issue d'une liaison de jeunesse contractée en attendant la réalisation de l'union conclue avec une personne de haut rang.

Lothaire Ier avait employé cette méthode avec ses fils, et s'attirait ainsi le blâme de l'annaliste PRUDENCE, évêque de Troyes [553]).

Arnoul lui-même, avant de donner à Uta le titre de reine, eut pour concubine une morave, mère de Zuentebold et de Ratolf. Si l'objet de la première affection de Carloman fut aussi une captive étrangère, les quartiers du comte Meingaud, de ce côté-là, n'étaient pas non plus à son avantage. La femme de Hugues n'étant qu'une demi-sœur d'Arnoul, on conçoit mieux la médiocre sollicitude du roi pour son neveu Meingaud, qu'il laissa dans un emploi secondaire, et l'attitude brutale des nobles lorrains à l'égard de cet étranger.

Au reste, pour que la fille de Carloman, unie à Hugues, lui ait donné des enfants entre 863 et 865 (suivant l'approximation établie au précédent chapitre), il faut qu'elle soit née à une époque sensiblement antérieure au mariage légitime de Carloman et, *à fortiori*, au début probable des relations du roi avec Luitsinde. L'*unica germana* d'Arnoul, fruit d'une liaison juvénile, étant ainsi beaucoup plus âgée que son frère consanguin, elle dut par suite de son exil, n'avoir avec lui que peu de contact. C'est par un pur enjolivement, d'ailleurs bien excusable, que le biographe désireux d'honorer Meingaud, attribue l'union de sa mère à une mesure politique d'Arnoul [554]); celui-ci était trop jeune au moment où l'union se conclut, pour y intervenir; toutefois le but poursuivi par Carloman dut être celui que la *Vita Meingoldi* attribue à son fils: accroître les chances de paix et d'appui dans un pays voisin. Seulement il ne s'agissait pas de l'Angleterre,

553) »*Filii ejus diversis adulteriis versabantur.*« (*Annales Bertiniani*, 855).

554) »*Quia carebat liberis*, unicam germanam *regi Anglorum Hugoni desponsavit ut, si divinitus inde daretur proles, utriusque regni facies majori confidentia et ampliori pace gauderet.*«

mais de la France, où Hugues, allié *(propinquus)* du plus grand personnage de l'État, exerçait lui-même une charge considérable, celle de duc ou de connétable, puisque le roi le rendit responsable des ravages des Normands et le punit de ne les avoir point arrêtés. Adalard avait sur les fils de Louis-le-Germanique un ascendant tel, qu'un peu auparavant il avait voulu fiancer sa propre fille à Louis III, le frère aîné de Carloman. Pour mettre ce dernier dans ses intérêts, n'était-ce pas habile de lui demander, pour un allié, la main de sa fille naturelle ?

Ainsi repasse une fois de plus sous nos yeux la figure obsédante de l'abbé-comte Adalard, qui reparaît sans cesse au cours de ces *Études*. Nous n'en avons pas fini avec lui, et bientôt nous le reverrons en recherchant l'origine de Guillaume et de Liétard de Huy. Le moment semble donc venu où cette physionomie, au premier plan de l'histoire du IXe siècle, doit se dessiner nettement devant le lecteur, tant pour l'éclaircissement de ce qui précède que de tout ce qui pourra suivre dans la présente étude, ou plus tard dans d'autres travaux.

La suite de ce chapitre sera donc consacrée à la biographie d'Adalard, abbé d'Echternach, de Saint-Maximin et de beaucoup d'autres monastères, et qu'il faut se garder de confondre avec son homonyme Adalard, fils d'Hunroc, abbé de deux abbayes dans la France du Nord, Saint-Bertin de Sithieu et Saint-Amand [555]).

Celui-ci était un véritable religieux, tandis que l'Adalard dont nous allons retracer la vie est un pseudo-clerc, comme on en vit beaucoup au IXe siècle, qui obtint des monastères en commende à titre d'administrateur *(rector, provisor)* tout en vivant dans le monde et en contractant un mariage régulier. Ces possesseurs de bénéfices ecclésiastiques sont souvent désignés par le nom d'*abba-comes*.

L'abbé-comte Adalard fut un personnage considérable. Il était le second fils de Leutard, comte de Paris, et de Grimilde;

---

[555]) „Adalard, *filius Hunroci comitis de militia Caroli magni*, . . . avait été offert à Dieu dès son enfance ; fait abbé de Saint-Bertin en 844, il y fonda l'anniversaire de son père dix ans plus tard. En 861, il fut disgracié subitement (par Charles-le-Chauve) à la suite d'une accusation de trahison, et privé de son abbaye. Mais elle lui fut rendue presque aussitôt et il y mourut le 2 février 864. La chronique de Saint Amand constate sa mort à la même date ; il était abbé de ce dernier monastère depuis 845." (Cf. Depoin, *le duc Ebrard de Frioul* ; Mém. de la Société d'archéologie de Bruxelles, t. XIII). — Adalard avait été l'un des grands qui appelèrent en France, en 858, Louis le-Germanique (Parisot, p. 122.)

son aïeul paternel, le comte Bégon, avait épousé Alpaïde, fille naturelle de Charlemagne ; son bisaïeul, Gérard Ier, était devenu comte de Paris par son mariage avec Rotrude, qui le faisait déjà l'allié de la famille des Pepins [556]).

Dès 834, Adalard hérite du comté que son aïeul Bégon possédait en Ripuairie tandis que son frère aîné Gérard II (le *Gérard de Rossillon* des chansons de geste) reçoit le comté de Paris [557]). Louis-le-Pieux, qui nourrissait pour Bégon l'affection la plus vive, et l'avait comblé d'honneurs, octroie au petit-fils de son ami de belles abbayes, et en premier lieu celle de Saint-Maximin de Trèves [558]). Contrairement à l'attitude prise par son frère aîné, Adalard reste fidèle à Louis et à sa seconde femme Judith ; il assiste à une assemblée présidée par la jeune impératrice et son fils Charles au Mans, en 838 [559]) et est cité le premier des vingt-six comtes présents, après le comte du Maine et le sénéchal de Judith. Adalard devient lui-même sénéchal de l'empereur et porte ce titre en avril et juillet 839 [560]) ; la haute administration lui est donnée sur les abbayes de Saint-Martin de Tours et de Cormery dès 840 [561]) en qualité de duc (de France) et de connétable de Charles-le-Chauve dont il commande l'armée à Fontenoy-en-Puisaye (25 juin 841). Il négocie le traité de Verdun (août 843), comme mandataire de Charles devenu son neveu par alliance depuis le 14 décembre 842.

Le jeune roi venait, à cette date, d'épouser Ermentrude, fille du comte d'Orléans Eudes et d'Engeltrude, sœur d'Adalard.

---

556) Cette généalogie est établie avec preuves à l'appui dans notre *Histoire des familles palatines.*

557) Une charte de l'abbaye de Werden du 24 octobre 834 porte ces trois souscriptions : „*S. Adelhardi comitis.* — *S. Reginbaldi comitis.* — *S. Oduvvccar comitis.*" (Lacomblet, p. 21). Le comte Raimbaud est le petit-fils d'Engilbert, possesseur du domaine de Mersch (Cf. nos *Études sur le Luxembourg*, I, 47).

558) Il en était abbé dès le 18 juin 838 et fit à cette date un échange avec Eigil, abbé de Prüm, pour des biens en Eifel (Beyer, I, 73).

559) Bouquet, *Recueil des Historiens de France*, VI, 301.

560) Louis-le-Pieux donne à sa prière *(quo ambasciente)* des biens à Saint-Gall en avril 839 (*Neues Archiv*, XIII, 502) et restitue par son intercession le 8 juillet 839 à Géroul, tige des comtes de Hollande, les biens en Frise dont il avait été dépouillé (Gœrz, I, 148). D'après Peister (*Le duché mérovingien d'Alsace*, p. 37), Adalard aurait été sénéchal dès le 19 octobre 831.

561) Bourassé, *Cartulaire de Cormery*, p. 29: „*Placuit Audacro abbati Cormariensis monasterii et viro nobili Frederico, per* . . . prepollentissimi Adalardi *consensum, eorum scilicet senioris*, qui basilicam Sancti Martini *tunc temporis salubri et egregiori* regebat *munimine* . . ." En 841 Charles-le-Chauve l'appelle „*venerabilis* Adalardus, abbas monasterii S. Martini *patroni nostri.*" (Ibid).

Union dictée surtout par un motif de haute politique: celui de s'assurer l'appui de toute la clientèle d'Adalard. «Louis-le-Pieux, raconte NITHARD, avait fait de son sénéchal un favori si puissant [562]) qu'il disposait de toutes les ressources et de toutes les faveurs de l'Empire et en usait uniquement pour se recruter des partisans, sans souci du bien public» [563]).

Gérard II, comte de Paris, ayant embrassé le parti de Lothaire, le suivit en Germanie et perdit ses honneurs dans la France occidentale. Adalard fut alors nommé comte du palais de Paris, et lieutenant du roi [564]). C'est en qualité de comte de Paris, patron de l'abbaye de Saint-Maur des Fossés, que le 2 août 853, il obtint de Charles un diplôme en faveur de cette abbaye, à charge de prières pour le roi, la reine et Adalard lui-même [565]). L'oncle d'Ermentrude revenait à ce moment de la Germanie, où il avait eu une entrevue avec Lothaire Ier, le 3 juillet; et l'empereur, faisant à cette occasion des faveurs à deux vassaux d'Adalard, l'appelle tantôt *fidelissimus comes noster*, et tantôt *Adalardus illuster comes* [566]). Le comté de la Roche en Ardenne, et l'ancien

[562]) Sur l'influence d'Adalard, voir une curieuse lettre de Thiatilde, abbesse de Remiremont, qui se glorifie de lui être *consanguinitate propinqua* (cousine germaine de sa femme), dans ZEUMER (*Formulae*, p. 526) et la correspondance de LOUP DE FERRIÈRES qui l'appelle *vir amplissimus*.

Au temps de l'abbé Adalger (855 - 877), Adalard fit moine à Corvei un de ses fils et lui donna pour dot un manse avec une famille de serfs à Beuron. (Ce fils est sans doute l'homonyme „*abbas filius Adalardi*" abbé de Saint-Waast, capturé par les Normands en 886, d'après les *Annales Vedastini*).

Voici le texte de FALKE: „*Tradidit Adalhardus quando filium suum obtulit ad reliquias sanctorum martyrum Stephani atque Viti, mansum unum cum familia in loco qui dicitur Vuyrun.* Testes Wratheri, etc." (FALKE, *Tradit. Corbeienses*, no 204, n'a pas su identifier *Vuyrun*. Il propose Verne dans le duché de Westphalie).

[563]) NITHARD, l. IV, ap. PERTZ, *Scriptores*, II, 671. Le mariage de Charles et d'Ermentrude fut célébré à Quierzy, et le premier acte des époux fut de faire un pèlerinage, le jour de Noël, au tombeau de Saint-Quentin, dans la ville qui porte son nom (*Annales Bertiniani*, 842) et dans le monastère dont Adalard était abbé.

[564]) Charles, après son avènement, ayant reçu les plaintes des villageois du Maine qui n'avaient pas été convoqués au parlement qu'il tint en cette région (*qui non erant adjurnati quando in Cinomanico pago fuimus*) en 838, limite à une journée de corvée leurs devoirs envers leur seigneur. „*Hoc ab* Adalardo comite palatii nostri *ad eorum satisfactionem, unà cum aliis fidelibus nostris*, precipere nostra vice *ac publice adnuntiare jussimus*". CHISLACI *Capitularia*, II, 886.

[565]) Arch. Nat. K. 12, n° 2[2]. TARDIF, *Mon. hist.*, n° 164. Ms. lat. 5416, fol. 337. Coll. Baluze, XLI, 139 (Bibl. Nat. de Paris).

[566]) BEYER, I, 84, 85; MARTÈNE, *Amplissima Collectio*, I, 131. PARISOT a cité ces deux actes sans en envisager l'importance politique (p. 185 n° 2). L'un de ces diplômes transfère à Héreric (fils d'Albéric IV du Blois) les domaines royaux dont Adalard

comté de ses aïeux en Ripuairie, que détenait Adalard, le faisaient aussi le vassal de Lothaire; il avait dû recevoir le comté ardennais en raison de son mariage avec Swaneburge, une descendante d'Engilbert [567]). Nous l'avons montré ailleurs tenant à Steinsel, cette même année 853, le 1er avril, un plaid au nom de Lothaire; s'il n'avait pas pris autrefois le parti de ce prince, il n'en conservait pas moins toute son estime et sa sympathie, et l'empereur cherchait à se l'attacher.

Il est infiniment probable que la réconciliation de Charles et Lothaire en 849 est due à son influence sur le fils aîné de Louis-le-Pieux et sur deux de ses conseillers les plus chers, Gérard de Rossilion — pour qui son frère Adalard, malgré leurs divergences politiques, conserva la plus profonde affection [568]) — et Maffroi II, comte d'Eifel [569]). C'est sans doute à la suite de ce succès diplomatique que Lothaire lui donna le comté du Blois.

Parisot s'est abusé sur le rôle d'Adalard, en se persuadant qu'il avait quitté Charles après le traité de Verdun ou, en tout cas, avant 851. Il ajoute «qu'on perd sa trace en France depuis lors» jusqu'à la disgrâce que lui infligea Lothaire II à la fin de 860. C'est une inconcevable méprise.

(A suivre.)

était bénéficiaire à Weinheim sur le Rhin; l'autre concède à Sifroi *(Sigefridus)* probablement issu de la famille d'Engilbert de Mersch „*duas viriolas infra muros Trevericae urbis.*" Adalard dispose à ce moment du comté du Blois *(pagus Bedensis)* dont le titulaire a reçu comme compensation, le comté de Creichgau dans la *Francia.*

567) Voir nos *Études sur le Luxembourg*, I, 44. Ce mariage a dû être célébré le 31 octobre 843, dans l'église Saint-Verain de Beuron, sur le Danube, au pays de Scheer, dont Luitold ou Luitbold (père de Swaneburge) était comte.

568) Elle est attestée par les chartes de fondation des monastères de Vézelay et de Pothières. Lothaire Ier confia à Gérard la tutelle de son troisième fils Charles, auquel en 855 il donna le royaume de Provence, peu avant sa mort. Charles était encore *puer* (enfant de dix à treize ans) quand il perdit son père, et dans un de ses diplômes, il appelle Gérard *nutricius noster. (Études sur le Luxembourg*, I, 56 et 60; note 175).

569) Lothaire II les qualifie tous deux en 856 *dilectissimi et illustrissimi comites* (Beyer, I, p. 93) Adalard intervient à plusieurs reprises en faveur des vassaux de Maffroi II. Ce comte eut une fille appelée Engeltrude, comme l'une des sœurs d'Adalard; il était probablement aussi son beau-frère. Lothaire II confisqua les biens d'Engeltrude sous prétexte qu'elle avait quitté son mari (Boson II, frère de Theutberge) mais en réalité pour dépouiller les filles issues de cette alliance au profit de Maffroi III, leur oncle. Nous considérons Maffroi III comme le père d'Adalard, et l'aïeul de Maffroi IV, successivement comtes du *pagus Mettensis.*

Geschichte
des Herzogtums Luxemburg
während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Vierte Periode.

Von dem Rastadter Frieden bis zur Vereinigung unseres Landes mit Frankreich (1714—1795).

XXXIV.

Karl V (VI) [1]

(1714—1740).

1. Unterhandlungen mit Holland. — Durch die Verträge von Rastadt und Baden war der Kurfürst von Bayern in seine Länder, Ämter und Würden restituiert worden, und somit schien der Besitzergreifung des Herzogtums Luxemburg von seiten Karls VI. nichts mehr im Wege zu stehen. Die Sache war jedoch nicht so einfach. Der Utrechter Kongreß hatte die spanischen Niederlande den holländischen Generalstaaten eingeräumt, um sie dem Kaiser, d. i. dem Hause Österreich, zu übergeben, wenn sie sich mit demselben über eine Barrière würden geeinigt haben.

Seit dem westfälischen Frieden (1648), der die schwer erkämpfte Freiheit der sieben Vereinigten Provinzen anerkannt hatte, war es das beständige Ziel ihrer Politik gewesen, zwischen ihrem Gebiet und Frankreich, durch Besetzung belgischer Festungen, eine Art Schutzmauer zu errichten, welche sie gegen die ehrgeizigen Pläne Ludwigs XIV. zu schützen vermöchte. Dieses Ziel, welches in erster Linie den Beitritt Hollands zur großen Allianz und dessen Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg bestimmt hatte, war im Utrechter Frieden vollständig erreicht worden.

Um nun die Barrière-Angelegenheit ins Reine zu bringen und in den vertragsmäßigen Besitz der spanischen Niederlande zu gelangen, schickte Karl VI. den Grafen Joseph Lothar von Königsegg nach den Niederlanden, um mit dem holländischen Delegierten und dem englischen Bevollmächtigten Cadogan in Unterhandlungen zu treten. Am 22. September forderte der kaiserliche Gesandte die Luxemburger Stände auf,

1) Als deutscher Kaiser heißt er Karl VI.

Vertrauensmänner zu entsenden, um eventuell mit den Delegierten der anderen niederländischen Provinzen, ihre Anliegen bzw. ihre Bedenken bezüglich des abzuschließenden Vertrages vorzubringen. Die Deputierten der Luxemburger Stände waren der Abt von Orval, der Baron du Prel und Herr von Feltz.

Am 4. October wurden die Unterhandlungen im Rathause zu Antwerpen eröffnet. Die Holländer stellten eine Reihe von Forderungen, welche Königsegg von vornherein als unannehmbar bezeichnete. Unter Barrière hatte man bisher eine Anzahl von Festungen zwischen Frankreich und Holland verstanden, die von holländischen Truppen oder einer befreundeten Macht besetzt, Holland gegen einen Angriff Frankreichs sichern sollten. Jetzt aber dehnten die Holländer diesen Begriff viel weiter aus: sie wollten unter dem Namen einer Barrière einen bedeutenden Strich Landes in Flandern und Geldern an sich reißen. Sie verlangten außerdem das Besatzungsrecht in 13 belgischen Festungen, jährlich eine Million Gulden Subsidiengelder, Religionsfreiheit für alle protestantischen Bewohner der spanischen Niederlande und sehr ausgedehnte Begünstigungen auf handelswissenschaftlichem Gebiete. Es kam zu sehr heftigen Auseinandersetzungen und bald gerieten die Unterhandlungen vollständig ins Stocken.

2. Einzug der Oesterreicher in Luxemburg (Januar 1715). — Der Kaiser hatte inzwischen ein Armeekorps am Niederrhein und in Aachen konzentriert, um diejenigen Festungen der Niederlande, welche den Holländern nicht als Barrièreplätze eingeräumt werden sollten, gleich nach Erledigung der Barrièrefrage zu besetzen. Vor allem war es ihm darum zu tun, das Herzogtum Luxemburg und namentlich die wichtige Festung desselben Namens, so schnell als möglich, ja sogar unverzüglich in Besitz zu nehmen. Er hielt sich um so mehr dazu berechtigt, als er selbst dem Kurfürsten Maximilian Emanuel Bayern bereits zurückgegeben, und dieser seinerseits auf Luxemburg förmlich und endgültig verzichtet und seine Truppen von dort zurückgezogen hatte. Demgemäß beauftragte er sowohl den Grafen Königsegg, als auch seinen Gesandten im Haag, Baron von Heems, die holländischen Delegierten in Antwerpen, sowie die Generalstaaten selbst von seiner Absicht in Kenntnis zu setzen. Die Generalstaaten widersprachen jedoch dieser Auffassung und erklärten, die Besetzung der Provinz Luxemburg, bevor die Barrière vereinbart sei, laufe dem Utrechter Vertrage zuwider und bedürfe übrigens auch der Zustimmung Englands, das zugleich mit Holland, im Jahre 1706, die Verwaltung der Niederlande übernommen hatte. Allein der Kaiser bestand auf seinem Willen. Am 8. Dezember erklärte Baron von Heems der

holländiſchen Regierung, falls Luxemburg nicht am 15. von den holländiſchen Truppen geräumt ſei, würden die Kaiſerlichen trotzdem die Feſtung beſetzen. Dieſes entſchiedene Auftreten verfehlte ſeine Wirkung nicht. Die Generalſtaaten hielten es für ratſam, in dieſem Punkt nachzugeben. Sie ließen dem Kaiſer melden, ſie würden Luxemburg ſofort räumen, unter der Bedingung jedoch, daß kein anderer Teil der Niederlande von öſterreichiſchen Truppen beſetzt werde, ſo lange die Barrièrefrage nicht gelöſt ſei. [1]) Demgemäß wurde zwiſchen Lord Cadogan und den holländiſchen Delegierten Gockinga und de Rechteren vereinbart, daß die Holländer Stadt und Feſtung Luxemburg ſpäteſtens am 15. Januar des folgenden Jahres räumen ſollten. Auch das übrige Land ſollte zu derſelben Zeit dem Kaiſer übergeben werden. Königsegg erklärte ſich damit zufrieden; er lehnte es jedoch ab, bezüglich der übrigen niederländiſchen Provinzen bindende Verſprechungen abzugeben. Am 21. Dezember traf General-Major Freiherr von Wachtendonck, von Aachen kommend, mit zirka 3000 Öſterreichern in Arlon ein, um dort den Abzug der Holländer aus der Hauptſtadt abzuwarten.

Dieſe unerwartete Wendung der Dinge beunruhigte den Gouverneur, Friedrich von Elter, aufs höchſte. Er hatte das dunkle Gefühl, daß ſeine Rolle ausgeſpielt ſei und die Regierung des Landes, die nun bereits ſiebenzehn Jahre in ſeinen Händen ruhte, ihm demnächſt entzogen würde. Er ſuchte auf jede Weiſe die Gewogenheit des Kaiſers zu gewinnen; er erbot ſich ſogar, ein Regiment auf eigene Koſten für ihn zu werben und auszurüſten, falls es ihm vergönnt ſei, auf ſeinem Poſten zu bleiben. Allein die Erinnerung, daß er es geweſen, der im Jahre 1701, im Einverſtändnis mit dem Kurfürſten von Bayern, den Franzoſen Luxemburg in die Hände geſpielt, war noch zu friſch, und ſo blieben ſeine Bemühungen fruchtlos. Seine Entlaſſung war unvermeidlich. [2])

Am 2. Januar 1715 kam Baron von Wachtendonck, den der Kaiſer an Stelle des Grafen von Elter zum proviſoriſchen Gouverneur ernannt hatte, nach Luxemburg, und an den beiden folgenden Tagen leiſteten der ſtädtiſche Schöffenrat und der Provinzialrat den Eid der Treue in ſeine Hände. Am 15. beſetzte er die Unterſtädte Grund und Pfaffenthal, und Tags darauf, nachdem die letzten holländiſchen Kompagnien unter dem Oberbefehl des Generals de l'Abadie abgezogen waren, rückten die Kaiſerlichen mit klingendem Spiel und wehenden

[1]) Gachard, loc. cit. Résolution du 9 décembre 1714.

[2]) Er ſtarb ſchon im folgenden Jahre, am 1. Auguſt 1716, zu Luxemburg und wurde in der Franziskanerkirche beigeſetzt.

Fahnen in die alte, vielumstrittene Felsenstadt ein, auf deren Zinnen Österreichs Doppeladler nunmehr während acht Jahrzehnten horsten sollte. [1]) Am folgenden Tage wurde das denkwürdige Ereignis durch einen Festgottesdienst in der Franziskanerkirche und abends durch allgemeine Beleuchtung der Straßen in erhebender Weise gefeiert. Wie oft schon hatten unsere Väter sich dem gebieterischen Schicksal fügen müssen, das mit Kronen und Ländern wie mit Bällen spielt! Sie ertrugen es mit Geduld und lernten vertrauensvoll die Vorsehung anbeten, ohne deren Geheiß kein Sperling vom Dache fällt.

In mehr als einer Hinsicht konnte Luxemburg übrigens mit dem Wechsel der Dinge wohl zufrieden sein. Die spanische Herrschaft hatte ihm wenig Glück gebracht. Ströme von Tränen und Ströme von Blut waren seit den Zeiten Karls V. geflossen; mit dem Regierungsantritt Karls VI. sollte das verarmte, in jeder Beziehung heruntergekommene Land endlich die langersehnte Ruhe finden, ohne die eine gedeihliche Entwickelung unmöglich ist. Mit froher Zuversicht beeilten sich denn auch die Stände, am 20. Januar dem neuen Landesfürsten den Ausdruck ihrer Treue und Anhänglichkeit im Namen des Luxemburger Volkes entgegenzubringen. Durch Reskript vom 9. März beantwortete der Kaiser in huldvoller Weise die Ergebenheitsadresse der Stände und bestätigte zugleich die Vorrechte und Freiheiten der Stadt Luxemburg.

Eines dieser Vorrechte, das ihr im Jahre 1627 durch König Philipp IV. in Anerkennung ihrer unerschütterlichen Treue während der niederländischen Wirren, verliehen worden war, bestand, wie bereits erwähnt worden, darin, daß die Schlüssel der Stadttore der Obhut der Bürgerschaft anvertraut waren. [2]) Während der kurzen Zwischenherrschaft Ludwigs XIV. (1683—1697) war ihr dasselbe entzogen, allein schon am 3. April 1698, durch den damaligen Generalstatthalter der Niederlande, Maximilian Emanuel von Bayern, aufs neue bestätigt worden. Jeden Abend bei einbrechender Dunkelheit, zog eine Abteilung der aus sieben Kompagnien bestehenden Bürgergarde vor das Rathaus, wo die Schlüssel aufbewahrt wurden, um dieselben in Empfang zu nehmen und hierauf die einzelnen Tore, in Gegenwart eines dazu beorderten Militär-Detachements, zu schließen. In ebenderselben Weise wurden die Tore morgens wieder geöffnet.

Was anfangs als eine Ehrung angesehen wurde, schien später

[1]) Vgl. Archives du royaume de Belgique. Papiers de Königsegg, t. V, fol. 227, 232, 261, 265.

[2]) Vgl. Schötter, Geschichte des Luxemburger Landes, S. 313.

vielen Bürgern eine lästige Verpflichtung. Im Grunde genommen, war der Dienst jedoch wenig beschwerlich, da der einzelne kaum alle sechs Wochen an die Reihe kam, und es jedem freistand, gegen Vergütung von 8 bis 10 Sols einen Ersatzmann zu stellen.

Im Jahre 1716 richteten nun mehrere Bürger, angeblich im Auftrag aller, wahrscheinlich jedoch auf Anstiften der österreichischen Militärbehörde, eine Bittschrift an den zeitweiligen Generalgouverneur in Brüssel, Graf Lothar von Königsegg, dahin lautend, die kaiserliche Regierung möge die Bürgerschaft dieser lästigen und unzeitgemäßen Verpflichtung entheben. Königsegg beeilte sich selbstverständlich, diesem Gesuch sofort zu entsprechen. Die Bürgergarde wurde aufgelöst und der Stadtrichter aufgefordert, den Schlüssel des Kastens, in welchem die Torschlüssel aufbewahrt wurden, dem Platzkommandanten, Oberst Pasqualini, einzuhändigen.

Diese Verordnung rief unter der Bürgerschaft großes Mißvergnügen hervor. Vergebens hob jedoch der Stadtmagistrat in einer an den Grafen von Königsegg gerichteten Eingabe hervor, daß diese Schmälerung der verbrieften und beschworenen Privilegien der Stadt als eine in jeder Hinsicht unverdiente Ungnade angesehen werden müsse. Die kaiserliche Regierung hielt dafür, daß es im wohlverstandenen Interesse der Festung Luxemburg liege, die getroffene Verfügung nicht rückgängig zu machen, sondern die Bewachung und Schließung der Stadttore der Militärbehörde allein anzuvertrauen.

3. Der Barrière-Vertrag (15. Nov. 1715). — Die Unterhandlungen wegen der Barrière waren unterdessen wieder aufgenommen worden; sie machten jedoch nur geringe Fortschritte. Es wurde jeden Tag klarer, daß Holland, welches im Utrechter Frieden mit leeren Händen ausgegangen war, jetzt auf Kosten der spanischen Niederlande und des Kaisers, seines Verbündeten, Geschäfte machen wollte. Nach der Schlacht bei Ramillies hatten die Generalstaaten, mit Zustimmung Englands, einen neuen Zolltarif in den niederländischen Provinzen eingeführt, der den holländischen Handelsinteressen vollauf Rechnung trug, der belgischen Industrie dagegen sehr verderblich war. Im Einverständnis mit den Deputierten von Namür, Brabant und Limburg, richteten die Luxemburger Delegierten eine Note an den Grafen von Königsegg, worin sie sowohl die Abänderung dieses Tarifs als auch die Aufhebung des lästigen 60prozentigen Transitzolls verlangten, welchen die Lütticher von allen aus Holland bezogenen Waren erhoben. Ihre Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg. Holland, dem es nicht allein um den Schutz seines Territoriums, sondern auch um die wirtschaftliche Lahm-

legung der belgischen Provinzen zu tun war, verlangte die Beibehaltung des fraglichen Tarifs, und der Kaiser sah sich genötigt, um wenigstens auf politisch-militärischem Gebiete annehmbare Bedingungen durchzusetzen, dem merkantilen Egoismus der Holländer Rechnung zu tragen.

Am 15. November 1715, nach jahrelangem Hin- und Herdebattieren, wurde der sogenannte Barrièretraktat endlich unterzeichnet. Er bestimmte u. a.: die Übergabe der sogenannten spanischen Niederlande an Karl VI. und zwar als unteilbares und unveräußerliches Besitztum des Hauses Österreich; ferner den Unterhalt von 30—35,000 Mann in diesen Provinzen zum Schutze Hollands gegen Frankreich, wovon der Kaiser drei Fünftel, die Holländer zwei Fünftel zu stellen hatten. Letzteren wurde das Recht zugesprochen, in Namür, Tournai, Fürnes, Ypern, Menin, Warneton und Fort Knocke Besatzungen zu legen, während in Termonde die Garnison eine gemischte sein sollte. Zum Unterhalte der holländischen Besatzungen verpflichtete sich der Kaiser, jährlich 1,200,000 Gulden aus den Einkünften der Niederlande zu zahlen. [1]) Endlich wurden die Bestimmungen des westfälischen Friedens inbetreff der Scheldesperre und der holländischen Handelsprivilegien erneuert und bestätigt. [2])

4. Prinz Eugen von Savoyen, General-Gouverneur der Niederlande (1716). — Bereits am 4. Februar 1716, kurz nach der Ratifikation des Barrière-Traktates, hatte Graf Lothar von Königsegg im Namen des Kaisers die Regierung der früher spanischen, nunmehr österreichischen Niederlande übernommen. Seine Verwaltung war indessen nur von kurzer Dauer. Am 25. Juni desselben Jahres wurde der berühmte kaiserliche Heerführer, Prinz Eugen von Savoyen, zum General-Gouverneur der Niederlande ernannt. Da jedoch seine Stelle als Präsident des obersten Kriegsrates in Wien, sowie der bevorstehende Feldzug gegen die Türken ihm nicht gestatteten, diesen wichtigen und verantwortungsvollen Posten selbst anzutreten, so war es notwendig, ihm einen Stellvertreter zu geben. Nach reiflicher Überlegung wurde der Marquis von Prié, ein Landsmann Eugens, der, wie er selbst, in österreichische Dienste getreten war, hierzu ausersehen und durch kaiserliches

[1]) Durch einen besondern Artikel wurde diese Kontribution den einzelnen Provinzen in der Weise auferlegt, daß sie eventuell durch die holländischen Generalstaaten zur Entrichtung ihrer Quoten gezwungen werden konnten.

[2]) Vgl. Gachard, Histoire de la Belgique au commencement du XVIIIe siècle, S. 283. — Namèche, Cours d'histoire nationale, t. XXV, S. 297 ff.

Patent vom 30. Juni 1715 zum bevollmächtigten Minister des Kaisers in den österreichischen Niederlanden bezeichnet. Da Prinz Eugen auch später nie nach Brüssel kam und sich darauf beschränkte, die Berichte seines Stellvertreters entgegenzunehmen und ihm die Anweisungen des Wiener Hofes zu übermitteln, so lag während der neunjährigen Verwaltung Priés (1716—1725) alle Gewalt tatsächlich in seinen Händen. Der hohe Rat der Niederlande (conseil suprême des Pays-Bas) in Wien, mit dem alten Fürsten Cardona an der Spitze, blieb ohne maßgebenden Einfluß. Eine andere Behörde, der Staatsrat, der aus den hervorragendsten Mitgliedern des niederländischen Adels, des Episkopats und der Magistratur bestand und die Befugnisse der drei früheren Ratskollegien [1]) in sich vereinigte, wurde erst im Jahre 1718 in Brüssel eingesetzt. [2])

Die Statthalterschaft des Herzogtums Luxemburg und das Kommando der gleichnamigen Festung, des weitaus bedeutendsten und wichtigsten Waffenplatzes in den Niederlanden, weil er die Verbindung dieser Provinzen mit dem deutschen Reiche sicherte, erhielt Graf Bronkhorst-Gronsfeldt, ein Limburger, der in kaiserliche Dienste getreten war. Am 12. Dezember 1716 hielt der neue Gouverneur seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt und zwei Tage nachher nahm er offiziell Besitz von der Regierung.

5. Unruhen in Brüssel (1717—1719). — Es unterliegt keinem Zweifel, daß Prié den wichtigen Posten, zu dem er berufen worden, der hohen Meinung verdankte, welche man in Wien von seinen Fähigkeiten hegte. Allerdings konnten ihm Gewandtheit und Geschäftskenntnis nicht abgesprochen werden; aber es fehlte ihm die nötige Umsicht und Mäßigung. Er wollte fest und energisch auftreten, ohne zu bedenken, daß es eine durch Vernunft und Erfahrung begründete Staatsmaxime ist, jedes Volk nach der seiner Eigenart und seinem Charakter entsprechenden Weise zu regieren. Die ersten Jahre seiner Verwaltung gestalteten sich daher stürmisch genug. Schon im Jahre 1717 begann es, in Brüssel zu gären, als der Minister zur Bestreitung der wachsenden Staatsausgaben und zur Herbeischaffung der zufolge dem Barrière-Vertrag an Holland zu zahlenden Subsidiengelder die Ältesten der neun Zünfte, die man die neun Nationen nannte, um ihre Zustimmung zu einer Erhöhung der Abgaben anging. Die Zunftmeister verweigerten jedes Zugeständnis,

1) Nämlich der Staatsrat, der Privatrat und der Finanzrat. Sie waren im J. 1531 durch Karl V. errichtet worden.

2) Demselben gehörte auch der Präsident des Luxemburger Provinzialrates, Christoph d'Arnoult, als Ehrenmitglied an.

solange das Reglement von 1700, das ihre Privilegien verletzte, nicht rückgängig gemacht werde, und da Prié auf seiner Forderung bestand, kam es zu schlimmen Ausschreitungen und zu offenem Aufruhr in den Straßen Brüssels. Der Widerstand der Zünfte mußte schließlich mit Gewalt gebrochen werden; die Anstifter des Aufstandes und fünf Zunftmeister wurden verhaftet und dem Gerichte überliefert. Nach langen Verhandlungen ward das Urteil gefällt und am 19. September 1719 vollzogen. Fünf Rädelsführer und der Zunftmeister Franz Anneessens wurden hingerichtet; die vier andern Zunftmeister traf lebenslängliche Verbannung und Verlust ihrer Güter.

6. Mißhelligkeiten Karls VI. mit Spanien. — Diese Unruhen hingen offenbar zusammen mit dem unklaren Verhältnis, das damals zwischen dem Wiener und dem Madrider Hofe bestand, und das den Umtrieben der noch immer zahlreichen Anhänger Philipps V. in den Niederlanden, den sogenannten Anjouins, gewissermaßen Vorschub leistete. Von allen Mächten, die am spanischen Erbfolgekrieg beteiligt waren, hatten nämlich Österreich und Spanien keinen Frieden geschlossen. Weder hatte Karl VI. Verzicht auf die spanische Krone, noch Philipp V. auf die ehemals spanischen Besitzungen in Italien und in den Niederlanden geleistet. Die beiderseitige Spannung wurde noch vermehrt durch die feindlichen Maßregeln, welche beide Fürsten gegen die früheren Anhänger des einen und des anderen ergriffen. Während Philipp die Treue der Katalonier gegen Karl auf das härteste bestrafte, ging der Kaiser ebenso rücksichtslos gegen alle diejenigen vor, welche in den Niederlanden und dem Herzogtum Luxemburg sich der französischen Partei angeschlossen hatten. So wurde im Jahre 1718 allen denjenigen befohlen, die seit Karls II. Tode ein königliches Domanialgut angekauft hatten, das Original des Kaufaktes oder eine authentische Abschrift an das Sekretariat des Staatsrates in Brüssel einzusenden. Im folgenden Jahre erschien eine neue Verordnung, gemäß welcher alle Verpfändungen, Anwartschaften von Ämtern, Gehaltserhöhungen, Verleihungen von Titeln, Adelsbriefen, Benefizien und Ämtern, welche durch Philipp V. oder den Kurfürsten von Bayern ausgestellt waren, für null und nichtig erklärt wurden, und die angekauften Domänen ohne Entschädigung der Krone zurückerstattet werden mußten (12. Januar 1719).

Dazu kamen noch andere Mißhelligkeiten. Bald nach dem Rastadter Frieden war Karl VI. in einen Krieg mit den Türken verwickelt worden, und wenngleich die österreichischen Waffen unter

Prinz Eugens bewährter Führung glänzende Erfolge in den Ebenen Ungarns erfochten, so war doch der Kaiser gewissermaßen dadurch gehindert, den Ruhestörern in Brüssel energisch entgegenzutreten. Erst der Friede von Passarowitz (21. Juni 1718) gestattete ihm, einerseits in den Niederlanden die Ordnung wieder herzustellen, sowie anderseits die ehrgeizigen Pläne des spanischen Ministers Alberoni wirksam zu bekämpfen. Unter dem Einfluß dieses Staatsmannes hatte Philipp V. nämlich den Plan gefaßt, die durch den Utrechter Frieden von Spanien abgetrennten Provinzen wieder zu erobern. Er benutzte deshalb den Krieg des Kaisers mit den Türken, um Sardinien und Sizilien zu besetzen. Diese Übergriffe bewogen England, Frankreich und Holland zu einem Bündnis mit dem Kaiser, das die Quadrupel-Allianz genannt wurde (1718). Die Verbündeten nötigten Philipp V. durch einen kurzen Krieg, Alberoni zu entlassen, Sardinien und Sizilien zu räumen und auf alle spanischen Nebenländer in Europa zu verzichten, wogegen Karl VI. ihn als König von Spanien anerkannte und seinen eigenen Ansprüchen auf die spanische Krone entsagte. Andere noch schwebende Differenzen sollten auf einem Kongreß zu Cambrai beglichen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.

Das Prügeln.

I. Zeitwörter.

Bètschen (Peitsche); bâtschen; lasszèen; schloen; flurren; watschen; brijelen (Prügel), ergèrden (Gerte), verwixen (Wichse); haen (Haue); trijâken (böhmisch: drischak, Dreschflegel); fuppen; knuppen (Knüppel, Knopf); bummzen; karnöfflen (Karnöffel = Hauptkarte eines ehemaligen Kartenspiels; Geschwulst); krawâtschen; fèen; karbâtschen; kierwen; èngem èng dixen; èn dunnen; èn asâlzen; è brötschen; èn âsèfen; èngem der blèchen; è vernélen (Nagel); ersielen (Sohle); dûrchbâtschen (Peitsche); zerschloen (gleichsam in Stücke); erwîrjen; ermelzen; erzoen oder erzaen; vermiwelen (Möbel); zergrimmelen (Grimmel); bei è mâchen: èn drèschen; èngem èng feieren, fachen, wimmelen; èn zŏrichten; èngem èng tachtelen; sech zerbâljen; sech zerbûschteren; sech kèsselen; sech zermèschteren; èngem èng krâchen, stîechen, bötschen; èngem èng praffen, pŏfen; èngem èng wĕtschen oder ternöschtelen; es krĕen; 't get Bombax oder Bombes; èngem Kläpp (Schlĕ) gin.

Zu merken iſt die verſtärkende Bedeutung der Vorſilben er, ver und zer.

II. **Nähere Bezeichnung der verſchiedenen Arten und Stärkegrade des Prügelns.**

Èngem der vu lénks a rèchts gin; èngem de Bockel holablo (ên hallefdŏt) schloen; ê bluttröschtech mâchen; 't si Kappstécker gin; ê schloen, dat kê gutt Stéck mĕ un em bleift; è schlôen, dat e frèckt; ên haen, dat d'Schwârt krâcht; èngem d'Hirschuel âschloen; ên haen, dât e net wêss, wŏ en drun ass; ên zu Grĕwe schloen; è schloen, dat e birelt ewĕ en Ox; èngem de Biesem an d'Zänn rènnen; ê schloen, dat en den Himmel fir èng Jick ugesêt; ên a Stécker haen; ê futti schlôen; ech haen dech, dass de d'Schanken am Nuesschnappech hêmdroe kanns; ê schlôen, dat en des Här begîert; èngem d'Treipen aus dem Leif rêissen; ê schloen dat d'Kwonken em virun d'Aae kommen; sech zerschloen (ewĕ d'Hûrtekrĕmer), dat d'Fatzen ewèchfueren; gef uecht, soss kriss d'èng iewenzech an d'Gesicht; ê schlôen, dat kèng Fatz mĕ un em bleift; èngem d'Bê beim Aasch ewèchschloen; èngem e Ku gin; ê kromm a krëpplech schloen; èngem èng gin, dat d'rŏt Sâft em hannenerâuskent; ê schloen, dat en d'Englen am Himmel sangen hĕert; ên zu Mŏs schloen; èngem èng gin, dass d'Zänn em den Hals afueren; èngem d'Geböss â-schloen; et gŏwen der lâuter ewĕ Härenbiren oder ewĕ kèng klèng; ê schloen, dat e Blôderen un den Aasch krit; ê klèng mâchen.

III. **Euphemiſtiſche Redensarten.**

Engem lanscht d'Klêd fueren; èngem bei d'Box mâchen; èngem de Réck mat onggebranten Äschen âreiwen; è mat ènger êchen Zerwĕt ôfdrechenen; èngem Zèrwant (servante) mâchen oder blosen (Verbeugung machen); èngem d'Rutt ze schmâche gin; èngem de Pèlz ausklappen; ê mat èngem êchen Triko köddelen; èngem e bloe Brel opsètzen; èngem Moschter bei d'Bifdècke gin; ê lĕf drécken; èngem èng rŏt Kâp opdun; èngem Bê mâchen; èngem d'Box lassmâchen; èngem èng wider de Bôk gin; èngem der an d'Hauf (an d'Krêt) gin; ên âl wéckelen; èngem èng iwer de Brel gin; ên no de Nŏten haen; èn ôfdrechenen; èngem èng fôschen; èngem Bâmuelech gin; èngem seng Bezueleng gin; èngem de Bols frieden; èngem Fâuschtentĕ gin; èngem d'Bŏne fêen; èngem Kokossnöss gin; Kappnöss gin; è köddelen; èngem Wix gin.

IV. **Bezeichnung des leidenden Körperteiles.**

Gef uecht, soss kriss d'èng wider de Kapp, wider d'Klatz, op d'Kopp, op d'Stir, èng Stirknâup, hanner d'Ŏer, an d'Aakaul,

op d'Nues, op d'Sabbel, op d'Schnöss, op d'Maûl, an d'Gefrëss; op de Bâk, wider d'Panz; hannebê, hannewider, bei de Su, bei den Aasch, bei den Dix; ên op d'Gemâch stössen; es hannenop krëen; bei den Dijel, bei d'Gedäbber, bei d'Kastöt. Èngem e Föss an den Aasch rènnen, hannebei gin; èngem ên hannebei gin; èngem den Hals emdrëen; èngem den Hönner ersielen, d'Schnöss ersielen; èngem d'Öeren zëen; ê mam Schlapp beim Krawitschel. mam Schlawéckel, mat der Krawâtsch, mam Hals, huelen; ên an d'Röpper stössen; èngem d'Zänn â-schloen; gef uecht, soss kriss de meng fönnef Fanger an d'Gesicht; èngem d'Fâuscht an d'Zänn, önner de Könn rènnen.

V. **Substantive, welche die Tätigkeit des Prügelns bezeichnen**: Schlëerei, Kläpperei, Mèrderei, Bâljerei, Knupperei, Fupperei, Räpperei; èng Batâljen. Eine Perſon, die ſich gerne rauft, nennt man e Räpper ann e Kläpper; e Lömmel, e Brigang; kê Giedelechen; e Krappert; en Onggemèllechen; en Onggerëtzten; e Flappert; e Fluppert.

VI. **Substantive, die das Werkzeug bezeichnen, mit dem geprügelt wird**: Èng Bâtsch, e Brijel, èng Gèrt; e Martini (frz. martinet); e Kläpper; e Fâreschwanz; èng Rutt; èng Fâuscht; èng Kâz mat siwe Schwänz; e Bèngel; e Klöppel (Knöppel); en Triko; en Dötschlëer.

VII. **Substantive, welche die etwaigen Folgen des Prügelns bezeichnen**: Eng Knupp, èng Böls, e Geschwill; e Schnatz; èng blo Plâz; èng Blöder; èng Bascht; èng Blèss; èng Jick; èng Tëtsch; èng Schrëp; e Lach am Kapp; e Stach; e blôt A; e Broch; èng Strumm; èng Leinzêchen; e Bê gebrach; d'Gebéck, en Aarm, èng Schöller ausernên; de Föss verrènkt oder verstâucht; d'Gesicht zerschënt hun ewë en âlt Hâkbrîet; d'Halsgnéck gebrach.

VIII. **Sprichwörter.**

Ufanks wor et Köss a Lèck ann dernö Rapp a Klapp.

Den Aarmutt ass e Strêtmecher.

D'Hêrz op der Hand ann d'Fâuscht um A (Charaktereigenſchaft der Luxemburger).

Mat Klöppele fänkt ê kèng Vullen (mat Brijel fänkt ê kèng Vijel). Vum Schloe bleiwe gier blo Plâzen.

Esö bëtscht de Miller seng Kanner, ſagt man, wenn man ein Kind quer über den Schoß legt und es kneift.

Der Deiwel schlët seng Fra; hie lâcht a si krêischt, ſagt man, wenn Regen und Sonnenſchein raſch aufeinanderfolgen.

Dât passt ewë èng Fâuscht op en A.

Sprochmâtes.

Étude archéologique

sur

la Basilique de Saint-Willibrord à Echternach.

(Suite.)

§ III. Intérieur de la Basilique.

Il faut rapporter le vaisseau dans son imposant ensemble et l'extrême simplicité de son plan, à la construction achevée en 1031. Toutefois, la grande nef et les bas-côtés ont eu à subir des modifications très importantes, dont nous parlerons en détail.

A l'entrée de l'église le porche en hors-d'œuvre est flanqué des deux côtés de tourelles d'escalier.

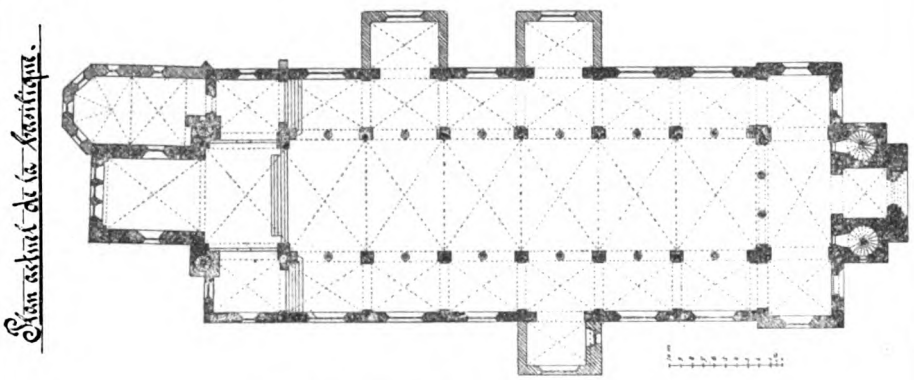


Fig. 3. (Relevé, dessiné par l'auteur.)

L'intérieur de l'édifice est divisé en trois nefs (v. fig. 3 plan de la basilique) par deux rangées de gros piliers alternant avec des colonnes monolithes d'ordre corinthien.

Cette alternance est fréquente dans l'école rhénane et dans l'école lombarde. Ici elle a été employée principalement dans un but esthétique. Ailleurs, notamment en Lombardie, on trouve cette alternance sous la forme pratique et constructive, concurremment avec les travées de plan carré.

La forme en plan est celle d'une basilique romane, sauf le chœur qui, au lieu d'avoir la forme semi-circulaire, est rectiligne comme dans la plupart des monuments du même genre en Angleterre. Le transept n'est pas en saillie sur les bas-côtés, disposition d'ailleurs très rare dans l'école rhénane.

La basilique d'Echternach est remarquable par son porche ou nartex [6]) que nous trouvons ici très développé.

Cette caractéristique de la vieille basilique rhéno-mosane est des plus intéressantes. L'avant-corps ou le nartex se compose d'un massif de maçonnerie très solide, divisé en étages voûtés, auxquels conduisent deux escaliers à vis, logés dans des massifs qui font corps avec le nartex.

Le but des nartex est assez connu. Très probablement il servait à des usages profanes p. ex. aux actions judiciaires etc. Il forme souvent le premier beffroi des communes; parfois on y conserve les archives et les chartes; il sert même de donjon ou tour de défense. Dans les églises clunysiennes et cisterciennes les nartex servaient à abriter les pèlerins arrivés à un moment ou l'église était fermée. Le peuple s'y tenait durant certaines processions qui se faisaient à l'intérieur et pendant quelques autres cérémonies religieuses. Chez les Cisterciens le porche n'avait qu'un rez-de-chaussée, conformément aux règles de l'Ordre de Citeaux. Réduit à sa plus simple expression, il consiste parfois en un vulgaire auvent placé devant l'église. A Echternach le porche est très élevé et son but était autant de donner un cachet à la façade que de briser les vents d'ouest.

On remarquera que, hormis le chœur, le porche et les chapelles en hors-d'œuvre, le plan de l'église formait dans son état primitif, un simple rectangle. L'église est orientée, c'est-à-dire qu'elle a le chevet du chœur tourné vers l'*orient*, mais avec une légère déviation vers le *sud*, moins fréquente que celle vers le *nord*.

Beaucoup d'églises françaises et particulièrement les grandes églises abbatiales et les cathédrales, présentent une déviation plus ou moins prononcée dans leur axe, à la réunion du chœur avec les transepts, soit vers le *nord*, soit vers le *sud*. On a cherché à donner l'explication de cette singularité. Les archéologues modernes p. ex. ont voulu voir dans cette inclinaison donnée à l'axe des chœurs une représentation symbolique de l'inclinaison de la tête du Christ sur la croix. Nous ne discuterons pas cette opinion, qui d'ailleurs n'est basée sur aucun texte et qui est plus ingénieuse que vraisemblable; car, dans l'hypothèse que nous venons de donner, l'inclinaison serait toujours dirigée du même côté, ce qui cependant n'est pas le cas [7]).

6) Appelé par les allemands „Westbau".

7) Voir les grandes églises de France qui sont déviées toutes vers le *nord*, tandis qu'en Allemagne elles le sont du côté *sud*.

Voici comment M. Viollet-le-Duc s'exprime à ce sujet dans son «Dictionnaire d'architecture», tome II, art. Chœur:

> «Les églises qui présentent cette déviation sont toutes bâties à la fin du XIIe ou au commencement du XIIIe siècle; on les construisait partiellement sur l'emplacement d'églises déjà existantes.
>
> «Nous sommes donc disposé à penser que ces déviations de nos églises proviennent d'erreurs, inévitables alors, dans la plantation de monuments construits à deux reprises et pour la bonne raison, que pendant ces siècles on n'avait pas les instruments de précision qu'on a aujourd'hui. Il n'est pas impossible que les architectes du XIIe et XIIIe siècle aient été conduits, par des motifs bien misérables, à des erreurs ou des irrégularités qui nous paraissent inexplicables aujourd'hui. «

Les deux tours monumentales accolées au chœur sont, comme celles de la façade, flanquées de deux escaliers à vis, qui font corps avec le massif des tours.

Voici les principales dimensions de l'ancienne basilique: Longueur dans œuvre jusqu'à l'extrémité du chœur 65.00 m. dont 17.00 m. pour le chœur.

Largeur de la nef principale 10.00 m.; hauteur de cette nef 16.25; la largeur de la nef latérale du côté gauche est de 5.40 m., celle du côté droit de 5.80 m. y compris l'espace occupé par les pilastres qui ont une largeur de 0.90 m. La hauteur de ces nefs est de 8.20 m.

Le porche mesure 4.40 sur 4.00 m. dans œuvre.

Le visiteur, à son entrée dans le vénérable sanctuaire, est frappé du système d'arcades employé: les pilastres et les colonnes sont réunis par de petits arcs en plein cintre, les pilastres à leur tour sont reliés par un grand arc, qui fait saillie de chaque côté sur les tympans. (v. fig. 4, (page précédent) coupe longitudinale.)

A la fin du XIIe siècle, l'abbé Philippe de Neuforge, sous l'influence du goût d'alors, avait jugé convenable d'introduire dans l'ancienne église abbatiale, l'ornementation de l'époque. Tous les chapiteaux des colonnes de la nef, — très probablement de forme cubique dans leur état primitif — furent retaillés d'après les données d'un style presque corinthien. Sur l'un des chapiteaux

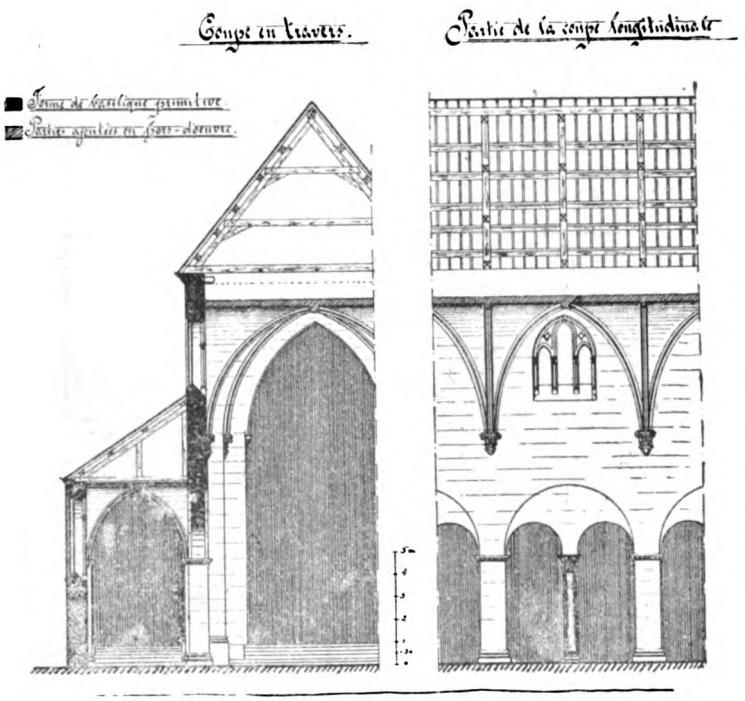


Fig. 4. (Relevé, dessiné par l'auteur.)

près du chœur on lit l'inscription suivante: «*Philippus abbas me ut et ceteras expoliri fecit anno Domini 1678*«. [8])

Sans doute les rais d'oves qui se trouvent sous les tailloirs des piliers carrés appartiennent à la même origine.

Un archéologue éminent, M. le Dr. *Auguste Mullendorff*, a vu dans ces colonnes monolithes avec chapiteaux cubiques, des restes d'un monument romain, et ce qui semble confirmer cette opinion, c'est la découverte de restes d'une villa romaine dans les environs d'Echternach au lieu dit «*Schwarzacht*». [9])

Les colonnes ont un diamètre de 0 50 m. et sont toutes amincies de quelques centimètres vers les extrêmités.

Les bases ont la forme circulaire en plan et se composen de différentes moulures assez étranges. La partie inférieure de la section moulurée repose presque sur le sol, d'où l'on peut con-

8) Philippe, abbé, me fit retailler, ainsi que les autres, l'an de grâce 1678.

9) Voir les Publ. archéol. de Luxembourg. Année 1850, tome VI, p. 74 85.

clure avec certitude que l'église primitive se trouvait à un niveau plus bas que celui de l'église actuelle.

Le chœur est surélevé de six marches.

L'abbé Philippe de Neuforge ajouta également le jubé (v. fig. 5.) dont la partie supérieure, malgré sa richesse, n'augmente en rien la beauté de la basilique, et demanderait plutôt des modifications.

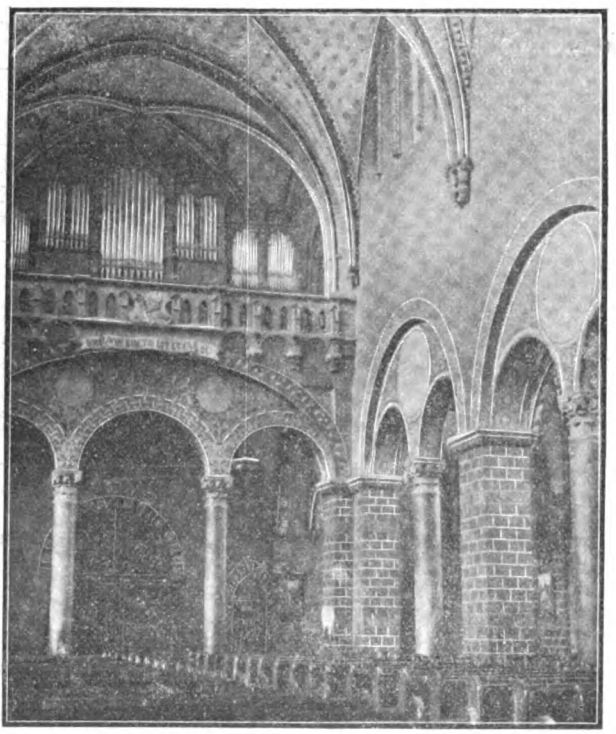


Fig. 5. Intérieur de la Basilique (Jubé).

(Photographie, prise par l'auteur)

Sous l'abbé Arnould, (1242—1270) le plafond primitif en bois qui couvrait les nefs ainsi que la voûte ancienne du chœur furent remplacés par des voûtes à nervures encore existantes retombant en encorbellement. Les nervures diagonales ont un tracé en plein cintre, qui facilita leur construction. Les voûtes sont partout dépourvues de formerets. Dans les voûtes de la nef principale, les croisées d'ogives qui convergent dans une clef centrale, offrent un profil analogue aux arcs-doubleaux.

Les arcs-ogives et les arcs-doubleaux de la grande nef se profilent par un tore entouré du côté extérieur par un cavet, du

côté intérieur par un filet, et se terminent par un tore elliptique. (fig. 6 profil 1.)

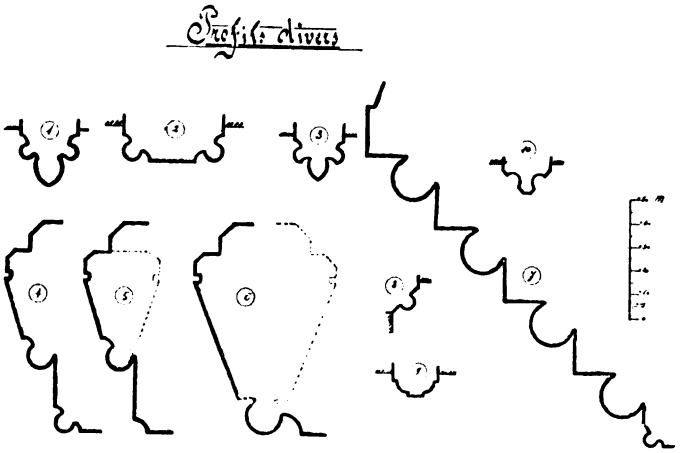


Fig. 6. (Relevé, dessiné par l'auteur).

Les arcs-doubleaux des bas-côtés se profilent à épannelage rectangulaire dont les deux arêtes sont munies d'un tore encadré par des cavets. (v. fig. 6 profil 2). Les arcs-d'ogives des bas-côtés ont un profil analogue à ceux de la nef centrale, sauf que le filet séparant les deux sortes de tores est remplacé par un petit cavet, qui entaille les tores latéraux en guise de larmier. (v. fig. 6 profil 3).

La voûte du chœur est plus élevée que celle de la grande nef; celle de la dernière travée près du chœur l'est également, de façon à former une sorte de transept.

Lors de la construction des voûtes les fenêtres de forme romane furent remplacées par des fenêtres ogivales, à triple lumière au clair-étage, et à cinq lumières dans les bas-côtés.

Le chœur est éclairé au fond par une grande verrière divisée en trois par de gros meneaux; sur les deux côtés par une simple fenêtre à une lumière.

Les fenêtres ont des embrasures différentes. Dans la première travée, la fenêtre a une embrasure rectangulaire munie aux arêtes d'un tore qui est dégagé de chaque côté par un cavet, la partie correspondante au meneau est à embrasure oblique entouré également d'un tore qui est dégagé par un cavet. (v. fig. 6 profil 4.)

Les autres fenêtres des bas-côtés ont un meneau identique, l'embrasure rectangulaire est simplement entourée d'un cavet. (v. fig. 6 profil 5.) Les fenêtres du clair-étage ont une embrasure dont l'extrémité est munie d'un épannelage rectangulaire, dans lequel se trouve un tore qui, du côté extérieur, est entouré d'un cavet. (v. fig. 6 profil 6.) Les fenêtres du chœur sont à simple embrasure oblique.

Toutes les colonettes ou les tores des embrasures de fenêtre sont munies de bases et de chapiteaux.

Dans la façade *ouest* s'ouvre à l'extérieur une rosace, qui malheureusement est masquée aujourd'hui par le buffet-d'orgue.

C'est une maladresse impardonnable d'avoir dérobé à la vue cette rosace qui donnait un cachet artistique à cette partie du monument.

§ IV. Description extérieure.

La partie la plus intéressante de l'édifice consiste dans les tours et le portail du côté *ouest*, reconstruits vers la fin du siècle passé, d'après les plans de M. le directeur *Essenwein*.

L'aspect de la façade est vraiment imposant.

L'embrasure du portail se profile par quatre ressauts rectangulaires, qui ont 30 cm. de chaque côté et qui sont garnis de colonnettes de 18 cm. de diamètre. Le ressaut extérieur est garni d'un tore dégagé de chaque côté par un petit cavet. (fig. 6 profil 7.)

L'archivolte a un profil analogue à celui des pieds droits sauf que ses tores sont ornés d'anneaux et de dessins géométriques.

Fig. 7. Portrait de la basilique.

(D'après une gravure de Mr Charles Arendt.) [10]

Le premier étage est éclairé par deux fenêtres, dont chacune

[10] Nous remercions sincèrement Mr Arendt pour la générosité avec laquelle il a mis à notre disposition cette gravure ainsi que les deux clichés des figures 8 et 10.

est divisée en deux formes par une colonnette, sur laquelle s'appuient les deux arcs en plein-cintre, qui à leur tour sont surmontés d'un grand arc. Les deux fenêtres sont séparées par un meneau avec colonne. L'embrasure de l'extrêmité est à épannelage rectangulaire.

La partie supérieure du porche est percée de sept baies en plein-cintre, séparées entre elles par des colonnettes.

Immédiatement au-dessus de cette galerie, se trouve la toiture en appentis qui couvre le porche.

Le pignon est percé par deux doubles fenêtres en plein-cintre, séparées par un meneau à épannelage rectangulaire, et surmontées d'un œil-de-bœuf.

Fig. 8. Vue d'ensemble de la Basilique.
(Cliché appartenant à Mr. Charles Arendt).

L'étage des deux tours est éclairé de chaque côté par une simple fenêtre ogivale à double lumière. L'étage des cloches a des fenêtres semblables, mais à meneaux trilobés.

Les embrasures de toutes les fenêtres extérieures ont des ressauts rectangulaires, dont les coins sont simplement chanfreinés.

Les deux contreforts du côté *sud* furent ajoutés après coup pour contrebuter la poussée de la voûte. *(A suivre).*

Reise-Erinnerungen.

Von **N. Funck,**

Ehemaliger Professor am Athenäum zu Luxemburg.

(Schluß.)

Unser Kapitän, ein recht braver, rüstiger Greis, dessen 70. Geburtstag wir vor einigen Tagen zum Nachteile unseres Weinvorrates gefeiert hatten, gab sich die größte Mühe, mit den mehr als bescheidenen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, vermittels einiger Stücke alten Segeltuches uns eine Art Zelt anfertigen zu lassen, um uns einigen Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu bieten. Alles, was wir von ihm begehrten, wurde bewilligt, sogar ein Segel ließ er, an Bord fest angebunden, ins Meer hinab, um uns ein leichteres und sichereres Seebad zu verschaffen. Nur eins wollte er nicht zugeben, nämlich, daß unsere Clemence kein guter Segler sei.

Dreizehn Tage hatte diese Windstille schon gedauert, und noch war keine Veränderung dieses traurigen Zustandes in Aussicht. Seit mehreren Tagen wurde sogar keine geregelte Nachtwache mehr gehalten. Mannschaft wie Passagiere schlichen still und düster auf dem Deck umher, gleich Verurteilten, welche die fatale Stunde ihres Endes erwarten. Unsere Niedergeschlagenheit hatte am vierzehnten Tage bereits ihren höchsten Grad erreicht, als wir des Nachts ein ungewöhnliches Treiben auf Deck vernahmen. Die Matrosen liefen eiligst umher, die Raaen knarrten; eine freudige Bangigkeit bemächtigte sich unser, als wir das Kommando »brassez les voiles, largue la misaine, brasse devant, laisse arriver« hörten. Wir fühlten bald, daß das Schiff sich nach Backbord neigte; dann vernahmen wir deutlich das Rauschen des Windes und das Plätschern der Wellen gegen die Wandungen des Schiffes. Ich weiß nicht recht, ob nicht in diesem Augenblicke einige freudige Tränen über unsere Wangen liefen; sicher ist, daß ein Schiffbrüchiger, welcher unverhofft gerettet wird, keine größere Freude, keine aufregendere Rührung empfinden konnte, als wir in diesem Augenblicke.

Als wir nun auf Deck kamen, bemerkten wir dieselbe freudige Aufregung unter der Mannschaft des Schiffes; neues Leben hatte sich ihrer bemächtigt, und wir konnten nun wieder sehen, wie unsere Clemence die Wellen mit ausgespannten Segeln durchschnitt. In freudiger Erregung drückten wir uns die Hände, ohne Rücksicht auf Rang und Stand. Sogar der Hund, dessen ich bis jetzt noch

nicht erwähnte, obgleich er in der Vertilgung der Ratten gute Dienste leistete, nahm den regsten Anteil an unserm Jubel; wir fanden ihn mit den Vorderpfoten auf die Brüstung gelehnt, mit Behagen die schäumenden Wellen betrachtend, welche gegen das Schiff schlugen. Wir legten jetzt 7 Meilen in der Stunde zurück und vergaßen rasch die so traurig verlebten Tage. Die Sonne schien uns weniger glühend, unser Essen schmackhafter, selbst das Wasser nicht so widerwärtig; der sonderbare Fregattvogel und der elegante Sommervogel, die uns längst vergessen hatten, ja sogar die niedliche Petrelle begrüßten uns wieder mit ihrer Gegenwart. Kurz, die ganze Natur glänzte wieder in frischer Lebenskraft unter dem Einfluß der von Äolus neu entfesselten Winde.

Einige Tage später, als wir ruhig und gemütlich der brasilianischen Küste zuschwammen, bekamen wir ein Segel in Sicht. Seit langen, langen Wochen hatten wir nur Himmel und Wasser gesehen; mit freudiger Spannung hingen unsere Blicke an diesem Segel, welches immer deutlicher am Horizonte auftauchte. Nicht allein ein Schiff, sondern auch der kleinste, fremde Gegenstand ist für alle Passagiere stets ein großes Ereignis; denn wenn man immer nur dieselben Menschen, dieselben Gegenstände vor Augen hat, den gleichmäßigen, kreisrunden Wasserteppich, in dessen Mitte das Schiff unveränderlich der Mittelpunkt bleibt, sowie das runde Himmelsgewölbe über sich, ohne jede Formveränderung, gleich einer blauen Halbkugel mit dem Horizont verbunden, was sich schließlich zu einer unbeschreiblichen Einförmigkeit gestaltet, so wird man die Gefühle leicht erraten, welche die Passagiere beim Anblicke eines fremden Schiffes empfinden. Man verfolgt es mit den Augen, so lange es sichtbar bleibt, und kommt es zufällig nahe genug, um die Besatzung wahrnehmen oder ansprechen zu können, so ist die Freude unbeschreiblich. Zu unserem größten Vergnügen sahen wir das Schiff auf uns zusteuern; die Manöver waren jedoch derart, daß sie uns verdächtig vorkamen. Bald lavierte es gegen den Wind, bald steuerte es direkt mit vollen Segeln auf uns zu. Unsere Bemannung fing an unruhig zu werden, als sie bemerkte, daß das höchst fremdartige Schiff auf einige Kabellängen entfernt wieder dicht an den Wind anlegte, um uns die Backbordseite zuzukehren, auf welcher einige Kanonen zu sehen waren. Wir nahmen unseren Mut zusammen und musterten alle Verteidigungsmittel, über welche wir verfügen konnten; diese beschränkten sich leider auf 4 Doppelflinten, 2 Pistolen, 2 Äxte und im Notfalle auf die Handhacke oder Schiffswinde.

An die Seitenbrüstung gelehnt, den Blick auf das Auge unseres

Kapitäns gerichtet, sahen wir bald, daß darin wenig Beruhigendes lag. Unsere schönen, während der Reise geschmiedeten Pläne waren auf dem Punkte zu scheitern, und das war es, was uns am meisten beunruhigte. Das Schiff umlegen und zu entkommen versuchen, wäre unsrerseits unnötig gewesen, da wir dem anderen Schiffe nicht gewachsen waren. Der Kapitän, dies einsehend, machte aus der Not eine Tugend und befahl, das Schiff ebenfalls, dem anderen gegenüber, beizulegen. Wir bemerkten nunmehr an Bord des verdächtigen Nachbars, außer den Kanonen eine zahlreiche Gesellschaft farbiger Menschen, vom Weißen bis zum Neger. Der fremde Kapitän, ein Mulatte, nahm sein Sprachrohr und nun entspann sich folgender Dialog: „Woher kommt ihr? wie heißt euer Schiff? worin besteht eure Ladung?" Unser Kapitän antwortete kurz und bündig: „Wir kommen von Antwerpen, unser Schiff heißt Clemence, unsere Ladung besteht aus großen leeren Flaschen und aus holländischem Käse." Der Genever wurde absichtlich vergessen. „Sind Sie keinem Kriegsschiff begegnet?" wurde weiter gefragt. „Nein", war die Antwort. „Adieu, gute Reise!" rief der Sprecher, der des Französischen mächtig zu sein schien. Damit kehrten sie uns den Rücken und segelten rasch davon. In kaum drei Stunden war das Schiff am Horizont verschwunden, trotzdem wir in derselben Richtung fuhren, ein Beweis, daß unsere Behauptung die richtige war, als wir dem Kapitän zu beweisen suchten, unser Schiff könne infolge seiner Bauart kein guter Segler sein. Da wir nun wußten, daß alle Einwendungen bei ihm nichts fruchteten, unterließen wir weitere Bemerkungen und fuhren fort, uns in das Schicksal zu fügen.

Endlich am 24. September sahen wir vor uns eine Reihe von Bergen, welche sich deutlich am Horizont abhoben. Es waren die längst ersehnten Küsten Brasiliens, dieses großartigen, mächtigen Reiches, welches der berühmte portugiesische Seefahrer Cabral und seine kühnen Begleiter vor drei Jahrhunderten zum ersten Male betreten hatten. Für uns war es nicht allein das Land unserer Träume, es war auch zugleich das gelobte Land.

Die Küste, welche sich vor uns ausdehnte, war der „Cabo Frio" (kaltes Vorgebirge), der letzte Gebirgsvorsprung des Dreiecks, an dessen südlichem Ende die Bucht von Rio de Janeiro sich öffnet. Gegen Abend konnten wir deutlich die Sandküsten sehen, welche vom Fuße des Vorgebirges sich in die See erstrecken. Die letzte Nacht, die wir mutmaßlich noch an Bord verbringen mußten, war eine Nacht voller Spannung. Mit welcher unbeschreiblichen Ungeduld erwarteten wir den Anbruch des Tages!

Die Sonne erhob sich endlich im Osten in vollem Glanze, die

ſchönen Küſten mit ihren ſilberhellen Strahlen begrüßend; der Cabo Frio verlor ſich gleich einer Nebelmaſſe in der Ferne. Zu unſerer Rechten, in der ungefähren Entfernung einer Stunde, wurden hohe, von unten bis oben mit ſchöner, grüner Baumvegetation bedeckte Berge ſichtbar.

Gegen 5 Uhr Abends langten wir vor dem Eingang der Bai von Rio de Janeiro an; allein unſere Hoffnung, noch an demſelben Abend das Land betreten zu können, erfüllte ſich leider nicht, infolge einer Landbriſe, welche ſich erhob, trotz aller unſerer Anſtrengungen, gegen den Wind zu lavieren. Wir ſahen uns daher gezwungen, den allerletzten Beweis unſerer Geduld zu geben und ſo nahe wie möglich an der Küſte zu ankern.

Unſer Verdruß war wohl groß, allein nach reiflicher Überlegung tröſteten wir uns mit dem Anblick, der ſich hier darbot. Vor uns entwickelte ſich ein zauberiſches Bild. Berge von 3000 Fuß Höhe, mit prachtvoller Vegetation, zogen ſich längs der Küſte hin, ſo weit das Auge reichte. Ringsum ſehen wir reizende Inſeln, auf denen ſchöne, elegante Palmen wachſen, und ſchwarze Fiſcher, welche mit ihren Booten längs der Inſeln und des Feſtlandes fahren. Zu unſerer Linken erhebt ſich ein zuckerförmiger hoher Felſen; zu unſerer Rechten, über einer mächtigen Felſenmaſſe, das ſchöne Fort Santa Cruz mit ſeinen mörderiſchen Kanonen, nebſt dem gegenüberliegenden niedrigeren Fort Villegagnon, die den Eingang des Hafens ſicher ſtellen ſollen. Weiter links vom Hafen zeigt ſich endlich Rio de Janeiro, aufgebaut gleich Rom auf mehreren hohen Hügeln, deren Abhänge mit Villen und Palmen geziert ſind. Auf den Gipfeln dieſer Hügel thronen großartige Bauten, die von dem Dunkelgrün des hinter ihnen liegenden Corcovado oder Rieſengebirges ſich feenhaft abheben. Es waren, wie wir ſpäter erfuhren, die Klöſter San Antonio und San Francisco.

Die Abenddämmerung trat ein und warf ihren dunklen Schleier über das entzückende Bild; einige Kanonenſchüſſe von den im Hafen liegenden Kriegsſchiffen verkündeten den Einwohnern Rios und der Umgegend den Sonnenuntergang. Raſch folgt unter dieſem Himmelsſtriche die Nacht dem Tage; kaum eine Viertelſtunde nach Untergang der Sonne tritt die Nacht ein. Die Feuer der Leuchttürme ſind nach und nach angezündet; einzelne Lichter erſcheinen zuerſt hier und dort in der Richtung der Stadt, und bald funkeln Tauſende von leuchtenden Punkten von der Küſte bis zu den Anhöhen der Berge, ihr Licht mit dem der Myriaden von Sternen, womit das Firmament beſäet iſt, vermiſchend. Auf die Lehne des Schiffes geſtützt, durchdrang mein Blick die Finſternis, um nichts von allem

zu verlieren, was auf dieser Zauberrhede vorging. Der Schlaf hatte uns verlassen, diese Nacht schien uns ein Jahrhundert. Unsere Aufregung war zu groß, dem Gestade gegenüber, welches so lange Zeit unsere Phantasie beschäftigt hatte.

Endlich erschien der ersehnte nächstfolgende Tag. Unsere bescheidene Galiasse setzt ihre Segel aus; wir streifen die Küste so nahe, daß wir eine Anzahl gänzlich nackter Neger sehen können, welche ein Fischnetz an die sandige Küste ziehen. Gegen Mittag sind wir im Eingang der Bai, passieren dicht am Fort Santa Crux vorbei, und eine halbe Stunde später ankern wir vor der Stadt Rio de Janeiro, mitten unter einem bunten Gemisch von Schiffen aller Nationen und aller Weltgegenden. Es war am 27. Dezember, gerade 3 Monate nach unserer Abreise von Antwerpen.

An demselben Tage und fast zu derselben Stunde steuerte ein englisches Kriegsschiff in den Hafen, welches ein zweites Schiff im Schlepptau hatte. In letzterem erkannten wir dasselbe, dem wir einige Tage vorher begegnet waren. Wie wir hörten, war es ein mit Sklaven der afrikanischen Küste beladenes Negerschiff, welches am Tage nach unserem Zusammentreffen von dem englischen Kriegsschiffe gekapert worden war.

So waren wir denn nun endlich eingetroffen in dieser ungeheuern Bucht, die für sich allein ein neues mit Inseln besätes Meer zu bilden scheint. Hinter der Stadt dehnt sich die Gebirgskette aus, von der ich bereits gesprochen, in Gestalt eines auf dem Rücken liegenden Riesen, als wollte sie uns gleichsam zurufen: „Schauet da dieses unermeßliche Land, welches eure Füße jetzt betreten sollen.“ Ihr gegenüber, auf der andern Seite der Bucht, gewahrten wir die reizende Stadt Praya Grande, sowie die Insel „Bouen Viage“ — Gute Reise —, ein wahrhaftiges Juwel an Gestalt und Vegetation, welche ihren Namen daher führt, daß sie den die Rhede verlassenden Schiffen, welche gewöhnlich ganz nahe an ihr vorbeistreifen, gleichsam eine glückliche Reise zu wünschen scheint. Inmitten des Hafens, der Stadt beinahe gegenüber, bemerkt man die Insel Gobernador, umringt von einer Unmasse kleiner Inseln, die gleichsam deren Satelliten bilden, und von denen eine jede einzelne ein schön grünender, mit Blumen bedeckter Garten zu sein scheint. Im Hintergrunde erblickt man das Orgelgebirge, dessen Granitfelsen sich, Orgelpfeifen ähnlich, über ihre Kämme erheben. Und inmitten dieses wundervollen Panoramas die so herrliche, himmelblaue Wasserfläche der Bucht von Rio de Janeiro, das war das großartige Bild, welches in seiner ganzen bezaubernden Pracht sich unserm Blicke darbot, und welches meiner

jugendlichen Phantasie, bevor wir das Schiff verließen, um Brasiliens Boden zu betreten, die nachfolgenden Worte entlockte:

„All' unſ'rer Träume Bild! Wir ſchau'n nun hier,
Dich herrlich' Land! in majeſtät'ſcher Pracht.
Ach! wer gibt mir, daß immer, für und für,
Bewundern könnt' ich deine hehre Macht?
Wie gerne möcht', ſo lang mir Athem bloß,
In deinen Bergen, deinen Wäldern dicht,
Ich irr' umher; dann ruh'n in deinem Schooß,
Bis zu dem allgemeinen Weltgericht!"

Doch ein unvorhergeſehener Unfall, welcher gar leicht ſehr verhängnißvolle Folgen für einen unſerer Mitreiſenden hätte haben können, trug mächtig dazu bei, unſern Enthuſiasmus herabzudrücken. Er hatte nämlich die Unvorſichtigkeit begangen, wie einige unſerer Schiffsmatroſen, vor dem Beſuche der Zoll- und Geſundheitsbehörden, ein Bad in der freien Bucht zu nehmen, ohne die eben ſtattfindende Ebbe zu berückſichtigen, welche ihn, trotz aller ſeiner Anſtrenguugen, immer weiter vom Schiffe entfernte. Auf meine dringenden Bitten hin ſprangen einige des Schwimmens recht kundige Matroſen in das Waſſer und es gelang ihnen, den bereits gänzlich erſchöpften Schwimmer zu erfaſſen und noch lebend an Bord zu bringen. Nur ein paar Minuten ſpäter — und unſer armer Gefährte hätte ſein Leben eingebüßt, gerade angeſichts jenes Landes, wo ihm ein ſo weiter Horizont des Glückes entgegenwinkte.

(Schluß des erſten Teiles.)

Mitteilung.

In Ausführung eines in der Generalverſammlung unſeres Vereines vom 27. Januar letzthin laut gewordenen Wunſches hat der Vorſtand beſchloſſen, vorläufig alle 14 Tage, **eine**

freundſchaftliche Zuſammenkunft

der Mitglieder der «Hémecht» zu veranſtalten.

Die erſte Zuſammenkunft findet ſtatt am Samstag, den 19. Februar, die zweite am Samstag, den 4. März, die dritte am Samstag, den 19. März, jedesmal **um 6 Uhr Abends,** im **katholiſchen Volkshauſe** zu **Luxemburg.** (Eingang: erſte Türe links) in einem zur Verfügung ſtehenden Lokale. Um fleißigen Beſuch bittet

Der Vorſtand.

Mainzer Erzbiſchöfe
aus Luxemburger Familien.

Unter den Mainzer Erzbiſchöfen und Kurfürſten, die aus Luxemburger Familien ſtammen, ragt hervor:

1. Peter von Aſpelt.
1306—1320.

Am 10. November 1306 von Papſt Clemens V. zum Erzbiſchof und Kurfürſten von Mainz ernannt, ſtand Peter von Aſpelt dem Erzſtift ruhmvoll vor bis zu ſeinem Tode, am 4. Juni 1320.

* * *

2. Balduin von Luxemburg.
1328—1336.

Dieſer große Erzbiſchof und Kurfürſt von Trier lehnte es ab, ohne päpſtliche Beſtätigung den Mainzer Stuhl zu beſteigen, zu welchem ihn, nach dem Tode des Erzbiſchofs Matthias, Grafen von Buchеck (geſtorben am 10. September 1328), das Mainzer Domkapitel poſtuliert hatte. Bei der vielfach gefährdeten Lage des Erzbistums war er aber alsbald

bereit, die Verwaltung des Mainzer Erzſtiftes zu übernehmen, und dieſe führte er mit Umſicht und Tatkraft bis zu ſeiner Verzichtleiſtung als Adminiſtrator des Mainzer Erzſtiftes am 12. November 1336.

Über die Wirkſamkeit dieſer beiden Erzbiſchöfe werden uns in eigenen Werken vollſtändige geſchichtliche Nachrichten mitgeteilt.

Wir laſſen hier die Titel einiger dieſer Werke folgen:

I. In Bezug auf **Peter von Aſpelt:**

1. **Dr. Aug. Neyen.** Biographie luxembourgeoise. Ad vocem: Pierre, dit d'Aspelt. Tome II (Luxembourg, 1861), p. 52—57; Tome III (1876), p. XXIII—XXIV.

2. **Dr. Julius Heidemann.** Peter von Aſpelt als Kirchenfürſt und Staatsmann. Ein Beitrag zur Geſchichte Deutſchlands im IX. und X. Jahrhundert. Berlin 1875.

3. **Dr. N. van Werveke.** Die Herkunft und Familie Peters von Aſpelt und ſeine Beziehungen zu dem Luxemburger Grafenhauſe. (In: Beiträge zur Geſchichte des Luxemburger Landes. Separat-Abdruck aus dem „Luxb. Land". Heft I. Luxemburg. 1886. S. 5—31.)

4. **Allgemeine deutſche Biographie.** Auf Veranlaſſung Seiner Majeſtät des Königs von Bayern herausgegeben durch die hiſto-

rische Kommission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. Leipzig. 1875 — heute. Ad. vocem: Peter von Aspelt. Band XXX, S. 465—467. Vgl. auch die in diesen 4 Werken zitierten Quellen.

II. In Bezug auf **Balduin von Luxemburg:**

1. **Dr. Aug. Neyen.** Biographie luxembourgeoise. Ad vocem: Luxembourg, Baudouin de, Tome I (Luxembourg. 1860), p. 372—381.

2. **Al. Dominikus.** Baldewin von Lützelburg. Erzbischof und Kurfürst von Trier, ein Zeitbild aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Coblenz. 1862.

3. **Allgemeine deutsche Biographie u. s. w.** Ad vocem: Balduin von Luxemburg (Baldewin von Lützelburg). Band II, Seite 11—15.

4. **J. Priesack.** Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier. 1314—1328. Beitrag zur Geschichte Ludwigs des Bayern. Göttingen. 1894. Vgl. auch die in diesen 4 Werken zitierten Quellen.

* * *

Weniger bekannt sind die folgenden drei Mainzer Erzbischöfe aus Luxemburger Familien, über welche wir einige kurze Angaben bringen.

3. Johann von Luxemburg-Ligny.

1371—1373.

Nach dem Tode des Kurfürsten Gerlach von Nassau, (1346—1371), der am 12. Februar 1371 zu Aschaffenburg starb und zu Eberbach begraben wurde, war die Wahl der Mainzer Domherren geteilt. Die einen stimmten für Kuno von Falkenstein, der unterdessen Erzbischof von Trier geworden war, die anderen für den Neffen Gerlachs, den Grafen Adolf von Nassau. Kuno von Falkenstein nahm die Wahl nicht an. Gegen Adolf von Nassau war Kaiser Karl, der schließlich beim Papste erwirkte, daß sein Vetter, Bischof Johann von Straßburg, der Sohn Johanns von Luxemburg aus der Seitenlinie der Grafen von Ligny, Erzbischof und Kurfürst von Mainz wurde.

Erst im folgenden Jahre kam Erzbischof Johann nach Mainz. Am 10. Juni 1372 hielt er seinen festlichen Einzug in die bischöfliche Stadt. Der Kaiser und viele Fürsten kamen ihm entgegen. Aber noch am Abend desselben Tages entstand ein schwerer Streit zwischen den Bürgern und den böhmischen Begleitern des Kaisers und der Kaiserin. Das Fürstenpaar verließ im größten Unwillen am andern Morgen in aller Frühe die Stadt Mainz. Allen rechtlichen Bürgern war dies schmerzlich. Man verhaftete viele von den Übeltätern. Drei derselben wurden auf dem Hof vor dem Tiergarten enthauptet; die anderen gab man frei.

Am 5. Juni 1372 hatte Erzbiſchof Johann den Bürgern von Mainz ihre Zoll- und Steuerfreiheit beſtätigt.

Recht charakteriſtiſch für die damaligen Verhältniſſe und ſchlechten Zeiten iſt ein Manifeſt, das der geſamte Klerus der Mainzer Erzdiözeſe am 29. November 1371 erließ. Er erklärt darin, daß er ſich verbündet, um der vom Papſt beabſichtigten Erhebung des Zehnten von allen geiſtlichen Einkünften entgegenzutreten. Dieſes begründet der Klerus mit den herrſchenden ſchlechten Zeiten: wo notoriſch durch die Peſt eine ſo große Menge Menſchen weggerafft worden ſei, daß viele Äcker unbebaut und wüſt da lägen aus Mangel an Arbeitern; wo man überall von Raub und Fehde, Mord und Mordbrand bedroht ſei; wo faſt jeder weltliche Herr eine Abgabe von den in ſeinem Bezirk liegenden Gütern verlange; weil ſo viel nach dem päpſtlichen Hof gefloſſen ſei; u. ſ. w. Am Schluß heißt es, alle Welt- und Kloſtergeiſtlichen müßten dieſem Kompromiß beitreten und einen Eid ablegen, dem Manifeſt gemäß zu handeln; widrigenfalls ſollten ſie ihrer Einkünfte verluſtig und für ehrlos erklärt werden.

Erzbiſchof Johann von Luxemburg-Ligny ſtarb am 4. April 1373 zu Eltville und wurde zu Eberbach begraben.

4. Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid.

1673—1675.

Seit 1652 Bischof von Speier, war Lothar-Friedrich bereits 1670 auf Wunsch Johann Philipps von Schönborn (Kurfürst von 1647 bis 1673) vom Mainzer Kapitel zum Koadjutor desselben ernannt worden. Am 23. Februar 1673 hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt Mainz. Tags darauf belehnte er den Grafen von Nostiz mit einem Teil der Grafschaft Rieneck, den derselbe als Mannlehen vom Erzstift erkauft hatte. Am 16. April 1673 ward er auch zum Bischof von Worms erwählt. In dem Kriege, den König Ludwig XIV. damals gegen Deutschland führte, verhielt er sich neutral. Trotzdem litt das Erzstift viel durch Truppen-Durchzüge, Einquartierungen und Plünderungen. Lothar-Friedrich starb am 3. Juni 1675 im dritten Jahre seiner Regierung.

Vgl. Dr. **Aug. Neyen.** Biographie luxembourgeoise. Ad vocem: Metternich Lothaire-Frédéric de. Tome I. (Luxembourg. 1850), p. 450.

* * *

5. Karl Heinrich von Metternich-Winneburg.
1679.

Karl Heinrich wurde nach dem Tode Damians Hartards von der Leyen, der von 1675 bis zum 6. Dezember 1678 als Kurfürst von Mainz regierte, am 9. Januar 1679 Erzbischof von Mainz und am 30. Januar 1679 Bischof von Worms. Er starb bereits am 26. September 1679.

Ihm gereicht zum Verdienst die Einführung der Schwestern von U. L. Frau in die Erzdiözese, resp. Stadt Mainz. Die beiden Schwestern des Kurfürsten und Erzbischofs Karl Heinrich hatten im Kloster U. L. Frau zu Luxemburg eine vortreffliche Erziehung erhalten. Karl Heinrich suchte diesen Orden auch nach Mainz zu ziehen und wandte sich deshalb an das Kloster in Luxemburg. Die Oberin desselben suchte sobald als möglich seinem Wunsche zu willfahren. Sechs Nonnen nebst einer Laienschwester begaben sich auf die Reise dorthin. Als sie nach Mainz kamen, war der Kurfürst Karl Heinrich schon tot. Sein Nachfolger, Anselm Franz von Ingelheim (1679—1695), nahm sich ihrer an. Alsbald begannen die Schwestern Unterricht zu erteilen.

Weil sie französisch sprachen, wurden sie „Wälsche Nonnen" genannt. Sie wohnten anfangs in der Nähe der Quintinskirche. 1683 kauften sie ein Haus und ließen später eine Kirche und ein größeres Klostergebäude errichten. In letzterem sind jetzt städtische Schulen. Die Klosterkirche wurde 1833 niedergerissen und an deren Stelle eine Kaserne erbaut.

* * *

Die Cliché's der 4 abgedruckten Porträts hat Hr. Ehren-Staatsarchitekt **Karl Arendt** uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, wofür ihm unser herzlichster Dank ausgesprochen sei. Selbe befinden sich, nebst kurzen biographischen Notizen, in der „Luxemburger Porträtgallerie", Band I, SS. 23, 24, 25 und 50 des Hrn. K. Arendt.

Kœnig Alexander.

Personal-Notiz.

Am 25. Januar verschied in Mersch der hochw. Herr **Heinrich Clemen,** Domkapitular, Pfarrer und Dechant daselbst, Mitglied unseres Vereines seit dessen Bestehen. R. I. P.

Critique littéraire.

Nous trouvons dans les «**Archives belges**, *Revue critique d'historiographie nationale*», publiées à Liège (Année XI, 1909,

Nos 8 et 9, pp. 170—171) la note suivante, écrite par notre savant et zèlé collaborateur, M. *Jules Vannérus*, Archiviste de l'État belge, à Anvers, sur l'ouvrage de M. Aug. Brück, si extrêmement utile à nos compatriotes et que nous nous empressons, avec un véritable plaisir, à mettre sous les yeux de nos lecteurs.

Aug. Bruck. Fondations de Bourses d'études instituées en faveur des Luxembourgeois. Deuxième édition remaniée et complétée. Luxembourg, Jos. Beffort, 1882-1907, in 8° de XXX-1082 pp.

En 1858, le Gouvernement luxembourgeois, convaincu de la nécessité de faire connaître aux intéressés les actes constitutifs et tous les documents se rapportant anx bourses d'études, pour leur permettre de faire valoir utilement leurs droits éventuels à la jouissance des bourses, décida de faire publier, pour ces fondations, un manuel qui pût en même temps faciliter la mission des collateurs chargés de conférer les bourses et des autorités appelées à statuer sur les collations.

C'est ainsi que vit le jour, en un volume in 8° de XVIII-551 pages, le *Manuel des fondations de bourses d'étude instituées en faveur des Luxembourgeois*, rédigé par J.-P. Koltz.

Dans son introduction, l'auteur nous donnait d'abord l'historique des fondations de bourses d'études dans le Luxembourg, et des renseignements pratiques sur les recherches et les démarches à faire par les postulants; il nous y exposait également les règlements régissant l'administration des fondations.

Le recueil même était consacré à 32 fondations, divisées en cinq catégories: dix, attachées à l'ancien collège des Jésuites à Luxembourg; cinq, attachées à l'athenée de Luxembourg (depuis 1830; trois, administrées avec celles de l'athenée, sans être spécialement attachées à cet établissement; cinq, instituées en faveur de Luxembourgeois auprès des établissements d'instruction en Belgique (Fondations Milius, Bertrand-Fontaine, Natalis Dubois, Ruyther-Damen et Busleiden); neuf, instituées en faveur de Luxembourgeois auprès des établissements d'instruction en Prusse et en Autriche.

En appendice, les dispositions législatives et règlementaires concernant les fondations de bourses d'études (an V-1855), avec un sommaire des décisions judiciaires rendues en la matière (de 1827 à 1856).

Pour chaque fondation, Koltz donnait des renseignements sur l'importance pécuniaire et les revenus de la dotation, l'acte institutif, la disposition souveraine en ayant autorisé l'établissement,

les arrêtés et règlements concernant l'administration. Venait ensuite un crayon généalogique des familles intéressées; enfin, la liste des étudiants ayant joui des bourses.

L'ouvrage de Koltz rendit de grands services, jusqu'a ce que le nombre croissant des fondations amenât M. Aug. Bruck à en faire paraître une nouvelle édition, en 1882, sous le titre: *Fondations de bourses d'études instituées en faveur des Luxembourgeois.* En un gros volume in-8°, de XX-1015 pages, M. Bruck, adoptant le plan de Koltz, mais amélioré, fournissait tous les renseignements désirables sur 62 fondations.

Douze ans plus tard, en 1894, l'augmentation du nombre de bourses rendit nécessaire la publication d'un « *Premier supplément* », volume in-8° de XIII-227-III pages, consacré à 22 fondations nouvelles.

Enfin, il y a deux ans, toujours désireux de tenir son manuel au courant, M. Bruck nous en a donné une deuxième édition, celle qui fait l'objet de cette note.

Nous y retrouvons, mises à jour avec le plus grand soin, toutes les données fournies par les volumes précédents, mais, instruit par l'expérience, l'auteur a heureusement modifié le plan de l'ouvrage, tout en lui laissant toutes les qualités qui distinguaient déjà l'édition Koltz: c'est ainsi que les 99 fondations actuellement existantes sont décrites par lui en une seule série, alphabétique, ce qui facilite considérablement les recherches.

Ce qui constitue cependant l'amélioration la plus sensible, c'est l'adjonction d'une table alphabétique, très consciencieusement dressée, des noms de famille mentionnés dans les crayons généalogiques. Cette table vient d'autant plus à point que les arbres généalogiques, fort complets, donnant l'énumération de *tous* les membres des familles favorisées de bourses, ont pris une extension considérable: les ayants-droit à la bourse Appert sont renseignés, nominativement, au nombre de 1602; pour la bourse Putz, il y en a 2722; pour la bourse Tandel, 3615!

Nous possédons également, en Belgique, des ouvrages similaires, conçus sur le même plan que la publication luxembourgeoise et donnant une notion fort exacte et très détaillée des fondations établies dans le royaume; seulement nous n'y trouvons pas les crayons généalogiques qui constituent le mérite essentiel des manuels Koltz et Bruck. Il serait même à désirer que l'exemple donné à Luxembourg fût suivi en Belgique, où il existe tant de fondations de bourses d'études: le travail nécessité par la rédaction de ces notices généalogiques serait évidemment bien

long; mais il procurerait certes à celui qui s'y astreindrait la satisfaction que doit ressentir M. Bruck : celle d'avoir produit une œuvre réellement pratique, vraiment utile à son pays.

J. Vannérus.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckſachen.

***Anatomie. (Eppes iwer)** E komesche Virdrag fum J. F. Letzeburg Drock a Verlag fum Ch. Praum. 1909. — 7 SS. in 12°.

Brück Hubert. Lehrbuch der Deutschen Stenographie nach dem System Duployé. Mit Genehmigung des Institut sténographique de France. Paris. Fernand Nathan, Éditeur-libraire, 16 et 18, rue de Condé. Institut sténographique de France, 150, boulevard St-Germain. Luxembourg. Commissions-Verlag Gustave Soupert, L. Schamburger's Hofbuchhandlung. 1910. Imprimerie Fernand Schmidt, 5 et 7, avenue Verdier, Montrouge (Seine). — 86 SS. in 8°.

***Dokter. (De jongen)** E komesche Virdrag fum J. F. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum. O. D. (1909.) — 3 + 1 SS in 8°.

***Femme! (Cherchez la)** E komesche Virdrag fum J. F. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum. O. D. (1909.) — 3 + 1 SS. in 8°.

***Fulleparlement (D')** zu Itzéch oder de Pilo um Richterstull. E komescht Gedicht. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum. 1909. — 7 SS. in 12°.

Landes-Kalender (Luxemburger) für das Jahr 1910. Mit Preisrätseln, Erzählungen, Belehrungen und Adressen, Jahrmärkten von Luxemburg, Kirchweihfesten des ganzen Landes sowie einem Anzeigen-Anhang 13. Jahrgang. Druck und Verlag von Ch. Praum. (1909). — 99 + 19 SS in 4°.

***Mânsleit a Fraleit.** E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum. 1909. — 8 SS. in 12°.

***Prisonnêer. (De)** Musik vum M. H. Wirder vum J. F. (Verlag von Ch. Praum, Luxemburg.) O. D. (1909) u. Ort noch Name des Lithographen. — 4 SS. in 8°.

***Profezeiongen** oder Wât wöer ass, muss wöer sin. E komesche Virdrag fum J. F. Drock a Verlag fum Ch. Praum. O. D. (1909). — 3 +1 SS in 8°.

***Sâch. (Eng drôlech)** E komesche Virdrag fum J. F. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum. O. D. (1909). — 3 + 1 SS. in 8°.

***Saldot. (Onsen).** E komesche Virdrag fum J. F. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum O D. (1909). — 3 + 1 SS. in 8°.

***Schéerschleffer. (De)** E komesche Virdrag fum J. F. Letzeburg. Drock a Verlag fum Ch. Praum. O D. (1909). — 3 + 1 SS. in 8°.

***Weber Batty.** De Wenzel. Eng Farce an èngem Obzo k. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. 1909. — 26 SS. in 12°.

Dr. Zahn Gustave. Practical Conversation. Course Dialogues for the use of the pupils in our Colleges; English part by F. Manternach. Second series. Ch. Praum. Luxemburg. S. d. (1910), — 79 + 1 pp. in 8°.

Zôkonftsmensch. (De) E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. 1909. — 12 SS. in 12°.

---

* Die mit einem Sternchen versehenen Titelschriften bilden die Nrn. 58, 50, 54, 52, 55, 48, 53, 51, 49, 52, 59 und 56 der von Hrn. Charles Praum herausgegebenen „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke".

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 3. Heft. 1. März 1910.

Usprôch vum Presidènt

gehâlen an der Hâptversammlong vun der „Hémecht“ de 27. Hârtmônt 1910.

Dir Häre! Am Numm vum Komité vun der «*Hémecht*» hêschen ech lech wöllkem ann ech danken lech, dass der zu esŏ villen haut an ons Versammlong kom sit. Et frät ên sech wirklech, emôl erem mat gudden, treie Frönn iwer èng gutt Sâch ze sprôchen, sech zesummen ze berötschloen, op d'Féler dĕ begânge se gin, opmierksem ze mâchen, nei Plangen ze schmidden, fir dat ömmer ann iweral dât Bèscht virgekĕert get.

Wât ons zesummenhält, dât ass d'Lĕft zu allem wât gutt, schĕn a wŏer ass. Mat èngem hêleche Respèkt riede mir vun dém gudden Aalen, wât Papp a Mamm ons als Ierfstéck, als Hêltem mat op de Liewenswé gin hun. Ech dènken, dĕ âl Idéaler hun nach nêischt vun hirer gesonter Krâft verluer. D'Relejŏn, d'Hémechtsèrd, d'Konscht ann d'Wössenschâft, dĕ d'Menschhêt opklĕeren, verbèsseren ann iwer dĕ klèng a grŏss Misäre vum Liewen ewèchdroen, dĕ se mĕ zefride mâche mat sech a mat der Wèlt: op dĕ Idéaler kann nach frêi jidderé stolz sen.

Mir gin an ons Geschicht stodĕeren, wel dĕ âl Zêit d'Mamm vun dér neier ass. Mir bewonneren all dĕ grŏss Männer, dĕ dâper Krichsleit, dĕ frumm ann hêlech Fraen, dĕ gelĕert Käpp, dĕ onsem Ländchen dohém ann an der ganzer ziwilisĕerter Wèlt Êer gemâcht hun. A wa si duerniewent och hir Féler hâten, heiantdo sŏguer grŏss Féler a Schwâchhêten, da wèrde mir ons hidden, hinnen duerfir nodŏds nach de Stên ze wèrfen.

Si wore jo Mensche wĕ mir âner. Mir *mierken* ons virun allem hir **gudd** Dujenden a sichen dĕ op ons *Nokommen* z'iwerdroen, fir dat se net âusstîerwen. De Studium vun onser Geschicht huet och dât Gudds, dass mer frösche Mutt draus schäffe können.

Schwéer Zêten huet onst Ländche misse matmâchen, wé den *Här Profèsser Herchen* ons dât nach hauerten sô kloer a senger dichtecher Aarbecht iwer d'18. Joerhonnert nogewisen huet. Ann dach ass ons Hémecht net zu Grond gâng, wel èng mächtech Hand si geléd a gestêipt huet.

Nun, den âlen Härrgott lieft nach a mat Kurâsch kucke mer an d'Zôkonft. Mat Fréde begrésse mer all Fortschrött, êndu vu wât fir ènger Sêt ass e kent. Mat béden Hänn wöllen mir derzô beidroen, d'Leit ze beléeren ann opzekléeren. D'Léft zur Aarbecht stét mat gölle Buschtawen op onsem Programm geschriwen.

Duefir Hand ugeluécht a frô a frösch geschafft am 16. Vereinsjoer! *D'»Hémecht« soll liewen!*

Bericht

über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1909,

abgestattet vom

Vereinspräsidenten in der Generalversammlung vom 27. Januar 1910.

Das vergangene Vereinsjahr hat uns manche stille, köstliche Freude, manche frohe, genußreiche Stunde, aber auch nicht wenige traurige Überraschungen bereitet. Eine leise Wehmut beschleicht mir das Herz, wenn ich die große Zahl der Mitglieder überschaue, die der unerbittliche Tod in dieser kurzen Zeitspanne dahingerafft hat.

Ihnen allen wird die »Hémecht« ein ehrendes Andenken bewahren. Zum Zeichen unserer aufrichtigen Trauer über ihr Hinscheiden möchte ich die werten Versammelten bitten, sich von ihren Sitzen zu erheben.

Nachdem wir unseren Toten den Tribut der Verehrung gezollt, wenden wir uns wieder zu den Lebenden und freuen uns besonders mit denjenigen, denen im Laufe des Jahres etwas Gutes und Liebes, eine Auszeichnung oder Beförderung zu teil geworden ist.

Ihnen allen entbieten wir noch nachträglich unsere besten Glückwünsche!

Nachdem wir so der Toten und der Lebenden gebührend gedacht, wollen wir uns auf einige Augenblicke mit unserer Vereinstätigkeit beschäftigen.

Mit einer gewissen Genugtuung glaube ich feststellen zu dürfen, daß das 15. Vereinsjahr nicht wenig erfreuliche Früchte gezeitigt hat.

Der 15. Band der Hémecht tritt seinen Vorgängern ebenbürtig an die Seite. Doch da höre ich schon gleich die Stimme des unverbesserlichen Nörglers und Kritikasters: „Leichte Ware! Viel Bagatellen!“ oder: „Zu viel gelehrtes Zeug! Müßte populärer sein!“ — Gemach, mein lieber Allesverbesserer! Weil nicht alles in der Welt über einen Kamm geschoren ist, sintemalen der Meinungen und Wünsche gar viele sind, so soll für alle und jeden etwas geboten werden.

Gelehrsamkeit, Talent und Fleiß haben sich in unserem Vereins-Organ ein freundschaftliches Stelldichein gegeben, um die vielverzweigten Gebiete der Geschichte, Literatur und Kunst zu durchpflügen und dem wißbegierigen Leser die gesammelten Früchte zum Genießen vorzusetzen. Den alten, liebgewonnenen Mitarbeitern haben sich neue, schaffensfrohe angeschlossen und ihr Wissen und Können auf uneigennützigste Weise in den Dienst der guten Sache gestellt.

Vielleicht hätte manches Feld sorgfältiger durchforscht und ergiebiger ausgebeutet oder das Geerntete in besserer Auswahl dargeboten werden können — wer wollte es leugnen? Indes wird niemand uns das Zeugnis vorenthalten wollen, daß manche Mußestunde in redlichem Mühen und Schaffen draufgegangen und ehrliche Arbeit geliefert worden ist. Stets waren wir bestrebt, die Lektüre unserer Zeitschrift anregend und reichhaltig zu gestalten. Auch der Ausflug nach Vianden darf als ein Zeichen erneuter Vereinstätigkeit gelten. Der Erfolg desselben war ein derartiger, daß wir auch dieses Jahr, so Gott will, nach einem für Geschichts- und Naturfreunde hochinteressanten Landesstädtchen zu pilgern gedenken.

Was den Ausbau unserer Zeitschrift anbelangt, so stellt sich die Frage, ob wir nicht der Volkskunde etwas mehr Aufmerksamkeit schenken sollen.

Die Folklore oder wie das deutsche Wort heißt, die Volkskunde scheint ja gerade dazu berufen, die Wissenschaft zu befruchten. Ist sie doch gleichsam das Arsenal der alten Überlieferungen. Indem sie den Stoff zusammenträgt und sichtet, gibt sie der Anthropologie, Mythologie, Kulturgeschichte, Völkerpsychologie und der Altertumskunde das Material in die Hand. Das Volkstum soll werden der Jungbrunnen der Völker.

Zwar wurde schon manches gesammelt: ich erinnere nur an die grundlegenden Arbeiten der Herren Karl Arendt, Gredt, Lafontaine, Keiffer, Mersch, Moes und Van Werveke. Indes bleibt noch ein übriges zu tun. Natürlich sind die Angaben, frei von ausschmückenden Zutaten, in ihrer ursprünglichen Form aufzuzeichnen. Sehr erwünscht wären z. B. Darlegungen und Zusammenstellungen über:

I. Die Nahrung (Volksſpeiſen, Brotbereitung), beſondere Gebäcke an Feſttagen.

II. Arbeitsbräuche, Beſtellung der Felder, Flurumgänge, Ausſaat u. ſ. w.

III. Rechtsbräuche wie z. B. alte Gemeinderechte, Formeln bei Kauf, Verkauf und Tauſch.

IV. Aufzeichnungen von volkstümlichen Dorf-, Flur-, Hofnamen, Namen von Haus-, Handwerks- und Arbeitsgeräten.

V. Mundartliche Proben aus den Hauptteilen des Landes.

Dieſe Erwägungen möchte ich der verehrten Verſammlung unterbreiten. Natürlich kann von einem Weiterbeſtehen und Emporblühen unſers Vereines nur dann die Rede gehen, wenn jeder auf ſeine Weiſe und in ſeinem engeren Kreiſe werbend und wirkend die gute Sache fördert und gegen unberechtigte Angriffe in Schutz nimmt. Daß dem ſo ſei und werde, das walte Gott!

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

D'après les principes du droit féodal, on pouvait conserver en même temps comme suzerains deux princes en guerre l'un contre l'autre. On devait le service personnel à celui des deux rivaux dans les états duquel on avait son établissement principal [570]): les vassaux domiciliés dans les états de l'autre servaient sous la conduite d'un viguier *(vicarius)* local, et l'administration des comtés qui échappaient momentanément, en raison de la guerre, à la direction de leurs titulaires était mise, durant les hostilités, sous la garde *(sub ministerio)* d'un comte voisin.

La position d'un grand vassal ainsi placé comme entre deux feux restait assurément délicate, mais elle pouvait se soutenir tant que sa loyauté individuelle était reconnue hautement des deux partis. De telles situations faisaient d'ailleurs de ceux qui les occupaient de grands agents de réconciliation; aussi Adalard avait-il été chargé deux fois, en 841 et 843, par le mari de sa

570) Au XIIe siècle, ces principes étaient encore en pleine vigueur; ils sont énoncés par Guillaume le Breton dans la *Philippide* à propos de la destitution par Philippe-Auguste, de Robert comte de Meulan, qui avait forfait à cette loi du droit des gens. (Cf. notre monographie des *Comtes de Meulan*, dans les *Appendices au Cartulaire de St. Martin de Pontoise.)*

nièce (Charles-le-Chauve) de négociations avec le mari de sa belle-sœur (Lothaire qui avait épousé Ermengarde sœur de Berthe, la femme de Gérard). En lui attribuant le rapprochement de 849, nous ne faisons donc que nous inspirer d'un précédent [571]) qui se renouvela depuis. Adalard avait si peu quitté la France, qu'il reçut le roi Charles dans son abbaye de Saint-Quentin en 849, ce qui fut l'occasion d'une concession accordée à cette abbaye par le roi «*una cum carissimo nobis comite Adalardo, qui et abba praefati coenobii*« [572]).

M. VAN WERVEKE a fort bien remarqué [573]) que, dans le même temps où les abbayes de Saint-Maximin de Trèves, d'Echternach, et beaucoup d'autres en Lorraine, étaient confiées par Lothaire Ier à Adalard, ce puissant magnat détenait, dans le royaume de Charles, celle de Saint-Symphorien d'Autun au sujet de laquelle existent deux diplômes du roi de France datés de 855 [574]) et un autre de 862.

---

571) Notre conjecture est d'autant plus probable que l'entrevue de Péronne, en janvier 849, eut pour but d'effacer les traces de la brouille causée par l'attitude de Charles, favorable à Gislebert de Maësland, le ravisseur d'Hiltrude, fille de Lothaire. Or NITHARD rapporte qu'en 841, ce fut Adalard que Charles délégua pour recevoir le serment de Gislebert, abandonnant le service de l'Allemagne pour passer à celui de la France.

572) HEMERAEUS, *Augusta Viromanduorum*, p. 77. — Charles allait chasser dans le Vermandois et on le retrouve à Saint-Quentin en 855 et 856.

573) *Die chronologische Reihenfolge der Aebte von Echternach.*

574) BOUQUET, *Recueil des Histor. de France*, VIII, 544, 545. — Ces deux pièces suffisent, à elles seules, à anéantir l'assertion de PARISOT sur la prétendue retraite d'Adalard dans les états de Lothaire II „on ignore en quelle année et pour quels motifs" (p. 185). La documentation généalogique de PARISOT sur Adalard est tirée de VIGNIER (!) et de SCHŒPFLIN, qui le supposent frère de l'impératrice Ermengarde II et par conséquent beau-frère de Lothaire Ier — ce qui est erroné en fait et inadmissible en hypothèse.

PARISOT paraît s'être approprié l'opinion, non moins inconsistante, de STEIN, l'historien de Conrad Ier, qui fait Adalard *originaire* de Mosellane, et prétend qu'il n'a pu prendre part à la conjuration générale des grands contre Charles en 858 „attendu que depuis le traité de Verdun on perd sa trace dans les états de son neveu par alliance et qu'il est allé vivre dans les états de Lothaire *où se trouvaient la plupart de ses domaines*" (!) Nous connaissons un très-grand nombre de *bénéfices* d'Adalard, mais *deux seulement* de ses *domaines*. L'un est Alstett, que lui avait, dans le partage des biens de leur mère, cédé son frère Gérard, et dont Adalard fit don à Saint-Gall, monastère qu'il affectionnait entre tous et où il se rendait quand il le pouvait. (ZEUMER, *Formulae*, p. 374.) L'autre est Wesling, entre Cologne et Bonn, qu'il donna aux chanoines de son abbaye de Montfaucon, près de Montmédy, au diocèse de Reims, dans les états de Charles (FLODOARD, *Hist. eccl. Remensis*, IV, 41). Celui-ci était dans l'empire de Lothaire; celui-là en Alamannie, au royaume de Louis-

Mais Lothaire Ier qui, sous l'influence de Gérard et de Mafroi, s'attachait de plus en plus Adalard, «le comblait de faveurs»; les termes de PARISOT ne sont point excessifs. C'est ainsi que, dès 852, il lui avait donné l'abbaye de Saint-Vaast [575]), et, vers le même temps, celles de Senones dans les Vosges [576]) et de Stavelot [577]); en 854 celle d'Echternach [578]). Celle de Saint-Maximin, qu'Adalard possédait simultanément avec les précédentes en

le-Germanique; c'est le motif peut-être pour lequel Adalard ne le conserva pas. — Un tout petit bien en Mâconnais, dont il sera question plus loin, lui provenait d'une cession faite par son oncle Ebrard.

[575]) Lothaire Ier l'avait d'abord donnée à Mafroi II, fils de l'ancien comte d'Orléans son allié (PARISOT, p. 187), lorsqu'elle tomba entre ses mains en 843, grâce au traité qui l'avait exclue de l'Artois laissé à Charles-le-Chauve (PARISOT, p. 106). Elle fut rendue au roi de France, pour se concilier ses bonnes grâces, par Lothaire II en 866, époque de l'effondrement d'Adalard, qui dès 860 avait été privé de cette abbaye comme de tous ses autres bénéfices en Lorraine. (MABILLON, *Annales Bened.*, III, 20).

[576]) RICHER, *Hist. Senonensis monasterii*, ap d'ACHERY, *Spicilegium*, III, 317).

[577]) On lit dans le Ms. 6876 de la Bibl. royale de Bruxelles, intitulé: *Syllabus chronologicus historiae abbatum Stabulensium*, le passage suivant qui s'intercale entre les notes concernant les abbés Hartger (évêque de Liége, mort le 29 septembre 856 d'après ce manuscrit) et Hildebold, nommé par Louis-le-Germanique et mort en 881 environ, après 13 ans d'administration:

„**Adelardus** *videtur etiam fuisse abbas commendatarius, quia in documentis monasterii passim* comes *nuncupatur, sed ex qui prospiâ fuerit, et cujus fuerit status nunquam agitur, quanquam constet ipsum administrasse* annis XII *satis utiliter.* Obiit IX aprilis, *anno 867 vel circiter.*"

Il ne subsiste plus, des documents qui rappelaient son abbatiat, qu'un fragment d'une *carta praestaria* du 28 novembre 857 *(Recueil des chartes de Stavelot-Malmédy*, n. 33, p. 80).

Adalard perdit Stavelot en 860. S'il l'administra douze ans, il l'aurait reçu de Lothaire Ier dès 848. Mais les calculs du *Syllabus* sont sujets à caution.

[578]) Les *Catalogues des abbés d'Echternach*, publiés dans le recueil de PERTZ (*Scriptores*, t. VIII, pp. 738 à 741; t. XXIII, pp. 31 à 23) disent qu'Adalard fut abbé durant sept ans de 849 à 856-857, 2e année de Lothaire II. Il en est de même du catalogue dressé par le moine Willibrord SCHRAMM en 1549. M. VAN WERVEKE qui a fait la critique de ces listes, estime que l'archevêque Hetti de Trèves a dû garder l'abbaye d'Echternach jusqu'à sa mort en 847, et qu'Adalard la conserva jusqu'en décembre 860. Mais entre les deux se place, d'après les Catalogues A et B, du XIe siècle, un abbé Jérôme *(Hieronymus)* qui aurait siégé soit 7, soit 11 ans, et aurait été en fonctions en l'année 849, en l'indiction XII. Il est probable que ce personnage n'a pas été inventé, et en lui accordant sept ans de gouvernement (847—854), il en reste encore sept, ou environ, pour celui d'Adalard. On a de ce dernier un acte dressé l'an 1 de Lothaire II, c'est-à-dire en 855 ou 856, où *Hatto, vir illustris*, donne des biens à Reple en Texandrie „*ad monasterium Sti Willibrordi . . . et illis canonicis qui ibidem die ac nocte sub regula canonica Deo serviunt, ubi nunc etiam venerabilis abbas et rector* Adalardus *praesse videtur.* (*Liber aureus Ept. Cod. Goth.* fol. 67.)

855 [579]) lui provenait d'un don antérieur de l'empereur Louis-le-Pieux, et il s'était fait encore attribuer la gestion temporelle de celle de Lorsch.

La méthode administrative qu'Adalard avait mise en usage lorsqu'il exerçait la sénéchaussée, c'est à-dire la surintendance des tributs en nature et la conduite de la maison du roi — le sénéchal était le successeur du majordome, du maire du palais mérovingien — cette méthode que NITHARD stigmatisait au point de vue civil, Adalard l'employa en qualité d'abbé, au point de vue ecclésiastique. A Senones, son passage donna le signal de la ruine totale, materielle et morale, de la communauté: les moines, oublieux de toute règle, s'adonnaient à des distractions variées et vivaient dans de petites maisons, tout à leur aise [580]). Ces mêmes abus se virent à Echternach où la règle de Saint Benoît avait fait place à la règle de Saint Augustin, fort atténuée en pratique; les nouveaux chanoines habitaient des *villa* hors du monastère [581]). Partout les abbayes qu'on lui confia furent laïcisées en ce sens qu'on affecta quelques portions du patrimoine monastique à la sustentation des moines, dont le plus grand intérêt matériel était dès lors de ne plus faire de recrues.

C'est la situation que Lothaire II trouva à Stavelot, après la destitution d'Adalard et qu'il dut maintenir, en s'excusant, dans un diplôme du 13 avril 862. de ce que »*cum Nos beneficia regni nostri inter fideles nostros dignum distribuere judicavissemus, contigit ut,* necessitate compulsi, *propter* parvitatem ipsius regni, *partem rerum ex monasterio Stabulaus . . . fidelibus nostris concederemus, . . . partem ad usus . . . Deo militantium relinqueremus*« [582]). Adalard fit la même chose à Autun pour l'abbaye de Saint-Symphorien [583]) et à Arras pour celle de Saint-

[579]) Il est abbé de Saint-Maximin dans un acte du 18 juin 855 (GOERZ, *Mittelrheinische Regesten*, no 599) et dans un autre du 18 août 855 où il est qualifié en même temps „provisor monasterii Sancti Nazarii", ce qui montre que l'évêque de Worms Samuel, alors très-vieux et près de sa fin, lui avait confié la gestion temporelle de son abbaye de Lorrch *(Codex diplom. Lauresheimensis.* I, 56—64; II, 331) dont il laissa d'ailleurs le trésor presque vide (*armarium hujus loci ex parte evacuavit*). Adalard s'intéressait encore à Lorsch pour laquelle il obtint un diplôme de Lothaire II, le 13 septembre 860.

[580]) *Spicilegium*, III, 317. MABILLON. *Annales Bened.*, III, 234. — Senones fut réformé en 936 (Ib., III, 428).

[581]) MABILLON, *Ann. Ben.*, III. 83.

[582]) *Recueil des chartes de Stavelot-Malmédy*, n. 34. p. 81—82.

[583]) MABILLON. *Annales Bened.*, III, 47.

Vaast. Ayant obtenu du souverain l'autorisation d'affecter une série de biens limitativement énoncés à l'entretien des religieux, il pouvait librement disposer du reste pour ses besoins et ceux de ses vassaux.

Son frère Gérard, tuteur du jeune Charles II de Provence, s'empressa dès 856, de lui procurer les deux abbayes de Figeac et de Conques dont il s'était fait tout d'abord investir [584]). Après la mort de Charles II, le 24 janvier 863 [585]), Gérard maintenu dans ses fonctions de comte de Vienne et de duc du Lyonnais par Lothaire II, obtint sans doute que ces abbayes fussent conservées à son frère, car tout au moins Figeac lui resta jusqu'à sa mort.

Cependant, dans l'intervalle qui sépare cet évènement de ceux précédemment relatés, Adalard avait encouru la disgrâce de Louis-le-Germanique. Tout à fait dans les dernières semaines de 860 [586]) ce prince obtint de Lothaire II qui recherchait alors son alliance, l'exil d'Adalard et la confiscation de ses bénéfices en Lorraine. C'est à ce moment, comme l'a fait remarquer M. VAN WERVEKE, qu'il faut placer la substitution à Adalard, comme abbé d'Echternach, du comte Regnier I.

L'expulsion d'Adalard par Lothaire II fut en même temps le contre-coup des mesures extrêmes prises par Louis-le-Germanique contre le marquis d'Autriche Ernest, le beau-père de Carloman III, et contre les neveux d'Ernest; ceux-ci proscrits en Germanie au même moment où Adalard le fut en Lorraine, se retirèrent avec lui en France, où Charles-le-Chauve leur accorda des honneurs à titre de consolation [587]).

Adalard, qui comptait bien ne devoir plus désormais franchir la Meuse, reçut de son neveu par alliance les plus grandes marques de considération. Des fonctions analogues à celles d'ad-

584) *Chronicon Figiacense*, ap. BALUZE, *Miscellanea*, II. 299. — Nous croyons que le *Gerardus I abbas* qui précède Adalard dans la liste des abbés n'est autre que son frère.

585) GUIGUE, *Obituarium Lugdunensis ecclesiae*, p. 11; PARISOT, p. 223.

586) Le 13 septembre 860, Adalard intercédait à Elsloo auprès de Lothaire II pour obtenir une faveur à l'abbaye de Lorsch dont il était le *provisor*. (PERTZ, *Scriptores*, XXI, 263; PARISOT, pp. 179, 184).

587) *Hludovicus socerum Karlomanni filii sui* Arnustum *honoribus privat, et nepotes* ipsius *a regno suo expellit;* qui cum Adalardo, Irmentrudis reginae avunculo, suo *autem* propinquo *(quem Hlotharius, patrui sui Hludovici factione, insequabatur), Karolum adierunt; à quo benigne suscipiuntur et honoribus consolentur.* (HINCMAR, Annales Bertiniani, 861; ap. PERTZ, *Scriptores*, I. 455). — Ces *propinqui*

ministrateur politique, à défaut peut-être du titre de duc, lui furent conférées en Bourgogne, car en 862 on le voit régler souverainement au nom du roi, des différents entre la métropole de Besançon et l'église de Saint-Claude [588]); et dès l'année précédente, Charles lui avait témoigné sa confiance la plus absolue. Lorsque, — à son instigation sans doute, — il s'était avec la reine Ermentrude dirigé vers la Provence pour tâcher de s'emparer du royaume de Charles II, il commit à Adalard la lieutenance-générale en Neustrie, la garde du pays contre les Normands et le nomma baile ou gouverneur (*bajulus*) de l'héritier du trône, Louis-le Bègue [589]).

Ce fut plus tard l'incurie ou l'impuissance d'Adalard à l'égard des pirates qui servit de prétexte à la disgrâce qui lui fut infligée ainsi qu'à ses deux alliés *(propinqui)* Hugues et Bérenger [590]).

Mais la vraie cause de cette mesure violente, qui consacrait la ruine politique d'Adalard, doit être cherchée ailleurs. L'orgueilleux magnat, croyant pouvoir tout oser, et prévoyant le partage futur des états de Lothaire, rêvait de se préparer une revanche en devenant le beau-père d'un des héritiers éventuels de la Lorraine. Il avait fiancé sa fille au fils aîné de Louis-le-Germanique, le futur Louis III, à l'insu et au grand déplaisir du roi d'Allemagne; le père et le fils s'en étaient brouillés.

(A suivre.)

(alliés d'Adalard du côté de sa femme) sont nommés par divers textes: Udon, Bérenger, Waldon, Sigehard: ils avaient pour mères des sœurs du marquis Ernest. En 866, Bérenger destitué (par Charles-le-Chauve) en même temps qu'Adalard, est aussi appelé son *propinquus*. Sigehard était le comte du Creichgau qui avait dû recevoir ce comté en échange du Blois mosellan *(Bidgau)*, passé aux mains d'Adalard. Il est avéré, par la comparaison des textes, que Swaneburge, fille de Luitold et de Remˢ bour (Eremburge) avait pour très proche parent le comte Sigehard: nous verrons ailleurs que Sigehard et Adalard n'exercèrent, du reste, dans le Blois, qu'une autorité temporaire, comme tuteurs des héritiers directs du comte Albéric IV.

588) Bouquet, *Recueil des histor. de France*, VIII. 583.

589) „*Karolus, dimisso filio suo Hiludovico* sub Adalardi, Irmentrudis reginae avunculi, bajulatione, *ad custodiam regni contra Normannos, . . . cum uxore Burgundiam . . . peragrat.* (Hincmar. *Annales Bertiniani*, 861)

590) „*Karolus missos suos, quos precedenti anno Cordubam ad Mahomet direxerat, cum multis donis, camelis videlicet, lecta et papiliones gestantibus, cum diversi generis pannis, et multis odoramentis, in Compendio recipit*; *inde ad Rofiacum villam* (Rouy, canton de Chauny, Aisne). Adalardo, *cui custodiam contra Normannos commiserat sed et* suis propinquis Hugoni et Berengario, *quia nihil utilitatis contra Normannos egerant, collatos* honores tollit *et, per diversos, eosdem honores disponit.* (*Annales Bertiniani* 865, p. 152).

Geschichte
des Herzogtums Luxemburg
während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

7. Huldigungsfeierlichkeiten (1717.) — In Luxemburg war inzwischen die friedliche Ruhe, die seit dem Einzug der Österreicher dort eingekehrt war, nicht gestört worden, und so konnte die Huldigungsfeier, welche in Flandern und Brabant wegen der dort herrschenden Unruhen sich bis zum Oktober 1718 verzögerte, in Luxemburg bereits im Februar 1717 stattfinden. Das bei dieser Gelegenheit beobachtete Ceremonial gibt uns einen Begriff von der Wichtigkeit, welche unsere Väter solchen politischen Feierlichkeiten beilegten.

Am 19. Februar 1717 versammelten sich die Landstände in dem großen Saale des Regierungsgebäudes, [1]) wohin der Gouverneur und der Präsident des Provinzialrates, als Beollmächtigte des Marquis von Prié, sie beschieden hatten. Nachdem die beiden Delegierten in Beisein des Rates ihr Beglaubigungsschreiben vorgelegt hatten, verlas der Sekretär des Rates ein in deutscher Sprache verfaßtes Schreiben, wodurch die Stände aufgefordert wurden, dem Kaiser Karl VI., als Herzog von Luxemburg und Grafen von Chiny, in althergebrachter Weise den Treuschwur zu leisten. Hierauf verlangte der Wortführer der Stände, Graf Karl zu Manderscheid, daß zunächst die Prokuration verlesen werde, wodurch der Gouverneur und der Präsident des Staatsrates beauftragt waren, im Namen des Kaisers die Huldigung der Stände entgegenzunehmen. Nachdem dies geschehen, bat Graf von Manderscheid, es möge den drei Ständen gestattet sein, gemeinsam über den ihnen gemachten Vorschlag zu beraten und den Tag für die Eidesleistung festzusetzen.

Am folgenden Tage versammelten sich die Prälaten, Edlen und Abgeordneten der freien Städte aufs neue in feierlicher Sitzung in demselben Saale; auch der Gouverneur, der Präsident und die übrigen Mitglieder des Rates fanden sich ein, wie Tags zuvor. Im Namen der Stände erklärte hierauf Graf Manderscheid, der Landtag sei bereit, Kaiser Karl VI. als rechtmäßigen Landesherrn anzuerkennen; da indessen die jeweiligen Vorgänger desselben gewohnheitsmäßig zuerst den Ständen gelobt und geschworen hätten, die Rechte, guten Gebräuche und Gewohnheiten des Landes zu wahren,

1) Der heutige Justizpalast.

ſo erſuche er den Gouverneur und den Präſidenten des Rates, als Bevollmächtigte des Kaiſers, dasſelbe zu tun. Nachdem dieſer Forderung Genüge getan, leiſteten auch die drei Stände, durch den Mund ihres Sekretärs, J. Fr. Honoré, und indem jeder Abgeordnete einzeln die Hand erhob, den vorgeſchriebenen Eid mit lauter, vernehmbarer Stimme und zwar in deutſcher Sprache. Das Eidesformular wurde hierauf von allen anweſenden Mitgliedern des Landtages unterzeichnet, mit dem Siegel der Stände verſehen und dem Gouverneur eingehändigt. Die Unterſchriften waren folgende: Niceſius, Abt von St. Maximin, Franz Benedikt, Abt von Münſter, Franz Stephan, Abt von Orval, Andreas, Prior von Houffalize; — Karl, Graf zu Manderſcheidt, Mohr von Waldt, P. von Metzenhauſen, von Ouren, Baron dü Prel, von Keſſelſtatt, dü Boſt-Moulin, Graf von Bryas, Baron de Caſſal, de Vaucleroy, L. Freiherr von Warsberg, Wolff Braun von Schmitburg, Wilhelm Ernſt von Brachell, Graf von Arberg, von Stein, J. Fr. de Beurthé, von Schengen, von Vopersnau von Laval, Lardenoy de Ville, Baron von Palandt, C. J. de Beurthé, Fr. von Heyden, F. S. von Baur, de Baillet de St. Remy, Th. de Blanchart dü Chatelet, M. Baillet de la Tour, von Villers-Masburg, Ph. dü Harbonnier; — F. Th. Feltz, Holler, N. Grafey, A. Nieſet, J. H. Perlé, Coutelier, J. H. Rollomont, Joh. Meyer, P. Gottermann, J. Schaack, Weydert, Belignieſſe (?), H. Jaquet, Louis Emond, J. Rousquin, J. de Bouvier.

Nach der Eidesleiſtung fand feierlicher Gottesdienſt und Tedeum mit Poſaunenbegleitung in der Franziskanerkirche ſtatt, und dreimalige Artillerieſalve auf dem Waffenplatz. Zwei Fuder Wein wurden ebendaſelbſt an das Volk verteilt. Die Faſſaden der öffentlichen Gebäude waren mit Inſchriften, Chronogrammen und Guirlanden reich verziert. [1]) Am Abend war große Illumination, die leider durch ungünſtiges Wetter und heftige Windſtöße ſehr beeinträchtigt wurde.

[1]) Auf dem Frontiſpiz des Stadthauſes war folgende Inſchrift zu leſen:

Carolo VI
Imperatori
Semper Augusto
Hispaniarum et Indiarum regi maximo,
Belgii principi,
Turcorum profligatori, Ecclesiæ vindici,
Patriæ Patri
Ducatus Luxemburgensis
Ordines,

8. Zerwürfnisse des Gouverneurs mit den Ständen. — Graf Bronkhorst-Gronsfeldt, der neue Gouverneur des Herzogtums Luxemburg, war ein Mann von stolzen, hochfahrenden Manieren und despotischem Charakter, ein Junker in des Wortes eigentlichster Bedeutung. Schon einige Wochen nach seinem Amtsantritt geriet er in arge Zerwürfnisse mit den Ständen und dem Provinzialrate, infolge zahlreicher Uebergriffe und Willkürlichkeiten, die er sich erlaubte. Zuerst stellte er an die ständische Deputation die Forderung, ihm das für seinen Bedarf notwendige Brennholz auf Kosten des Landes zu liefern, und als diese ihm zur Antwort gab, sie hielte sich nicht für befugt, eine solche Steuer auszuschreiben, verordnete der Gouverneur aus eigener Machtvollkommenheit die Lieferung von 1500 Korden Holz für seinen Haushalt; ein Teil davon sollte in natura geliefert, der andere in klingender Münze, und zwar zu einem Taler per Korde ,eingetrieben werden. Durch solche und ähnliche Mittel wußte er sich jährlich einen Gehaltszuschuß von etwa 12,000 Gulden, neben seinen regelmäßigen Gagen zu verschaffen.

Aus Rache wegen der geringen Zuvorkommenheit, welche die Deputierten ihm in dieser Angelegenheit bewiesen, verordnete Gronsfeldt hierauf, daß in Zukunft der ständische Ausschuß nur nach eingeholter spezieller Ermächtigung von seiten des Gouverneurs und nach vorheriger Mitteilung des Gegenstandes seiner Berufung sich versammeln dürfe. Die Deputierten erklärten indessen diesen Beschluß für null und nichtig und beriefen sich auf die vom Landesfürsten beschworenen Freiheiten und Rechte der Stände, gemäß welchen es dem Ausschuß von jeher freigestanden, aus eigener Initiative und so oft die Interessen des Landes es erheischten, zur Beratung zusammenzutreten.

Eine solche freimütige und kategorische Erklärung hatte der herrschsüchtige Mann nicht erwartet. Seine Wut kannte jetzt keine Grenzen mehr. Als bald nachher ein Deputierter, Herr Mohr von Waldt, eine Reise ins Ausland unternahm, ohne vorläufige Anfrage beim Gouverneur, ließ dieser öffentlich verkünden, das Benehmen des Herrn von Waldt sei ein grober Verstoß gegen den ihm gebührenden

---

Nunquam aliis quam illius
Fatis victuri,
Hoc
Singulari observantiæ
Perennisque fidei
Symbolum
Uno corde, multiplice nomine
Posuerunt.

Respekt, und sollte derselbe Fall nochmals vorkommen, so würde er den betreffenden Deputierten mit Gewalt durch seine Dragoner ins Land zurückbringen lassen.

Als einige Zeit nachher die Stände ihren Sekretär Herrn Honoré zur Erledigung verschiedener Angelegenheiten nach Brüssel schickten, verordnete Benkhorst, daß in Zukunft die Stände Niemanden ohne seine oder des Generalgouverneurs vorherige Erlaubnis an die Zentralregierung absenden dürften; widrigenfalls würde er den Abgesandten durch Dragoner verhaften und an der Weiterreise verhindern.

Die Abgeordneten des Adels hatten die Gepflogenheit in ihrer Kammer durch Abgabe von Zetteln, auf welchen Ja oder Nein stand, geheim abzustimmen. Dieser Abstimmungsmodus war gar nicht nach dem Geschmack des gestrengen Generalgouverneurs. In einem Bericht an den Marquis von Prié bezichtigte er den Luxemburger Adel, der eben eine von der kaiserlichen Regierung verlangte außerordentliche Beisteuer von 60,000 Florins verweigert hatte, der Lauheit und des Mangels an Ergebenheit gegen den Kaiser; er insinuierte, „viele von ihnen seien im Besitz von Lehen, die sie unter der Herrschaft des Herzogs von Anjou erworben hätten", und ersuchte den Minister, er möge den Luxemburger Ständen die „Manie", wie er sich ausdrückte, ohne triftigen Anlaß Gesandte nach Brüssel zu schicken, ein- für allemal gründlich verleiden.

Der Erfolg dieser Denunziation blieb nicht aus. Am 8. Oktober 1718 erließ der Marquis von Prié zwei Dekrete, wodurch er erstens allen Körperschaften und Behörden des Herzogtums Luxemburg strengstens untersagte, künftighin ohne vorherige Ermächtigung des Ministers oder des Gouverneurs der Provinz, Delegierte nach Brüssel zu entsenden, und zweitens den Abgeordneten des Adels den gemessenen Befehl gab, „fortan nicht mehr durch Zettel und geheim über die ihnen gemachten Vorschläge abzustimmen, sondern öffentlich, wie solches auch in den Ständeversammlungen der andern Provinzen üblich sei."

9. Tod des Gouverneurs Bronkhorst-Gronsfeldt (1719). — Das Verhältnis zwischen den Ständen und dem Gouverneur blieb ein gespanntes bis zum Tode des Letztern. Er starb am 7. April 1719.[1]) Seine Leiche wurde einbalsamiert und nach Gronsfeldt in die Gruft seiner Väter gebracht. Sein Hinscheiden wurde, begreiflicherweise in Luxemburg wenig betrauert. In dem Schreiben

1) Nach Tellot, am 19. April, am Charfreitag.

wodurch der Provinzialrat den Prinzen Eugen von Savoyen von dem Ableben des Gouverneurs benachrichtigt, drückt er zunächst die Hoffnung aus, der demnächst zu erwartende Nachfolger des Grafen von Gronsfeldt werde die Gesetze und Gebräuche des Landes gewissenhafter beobachten und speziell die Gerechtsame und Befugnisse des Provinzialrates besser wahrnehmen; dann heißt es weiter: „In der Urkunde, durch welche Karl V. den Provinzialrat errichtet hat, ist ausdrücklich bestimmt, daß die Gerechtigkeitspflege dem Rate allein zukommt, und daß der Gouverneur in keinerlei Weise eine Sonderjurisdiktion ausüben könne; er habe lediglich das Recht, falls er den Sitzungen des Rates beiwohne, gerade wie jedes andere Mitglied, sein Votum abzugeben. Dagegen sei es seine Pflicht, den Präsidenten, den Generalprokurator, sowie die übrigen Mitglieder des Rates, nötigenfalls in der Ausübung der Beschlüsse und Richtersprüche desselben wirksam zu unterstützen. In keinem Falle sei er befugt, Streitsachen vor sein Forum zu bringen oder den regelmäßigen Gang der Justiz zu behindern, wie dies aus einer an den Gouverneur Grafen Berlaimont gerichteten Instruktion der Erzherzoge Albert und Isabella klar und deutlich hervorgehe. Weit entfernt, diesen Bestimmungen nachzukommen, habe der verstorbene Gouverneur, Graf Bronkhorst-Gronsfeldt, nicht nur zahlreiche Beschlüsse und Verordnungen erlassen, welche denen des Provinzialrates zuwiderliefen, sondern auch alle diejenigen, die *seinen* Befehlen nicht Gehorsam leisten würden, mit Kerkerstrafe bedroht. Ferner habe er in dem Regierungsgebäude eine Art Tribunal oder Gerichtskanzlei errichtet, wo er allein und in eigener Person zu Gericht saß und allerlei Urteile zu Gunsten derjenigen fällte, die ihn oder seinen Sekretär durch Geld zu gewinnen wußten. Dies willkürliche und gesetzwidrige Verfahren habe eine bedauerliche Verwirrung im ganzen Lande hervorgerufen, und der Provinzialrat sehe sich deshalb veranlaßt, den Generalstatthalter inständigst zu bitten, dahin zu wirken, daß der neue Gouverneur sich eines maßvollern und würdigern Benehmens befleißige."

Der Bescheid des Prinzen auf diese Vorstellungen des Rates war ein befriedigender. Er versprach, das Seinige zu tun, damit der demnächstige Nachfolger des Grafen von Bronkhorst-Gronsfeldt seine Befugnisse nicht überschreite und mithin die gerügten Mißbräuche und Ungehörigkeiten sich nicht mehr wiederholten.

War es eine Folge dieser Klagen des Provinzialrates oder waren es andere Erwägungen, welche die kaiserliche Regierung bestimmten: jedenfalls wurden seit dem Tode des Grafen Bronkhorst-Gronsfeldt nicht mehr, wie früher, Gouverneure des Herzogtums Luxemburg und

der Grafschaft Chiny, sondern nur Kommandanten der Festung Luxemburg und provisorische Gouverneure ernannt. Der erste, welcher in dieser Eigenschaft die Verwaltung des Landes übernahm, war Graf Pasqualini, und, als dieser bereits im Juli 1720 starb, trat Baron von Galen an dessen Stelle.

10. Reorganisation des Luxemburger Provinzialrates (1720). — Wie bereits früher erwähnt wurde, hatte der Kurfürst von Bayern, kurz nach seinem Regierungsantritt, den Luxemburger Provinzialrat zum souveränen Rat erhoben und die Zahl der Mitglieder desselben vermehrt. Außer dem Gouverneur der Provinz bestand derselbe seither aus einem Präsidenten, vier adligen Ratsherren (conseillers de courte robe), acht Rechtsgelehrten (mit Einschluß des Generalprokurators), einem Substitut, einem Gerichtsschreiber, nebst zwei Gehülfen, einem Rendanten oder Einnehmer der Gerichtsgebühren, acht ordentlichen und neun außerordentlichen Gerichtsvollziehern. Die Zahl der beim Rate eingeschriebenen Advokaten belief sich auf sechsundzwanzig.

In Anbetracht der seit dem Regierungsantritt Karls VI. gänzlich veränderten Verhältnisse, verlangten die Stände, in einer Eingabe an den Kaiser, d. d. vom 10. Juli 1716, daß die Zahl der Mitglieder des Provinzialrates wieder auf den frühern Fuß herabgesetzt und die Kosten ebenfalls vermindert würden. Zugleich ersuchten sie den Kaiser, die durch Philipp von Anjou im Jahre 1702 eingesetzten sechs und vierzig königlichen Notariatsstellen wieder abzuschaffen. „Diese Einrichtung", heißt es in dem Gesuche, „verstößt zunächst gegen die Landesgesetze, laut derer es jedem Adligen gestattet ist, durch bloße Unterschrift oder Anbringung seines Siegels rechtsgiltige Kontrakte abzuschließen, und gemäß welchen jeder Pfarrer oder Vikar, sowie jeder Hochgerichtsherr, im Bereiche seines Gerichtssprengels, jederzeit ermächtigt ist, Testamente und andere letztwillige Verfügungen und Vermächtnisse entgegenzunehmen; außerdem schädigt sie den kaiserlichen Fiskus, indem die Notare, die ihr Amt meistens wohlfeilen Kaufes erworben haben, ihre Stellung benutzen, um völlige oder teilweise Steuerfreiheit zu erlangen."

Prinz Eugen befürwortete das Gesuch der Luxemburger Stände auf das nachdrücklichste, und so erfolgte am 17. Juli 1720 ein kaiserliches Dekret, durch welches die Zahl der Ratsherren herabgesetzt wurde. Von den dreizehn Mitgliedern wurden nur neun beibehalten, nämlich der Präsident, drei Adlige, vier Rechtsgelehrte und der Generalprokurator, welcher in allen Angelegenheiten nicht fiskalischer Natur stimmberechtigt war. Alle überzähligen Räte und sonstigen Beamten des Rates, mit Ausnahme des Gerichtsschreibers und seiner

zwei Gehülfen, wurden entweder in den Ruhestand oder an andere Gerichtshöfe versetzt. Zugleich wurde die Bestimmung erneuert, gemäß welcher es untersagt war, daß zwei Richter, die in einem durch die frühern Edikte verbotenen Grade mit einander verwandt waren, gleichzeitig in demselben Gerichtshofe Sitz und Stimme besäßen.

Als in demselben Jahre ein adliges Mitglied, Ludwig von Schauwenburg, starb, stellte der Provinzialrat den Antrag, man möge die durch dessen Tod vakante Stelle eingehen lassen und die Zahl der rechtskundigen Mitglieder um eins vermehren, und zwar in Anbetracht der stets wachsenden Zahl der Prozesse. Der Adelsstand protestierte jedoch gegen diesen Vorschlag, [1]) und die Zusammensetzung des Rates blieb dieselbe bis zur Umgestaltung desselben unter Joseph II.

Am 7. November 1720 erschien ein zweiter kaiserlicher Erlaß, gemäß welchem die sechsundvierzig neuen Notariatsstellen in der Provinz Luxemburg aufgehoben wurden, mit der Einschränkung jedoch, daß die durch Philipp V. ernannten Notare ihr Amt zeitlebens gegen Erneuerung ihrer Kommission ausüben dürften.

11. Traurige Lage des Landes. — Die materielle Lage des Landes war noch immer eine sehr mißliche, und bei den dürftigen Erträgnissen seines Bodens, seinen mangelhaften Verkehrsmitteln bedurfte es noch einer langen Reihe von Jahren, ehe es sich von den Stürmen und Leiden des Erbfolgekrieges erholen konnte. Eine Bittschrift, welche die Zunftmeister von Luxemburg im Jahre 1719 an die kaiserliche Regierung richteten, legt Zeugnis ab von den traurigen Verhältnissen, in welchen sich die Bürgerschaft während der Herrschaft Philipps von Anjou und des Kurfürsten von Baiern, sowie in den ersten Zeiten der Regierung Karls VI. befand. Viele Bürger, heißt es darin, sind durch die beträchtlichen Geldvorschüsse, die sie den französischen und baierischen Offizieren gemacht haben und die ihnen nie zurückgezahlt wurden, vollständig ruiniert. Der Handel ist in Folge des langwierigen Krieges tief gesunken, und die Hoffnungen, welche man an die Besitznahme des Landes durch die Österreicher geknüpft, haben sich bislang nicht verwirklicht. Im Ge-

1) In einer Eingabe an den Kaiser und an den Staatsrat in Brüssel hob derselbe hervor, daß zur Zeit Karls V. die Zahl der adligen Mitglieder dieselbe war, wie die der rechtskundigen. Erst später, unter Philipp II., sei die Zahl der letztern um zwei vermehrt worden, um den schleppenden Gang der Verwaltung und der Rechtspflege zu beschleunigen. Damals, d. h. vor dem Pyrenäischen Frieden, sei das Luxemburger Land um ein Drittel ausgedehnter, der Wirkungskreis des Rates und die Zahl der Prozesse mithin entsprechend größer gewesen; es liege demnach kein Grund vor, die Zahl der rechtskundigen Mitglieder zu vermehren auf Kosten der adligen.

genteil, die Geschäfte gehen noch schlechter. Die Soldaten der Besatzung treiben selbst allerlei Gewerbe; sie sind Bäcker, Schuster, Färber, Metzger, Seifensieder, Hutmacher, Tabakfabrikanten, sie verkaufen Branntwein, nicht nur in den Kasernen, sondern auch sonst in der Stadt, und da sie weder Patent- noch Gewerbesteuer, noch andere Abgaben zu bezahlen haben, können sie ihre Waren billiger verkaufen, wodurch ihre Kundschaft fortwährend wächst, während die Lage der Handwerker und der kleinen Kaufleute immer mißlicher wird. Mit Recht forderten daher die Zunftmeister die Regierung auf, gegen die so schreienden Mißbräuche einzuschreiten, „wenn anders es ihr nicht gleichgültig sei, ob die Stadt ihrem Ruine entgegengehe oder nicht."

Der Provinzialrat schloß sich diesen Klagen der Zünfte an und verlangte auch seinerseits energische Ausführung, bzw. Erneuerung der früheren Verordnungen, wodurch den Soldaten jedes Handeltreiben untersagt war. Die Regierung konnte nicht umhin, die Berechtigung dieser Beschwerden anzuerkennen, und beauftragte den Gouverneur, geeignete Maßnahmen zur Abstellung der gerügten Mißstände zu treffen.

Auch das damalige irrationnelle Zoll- und Mauthsystem trug nicht wenig dazu bei, den Aufschwung des Handels und Gewerbes zu erschweren. Im Jahre 1717 [1]) hatte die kaiserliche Regierung einen neuen Zolltarif erlassen, welcher fast alle alten Ansätze erhöhte, die Zahl der zollpflichtigen Artikel vermehrte und so den geringen Handel, den das Land früher besaß, fast gänzlich vernichtete.

In ihrem Abschied (départ) vom 7. Januar 1718 verlangten die Stände die Wiederherstellung des Tarifs von 1717, welcher die zollfreie Ausfuhr von Vieh, Roheisen, Schiefer, Wolle und mehrerer anderer inländischer Produkte gestattete, ebenso wie die freie Einfuhr derjenigen Bodenerzeugnisse, welche luxemburgische Grundbesitzer aus ihren außerhalb des Landes gelegenen Gütern bezogen. Als sie mit ihren Beschwerden in Brüssel kein Gehör fanden, wandten sie sich direkt an den Kaiser. Das wirkte. Karl VI. schrieb an den General-Gouverneur, Eugen von Savoyen, er könne nicht zugeben, daß durch den neuen Tarif, und sei dieser auch noch so sehr im Interesse des Fiskus, der Handel einer ganzen Provinz zu Grunde gerichtet und seine treuen Untertanen dem Elend preisgegeben würden (29. Sept. 1719). Er wünsche deshalb, daß sobald als möglich Abhülfe geschafft werde, nnd damit dies in der geeigneten Weise geschehe,

[1]) Dekret vom 17. Juli 1717.

ersuche er den General-Gouverneur, die Beschwerden der Luxemburger Stände durch den Marquis von Prié untersuchen zu lassen.

Ein so eklatanter Beweis der Fürsorge des Kaisers und seines Gerechtigkeitssinnes ließ die Stände mit Recht hoffen, die Brüsseler Regierung werde nunmehr ihren billigen Wünschen und Forderungen Rechnung tragen. In der Tat erließ der Finanzrat, am 23. September 1721, ein neues Zollregulativ, welches einige Milderungen des Tarifs von 1717 enthielt. Damals erhob der Staat nicht selbst, durch seine Beamten die Zölle und sonstigen indirekten Abgaben, sondern verpachtete dieselben an sogenannte Finanz- oder Generalpächter gegen eine bestimmte an den Fiskus zu entrichtende Globalsumme. Dieser Modus, die Steuern zu erheben, gab zu argen Mißbräuchen und Bedrückungen Anlaß, gegen welche die Regierung selbst machtlos war. Die Finanzpächter, welche die Zölle im Herzogtum Luxemburg erhoben, nahmen keine Notiz von dem neuen Regulativ, unter dem Vorwand, ihre Interessen würden durch dasselbe allzusehr beeinträchtigt. Die Stände sahen sich daher genötigt, eine eigene Deputation nach Brüssel zu entsenden (Juni 1723), um bei dem Marquis von Prié auf Ausführung des Reglements vom 23. September 1721 zu dringen. Nach langen Unterhandlungen erhielten die Delegierten endlich vom Minister die förmliche Zusage, das neue Zollreglement würde in Zukunft pünktlich ausgeführt werden.

Desgleichen wurde die Forderung der Stände bewilligt, es möge ein Mitglied des Provinzialrates beauftragt werden, summarisch und de plano bei allen Reklamationen wegen zu hoher Steuersätze endgültig und in letzter Instanz zu entscheiden. In Berufungsfällen sollte die Sache durch drei Mitglieder des Rates ebenfalls ohne Intervention von Advokaten entschieden werden. In Bezug auf einige andere Desiderata, namentlich eine neu vorzunehmende Volkszählung, — seit 1624 hatte eine solche nicht mehr stattgefunden, — auf deren Grundlagen eine gerechtere und zweckmäßigere Verteilung der Steuern ermöglicht würde, erhielten die Delegierten einen minder günstigen Bescheid.

Étude archéologique

sur

la Basilique de Saint-Willibrord à Echternach.

(Suite.)

§ V. Les chapelles en hors-d'œuvre. [1])

En règle générale on peut dire que les chapelles, sauf celle de Saint-Sébastien, furent ajoutées au fur et à mesure qu'il devenait nécessaire de contrebuter la voûte. Les trois chapelles qui sont désignées sur le plan de la basilique (voir ci-dessus fig. 3) par des hâchures, reçurent les fenêtres des bas-côtés, qui durent disparaître à la place où l'on ajouta les chapelles, ce qui porterait facilement à croire, que ces chapelles sont contemporaines de l'église; mais les retombées des voûtes et les consoles sur lesquelles celles-ci reposent, permettent de conclure avec certitude, qu'elles sont postérieures à l'église, ce qui est du reste confirmé par l'histoire même du monument.

La chapelle la plus ancienne est la seconde du côté *sud*, consacrée à Saint-Nicolas. Elle fut construite vers la fin du XVe siècle. La voûte est la seule qui ait des arcs-formerets, se profilant en boudin entouré de chaque côté par un chanfrein. (Fig. 6 profil 8). La section des arcs-ogives présente deux quarts de rond, séparés par un large filet. (Fig. 6 profil 9.)

Après celle-ci vient la première chapelle du côté *sud* qui fut construite sous l'abbé Bertels (1595—1607), au commencement du XVIIe siècle. Elle est couverte, comme l'autre, d'une voûte d'ogives, dont les arcs se composent de deux ressauts rectangulaires, aux arêtes amorties par un biseau, séparé par un cavet. (Fig. 6 profil 10.)

En 1635, l'abbé Fisch (1628—1657) ajouta une nouvelle chapelle octogonale à côté du chœur, qui fut consacrée à Saint-Sébastien. Ses armoiries parlantes, un poisson, ornent la clef de voûte de cet oratoire.

Elle est couverte d'une voûte d'ogives dont les arcs-doubleaux et arcs-ogives retombent sur des culs-de-lampe.

Enfin nous arrivons à la chapelle du côté *nord*; elle est cou-

---

1) **Une vilaine coquille s'est glissée dans le cahier de février, que nous tenons absolument à rectifier: A la page 64 il faut lire: Fig. 7 *Portail* au lieu de *Portrait* de la basilique.**

verte d'une voûte d'arêtes, et par conséquent postérieure aux autres chapelles. Au XVIIIe siècle, par suite de l'accollage d'une nouvelle construction, elle a dû subir de grands changements. On boucha les fenêtres du côté *nord* et on renforça intérieurement le mur latéral *ouest*, pour permettre d'y reposer le mur de l'abbaye benédictine.

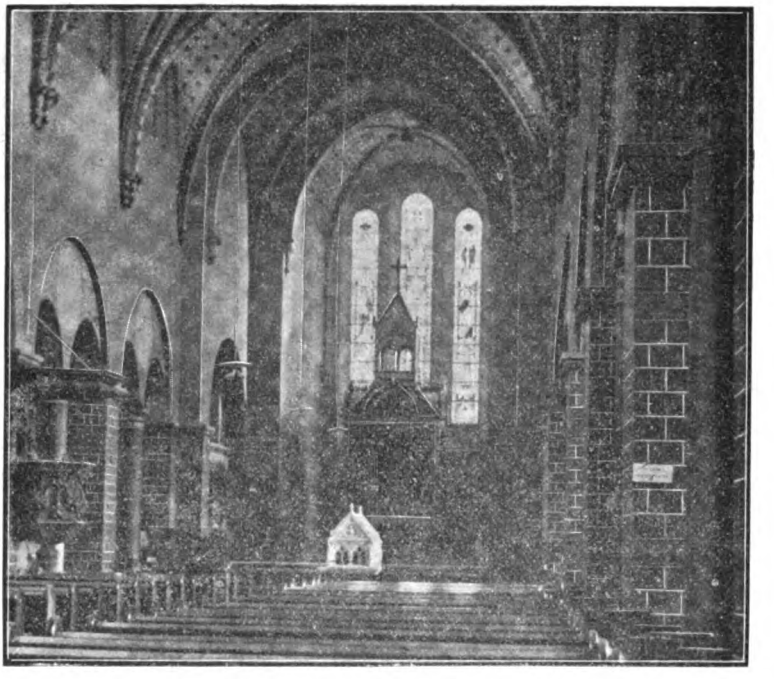


Fig. 9. Intérieur de la Basilique.
(Photographie prise par l'auteur).

Après les vicissitudes auxquelles le vénérable monument a été exposé, on ne sera pas surpris de sa pauvreté en objets mobiliers anciens. Il n'y a guère à mentionner que la chaire à prêcher et un confessional qui datent de la renaissance.

Dans les combles, à l'extrados des voûtes, on retrouve, sur les murs goutterots, de nombreux vestiges de la peinture murale primitive. qui étaient encore visibles à l'intérieur, lorsque la grande nef n'était couverte que d'un simple plafond.

§ VI. Église paroissiale d'Echternach.

Je ne puis finir cette étude sans dire quelques mots de l'ancienne église paroissiale qui, au point de vue archéologique, est sans contredit la plus intéressante église que possede le Grand-Duché.

Sa situation au sommet d'une colline, d'où l'on jouit du panorama pittoresque formé par Echternach, son abbaye dormant à l'ombre de la Basilique, et au loin la jolie vallée où serpente la Sûre, rehaussent encore ses charmes.

Lorsque Saint-Willibrord arriva à Echternach, en 697, une chapelle, consacrée aux Apôtres St. Pierre et St. Paul, s'élevait déjà sur cet emplacement. En 1223 elle fut remplacée par une église, annexée à l'abbaye, avec tous ses revenus.

Les deux tours de l'église actuelle sont de l'époque romane. A l'intérieur elle contient encore quelques objets présentant un intérêt historique:

1) du côté de l'Épître, on conserve dans une armoire, le cilice de Saint-Willibrord.

2) Au-dessus de cette armoire se trouve un tableau intéressant (voir la fig. 10) datant de l'an 1553, représentant Saint-Willibrord, et dans le fond la procession dansante, qui se fait encore aujourd'hui, tous les ans, le mardi de la Pentecôte.

Fig. 10.

Tableau représentant St.-Willibrord et la procession dansante.

(Cliché appartenant à M. Charles Arendt.)

Malheureusement l'état de cette peinture, qui n'est pas sans mérite, ne permet plus guère d'en distinguer les details.

3) L'une des tours romanes renferme une cloche appelée „Cloche de Maximilien“ (Empereur).

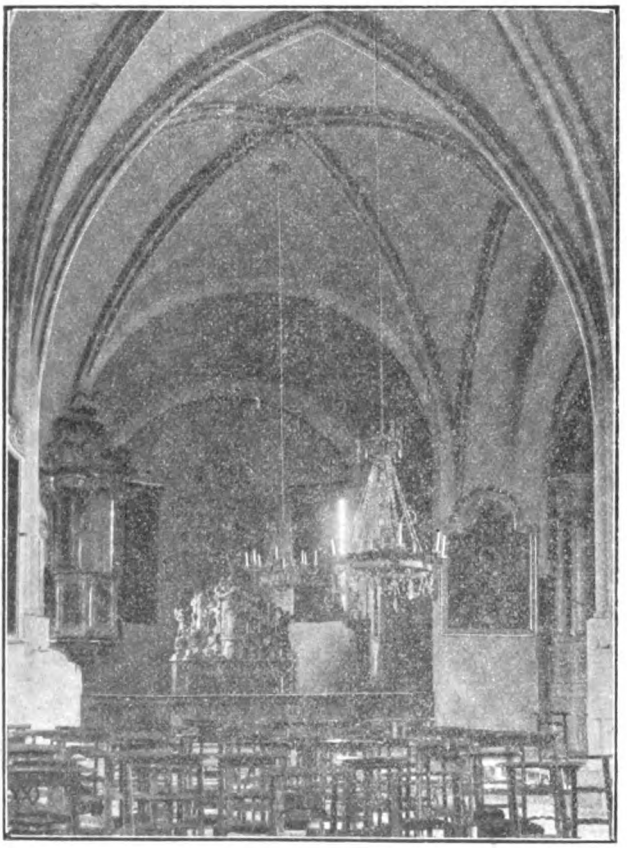


Fig. 11. Intérieur de l'Eglise.

(Photographie prise par l'auteur.)

Nous désirerions, que le Gouvernement grand-ducal et l'honorable Chambre des Députés s'intéressassent à la restauration de cette église, comme ils l'ont fait, avec tant de générosité, pour celle de la Basilique. Il importe que ce monument fournisse aux générations futures, un témoignage de la maitrise en architecture de nos aïeux.

Nous recevrons avec reconnaissance les rectifications ou renseignements complémentaires qu'on voudra bien nous communiquer; ils nous seront d'une grande utilité pour compléter

l'étude de la Basilique et pour achever une autre sur l'ancienne église paroissiale, qui, s'il plaît à Dieu, fera suite à la présente.

Jean WARKEN,
architecte diplômé, de Louvain.

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn.

in alter und neuerer Zeit.

Erster Teil.

Das Schöffengericht Asselborn.

§ 1. Einleitung.

Das ansehnliche Dorf Asselborn liegt auf der Öslinger Höhe an der Landstraße, welche von St. Vith nach Wiltz führt, und 3 Klm. vom Bahnhof Ulflingen entfernt. Gemäß dem Kataster unter Maria Theresia (1777) gehörte es zum Quartier St. Vith und zur Herrschaft Reuland, bildete aber eine eigene Gerichtsbarkeit mit Grund-, Mittel- und Hochgericht, wovon der sogenannte Galgenweg noch eine Erinnerung ist.

Zu seinem Gerichtsbezirk gehörten außer Asselborn noch Boxhorn, Büwisch, ein Teil von Rümelingen, wovon der andere Teil zum Gericht Clerf gehörte, ein Teil von Stockem, wovon der andere Teil zum Gericht Hoffelt zählte und Sassel, mit Ausnahme des Hauses Flemmesch, welches zu Wiltz gehörte, laut einer Familienurkunde, wonach Joh. Flemmer 1758 dem Grafen Th. Fr. de Custine den Vasalleneid leistete und bekannte, daß er alle seine Güter von ihm zu Lehen empfangen habe. [1])

Wer Herr des Hofes Asselborn war und in welchem Verhältnis Herr und Untertanen in Bezug auf Recht, Pflichten und Abgaben zu einander standen, ist in einem alten Scheffenweistum dargelegt, welches wir deshalb der Hauptsache und dem Sinne nach hier folgen lassen.

Die Angabe der verschiedenen Quellen, welche außer dem Weistum und dem Asselborner Pfarrarchiv benutzt wurden, erfolgt im Verlaufe der Abhandlung selbst.

---

1) Außer Flemmesch waren nur noch vier Häuser in Sassel, nämlich: Feltes Jans, Closen und Dentzesch.

§ 2. Scheffenweistum von Asselborn, 1566.[2])

a) Zugehörigkeit und Verwaltung.

Grund- und Zehntherr des Hofes Asselborn, sowie Lehnsherr der Pfarrkirche daselbst war der Abt von St. Maximin bei Trier; Hochgerichts- und Vogtherr aber war der Baron von Reuland.

Jährlich war ein Freijahrgeding am Mittwoch nach Dreikönigstag; auf demselben sollten der Grundherr und der Vogtherr oder deren Bevollmächtigte bei den Schöffen zur Bank sitzen. Wer von den Hofsleuten nicht dabei erschien, wurde mit gebürlicher Strafe belegt.

Der Hochgerichtsherr von Reuland hatte über „Bauch und Hals" zu richten, aber die Scheffen bekennen, daß er alle Herrlichkeit, welche er am Hoff Asselborn besitze, durch das Gotteshaus zu Maximin bekommen habe, und er dafür die Gerechtsame des Abtes nach altem Herkommen beschützen und handhaben soll.

Das Scheffenkollegium besteht aus 7 Scheffen nebst Meier; die Häuser derselben sind Freihäuser für 6 Wochen und 3 Tage, und wenn ein Missetäter darnach 3 Schritte aus dem Hause treten kann und wieder hinein, ist er noch einmal so lange frei.

Jagd und Fischerei waren frei; doch wurde später diese Freiheit überall durch die Landesherren Albert und Isabella, König Karl II. und besonders durch Kaiser Karl IV. 1732 aufgehoben und blieb nur den Hoch-, Mittel- und Grundgerichtsherren in ihren Gebieten gestattet. Wer sich dagegen verging und erwischt wurde, mußte 25 Gulden zahlen und eine Stunde lang, mit dem erlegten Wilde am Halse, am Pranger stehen. [3])

b) Abgaben, Lasten und Frohndienste.

Die Angehörigen des Hofs hatten vor allem den 11. Teil der Ernte als Zehnten abzuliefern, wovon der Pfarrer die Halbscheid bekam. Diese Halbscheid wurde vom Pfarrer im Jahr 1575 auf 58 Malter Früchte, 5 Karren Heu und 11 Pfund Flachs angegeben [4]). Demgemäß hätte der ganze Zehnte sich belaufen auf 116 Malter Früchte, bis 10 Wagen Heu und 22 Pfund Flachs. Dazu kamen das Pflugrecht, Zyllkorn, Zinshaber und Landrecht. Dies alles stand dem Abt von St. Maximin zu.

---

2) **Hardt M.** Luxemburger Weistümer, als nachlese zu Jakob Grimm's Weistümern gesammelt und eingeleitet. Luxemburg V. Bück. 1868—1870. S. 38—43.

3) **Dominik Constantin München's** Versuch einer kurzgefaßten statistisch-bürgerlichen Geschichte des Herzogtums Lützelburg zum Gebrauche der in Lützelburg studierenden Jugend. Unter Mitwirkung mehrerer Geschichtsforscher mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen versehen, zum ersten Mal herausgegeben von **Martin Blum.** Luxemburg. P. Worre-Mertens. 1901, S. 344.

4) **Publ. de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg, Vol. XLIX, Année 1899, p. 150.**

Wer einen halben Pflug führte, mußte ein halbes Malter und wer einen ganzen Pflug hatte, ein ganzes Malter Hafer für Pflugrecht geben (daneben die 11. Garbe als Zehnten). Wer von dem Gemeinde- oder Hofsland roden oder „gewünden" wollte, mußte vom Morgen 2 Sester Zyllkorn, d. h. Saatkorn geben als Landrecht (dazu die 11. Garbe).

Der Vogtherr von Reuland erhielt für seine Gerichts- und Schirmpflicht außer dem Gerichtsrecht von jeder Familie ein Fastnachtshuhn, und jeder Hofsmann mußte jährlich für ihn an einem Tage mähen sowie dessem Vogtmeier einen Tag roden; auch bekam er von der Asselborner Bannmühle am Stephanstag ein Malter Roggen, 2 Pfund Wachs und 2 Kapaune; daneben waren einige Häuser ihm „ganzen Dienst" schuldig, weil er deren Grundherr war.

Die Schöffen empfingen für Ausübung ihrer Pflichten jährlich ein Malter Korn und „9 gute pfennige oder 1 schlechter gulden" aus den Einkünften des Abtes und „vermitz dem seyen sie pflichtig obg. h. abt alle billige gehorsamkeit zu lessen".

Alle diese Abgaben waren doch in der Zeit sehr vermindert worden, wie noch zwei erhaltene Steuerlisten aus den Jahren 1730—1740 zeigen. [5])

Es folgt hier ein Beispiel aus diesen Listen von einem mittelmäßigen Bauerngut:

«Jacob Scheres de Biwisch doit anuatim:

à May	22 sols
à la St. Remy . . .	22 sols
en seigle	1 bichet
en avoine	3 bichets
en poulle debet . . .	1
à faucher	1 jour
à sarter (roden) . . .	1 jour
«cette article (?) . . .	7 escal. 2 sols »

Bei einem Kauf- oder Tauschkontrakt hieß es einfach: „vor meyer und gericht wie recht, wie sie modewillig [6]) geworden sind." Sie brauchten den Preis also vor dem Gericht nicht anzugeben, und hatten nur das Scheffenrecht, den Weinkauf zu zahlen. [7]) Ob diese Begünstigung aber nicht später verschwunden ist? Denn sonst findet man fast überall,

---

[5]) Urkunden aus dem Schloß Weiler.

[6]) möd = einig.

[7]) **Kalbersch Joseph.** Gebrauch und Mißbrauch geistiger Getränke, oder Wein und Branntwein im Mittelalter und in unserer Zeit. Nach Urkunden bearbeitet. Diekirch. Jos. Ant. Schröll. 1854. Band I, S. 43.

daß beim Kauf eines Gutes der 10. oder 12. Pfennig ꝛc. zu bezahlen war. Am Hof Holler z. B. war es der 11. Pfennig; in der Freiheit Beßlingen war bald der 10., bald der 13. und zuletzt der 20. Pfennig, außer den gewöhnlichen Einregistrierungskosten, zu bezahlen; der Ankäufer aber der dortigen alten Bannmühle verweigerte entschieden die Bezahlung des 20. Pfennigs; dadurch entstand ein Prozeß, [8]) der von 1790 bis 1796 dauerte, zu welcher Zeit dann ja die alte Gerichtsführung und die alten Privilegien aufgehoben wurden.

c) Liegenschaften, die im Weistum namhaft gemacht werden.

Als Eigentum besaß die Abtei eine Wiese am Rümelinger Bach, die sogenannte Abtswiese, welche der Hofmeier zwar im Genuß hatte, aber dafür bei etwaigem Besuche des Abtes oder seines Stellvertreters dessen Pferde füttern mußte.

Auch gab es noch mehrere Parzellen Rodland, die der Abtei zugehörten und die bis in spätere Zeiten mit Steinmarken abgegrenzt waren, auf welchen die Buchstaben M. X. eingegraben waren.

Asselborn selbst aber hatte ungefähr 350 Morgen Gemeinde- oder Hofsland, wovon der Abtei jedoch das Landrecht zukam. Diese Ländereien lagen „in Heimscheid, auf Russeler, am Berstrich, auf Wingersbord, um Hertzwild und im Brantzberg".

Daneben besaß der Hof auf den Gemarkungen von Boxhorn und Sassel einen Gemeindewald, Beschet genannt, woran aber die Einwohner von Büwisch keinen Anteil hatten, weil sie einen eigenen Wald besaßen. — Zwei Förster waren zur Bewachung desselben angestellt; diesen mußte jeder Hofsangehörige jährlich an St. Remigii einen Hahn liefern oder bezahlen; „wenn derselbe hann so groß ist, das er von der erden uff ein disch geflichen kann, ist er lieberich."

Dieser Wald wurde während der französischen Revolution von der Regierung als Staatsdomäne erklärt; die Asselborner aber behaupteten, der Baron von Reuland habe ihnen früher den genannten Wald als Eigentum überlassen, und wandten sich deshalb an das Gericht. Sie gewannen den Prozeß und teilten darauf den Wald unter sich. Auch dem Pfarrhaus wurde eine Parzelle von ungefähr anderthalb Hektar zugeteilt. [9])

Am Ende des besprochenen Weistums ist noch folgende Bemerkung beigefügt:

Nachdem 1566 die Weisung des Weistum geschehen und wie gebräuchlich das Gericht beginnen sollte, weigerten die Schöffen sich, die Gerichtsbank zu besetzen, weil der Hochgerichtsherr von Reuland nicht

[8]) Urkunden auf der Beßlinger Mühle.
[9]) Pfarrregister Nr. 7.

da sei. Alles Zureden des Abtes und Protestieren der übrigen Hofsleute half nichts. Der Baron hatte also seine ihm verliehene Macht mißbraucht und im voraus die Schöffen zum Ungehorsam gegen ihren rechtmäßigen Herrn verleitet. Später geht aber keine Rede mehr davon.

§ 3. Boden-Erzeugnisse.

Was die Beschaffenheit des Bodens und dessen Ertrag anbelangt, so kann ich mich ganz kurz fassen.

Jedermann weiß, daß wir hier im hohen Ösling liegen. Was aber den Ertrag an Korn, Hafer, Kartoffeln und die Viehzucht betrifft, so brauchen wir uns doch wahrhaft nicht vor dem Gutland zu schämen, zumal seit die Kunstdünger im Gebrauch sind; und wenn wir im Winter vielleicht einmal hier erfrieren sollten, so ist man im Gutland auch nicht weit davon.

Ein anderes Erzeugnis unseres Bodens haben wir in den Schiefergruben. Es bestehen nämlich seit vielen Jahren an der sogenannten Enneschbach nächst Asselborn, bedeutende Schiefergruben, wo Steinplatten und besonders Dachschiefer gewonnen werden; da dieselben aber denjenigen vom nahen Vielsalm in Belgien an Güte weit nachstehen, so haben sie keinen so bedeutenden Absatz. Auch findet sich auf der Sektion Sassel bei Fünfbrunnen der harte Grauwack, vulgo Hasselstein, der zum Beschottern der Straßen sehr gesucht ist.

§ 4. Asselborner Poststation.[10])

Erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wurde der eigentliche Postdienst eingeführt durch den Grafen von Thurn und Taxis. Eine Hauptstation, welche Italien mit Deutschland und den Niederlanden in Verbindung setzte, indem sie von Rom nach Wien, Innsbruck, Augsburg und Brüssel führte, durchlief den nordöstlichen Teil des Luxemburger Landes, ohne die Hauptstadt zu berühren, und hatte Stationen zu Lieser a. d. Mosel, Nattenheim, Arzfeld, Asselborn, Bourcy und Flamisoul, welche damals noch alle zu unserm Lande gehörten. Da der Zustand der Wege meistens gar schlecht war, so wurde der Dienst nur durch Boten zu Pferd ausgeführt. Auf den Haltstationen mußten, je nach Bestimmung, immer ein oder mehrere Pferde und, wenn nötig, ein Postillon zur Verfügung des Kuriers stehen.

Als Vergütung war den Posthaltern dieser Stationen Freiheit von allen Abgaben und Auflagen gewährt, unter der Bedingung, daß sie keinen Handel trieben, und daß ihr Haus nur Gasthaus für die Post sei; den Postboten mußten sie zu jeder Zeit recht bewirten. Später,

---

10) **Reis Jean-Pierre.** Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg. **Administration des postes et des télégraphes. Histoire des postes, des télégraphes et des téléphones.** 31 décembre 1897. Léon Bück (1898). p. 15—17.

gegen 1660, erhielten sie vom Generalpostmeister von Thurn und Taxis 200 Florins.

Von Arzfeld kam die Post über Kalborn, wo ein Weg noch „der Postweg" heißt, und gemäß Tradition, über Sassel, nach Asselborn, wo dann nach Erholung in dem Posthause, die Reise mit einem frischen Pferd über Bourcy und Flamisoul fortgesetzt wurde.

Die genannte Poststraße behielt diese Richtung von 1514 bis 1701, wo eine andere Linie über Luxemburg und Steinfort nach Brüssel eingeschlagen wurde.

Posthalter.

Während dieser zwei Jahrhunderte werden folgende Posthalter von Asselborn aufgezählt:

1520 Jakob von Hesbeck zu Hoffelt;
1555 Friedrich von Wampach (Meier zu Asselborn);
1590 Friedrich Kleffer;
1614 Dübois (Ehegatte von Margaretha Kleffer);
1619 Franz Kleffer.
1625 Balthasar Kleffer (Sohn des Franz Kleffer);
1650 Johann Kleffer (Sohn des Balthasar Kleffer);
1660 Dübois (Vetter des Kleffer);
1673 Wilhelm Dübois (Rittmeister und Mitherr der Herrschaft Hüpperdingen).

Der Überlieferung gemäß lebte diese Familie der Posthalter, die Kleffer und Dübois (auch Dü Bois geschrieben), in dem Hause „Post", welches noch heute diesen Namen trägt.

§ 5. Meier des Hofs Asselborn.

Aus dem Weistum geht hervor, daß nicht blos der Abt von St. Maximin als Grundherr, sondern auch der Hochgerichtsherr von Reuland einen Meier im Hof hatte, der bald Gerichtsmeier, Vizemeier, auch einfach Meier genannt wird, so daß man nicht immer weiß, ob der Genannte Grund- oder Gerichtsmeier sei.

1555 Friedrich von Wampach (Posthalter);
1610 N. Droscheling;
1627 Balthasar Kleffer (Posthalter);
1678 Sebastian Meyer (Gerichtsschreiber, Clerf);
1698 Johann Alberty (Hochgerichtsmeier);
1721 Johann Paul Caltizon;
1722—58 Nikolaus Achen;
1731—60 Johann Alberty;
1760 Georg Laplüm (Vizemeier);
1760 Johann Nikolaus Achen.

Seit der neuen Umschreibung der Bürgermeistereien durch die republikanische Regierung besteht die Gemeinde aus dem Hauptorte Asselborn mit Borhorn, Büwisch, Rümelingen, Sassel und Stockem; sie hat einen Flächenraum von 2849 Hektares mit 1647 Seelen.

Der erste Bürgermeister vom Jahr 1797 bis 1821 war Michael Girres (alias Deders) von Boxhorn. Es folgten nacheinander Anton Girres von Boxhorn, Michael Mercenier von Stockem, Viktor Simonis von Asselborn und zuletzt (bis heute) Peter Lux von Sassel.

§ 6. Urteilssprüche des Schöffengerichtes.

Die mir zu Gebote stehenden Urteilssprüche des Asselborner Gerichtes sind nur aus dem Ende der Feudalzeit und bieten kein großes Interesse; jedoch zeigen dieselben, daß damals das Eigentum nicht schlecht beschützt war, und daß Wald- und Feldhüter ihrer Amtspflicht treu oblagen; denn an den verschiedenen Gerichtstagen oder Jahrgedingen kamen öfters 10 bis 20 Strafanzeigen über Feldschäden und Waldfrevel zur Verhandlung. Mehrere von diesen Beispielen sind schon früher in einer Abhandlung über den „Hof Holler" aufgenommen worden, [11]) worin die Strafen von einigen Stübern und einigen Schillingen an bis zu 5, 10 und 20 Goldgulden für den Schaden und eben soviel als Buße zugesprochen wurden.

Es folgen hier noch einige ähnliche Beispiele:

Jahrgeding vom 21. Oktober 1793.

„Meyer und scheffen verweisen den M. St. von Boxhorn in eine buße von 2 goldgulden, weil er zur Zeit da der busch Beschet geschlossen war, in denselben gefahren und holz entnommen hat."

„item verweisen den N. E. in eine buß von 15 stüber und soviel für den schaden für jedes der sechs stück Rindviehe, welche er im busch Beschet im hau gehütet hat."

Geding vom 14. April 1795.

„Meyer und scheffen verweisen den P. Sch. von Asselborn in eine buß von 14 stbr., weil er im November mit einer geladenen karre durch eine Wiese gefahren ist."

„item den J. D. zu 2 schill., weil er mit einer mit 2 Pferden bespannten karre über das feld des Pf. Koch gefahren."

„item verweisen den Ant. St. in eine buß von 2 schill., weil er mit seiner karre über des scheffen Alberty sein sahmen gefahren ist." [12])

Zwei interessantere Gerichtshändel wegen Fischerei und wegen Bürgschaft bei Geldanleihe habe ich in Privaturkunden gefunden; allein bei beiden fehlt der Ausgang gänzlich.

§ 7. Einige Bestimmungen der alten Gerichtsbarkeit.

Es wird manchem Leser nicht unlieb sein, wenn ich einige ländliche Gesetzesbestimmungen aus der Feudalzeit hier anführe, gemäß

11) **Ons Hémecht**. Jahrg. VII, 1901. S. 609.

12) Alle aus einer Liste im Schlosse zu Weiler.

welchen die alten Gerichte ihre Urteile zu fällen hatten. In einem Bauernhause habe ich ein solches Gesetzbuch, ein noch gut erhaltenes Überbleibsel der frühern Zeiten angetroffen. [13])

Bemerken wir zuerst, daß die Gesetze und Gewohnheiten in den Ländern ja nicht gleich waren, daß allerlei mildernde und erschwerende Umstände zu beachten waren, und besonders noch, daß bei gewöhnlichen Verbrechen, wie Diebstahl, die Todesstrafe und alle peinlichen Strafen immer mehr in Wegfall kamen, schon lange vor der französischen Revolution. Mehrere Beweise dafür haben wir beim Asselborner Hochgericht selbst. So war z. B. bei Diebstählen über 5 Goldgulden die Todesstrafe festgesetzt: aber in den Jahren von 1783—1795 wurden mehrere Urteile gesprochen, wo der Diebstahl viel höher taxiert war, nämlich 14 und 20 Goldgulden, und doch ging keine Rede von peinlicher Strafe. [14])

Diebstahl im allgemeinen (II. S. 315—325).

War der Diebstahl ein kleiner, und ohne erschwerende Umstände, so wurde die Strafe des doppelten oder vierfachen Ersatzes auferlegt; hatte die gestohlene Sache aber einen Wert von fünf oder mehr als fünf Goldgulden (Solidos), so wurde die Todesstrafe durch den Strang ausgesprochen.

Holzdiebstahl (II. S. 347—348).

„Wenn jemand des anderen bereits umbgefälltes und gehacktes „Holz hinwegführt, der ist solcherweise zu straffen: Da der Gewinn „unter drey Ungarische Ducaten sich enthaltet, könte eine willkürliche „Straff vorgekehrt, da der Schaden aber 3 Ducaten wäre, die Straff „mit Ruthen aushauen, und da es über 5 Ducaten austragete, der „Strang zuerkannt werden."

Felddiebstähle (II. S. 349).

„Die Frucht-Dieb von den Bäumen oder Aeckern, als da seyend „verschiedene Getreyd, Wein-Trauben, Birnen, Aepfel, Kirschen, Nussen „2c. werden von dessentwegen willkurlich, jedoch auch peinlich bestrafft, „neben Abtrag des Schadens."

„Die Dieb, so Pflug und andere zu Ackerbauen dienstliche Instru„mente entfremden, seynd wie andere Dieb mit dem Strang hinzurich„ten, sofern die Entfrembdung über 5 Ducaten, könnte die Straffe mit „Ruthen aushauen, Landesverweisung und Abtragung des schuldigen „Schadens zuerkannt werden. Die Zerbrecher, Verberger dergleichen In„strumente, oder die Verhinderer der Feld-Arbeiten seyend willkurlich „abzustraffen." (II. S. 353).

13) **Fröhlichs** Commentarius in Kaiser Karl V. peinliche Gerichts-Ordnung. Unterweisung für Richter. Frankfurt und Leipzig. 1714.

14) **Ons Hémecht.** Jahrg. VII, 1901. S. 609.

Wer Vieh aus einem Stall oder von der Weide wegstiehlt, ist wie andere Diebe zu bestrafen. (S. 392—393).

Versetzen der Marksteine (II. S. 394).

„Wer in Aecker, Wiesen ꝛc Markungen ihme zu Nutzen verändert, „der solle nechst Erstattung des Schadens und Zurücksetzung des Mark„Steins in das alte Ort, mit willkurlicher Straff, Verweisung, Key„chen [15]) oder mit Geld-Straff abgewandelt werden."

Injurien, Schlägereien und Verwundungen. (II. S. 438—447).

Für diese Verbrechen „kann je nach Beschaffenheit der Umstände „entweders die Abhauung der Hand, Ruthen-Aushauen, Landesverwei„sung, Keychen oder Gelt-Straff zuerkannt werden." — „Wer in einem „Raufhandel jemand tötlich verwundet, ist für Todtschläger zu halten „und mit dem Schwerd abzustraffen." (S. 484).

Diese harten Strafen für Raufen und Verwunden wären auch noch heute an ihrem Platz; denn man kann doch sicher nicht sagen, daß diese rohen Gesellen, die so häufig mit Messer, Revolver, Totschläger usw. auf ihre Nebenmenschen losgehen, civilisierter seien, als die Menschen vor ein paar hundert Jahren!

§ 8. Ansiedelungen römischer Kolonisten.

Im Bezirk der Gemeinde Asselborn befinden sich die Überreste von zwei römischen Koloniegebäuden. Das Volk nennt dieselben Tempelhäuser. Gemäß der alten Sage hätten die Tempelherren in denselben gehaust, die vormittags Gottesdienst gehalten, und nachmittags und während der Nacht geschwelgt und auf Raub ausgezogen seien; während die Geschichte lehrt, daß es feste Gebäude waren, welche die Römer überall in den weiten Ardennen und auf geringe Entfernung errichtet, und mit Soldaten und Sklaven besetzt hatten, damit sie so beständig und leicht mit ihren Hauptniederlassungen in Verbindung bleiben und das Land mit seinen noch unzivilisierten Bewohnern in Unterwürfigkeit halten könnten.

Die eine dieser Ruinen liegt im Asselborner Wald Beschet, auf dem Banne von Boxhorn, wo gegen 1830 Mauerwerk, Estrichboden usw. ausgegraben wurden. Die andere liegt eine viertel Stunde von Asselborn im Orte genannt „Mecher" oder auch „Mecherfeld". Vor 60 Jahren wurden daselbst die verfallenen Mauern teilweise ausgegraben und viele irdene Scherben, Ziegel, Asche und Kalkmörtel gefunden, die als Dünger benutzt wurden, aber nach Aussage der Bauern schlechte Wirkung hatten.

[15]) Gefängnis.

Etwa fünf Minuten davon entfernt, auf dem Sasseler Banne, im Orte Kiem, wurden 1869 beim Umpflügen eines Haidefeldes ein halb Dutzend heidnische Gräber aufgedeckt, welche ohne Zweifel von der genannten römischen Kolonie herrührten; es waren vier einfache Steine im Viereck, über welchen eine Platte lag; nur Asche und Kohlen wurden darin gefunden, wie Schreiber dieses sich damals selbst überzeugt hat. Möglich aber ist, daß bei tieferem Graben oder Pflügen noch mehrere Gräber gefunden würden. Der Platz befindet sich im Bering des Eigentums der Priester vom heiligsten Herzen Jesu zu Fünfbrunnen.

Es haben nämlich die genannten Ordensleute vor einigen Jahren dort die alte Mühle mit einigem Ackergut erworben, und einen stattlichen Bau errichtet. Der Zweck dieser Niederlassung besteht hauptsächlich darin, Laienbrüder für die afrikanischen Missionen heranzubilden.

§ 9. Der Gendarmenmord zu Asselborn.

Als Schluß des ersten Teiles wollen wir noch ein Ereignis erwähnen, das sich zur Zeit des Klöppelkrieges in Asselborn zugetragen hat.

Am Abend des so unglücklich verlaufenen Gefechtes, das die irregeleiteten Bauern den französischen Soldaten zu Clerf geliefert hatten, nämlich am 30. Oktober 1798, hatten auch mehrere geflüchtete Teilnehmer dieses Kampfes sich zu Asselborn in einem Wirtshaus mit Namen „Schull" versammelt, als grade einige berittene Gendarmen von Houfalize auf ihrer Runde dort passierten. In der Meinung, die Franzosen seien ihnen von Clerf aus nachgejagt, griffen die Bauern nach den Gewehren, und ein gewisser Michael Pintz, Schäfer des Ortes, traf mit seiner Kugel den Brigadier Thermotte, welcher tödlich verwundet von seinem Pferde herabfiel und nachher in einer Steingrube begraben wurde.

Nach Verlauf einiger Tage aber ward das Dorf plötzlich von einem Detachement Soldaten umzingelt, dann die Häuser unbarmherzig durchsucht und alle waffenfähigen Männer festgenommen. Dieselben wurden mit dem ausgegrabenen Leichnam des unglücklichen Brigadiers zur Kirche geführt, wo sie tüchtig durchgeprügelt wurden, und die ganze Nacht in derselben eingeschlossen verblieben.

Am andern Morgen wurde der Tote mit allen militärischen Ehren neben dem Kircheneingaug begraben, worauf den Asselbornern angekündigt wurde, alle Männer würden erschossen und das Dorf eingeäschert werden. Unterdessen wurde geplündert und geraubt, wie es die rohen Soldaten für gut fanden.

Bevor es aber bis zum Aeußersten gekommen war, ward auf Fürbitte mehrerer angesehener Männer, besonders durch einen Expreßboten des

Commissärs Lejeune von Hosingen dem weitern Unglück Einhalt getan. Für jetzt begnügte sich der Befehlshaber, welcher ein Bruder des Ermordeten war, damit, eine Anzahl Männer als Gefangene nach Luxemburg zu schleppen, unter andern den vorgenannten Schäfer, der nach einem halben Jahr, am 10. Mai 1799, da er seine Untat aufrichtig eingestand und dieselbe durch keine Lüge entschuldigen wollte, hingerichtet wurde. Auch der Pfarrer Leonardy wurde unter vielen Mißhandlungen mit den Gefangenen fortgeschleppt, wie wir später noch hören werden.

Nachher wurde das Dorf zu der empfindlichen Geldstrafe von 14,328 Franken verurteilt und zugleich mit Clerf zu einer zweiten von 7329 Franken.

Das ist, gemäß der erhaltenen Tradition und den Darstellungen des Herrn Pfarrers Zorn[16]) und des Professors Engling[17]) in ihren Beschreibungen des Klöppelkrieges, die Hauptsache dieses Mordes; aber mehrere Nebenumstände) werden gar verschiedentlich erzählt. Ob es zwei oder drei Gendarmen waren, ob zwei oder nur einer getötet worden und so mehrere andere Einzelheiten werden immer verschieden erzählt, was aber denn doch dem Ganzen keinen Eintrag tut.

(Fortsetzung folgt.)

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.

1) D'Spirkelin huet siwe Mäntel un; sŏ dax ewĕ et schneit, dêt s'ên âus.

2) D'Spirkelin mat hire siwe Wönn. Spirkel = Februar. Wenn es draußen heult und stürmt, pflegt man zu sagen: «D'Spirkelin mat hire siwe bĕse Wönn ass haut namôl Mèschter». So oft «èng Schauer» vorüber ist, rückt die gute Witterung um einen Schritt näher. Weshalb 7 Mäntel, 7 Wönn? Vielleicht wegen der sieben Wochen der Fastenzeit, die zum Teil mit der Herrschaft des Spirkel zusammenfällt.

---

16) **Zorn Wilhelm.** Der Luxemburger Klöppelkrieg. Geschichte der Erhebung des Luxemburger Volkes gegen die Gewaltherrschaft der französischen Revolution von 1792—1799. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft 1898. S. 195—201.

17) **Engling Johann.** Geschichte des sogenannten Klöppelkrieges, quellenmäßig dargestellt. Dritte umbearbeitete und vervollständigte Auflage. Luxemburg. V. Bück. 1858, S. 106—109.

18) So curiert noch heute eine Version unter dem Volke, die Klöppelmänner hätten ganz gut gewußt, daß es sich um „Gendarmen" und nicht um einfache „Soldaten" handelte.

Die Zahl 7 ſpielt eine große Rolle im Volksglauben. So pflückt man siwenerlê Kreider, um gewiſſe Hausmittel herzuſtellen. Siwen bezeichnet oft nur eine große Zahl, ein Vielfaches; ſowohl auch hier.

3) D'Spîrkelesch sét zum Hoartmŏnt: «Wann ech d'Gewalt hätt wĕ mei Brudder Hoarmŏnt, dann deng ech en Döppche beim Feier wâlen ann hanne spâlen (durch die Kälte).

4) Wien zur lénge Box gebueren ass, dé kent zu kènger wöllen a wann en de Stoff am Schâf hätt.

5) Et kann én ni soen: «Bîrchen, ech drénken net mĕ vun dir.»

6) Wŏ et Mŏd ass, huelen se d'Kŏ mat an d'Bètt.

7) Wann d'Gêss bei de Bock wor, da soll s'och bötschelen (aus dem Geſchehenen ſollen die Konſequenzen gezogen werden).

8) Gês de gär op d'Kîrmes? Da gĕ a Kranzen (Kuchen) no Wanseler, a Flueden no Bèrel (Beril), a Kŏchen no Munzen (Munshauſen) ann an Toarten no Bruechtebâch.

9) En Ĕslécker Bauer, dén op der Kîrmes nêischt mĕ z'iesse begîert, dé misst erĕscht erfond gin.

10) De Möller sét: «A wanns d'et net kloer wêss, da molter alt nach ês». (In dubio duplum.)

Critique littéraire.

Monsieur l'Archiviste Jules Vannérus a encore inséré dans les «Archives belges» (année XI, 1909, N°s 8 et 9, p. 168—170) un article sur la «Bibliographie luxembonrgeoise» que nous mettons également sous les yeux de nos lecteurs, avec quelques notes explicatives de l'auteur.

Martin Blum. Bibliographie Luxembourgeoise ou Catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux littéraires publiés par des Luxembourgeois ou dans le Grand-Duché actuel de Luxembourg. (« Ergänzungshefte zu *Ons Hémecht* »).

Première partie: Les auteurs connus, tome I, A-L. Luxembourg, P. Worré-Mertens, 1902-1903, et Fr. Bourg-Bourger, 1904-1908, 756 pages in-8°.

Comme l'indique son titre, le catalogue de M. Blum a été conçu sur un plan très large. Nous y trouvons la bibliographie de tous les Luxembourgeois, non seulement de ceux dont le

curriculum vitæ s'est déroulé tout entier dans leur pays natal, mais aussi de ceux qui sont allés, même dès leur prime jeunesse, se fixer à l'étranger ; également, des enfants de ces derniers, nés dans leur nouvelle patrie. De plus, l'ouvrage dont je m'occupe fournit la bibliographie des non-Luxembourgeois qui sont venus s'établir à un moment donné dans le Duché, aussi bien de ceux qui s'y fixèrent définitivement que de ceux qui n'y firent qu'un séjour de quelques années.

Si nous remarquons, d'autre part, que le terme « Luxembourg » a été pris par M. Blum dans son acception la plus large, géographiquement parlant, en y comprenant toutes les régions qui ont fait partie du territoire luxembourgeois, à une période quelconque de son histoire jusqu'à leur séparation du Duché, on se rendra aisément compte de la quantité inattendue de notices insérées dans la *Bibliographie* de M. Blum. Aussi est-elle loin d'être exclusivement provinciale et l'intérêt qu'elle présente dépasse-t-il considérablement les frontières du Grand-Duché.

Ne nous en plaignons pas : grâce au cadre étendu assigné à cette statistique, les chercheurs belges peuvent y trouver des articles sur Altmeyer, Britz, Brück, Gantrelle, de Gerlache, Glœsener, le Père Goffinet, Heuschling, Hoffmann, d'Hoffschmidt, Jules Le Jeune, Guill. Laurent, François Laurent, Lenz et tant d'autres Luyembourgeois qui se sont fait en Belgique un nom dans la science, dans l'enseignement, dans l'armée, dans la politique. Ceux qui s'intéressent à la diffusion de la race luxembourgeoise trouveront même mainte observation curieuse à faire, en constatant le nombre de ses enfants qui ont publié en France, en Allemagne ou en Amérique.

La générosité avec laquelle M. Blum a étendu les conditions d'admissibilité dans son Catalogue se retrouve dans la façon dont il a traité chaque notice particulière ; il donne, pour chaque auteur, absolument *tout* ce qu'il a publié jusqu'à ce jour, 1) fût-ce une plaquette de deux pages ou un article de journal d'une colonne.

En accordant ainsi l'hospitalité de la *Bibliographie* au plus petit opuscule, l'auteur a certainement dû se dire : *Quod abundat, non vitiat.* 2) Puisqu'il a bien voulu s'astreindre à la besogne, certes fort fastidieuse le plus souvent, de relever les moindres

1) Non pas jusqu'en 1910, mais seulement jusque fin décembre 1900. Le restant trouvera, s'il plaît à Dieu, sa place dans le volume III. (Supplément.) *Note de M. Blum.*

2) Vous avez parfaitement raison ; c'est bien là le motif qui m'a guidé dans mon travail. — *Note de M. Blum.*

productions de chaque écrivain luxembourgeois et que l'importance considérable donnée ainsi à sa *Bibliographie* n'a pas été, par les frais sérieux qu'elle a dû entraîner, un obstacle à la publication du Catalogue, ne nous effrayons pas de l'abondance des détails renseignés par M. Blum. Cela nous permet de suivre, pas à pas, l'évolution d'un écrivain, de nous rendre compte, jour par jour, des travaux qui occupaient son activité : nous pouvons, en lisant, je ne dirai pas entre les lignes, mais entre les articles, reconstituer toute sa biographie.

A côté des éloges mérités par le labeur immense qu'il a dû demander à son auteur, le recueil de M. Blum ne laisse que d'appeler quelques observations : tout d'abord, une introduction [3]) aurait dû nous renseigner sur le plan et la méthode qui ont présidé au choix et à l'élaboration des différentes notices.

Ensuite, n'avions-nous pas intérêt à connaître la ou les sources d'où proviennent les quelques renseignements biographiques fournis sur chaque écrivain ? De même, pour les publications énumérées pour chaque auteur, n'y aurait-il pas eu d'avantage à mieux nous documenter à leur égard ? [4])

Prenons, par exemple, la bibliographie de Pierre van der Aa (né à Louvain, en 1533, mais mort en 1594 à Luxembourg, président du Conseil provincial), qui fait l'objet du premier article du travail de M. Blum. Elle comprend :

» 1. Prochiron sive Enchiridion judiciarium, libri IV ---, Lovanii. 1558, in 8°.

» * 2. Commentarii de creditorum privilegio, jure et origine. Antuerpiae. 1560. — 13 + 184 p. in-8°.

» 3. De judiciis veterum. «

L'auteur marque d'un astérisque les ouvrages existant à la Bibliothèque nationale de Luxembourg. [5]) C'est fort bien, mais pour les autres, n'aurait-il pas fallu ajouter quelques renseignements si succincts fussent-ils, permettant de retrouver les collections

3) Elle ne pouvait être publiée lorsque je me suis mis à la tâche ; mais elle paraîtra avec la dernière livraison du volume II dont la première est sous presse. *Note de M. Blum.*

4) Cela m'aurait, sans contredit, conduit trop loin : du reste le Catalogue des „Sources" dont je me suis servi, et qui suivra mon „Introduction", renseignera, en général, assez bien sur ces différents points. *Note de M. Blum.*

5) Depuis l'impression de la première feuille de ma „Bibliographie" un très-grand nombre d'ouvrages sont encore rentrés dans la Bibliothèque nationale de Luxembourg, qui malheureusement ne sont pas munis d'un astérique ; mais dans mon volume supplémentaire je pense combler cette lacune. *Note de M. Blum.*

publiques ou privées qui les possèdent ? [6]) A ce point de vue, l'indication des sources utilisées par M. Blum aurait été précieuse; d'autant plus utile qu'elle nous aurait mis à même, le cas échéant, de compléter les données fournies sur ces livres, précisément décrits avec moins de détails par M. Blum, puisqu'il n'a pas pu, comme il l'a consciencieusement fait pour ceux existant à la Bibliothèque de Luxembourg, en fournir *de visu* un signalement bibliographique complet.

Évidemment, pour les livres modernes, toujours très répandus, il était inutile de nous indiquer où nous pouvons les consulter; par contre, cela devient nécessaire pour les ouvrages antérieurs au XIXe siècle. Par exemple, le deuxième article de la *Bibliographie*, consacré au P. Jésuite Acklin, le renseigne comme ayant écrit des vers allemands, publiés en 1711 dans un recueil imprimé à Luxembourg, chez Jacques Ferry; ce recueil, n'existant pas à la Bibliothèque nationale de cette ville, doit être assez rare, comme, d'ailleurs, la plupart des impressions luxembourgeoises d'autrefois: dès lors, où le trouver? L'indication de la bibliothèque où M. Blum a pu décrire ce volume aurait donc, certes, été des plus utiles, tout en n'allongeant pas de beaucoup l'article d'Acklin. [7])

Quoi qu'il en soit, mes observations n'ont nullement pour but de diminuer la valeur de la *Bibliographie luxembourgeoise*, qui est appelée à rendre de très grands services, en attendant une Biographie générale du Luxembourg, [8]) conçue sur le plan de la *Biographie nationale* de Belgique.

J. Vannérus.

---

6) Voyez la note 4. *Note de M. Blum.*

7) Oui, *pour un seul article*, c'est bien vrai; mais pour des centaines, où cela m'aurait-il conduit? *Note de M Blum.*

8) Eheu! *Pium desiderium*, qui de Votre vivant, mon cher Monsieur Vannérus, qui Vous êtes encore à la fleur de l'âge, et encore moins du mien, qui je m'avance déjà vers la tombe, ne sera réalisé!!! Même la „Biographie Luxembourgeoise" de feu le Dr. Auguste Neyen ne peut trouver son continuateur. Comment pourrions-nous donc espérer, le moins du monde, un ouvrage conçu dans des proportions si gigantesques, comme c'est le cas pour la „*Biographie nationale de Belgique*"? Afin qu'un ouvrage similaire — certes éminemment patriotique — puisse être publié, il faudrait avant tout une légion de „*homines bonæ voluntatis*" et ensuite une *vingtaine de mille francs*, mis, pour son impression, à la disposition des éditeurs, par notre Gouvernement et notre Assemblée législative. Ici c'est bien le cas de changer le fameux vers de La Fontaine et de dire: „Travaillez, prenez de la peine; c'est le fonds qui manque — *le plus*" *Note de M. Blum.*

Rezensionen.

Alter und neuer Humor des deutschen Volkes. — Eine Auswahl der besten Schwänke, Schnurren und spaßigen Geschichten. Mit einer Einleitung: Der Humor in der deutschen Literatur. Herausgegeben von Tony Kellen. Verlag von Fredebeul & Koenen in Essen (Ruhr). 470 S. 8°. Kartoniert 3,60 Mk., gebunden 4,50 Mk.

Es ist eine einzigartige Auswahl, wie sie bisher in keiner Sammlung geboten worden ist. Unter Vermeidung alles Anstößigen ist nur das wirklich Humorvolle ausgewählt. Man lernt hier das deutsche Gemüt von einer ganz neuen Seite kennen, die bisher viel zu wenig beachtet worden ist. Es ist ein Buch von bleibendem Werte, das jedem willkommen sein muß, und das in alle Hände, auch in die der männlichen und weiblichen Jugend, unbedenklich gelegt werden kann. Im besten Sinne des Wortes:

ein Buch für das deutsche Haus!

Denn die humorvollsten Gestalten des deutschen Volkes

ziehen in dem Buch „Alter und neuer Humor" an uns vorüber: Eulenspiegel, Hans Clauert, der märkische Eulenspiegel, die Schildbürger, die spaßigen Gestalten, die Johannes Pauli in seinem „Schimpf und Ernst" verewigt hat, die sieben Schwaben, Münchhausen, der berühmte Aufschneider, Hieronimus Jobs, der Held der Jobsiade, ferner die Träger der heiteren Geschichten, die J. P. Hebel und Ludwig Aurbacher mit noch heute unübertroffenem Geschick erzählt haben, nicht zuletzt auch Nante, der typische Vertreter des Berliner Humors. Dazu kommen zahlreiche humoristische Gedichte aus vier Jahrhunderten, darunter viele, die unverdient der Vergessenheit anheimgefallen waren, sowie Proben des Humors in der Dialektliteratur der bedeutendsten deutschen Stämme und in den Sprichwörtern, Rätseln, Kinderreimen, Inschriften usw.

So gibt das Buch einen Überblick über das ganze Gebiet des harmlosen deutschen Humors. Es sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nichts Anstößiges enthält. Man vermeide daher eine Verwechselung mit ähnlichen Sammlungen, die zumeist auch ganz unpassende Zoten enthalten.

Die Lektüre eines solchen Buches kann Alt und Jung empfohlen werden, denn nichts ist gesünder als ein herzhaftes Lachen. Mit Recht sagt Goethe:

Nicht Wünschelruten, nicht Alraune,
Die beste Zauberei
Liegt in der guten Laune.

Die Erzählungen und Gedichte eignen sich auch vorzüglich zum Vorlesen in der Familie oder in anderen geselligen Kreisen.

Besonders machen wir auch die Leiter von Vereinen und diejenigen, die in Vereinskreisen gerne Gedichte vortragen, darauf aufmerksam. Die Sammlungen, die unter dem Titel Deklamatorium erschienen sind, enthalten zumeist eine Menge läppischer oder auch anstößiger Vorträge. In Kellens Werke „Alter und neuer Humor des deutschen Volkes" findet man dagegen nur humorvolle und einwandfreie Beiträge. Deshalb ist es nicht blos ein ideales Hausbuch, sondern auch ein

vorzügliches Deklamatorium für Vereine.

X.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckſachen.

Annuaire officiel du Grand-Duché de Luxembourg pour 1910. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur) 1909. — V + 392 pp. in 8°.

Association des Hôteliers du Grand-Duché de Luxembourg pour le développement de l'industrie hôtelière et le tourisme dans le Grand-Duché. Statuts approuvés par l'assemblée générale du 28 janvier 1910. S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg. Veuve Léon Bück. 1910.) — 4 pp. in 4°.

(**Depoin Joseph.**) Le Surmenage. Résumé de la Conférence faite par le Docteur Schumacher à l'Association des Dames Françaises à Luxembourg. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort, 1910. — 16 pp. in 8°.

Ecole professionnelle-ménagère de la Rue du Nord sous le Haut Protectorat de son Altesse Royale Madame la Grande-Duchesse Douairière de Luxembourg. (Compte-Rendu de l'année scolaire 1808—1809) Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1910. — 15 pp. in 8°.

Fach- und Haushaltungsschule. Luxemburg, Nordstraße 11. Unter dem hohen Protektorat J. K. H. der Frau Großherzogin-Mutter M. Huss. Luxemburg. O. D. (1910.) — 4 SS. in 4°.

Dr. Fallize J.-B.-O. (Mgr.) De katolske Börns skolegang. (Der Schulbesuch der katholischen Kinder.) Fastehyrdebrev for 1910. (Fastenhirtenbrief für 1910.) O. O. noch D. noch Druckerfirma. (Christiania. St. Olaf-Druckerei. 1910.) — 8 SS. in 4°.

(Dr. Forman Eugen.) Union dramatique. D'Revue fum Jôer gespillt am Spierkel 1910. Text fun de Liddercher. Impr. Victor Gieser, Luxembourg- gare. (1910.) — 8 SS in 8°.

Hoffmann Felix. Bericht über den 9. internationalen tierärztlichen Kongress im Haag, 9.—13. September 1909. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1909. — 33 SS. in 8°.

Jahresbericht der Arbeitsnachweisstellen des Großherzogtums Luxemburg. Geschäftsjahr 1909. Luxemburg. Januar 1910. Ohne Druckerfirma. — 9 SS. pet. in 4°.

Idem der Arbeitsnachweisstelle Esch an der Alzette. Geschäftsjahr 1909 Esch an der Alzette. Januar 1910. Buchdruckerei G. Willems, Esch. a. Alz. — 14 SS. pet. in 4°.

Kaufmann Léon. Bibliothèque de l'Institut national des Classes moyennes. Le Crédit des Classes moyennes dans le Grand-Duché de Luxembourg. Rapport présenté à la Commission du Crédit. Bruxelles. 1909. Internationaler Verband zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes, 101, rue du Commerce. Imprimerie A. Lesigne, 27. rue de la Charité, Bruxelles. — 30 pp. in 8°.

Lob- und Sühngebete. (Neun mit Abläſſen verſehene) Meßgebete (Stillmeſſen.) Q. O. n. D. n. Drucker. (Luxemburg. St. Paulus-Geſellſchaft. 1910). — 4 SS. in 16°.

Koppes Johannes-Joseph. (Mgr.) Faſtenhirtenbrief für das Jahr 1910. (Ueber die zwei erſten Kirchengebote). Luxemburg. Druck der St. Paulus-Geſellſchaft. (1910). — 9 SS. in 4°.

Idem. Idem. Ibid. — 29 SS. in 8°.

(Dr. Kieffer Georg) Andachtſtunden vor dem ausgeſetzten hochwürdigſten Gute oder vor dem Tabernakel nebſt einer Kommunionandacht mit biſchöflicher Approbation. Luxemburg. Druck und Verlag der St. Paulus-Geſellſchaft. 1910. — 40 SS. in 8°.

Dr. Nepper Dominik-Maria. Jahrbuch 1910. Vierter Jahrgang Unentbehrliches Hilfs-, Nachſchlage- und Adreßbuch für Landwirtſchaft, Handel und Induſtrie. Illuſtrierter Familien-Kalender zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Gratis-Kunſtbeilagen. Unter Mitwirkung der Profeſſoren der Staatsackerbauſchule und anderer in- und ausländiſcher Fachautoritäten herausgegeben. (Extra-Gratis-Prämie des Luxemburger Landwirtſchaftlicher General-Anzeiger, früher Luxemburger Bauer. — XXI. Jahrgang. Neue Folge V.) Gratis für Jahresabonnenten und Vereinsmitglieder. Alle Rechte der Ueberſetzung und der Reproduktion, auch im Auszuge vorbehalten. Druckerei und Geſchäftsſtelle: Jacques Gerard, Ettelbrück (Luxbg.) (1909.) — 200 + LXIV SS. pet. in 4°, mit vielen Illuſtrationen.

(Neyen August). Der Luxemburger Bauernfreund Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1910, welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen iſt. Herausgegeben vom Acker- und Gartenbau-Verein des Großherzogtums Luxemburg. Sechsundfünfzigſter Jahrgang. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1910. — XXIV + 188 + 28 SS. in 8°.

Reyland R. Geographie für die Primärſchulen des Luxemburger Landes (Genehmigt von der Großherzoglichen Unterrichts-Kommiſſion am 30. September 1904). Zweite Auflage. Druck und Verlag von Joſeph Beffort, Paradeplatz. 3. 1909. — 223 SS. in 8°, mit 7 Tafeln, 8 Plänen, 28 Illuſtrationen und 38 geograph. Kärtchen im Texte.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 4. Heft. 1. April 1910.

De Fräsch, dén esŏ déck wollt sin ewĕ den Ox.

E Fräsch, dém neischt nach d'Gléck gestĕert,
Hält bei dem Weiĕr Möttesrascht.
En Ox kent grâd och duer spazĕert,
Dén dûschtrech ass vum Mötteskascht.
En dichtgen Här, ewĕ nach kémôl
Dém klènge Fräsch é war begĕnt.

En ass ganz paff! — Elei op émôl
Hîewt hîen sech op a rifft: „Mir schengt,
Dass éch sŏ gutt ewĕ dén doen
Och nach en décken Här ka gin!
Gefuedesch, welt der mir net soen
Wann ech ewĕ den Ox hei sin!“ — — —

E blĕst sech op sŏ déck wĕ sélen
E Fräsch nach war an der Gemèng. —
„Gefuedesch, 't wèrd net vil mĕ félen!“ —
„O jé!“ sét si, „du bass nach klèng!“ —
„Nach klèng! — da wârd emôl, ech packen't,
A wann et mech och Aarbecht kascht!“ —
En dréckt a brètzt, — op émôl klâkt et —
Mei gudde Fräsch dé war gebascht!

Hei ass d'Lèxiŏn: Strèck no der Dècken
Sech jidderén, da bleiwt e wârm.
Mâcht kémôl alles no wĕ d'Gècken!
Sit dir net reich, mâcht wĕ dĕ Aarm!
— — — — — — — — — — — — —

Aufruf an unsere Mitglieder.

In der letzten General-Versammlung legte unser Präsident den Anwesenden ans Herz, die Zwecke des Vereines zu fördern durch größere Berücksichtigung der Folklore, des Volkstums, in unsern Arbeiten.

Das Volkstümliche macht das spezifische Wesen einer Nation aus, und seine Pflege kommt in gar hervorragendem Maaße einem Vereine, wie dem unsrigen, zu. Der Unterzeichnete hat bei dieser Gelegenheit als Botaniker den Mitgliedern empfohlen, sich im angeregten Sinne auch um das Sammeln von Pflanzen-Namen und Pflanzen-Sagen, sowie alles dessen, was mit Florens Kindern zusammenhängt, zu kümmern. Um nun den Interessenten zu zeigen, wie ungefähr die Tätigkeit auf dem Gebiete zu erledigen ist, möchte ich die Hauptzüge eines Aufrufes hier wiedergeben, den der für dieses Thema so rührig tätige bayrische Botaniker Heinr. Marzell veröffentlicht und auch Manchen von uns zugestellt hat. Herr Marzell erinnert vorab an den Ausspruch Branky's, daß „die Größe des Erkenntnis-Vermögens und die Schärfe der Beobachtungsgabe beim Volke" zu nicht geringem Teile in den sogenannten Vulgärnamen, die es Menschen, Tieren, Pflanzen, Steinen u. dgl. beilegt, vortrefflich zum Ausdruck kommt, und im besondern die Namen der Pflanzen sich durch treffliche Wortbilder und kühne Wortschöpfungen, denen meist Innigkeit und Sinnigkeit, Humor und poetische Kraft zukommt, ganz besonders auszeichnen.

Dann teilt er uns mit, daß er nicht blos die Namen der Pflanzen sammeln will, sondern auch Material zur sogenannten „Volksbotanik", d. h. der Meinungen, des Aberglaubens, der Verwendung, der Gebräuche, wie sie im Volke mit Bezug auf die Pflanzenwelt existieren.

Die hauptsächlichsten Fragen, welche Herr Marzell alsdann stellt, sind folgende:

1. Besteht eine kirchliche „Kräuterweihe" („Büschelweihe")? Wann findet sie statt? Welche Pflanzen werden geweiht? Was geschieht mit dem Krautbüschel nach der Weihe? Werden einzelne dieser Pflanzen dem Vieh ins Futter gestreut?
2. Aus welchen Pflanzen (neben den Weidenkätzchen) besteht der „Palm" („Palmbuschen"), der am Palmsonntag in die Kirche zur Weihe gebracht wird? Was geschieht mit ihm nach der Weihe?
3. Werden Pflanzen (z. B. Aeste gewisser Sträucher) an den Stalltüren befestigt? Im Stalle aufgehängt? Warum?
4. Gibt es nach dem Volksglauben einzelne Pflanzen, die das Gewitter (Blitz) anziehen? Es abhalten?

5. Welcher Aberglaube existiert im Landvolk bezüglich des Säens, des Gedeihens und der Ernte von Feld- und Gartenfrüchten?
6. Werden gewisse Pflanzen (z. B. nach der Gestalt ihres Blütenstandes, nach der Zeit ihres Aufblühens) als Vorzeichen für den Ertrag der Ernte oder für die Gestaltung der kommenden Witterung benützt?
7. Wann und wie müssen Pflanzen, die zu abergläubischen oder volksmedizinischen Zwecken (sympathetischen Kuren!) Verwendung finden, gesammelt („eingetragen") werden? Zu bestimmten Tageszeiten? Unter gewissen Sternbildern? etc.
8. Gibt es Pflanzen, die den kleinen Kindern in die Wiege oder in das Badwasser gelegt werden? Warum?
9. Welche Pflanzen finden in der Volksmedizin Verwendung? Zu „Frühjahrskuren"? Bei Viehkrankheiten? In welcher Form (als Tee, in Wein, Oel oder in Milch gekocht) werden diese Arzneipflanzen angewandt? Welche Pflanzen werden zu „Sympathiekuren" gebraucht?
10. Welche Pflanzen werden im Kinderspiele benützt? Sprüche beim Klopfen der Weidenpfeifchen? Welche Pflanzen oder Pflanzenteile (Wurzeln, Blätter etc.) werden lediglich von Kindern gegessen (z. B. Sauerklee, Sauerampfer)? Sprüche beim Beerensammeln?
11. Welche Pflanzen finden in der Hausindustrie (z. B. zu Flechtwerk, zu Besen etc.) Verwendung?
12. Welche Pflanzen werden bei kirchlichen Feierlichkeiten gebraucht (Fronleichnam, Pfingsten; Taufe, Primiz)? Bei weltlichen Feierlichkeiten (Hochzeit, Volksfeste etc.)?
13. Welche Pflanzen werden in Friedhöfen, oder in Bauerngärten gepflanzt? Welche Rolle spielen die Friedhofpflanzen im Volksglauben?
14. Existieren im Landvolke Verse oder Redensarten über gewisse Ackerunkräuter (z. B. die Trespe [Dort] Kornrade, Klaff etc.)?

Herr Marzell wünscht außerdem, daß beim Sammeln folgendermaßen verfahren werden:

1) Dem sehr wechselnden Volksnamen der Pflanzen füge man den lateinischen, wissenschaftlichen Namen hinzu, oder, wenn dieser dem Sammler nicht bekannt ist, lege man die Pflanze selbst oder einen charakteristischen Teil bei, natürlich gepreßt und getrocknet.

2) *Wer soll sammeln!* Die meiste Gelegenheit, volkstümliche Pflanzennamen und volksbotanisches Material zu sammeln, haben natürlich solche Persönlichkeiten, die in steter Berührung mit dem Landvolke leben, wie Lehrer, Aerzte, Apotheker, Geistliche, Forstbeamte usw. auf dem Lande. Selbstverständlich werden aber auch oft Städter, z. B. bei Reisen, zweckdienliche Mitteilungen machen können. — Was die Persön-

lichkeiten betrifft, von denen am ehesten brauchbare Aufschlüsse über Volksnamen und Volksbotanik zu erhalten sind, so dürften hier in Betracht kommen: Alte Leute, Schäfer, Hirten, Wurzelgräber, Kräutersammler, Senner, Sennerinnen, Kurpfuscher, „weise Frauen" etc. Im allgemeinen haben auf dem Lande die Weiber eine bessere Pflanzenkenntnis als die Männer. Auch ist zu beachten, daß die Berichte von jüngeren Leuten etwas vorsichtig aufgenommen werden müssen, da sie durch den Unterricht in der Schule oder durch die Lektüre leicht beeinflußt sein können und dann nichts Ursprüngliches, wirklich Volkstümliches mehr bieten. Desgleichen ist darauf hinzuweisen, daß das Volk die Pflanzen oft nur in ihrer charakteristischen Umgebung in Feld und Wald erkennt. Man begnüge sich, wenn irgendwie möglich, nicht mit den Aussagen einer einzigen Person, sondern man versuche stets die Richtigkeit dieser Angaben nachzuprüfen, da im anderen Falle leicht ein Irrtum oder eine Verwechslung unterlaufen kann.

3) Form der Aufzeichnungen Es ergeht an die Sammler die ergebene Bitte, das Papier mit den für die Einsendung bestimmten Notizen nur auf einer Seite beschreiben zu wollen. Dadurch wird die spätere Ordnung der Zettel sehr erleichtert. Natürlich werden auch alle in anderer Form eingesandten Mitteilungen (z. B. auf Postkarten) mit Dank angenommen. Die Manuskripte werden, wenn gewünscht, retourniert; ebenso werden Portokosten auf Wunsch ersetzt. Die Einsendungen sind an den Unterzeichneten, der gern weitere Aufschlüsse erteilt, zu richten!

Durch eine gewissenhafte Sammlung des volksbotanischen Materials, wie sie oben angedeutet ist, könnte sich mancher mit einem verhältnismäßig geringen Müheaufwand ein großes Verdienst um die Volkskunde seiner Heimat erwerben. Aber Eile tut not! Denn gerade für die Volksbotanik gilt nicht zum geringsten der Ausspruch Weinholds, des Altmeisters der deutschen Volkskunde, wenn er sich über die Zeit des Sammelns äußert: „Die Gegenwart zerstört systematisch, was aus der Vorzeit sich noch erhalten hat. Es ist die höchste Zeit zu sammeln!"

Zum Schlusse möchte ich alle Gutgesinnten, welche sich an diesem Werke beteiligen wollen, bitten, ihre Beiträge entweder in unserm Organe, der »Hémecht«, veröffentlichen zu wollen oder Herrn Heinr. Marzell (Wörthstr. 23, München) oder mir selbst zur weiteren Verwendung einzusenden.

Luxemburg, den 1. März 1910.

Dr Edm. J. KLEIN,

Prof. der Biologie am Athenäum.

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

Charles cherchait à se rapprocher de son frère aîné; excité à cette alliance par son oncle maternel Raoul, frère de la reine Emma de Germanie, il l'avait envoyé à Louis comme ambassadeur dès la fin de 863. En 865 les deux frères eurent une entrevue, très-probablement secrète, à la petite *villa* de Tusey, dans le royaume même de Lothaire II[591]), puis ils se réunirent en congrès officiel à Cologne, au mois d'octobre[592]) et là Charles réconcilia son frère avec son neveu, en arrachant à celui-ci la promesse de rompre avec la fille d'Adalard[593]).

La perte de l'ancien sénéchal de France, que Raoul avait remplacé du reste depuis de longues années déjà, fut résolue sans nul doute à cette entrevue.

C'est un peu avant Pâques 866, en tout cas après le 23 janvier, qu'Adalard subit cette épouvantable disgrâce[594]).

A cette époque se précipitent coup sur coup les évènements qui achèvent d'accabler Adalard: après l'exécution de Guillaume, comte d'Orléans, pour félonie, la retraite de la reine Ermentrude à l'abbaye d'Hasnon ou elle mourut deux ans après (869). Il se peut que durant son voyage en Lorraine, Charles-le-Chauve ait fait la connaissance de Richilde qui devint sa favorite, du vivant de sa première femme. Richilde était la nièce de Theut-

591) Parisot, p. 270, ne s'est occupé de cette entrevue qu'au point de vue de ses effets sur les vicissitudes de l'affaire du divorce entre Lothaire et Theutberge.

592 Parisot, p. 282, n. 2 et 3.

593) *Hludowicus, Germanorum rex, hostem suam contra Winidos directam et prospere agentem recepit*; *cujus* filius et aequivocus contra patris voluntatem filiam Adelardi despondit, *unde satis animum patris offendit. Karolus obviam fratri suo Hludovico, ejus conloquio fruiturus, Coloniam pergit, et inter alia circonlutionum suarum verba,* patrem et filium *de jam dicta praesumptione* pacificat, ea conditione, ut *jam ultra* Adalardi filiae non copuletur. *(Annales Bertiniani*, 865, p. 151.)

594) Adalard qui paraît avoir exercé à cette époque un rôle important en Bourgogne — il avait laïcisé en 862 l'abbaye de St. Symphorien avec l'aveu du roi (diplôme du 15 juin, cité par Mabillon, *Annales Bened.*, III, 47) et nous l'avons vu *missus dominicus* au diocèse de Besançon — obtint, le 23 janvier 866, la restitution à St. Germain d'Auxerre de la *villa* de Bernay *(Bernaicus)*, „*quam quondam Wacaldo fideli nostro ad deprecationem* Adelardi illustris comitis *largiti sumus.*" (Ib. III, 121. *De re diplomatica*, p. 539). A cette date, Charles-le-Chauve n'avait pas encore officiellement retiré sa faveur à son oncle maternel; mais Adalard se sentait menacé. La concession qu'il obtient couvre un arrangement (vente ou précaire) avantageux à son protégé.

berge répudiée par Lothaire II. A son influence sur Charles serait attribuable, en partie du moins, le revirement subit du roi de France qui, jusqu'alors neutre dans l'affaire du divorce de son neveu, se prononce brusquement contre Waldrade. Par contre-coup, c'est le roi de Lorraine qui va donner asile à l'oncle d'Ermentrude.

Exilé de France et réfugié dans le royaume de Lothaire II, Adalard se fait octroyer aussitôt l'abbaye de Saint-Vanne. Le cartulaire de ce monastère verdunois contient une charte de 866—867, «*anno XII regnante Lothario rege*», où Amauri donne à la congrégation et à son abbé *Adhelardus* «*villam Villare super fluvio Casnidum, et in alio loco Alsno in pago Stadunensi, super fluvio Arcona, mansum indominicatum et mansos XII*»[595])

Le *Syllabus chronologicus historiae abbatum Stabulensium*[577]), qui nous fait connaître la date funèbre d'Adalard, le 9 avril, nous laisserait croire que ce fut en l'année qui suivit la perte de ses honneurs en France. Il n'en est rien. C'est au plus tôt le 9 avril 872 qu'il mourut. En effet, une charte de Cluny constate que cinq manses, dont l'un affecté à une chapelle, sis en Mâconnais[596]) appartenant à Ebrard (second fils de Bégon et oncle paternel d'Adalard) ayant été confisqués (en 841, lorsque Ebrard et son neveu Gérard II embrassèrent la cause de Lothaire Ier contre Charles-le-Chauve) furent restitués dès qu'Ebrard vint à rentrer en grâce. Ebrard les céda plus tard à son neveu Adalard. Le comte Eudes (comte d'Autun en 866) les fit rentrer dans le domaine fiscal parce qu'Ebrard n'avait pas obtenu de privilège spécial pour leur restitution. A la requête du comte Autran II, l'un des grands officiers de Charles-le-Chauve et son allié[597]), ce modeste patrimoine fut rendu à Adalard le 8 juin 871[598]).

Cet exemple prouve avec quel empressement on s'était, de tous côtés, jeté sur les dépouilles du proscrit. On en voit une autre trace dans le recouvrement par l'abbaye de Saint-Denis de la terre de Marolles en Mulcien[599]).

---

595) Cartulaire de St-Vanne, ms. lat. 5435, fol. 9. Bibl. Nat. de Paris.

596) „*In comitatu Matisconensi, in villa quae vocatur Senisciacus, id est mansos* IIII, *cum capella ad quam aspicit mansus quintus*".

597) „*Aledramnus dilectus ministerialis noster.*" Il se distingua plus tard au siège de Paris en 885, avec son frère jumeau Thierri. En 886, chargé de défendre le fort élevé à Pontoise contre les Normands, il ne put leur résister et dut se retirer avec ses troupes à Beauvais dont Thierri était comte.

598) Bruel, *Chartes de Cluny*, I. 20.

599) Elle fut rendue aux moines par un diplôme où on la désigne ainsi: „*Villam* Marogilum *in pago Meldensi quam* Adalardus comes *in proprium a nostra Celsi-*

Adalard mourut à Figeac où il avait envoyé sa bibliothèque, seul reste de sa splendeur. La communauté hérita de ces beaux livres qui au premier et au dernier feuillet portaient répété le nom d'*Adalardus*; elle conserva aussi la dépouille du donateur[600]).

XV.

L'origine de Guillaume, comte de Huy. Liétard d'Yvoir, neveu de l'abbé-comte Adalard.

La biographie du comte Adalard a fait ressortir le caractère spoliateur de sa gestion des biens ecclésiastiques. Il appliqua partout son système d'enrichir ses proches et de se constituer une clientèle de nobles aux dépens des congrégations. La riche abbaye de Saint-Vaast fut peut-être celle qui eut le plus à en souffrir. De 852 à 860, où il en fut maître, il s'efforça d'en répartir les biens fonciers entre tous les siens. Il réserva à l'un de ceux qui lui tenaient de plus près un fonds exeptionnellement riche, et par le nombre des serfs qui y travaillaient, et par ses excellents pâturages. *Iburius* — c'était le nom de ce domaine, que Holder-Egger n'a point identifié — répond par sa description à Yvoir, près du confluent du Bocq et de la Meuse.

Il fut donné par Adalard à Liétard (*Letardo, cuidam ex suis*) déjà domicilié dans le pays sans doute, ou qui vint tout au moins, à cette occasion, s'y établir: il surveillait en effet l'exploitation du domaine de si près et avec tant d'âpreté, que les malheureux paysans en étaient réduits à une noire misère.

Il agissait ainsi sous l'impulsion d'une femme cupide, qui, voulant enrichir l'enfant né de leur union, et prévoyant peut-être une dépossession à la suite de quelque saute de vent politique, excitait Liétard à tirer tout le parti possible de son bénéfice. Ce fut en pure perte; l'enfant fut enlevé le premier, puis la mère succomba aux suites d'un ulcère à la langue; Liétard lui même ne survécut pas à sa femme plus de trente jours. «Ainsi,

---

tudine olim consecutus fuerat, precariamque pro ipsa de rebus Sancti Dionysii a Hludowico abbate (843—867), *rectore ejusdem loci, acceperat.*" (Coll. Baluze, LV, 352).

600) „*Huic* (Gerardo) *successit* Adalardus *qui in describendis libris fuit studiosissimus; ideo que in multorum voluminum initio et fine invenitur attitulatus. Hic temporibus Karoli Calvi et fratris ejus Lotharii extitit; et ipse Conchensem locum regens,* sepultus Fiaco *quiescit.*" (Baluze, *Miscellanea*, 1679, in 8o, t. II, p. 299).

— dit le moine Ulmar avec plus de souci de la moralité que de l'étymologie, — la Providence lui réserva le genre de fin que son nom présageait, dérivant du latin *lethum* (trépas) et du germanique *hart* (dur).»[601])

Voici donc un allié du comte Adalard favorisé de la concession du domaine d'Yvoir en Condroz, à proximité de Huy. Cet allié porte le prénom même du père d'Adalard, *Leutard* ou *Liétard*[602]).

Nous avons rencontré dans le «roman de saint Meingaud« un jeune Liétard, né vers 879, fils d'un Guillaume, comte de Huy.

Un rapprochement semble s'imposer entre ces personnages appartenant à des générations différentes. Peuvent-ils se raccorder à la généalogie d'Adalard? Sans la moindre difficulté. La juxtaposition des noms de Guillaume et de Liétard dans une filiation de la fin du IX$_e$ siècle, non-seulement n'est pas insolite, mais elle est fort aisée à concevoir.

On a vu dans sa biographie qu'Adalard eut une sœur, Engeltrude, mariée à Eudes, comte d'Orléans. Celui-ci fut, ainsi que son frère, *Guillaume* comte de Blois et connétable de l'Empire, l'une des victimes des discordes civiles qui empoisonnèrent les dernières années du règne de Louis-le-Pieux. Eudes avait succédé à Mafroi que Louis-le-Pieux, après le 23 mars 815[603]) était allé chercher en Lorraine pour lui donner un poste dans le duché de France; destitué plus tard, Mafroi devint un des conseillers de Lothaire; son fils et son petit-fils se succédèrent au comté d'Eifel[604]). et Mafroi II avait reçu d'abord de Lothaire l'admistration de Saint-Mihiel[603]). Les permutations d'office entre l'Orléanais et la Lotharingie ne sont donc point faites pour étonner.

Eudes, en périssant à la guerre, laissait de jeunes enfants, dont une fille, Ermentrude, qui plus tard épousa le roi Charles-

---

601) *Libellus de Inventione corporis et Miraculis sancti Vedasti,* auctore Ulmaro, monacho Vedastino, édit. Holder-Egger; *Scriptores*, XV *a*, 400; — Mabillon, *Acta SS. ordinis S. Benedicti*, sæc. IV, pars I, p. 595.

602) Nous avons adopté pour le nom du fils de Guillaume de Huy et pour celui du bénéficiaire d'Yvoir la graphie *Liétard*, d'abord parce que c'est celle *(Liethardus)* adoptée dans la *Vita Meingoldi comitis*; puis parce qu'elle se rencontre dans des noms de localités du Nord et qu'on peut la regarder comme la forme wallonne de ce nom. Mais l'identité de *Letardus, Liethardus, Leutardus,* ne se discute pas: elle est absolument certaine.

603) *Cartulaire de Gorze*, n. 45; *Mettensia*, II, 81. Voir ci-dessus, chapitre IX et note 396, pp. 145—146.

604) *Études sur le Luxembourg*, I, 66—67 et n. 190.

le-Chauve. Qu'Ermentrude ait eu, tout au moins, un frère, c'est ce qui résulte logiquement du fait qu'en 858 Paris avait un comte nommé *Eudes*. On vient de voir Adalard, descendant direct de Gérard Ier, de Bégon et de Leutard, agir en tant que protecteur du monastère des Fossés, en 853, comme successeur de Bégon, son aïeul, c'est-à-dire comme comte de Paris. Il n'avait depuis en rien démérité du roi de France. En 858 il conservait dans le royaume de Charles, de nombreux bénéfices. Il ne put donc, suivant toutes les vraisemblances, se voir dessaisi du comté de Paris qu'au profit d'un autre héritier de Leutard, devenu majeur. Le diplôme de 853 pour l'abbaye des Fossés apparaît comme un acte suprême d'administration, au moment où Adalard doit rendre à son neveu, au frère de la reine, l'honneur dont il avait jusqu'alors conservé la garde.

Eudes, comte de Paris en 858, nous est connu par un document hagiographique non contestable. C'est le récit de la translation des corps de trois saints, Georges, Aurèle et Noël, qui se fit au temps même où la Bourgogne fut envahie par l'armée de Louis-le-Germanique. La narration, fort intéressante dans ses détails, précise la saison (le début de l'automne) où les Allemands s'avancèrent jusqu'à peu de lieues de Paris. Lorsque les reliques, portées à Notre-Dame, y furent reçues en grande pompe par le roi lui-même, Charles-le-Chauve en fit la distribution. *Le comte Eudes* en revendiqua et en obtint une partie qu'il fit aussitôt transférer à *l'église Saint-Germain des Prés*. Durant le trajet un prêtre fut subitement frappé de paralysie. Sur son aveu qu'il voulait soustraire une parcelle des reliques, il fut conduit à St. Germain, où, grâce à l'intervention du vénérable Usuard, il recouvra la santé (25 octobre 858). Usuard, dont il est ici question, est le rédacteur du célèbre martyrologe conservé à la Bibliothèque nationale de Paris.

Cet obituaire de St. Germain des Prés solennise les ascendants d'Adalard, depuis Gérard Ier et sa femme Rotrude. Les comtes de Paris semblent être les seuls qui, jusqu'au milieu du IXe siècle, y furent commémorés: les rares mentions de comtes qui ne sont pas attribuables à des titulaires connus du comté de Paris peuvent fort bien en concerner d'autres encore ignorés. Saint-Germain des Prés doit, en tous cas, être regardé comme la basilique où les comtes de Paris eurent leur nécropole; c'est aussi là que, durant le IXe et le Xe siècle, les évêques de la cité élirent leur sépulture[605]).

[605]) Ce point semble bien résulter du fait que, depuis Inchard, contemporain de

Si nous sommes en droit de considérer le comte Eudes de Paris, qui en 858 enrichissait les reliquaires de Saint-Germain des Prés[606]), comme un neveu d'Adalard par sa sœur Engeltrude, il n'y a rien d'inadmissible à ce qu'un fils cadet d'Engeltrude ait été ce Liétard, dont Adalard aura voulu faire la fortune en l'avantageant par un bénéfice enlevé à Saint-Vaast.

Le récit concernant le domaine d'Yvoir donne lieu de penser que Liétard, sa femme et leur jeune fils ayant disparu, il ne resta plus d'héritier du bénéfice. Mais Liétard put profiter de son séjour à proximité de Huy pour nouer entre la famille comtale de cette ville et la sienne propre une alliance de laquelle serait sorti Guillaume, mari de Geila et père du jeune Liétard.

Les traditions de Huy attribuent à Charlemagne l'institution d'un chapitre de quinze chanoines à l'église Notre-Dame de Huy, devenue ainsi une collégiale, et l'établissement d'un comte dans la ville[607]). Ces traditions concordent avec la *Chronique des évêques de Tongres*, qui ne fait mention, dans cette région, que des comtes de Namur et de Dinant antérieurement au IXe siècle. Les comtes de Huy, de Charlemagne à Louis III de Germanie, nous sont inconnus. Huy fut de 870 à 879 territoire français[608]). Ni Charles-le-Chauve ni Louis-le-Bègue n'y installèrent, apparemment, quelqu'un de la famille d'Adalard. Mais en 879 Louis-le-Jeune, devenu maître de toute la Lorraine, dut renouveler, en grande partie tout au moins, le personnel dirigeant, et c'est sans doute alors que fut désigné Guillaume, nouvellement marié avec Geila, sœur d'Albéric du Blois.

Charlemagne, le nécrologe de St. Germain renferme les obits des évêques de Paris, et pour un certain nombre d'entre eux, est le seul où on les rencontre, à l'exclusion des recueils funèbres de la cathédrale. (Depoin, *Essai sur la chronologie des évêques de Paris de 768 à 1138*, dans le *Bulletin historique et philologique*, 1906).

606) Mabillon, *Acta Sanctorum ordinis Sti Benedicti*, sæc. IV, pars II, p 57. Le nécrologe d'Argenteuil porte au 16 novembre un *Odo comes et monachus.*

607) *Temporibus Gerbaldi et Walcaudi Leodiensium pontificum, Karolus, famosissimus imperator Romanus, plurimas a fundamentis construxit ecclesias, quasdam collapsas relevans et dotans. Inter quas, in ecclesia Hoiensi* XV canonicos sub abbate *instituens, qui permanserunt usque ad tempora Theoduini Leodiensis episcopi. Insuper* et comitatum ibidem instituit, *qui permansit usque ad tempora Nothgeri episcopi, Quorum ultimus fuit Ansfredus comes; qui moriens sine liberis, eundem comitatum in elemosinam dedit Beato Lamberto* (Gilles d'Orval, *Gesta epp. Leodiensium* (Interpolatio Hoiensis), l. II, c. 34; *Scriptores*, XXV, 48). - Sur *Gerbaud*, mort en 810, voir nos *Études*, I, 87. — *Thioin* devint évêque de Liège en 1048.

608) Voir ci-dessus les chapitres III et IV, pp. 109 et 114.

Guillaume n'est point nommé parmi les fauteurs des tentatives de Hugues, fils de Lothaire II, pour devenir roi de Lorraine; l'animosité entre les deux beaux-frères suffirait, à défaut de toute autre considération, pour justifier le parti que prit Guillaume, et cette animosité même dut être une des raisons qui le firent choisir par le roi de Germanie, désireux sans doute de neutraliser le plus possible les moyens d'action du prétendant. Guillaume est, croyons-nous, un petit-fils d'Eudes d'Orléans, un neveu de Liétard d'Yvoir, et l'on remarquera que Spontin, où nous proposons de placer le *Spinetum castrum*, le château de Geila, est situé à une faible distance d'Yvoir, et comme lui, sur le cours du Bocq.

Si nous ne connaissons pas de comte à Huy entre 870 et 879, il existe pourtant un document de 875, concernant cette ville, dont on peut tirer quelques présomptions sur son administration.

(A suivre.)

Geſchichte des Herzogtums Luxemburg

während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortſetzung.)

12. Die Oſtende'ſche Geſellſchaft. — Durch die eifrige Berückſichtigung, welche Karl VI. den Wünſchen der niederländiſchen Provinzen angedeihen ließ, zeigte er deutlich, wie ſehr ihm deren Zufriedenheit am Herzen lag. Wohl erkennend, daß er durch nichts die Sympathien ſeiner neuen Untertanen in höherem Grade gewinnen könne, als durch Förderung des öffentlichen Wohlſtandes, war er unabläſſig bemüht, die natürlichen Hülfsquellen der Niederlande zu erweitern und ausgiebig zu benutzen. Der Seehandel lag damals in den früher ſo blühenden Provinzen traurig darnieder. Infolge der Scheldeſperre war der Hafen von Antwerpen verödet; die einſt ſo reiche Weltſtadt war zu einer Provinzialſtadt zweiten Ranges herabgeſunken. Trotzdem hatten die Belgier die Hoffnung noch nicht aufgegeben, einmal wieder ein ſeefahrendes Volk zu werden, und in dieſem Beſtreben wurden ſie durch Prinz Eugen und den Kaiſer aufs nachhaltigſte unterſtützt. Die Schelde gewaltſam zu öffnen, wie ſpäter Joſef II. es verſuchte, wagte Karl VI. nicht.

An der belgischen Küste lag jedoch noch ein anderer Hafen von Bedeutung, Ostende. Im Jahre 1717 hatte sich daselbst eine Privat-Gesellschaft gebildet, um den Handelsverkehr mit Ost- und Westindien und der Westküste Afrikas zu fördern. Als ein günstiger Erfolg diesen Versuch belohnte, ließ der Kaiser sich durch Prinz Eugen bewegen, die Privatgesellschaft als eine kaiserliche zu erklären und ihr das ausschließliche Handelsrecht mit Indien und Afrika zu verleihen (22. Sept. 1722). Dieser Erlaß rief begreiflicherweise großen Jubel in Belgien hervor. Bald waren alle Aktien der neu gegründeten Handelsgesellschaft vergriffen, zumal nicht bloß der Bürgerstand, sondern auch der Adel sich an dem Unternehmen beteiligte. Denn sehr weise hatte der Kaiser bestimmt, daß der Beitritt zu der Gesellschaft, wie überhaupt der Großhandel und die Großindustrie, dem Range und den Vorrechten des Adels keinen Eintrag tun würden.

Der rasche Aufschwung der Ostender Handelskompagnie erregte, wie leicht begreiflich, den Ärger und die Eifersucht der Engländer und Holländer. Mit widerlicher Engherzigkeit wurde von ihnen dem Kaiser das Recht bestritten, eine solche Handelsgesellschaft in den Niederlanden zu errichten, unter dem nichtigen Vorwande, dieselbe sei sowohl dem westphälischen Frieden, als auch dem Barrière-Vertrag, der den Handelsverkehr zwischen den österreichischen Niederlanden und der holländischen Republik auf Grund des Vertrags von 1648 geregelt habe, schnurstracks zuwider. Dagegen wandte man seitens des Wiener Kabinetts mit Recht ein, daß die Artikel V und VI des Vertrags von Münster keineswegs die damals spanischen Niederlande als solche nähmen, sondern lediglich die spanische Schifffahrt beträfen.

So vorteilhaft indessen die Gründung der Ostende'schen Handelskompagnie besonders für die westlichen Provinzen der österreichischen Niederlande sein mochte, dem Herzogtum Luxemburg konnte sie wegen besser abgelegener und abgeschlossener Lage und geringer Hülfsmittel nur wenig Nutzen bringen. Es fehlte vor allem an bequemen Straßen und Wegen, ohne welche ein reger Handelsverkehr unmöglich ist. Eine Reise von Luxemburg nach Brüssel war damals ein kostspieliges Unternehmen und ein gefährliches Wagnis. Als im Jahre 1711 der Kurfürst von Bayern von Namür nach Luxemburg kam, mußte er einen großen Umweg machen und langte erst nach fünf Tagen am Ziele seiner Reise an. Besonders der schluchten- und wälderreiche Norden des Landes war fast völlig unwegsam während der schlechten Jahreszeit. Landstreicher, Bettler und Zigeuner machten überdies die Gegend unsicher, überfielen und belästigten häufig die Reisenden und Fuhrleute.

In dieser Hinsicht war also noch unendlich viel zu tun. Bereits 1718 ergriff die kaiserliche Regierung die Initiative und forderte die Luxemburger Stände auf, die Straßen und Brücken der Provinz in bessern Zustand zu setzen. Die Stände erklärten sich hierzu bereit, falls die Regierung ihnen die Erhebung der Brückengelder, sowie die Befugnis, dieselben den Umständen gemäß zu vermindern oder zu erhöhen, einräumen wolle, und zwar so lange bis das Wegenetz sich in einem gehörigen Zustande befände. Die Angelegenheit wurde in diesem Sinne erledigt (4. Sept. 1718), und so war ein erster Schritt zur Erleichterung und Förderung des Handels und Verkehrs im Innern des Landes gemacht.

Um den Absatz der Marktprodukte des Ostender Hafens zu befördern, beschloß die kaiserliche Regierung im Jahre 1722 die Anlage einer direkten Landstraße von Brüssel über Namür und Luxemburg nach Trier. Auf diese Weise sollte die Nordsee mit der Mosel und mithin mit dem Rhein und dem Innern des deutschen Reiches verbunden werden. Die Arbeiten wurden indessen nur sehr langsam gefördert, und es war, wie wir später sehen werden, der Nachfolgerin Karls VI., der Kaiserin Maria Theresia, vorbehalten, das unternommene Werk zu Ende zu führen.

13. Postwesen. — Hand in Hand mit dem Ausbau und der Ausbesserung des Straßen- und Wegenetzes ging auch die Entwicklung des Postwesens. Wir haben bereits früher erwähnt, daß die Briefpost, allerdings in sehr bescheidenen Verhältnissen, im Jahre 1704 durch Philipp V. in unserem Lande eingeführt wurde; ein staatlich organisierter Postdienst für den Personalverkehr bestand indessen noch nicht. Im Jahre 1722 schlossen die Luxemburger Stände einen Vertrag mit einem Brüsseler Kaufmann, namens P. Lanse, behufs Errichtung eines Postkutschendienstes zwischen Luxemburg und Brüssel. Gemäß den Bestimmungen des Lastenheftes war die Dauer der Hinreise im Winter auf vier und im Sommer auf sechs Tage festgesetzt; Hin- und Rückfahrt mußten binnen vierzehn Tagen stattfinden.[1]) Die Preise der Plätze für die Strecke Luxemburg—Brüssel waren auf resp. 12, 10 und 7 Florins 10 Sols festgesetzt, wovon die eine Hälfte in Luxemburger und die andere in Brabanter Münze zahlbar war. Die zweiten und dritten Plätze durften erst dann eingenommen werden, wenn die ersten, d. h. die im Innern des Postwagens befindlichen, völlig besetzt waren. Für

[1]) Die Zwischenstationen oder Relais der Postlinie Luxemburg—Brüssel waren im Winter: Martelingen, Marche und Namür; im Sommer: Arlon, Bastnach, Marche und Namür.

kürzere Strecken waren die Preise entsprechend billiger: so von Marche nach Brüssel, erste Klasse, 6 Florins; von Bastnach oder Martelingen, 9 Florins, und von Arlon, 10 Florins 10 Sols.

Dieser Tarif galt bloß für die Einwohner der Provinz Luxemburg, nicht aber für Fremde. Diese durften nur mit besonderer Erlaubnis und nach spezieller Übereinkunft mit dem Unternehmer die Postkutsche benutzen. Jeder Reisende hatte das Recht, Gepäck im Gewicht von dreißig Pfund kostenfrei mitzunehmen; wer über dreißig Pfund mitnahm, bezahlte die Überfracht nach der festgesetzten Taxe, und zwar für die ganze Strecke Luxemburg—Brüssel 6 Florins per hundert Pfund. Für die Zwischenstationen waren die Frachtpreise im Verhältnis niedriger. Jeder, der Waren oder Effekten mittelst Postwagen versandte, war verpflichtet, dem Unternehmer ein genaues Verzeichnis derselben zu übermitteln, damit dieser sie gegen Quittung an Ort und Stelle richtig abliefern konnte. Der Unternehmer war von allen Barrière- und sonstigen Zollgebühren frei, sowohl an den Grenzen als im Innern der Provinz; dagegen war er verpflichtet, alle Kosten seines Unternehmens allein zu tragen. Es lag somit in seinem eigenen Interesse, seine Einrichtungen von vornherein so zu treffen, daß seine Postwagen soviel als möglich vom Publikum benutzt wurden.

Elf Jahre später wurde auf Gesuch der Stände die Errichtung von zwei andern Postlinien, nämlich Luxemburg—Trier und Luxemburg—Diedenhofen vom Kaiser bewilligt. Da nun die Stadt Trier ihrerseits mit Koblenz und Köln, und Diedenhofen mit Metz, Nancy, Straßburg und Paris in Verbindung stand, so wurde der Verkehr mit der Rheingegend und mit Frankreich bedeutend erleichtert, und Luxemburg trat immer mehr aus seiner früheren Abgeschlossenheit heraus. Auch die Briefpost hatte sich inzwischen entwickelt und war allmählig aus einer Privatanstalt ein Staatsinstitut geworden. Dies scheint uns wenigstens aus einer Verfügung Kaiser Karls VI. vom 10. Dezember 1728 hervorzugehen, welche zwölf königliche und erbliche Briefträger für das Herzogtum Luxemburg ernennt und ihre Pflichten uud Befugnisse näher bestimmt [1]).

14. Handel und Gewerbe. — Der Aufschwung des Postwesens hing natürlich im Zusammenhang mit der fortschreitenden Entwickelung des Handels- und Gewerbfleißes. Es ist bereits oben erwähnt worden, daß im Interesse des Handels die kaiserliche Re-

1) Im deutschen Viertel je einen für Luxemburg, Diekirch, Grevenmacher, Pitburg, St. Vith und Arlon; im welschen Viertel desgleichen je einen für St. Hubert, Marche, Virton, Chiny und Orchimont.

gierung einige Ansätze auf ausländische Waren ermäßigte und insbesondere die Ausfuhr von Wolle, Schiefer und Roheisen von jeder Zollgebühr befreite. Desgleichen war sie bemüht, durch verschiedene Begünstigungen die inländische Industrie zu heben.

Ein kaiserliches Patent vom 25. Juni 1724 gestattete dem Jesuitenkollegium in Luxemburg, eine Papierfabrik zu Mühlenbach, am Fuße des seither so benannten Papierbergs, zu errichten. Ein anderer Erlaß vom 4. Mai 1733 genehmigte unter sehr vorteilhaften Bedingungen den Bau einer Tuchfabrik in Martelingen. Das Holz zur Herstellung der Fabrikräume durfte unentgeltlich aus den Staatsforsten bezogen werden; die Fabrik sollte während der ersten zwanzig Jahre von jeder öffentlichen Auflage frei sein, und alle zur Tuchfabrikation erforderlichen Rohstoffe durften zollfrei eingeführt werden.

15. Ackerbau- und Kartoffelkultur. — Trotz den Bemühungen der kaiserlichen Regierung und der Stände war der Fortschritt auf industriellem Gebiete indes ein sehr geringer. Einerseits mangelte es an Verkehrswegen und anderseits zeigte die Bevölkerung im allgemeinen wenig Sinn für gewerbliche Tätigkeit. Ackerbau und Viehzucht blieben nach wie vor die Hauptindustrie des Landes.

In diese Zeit (um das Jahr 1720) fallen die ersten Versuche der Kartoffelkultur im Luxemburger Lande. Es dürfte bekannt sein, daß dieses Gewächs nicht durch Drake oder Walter Raleigh, sondern durch die Spanier, die Entdecker Amerikas, zuerst nach Europa gebracht wurde. Von Spanien verbreitete sich die Kartoffel nach Italien, Burgund und Flandern [1]; Auswanderer brachten sie dann nach Irland und Frankreich. Deutschland kam zuletzt, als der dreißigjährige Krieg mit seinen Hungersnöten die armen Leute zwang, die stets ergiebigen Erdknollen anzupflanzen.

In unserem Lande begann man mit dem Anbau der Kartoffel noch viel später, jedenfalls nicht vor der Regierung Karls VI. Wem wir die Einführung der hierlands sogenannten „Grundbirne" verdanken, wissen wir nicht, ebensowenig, wo man zuerst begann, dieselbe anzupflanzen. Vermutlich geschah dies an mehreren Punkten

[1] Neapel, Burgund und Flandern gehörten bekanntlich damals zu Spanien. Bereits 1588 zog man in Italien Kartoffeln zwischen Zitronen und Orangen. So erklärt es sich auch, daß die Deutschen noch heute das Produkt Chiles unter einem italienischen Namen anbauen und genießen. Kartoffel ist nämlich entstanden aus „Tartuffel" und dies aus dem italienischen Wort tartufolo. Letzteres, aus dem Lateinischen terrae tuber = Erdknolle gebildet, bedeutete zunächst Erdschwamm, im engeren Sinne die Trüffel, und wurde später auf das fremde Gewächs übertragen.

des Landes zu gleicher Zeit, und sind die ersten Kartoffeln wohl teils aus Belgien, teils aus Deutschland zu uns herübergekommen. Die Benennungen Patates, Topinambours, Canadas, welche neben Grombires im Wallonischen Teile des Herzogtums Luxemburg üblich waren, bestärken diese Vermutung. Ob die Variante „Grundbirnen" im Luxemburger Lande selbst entstanden oder von den Österreichern hier eingeführt wurde, ist schwer zu entscheiden. Letztere Annahme scheint die wahrscheinlichere zu sein, da der Ausdruck sich auch in den an Österreich grenzenden slavischen Gegenden vorfindet [1]).

Anfangs wurde die Kartoffel in Gärten gezogen und kam nur als Delikatesse oder Seltenheit auf die Tafel der Reichen und Wohlhabenden. Die Speise des armen Volkes, besonders auf dem Lande, blieb noch lange Zeit, außer dem Schwarzbrot, Haferbrei, Erbsen und Linsen; nur an Kirmes- und Festtagen wurde Kuchen gebacken und Fleisch genossen.

16. Kongreß zu Cambrai. (1722). — Im Jahre 1722 war der Kongreß zu Cambrai endlich zusammengetreten, um die verschiedenen Streitpunkte, die zwischen Spanien und dem Kaiser noch ungelöst waren, zu schlichten. Die Luxemburger Landstände benutzten diese Gelegenheit, um den Generalstatthalter der Niederlande, Eugen von Savoyen, zu ersuchen, die nötigen Schritte zu tun, damit die von Frankreich seit der Regierung Ludwigs XIV. widerrechtlich besetzten Herrschaften Hesperingen, Rodemacher, Preisch, Püttlingen und Rüttig (Roussy) an das Herzogtum Luxemburg wieder herausgegeben würden.

In seiner Antwort vom 27. März 1722 versprach der Prinz seine Mitwirkung und teilte den Ständen zugleich mit, daß die kaiserlichen Gesandten zu Cambrai bereits die nötigen Instruktionen in dieser Angelegenheit erhalten hätten. Die Stände wandten sich nun auch an letztere, um ihnen ihre Sache recht warm ans Herz zu legen. Ein Erfolg wurde indessen nicht erzielt. Statt eine Einigung über die Streitpunkte anzustreben, zu deren Lösung die Berufung des Kongresses verabredet worden war, verlor man sich in endlosen Wortkämpfen bezüglich der kürzlich vom Kaiser gegründeten Ostendischen Gesellschaft, deren Berechtigung von seiten Englands und Hollands entschieden bestritten wurde.

17. Die pragmatische Sanktion. (1723). — Außerdem wurde noch ein anderer Punkt den Mächten Europas gegenüber in Cam-

[1]) So heißen z. B. die Kartoffeln in Montenegro „Krumbiri" und in der Slowakei „Krumpli".

brai zur Sprache gebracht: es war die sogenannte pragmatische Sanktion, deren Gewährleistung der Kaiser von denselben verlangte.

Karl VI. war der letzte männliche Sprosse des habsburgischen Stammes. Wenn er kinderlos starb, so konnte um die österreichische Monarchie ein Kampf entstehen, blutig und furchtbar, wie kurz vorher um das spanische Erbe. Die Schrecken des spanischen Erbfolgekrieges, an dem er selbst so hervorragenden Anteil genommen, hatten Karl hinlänglich belehrt, wie wichtig ein wohlgeordnetes Erbfolgegesetz für das Wohl und die Ruhe der Völker sei. Bereits im Jahre 1713 arbeitete er deshalb mit seinen Räten ein Hausgesetz aus, welches nachher unter dem Namen der pragmatischen Sanktion so bekannt geworden ist. Dasselbe bestimmte, daß die gesamten zur österreichischen Monarchie gehörigen Länder nie geteilt werden, und daß, bei dem Aussterben der männlichen Linie der Habsburger, die weibliche in derselben Ordnung wie jene nach dem jus primogeniturae (dem Rechte der Erstgeburt) zur Erbfolge berufen sei. Zugleich wurde festgesetzt, daß zuerst die Töchter Karls VI., dann die Josefs I., hierauf Leopolds I., u. s. w. sukzedieren sollten.

Während der ganzen Dauer seiner Regierung war Karl VI. eifrig bemüht, seiner pragmatischen Sanktion die ausdrückliche Anerkennung aller europäischen Mächte, sowie sämtlicher Länder seines weitschichtigen Reiches zu sichern. Nachdem dieselbe bereits im Jahre 1720 von den österreichischen, tirolischen und schlesischen Ständen, 1722—23 von den ungarischen, böhmischen und mährischen als Staats-Grundgesetz angenommen war, wurde sie am 9. November 1723 auch von den drei Ständen des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny in feierlicher Sitzung genehmigt. Die übrigen Provinzen der österreichischen Niederlande traten derselben erst im folgenden Jahre bei. Ehe der Kaiser die Anerkennung seitens der Stände von Brabant zu verlangen wagte, hielt er es für angemessen, ihnen ein großes Zugeständnis zu machen: er rief den Marquis von Prié ab.

18. Absetzung des Marquis von Prié und Abdankung des Prinzen Eugen von Savoyen (1724). — Die Stellung des bevollmächtigten Ministers war übrigens geradezu unhaltbar geworden. Sein despotisches Auftreten in einem Lande, das von jeher stolz war auf seine Rechte und Freiheiten, und seine maßlose Härte hatten ihn verhaßt gemacht, während seine schnöde Gewinnsucht und seine schamlosen Erpressungen ihm die allgemeine Verachtung zuzogen. Prinz Eugen konnte sich zuletzt den Klagen, die von allen Seiten gegen seinen Landsmann und Schützling laut wurden,

nicht mehr verschließen; er hielt es für ratsam, denselben preiszugeben. Ihm selbst hatten übrigens die Intriguen der spanischen Partei am Wiener Hofe, sowie die versteckte Feindschaft eines Teiles des belgischen Adels, die Statthalterschaft der Niederlande verleidet, und so legte er im November 1724 aus freiem Antrieb die Stelle eines General-Gouverneurs in die Hände des Kaisers zurück. Seine Abdankung wurde angenommen, zugleich aber beschlossen, den eigentlichen Urheber der Mißstimmung in Belgien, den Marquis von Prié, zu entfernen. Der Kaiser begnügte sich indessen nicht, den Minister abzurufen. Nachdem er am 29. Januar 1725 den Feldmarschall Daun zum provisorischen General-Gouverneur ernannt hatte, setzte er eine Spezial-Kommission ein, um die gegen Prié vorgebrachten Beschuldigungen zu untersuchen. Während das Verfahren gegen ihn eingeleitet wurde, starb der Marquis zu Wien, vom Schlage gerührt (12. Januar 1726). Das war das Ende eines Mannes, welcher, wenn man von dem Herzog von Alba absieht, durch die unbeugsame Härte seines Charakters und die Willkür seiner Verwaltung, die traurigsten Erinnerungen und das verhaßteste Andenken in den Niederlanden zurückließ.

Graf Daun hatte den Auftrag erhalten, die durch Prié hervorgerufene Unzufriedenheit zu beschwichtigen, um desto leichter den Beitritt der niederländischen Provinzen zur pragmatischen Sanktion zu erlangen. Am 15. Februar 1725 traf er in Brüssel ein und bereits am folgenden Tage benachrichtigte er den Luxemburger Provinzialrat, daß er die Regierung der Niederlande im Namen des Kaisers übernommen habe. Seine Mission war in jeder Hinsicht eine erfolgreiche. Die Stände der verschiedenen Provinzen, die bisher der pragmatischen Sanktion noch nicht beigetreten waren, erklärten sich nicht nur dazu bereit, sondern beschworen den Kaiser, sie feierlich zu veröffentlichen, damit sie als „unwiderrufliches und unumstößliches Gesetz der Niederlande" beobachtet würde. Demgemäß berief Daun die Ritter des goldenen Vließes, die Mitglieder des Staatsrates, sowie die Gouverneure und Abgeordneten der einzelnen Provinzen nach Brüssel, und in ihrer Gegenwart wurde das neue Erbfolgegesetz feierlich verkündet (15. Mai 1725).

19. Maria Elisabeth, Generalstatthalterin der Niederlande (1725). — Die Promulgierung der pragmatischen Sanktion war nicht der alleinige Zweck, den Daun in den Niederlanden erreichen sollte. Ihm war zugleich aufgegeben worden, alle Vorbereitungen zu treffen, die er für ratsam hielt, um die Würde einer General-Statthalterin an des Kaisers älteste Schwester, Erzherzogin

Elisabeth, übergehen zu lassen. Das kaiserliche Patent, welches der Erzherzogin die Statthalterschaft der niederländischen Provinzen übertrug, ist datiert vom 1. September 1725.

Am 9. Oktober hielt sie ihren feierlichen Einzug in Brüssel, wo sie mit desto größerer Freude empfangen wurde, als der Kaiser kurz vorher, am 19. September 1725, die gewissermaßen traditionelle Regierungsform in den Niederlanden wieder hergestellt hatte, indem er die seit Philipp von Anjou abgeschafften drei Ratskollegien (Staats-, Geheim- und Finanzrat) mit ihren früheren Befugnissen neuerdings einsetzte.

Die neue Statthalterin, welche sechszehn Jahre hindurch die Niederlande verwalten sollte, war 1680 geboren. Die Natur hatte sie nicht mit körperlichen Vorzügen und Schönheit ausgestattet, dagegen besaß sie einen klaren Kopf, Menschenkenntnis und Urteilsschärfe. Ihr Geist war hochgebildet, und sie beherrschte außer der deutschen, auch die lateinische, französische und italienische Sprache.

Karl VI. verlieh ihr größere Gewalten, als die früheren Statthalter der Niederlande besaßen. Sie hatte die Vollmacht, zu allen Staatsämtern, Würden und Benefizien zu ernennen, sogar denjenigen, welche bisher dem Landesfürsten vorbehalten waren. Ein Truchseß, ein Oberhofmeister, zwei Gardekompagnien waren ihrem Hofe attachiert; mit einem Worte: die neue Statthalterin, der die einzelnen Provinzen übrigens eine ganze bedeutende Dotation zuerkannten [1]), vereinigte in ihren Händen alle Attribute und Befugnisse der Souveränität.

(Fortsetzung folgt.)

1) Der jährliche Beitrag der Luxemburger Stände belief sich auf 45,000 Gulden.

Les Pierres armoriées d'Aspelt.

Par **Émile DIDERRICH**.

Avant-propos.

Dans un rapport adressé, en 1850, à la *Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, aujourd'hui *Section historique de l'Institut Grand-Ducal*, feu M. le professeur Engling signala l'église d'Aspelt parmi les monuments renfermant «des caractères dignes d'attention et d'étude». [1]) C'étaient les clefs de voûte et autres

1) Publ. archéolog. de Luxembourg. Année 1850, Tome VI, p. 98.

pierres armoriées, observées dans cet édifice trois fois séculaire, que le zélé président avait surtout voulu recommander à l'attention de la Société. Mais l'ancienne église d'Aspelt a été démolie, il y a une trentaine d'années, pour faire place à une église moderne, vaste et coquette avant qu'on ne se fût occupé des problèmes héraldiques qu'elle offrait en plusieurs endroits. Ces sculptures ne sont pourtant pas perdues; depuis quelque temps elles ont été réunies à l'entrée du cimetière d'Aspelt et garnissent une petite grotte, à l'abri de laquelle le vénérable curé du village [2]) à préparé sa dernière demeure.

A l'époque où M. Engling avait rédigé son rapport, la chapelle latérale de l'église, renfermant les tombes des seigneurs d'Aspelt, n'existait déjà plus; cette partie, la plus intéressante sans doute, avait été déblayée, en 1820, sur la demande de la famille de Martiny. Une pierre funéraire et quelques écussons ont cependant été sauvés.

Au château d'Aspelt se trouvent également quelques sculptures complétant la suite des souvenirs généalogiques dont nous allons nous occuper, en essayant de blasonner les armoiries et de les attribuer aux personnages qui les ont portées.

Nous nous empressons de rendre hommage à feu M. le professeur Eug. Wolff, le regretté secrétaire de la Société historique de Luxembourg qui, de la façon la plus aimable nous avait ouvert les trésors confiés à sa bonne garde; l'ouvrage manuscrit du XVIIIme siècle, attribué à Séb. de Blanchart, seigneur de Châtelet, nous a été de la plus grande utilité pour nos recherches. Remercions également M. Jules Vannérus de Bruxelles, archiviste de l'État à Anvers, qui ne nous a pas refusé les conseils que nous nous sommes permis de lui demander. Les dessins qui ont servi à la confection de nos clichés sont dus à M. l'architecte Warken.

* * *

Le nom d'Aspelt a été porté par un homme qui compte parmi les plus marquants de son époque. L'histoire de Pierre d'Aspelt, qui est mort archevêque de Mayence, le 5 juin 1320, n'est plus à écrire; nous savons que son père, originaire d'Aspelt, était bourgeois de la ville de Trèves et qu'il tenait en fief de l'abbaye de St.-Maximin des biens à Filsdorf, Remich, Heisdorf et Ellange. Guillaume d'Aspelt, prévôt de Luxembourg

2) Monsieur l'abbé Nicolas Schmit, curé d'Aspelt pendant 34 ans et retraité depuis 1909.

(1280 – 1294) et échevin de la ville (1286—1294), fut un frère de Pierre [3]). Ces trois personnages ne paraissent pas appartenir à l'ancienne famille du nom et des armes d'Aspelt, dont les membres sont qualifiés de chevaliers et qui portait *d'azur à l'aigle éployée d'argent;* les armoiries de l'archevêque de Mayence sont les suivantes: *écartelé, aux 1 et 4 de gueules à une roue à 6 rayons d'argent* (Mayence); *aux 2 et 3 d'argent à un tourteau de gueules enclos de deux annelets concentriques du même.*

Dans ses testaments des 21 février 1319 et 25 août suivant [4]) Pierre d'Aspelt mentionne un bon nombre de parents. A ses nièces habitant Aspelt, Muhlenbach, Luxembourg et Daubenfeld, il lègue à chacune une timbale en argent; on y remarque le nom de «Museler», que cinq siècles n'ont pas effacé et la dénomination de «Muselesch» est encore employée de nos jours pour désigner une certaine maison du village d'Aspelt.

Un artiste du XVIIIme siècle a gravé au-bas d'un portrait de Pierre d'Aspelt [5]) les lignes suivantes:

Petrus von Aichspalt der 39te Ertzbischoff und 23te Churfürst zu Mayntz War Dhomprobst zu Trier und Bischoff zu Basel. Machet 1309 Baldewinum Grafen von Luxemburg zum Ertzbischoff und Churfürsten zu Trier. Hat 1309 die Carthäuser, wie auch die Augustiner und die Dominicaner eingeführet. Erwehlet Henricum VII Grafen von Luxemburg zum Röms. Konig. Crönet 1310 Joannem von Luxemburg zum Konig in Böhmen und 1314 Ludovicum IV Hertzoge in Bayern zum Röm. Konig zu Frankfurt. Stirbt 1320 den 5 Juny, im Dhom begraben.

Regiert 14 Jahr, 5 Monate.

* * *

Les pierres armoriées

a) de Kempt. Waldecker de Kempt.

L'écu qu'on rencontre le plus souvent dans les armoiries figurant à Aspelt, est celui de la famille de Kempt (Keimmhen, Keympt, Keymich, Kemche, Kempchen etc.) originaire de la localité de ce nom, sise près de Zell sur la Moselle. Elle portait *de sable à une anille à l'antique d'argent posée en fasce* [6]). Les mêmes armoiries ont été employées par les Waldecker de Kempt,

3) N. van Werveke. Kurze Geschichte des lux. Landes. 1909. p. 140.

4) Gudenus. Codex dipl. III. 160 et 173.

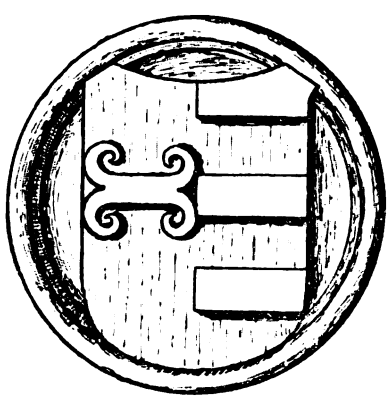
5) W. C. Rücker delin: et sculp: — Dans notre collection.

6) Voir à ce sujet l'explication de M. Jules Vannérus dans les Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg, à Arlon. T. XLII, p. 209.

lesquels en suite du mariage entre Jean de Waldecker qui vivait en 1451 et Richarde de Kempt, veuve en 1483, ont ajouté à leur nom celui de Kempt. Alexandre Waldecker de Kempt, petit-fils de Jean, devint héritier d'Anne de Kempt, dame d'Aspelt; sa fille épousa un gentilhomme lorrain et des familles lorraines sont restées à Aspelt jusqu'au XVIIIme siècle. Michel Waldecker, qui fut maître d'hôtel de l'Électeur de Trèves (1570) portait, d'après une gravure sur cuivre conservée dans l'ouvrage de Blanchart, *d'azur à l'anille d'argent*; mais chez Humbracht le champs est de sable. Une note manuscrite du XVIIIme siècle dans les archives de Differdange (Familles 4.) indique également comme étant de sable les armoiries Waldecker de Kempt qui se trouvaient «*in fenestra culinae fratrum minorum*» (à Luxembourg, sans doute?)

A Aspelt ces armoiries se trouvent dans les écus partis qui ndiquent les alliances — usage existant encore aujourd'hui en Angleterre — et parfois aussi seules; en ce dernier cas ce sont des débris de monuments funéraires.

Les de Kempt ont possédé des biens à Aspelt en 1409 déjà. Nous ferons remarquer qu'à cette époque il n'est plus question de la famille des chevaliers d'Aspelt, dont nous avons parlé; aussi les pierres armoriées ne les rappellent-elles nulle part. Les chevaliers d'Aspelt ainsi que leurs successeurs étaient voués de l'abbaye de St.-Maximin; les de Kempt le seraient-ils devenus par suite d'un mariage avec une héritière de l'ancienne maison?



b) **de Kempt — de Milbourg.**

Clef de voûte provenant de l'ancienne église. Écu parti: au 1 de Kempt, au 2 fascé de six pièces.

Jacques de Kempt épousa, par contrat daté du 8 novembre 1440, Anne de Milbourg. Les de Milbourg portaient ordinairement *fascé d'or et d'azur de six pièces* comme la maison de Rodemack, dont ils sont issus. — Le souvenir des de Milbourg à Aspelt est encore rappelé par un autre écusson portant leurs armoiries seules et qui décorait aussi une clef de voûte.

Les de Milbourg étaient seigneurs de Hamm (aux environs de Bittbourg).

Un fils d'Anne de Milbourg, Gérard de Kempt (Keymich), seigneur d'Aspelt, fit donation et transport, le 30 décembre 1482, à Frédéric son neveu, de la part lui échue, dans la seigneurie de Hamm, par le décès de sa mère. [7])

c) **de Kempt — de Braecht.**

Clef de voûte provenant de l'ancienne église. Écu parti: au 1 de Kempt, au 2 *à la fasce vivrée de trois pointes.*

Gérard et Jean de Kempt, frères, seigneurs d'Aspelt en 1478, sont les fils d'Anne de Milbourg. En 1498 Gérard releva la moitié du château d'Aspelt de Thomas, abbé de St.-Maximin, «comme ses prédécesseurs avaient fait du même monastère» selon l'expression de Blanchart. Il se titre de seigneur de Guirsch dans un document de l'an 1509 (1510 n. st.); à cette occasion il usa d'un sceau que M. van Werveke décrit comme suit [8]): Écu à une anille posée en fasce, heaumé et cimé d'une tête de cheval. Légende: . . . . KEIMICHEN. Gérard avait épousé Marie de Braecht, laquelle avait été mariée en premières noces à Adam de Recogne et en secondes noces à Pierre de Bubingen; Gérard fut donc son troisième mari. [9])

Nous n'hésitons pas à attribuer la fasce vivrée à Marie de Braecht, quoique ses armoiries ne se trouvent décrites dans aucun des ouvrages que nous avons pu consulter, car nous connaissons le sceau de Winant de Braicht (père de Marie?) qui figure parmi les trois témoins qui ont scellé le burgfrieden, conclu le 24 juin 1444 entre Daem et Jean de Malberg, seigneurs d'Ouren. L'original de ce document se trouve dans les collections de la Société historique [10]); l'un des cinq sceaux, un peu détérioré il est vrai, laisse cependant encore reconnaitre l'écu à la fasce vivrée et la légende: . . . . . b r a i f t.

Jean de Kempt, sous-prévôt à Thionville (1509), avait épousé Lyse Tristant de Tréves. [11]) Aucun des écussons conservés à Aspelt ne se rapporte à cette alliance. *(A suivre.)*

---

7) Würth-Paquet. Publ. XXXV, p. 165, N° 39.
8) Publ. LV. Archives de Betzdorf. Analyse N° 241.
9) Publ. T. XVXV, p. 45, N°s 120 et 122.
10) Fonds Neyen. I. 24. Original. Parchemin. Allemand, 5 sceaux.
11) Publ. T. XXXV, p, 165, N° 39.

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn
in alter und neuerer Zeit.

Zweiter Teil.

Die Pfarrei Asselborn.

§ 10. Einleitung.

Asselborn ist unstreitig eine der ältesten Pfarreien des ganzen Öslings. Sollte auch — was jedoch als Tatsache von den Geschichtsforschern allgemein angenommen wird — eine genau geordnete Pfarreinrichtung nicht schon vor dem VII. Jahrhundert bestanden haben, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß dies schon zur Zeit der Missionstätigkeit des hl. Willibrord in unserm Lande der Fall war.[19]) Zu Asselborn, wie die Tradition will, soll der hl. Willibrord gewirkt haben; denn bei dem sog. Willibrorduskreuz unter den alten Linden soll er gepredigt haben.

Einen weiteren Beweis für das hohe Alter der Pfarrei Asselborn liefert das Dörfchen Büwisch, welches früher[20]) zu dieser Pfarrei gehörte und bereits im Jahre 920 nachweislich eine eigene Kapelle besaß.

Wie alle Pfarreien der Umgegend, so gehörte auch die Pfarrei Asselborn bis zur französischen Revolution, ja noch bis zum Konkordat, zum Bistum Lüttich und zum Dekanat Stavelot.

Kollator der Pfarrei war der Zehntherr, d. h. der Abt von St. Maximin zu Trier.[21])

§ 11. Das Auftreten des hl. Willibrord zu Asselborn.

Einer unserer tüchtigsten Luxemburger Geschichtsforscher, Herr Professor Johann Engling, schreibt:

„Beinahe in allen Orten, die in der Richtung dieses Weges (von Ingeldorf über Flebur, Hoscheid, Constum, Wilwerwiltz, Hosingen, Fischbach, Weiswampach nach der belgischen Grenze) liegen, hat sich die Tradition über den hl. Willibrord lebendig erhalten, nirgends jedoch lebendiger und ausgebildeter als zu Erpeldingen, Flebur, Wilwerwiltz, Heinerscheid, Asselborn und Niederbeßlingen."[22])

---

19) **Engling Johann.** Apostolat des heiligen Willibrord im Lande der Luxemburger, durch Geschichte und Tradition aufgefaßt. Luxemburg Peter Brück. 1863. S. 31—37.

20) Heute gehört dasselbe zur Pfarrei Ulflingen

21) Siehe oben, § 2.

22) **Engling Joh.**, l. c, S. 58.

„Zu Asselborn, wie die Tradition will, soll der Heilige sich wirksam erwiesen haben. Auf der Anhöhe dieses Ortes bestehen noch jetzt 4 ins Viereck gepflanzte schöne Linden, welche schon über ein Jahrhundert 4 andere an derselben Stelle abständig gewordene ersetzen. Zwischen ihnen in der Mitte, sagt man seit Menschenerinnerung, stand die Tragkanzel, von welcher herab der hl. Willibrord predigte. Buchstäblich genommen ist diese Sage ein Anachronismus.[23]) Allein mit ihr, glaube ich, hat es dieselbe Bewandtnis wie mit der vom „St. Willibrords-Predigtstuhl" bei Michelau.[24]) Ihr Sinn wird dieser sein, daß dort der Heilige, Herz und Mund eröffnend, seine Zuhörer mit der Lehre ewiger Wahrheit erquickte. Dieses konnte er tun, ohne sich eines Dolmetschers zu bedienen; denn in seiner angelsächsischen Mundart war er auch für unsere sprachverwandten Vorfahren verständlich. Unterhalb der gedachten Linden befindet sich auch ein Born, vorzeiten „St. Willibrordsborn" genannt, dem aber heute keine besondere Bedeutung mehr beigelegt wird.

Wie kam es aber, fragt man sich, daß der hl. Willibrord auf der Asselborner Anhöhe Zuhörer fand, wenn er daselbst weder taufte noch Gottesdienst hielt? Dies läßt sich, wie uns scheint, sehr einfach erklären. Da Asselborn frühzeitig Hof und Sitz einer Herrschaft ward, so dürfen wir vermuten, daß zur Zeit des Heiligen die dortige Höhe als „Mallstatt" zur Abhaltung des damals noch unter den Bäumen stattfindenden Landgerichtes, der Trauungen und anderer Feierlichkeiten, und insofern als Sammelplatz für die Umwohner diente."[25])

§ 12. Die Pfarrkirche.

Wie das ja fast überall bei unseren alten Pfarrkirchen der Fall ist, erhebt sich auch inmitten des Friedhofes, im Innern des Dorfes, das altehrwürdige Gotteshaus. Die gotische Bauart des Chores läßt auf das XV. oder höchstens auf das Ende des XIV. Jahrhunderts als Zeit seiner Errichtung schließen. Allerdings befindet sich darin ein Stein eingefügt, welcher die Jahreszahl 1126 trägt. Das ist aber kein Grund, anzunehmen, daß das Chor auch schon aus jener Zeit datiere; denn die Frühgotik stammt erst aus dem ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts; das Netzgewölbe aber, wie es hier vorkommt, kam, nach den Fachkennern, erst in der letzten Epoche der Gotik (Spätgotik), also gegen Ende des XV. Jahrhunderts in Anwendung.[26]) Diese Jahreszahl 1126

23) Denn in jener Zeit kannte man hierlands sicherlich weder Tragkanzel noch feststehende Kanzel.

24) **Engling Joh.**, l. c. S. 53.

25) **Ibid.**, S. 71—72.

26) Vgl. das „**Organ** des Vereins für christliche Kunst im Apostolischen Vikariate Luxemburg". IX. Heft, Jahrgang 1869. Luxemburg Peter Brück, S. 36.

mag insoweit ihre Richtigkeit haben, wenn man — was ja auch ganz natürlich ist — annimmt, die Steinfigur, worin dieselbe eingemeißelt ist, stamme aus der früheren Kirche her und habe später ihren Platz in dem neuerbauten Chore, am Ansatz des Gewölbes gefunden. Sie stellt, in ziemlich primitiver Arbeit, einen Priester dar, welcher einen Kelch in der rechten Hand hält.

Das Schiff bietet nichts Bemerkenswertes; denn es ist in ganz einfachem Stile hergestellt; erbaut wurde es um das Jahr 1625 und 1887 vergrößert. Leider mußte bei dieser Gelegenheit der alte und merkwürdige schiefe Turm weichen.

Den kostbarsten und wertvollsten Gegenstand, den die Kirche besitzt, bildet eine gotische Monstranz. Sie stellt ein domartiges Gehäuse dar, mit zahlreichen Spitzbögen, Strebepfeilern, Fialen und Statuetten, in deren Mitte der viereckige Kristallbehälter zur Aufnahme der hh. Hostie sich befindet. Nach der Aussage von Kennern ist sie, was Form und Arbeit anbelangt, ein Kunstwerk ersten Ranges.

Ein einfacher, doch ganz alter Taufstein, von ungefähr einem halben Meter im Durchmesser, der auf das hohe Alter der hiesigen Pfarrei schließen ließ, stand früher im Glockenturm und diente als Weihwasserbecken, wurde aber im Jahre 1887 bei der Vergrößerung der Kirche zerschlagen.

§ 13. Eingepfarrte Filialen.

Bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts bestand die Pfarrei aus den Ortschaften Asselborn, Boxhorn, Büwisch, Rümelingen, Sassel sowie einem Teil der beiden Dörfer Eselborn und Stockem. Seit 1807 aber gehört Büwisch zu der neu errichteten Pfarrei Ulflingen, der andere Teil von Eselborn zu der ebenfalls neu errichteten Pfarrei Clerf; Stockem kam ganz zu Dönningen, und Boxhorn wurde 1848 zur eigenen Pfarrei erhoben. Demnach besteht die heutige Pfarrei nur mehr aus Asselborn mit den beiden Filialen Rümelingen und Sassel.[27])

Jedes dieser Dörfer besaß auch eine eigene Kapelle; Büwisch schon im Jahre 920; diejenigen aber von Eselborn und von Stockem gehörten nicht zur Pfarrei Asselborn. Doch waren alle diese Kapellen nur ganz einfache, kleine Gebäude, der damaligen Seelenzahl angemessen.

Diejenige von Sassel mag wohl die ansehnlichste gewesen sein. Sie wurde bereits im Jahre 1600 erbaut und 1845 vergrößert; ein darin aufbewahrter Kelch trägt die Jahreszahl 1634. Im Jahre 1860 erhielt sie einen neuen Tabernakel für 186 Franken; einige Jahre später eine Kanzel für 100 Taler, sowie mehrere neue Statuen; auch wurde

[27]) Siehe die früheren Tauf- und Sterberegister.

sie mit Grisailfenstern versehen und dekoriert, so daß sie heute als recht nettes Gotteshaus bezeichnet werden kann.

In der Kapelle von Rümelingen befindet sich noch ein mittelalterliches Selbdritt. Es ist dieses eine eigentümliche Darstellung der hl. Mutter Anna, die auf ihrem linken Arm die seligste Jungfrau Maria trägt, welche ihrerseits das göttliche Kind in den Armen hält. Anderwärts wird ein solches Bild auch so dargestellt, daß die Mutter Anna sitzend, auf dem einen Knie den Jesusknaben und auf dem andern die Gottesmutter hält.

„Selbdritt" werden diese Statuen genannt, weil die hl. Anna, die Großmutter des Heilandes, als dritte im Erlösungswerk gedacht, mit Jesus und Maria in derselben Gruppe zur Darstellung gelangt. Im Mittelalter sollen dieselben allgemein verbreitet gewesen sein, heute aber sind sie nur mehr als Rarität vorhanden.[28])

§ 14. Seelenzahl der Pfarrei.

Die heutige Zahl der Einwohner ist folgende:

Asselborn	hat	102	Familien mit	603	Einwohnern;
Rümelingen	„	23	„ „	136	„
Sassel	„	17	„ „	106	„
Total		142	„ „	845	„

Die Bevölkerungszahl vor der französischen Revolution ist in keinem Register angegeben, kann also auch nur annähernd bestimmt werden, indem die Zahl der Geburten und der Sterbefälle der Pfarrei von früher mit denjenigen der letzten Zeit verglichen wird, wie folgt:

1699	Geburten:	19	1729	Sterbefälle:	9
1703	„	17	1732	„	12
1721	„	17	1794	„	16
1722	„	20	1803	„	11
1724	„	16	1807	„	16
1797	„	24			
1801	„	26			
1883	„	19	Sterbefälle:		23
1884	„	23	„		18
1885	„	18	„		16
1886	„	27	„		21
1887	„	24	„		10
1888	„	14	„		9
1889	„	20	„		14

Dieser Statistik zufolge kann man die jährlichen Geburten des

[28]) **Organ,** Jahrg. 1875, S. 48 und 1875, S. 96.

vorletzten Jahrhunderts durchschnittlich auf 18 berechnen, während die der letzten Jahrzehnte sich auf 20 belaufen bei einer Volkszahl von 845 Seelen mit 142 Familien.

Wenn man nun diese letzten Zahlen mit der ersten Geburtsziffer vergleicht, dann ergibt sich für dieselbe 760 Seelen mit 128 Familien. Dieses war also die Volkszahl der gesamten Pfarrei Asselborn vor 1800, zu welcher damals, wie bereits gesagt, noch Boxhorn, Bümisch und je ein Teil der beiden Dörfer Stockem und Eselborn gehörten.

§ 15. Patrone und Patroziniumsfeste.

Hauptpatrone (Patróni primarii) der Kirche und der Pfarrei Asselborn sind die hh. Apostelfürsten Petrus und Paulus. In den alten Schriften heißt die Pfarrkirche gewöhnlich: »Ecclesia S^ti^ Petri in Asselborn.« Am Feste der beiden Apostel, 29. Juni, kam früher alljährlich bis zum Jahre 1774, die Pfarrei Niederbeßlingen mit Ulflingen [29]) in Prozession nach Asselborn gewallfahrtet, hauptsächlich in der nämlichen Absicht, in der man zu Ehren des hl. Donatus wallfahrtet. [30])

Schutzheilige zweiter Klasse (patroni secundarii) sind die hh. Celsus, Erasmus, Wendelinus, Christophorus, die hh. Unschuldigen Kinder, sowie die Apostel Simon und Juda. Am Feste dieser letzteren ward früher das Kirchweihfest gefeiert. Unter diesen Heiligen wurde ganz besonders der hl. Celsus verehrt, an dessen Feste noch heute die Landsleute hiehin pilgern, um die Hilfe des Heiligen gegen Pferdekrankheiten anzurufen. Ebenso ward ehedem und wird auch heute noch an seinem Feste der hl. Valentin als Patron gegen Viehkrankheiten in der Kapelle von Sassel angerufen, und zu Rümelingen wird das Fest des hl. Matthias zum Schutze gegen den bösen Husten gefeiert.

Hauptpatron der Kapelle in Rümelingen aber ist der hl. Lukas. Nebenpatrone sind der hl. Matthias und der hl. Udalrikus; in Sassel ist Patronin die hl. Lucia, Nebenpatrone sind die hh. Valentinus, Hubertus und Quirinus. Zu Boxhorn war früher die hl. Barbara Patronin; als aber diese Kaplanei zur eigenen Pfarrei erhoben wurde, erwählte man den hl. Alphonsus zum Hauptschutzheiligen.

Früher standen die Schutzheiligen der Pfarreien und Kirchen in viel höherem Ansehen und größerer Verehrung beim Volk, als heute. Es war meistens eine ganze Reihe von Statuen der Schutzpatrone in jeder Kirche, deren Festtage denn auch immer von den Pfarrkindern aufs feierlichste begangen wurden: mit Hochamt, gewöhnlich auch mit Pre-

29) Ulflingen war bis 1807 der Pfarrei Niederbeßlingen zugeteilt. Erst dann wurde es zu einer Pfarrei erhoben.

30) Pfarregister von Niederbeßlingen.

digt und Opfergang, wie dies überall aus den alten Regiſtern erſichtlich iſt. Heute kennt das Volk ſeine Schutzheiligen kaum mehr dem Namen nach.[31])

Auch die Hauptfeſte der Roſenkranzbruderſchaft wurden in der Pfarrkirche feierlich begangen, namentlich das Roſenkranzfeſt mit Prozeſſion und der Allerſeelenſonntag. An dieſen Tagen war der Zufluß der auswärtigen Mitglieder der Bruderſchaft immer ein ſehr großer, ſo daß 4 bis 6 Prieſter zur Aushilfe beſtellt und die dadurch entſtehenden Unkoſten aus den Einkünften dieſer Bruderſchaft beſtritten werden mußten.[32])

(Fortſetzung folgt.)

31) **Organ,** Jahrg. 1876, S. 93.

32) Der Pfarrer erhielt als Vergütung für jeden Hülfspriester drei Schillinge, (Regiſter Nr. 3, im Pfarrarchiv von Aſſelborn).

Étude archéologique

sur

la Basilique de Saint-Willibrord à Echternach.

(Appendice.)

Littérature.

Comme l'auteur de cette «*Étude archéologique*» a annoncé à ses lecteurs que son travail serait suivi d'un relevé des publications relatives à son sujet, nous donnons cette littérature, en en énumérant les ouvrages principaux — surtout ceux publiés dans le Luxembourg — alphabétiquement et dans l'ordre suivant:

1) *Biographie de Saint-Willibrord.*
2) *Églises abbatiale et paroissiale.*
3) *Procession dansante.*
4) *Echternach en général.*

I. — Biographie de Saint-Willibrord.

1861. — **Alberdingk Thym Pierre-Paul Marie.** H. Willibrordus, apostel der Nederlanden, en zijn eeuw. Leuven. P. Fonteyn. 1861. — 1 vol. in 8°. — *Plusieurs éditions.*

1863. — **Alberdingk Thym P.-P.-M.** Der heilige Willibrord, Apostel der Niederlande. Erweiterte deutsche Ausgabe. Münster. 1863. — 1 .vol. in 8°.

1863. — **Engling Johann.** Apostolat des heiligen Willibrord im Lande der Luxemburger, durch Geschichte und Tradition aufgefasst. Luxemburg. Peter Brück. 1863. — 1 broch. in 8°.

1881. — **Etten (van) F. J. P.** Het Leven van den H. Willibrord of Vestiging van het Christendom in Noordelijk-Nederland. Rotterdam. 1881. — 1 vol. in 8°.

1886. — **(Hülsemann Wilhelm.)** Sankt Willibrordus-Buch. Vollständiges Wallfahrtsbuch für alle frommen Verehrer des Hl. Willibrord, Apostels der Friesen und Gründers der Abtei Echternach. Mit kirchlicher Approbation. Trier. Paulinus-Druckerei. 1886. — 1 vol. in 16°.

1873. — **Krier Joh. Bern.** Leben des heiligen Willibrord. Zweite Auflage. Luxemburg. Peter Brück. 1873. — 1 broch. in 8°. — *Plusieurs éditions.*

S. d. — **Lebensbeschreibung** (Kurze) des heiligen Willibrordus Apostels Frieslands, Erzbischofs in Utrecht; nebst kurzer Andachtsübung zur Verehrung dieses grossen Heiligen. Köln. Peter Schmitz. S. d. — 1 broch. in 8°.

1854. — **(Liehs A. J.)** Lebensgeschichte des hl. Clemens Willibrord, Apostels der Niderlande und Stifters der ehemaligen Benediktiner-Abtei Echternach, nach Beda, Alkuin, Thiofried und anderen Urkunden, bearbeitet. Ein Andachtsbüchlein für die Wallfahrer zum Grabe des hl. Willibrord in Echternach am Pfingstdienstage. Mit Gehmigung der geistlichen Obrigkeit. Trier. J. Kohn und Comp. 1851. — 1 broch. in 8°

1839. — **Lux A. J. L. M.** Levensschets van den Hl. Willibrordus, vermeerderd met eenige Gebeden ter Gelegenheid van het plegtig Jubilé. Tweede Druk. 's Gravenhage. A. P. Van Langenhuysen. 1839. — 1 broch. in 8°. — *Plusieurs éditions.*

1840. — **(Majerus Johann)** Lebensgeschichte des Hl. Clemens-Willibrord, Apostels der Niederlande und Stifters der ehemaligen Abtei Echternach. Zweite vermehrte Auflage. Lützemburg. Schmit-Brück. 1840. — 1 broch. in 8°. — *Beaucoup d'éditions.*

1868. — **(Müllendorff Julius.)** Leben des hl. Clemens Willibrord, Apostels der Niederlande und Gründers der Abtei Echternach. Im Hinblick auf die bevorstehende Einweihung der Willibrordus Basilika in Echternach, herausgegeben vom Verfasser des „Luxemburger Hauskalenders". Mit sieben Holzschnitten. Weimar. B. F. Voigt. 1868. — 1 vol. in 12°, avec 7 gravures.

1878. — **(Reiners Adam.)** Lebensgeschichte des heiligen Willibrord, ersten Bischofs von Utrecht und Gründers der Abtei Echternach. Echternach. Wwe. D. Burg. 1878 — 1 broch. in 8°, avec 1 gravure sur la couverture. — *Beaucoup d'éditions.*

1878. — **(Reiners Adam.)** Lebensgeschichte des heiligen Willibrord, ersten Bischofs von Utrecht und Gründers der Abtei Echternach. Nach Beda, Alkuin und andern Urkunden bearbeitet. Mit einem Anhang: Die Sebastiansprozession in Echternach. Echternach. Wwe D. Burg. 1878. — 1 broch. in 8°, avec 1 gravure sur la couverture.

S. d. (1885.) — **Reiners Adam.** Beiträge zur Geschichte des hl. Willibrord. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (J. Hary). S. d. (1885.) — 1 broch. in 8°.

1903. **(Reiners Adam.)** Kurze Lebensgeschichte des friesischen Glaubensboten und Erzbischofes Clemens Willibrord, Gründers der Stadt und Abtei Echternach, nebst einem Anhang über die Springprozession und die Echternacher Heiligtümer. Mit bischöflicher Gutheissung. Deggendorf. 1903. — 1 broch. in 8°.

S. d. — **(Reiners Adam.)** Der heilige Willibrord, Apostel der Friesen und Deutschen (657—739) München-Gladbach. S. d. — 1 broch. in 16°, avec une photogravure sur la couverture.

1881. — **Reuland A. H.** Willibrord, der heilige Glaubensbote, Apostel

Frieslands und Luxemburgs und Gründer der Abtei Echternach. Geschichte und Bilder aus dem Missionsleben im 7. Jahrhundert, dargestellt. Dubuque, Jowa. Druck der „Luxemburger Gazette". 1884. — 1 vol. in 8°.

(1898.) — **Schmitz Jacobus.** Vita sancti Willibrordi a Thiofrido Abbate Epternacensi conscripta, ex cod. Gothano a Van Werveke descripta. Edidit, recensuit, commentariis instruxit. Luxemburgi. Jos. Beffort. (1898.) — 1 vol. in 4°.

1900. — **Schmitz Jakob.** Thiofrids Leben des heiligen Willibrord aus dem lateinischen übersetzt. Sonder-Abdruck aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900. — 1 vol. in 8°.

1885. — **Werveke (van) Nicolaus.** Thiofridi Abbatis Epternacensis sermones duo in die natali bb. Willibrordi et Wilgisli, herausgegeben. Luxemburg. St Paulus-Druckerei. 1885. — 1 broch. in 8°.

1901. **Werveke (van) Nicolas.** Note sur Saint Willibrord lue au Congrès archéologique d'Arlon. VIe question. Peut-on attribuer à Saint-Willibrord les autels chretiens que, dans le Luxembourg, on trouve superposés à des autels païens, et quelle est la zone de l'ancienne Trévirie où l'influence de cet apôtre de l'Ardenne se serait exercée de cette manière? Extrait des publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1899. (Annales de l'institut archéologique du Luxembourg. — 1901) S. nom d'impr. (Arlon F. Brück. 1901.) — 1 broch. in 8°.

1867–1868. — **Würth Paquet Fr. X.** Table analytique des chartes et documents concernant la ville d'Echternach et ses Établissements. 1° St. Willibrord, premier abbé d'Echternach de 690—739. Luxembourg. V. Bück. 1867—1868. — 2 broch. in 8°.

II. — Églises abbatiale et paroissiale.

(1863.) — **Abtei-Kirche (Die ehemalige)** in Echternach. Wirksamkeit des St. Willibrordus-Bauvereins daselbst, seit dem Monat März 1862 bis Ende Mai 1863. Separat-Abdruck aus dem 2. Heft des christl. Kunst-Vereins. Luxemburg. Peter Brück (1863.) — 1 broch. in 8°.

(1864.) — **Abtei-Kirche (Die ehemalige)** zu Echternach. Separat-Abdruck aus dem III. Heft des christl. Kunst-Vereins. — Bericht über die Leistungen des Willibrordus-Bau-Vereins, von Ende Mai 1863 bis Mitte Mai 1864. Luxemburg. Peter Brück. S. d. (1864.) — 1 broch. in 8°.

(1865.) — **Abtei-Kirche (Die ehemalige)** zu Echternach Bericht über die Leistungen des Willibrordus-Bau-Vereins, von Mitte Mai 1864 bis Mitte Juni 1865. Separat-Abdruck aus dem IV. Heft des christl. Kunstvereines im Apostolischen Vikariat Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. S. d. (1865.) — 1 broch. in 8°.

1862. — **Brimmeyr J. P.** Notizen über die St. Willibrordus-Kirche in Echternach. Luxemburg. V. Bück. 1862. — 1 broch. in 8°.

1862. — **Generalversammlung (Die erste)** des St. Willibrordus-Bauvereins zu Echternach, am 9. Juni 1862. Luxemburg. Peter Brück. — 1 broch. in 8°.

1859. — **Hartmann A.** Die St. Willibrordus-Basilika in Echternach und die St. Alphonsus-Kirche in Luxemburg. Luxemburg. V. Bück. 1859. — 1 broch. in 4°.

1869. — **(Krier Joh. Bern.)** Die feierliche Consecration der St. Willibrordus-Basilika und die Jubelfeier des hochw. Herrn Dechanten Peter Thomas zu Echternach am 20., 21., 22. und 23. September 1868. Luxemburg. Peter Brück. 1868. — 1 broch. in 8°.

1869. — **Krier Joh Bern.** Durch welche Mittel kann und soll die St. Willibrordus-Kirche in Echternach ausgebaut werden? Festpredigt am 7. November 1869 in der Basilika zu Echternach gehalten. Luxemburg. V. Bück 1869. — 1 broch. in 12°.

1869. — (**Leesberg François-Xavier-Hertert.**) Luxembourg. Tweete brief aan een studievriend. S. l. ni d. (La Haye. 1869), ni nom d'impr. 1 broch. in 8°, avec 6 gravures.

1857. — **Linckels Nikolaus.** Notizen über die Pfarrkirche zu Echternach. (Dissertation du programme du Progymnase d'Echternach de l'année scolaire 1856—1857.) Luxembourg. Gebr. Heintze. 1857. — 1 vol. in 4°.

(1862.) — **Müllendorff August.** Einige Notizen über die St. Willibrordus-Kirche in Echternach. Luxemburg. Peter Brück. S. d. (1862). — 3 p. in 8°, avec une planche.

S. d. — **Müllendorff Aug.** und **Clasen Isid. Bern.** Die ehemalige Abteikirche des hl. Willibrordus zu Echternach. Separat-Abdruck aus Dr. Fr. Bock's „Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters". Köln und Neuss. L. Schwann. S. d. — 1 broch. in Lex. 8°, avec 11 gravures.

1862. — **Müllendorff Karl.** Festrede am Tage der St. Willibrordus-Feier (7. November) in der Pfarrkirche zu Echternach. Luxemburg. Peter Brück. 1862. — 1 broch. in 8°.

1827. — **Müller Michael Franz Joseph.** Kurzgefasste Geschichte der Abtei St. Clemens Willibrord zu Echternach aus gedruckten und ungedruckten Quellen ausgehoben und dargestellt. Trier. M. Rodt. 1827. — 1 vol. in 12°.

1906 — (**Reiners Adam.**) Festschrift bei Gelegenheit der Uebertragung der Reliquien des Hl. Willibrord und die Einweihung des neuen Grabdenkmals. Geschischte des hl. Willibrord und seiner Reliquien. Den frommen Pilgern gewidmet. Luxemburg. M. Huss. 1906. — 1 broch. in 8°, avec sept gravures.

1906. — (**Reiners Adam.**) Die ursprüngliche Willibrordi-Kirche in Echternach, die heutige Crypta, die sich unter dem Chor der Basilika und der Sebastianskapelle ausdeunt. Illustrierte Gelegenheitsschrift zur feierlichen Translation der Gebeine des hl. Willibrord aus der Pfarrkirche in die Basilika (4. Juni 1906). Luxemburg. Ch. Hermann. 1906. — 1 broch. in 8°, avec 6 gravures.

1895. — **Schaack Eduard.** Geschichte der Grabstätte des heiligen Willibrord. Vortrag gehalten in der Sitzung des Akademischen Bonifatius-Vereins im luxemburger Priesterseminar, bei Gelegenheit der Säkular-Stunefeier am 7. November 1894 Luxemburg St. Paulus-Gesellschaft. 1895. — 1 broch. in 8°.

1862. — **Willibrordus-Basilika (Die St.)** zu Echternach. L'église abbatiale d'Echternach. Historique de ce qui a été fait pour la restauration de ce monument depuis 1842 jusqu'à ce jour. Besonderer Abdruck aus dem 1. Jahresheft des christlichen Kunstvereins zu Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. 1862. — 1 broch. in 8°.

III. — Procession dansante.

(1902.) — **Bellwald J. M.** St. Willibrord und die Springprozession. Vademecum für Pilger, Touristen und Zuschauer bei Gelegenheit der alljährlich in Echternach am Pfingst-Dienstag abgehaltenen Springprozession herausgegeben. Echternach. Müller Henry. (1902.) — 1 broch. in 8° avec 3 gravures.

1848. — **Binterim Ant. Jos.** De saltatoria, quae Epternaci quotannis ce-

lebratur supplicatione cum praeviis in choreas sacras animadversionibus. Düsseldorf. Schaub'sche Buchhandlung. 1848. 1 broch. in 8°.

1867. **Curicque J. M.** Pèlerinage à Saint-Willibrord d'Echternach. Mardi de Pentecôte, 11 juin 1867. S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg. P. Brück.) 1867. — 1 broch. in 12°.

1861. — **Eltz H.** L'abbaye de Saint Willibrord et la procession des saints dansants à Echternach. Luxembourg. V. Bück 1861. — 1 broch. in 8°.

1870. **Krier Joh. Bern.** Die Springprozession und die Wallfahrt zum Grabe des heiligen Willibrord in Echternach. Luxemburg. Peter Brück. 1870. — 1 vol. in 12°.

1876. — **Krier Joh. Bern.** Leben des heiligen Willibrord und die Springprozession. Dritte, vermehrte Auflage. Luxemburg. Peter Brück. 1876. — 1 broch. in 12°.

1878. — **Krier Joh. Bern.** La procession dansante ou le pèlerinage au tombeau de St.-Willibrord à Echternach. Petit manuel à l'usage des pèlerins. Luxembourg. Pierre Brück. 1870. — 1 broch. in 8°. — *Quatre éditions.*

1876. — **Kurth Godefroid.** La procession dansante d'Echternach. Bruxelles. 1876. — 1 broch. in 8°. — *Plusieurs éditions.*

1904. — **Meige Henry.** La procession dansante d'Echternach. (Extrait de la Nouvelle Iconographie de la Salpétrière. Saint-Dizier (Haute-Marne). J. Thevenot. 1905. — 1 broch. in 8°, avec 7 planches.

(1815.) — **Müller Michael Franciscus Josephus.** Dissertatio de origine peregrinationis saltatoriae vulgo der Springenden Heiligen quondam in urbe Epternacensi prope suram annuatim feriâ tertiâ Pentecostes usitatae; Per Archiepiscopum Trevirensem anno 1777. abrogatae, annis X et XI (1802 et 1803) denuo repetitae; S. l. ni d. (Treviris. 1815). — 1 broch. in 8°.

S. d. — **Müller Michel Franz Joseph.** Abhandlung über die jährlich am Pfingstdienstage in dem Städtchen Echternach, Herzogthum Luxemburg, gewöhnliche Prozession der sogenannten Springenden Heiligen. Trier. S. d. — 1 broch. in 8°.

1866. - **Namur A.** La basilique de St. Willibrord à Echternach (Grand-Duché de Luxembourg.) Anvers. J. E. Buschmann. 1866, — 1 broch. in 8°, avec 8 gravures.

1846. — **(Neyen Auguste.)** La procession dansante d'Echternach. Luxembourg. J. Lamort. 1846. — 1 broch. in 12°.

1880 — **Neyen Auguste.** De l'origine et du but véritable de la procession dansante d'Echternach dans le Grand-Duché de Luxembourg. Simple note historique suivie de pièces probantes concernant cette cérémonie. Extrait du Bulletin de l'institut archéologique liégeois, tome XV. Liège. Léon de Thier. 1880. — 1 broch. in 8°.

1884. — **Reiners Adam.** Die Springprozession zu Echternach. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren. Neue Folge, herausgegeben von Dr. Paul Haffner. Band V. Heft 8.) Frankfurt am M. 1884. — 1 broch. in 8°.

S. d. — **Reiners Adam.** Der wahre Ursprung und Geist der Spring-Prozession zu Ehren des heiligen Glaubensboten Willibrord † 739 im Abteistädtchen Echternach (Luxemburg). Augsburg. S. d. — 1 broch. in 8°, avec 11 gravures.

S. d. — **(Weiss Gaspard.)** Kurze Beschreibung der weltberühmten Prozession zu Echternach. Luxemburg. J. Lamort. S. d. — 1 broch. in 8°.

IV. — Echternach en général.

S. d. — **Echternach** und Umgebung. Luxemburger Schweiz mit einer Spezialkarte. Führer, herausgegeben vom Echternacher Verschönerungsverein. Luxemburg. M. Huss. S. d. — 1 vol. in 8° avec 41 grav. et 1 carte topographique. — *Deux éditions.*

S. d. — **Echternach** et Environs. Petite Suisse luxembourgeoise avec une carte spéciale. Guide publié par la Société d'embellissement d'Echternach. Luxembourg. M. Huss. S. d. — 1 vol. in 8° avec 41 grav. et 1 carte topographique.

1880. — **Reiners Adam.** Echternach in seinen religiösen Altertümern. Kurzer Beitrag zur Vaterlandsgeschichte. Echternach. Wwe. D. Burg. 1880. — 1 vol. in 8°, avec 4 grav.

1880. — **Reiners Adam.** Historisches und romantisches Echternach mit 5 Abbildungen und einem Touristenplan. Echternach. Wwe. D. Burg. 1880. — 1 vol. in 8°. — *Quatre éditions.*

1887. — **(Reiners Adam.)** Echternach historique et pittoresque et ses environs. Guide du touriste et du pèlerin. Par Dr. Jr. Purior. Echternach. Burg. 1887. — 1 broch. in 8°.

1896. — **Reiners Adam.** Die St. Willibrordi-Stiftung Echternach. Geschichte der Stadt und Abtei, nach Urkunden chronikartig dargestellt.

I. Heft. Luxemburg. J. P. Nimax 1896. — 1 broch. in 8° avec 4 grav. et 2 planches.

II. Heft. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897. — 1 broch. in 8° avec 7 gravures.

III. Heft. Luxemburg. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxemburg. P. Worré-Mertens). — 1 broch. in 8° avec 12 grav. et 1 pl.

1874. — **Sax J. P.** Beitrag zur Geschichte der Abtei und Stadt Echternach. Luxemburg. Peter Brück. 1874. — 1 broch. in 8°.

* * *

A cette énumération, déjà passablement longue, il y aurait encore lieu d'ajouter, outre les rapports annuels du secrétaire du «St. Willibrordus-Bauverein», de 1862 jusqu'à nos jours, de très nombreux articles parus et de diverses sources indiquées dans le « **Organ des Vereins für christliche Kunst im Apostolischen Vikariat** (*resp.* **in der Diözese) Luxemburg**» (1861—1890) et dans maintes autres publications périodiques publiées tant dans le Grand-Duché de Luxembourg que dans les pays limitrophes, surtout de la France et de la Belgique. En outre nous ferons encore remarquer que presque tous les ouvrages traitant de l'histoire, de la géographie et du tourisme luxembourgeois renferment des notices plus ou moins longues relatives à notre sujet.

Martin BLUM.

Reise-Erinnerungen.

Von **N. Funck,**

Ehemaliger Professor am Athenäum zu Luxemburg.

Zweiter Teil.

Mit großer Spannung betraten wir das feste Land. Wir glaubten, indem wir durch die Straßen der Stadt wandelten, die Neugierde der dortigen Einwohner zu erregen; niemand jedoch, ja sogar nicht einmal der gemeinste Neger nahm irgend welche Notiz von uns. Wir dachten nämlich nicht daran, daß täglich Hunderte von Fremden dort landeten und auch abgingen. Wir passierten die Plaza del Palacio mitten durch Haufen zerlumpter Neger und Negerinnen; die einen spielten oder tanzten, die andern waren damit beschäftigt, an einem in der Mitte des Platzes befindlichen Brunnen ihre Krüge mit Wasser zu füllen, die auf dem Kopfe weggetragen wurden. Hier und da bemerkte man einige eilige Weiße, welche auf ihrem Wege die zerstreuten Neger barsch zur Seite stießen, um sich Platz zu machen. Das kaiserliche Palais passierten wir, ohne ihm Beachtung zu schenken, weil es nichts weniger als auffallend hervortritt. Sicher ist, daß es des großartigen Reiches und der kaiserlichen Familie Brasiliens nicht würdig ist und dem so prachtvollen Lande nicht zur Ehre gereicht. Dasselbe kann man sagen von dem Palacio de San Cristoval, welches wir später besuchten; dagegen sind die zwei Kapellen oder Kirchen gegenüber dem Landungsplatz, rechts vom Palais, von recht ansehnlicher Bauart. Nachdem wir einige sehr belebte Straßen durchwandert hatten, nicht aber ohne ebenfalls von Zeit zu Zeit auf Gruppen spielender oder singender Neger gestoßen zu sein, kamen wir an die Wohnung des belgischen Konsuls, Herrn Tiberghien, für den wir einige Empfehlungsschreiben hatten. Man empfing uns sehr freundlich und zwang uns sogar, unsere Wohnung dort zunehmen.

Gegenüber dem ziemlich geräumigen Konsulatsgebäude erhob sich die große Candelaria-Kirche, die, wie uns versichert wurde, mit Steinen gebaut ist, die aus Portugal stammen. Der kleine Platz, der sich vor dieser Kirche befand, wurde sofort für uns ein interessanter Gegenstand der Neugierde. Unter unsern Fenstern sahen wir eine Auswahl der schönsten, uns noch unbekannten tropischen Früchte in netten Bambuskörben paradieren, hinter denen einige prachtvolle Negerinnen sich spreizten. Der krause Kopf war mit einem weißen Turban umwunden, ein kurzes Röckchen reichte von den Hüften bis

zu den Knien, und eine weiß- und blaugestreifte Schürze war zierlich über die eine Schulter und die linke Brust geworfen. Auf dem Perron der Kirchentreppe ruhten mehrere Neger, die einen auf den Fersen niedergehockt, die andern der Länge nach darnieder liegend; sie lauschten den nicht weniger als harmonischen Tönen, die aus einem sonderbaren Instrument vermittels eines Stockes und einer mit einigen Saiten versehenen Kürbisschale hervorgebracht wurden. Mitten in der Straße sah man einen Neger, von mehreren seiner Landsleute umringt, einen Nationaltanz aufführen, indem er seinem Körper die lasciosten Bewegungen gab.

Was hier vorkam, sah man in allen Straßen der Stadt. Diese sind mit Negern aller Typen überfüllt, von den schönen, robusten Formen der Küste Mozambikos bis zu den dicklippigen, breitnasigen und häßlichen Typen des Kongolandes. Alle diese armen Geschöpfe scheinen munter und zufrieden zu sein. Wenn man sie so tanzen und singen sieht, sollte man eher meinen, es wären Schuljungen in den Ferien, als Sklaven, welche unter der Zuchtrute ihrer Besitzer ein kümmerliches Leben führen müssen.

Die schwarze Bevölkerung Rio's begreift verschiedene Kategorien: Zuerst hat man die Neger, welche die schweren Fässer tragen; es sind dies gewöhnlich Leute von einer kolossalen Stärke; dann kommen die Kaffeeträger, gut formierte Gestalten, allein etwas schwächer als die vorigen. Diesen folgt dann eine Masse liederlichen Gesindels, das in allen Straßen mit einem Korb umher bummelt, auf irgend einen Auftrag wartend. Auf den einfachen Ruf „Kapas" gibt es zehn für einen, die angelaufen kommen; jeder Gang kostet nur eine Potaque = 80 Centimes. Alle diese Neger gehören Brasilianern oder Portugiesen an, welche zuweilen ihre Rückkehr abwarten, um etwas unter die Zähne zu kriegen. Sicher ist es, daß die Schwarzen einer Strafe ausgesetzt sind, falls sie die festgesetzte Summe nicht mit nach Hause bringen. Ich habe Familien gekannt, die darauf angewiesen waren, vom Ertrag zweier Sklaven zu leben. Mit etwas gutem Willen können sie jedoch leicht das Nötige, ja noch mehr erwerben. Außer diesen gewöhnlichen Lastträgern und Kommissionären gibt es noch Handwerker, Bediente, Köche, Kutscher, und auch wandelnde Barbiere, welche ihre Landsleute auf offener Straße rasieren.

Die mühsamste Arbeit verrichten die Neger der ersten Kategorie. Ich sah z. B., vier dieser Leute ein Faß Wein von 1000 Kilogramm, an einer Stange angebunden, auf ihren Schultern tragen. Die 100 Pfund schweren Kaffeesäcke werden auf dem Kopfe getragen, gewöhnlich von einer Reihenfolge hintereinander dahinlaufender Neger

in Begleitung eines monotonen Gesanges, in welchem das Wort Mango, Mango in allen möglichen Modulationen gesungen oder vielmehr im Takt geschrien wird, und zwar begleitet von dem Geräusch einer Art Rasselkörbchen, in welchem kleine Steine oder Stücke Eisen vermittels eines daran befestigten Stieles in Bewegung gesetzt werden.

Am Tag nach unserer Ankunft machten wir dem belgischen Gesandten, Herrn Mary, unsere Aufwartung. Seine Wohnung lag im Catète, dem aristokratischen Viertel der Hauptstadt. Dieser Herr, für den wir ebenfalls ein Empfehlungsschreiben vom belgischen Minister der äußeren Angelegenheiten hatten, genoß in Rio eine verdiente Anerkennung Waren es die diplomatischen Talente oder andere, die ihm die Achtung und die Freundschaft aller deren, mit welchen er in Verbindung stand, zugezogen hatten: wir hatten keine Gelegenheit, es zu ermitteln; sicher aber ist es, daß Herr Mary, abgesehen von seiner Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit, ein wahrer Freund für uns war, dessen Rat und Protektion uns in der Folge von großem Nutzen war. — Es sei hier erwähnt, daß wir von der belgischen Regierung unter vielen anderen dazu erkoren worden waren, die erste wissenschaftliche Reise zu bewerkstelligen, welche seit der Unabhängigkeitserklärung Belgiens unternommen wurde. Dem einen war die Botanik, dem anderen die Zoologie und dem dritten die Mineralogie und Geologie speziell zum Studium empfohlen worden. Einer meiner Reisegefährten und ich waren deutscher Abkunft, in Luxemburg geboren und mit der deutschen Sprache bewandert, während der andere ein geborener Belgier war. Wir hatten zusammen und gleichzeitig unsere Studien in Brüssel absolviert; damals war die politische Situation Luxemburgs noch in der Schwebe. Später aber, als wir von unseren langjährigen Reisen nach Belgien, wo wir unsere Lebensstellung zu finden hofften, zurückkehrten, ließen wir uns hier naturalisieren.

Eine der Lieblingsbeschäftigungen unseres Gesandten war das Zeichnen und vorzugsweise das Zeichnen von Landschaften. In seiner Wohnung zeigte er uns ein Album mit prachtvollen Zeichnungen von Meisterhand ausgeführt. Er liebte Brasilien mehr als Künstler denn als Diplomat. Dieses letzte Amt war ihm auch eigentlich keine Charge, denn unsere diplomatischen Beziehungen mit Brasilien waren zu jener Zeit eine Sinekure. Die Dienste, welche unsere Diplomaten damals und noch heutigentags in den überseeischen Ländern, sowohl in Amerika wie in Indien leisten können, sind einfach nur passiver Natur, die sich auf einige internationale Konvenienzverfahren und auch hie und da auf einige materielle Interessen beschränken Deshalb, und auch mit Rücksicht auf viele

andere Pflichten, würden Generalkonsuln größere Dienste leisten können als einfache Diplomaten.

Allein bis jetzt hat die belgische Regierung die Frage der Konsulate nicht richtig begriffen. Sie geht von dem Prinzip aus, daß alle Konsularagenten nicht Handelsagenten, sondern Handelsleute oder Kaufleute sein müssen. Das ist ein Irrtum, den ich mir erlaube, hier in Erwägung zu ziehen. Man ist bisweilen wohl anders verfahren und mit Recht. Man ernenne z. B. gewöhnliche Kaufleute zu unbesoldeten Konsularposten, wie es in den Hansestädten in ganz Deutschland und in anderen Ländern üblich ist, deren Verkehr nicht bedeutend genug ist, um eine besoldete Agentur einzurichten, das begreift sich. Der gewöhnliche kaufmännische Konsul ist imstande, infolge seiner Geschäftsverbindung, die Regierung oder den Generalkonsul über die Geschäftsbewegung der Ortschaften, wo er residiert, auf dem laufenden zu halten.

Allein man ernenne auf die General-Konsulsposten geschulte Persönlichkeiten, deren Kenntnisse umfangreiche sind und die nicht derartige Spezialitäten betreiben, welche sie dazu verleiten könnten, die Interessen ihrer Auftraggeber, und folglich diejenigen ihrer Regierung, ihrem eigenen Interesse zu opfern. Der Generalkonsul ist dazu bestimmt, Dienste wichtiger Natur zu leisten; er muß daher eine unabhängigere Stellung bekleiden, das heißt, fern von allen jenen kleineren Koterien des Handels und dessen Vertretern stehen; er muß die Regierung von allen Hülfsmitteln des Landes in Kenntnis setzen, welches unter seiner Juridiktion steht, dessen politischen Standpunkt sowie den Stand seiner Relationen mit anderen Ländern kennzeichnen; er muß Schiedsrichter aller Schwierigkeiten oder Streitigkeiten zwischen den Kaufleuten und ihren Kommittenten sein und ferner als Beschützer der Interessen seiner Landsleute anftreten. Diese Stellung ist für einen Kaufmann nicht möglich. Der Generalkonsul muß nicht allein in allen Industrieartikeln der verschiedenen Länder des Erdballs bewandert sein, er muß eine mehr oder weniger genaue Kenntnis aller natürlichen Produkte dieser Länder, sowie aller Hilfsquellen, deren diese fähig sind, besitzen. Nur mit solchen Kenntnissen begabt, können diese Agenten ihrem Lande von Nutzen sein. Ich weiß nicht, ob Belgien heutzutage einen Minister, einen Generalkonsul oder einen kaufmännischen Konsul in Brasilien hat, der Geschäfte für seine eigene Rechnung betreibt. Wenn das Letztere der Fall wäre, so könnten dadurch nicht geringe unangenehme Folgen entstehen, abgesehen von irgend welchem Fallissement oder Bankerott.

Ich enthalte mich weiterer Bemerkungen über diesen Gegenstand und komme wieder auf mein Thema zurück. (Fortsetzung folgt.)

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.

11) D'Aarmutt schännt net, mé s'ass dax onkamŏd oder mé 't huet é se net gier.

12) Wien ass am frèchsten an der Kîrch? — D'Méck, wel se sötzt sech esŏguer dem Paschtŏer op d'Nues.

13. Wuefir kuckt de Fŏerman beim Fueren sŏ dax hannenun sech? — Fir ze gesin, ob den hönneschten Dêl vum Wôn nokent.

14) Du hues gutt lâchen, sôt d'Hong zum Hunn, du brâus kèng Êer ze léen.

15) Alles mat Môsse, sôt de Schneider, du huet e seng Fra mat der Iele geschloen.

16) Eiser Härrgott wêss alles, sôt de Jéngelche, ower mei Lĕwèckelches Nascht wêss e net.

17) 'T ass schued fir dé schĕnen Dûscht, sôt de Fèchtbrudder, du huet e misse Wâsser drénken.

18) Huelt mer et net iwel, sôt de Fûss, du hölt en d'Gôss mam Schlawéckel.

19) Mir wärden se schonns krĕen, sôt den Affekôt, du mèngt en d'Daleren.

20) S'ass mer ze kromm, sôt de Fûss, du gesêt en d'Kâz mat der Wurscht um Birebâm sötzen.

N. B. In Nr. 3 (Märzheft) sollte es heißen: «dann deng ech en Döppche vîr wâlen ann hanne spâlen (spalten). Statt Spîrkelin sagt man auch Spîrkelänn. **Sprochmâtes.**

Rezenſion.

Aus der Geſchichte des Feuilletons. Von Tony Kellen. Verlag von Fredebeul & Koenen in Eſſen-Ruhr. 72 Seiten. Klein-Oktav. Broſchiert **60 Pfennig.**

In dieſer Broſchüre wird zum erſten Male ein Überblick über die Entſtehung des Feuilletons und über deſſen Entwickelung in Deutſchland und den wichtigſten andern Ländern geboten. Da das Feuilleton heutzutage ſowohl Romane, Novellen und Skizzen, als auch literariſche Kritiken, Theaterreferate und Plaudereien über die verſchiedenſten Gegenſtände bringt, hat der Verfaſſer auch die Geſchichte dieſer einzelnen literariſchen Gattungen behandelt. Geſtützt auf eine eingehende Kenntnis des Zeitungsweſens und der Literaturwiſſenſchaft, hat er es verſtanden, eine Menge wertvollen Materials zuſammenzutragen und zu einer

wohlabgerundeten Darstellung zu verarbeiten. Die Abhandlung bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens in den Kulturländern und wird gewiß auch weitere Kreise lebhaft interessieren.

X.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksache.

Association des Hôteliers du Grand-Duché de Luxembourg pour le développement de l'industrie hôtelière et le tourisme dans le Grand-Duché. Constituée par l'assemblée générale du 28 janvier 1910. Liste des membres fondateurs arrêtée le 15 février 1910. S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg. Emile Schrœll. 1910.) — 3 pp. in 8°.

Diderrich Emil. General Baron Simmer (aus Rodemacher) 1776—1848. O. O. u. D. u. Drucker. (Grevenmacher. Gebr. Eßlen 1910.) — 4 SS. in 8°.

Dr. Feltgen Ernst. Medizinische Beobachtungen und Erfahrungen in Bad-Mondorf (Grossherzogtum Luxemburg) aus den Jahren 1907—1908—1909. Mit einem Anhang: Darmentleerungskur und Darmübungskur. Herausgegeben vom Mondorfer Mineralwasser-Versand, Luxemburg Bahnhof (Grossherzogtum Luxemburg). 1910. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. Luxemburg. — 15 SS. in 4°.

Dr. Held Ch.-Ant-Louis. Questions actuelles. Premier Fascicule: Réponse aux „Lettres sur l'Éducation" d'Ignotus. Première partie. Luxembourg Imprimerie de la Société Saint-Paul. 1910. — 3 + 83 pp in 8°.

Jacques Norbert. Der Hafen. Roman S. Fischer, Verlag, Berlin. Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. O. D. (1910.) — 175 + 1 SS in 8°.

***Koenig Alexander** Mainzer Erzbischöfe aus Luxemburger Familien. Luxemburg Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 6 SS. in 8°, mit 4 Porträts.

Warker Nikolaus. Am Letzeburgerland. Arel. 1910. Ohne Druckerfirma. (Gebr. Esslen, Grevenmacher). 1 S. in 8°. *Gedicht im luxemburger Dialekt.*

Idem. Wann ech emöl den Hérrgott w.ér. Arel. O. D. noch Druckerfirma. (Gebr. Esslen Grevenmacher.) — 1 S. in 8°. — *Gedicht im luxemburger Dialekt.*

***Vannérus Jules.** Les anciens dynastes d'Esch-sur-la-Sûre. (Tiré-à-part de la Revue „Ons Hémecht" 1905—1910). Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1910. — 431 + XXXI pp. in 8°, avec 12 gravures dans le texte.

W(eber) B(atty). „Les enfants de Luxemburg." Peffer a Salz. Revue an 2 Akten fum B. W. Musék arrangéert vum J. P. Beicht. Décoren vum Jules Dievoet. Gespillt um Theater zu Letzeburég Mettwoch, den 2. März. Donneschtég, den 3. März. Freidég, den 4. März, Owens um halver 9. Sonndég, de 6. März, Matinée um 3½ Auer. Th. Schrœll, (Emil Schrœll, Nachfolger). O. D. (1910.) — 32 SS. in 8°.

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 5. Heft. 1. Mai 1910.

Aus der gudder âler Zêît.

Kuckt! an der gudder âler Zêt,
Aus dér der wënech hei më sin,
Du woren d'Leit och dacks gescheit
Ann ŏnë sech vill Më ze gin.

Hir Lërer woren net wë haut,
Hirt Wössen hun se licht verdaut;
Si kanten d'Liewen, d'Leit ann d'Kreider,
Se woren Hirt, Schmatt oder Schneider.

De Kascht mŏch hinne guer kèng Bâng,
Se sin am Duerf em-êsse gâng.
Hir lëfste Speis wor Wêssebrêi,
Gebafft huet ê fir hirer drêi.

Sŏ gung et och dem Hirde-Pir,
Wi hên am Kascht beim Klôs krûcht d'Kir.
'T guf Wêssebrêi just och dén Dâg,
Dât wor dem Pirche senger Sâch.

Drei Kémpvoll huet en ôfgedréckt,
Mat Nummer 4 kent d'Grët geschréckt.
De Pir kuckt sech dë Sâch 'môl un
Ann ênzock wöllt dé Frësser drun.

«Mä, Pir», sôt d'Grët, «dir musst emôl ês raschten».
«Nä, sôt de Pir, 't get gîess, bascht en, da bascht en».

J. P. Kaesch.

A cette date, comme nous le verrons dans le chapitre consacré au *culte de saint Meingaud*, l'évêque Jean de Cambrai consentit à *Mahier* ou *Mahion*, comte de cette ville, un contrat de précaire fort avantageux pour celui-ci, sa femme *Gondrée*, sa belle-fille *Ahilde* encore enfant, et pour tous les héritiers qui naîtraient de leur union. Dans ce précaire étaient compris des biens dépendant de l'église collégiale de Huy, et notamment un manse seigneurial clos de murailles *(mansum indominicatum cum castitiis)* situé dans ce bourg *(vicus)*, en outre des biens donnés, comme compensation apparente aux sacrifices de l'église de Cambrai, par le bénéficiaire et sa femme, sous réserve bien entendu, de jouissance pour eux et leurs enfants. Ce lieu fortifié, qu'acquièrent les deux époux, pourrait bien être destiné à devenir le séjour où ils résideront à Huy.

Cette aliénation globale devient plausible si l'on admet ceci: le dernier titulaire (lui aussi un comte de quelque *pagus* voisin) est mort ne laissant qu'une fillette, et sa veuve s'est remariée au comte de Cambrai.

Charles-le-Chauve a réuni Huy au comté de Mahion qui comprend Valenciennes, et sans doute aussi toute la zone frontière, s'étendant par les Charbonnières jusqu'à Liège. C'est ainsi que, trente ans après, Sigehard est, lui aussi, comte à la fois du Hainaut et du pays liégeois.

Dès la première page de notre précédente *Étude*, le nom de *Gondrée* apparaît comme lié à celui d'*Adalard*; il est porté par une sœur du célèbre chef du parti des Impérialistes[609]). Gondrée, veuve et remariée en 875 à Mahion, n'est-elle pas une nièce de Liétard d'Yvoir, une sœur aînée de Guillaume de Huy, que Charles-le-Chauve en devenant maître de la province, aurait mariée à l'un de ses vassaux et qui, perdant ce premier époux, se serait unie au comte de Cambrai?

Ne quittons pas la première famille comtale de Huy sans ajouter un nouveau renfort au faisceau de preuves qui viennent affirmer la véracité du «roman de saint Meingaud».

On y lit que Geila, sa femme, au moment où il prit le bâton

609) Adalard de Paris est un collatéral du grand Adalard, abbé des deux Corbie et l'un des principaux conseillers de Charlemagne.

de pèlerin, reçut le voile religieux. Elle était sœur d'Albéric, comte du Blois, et devait avoir, comme tous les habitants de la contrée, une vénération particulière pour le monastère de Saint-Willibrord, situé dans le comté occupé autrefois par son père et ses frères.

Depuis le gouvernement d'Adalard, Echternach était habité, non plus par des moines bénédictins, mais par des chanoines augustiniens fort accueillants, dont l'hospitalité cordiale, affable et bienfaisante aux cœurs attristés, est vantée par des documents qui méritent toute créance. Leur règle permettait de recevoir, près du monastère, des veuves voilées, et l'exemple de Bertrude, mère d'un avoué de Prüm, qui se retira chez eux en 895, fut, semble-t-il, assez engageant pour que Geila voulût l'imiter [610]). Le nécrologe d'Echternach, peuplé d'obits des Xe et XIe siècles, porte celui-ci au 19 février:

XI kal. Martii. Geila conversa, soror nostra.

Encore une remarque. Rien, dans le «roman de saint Meingaud», ne permet de soupçonner ceux qui concoururent à sa rédaction d'avoir été en mesure de localiser le comté d'Albéric. Et pourtant le voisinage du *pagus Bedensis* qu'il administrait et du Condroz, séparés seulement par le massif de l'Ardenne, donne une raison d'être de plus à l'alliance qui sert de point de départ à tout le récit.

XV.

L'intervention d'Arnoul en Lorraine, en 896—897, et la suspension des pouvoirs de Zuentebold.

Une des innombrables objections faite à la *Vita Meingoldi* est la suivante: «Le meurtre d'Albéric qu'on y relate, s'est perpétré en 896, au témoignage de Reginon. La Lorraine était dès-lors sous le sceptre de Zuentebold ou Sembaud [611]); le fils d'Arnoul

610) Sur la retraite de Bertrude à Echternach, voir nos *Études sur le Luxembourg*, I, 49.

611) La forme Zuentebold, dont il est bien inutile d'exagérer l'originalité en la compliquant, doit être maintenue parce que le fils d'Arnoul et d'une captive morave eut pour parrain, en 870, le chef ou roi des Moraves, Swatoplok ou Zuentebold (Parisot, p. 515—516). Les formes *Zuentipolchus* et *Zuentibulchus* sont fournies par deux diplômes du *Liber aureus* de Prüm (fol. 11 et 14, Bibl. de Trèves) datés de 898. Mais la graphie romane de ce nom est Sendebaud ou Sembaud (Sembat) et c'est déjà la forme que le *Kalendarium vetus monasterii quondam S. Gorgonii Gorziensis*, au 21 mars, donne au nom du comte de Toul, depuis comte palatin de Metz sous Otton II: „Obiit Sendebaldus comes qui dedit nobis curtim in loco Oric."

fut institué roi de Lorraine par son père à la diète de Worms, le 29 mai 895 ou à une date extrêmement voisine de ce jour[612]). Comment là *Vita Meingoldi* ne fait-elle nulle mention de Zuentebold, et met-elle en scène Arnoul, au nom de qui la justice est rendue à Metz, au milieu des états de son fils? Comment Arnoul, et non Zuentebold, vient-il avec une armée remettre l'ordre dans le pays troublé par la guerre civile?»

Cette objection devrait sembler forte, car si sa portée est reconnue, un récit aussi scrupuleusement détaillé que la vie de Meingaud, aussi précis en ce qui touche les évènements de cette campagne de 895—896, pourrait être traité de pure fiction.

Mais tant s'en faut. L'objection se retourne contre ses auteurs, et c'est le lieu de faire à l'érudit historien du *Royaume de Lorraine*, une de ces critiques comme inévitablement en appelle un livre tel que le sien, où tant de problèmes sont abordés.

Ce petit reproche, c'est celui d'avoir un peu trop négligé de creuser «la psychologie» des faits qu'il rapporte; il paraît éviter ce terrain toutes les fois qu'il n'y est pas amené par ses devanciers, et pourtant il ne suffit pas à l'histoire d'enregistrer une suite d'évènements: son but et son attrait, c'est d'en rechercher les causes.

Au retour de l'expédition d'Italie, en 894, Arnoul convoque une diète à Worms, et lui soumet le projet de déclarer son fils Zuentebold roi de Lorraine. La diète refuse son consentement.

Parisot a grand raison de dire: «Il est bien regrettable que Reginon ne nous fasse pas connaître les motifs de l'attitude singulière des grands». Singulière, certes, car toute l'histoire du IXe siècle est celle des efforts de la classe supérieure, dans chaque province de l'empire carolingien, pour le démembrer en constituant des royaumes distincts par nationalité.

Six mois s'écoulent; une seconde assemblée se tient à Worms, et les mêmes grands vassaux acceptent pour roi Zuentebold[613]). «Nous ne savons pas quels moyens Arnoul réussit à modifier leurs dispositions», écrit Parisot. On peut cependant les deviner.

---

612) Parisot, p. 512, n. 7 et 513, n. 7. Zuentebold fut probablement proclamé le jeudi 29, jour de la fête de l'Ascension: son premier diplôme est du lendemain et il est daté de Worms. Le jeune roi octroie Bihain en Ardenne à l'abbaye de Stavelot; c'est au nom de *Zendeboldus* qu'est expédié le diplôme: „*Data III Kalendas Junii, anno Incarnationis dominicae DCCCXCV, indictione XIII, anno domni regis Zendeboldi primo*". C'est un don de joyeux avènement. (*Recueil des chartes de Stavelot-Malmédy*, n. 44, p. 110; Martene, *Ampl. coll.*, II, 34).

613) Parisot, p. 508, 513.

La Lorraine, en 893, était en pleine commotion. Arnoul s'y était rendu; le 2 février on le rencontre à Florange près de Thionville et le 7 à Trèves[614]) où il avait dû appeler Albéric VI du Blois, le meurtrier de Meingaud du Mayenfeld. PARISOT se persuade «que le roi ne semble pas s'être occupé de punir Albéric.» Mais le fait qu'en 895 Etienne, *frère cadet* d'Albéric[615]) l'avait remplacé comme comte du Blois, et que pourtant Albéric ne mourut qu'en 896, est la preuve évidente de la destitution du meurtrier. On ne pouvait aller plus loin, puisque en vertu de la loi salique, l'assassin se reconnaissant coupable composait avec la famille de sa victime; la cour n'avait à fixer que les clauses de la réparation.

Si les Lorrains, malgré leur intérêt primordial à voir reformer à leur profit un royaume autonome, écartent en 894 la proposition, c'est qu'elle leur semble prématurée, en raison de l'agitation non encore calmée du pays. En mai 895, l'apaisement s'est fait, et Zuentebold est accepté. Mais que se passe-t-il presque aussitôt après? Un fait bien anormal, et pourtant rigoureusement exact.

Zuentebold, dès son avènement, a constitué sa maison royale et sa chancellerie: il a confié celle-ci à l'archevêque de Trèves Ratbod; c'est un notaire de Ratbod, Gozbert, qui expédie le premier diplôme du jeune souverain.

Ratbod, contrairement à ce qu'a supposé MÜHLBACHER, n'a jamais encouru la disgrâce de Zuentebold; on le trouve avec ce prince à Paliseul, dans le Luxembourg belge, exerçant ses fonctions le 28 janvier 897, et, le 13 juin suivant, il intercède auprès du roi de Lorraine en faveur de Saint-Maximin de Trèves. Et cependant, du 11 novembre 896 au 28 décembre 897, une série d'actes passés en Lorraine, au nom du fils d'Arnoul, sont souscrits par un autre notaire, Egilbert, au nom d'un autre archichancelier, Hermann, archevêque de Cologne[616]). Après avoir démontré la fausseté des explications qu'on a tenté de donner à cet étrange contraste, PARISOT «renonce à en trouver une». Il n'y conçoit rien, pas plus qu'à la prétendue tergiversation des nobles lorrains.

---

614) Ib., p. 504.

615) REGINON, *Chron.* 879, le nomme avec son frère en second lieu. Il est inutile d'insister ici de nouveau sur la distinction entre les deux Etienne: celui du Blois, frère d'Albéric; celui de Chaumontois, meurtrier d'Albéric.

616) PARISOT, p. 534.

L'explication du second fait est pourtant aussi simple que celle du premier, et vient confirmer entièrement les traditions de Huy. Si Zuentebold s'est retiré à Paliseul, dans une résidence royale *(palatiolum)* au milieu de la giboyeuse Ardenne, avec son chancelier à lui, c'est que son père a, durant l'hiver de 896, le printemps et l'été de 897, repris l'administration effective de la Lorraine. Arnoul fait expédier les actes au nom de son fils par une chancellerie qu'il a constituée temporairement à cet effet, et qui cessera de fonctionner dès que la tranquillité sera rétablie. A Metz, d'ailleurs, en 897, on a daté les actes du règne d'Arnoul [617]).

Une excellente preuve, par surcroît, qu'Arnoul prit à cette époque la haute main sur les affaires en Lorraine, c'est qu'à l'assemblée de Worms, en mai 897, il mandait d'une part Zuentebold, et de l'autre les comtes Etienne du Chaumontois, Gérard et Mafroi IV, que Zuentebold avait disgraciés, et les obligeait à une réconciliation qui fut plus apparente, d'ailleurs, que réelle.

Pourquoi Zuentebold prit-il, si brusquement, des mesures violentes contre Etienne du Chaumontois et ses alliés? Pourquoi le comte du Bliesgau, Odacre, dont, le 28 janvier 897, le jeune roi agréait encore l'intercession [618]), fut-il compris dans ces destitutions contre lesquelles Arnoul réagit et dont, à coup sûr, le rapprochement de Worms eut pour but d'effacer les traces?

Jeune, fougueux, le sang d'un demi-barbare bouillonnant dans ses veines, Zuentebold a éprouvé, subitement, une vive indignation contre Etienne et ses parents. Or Reginon attribue à Etienne le meurtre d'Albéric (30 novembre 896) dont les habitants de Huy ne purent découvrir l'auteur, et dont, en tout cas, Arnoul déchargea pleinement Meingaud et sa femme Geila.

N'est-ce pas à Ratbod son voisin, que l'abbé de Prüm dut ce renseignement confidentiel? Les »inconnus« qui avaient forcé,

---

617) Voir ci-dessus, chapitre IV, p. 115.

618) Heinrich Beyer, *Mittelrheinisches Urkundenbuch*, I, n° 140. — Odacre qui administrait alors le *pagus Trevirensis*, voisin du sien, à titre provisoire — ce *pagus*, qui ne figure qu'en ce document, et la ville de Trèves avaient dû être détachés du Blois au moment de la destitution d'Albéric — obtient du jeune roi, de concert avec l'archevêque de Trèves Ratbod, la concession à Saint-Maximin, *considéré comme uni à l'église de Trèves*, du privilège des forêts royales, pour les bois que l'abbaye possède dans ce *pagus*.

A cette date du 28 janvier 897, Zuentebold avait donc prononcé la destitution de Gérard et Mafroi, puisqu'il avait disposé, en faveur de Ratbod, de Saint-Maximin qu'Arnoul avait donné aux deux frères avec Oeren et Saint-Pierre de Metz *(Libellus de rebus Treverensibus*, c. 13 ap. Pertz, *Scriptores*, XIV, 104.)

durant la nuit, la prison d'Albéric pour l'étrangler et le jeter, une pierre au cou, dans le vivier du château, c'étaient les gens d'Etienne, qui vengeait ainsi la mort de Meingaud du Mayenfeld.

Un tel attentat, menaçant de renouveler les commotions qui avaient retardé l'avènement de Zuentebold et de prolonger la main-mise paternelle sur son royaume, ne pouvait que l'exaspérer. Avec le caractère emporté qu'on lui attribue, il est fort concevable que, sans consulter personne, il ait sévi contre celui dont des avis sûrs lui dénonçaient la main dans ce crime impuni.

Ces rapports, Zuentebold les reçut au début de 897, car la disgrâce des quatre comtes est le premier évènement de cette année dont parle REGINON[619]). Mais un tel excès d'autorité constituait, dans les mœurs du temps, une violation du droit et du respect dû à l'autorité paternelle.

Les rois-associés demeuraient subordonnés au principal souverain, et soumis, en cas de forfaiture, à la juridiction du Conseil de l'Empire. L'exemple des fils de Charlemagne surveillés par des représentants de l'autorité centrale, celui de Bernard d'Italie traduit sous l'inculpation de complot, devant une haute-cour, trouvent des similaires jusque bien après l'extinction des Carolingiens. Il en était encore ainsi d'Otton II, qui pendant les longs séjours de son père en Italie, exerça nominalement le pouvoir royal. «Même quand il s'agissait de questions peu importantes, ses conseillers demandaient, avant de prendre une décision, l'avis de l'empereur.»[620]).

Résumons-nous. L'enchaînement des faits se trouve ainsi établi pour la dernière période de la guerre civile:

On est au cœur de l'été — en 896. — Le comte Meingaud, réfugié à Spontin, y est assiégé par une armée de partisans, ayant à sa tête l'ex-comte Albéric VI soutenu par les fils de Bevoin. Le roi de Lorraine Zuentebold et son archichancelier Ratbod, archevêque de Trèves et abbé d'Echternach — ville épiscopale et monastère situés tous deux dans le comté d'Albéric — favorisent les agresseurs; Arnoul, après de vaines semonces, s'émeut du mépris de son pouvoir. Il intervient pour enlever à Zuentebold et Ratbod l'administration effective du pays. Il la reprend et désigne l'archevêque Hermann de Cologne pour diriger la chancellerie de Lorraine. Hermann est en fonctions dès le 11

619) PARISOT, *Le Royaume de Lorraine*, p. 536, n. 8, et 537.

620) UHRLITZ, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter Otto II.* p. 5. PARISOT, *Origines de la Haute Lorraine*, p. 496 et n. 2.

novembre. Les troupes du roi de Germanie, se portant devant Spontin, livrent bataille aux assiégeants, les mettent en déroute. Les fils de Bevoin succombent. Albéric est emprisonné dans la forteresse; Arnoul ordonne qu'on le lui amène; mais on le trouve mort (30 novembre). Arnoul se rend à Spontin (décembre 896); après les péripéties que nous avons relatées, Meingaud est innocenté, les auteurs du meurtre étant des étrangers restés inconnus. Arnoul retourne en Germanie, ayant rétabli Meingaud dans ses fonctions comtales et croyant avoir tout pacifié. Le 28 janvier 897, Zuentebold a repris le pouvoir et accorde un privilège à Saint-Maximin. Mais tout-à-coup Ratbod apprend et révèle au roi de Lorraine le nom du meurtrier d'Albéric. Zuentebold, plein de fureur, révoque Etienne du Chaumontois et Odacre son allié. La guerre civile recommence; Arnoul intervient de nouveau et, pour toute l'année 897, conserve la haute main sur le pays.

Voyons si d'autres documents nous permettront d'éclairer avec la même netteté les actes précédents de cette tragédie.

(A suivre.)

Geſchichte des Herzogtums Luxemburg während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortſetzung.)

20. Vorgänge in Luxemburg. — Unter den Ereigniſſen, die ſich mittlerweile in Luxemburg zugetragen hatten, gab es nur wenige von allgemeiner Bedeutung. An die Stelle des Baron von Galen war im März 1722 Freiherr von Unruh zum Kommandanten der Stadt und Provinz Luxemburg ernannt worden. Derſelbe ſtarb zu Luxemburg am 7. Dezember 1728.

Am 20. Februar 1723 erhielt die Stadt den Beſuch des Prinzen Emmanuel von Portugal, Bruder des regierenden Königs, den der Kaiſer zum Chef eines in Luxemburg ſtehenden Regimentes ernannt hatte.

Am 30. Januar 1725 kam der Kurfürſt von Trier zu kurzem Beſuch nach Luxemburg, wo er mit allen ſeinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wurde.

Der Frühling des Jahres 1723 war ſo außergewöhnlich ſchön

und warm, daß die Weinstöcke an der Mosel bereits im Mai zu blühen anfingen und Mitte Juni durchgehends ausgeblüht hatten. Um so ungünstiger gestaltete sich indes der Sommer. Infolge anhaltender Regengüsse, die von Mitte Mai bis zum Winter andauerten, fiel die Ernte äußerst schlecht aus. Getreide und Heu faulten größtenteils auf dem Felde und in den Wiesen oder waren von so schlechter Qualität, daß sie unbrauchbar waren. Da auch der vorhergehende Herbst wenig ergiebig gewesen, so wurde die Lage der ärmeren Klassen eine höchst traurige. In einem Berichte des Provinzialrates vom 15. Juni 1725 heißt es: „Die Not des Volkes ist gegenwärtig fast ebenso groß, wie in dem berüchtigten Hungerjahre 1709. Seit geraumer Zeit sind die armen Leute gezwungen, sich von Brennesseln und anderen Kräutern zu ernähren, die sie mit etwas Milch zubereiten. Es ist demnach zu befürchten, daß infolge dieser schlechten Ernährung ansteckende Krankheiten entstehen werden".

Auch das Jahr 1727 fing schlecht an. Wolkenbruchartige Regengüsse brachten große Überschwemmungen hervor, bösartige Fieber und Dysenterie rafften viele Leute jedes Alters und Geschlechtes hinweg. Trotzdem war der Herbst so vollkommen, wie man nur wünschen konnte; der Wein geriet vorzüglich und kam dem von 1648 gleich.

21. Gespanntes Verhältnis der Großmächte. — Seitdem Philipp V. durch seinen Beitritt zur Quadrupel-Allianz die Bedingungen des Utrechter Friedens angenommen hatte, schien nichts mehr für lange Zeit die Ruhe Europas stören zu sollen. Verschiedene Umstände trübten indessen sehr bald das gute Einvernehmen zwischen den Großmächten. Einerseits erregte die Errichtung der Ostendeschen Handelsgesellschaft, wie bereits bemerkt wurde, die Eifersucht Englands und Hollands gegen den Kaiser, und anderseits entzweite sich der Versailler Hof mit dem von Madrid, als er die Infantin Donna Maria Viktoria, die als Braut Ludwigs XV. in Frankreich erzogen wurde, plötzlich zurückschickte, was vom spanischen Königshause natürlich als ein Schimpf angesehen wurde.

Der Kongreß von Cambrai löste sich auf, und nach fünfundzwanzigjähriger, bitterer Feindschaft schlossen Österreich und Spanien nicht nur Frieden, sondern auch ein Schutz- und Trutzbündnis miteinander (30. April 1725). Philipp V. garantierte die pragmatische Sanktion und verlieh der Ostendeschen Kompagnie dieselben Handelsvorrechte mit Spanien und seinen Kolonien, welche früher die vereinigten Niederlande genossen hatten. Karl VI. dagegen bestätigte

dem Sohne Philipps V., Don Carlos, die Anwartschaft auf die Herzogtümer Parma und Piacenza.

Am 19. Juli wurde der Vertrag in Luxemburg verkündet. Artikel IX. desselben gewährte allen denjenigen, die während des Erbfolgekrieges die Partei Philipps von Anjou in den Niederlanden ergriffen hatten, vollständige Amnestie und sicherte ihnen die Rückerstattung ihrer konfiszierten Güter. Demzufolge benachrichtigte die Generalstatthalterin, durch Schreiben vom 31. Oktober 1725, den Luxemburger Provinzialrat, der Kaiser behalte sich vor, persönlich von den Ansprüchen derjenigen, welche wieder in den Genuß ihrer Ämter und Güter treten wollten, Kenntnis zu nehmen und ohne Dazwischenkunft irgend eines Gerichtshofes entgültig zu entscheiden. Alle diejenigen, welche von den Vergünstigungen des Artikels IX. Gebrauch zu machen wünschten, wurden demnach aufgefordert, sich direkt an den Kaiser zu wenden. Dieser Aufforderung wurde, wie es scheint, allgemein Folge geleistet, und am 10. Februar 1726 erschien ein k. Dekret, durch welches Karl VI. alle Titel, Würden, Ehren- und Adelsdiplome, die seinen luxemburgischen und niederländischen Untertanen während des Erbfolgekrieges verliehen worden, anerkannte und bestätigte.

Die Aussöhnung des Kaisers mit Spanien erregte noch in höherm Maße die Eifersucht und den Groll der Seemächte. Das Londoner Kabinett schloß nun mit Frankreich und Preußen am 3. Sept. 1725 das Herrenhauser Bündnis, dem später auch die Generalstaaten von Holland beitraten. Europa schien also wieder einer allgemeinen Konflagration entgegenzugehen. Die Lage des Kaisers war eine sehr ernste; er schlug deshalb vor, ein Schiedsgericht einzusetzen zur Lösung der streitigen Frage, ob die Errichtung der Ostendeschen Gesellschaft den Verträgen zuwider sei oder nicht. Dieses Anerbieten wurde zwar ausgeschlagen; als jedoch die Seemächte dem Kaiser lockende Versprechungen machten hinsichtlich seiner pragmatischen Sanktion, da willigte er ein, die Pariser Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, worin ein siebenjähriger Waffenstillstand verabredet und die Ostendesche Gesellschaft für die gleiche Dauer suspendiert wurde (1727).

Der Eindruck, den diese Nachricht in den österreichischen Niederlanden hervorrief, war ein tiefschmerzlicher. Es war in der Tat eine grausame Enttäuschung. Der rasche Aufschwung des Unternehmens hatte die schönsten Hoffnungen bei allen denen erweckt, die von einem Wiederaufleben der einstigen Blüte Belgiens träumten. Die Folgen des kaiserlichen Entschlusses waren verhängnisvoll für die österreichischen Niederlande. Während am Tage vor der Unterzeich-

nung der Präliminarien die Aktionen der Gesellschaft noch auf 125 Florins standen, sanken sie plötzlich auf 48 herab.

22. Armierung der Festung Luxemburg. — Die Rüstungen der Mächte dauerten indessen fort. Wohl erkennend, von welcher Wichtigkeit das hart an Frankreichs Grenze gelegene Luxemburg für seine niederländischen Besitzungen werden konnte, beschloß der Kaiser die seit 1688 ins Stocken geratenen Festungsbauten wiederaufzunehmen und die Stadt in einen Waffenplatz ersten Ranges umzuwandeln. Der Artillerie-General Simon de Bauffe, Oberingenieur der Niederlande, erhielt demgemäß den Auftrag, sich nach Luxemburg zu begeben, um die Festung in allen Teilen zu inspizieren und alle nötigen Neubauten zur Verstärkung derselben auszuführen.

Die Arbeiten begannen im Jahre 1726 und dauerten eine ganze Reihe von Jahren. Um sich einen Begriff von dem Umfang und der Bedeutung derselben zu bilden, ist es nötig zu bemerken, daß damals die Rham- und Thionviller-Fronte noch unbefestigt waren. In kurzer Zeit erhoben sich hier nacheinander die Forts und Bastione Groß-Wallis, Charles, Groß-Elisabeth, Rübampré, Rümigny, die Redoute Neipperg und die Contregarden der Ravelins Camus-Joſt und Marie [1]). Auch die Grünewälder-Fronte, sowie die Fronten der Ebene wurden durch Aufführung des Forts Thüngen, der Redouten Olizy und Rheinsheim und der Enveloppen Louvigny, Lambert und Vauban, vor den Redouten gleichen Namens, erheblich verstärkt.

In denselben Jahren (1728 – 1732) wurden auch die Bourbon- und die Grundschleuse erbaut, welche dazu dienten, nötigenfalls das ganze Petrustal bis nach Hollerich hinauf unter Wasser zu setzen; desgleichen die Mansfelderschleuse, ein Damm, der das Alzettetal in Clausen anstaute und von dem Bastion Ober-Grünewald bis zum kleinen Bock ging. Eine unterirdische Verbindung wurde unter dem Bette der Alzette hindurch geführt, um vom Heiliggeist-Plateau nach dem Rham zu gelangen, und auch die übrigen oben erwähnten Werke wurden durch verdeckte Galerien und Laufgräben miteinander verbunden [2]).

Zugleich trug die kaiserliche Regierung Sorge, die Festung mit Lebensmitteln und Kriegsmunition zu versehen, und zwar in so reichlichem Maße, daß, wie ein Zeitgenosse erzählt, alle Klosterge-

1) Auf dem rechten Ufer des Petrusbaches.

2) Vgl. Engelhardt, Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg. S. 115 und ff.

bäude damit angefüllt waren. Da der Krieg unvermeidlich schien, wurde Graf Wallis, ein tüchtiger Kriegsmann und Schüler Prinz Eugens, zum Gouverneur der Stadt und Provinz Luxemburg auserkoren. Am 29. Mai 1727 trat der neue Gouverneur sein Amt an. Um dieselbe Zeit rückten neun bis zehntausend Mann ins Land, um die Hauptstadt gegen einen eventuellen Überfall zu schützen. Es waren auserlesene Truppen aus den Kavallerie-Regimentern Prinz Eugen, Caraffa, Philippi und den Infanterie-Regimentern Wurmbrandt, Guido Starhemberg, Ottokar Starhemberg und anderen. Dieselben bezogen ein Lager auf dem Glacis und auf der Merler Gemarkung und kamen täglich zur Stadt, um ihre Einkäufe zu machen. Gegen Ende September rückte der größte Teil derselben in die Festung ein; die Kavallerie dagegen wurde in die kleinen Landstädte, Arlon, Echternach, Grevenmacher, Bitburg, Vianden, Bastnach, Houffalize, St. Hubert, Marche und Virton verteilt.

23. Blühender Zustand des Landes. — Es ist leicht begreiflich, daß die vielen kostspieligen Festungsbauten, die Menge der in und um die Stadt liegenden und mit Geld reichlich versehenen Truppen nicht ohne Einfluß auf den Wohlstand der Bevölkerung, den Aufschwung des Handels und Gewerbes sein konnten. Erwägt man überdies, daß der Herbst von 1727 recht ergiebig war, sowohl an Getreide als an Wein, so begreift man, daß trotz der drohenden Kriegsgefahr, die Stimmung im Lande und insbesondere in der Hauptstadt nicht eben eine gedrückte war. Überall, auf allen Straßen und Wegen, innerhalb und außerhalb der Stadt, herrschte ein reges Leben, eine unabläßige Ab- und Zufuhr von Wagen und Fuhrwerken jeder Art. „Nie", sagt ein Zeitgenosse, der Pfarrer Tellot, in seinen Memoiren, „war der Zustand Luxemburgs blühender. Die zahlreichen Handwerker und Arbeiter, die starke Besatzung, sowie die auf dem platten Lande zerstreut liegenden Truppen, die beträchtlichen Lieferungen für die Festung an Fourage, Korn, Holz und sonstigem Baumaterial, alles das brachte viel Geld in Umlauf". Der Wert des Grundeigentums stieg, die Arbeitslöhne wurden erhöht, die Aus- und Eingangszölle erreichten mehr als das Doppelte des früheren Betrages. Wohlstand und Aufwand begannen sogar in den niedern Klassen sich zu verbreiten; die Landbevölkerung, welche sich in den letzten Jahren um zwei Drittel vermehrt hatte, nahm einen städtischen Anstrich (air de ville), mit einem Wort, es war, wie der vorerwähnte Tellot richtig bemerkt, das goldene Zeitalter des Luxemburger Landes. Golden mochte man allerdings die neue Zeit nennen, wenn man sie mit der jüngst vergan-

genen verglich, mit der Zeit, wo Luxemburg und Belgien noch den Namen der „spanischen Niederlande" trugen.

24. Der Verrat Robert Damours (1727). — Die Erweiterung der Festung Luxemburg sowie die umfassenden Rüstungen, welche daselbst auf Befehl des Kaisers betrieben wurden, erregten begreiflicherweise den Ärger und die Eifersucht der Franzosen aufs höchste. Zwar hatte Frankreich in den Verträgen von Ryswick und Utrecht auf Luxemburg in aller Form verzichtet, allein die Hoffnung, über kurz oder lang wieder in den Besitz des so wichtigen Platzes zu gelangen, hatte es keineswegs aufgegeben. Tellot berichtet in seinen Denkwürdigkeiten, daß mehrmals, während an den Befestigungen der Thionviller Fronte gearbeitet wurde, verkappte französische Offiziere nach Luxemburg kamen, um die neuen Werke zu besichtigen und Pläne aufzunehmen. Die Vermutung lag also nahe, daß die französische Regierung wieder Schlimmes gegen die Festung im Schilde führe. Dieser Argwohn war nur zu begründet.

In Luxemburg lebte damals ein abgedankter französischer Sergeant, namens Robert Damour, der vermutlich seit der letzten französischen Okkupation daselbst zurückgeblieben und als Schreib- und Musiklehrer tätig war. Bereits im Jahre 1716, also kurz nach dem Einzug der Österreicher, war er als Spion in die Dienste des französischen Kriegsministeriums getreten. Als im Jahre 1727 der Graf von Belle-Isle als Gouverneur nach Metz kam, um bei dem bevorstehenden Krieg gegen Österreich die Leitung der Operationen an der luxemburgisch-lothringischen Grenze zu übernehmen, benachrichtigte derselbe den Damour, daß er künftighin direkt an ihn, nicht mehr an das Kriegsministerium sich zu wenden habe, und, um ihn zu größerm Eifer anzuspornen, erhöhte er dessen Pension in ziemlich erheblicher Weise. Allein so dienstbeflissen Damour auch war, wichtige Mitteilungen konnte man kaum von ihm erwarten, da er keine technischen Kenntnisse besaß. Belle-Isle, der genaue Auskunft über sämtliche neuen Befestigungs-Arbeiten verlangte, forderte ihn deshalb auf, in irgend welcher Weise die Mitwirkung eines Sachverständigen zu gewinnen. Zufällig machte Damour die Bekanntschaft eines bayerischen Genie-Offiziers, Namens Düprez [1]), welcher auf Urlaub bei seiner Mutter in Luxemburg weilte. Diesen zog er ins Vertrauen und versprach ihm, durch den Einfluß Belle-Isles am Versailler Hofe, rasches Fortkommen in französischen Diensten, falls er sich dazu verstände, demselben die Pläne der neuen Festungs-

1) Er war der Sohn eines französischen Offiziers und einer Luxemburgerin.

werke zu verschaffen. Düprez ging auf den Vorschlag ein und begab sich selbst nach Diedenhofen, um sich dem Gouverneur von Metz vorzustellen und dessen Instruktionen zu empfangen. Unter allerlei falschen Vorspiegelungen gelang es ihm hierauf das Vertrauen eines österreichischen Genie-Offiziers zu gewinnen, der ihm erlaubte, die neuerbauten Festungswerke auf einen alten Plan der Festung, den Düprez besaß, einzutragen. Das hochverräterische Treiben des fremden Offiziers blieb indessen nicht lange verborgen. Am 28. Oktober 1727 wurde er verhaftet und auf Grund des umfassenden Geständnisses, das er ablegte, wurde auch sein Mitschuldiger, Robert Damour, verhaftet und eingekerkert.

25. Die Pulververschwörung. — Der schlechte Erfolg dieser Intrigue schreckte jedoch den Grafen Belle-Isle von weiteren Anschlägen nicht ab; vielmehr setzte er jetzt alle Triebfedern in Bewegung, um den einmal gefaßten Plan zu verwirklichen. Seine verschwenderische Liberalität und sein Einfluß am Versailler Hofe spornten alle französischen Offiziere in den an der Luxemburger Grenze gelegenen Plätzen zu ganz ungewöhnlichem Eifer an. Alle bestrebten sich, an einem Unternehmen mitzuwirken, das bedeutend genug schien, das Glück aller derer zu machen, welche zu dem Gelingen desselben beitragen würden. Der rührigste unter ihnen war ein gewisser Dithier, Kapitän einer Freischärler-Kompagnie in Diedenhofen. Sein verwegener, in schlimmen Händeln und Gefahren bewährter Mut machte ihn für das gegen Luxemburg geplante Unternehmen besonders geeignet. Unter den zahlreichen Spionen, welche Dithier in und um Luxemburg unterhielt, befand sich auch ein gewisser Wilhelm Koenen aus Brabant, ein verworfenes und verschlagenes Subjekt. Diesem gelang es, zwei Soldaten der Garnison, Clarisse und Guillermet, für seine Zwecke zu gewinnen. Beide waren Zimmermeister von Gewerbe und als solche im Arsenal und in den Minengalerien häufig beschäftigt. Durch sie erhielten Koenen und Dithier hinlängliche Auskunft über die angelegten Minen, sowie das vorrätige Kriegsmaterial.

Das genügte indes Dithier nicht; er beschloß, einen Hauptcoup zu wagen, der das beabsichtigte Bombardement der Festung wesentlich abkürzen, ja unnötig machen würde. Koenen hatte ihm vorgelogen, er helfe zuweilen den in den Pulvermagazinen beschäftigten Soldaten bei ihrer Arbeit. Der Kapitän forderte ihn nun auf, ihm Wachsabdrücke der Schlüssel jener Magazine, wo er Zutritt habe, zu verschaffen. Koenen versprach ihm, nicht nur die Wachsabdrücke zu liefern, sondern ihm auch einen Küfergesellen vorzuführen, der

ständig in den Magazinen beschäftigt sei. Bald erkannte er jedoch, daß es leichter ist, ein Versprechen zu geben, als zu halten. Um nun nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, und aus Furcht, den erwarteten Lohn zu verlieren, beschloß er, den Dithier auf unverschämte Weise zu hintergehen, indem er ihm Abdrücke beliebiger Schlüssel brachte, die vermöge ihrer Form und Größe als Magazinschlüssel gelten konnten. Außerdem gelang es ihm, einen nichtsnutzigen Schusterjungen, namens Walderich, für seinen Plan zu gewinnen, und er stellte dem Kapitän denselben als Küfergesellen vor. Dithier merkte natürlich den Betrug nicht. Jedesmal, wenn Koenen ihm Wachsabdrücke überbrachte, ließ er die Schlüssel anfertigen und übergab sie dem Spion, damit er sie probiere. Um keinen Verdacht zu erregen, schabte dann der verschmitzte Schurke dieselben ein bißchen mit dem Rücken eines Messers ab und stellte sie dem Kapitän zurück mit dem Bemerken, sie paßten recht gut.

Entzückt über den günstigen Fortgang seines Unternehmens, versprach nun Dithier den beiden Hallunken, Koenen und Walderich, 5000 Livres Belohnung und eine jährliche Pension von 200 Talern (écus), falls sie bereit seien, an einem bestimmten Tage, in jedem Pulvermagazin, wo sie sich Eintritt verschaffen könnten, drei Pulverfässer anzubohren und an jedem eine Zündschnur anzubringen. Besonders empfahl er ihnen, ihr Augenmerk auf den in unmittelbarer Nähe des Jesuitenkollegiums gelegenen Pulverturm zu richten[1]). Da derselbe in der Stadt selbst lag, mußte er, wenn er in die Luft flog, alle umliegenden Häuser, Wälle und Festungsmauern in einen Schutthaufen verwandeln.

Die beiden Schurken nahmen das Anerbieten an. Wir lassen dahingestellt, in wiefern ihre spätern Aussagen Glauben verdienen, „sie seien bloß zum Schein auf den teuflischen Vorschlag des französischen Offiziers eingegangen, um ihm möglichst viel Geld abzuschwindeln". Es mag ja sein, daß sie selbst weniger Entschlossenheit besaßen, die furchtbare Tat zu vollbringen, als derjenige, der den Plan dazu entworfen hatte. Immerhin war die Gefahr, in der Luxemburg schwebte, äußerst dringend. Das verderbenschwangere Ungewitter, das sich über der in sorgloser Sicherheit schlummernden Stadt zusammenballte, konnte sich jeden Augenblick entladen und die gewaltige Veste, die dem Feind so oftmals Trotz und siegreichen Widerstand geboten, mit einem Schlage vernichten.

(Fortsetzung folgt.)

---

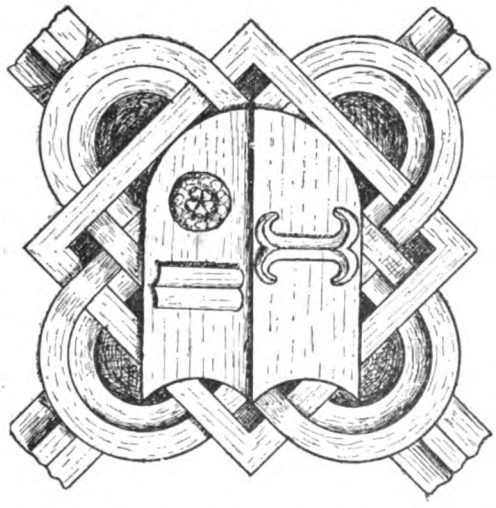
[1]) Dieser Pulverturm lag genau an derselben Stelle, wo sich heute das sog. „Neue Quartier" befindet.

Les Pierres armoriées d'Aspelt.

Par **Émile DIDERRICH.**

d) **de Kempt — de Busleyden.**

Clef de voûte dans la sacristie de l'église actuelle. Écu parti, *au 1 de Kempt, au 2 de Busleyden.*



Anne de Kempt, petite-fille de Jacques et fille de Gérard, avait épousé Valérien de Busleyden, avec lequel elle est citée à partir du 7 février 1502.

Il était d'usage de mettre les armoiries du mari en premier lieu dans les écus partis accusant une alliance, *au 1* selon l'expression des héraldistes. Notre étude fournit plusieurs exemples à cette règle. Une exception est due à Anne de Kempt qui a fait sculpter sur la clef de voûte en question les armoiries de Valérien de Busleyden *au 2*, et les siennes *au 1*, ce qui semble indiquer que cette décoration a été exécutée après la mort du mari, la dame d'Aspelt étant veuve. Nous croyons même, que c'est Anne de Kempt qui a fait construire l'église, dans laquelle la sacristie actuelle a servi de chœur; aucune clef de voûte ne portait les armoiries d'un seigneur postérieur à elle, tandis qu'il y en a une qui est décorée de l'image de St.-André avec le millésime 1514.

Les de Busleyden ont assez souvent fourni l'occasion aux archéologues de décrire leurs armoiries et de parler de leur famille. Ils avaient un château au village de Boulaide (Bastogne), d'où ils prenaient leur nom. Leurs armoiries se rencontrent un peu partout: sur la clef de voûte du porche de l'église St.-Martin à Arlon; sur les fonts baptismaux et sur une clef de voûte de l'église de Guirsch; sur une taque conservée dans la collection Colliez à Longwy; sur la tombe d'Isabelle de Musset, femme de

Gilles I de Busleyden, à Marville; sur le revers d'un volet de *La Mort de la Vierge* par Michel de Coxcie, († 1592), triptyque au Musée de Bruxelles; dans les églises de Viville, de Guerlange, de Hondelange, etc. Elles sont *d'azur à la fasce d'or, accompagnée en pointe d'une rose de gueules, boutonnée d'or et feuillée de sinople.*

Les sculptures de Guirsch décrites par MM. J.-B. Siebenaler [12]) et Jules Vannérus [13]) nous intéressent, parce qu'elles appartiennent également à Valérien de Busleyden et à Anne de Kempt, seigneur et dame d'Aspelt et de Guirsch. M. Vannérus, à la suite de son intéressante étude que nous venons de mentionner, donne l'analyse de 36 documents relatifs à ces deux époux. Voici la carrière du seigneur d'Aspelt et de Guirsch, fils de Gilles de Busleyden, conseiller; frère de François, cardinal-archevêque de Besançon, de Jérôme, docteur ès-droit et archidiacre à Cambray et de Gilles, seigneur de Horst et de Guirsch, conseiller de l'Empereur en sa Chambre des comptes de Brabant:

Gruyer et forestier du bois d'Anlier, nommé par patentes du 12 décembre 1497. (Vannérus I).

Receveur général et particulier des domaines du Luxembourg, Arlon et Thionville, nommé le 1er septembre 1498 (Vannérus II.)

Conseiller ordinaire, nommé le 1er septembre 1501. (Vannérus VI.)

Seigneur de Guirsch, cité pour la première fois comme tel, le 6 mai 1507. (Van. XX.)

Seigneur de Guirsch et d'Aspelt, le 11 juin 1507. (Vannérus XIX.)

Il est décédé au commencement de l'année 1514, ne laissant qu'un seul fils, François, qui ne vivait plus en 1520 [14]).

Anne de Kempt, dame d'Aspelt et de Guirsch, veuve de Valerien de Busleyden, fit, le 15 novembre 1520, avec Gilles, son beau-frère, un partage en suite duquel elle reçut la moitié de la maison et de la seigneurie d'Aspelt, avec dépendances à Aspelt, Frisange, Greiveldange et Munsbach [15]). Nicolas d'Esch

---

12) **Annales. Arlon. T. XLI. 1906. pp. 274–276. Planches.**

13) **Loc. cit. — Le présent article confirme complètement les explications de M. Vannérus sur les armoiries se trouvant à Guirsch.**

14) **Reinach. Analyse N° 2551.**

15) **Ibid.**

lui-même avait reçu cette part à la seigneurie d'Aspelt de son fils Martin d'Esch, le 21 septembre 1482 [16]).

Le 24 août 1532 la dame d'Aspelt donna en fief à Bartholmé Biercken de Hagenstein, baumaître (et plus tard échevin) à Luxembourg, des biens sis à Huncherange, Wickrange et Elange [17]). C'est peut-être à Bartholmé Biercken que la construction de l'église d'Aspelt avait été confiée. — Anne de Kempt est décédée vers 1544, puisque l'inventaire de sa succession a été dressé le 13 janvier 1545 [18]).

N. B. Nous venons de faire remarquer que l'ancienne église d'Aspelt à été construite au commencement du XVIe siècle. Le chœur, la seule partie qui en reste conservée, a été transformé en sacristie; on y admire une magnifique armoire eucharistique, munie de la grille en fer et de l'oculus, et encadrée et surmontée de sculptures architecturales, du commencement du XVIe siècle également. Le procès-verbal de la visitation canonique de 1570 [19]) accuse la présence de trois autels dans la chapelle de la Ste-Trinité à Aspelt, annexe de la paroisse de Frisange (jusqu'aux temps modernes), La fondation remonte naturellement à une époque plus reculée, l'abbaye de St.-Maximin ayant obtenu en 1112 confirmation de propriété de la chapelle «d'Ahdspelt». — Aspelt avait été donné à ce monastère au Xe siècle.

Il n'y a pas eu de chapelle castrale à Aspelt; la chapelle latérale démolie en 1820 était à la disposition des châtelains. — A la requête d'Alexandre Waldecker de Kempt, seigneur d'Aspelt, le conseil provincial de Luxembourg condamna par sentence du 10 janvier 1557 *(more trev.)* le curé de Frisange, Laurent Asselborn, à dire une messe à la chapelle d'Aspelt les dimanches et jours de fête, ainsi que les prédécesseurs du dit curé l'avaient toujours fait, l'usage n'ayant été interrompu qu'à cause des dangers de guerre. (Copie de 1751 par le notaire Schwab [20]). Ce Laurent Asselborn ne paraît pas avoir été des plus scrupuleux, car le procès-verbal de la visite canonique susmentionnée (1570) le qualifie de «*hereticus*» et le signale comme ayant abandonné sa paroisse.

16) Publ. T. XXXV. p. 159. N° 29.

17) Archives de Clervaux. Analyse N° 1747.

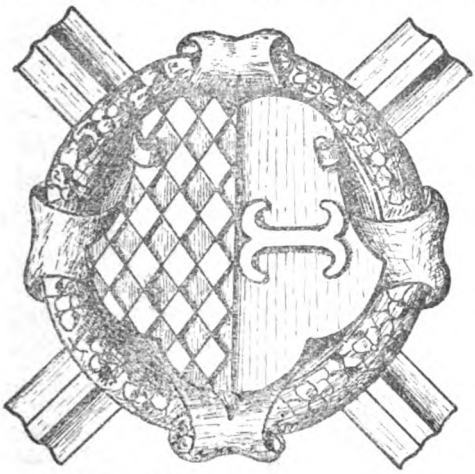
18) Ibid. Analyse N° 1854.

19) Heydinger, p. 10.

20) Fonds Neyen. Aspelt.

c) de La Ruelle — Waldecker de Kempt.

Clef de voûte dans l'ancienne salle d'honneur du château. Écu parti : *au 1 lozangé, au 2 Waldecker de Kempt.*



Alexandre Waldecker de Kempt († avant 1562), écuyer, prévôt d'Arlon en 1530 et en 1541, fut parent et un des héritiers d'Anne de Kempt. En 1522 il épousa Jeanne de Mercy, fille de Jacques, seigneur de Limpach et d'Anne comtesse d'Aspremont [21]). De ce mariage nous connaissons quatre enfants [22]); savoir:

a) Marc-Henri.

b) Samson, seigneur d'Aspelt, Baucourt, Martin-Fontaine et Mercy, qui épousa en 1570 Régine d'Autel.

c) Adrien, seigneur de Mittendahl, Mercy et Kempt, qui institua par testament de l'an 1601 Michel Waldecker (son cousin) pour son héritier universel. Dans le record d'Aspelt (Haardt) de 1585, Michel est déjà appelé seigneur d'Aspelt.

d) Marguerite, dame d'Aspelt, qui épousa François de La Ruelle († avant 1585) fils d'Anchérin et de Blanche de Hennemont(?)

C'est donc à ces derniers qu'appartiennent les armoiries qu'on remarque au château.

Selon Blanchard les trois frères Waldecker sont morts sans laisser de postérité. Sa note indiquant un mariage, premier ou second, de Marguerite Waldecker avec Valérien de Busleyden est erronée, puisque Marguerite est née d'un mariage conclu en 1522, alors que Valérien est décédé en 1514.

Une spécification des biens ayant appartenu à Samson, Adrien et Marguerite les Waldecker, dressée en 1568, comprend des biens situés à Aspelt, Munsbach, Waudrevange, Ellange, Steinbrücken, Berchem, Bettembourg, Greiveldange, Wolmerange, Huncherange, Bettange et Guentingen [23]). Comme seigneurs d'Aspelt ils avaient une part aux dîmes de Schuttringen [24]).

---

21) Clervaux. Analyse N° 1658.
22) Blanchard. — Clervaux et Reinach. Analyses passim.
23) Clervaux. Analyse N° 2094.
24) Heydinger. Art.: Schuttringen.

Résumé généalogique I.

de Kempt à Aspelt, 1409.

Jacques de Kempt, seigneur d'Aspelt
× 1444
Anne de Milbourg, † avant 1482.

1) *Gérard de Kempt*, sgr. d'Aspelt, 1478, 94, 1509. × *Marie de Braicht.*	2) *Jean de Kempt*, sgr. d'Aspelt, sous-prévôt à Thionville × *Lise Tristant*, de Trèves.

Anne de Kempt, dame d'Aspelt et de Guirsch, † vers 1544. ×	*Valérien de Busleyden*, (fils de Gilles) sgr. d'Aspelt et de Greisch, conseiller, receveur-général, † 1514.

François de Busleyden, d'Aspelt, † avant le 15 novembre 1520. Sans hoirs.	*Michel Waldecker de Kempt*. sgr. d'Aspelt en partie 1585, petit-fils de Michel, qui fut fils de Jean et de Richarde de Kempt.

Richarde de Kempt,
veuve 1483
×
Jean Waldecker, 1451.

Jean Waldecker de Kempt,
×
Marguerite de Hersdorf.

Alexandre Waldecker de Kempt,
seigneur d'Aspelt,
× 1522
Marguerite de Mercy, fille de Jacques et d'Anne, comtesse d'Aspremont.

1) ***Marguerite*** dame et héritière d'Aspelt. × *François de La Ruelle.*	2) *Marc-Henri* 1570. Sans hoirs.	3) *Samson* 1570. Sans hoirs.	4) *Adrien* 1601. Sans hoirs.

(A suivre.)

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn
in alter und neuerer Zeit.

(Fortsetzung).

§ 16. Bruderschaften.

In der früheren Zeit, wo in jeder Pfarrei meistens nur eine Bruderschaft bestand, z. B. die vom Skapulier, die von der christlichen Lehre, die der hl. Schutzengel oder die Armenseelenbruderschaft usw., waren nicht bloß die Pfarrgenossen, sondern auch gar viele Auswärtige Mitglieder dieser Bruderschaften. Dies trifft auch zu für die alte Rosenkranzbruderschaft zu Asselborn, deren Errichtungsurkunde verloren gegangen ist; doch besteht noch das Bruderschaftsregister mit der Aufschrift: »Catalogus nominum Sodalium Marianorum Confraternitatis ss. Rosarii in Asselborn coeptus 1728.« Von einem etwa noch älteren Register geschieht keine Meldung, so daß wir als Datum der Errichtung dieser Bruderschaft das Jahr 1728 annehmen dürfen.

Die alten Bruderschaftszettel tragen folgende Aufschrift:

„Marianischer Gedenk-Rink [33]) des ewigen Rosenkranz-Gebehts zu „Hülf und Trost aller deren, so in Todes-nöthen kämpfen."

Jedes Mitglied ist verpflichtet, an einer ihm bestimmten Stunde im Jahr, den ganzen Rosenkranz von fünfzehn Gesetzen zu beten und nach jedem Vater Unser den Glauben und folgendes Gebet zu sprechen: „O Herr Jesu! durch deinen bitteren Tod verlasse mich und alle Christ-„gläubigen Seelen nicht in unserem Sterbestündlein!" Dann sollte auch jedes Mitglied am Tage seiner Stunde die hh. Sakramente der Buße und des Altars recht würdig empfangen.

Aus diesem Zweck der Bruderschaft läßt sich also leicht erklären, wie dieselbe eine so gar große Anzahl von Mitgliedern aus allen Ortschaften der Umgegend zählte: Laien, Geistliche und Ordensleute ließen sich in dieselbe aufnehmen. So finden wir in diesem Register Namen von Franziskanerpatres aus Ulflingen und von Ordensschwestern aus dem adeligen Stift zu Hosingen, z. B. »Praenobilis Domina Maria Catharina de Nonnancourt, Abatissa ex praenobili conventu Hosingensi«, »Praenobilis Domina Joanna Margaretha de Nonnancourt ex eodem praenobili conventu«.

Im Jahre 1845 wurde die Bruderschaft, mit päpstlicher Bevollmächtigung, erneuert und der Erzbruderschaft des hl. Rosenkranzes zu Rom einverleibt, deren Hauptbedingung darin besteht, wöchentlich ein-

33) Auf andern heißt es: „Marianische Hülfs-Stunde".

mal, oder in drei Malen, den ganzen Rosenkranz von fünfzehn Gesetzen zu beten.

Später wurden noch mehrere andere Bruderschaften eingeführt, so diejenige von der ewigen Anbetung des hh. Sakramentes des Altars. Dieselbe wurde 1835 durch eine Ordonnanz [34]) des hochw. Bischofs Joh. Arnold Barrett für die ganze Diözese von Namür [35]) errichtet und der 28. April als Anbetungstag für die Pfarrei Asselborn bestimmt. [36]) Dann wurden eingeführt die Vereine zur Verbreitung des Glaubens unter dem Schutze des hl. Franziskus Xaverius und des hl. Bonifazius; weiter der Verein des Erzengels Michael zur Unterstützung des hl. Vaters, und zuletzt das „Gebetsapostolat".

§ 17. Vermächtnisse und Stiftungen.

Führen wir zuerst einige alte bemerkenswerte Vermächtnis-Urkunden wörtlich an:

„Ahm 25a juliy 1627 erschien Vor mir Notarien Küntges Clos von Allerborn, und bekannte mit seiner haußfr. Maria, wie er und seine nachkommen erben schuldig und Verpflicht wären, der pfarrkirche zu Asselborn jahrlich zu lieberen drey sester früchte wegen eines gewissen berges genant st. Petres grond, gelegen zwischen Allerborn Brachten Bach . . . . . und solche früchte zu lieberen uff der Kinder tag in den Christ heiligen tagen zu Asselborn dem kirchen mompfer daselbsten . . . . . Zu urkund Seynd dieser zettelen zwen herüber uffgericht worden. . . . .

Geschehen in beiseins vor gezeugen Schlontzen Sebastianen von Stockem und Johans Marx von Boxhorn, beyde scheffen zu Asselborn.

„waren unterschrieben Conradus Bischoff notarius.

Pro duplicatu authentico J. Dengler, notar." [37])

„Item hat Post von Asselborn geben 100 thaler für ein lichter mit drey kertzen, und soll alle messen, die auf dem hohen altar gehalten, eine angefangen werden von Sanctus bis nach der communion".

„item Pfarrer Th. Dietz (1750) hat ebenfals geben 100 thaler der Kirche, damit alle sonntage und Feiertage zu ewigen Zeiten von anfang des hochamtes bis nach der Vesper die Ampel vor dem hochaltar brenne.

Ita testor J. Klein, pastor in Asselborn."

„Es hat Michel Stein von Rümelingen 1820 versprochen, jährlich

34) Vgl. **Pratique** de l'Adoration perpétuelle du SS. Sacrement. **Namur.** J. J. Legros. M.D.CCC XXXVI, p. 194—196.

35) Wie bekannt, gehörte das Großherzogtum Luxemburg vom 8. August 1823 bis zum 2. Juni 1840 zu diesem Bistum.

36) **Pratique** etc, S. 206.

37) Es ist das die älteste im Pfarrarchiv von Asselborn aufbewahrte Urkunde. (Pfarrarchiv von Asselborn, Register Nr. 6, Folio 165).

an einem Kirmestage zu ewigen Zeiten eine Messe lesen zu lassen auf Meinung der Einwohner des Dorfes, weil die Gemeinde ihm einen Platz von 12 Ruthen (zu 18 Schu) an seinem Hause überlassen hat."

An Meßstiftungen waren im Jahre 1790 in der Pfarrkirche zu Asselborn 51 Jahrgedächtnisse (Hochämter) und eine oder 2 Stillmessen, sowie zwei Wochenmessen (welche schon vor 1575 gestiftet waren) und sieben Patrociniumsmessen.

Mehrere dieser Stiftungen gehörten der Rosenkranzbruderschaft an, denn viele, auch auswärtige, Mitglieder hielten darauf, hier Seelenmessen zu Ehren der Königin des hl. Rosenkranzes zu erhalten.

Zu Rümelingen gab es sechs Anniversarien, eine vierzehntägige Lesmesse und drei Patrociniumsmessen; zu Sassel sieben Anniversarien, eine Wochenmesse und vier Patrociniumsmessen; zu Boxhorn fünf Jahrgedächtnisse und vier Patrociniumsmessen.

Im Jahre 1835 wurden alle diese Stiftungen durch den hochw. Herrn Bischof von Namür dem Geldwert gemäß reduziert. Auch besitzt die Pfarrei einige Schulstiftungen, welche vom Kirchenrate verwaltet werden.

Im Jahre 1860 stiftete nämlich Joh. Schmitz von Sassel ein Kapital von tausend Franken für dürftige und fleißige Kinder des Dorfes Sassel. Ebenso schenkte der hochw. Herr J. B. Laplüme, Pfarrer zu Hostert, im Jahre 1869 (durch Testament) eine Summe von 1500 Franken zu Gunsten der Schulkinder aus seiner Verwandtschaft zu Asselborn.

§ 18. Einnahmen und Ausgaben der Kirchenfabrik.

Als Beispiel diene hier für die Pfarrkirche das Jahr 1733.

Die Pensionen d. h. die Interessen dieses Jahres beliefen sich auf 62 Taler, die Kapitalien davon, welche fast alle von gestifteten Anniversarien herstammten, waren bei zweiundzwanzig Schuldnern ausgeliehen. Dazu kamen 30 Taler von den Bruderschafts-Einkünften; sowie 18 Taler als Ertrag von neun Wiesen, welche der Kirchenfabrik nur pfandweise angehörten und später wieder eingelöst wurden, mit Ausnahme einer einzigen „im Langenburen", welche der Kirche als Eigentum verblieb, aber nur fünf bis sieben Franken einbringt. Die sonstigen Einnahmen an Opfergeld, Früchten, Wolle, Flachs usw. betrugen sechzehn Taler. In früheren Zeiten waren die Einnahmen an Naturalien viel allgemeiner als heute, die Höhe derselben jedoch in den einzelnen Jahrgängen sehr verschieden.

Die Gesamteinnahmen beliefen sich also auf 126 Taler, während die Ausgaben für dieses Jahr nur 88 Taler betrugen.

In der Kapelle von Sassel schwankten in den Jahren 1760 bis 1797 die Einnahmen in Pensionen und Naturalien zwischen 50 und 85, die Ausgaben zwischen 35 und 83 Reichstalern.

Dem Herrn Kaplan wurden für das Schulhalten 6 Reichstaler aus den Einkünften der Kapelle bezahlt. Die Rümelinger Kapelle besaß im Jahre 1762 an Einnahmen von Zinsen 15 Taler, von Opfergeldern und Früchten 6 Taler, von Lämmern und Wolle 12 Taler, von einer Wiese zwei Taler. Das Total belief sich also auf 35 Taler, während die Ausgaben nur 19 Taler ausmachten; aber in einigen anderen Jahren waren die Ausgaben größer als die Einnahmen.

§ 19. Früheres Einkommen des Pfarrers.

Nr. 9 des Weistums von Asselborn sagt, daß der Zehnte von Asselborn, Boxhorn, Rümelingen und von mehreren Einwohnern zu Stockem meistens halb dem Pfarrer, halb dem Abt von St. Maximin gehöre. Diese Halbscheid belaufe sich, berichtet im Jahr 1575 der Pfarrer [38]), in gewöhnlichen Jahren auf 50 Malter, dazu habe er von kleinen Zehnten 8 Malter Hafer; von Brot, das zu verschiedenen Zeiten geliefert wurde, ungefähr 4 Malter, 4 bis 5 Fuhren Heu, und 10 bis 12 Pfund Flachs; sein Anteil an der Bannmühle sei 8 Malter Roggen, und von 2 Wochenmessen beziehe er 4 Taler.

Etwas später wurde das Einkommen des Pfarrers stärker durch die Meßstiftungen, welche nach und nach gemacht wurden und namentlich durch die Nutznießung des Wittums, welches ziemlich bedeutend war; denn es reichte vom Pfarrgarten an, in Feldern, Wiesen und Rodland, bis an Rümelingen.

Dieses Wittum wurde durch die republikanische Regierung verkauft am 13. Floreal Jahr VII (19. Mai 1799). Ein Ackerfeld aber von 70 Ares, am Rümelinger Bach, wurde bei der Versteigerung vergessen, was 1818 durch den Gerichtsvollzieher Heinen von Neidhausen bei Aufstellung der Kirchenrechnung entdeckt wurde. Seitdem hat der zeitweilige Pfarrer dasselbe wieder im Genuß. [39])

Nach Aufzählung der Einkünfte wollen wir auch die Abgaben angeben, welche der Klerus im Jahre 1575 an die Landesregierung zu entrichten hatte. [40])

Von einem Malter	Weizen	waren zu bezahlen	6	Sols	
„ „ „	Korn oder Spelz		5	„	
„ „ „	Hafer		3	„	
„ „	Wagen Heu		3	„	
„ „	Florin Einkommen		2	„	
„ „	Pfund Flachs		1	„	
„ „ „	Wachs		10	„	(?)
„ 100	Eiern		10	„	(?)

[38]) **Publications** de la Société archéologique de Luxembourg. Année 1899, S. 150.

[39]) Siehe das Pfarrregister, Nr. 8, fol. 99.

[40]) **Publications.** Ibid. S. 171.

§ 20. Pfarrer von Asselborn.

In verschiedenen alten Dokumenten finden wir nachstehende Namen von Pfarrern zu Asselborn.

1. *Bartholomaeus* von Ettelbrück.

Wird angeführt in einem Aktenstück [41]) vom 25. April 1453.

2. *Beleremel* (Belcremel?)

In einem notariellen Akte vom 13. November 1457 finden wir als Zeugen erwähnt: Messire Belcremel, [42]) vesti (curé) d'Osleborne.

3. *Walrich* (Walramus) Luce.

Pfarrer und Notar zu Asselborn wird zitiert [43]) in den Jahren 1512, 1517 und 1518.

4. *George.*

Kommt vor in einem Akt [44]) vom Jahr 1539.

5. *Georges Villici.*

Wird zu Lüttich [45]) erwähnt in den Jahren 1589, 1607 und 1611.

6. *Servatius Hupperdingen,* von 1651—1683.

Wie die von ihm geführten Register beweisen, war derselbe ein tätiger und gelehrter Priester, weßhalb er auch zum Decanus Capituli Stabulensis erwählt wurde. Nach seinem Tode war der damalige Vikar von Asselborn, Joh. Georg Pickius, Administrator, worauf dann folgten:

7. *Laurentius Reuter,* 1685—1708.

8. *Gaspard Fischbach,* 1709—1727.

9. *Johannes Theodor Dietz,* 1728—1757.

Er war gebürtig aus Neuerburg. Von seinem Seeleneifer und frommen Sinne zeugt schon genügend die Rosenkranzbruderschaft, welche ihm, wenn nicht ihre Gründung, so doch jedenfalls einen außergewöhnlichen Aufschwung zu verdanken hat. Auch die bereits erwähnte

41) **Publ. arch.** de Lux. **Archives de Clervaux,** p, 205, N° 1015.

42) **Tandel Émile.** Les Communes luxembourgeoises, tome IV, p. 330: Cartulaire de Houffalize, N° 356. In dem Werke selbst lautet der Name: Belcremel, während in der „Table onomastique" (t. VII, p. XLIV, col. 2) Beleremel steht.

43) **Archives de Clervaux,** p. 330, N° 1586; p. 338, Nos 1635, 1638, 1639. In den zwei letzten Aktenstücken lautet der Name Walraiff und Wailrich (= Walram.)

44) **Ibid.,** p. 367, N° 1814.

45) Herr *Dionysius Guilleaume,* Vikar von Ste Foy in Lüttich, war so gefällig, durch Vermittelung des emeritierten Herrn Pfarrers Martin Blum, uns die vorstehenden fünf Namen mitzuteilen. Sodann fügte er noch folgende Notiz hinzu: „Jean Besling, alias Jean Münich de Besslingen était prêtre marguillier à Asselborn en 1589 et prêtre desservant la paroisse, en l'absence du curé, en 1601. (Archives de l'Évêché de Liège.)"

Stiftung für die Gotteslampe [46]) liefert für das Gesagte einen weiteren Beweis.

Er starb zu Asselborn im Jahre 1757.

10. *Johannes Ignatius Klein* von 1757—1788.

Sein Geburtsort war Wiltz. Von 1754 bis 1757 Pfarrer zu Niederbeßlingen, vertauschte er diese Pfarrei dann mit der von Asselborn. Eigenhändig und pünktlich führte Herr Klein alljährlich mit den verschiedenen „Mompern" der Pfarrkirche und der vier Kapellen die Rechnungen, beschaffte mehrere Kirchenornamente sowie eine neue Glocke und nahm sich auch ganz besonders ernstlich der Schule und des Unterrichtes an. In der damaligen Zeit war im Allgemeinen das Interesse des Volkes für Schule und Unterricht noch sehr gering. Manche Pfarreien wollten einen Lehrer weder anstellen noch bezahlen, oder schickten die Kinder fast gar nicht in die Schule. Deswegen taten mehrere Pfarrer des Dekanates Stavelot sich zusammen, und ließen durch den Notar Michaelis von Weiswampach am 29. Oktober 1770 eine Klageschrift aufstellen, in der sie die Landesregierung baten, diese möge verordnen, daß in jeder Pfarrei ein guter Schulmeister angestellt, sowie die Dauer des Schulbesuches und das Alter der schulpflichtigen Kinder bestimmt werde und alle Eltern angehalten würden ihre Kinder fleißig in die Schule und Christenlehre zu schicken, „unter einer nahmhaffter Bus." [47])

Diese Bittschrift wurde von 21 Pfarrern unterschrieben, zu denen auch derjenige von Asselborn gehörte. [48])

Herr Klein starb im Jahre 1788 und räumte so den Platz einem Nachfolger ein, der die Zeit der französischen Priesterverfolgung ganz durchmachen und verkosten sollte. Dieser war:

11. *Johannes Baptist Leonardy* von 1788—1804 [49]).

Derselbe stammte aus dem Hause Leonards von Thommen. Geboren im Jahre 1752, studierte er zu Köln, wo er auch die Priesterweihe empfing und wurde zuerst zum Vikar und 1788 zum Pfarrer in Asselborn ernannt. Die genauen Aufzeichnungen, mit seiner schönen Handschrift, in den Registern zeugen von seinem Fleiß und guten Willen in der Führung der Pfarrgeschäfte. Aber bald brach die Revolution mit ihrer blinden Priesterverfolgung herein, die für so manche Pfarrer und Pfarrkinder gar verhängnisvoll werden sollte.

[46]) Siehe weiter oben, § 17.

[47]) **Grob Jakob.** Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. 1. Heft. Die Schulen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft 1897. S. 48 - 49.

[48]) **Ibid.,** S. 49.

[49]) **Engling Joh.** Die Luxemburger Glaubensbekenner unter der französischen Republik, quellenmäßig dargestellt, Luxemburg. V. Bück. 1860, S. 209—211. — **Idem.** Geschichte des sog. Klöppelkrieges ꝛc. S. 107—109. — **Zorn Wilh.**, l. c., S. 198—201. — Die Pfarrregister von Asselborn.

Mit dem Ende des Jahres 1797 beginnt für Asselborn diese traurige Zeit; der Gottesdienst sowie die Ausspendung der hh. Sakramente konnte nur mehr heimlich im Pfarrhaus oder in sonst einem Privathause, in Scheunen usw. geschehen; es ist die Zeit der Verfolgung, Einkerkerung, vulgo „verstoppte Zeit" für die Priester, welche den Republikeid nicht leisten wollten, wodurch sie „Haß dem Königtum, Treue der Republik", die bekanntlich Gott, Religion und Priester vertilgen wollte, hätten schwören müssen.

Doch Alles ging in Asselborn noch leidlich, bis zum 30. Oktober 1798, wo der bereits oben beschriebene Gendarmenmord vorkam [50]), und wobei der Pfarrer fälschlich der Mitschuld angeklagt wurde. Derselbe ward, wie die übrigen Gefangenen, nach Luxemburg geschleppt, und hatte auf der Reise nach dorthin Namenloses zu erdulden.

Nachdem hier seine Unschuld endlich nachgewiesen worden war und er zudem auch mächtige Fürsprecher gefunden hatte, konnte er zwar nach seiner Pfarrei zurückkehren, aber als eidweigernder Priester durfte er keine priesterlichen Funktionen vornehmen, indem er sich um so mehr in acht nehmen mußte, als wegen des Gendarmenmordes die Republikaner ihn ganz besonders eifrig ausspionierten. Wie die in den Pfarrregistern eingetragenen Aufzeichnungen beweisen, spendeten in jener Zeit stets andere Priester, namentlich der Kaplan Michael Sassel, die hh. Sakramente. Pfarrer Leonardy aber wurde immer mehr in die Enge getrieben: der Zehnte war aufgehoben, am 19. Mai 1799 ward das Wittum verkauft, die Einwohner hatten die ihnen auferlegte schwere Kriegsbuße zusammenzutragen, so daß auch vom Eintreiben der Zinsen von den Stiftungskapitalien keine Rede sein konnte [51]); wovon sollte der Pfarrer also leben? Dazu kam noch die beständige Furcht, neuerdings eingekerkert zu werden! In dieser äußersten Notlage entschloß Leonardy sich endlich, nach Luxemburg zur eisen und den geforderten Civileid abzulegen, was er voraus mehreren Pfarrkindern anzeigte [52]).

Diese Eidesleistung kann nicht vor dem Mai 1799 geschehen sein, weil ja sonst das Wittum wohl nicht veräußert worden wäre, fand aber auch nicht statt nach dem 1. März 1800, weil an diesem Tage Herr Leonardy eine feierliche Heirat eingesegnet hat „in facie Ecclesiae et clara luce", wie er in's Register einschrieb, wodurch er zweifelsohne sagen wollte, daß er nun wieder am offenen Tage, ohne Furcht, Gottesdienst abhalten dürfe. [53])

---

[50]) Siehe weiter oben, § 9.

[51]) Im Jahre 1815 waren z. B. von 7577 Franken Kapitalien noch 1417 Franken Zinsen rückständig geblieben.

[52]) Mitgeteilt von J. Heiderscheid.

[53]) Unser Bericht stimmt also nicht mit dem des Hrn. Engling überein,

Aber jetzt kehrten seine Pfarrkinder ihm den Rücken; sie erkannten ihn nicht mehr als ihren rechtmäßigen Seelsorger an. Obschon er erklärte, der Eid habe nichts mit dem Glauben zu tun, er selbst sei noch immer derselbe, wie früher, so glaubten sie ihm doch nicht, und besuchten meistens auswärts den Gottesdienst; man weigerte sich sogar, die Kinder von ihm taufen zu lassen; deshalb fuhr der schon erwähnte Kaplan von Sassel, Michael Sassel, fort, „in abscondito" zu taufen, wie vorher; bald brachte man während der Nacht das Kind in jenes Haus, worin er sich verborgen hielt, [54]) bald ging er selbst unerkannt in das Haus des Täuflings. Ja, seit der Zeit der vorhin erwähnten Heirat ist von keiner Spendung eines Sakramentes durch Pfarrer Leonardy mehr Rede, bis zum April 1802.

Ende Dezember 1799 war zwar durch den ersten Konsul Bonaparte die Freiheit der Religion dekretiert und am 15. August 1801 das Konkordat mit Pius VII. geschlossen worden; allein davon war damals zu Asselborn noch nichts bekannt, und deßhalb heißt es noch zu verschiedenen Malen in den Taufakten: „tempus persecutionis" oder: ob periculum captivitatis et incarcerationis sacerdotum", [55]) bis das genannte Konkordat am 2. April 1802 durch die Konsularregierung öffentlich verkündet worden war.

Von nun an ließ die Aufregung unter den Pfarrkindern ziemlich nach und konnte Leonardy wieder amtieren sowie die Register von neuem weiterführen. In einem Taufakt (1803) bemerkte er, die Eltern dieses Kindes hätten die Ehe nicht vor ihm eingegangen, obschon er doch ihr rechtmäßiger Pfarrer gewesen sei. Mißmutig hielt der vielgeprüfte Pfarrer noch bis zum November 1804 hier aus, wo er dann nach der neu errichteten Pfarrei Lintgen versetzt wurde.

Bei seinem Abzug trug er noch folgende Notiz in den zwei Pfarr-Registern ein: „Unterschriebener J. B. Leonardy, vormaliger Pastor der pfarr Asselborn, praetentirt wegen seinen gehaltenen Diensten, laut register vom jahr 1797 letzter gehaltener Rechnung an bis das jahr 1804, die schuldigen interessen auf den Capitalien einzutreiben durch die Mömper M. Girres, Joh. Winkel und Christoph Reitz, damit er unterschriebener Pastor seine ihm gestellten rechter und jura erhalte." [56]) „Zeugen Simonis. J. D. Neumann, testis.

J. B. Leonardy, Pastor in Lintgen."

---

welcher erzählt, Hr. Leonardy habe, um aus der Gefangenschaft zu Luxemburg befreit zu werden und sein Leben zu retten, den besagten Eid schon **früher** geleistet.

54) Dies soll meistens in „Flammesch" der Fall gewesen sein.

55) Auch wurde ja gerade während dieser Zeit der Bürgermeister von Hosingen abgesetzt, weil er die Pfarrkirche wieder geöffnet hatte. Vgl. **Ons Hémecht,** Jahrg. XI. 1905, S. 170.

56) Archiv der Kirchenfabrik von Asselborn. Register 2 und 3.

So beschloß also Herr Leonardy die dornenvolle Zeit seiner Pastoration in Asselborn und trat seinen neuen Wirkungskreis in Lintgen an, in welchem er bis zum Jahr 1818 verblieb, wo er wegen Altersschwäche sich nach Fischbach in den Ruhestand zurückzog und im Jahr 1821 sein bewegtes Leben beschloß. [57])

Die Geschichte des Pfarrers Leonardy haben wir zwar etwas lang und ausführlich dargestellt; doch glaubten wir dies tun zu sollen, weil auch heutzutage noch die Ereignisse dieser harten Zeit so vielfach besprochen werden.

Es folgte für kurze Zeit

12. *Antonius Beck*, vom Dezember 1804 bis Februar 1806.

13. *Heinrich Reeff*, von 1806—1828.

Derselbe war geboren zu Wiltz, im Jahre 1752. So viel wie möglich bemühte sich Herr Reeff die in den vorhergehangenen, unruhigen Zeiten der h. Kirche geschlagenen Wunden in geistiger und materieller Hinsicht zu heilen. Vor allem sammelte er die einzelnen Blätter der Taufakte, welche bald hier, bald dort erteilt, nur einzeln aufgezeichnet worden waren, und wo auch diese fehlten, wurden gemäß Zeugnis der Eltern und der Taufpaten die Getauften von 1798—1802 ins Register eingetragen. Sodann besorgte er auch größere, notwendig gewordene Reparaturen am Turme und am Dache der Pfarrkirche und ließ das durch die Revolutionäre verstümmelte Turmkreuz wiederherstellen. Auch an der Kapelle von Sassel wurden größere Reparaturen ausgeführt und eine neue Glocke angeschafft für 445 Franken; ebenso wurden die Kapellen von Rümelingen und Boxhorn vielfach in besseren Stand gesetzt, weil während dieser verworrenen Zeit absolut nichts dafür geschehen war. Für die Pfarrkirche wurden auch im Jahre 1828 zwei neue Glocken bestellt zum Preise von 2588 Franken, wofür die Pfarrkinder insgesamt 1080 Franken beitrugen, während das Gemeindebudget 500 Franken beisteuerte und der Rest nach und nach aus den Ersparnissen der Kirchenfabrik bestritten wurde.

Unter Pfarrer Reeff wurde zum ersten Male der Kirchenrat gemäß den neuen französischen Gesetzen eingesetzt, indem im Dezember 1810 der hochw. Herr Bischof Jauffret von Metz drei, und im April 1811 der Präfekt von Luxemburg zwei Mitglieder ernannte.

Herr Reeff starb im September 1828 im Alter von 77 Jahren. Darauf ward Herr Heinrich Schmitz, Vikar, Pfarrverwalter bis 1829.

14. *Peter Kruchten*, von 1829—1832.

---

57) **Grob Jakob**. Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Aus dem Nachlasse des hochw. Herrn Majerus. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900. S. 101 und 102.

15. *Johann Koch,* von 1832—1848.

Derselbe war gebürtig von Munshausen; die Priesterweihe erhielt er 1819 zu Namür und ward im Jahre 1832 zum Pfarrer von Asselborn ernannt. Für das Seelenheil der Pfarrkinder und den Schmuck des Gotteshauses sorgte er nach besten Kräften; aus einer Notiz geht hervor, daß er über 600 Franken aus eigenen Mitteln auf die Ausstattung der Kirche verwandt hat.

Im letzten Jahre (1848) seiner hiesigen Pastoration wurde Boxhorn von Asselborn getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben. Der Weg zwischen beiden Ortschaften war nämlich weit und unbequem; zudem hatte die Bevölkerung von Boxhorn sich in letzter Zeit bedeutend vermehrt durch Zuzug fremder Familien, welche an den Arbeiten des Kanals zu Hoffelt beschäftigt gewesen waren, und schließlich bei Sistierung derselben (1830) sich an der einen Seite des Dorfes definitiv angesiedelt hatten.

Noch in demselben Jahre 1848 zog sich Herr Koch wegen Altersschwäche nach der Kaplanei Fischbach [58]) zurück, wo er 1870 im Alter von 76 Jahren starb. Seinem Testaments-Exekutor [59]) setzte er folgende Klausel: „Was bleibt, ist für die Armen, besonders meiner Familie, aber nur für solche, welche keine Branntweinstrinker sind." [60]).

16. *Leonard Diederich* (1848—1884)

Die ehrwürdige Gestalt und das sich immer gleichbleibende Wesen dieses Herrn steht noch bei den alten Asselbornern sowie auch beim Schreiber dieser Zeilen, der ihm mehrere Jahre zu Sassel als Kaplan zur Seite stand, in recht lebendiger Erinnerung.

Derselbe war geboren zu Binsfeld in dem Hause Deders, machte seine Anfangsstudien im Pfarrhause zu Holler bei dem bekannten Pfarrer Valentiny, [61]) bezog später einige Jahre das kleine Seminar von Bastnach, um dann ins Priesterseminar zu Namür einzutreten, wo ihm 1843 die Priesterweihe erteilt wurde. Seine erste Anstellung erhielt er als Vikar zu Clerf, von wo er im Jahre 1848 als Pfarrer nach Asselborn berufen wurde.

Herr Diederich war ein sehr seeleneifriger Priester, der weder Arbeit noch Mühe scheute, um die ihm anvertrauten Seelen auf den rechten Weg zu führen und im Guten zu erhalten. Schon 1854 ließ er seinen Pfarrkindern die damals noch so seltenen Segnungen einer hl. Mission zu teil werden, welcher noch mehrere andere folgten; auch sorgte er unermüdlich für Verbesserung und Ausschmückung des Gotteshauses,

---

58) Pfarrei Heinerscheid.

59) Hrn. Gaspar Smets, Pfarrer in Ulflingen (Trois-Vierges.)

60) Wäre auch heutzutage noch gar sehr zur Nachahmung empfohlen.

61) **Engling Joh.** Die Luxemburger Glaubensbekenner ꝛc. S. 127—129. — **Neyen Aug.** Biographie luxembourgeoise, Tome II, p. 185—186.

für Anschaffung neuer kirchlicher Ornamente usw., was alles zusammen schon in den drei ersten Jahren von 1848—1851 sich auf eine Summe von über 3600 Franken belief, welche größtenteils durch freiwillige Beiträge der Pfarrkinder zusammengetragen wurden.

Nach 36 Jahren rastloser Tätigkeit zog er sich 1884 wegen Altersschwäche und Gebrechlichkeit auf die Kaplanei Bürden [62]) zurück, von wo aus er 1889 in sein Geburtshaus nach Binsfeld zurückkehrte und am 20. September 1889 im Alter von 75 Jahren sein frommes und echt priesterliches Leben mit einem wahrhaft erbaulichen Tode beschloß.

Hier wollen wir noch eine kleine aber wahre Episode, in welcher auch Herr Diederich in Mitleidenschaft gezogen wurde, erzählen, welche so recht geeignet ist, einen schlagenden Beweis zu liefern, wie weit die Vermessenheit bei einigen gewissenlosen Menschen gehen kann.

Ein Schulkind von 11 Jahren, das wieder einmal weder Katechismus noch sonstige Schulaufgaben gelernt hatte, wurde vom Lehrer, mit Zustimmung des Pfarrers, nach der Schule zurückgehalten, um sein Pensum zu lernen. Damit war aber der Vater des Kindes, der Schneidermeister M .... nicht einverstanden und sann er auf exemplarische Rache. „Aus Angst", hieß es, „sei das Kind plötzlich gefährlich krank geworden"; es hatte scheinbar die Sprache verloren und die Pulsschläge blieben gänzlich aus. Allsogleich wurde zum Arzt und zu einem fremden Priester, dem damaligen Herrn Kaplan Faltz von Hoffelt geschickt. Doch bald fand sich auch Herr Pfarrer Diederich, der davon gehört hatte, im betreffenden Hause ein und wurde er genötigt, dem Kinde die hl. Ölung zu spenden. Unterdessen traf auch der zu Hülfe gerufene Arzt, Herr Dr. Bertemes, Vater, von Clerf ein. Dieser entdeckte bald, daß die Oberärmel fest unterbunden seien; er schnitt die Schnur entzwei. Als nun der Puls wieder seinen regelmäßigen Gang hatte, aber die Sprache immer noch nicht zurückkehren wollte, sprach er ganz gelassen: „Ich kenne doch ein gutes Mittel dafür: die Schmiede ist ja nahe, ich gehe hin und hole ein glühendes Eisen, um die Sohlen damit anzubrennen. „O nein, das nicht!" rief das Kind weinerlich aus. Und so hatte unser brave Schneider das Spiel jämmerlich verloren.

Diese Komödie erregte bei den Asselbornern allgemeinen Unwillen und Ärger, und wie ihre Vorfahren früher bei dem eidleistenden Pfarrer Leonardy ihren festen Glauben bezeugt hatten, so bekundeten auch jetzt deren Nachkommen ihren gesunden Rechtsinn. Niemand wollte dem falschen Schneidermeister mehr Arbeit geben; die erwachsenen Jünglinge aber bearbeiteten die Geschichte zu einem Theaterstück, welches sie auf

---

[62]) Pfarrei Welscheid, bei Ettelbrück.

offener Straße vor dem Hause des Meisters abspielten. Dieser wußte schließlich sich nicht mehr anders zu helfen, als Haus und Hof zu verkaufen und ins Ausland zu wandern. Auf Herrn Diederich folgte

17. *Mathias Lamesch*, von 1884—1893.

Geboren im Jahre 1851 zu Bereldingen, empfing derselbe 1875 die Priesterweihe, worauf er zum Vikar zu Ettelbrück ernannt wurde. Von 1883—84 besuchte er die Universität Löwen, und ward dann zum Pfarrer von Asselborn berufen.

Dank seinen Bemühungen wurde die Pfarrkirche vergrößert, das Chor dekoriert und mit Grisaillefenstern versehen. Im Jahre 1893 erhielt er seine Versetzung nach Simmern und zog sich 1905 aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand nach Walferdingen zurück. Sein Nachfolger war

18. *Andreas Schmitz*, von 1893—1902.

Er ist geboren 1855 zu Bondorf, empfing 1882 die h. Priesterweihe, ward dann Vikar zu Mondorf, 1885 Kaplan zu Peppingen, zuletzt zu Bonneweg, von wo aus er 1893 zum Pfarrer von Asselborn befördert wurde. Unter ihm wurde das alte, schwerfällige Pfarrhaus abgetragen und an dessen Stelle eine neue, recht nette Wohnung erbaut. Im Jahre 1902 wurde Herr Schmitz nach Heiderscheid versetzt, wo er noch heute segensreich wirkt.

19. *Johann Molitor*, von 1902 - 1908.

Derselbe war gebürtig von Medernach. Nach unterbrochenen und wieder aufgenommenen Studien wurde er 1892 zum Priester geweiht, und ward nacheinander Koadjutor zu Echternach, Vikar zu Calmus, zu Simmern, Kaplan zu Gonderingen und 1902 Pfarrer zu Asselborn. Er sorgte besonders für die Dekorierung des einfachen Schiffes der Pfarrkirche, welche dadurch ein ganz anderes, gefälliges Aussehen erhielt; ebenso sorgte er auch für die Verschönerung der Kapelle von Sassel.

Eine tückische Krankheit setzte dem kräftigen und tätigen Priester ein allzufrühes Ende; er starb bereits am 9. Juni 1908 im Alter von 45 Jahren und 9 Monaten. Auf ihn folgte:

20. *Nicolas Goedert*, (1908 — heute).

Geboren 1871 zu Trintingen, empfing er die Priesterweihe im Jahre 1898, wurde dann als Vikar in Bettemburg angestellt, und 1908 zum Pfarrer von Asselborn ernannt. Möge derselbe noch lange segensreich in der alten Pfarrei wirken, wenigstens so lange, wie sein früherer Vorgänger Bernard Diederich!

(Fortsetzung folgt.)

Letzebûrger Sprechwîrder a Rîedensârten.

21) Wann ên net wêss, wât ê soll uſänken, da ſänkt ên alt èng Pêif un.
22) Dém sin d'Aen opgâng, wĕ dem Mâtes senger blanner Gêss.
23) Wann en nach Hŏmass gedongen ann e wêsst È geluet hätt, dann hätt en alles gemâcht.
24) Dé kent op ènger Bâssgei Klarinètt spillen (der kann beinahe das Unmögliche tun).
25) 'T kan ên net zuglêich d'Hèllech droen (bei der Prozeſſion) ann d'Klacke lauden. Niemand kann zwei Herren dienen.
26) En huet Wîerk um Racken = 1. Er iſt leiſtungsfähig; 2. er iſt mit einer Arbeit beſchäftigt.
27) Schwätzen ass kê Gèld, Opweises gölt.
28) Wŏ der Deiwel sei Spilche wöllt mâchen, sin der glêich èng Dosen do fir em ze hèllefen.
29) D'Wèlt ass hannevir (verkehrt).
30) Dén ass op, ir der Dŏdes d'Schung gestréckt huet (ir der Deiwel Schung ann Huesen unhuet) = Frühaufſteher.
31) Wien dén als Èfalt kêft, dé get sei Gèld ömesoss ewèch (er iſt nicht ohne).
32) Frŏ wĕ e Kirmesköndchen.
33) Dém ènge kâlwen d'Uessen um Spêicher (glückt alles), dém ânere krepĕren d'Kĕ am Stal.
34) Démno Buedem, démno d'Roll (Bauernregel).
35) Dât wor schwĕer ze rechen (ſchwer zu ahnen).
36) Wŏ kê Möschtes, ass kê Kröschtes (Bauernregel).
37) Schîrble vun de Brantwêinsklucken,
Owens Kârten, Muerjes Brucken,
D'Schuel vun Affekôten-Nöss:
Get schlècht Möscht, dât ass gewöss.
38) Engem d'Haut iwer d'Ŏere ströppen
39) Den Zêitsgenuch kent kèmôls hêm.
40) E stêt do stêif wĕ èng Mârk a stomm wĕ e Stack.
41) Engem et vun uewe bis önne soen.
42) Sech kromm a gebocklech lâchen.
43) Dât wor senge Meise gepaff (nach Wunſch geſprochen).
44) Du bass aus menger Gnôd (du bass net mĕ a senger Gnôd).
45) E grêift lanscht d'Bèn a lĕsst en Deitche sprangen.

46) Eng schmotzech Löpps mâchen (ärgerlich ſein).
47) E gêt ewĕ op Êerschuelen.
48) E schwîert u kên hĕjer (hĕer) wĕ un dech.
49) Op den ânere Leiden hire Rènte liewen.
50) Dât gêt em vum Monn wĕ Zockĕr ann Hunech.
51) Bèsser jonk dragesprongen, ewĕ âl dragezwongen (in den Eheſtand).
52) Mam Ĕhestand ass et wĕ mat èngem Hengerjuck: dĕ èng kèxe fir dranzekommen, dĕ âner fir erausgelôss ze gin.
53) Kâft kê Schwein aus dem Dueref, wel se lâfen ömmer erem hêm op den Trach. Wenn zwei aus dem nämlichen Dorfe ſich heiraten, ſo kann dieſer Umſtand das Sicheinleben in den eigenen Haushalt leicht erſchweren.
54) Se mâche wĕ dĕ schlècht Henger: se kommen hêm kèxen à se gin ausléen (ſchlechte Eheleute, falſche Freunde, ausrössech Kanner).
55) Mei lĕwe Jong, wanns du göschter fètt (schĕ) wors, dann hâs de hent èng schlècht Nuecht (ſagt man ironiſch zu einem mageren (häßlichen) Menſchen.
56) De Männer muss ê vun allem gin, ower net vun allem soen (ſagen die hinterliſtigen Frauen).
57) E gudde Frend hêft de Sîeschter, e schlèchte schlêft en (ſagt man beim Getreidemeſſen).
58) E Gâscht beschwĕert sech beim Wîrt driwer, dat èng Méck a sengem Glâs Bĕer lĕg. „Ech hâlen och", bêisst de Wirt duer, „fir 3 Su lée mer iech nach e Krômesvull drân!"
59) E Résender huet sech emôl am Kaffĕ beklôt, dat nach Fiedem vun der Botzlomp à sengem Wein schwamme gĕwen. „Oho, Männchen, wât billt dir iech an"! rifft de Wirt ganz ierjerlich; „mèngt dir vlêicht, fir 5 Su solte mer iech nach e seide Fullar dralèen!"
60) Schnârchen, dat d'Dunne krâchen.
61) De Pill (Waſſerpfützen) d'Aen austrieden.
62) Piese spêizen (ſehr durſtig ſein, den Gaumen trocken haben).
63) Wann der net schwârz set, da brâucht der iech net ze wäschen. (Qui s'excuse, s'accuse.)
64) Et hun der 'môl zwê gediedecht,
et wor fir en âle Schapp;
dén ên huet nêischt behâlen,
dén âner e Boxeknapp.

65) Alles mat Virsicht, sôt de Bauer, du sötzt en sech mam Hönner an d'Brènnèsselen.

66) E wist ewĕ en eise Wèck an èngem Schubsâk oder weder zum Kapp nach zum Aasch (gar nicht).

67) Dén an den Zänn stöppelt, huet nach net ömmer Flêsch gîess.

68) D'Zêt, d'Wieder, d'Fraen ann d'Gléck, dĕ änneren all Ableck.

69) Um etwas zu bezeichnen, was weder geſchehen iſt, noch geſchehen wird (entſprechend dem Lateiniſchen: ad calendas graecas solvere), ſagt man: Dât geschitt, wann d'Schliecke beselen; wann d'Frèsche Schwänz krĕen; wann Öschteren a Pêischten obenêfâlen; wann d'Fraleit emôl verstännech gin; dât kriss de (oder dât geschitt) Peifeneijòschdâg (Peipeleneijòschdâg) oder wann d'Wâsser emôl de Bierech aus lêft; dât wor zur Zêt wŏ d'Meis Parécken ann d'Râte Keidelen (Hoerbeidelen) gedroen hun.

Dât dauert vun zwielef Auer bis Möttech (das dauert gar nimmer). Eng Spengel an èngem Fudder Hè sichen. Engem Plâkechen an d'Täsch fueren.

70. Zevill ass onggesond, a wann et och Èrpângech wir ('t sief gîess oder gedronk.)

Sprochmâtes.

Reiſe-Erinnerungen.

Von **N. Funck,**

Ehemaliger Profeſſor am Athenäum zu Luxemburg.

(Fortſetzung.)

Unſer erſte Ausgang in die Umgegend Rios galt dem botaniſchen Garten, ungefähr eine Stunde von der Stadt gelegen. Bei Sonnenaufgang waren wir unterwegs. Wir gingen zuerſt der ſchönen Bai von Botafogo entlang, deren ſandige Ufer den ſüdlichen Teil der Stadt begrenzen, und kamen ſodann in einen ſchattenreichen Weg, wo eine üppige Vegetation uns den erſten Reichtum der Tropenwelt darbot. Herrlich blühende Bäume und Geſträuche, ſowie eine ſchlingende Bignonia mit Tauſenden von purpurfarbigen, glockenförmigen Blumen erfreuten unſere Blicke. Zierlich kleine Kolibris flogen von Blume zu Blume; allerlei buntfarbige Finken

hüpften von Zweig zu Zweig, und glänzende Schmetterlinge streiften um das Ganze her. Was zu dem uns umgebenden Bilde am meisten paßte und mit ihm harmonierte, das waren nicht wir in unserer europäischen Tracht, sondern vielmehr halbnackte Neger und Negerinnen, mit Körben voll Ananassen und Orangen, die sie auf dem Kopfe trugen. Von Zeit zu Zeit begegnete uns ein brasilianischer Landmann in seiner hellen Landestracht, einen breiten Panamahut auf dem Kopfe und silberne Sporen an den Füßen, der auf seinem Rappen blitzschnell an uns vorbeisauste. Wir ermangelten nicht, uns hin und wieder, gegen eine kleine Gratifikation, an den tropischen Früchten zu laben, ehe wir das Ziel unseres Spazierganges erreichten. Leider wurde uns von Zeit zu Zeit das großartige, romantische Bild durch die Erscheinung eines dieser unangenehmen, mit Ochsen bespannten hölzernen Karren, deren ungeschmierte Räder ein ohrenzerreißendes Geräusch verursachten, verleidet. Es wurde uns später mitgeteilt, daß die Ochsen ohne dieses grinsende Geräusch nicht zu regieren wären.

Der botanische Garten, in einer Ebene am Fuße des Corcovadoberges an einem senkrechten Felsen von 2000 Fuß Höhe gelegen, machte einen großartigen Eindruck auf uns. Die mächtige Felsenwand, die ihn im Norden begrenzt, bildet eigentlich die Nase des Riesen dieser Gebirgskette. Wir machten unseren Einzug durch eine Allee von Mangobäumen — Manguifera indica — deren vollsaftige Früchte sich in goldgelben Trauben vom Laubwerk abhoben. Dieser Weg führte zu einer ziemlich großen, grünen Laube, die auf einer mit Rasen bewachsenen Anhöhe stand und von schlingenden Bignonien gebildet war. Verschiedene Palmbäume, Aguacaten, Sapoten, Jambosen, Kaneel-, Muscat-, Pfeffer-Bäume u. s. w., zwischen denen Vanille, Paulinien und eine Anzahl Schmarotzer-Orchideen wucherten, gaben dem Ankömmling den ersten Begriff von der prachtvollen Vegetation des Landes. Wir sahen hier die ersten Exemplare der meisten Obstbäume der Tropen, die wir bisher nur aus den Büchern oder nach den Beschreibungen der reisenden Naturforscher kannten. Es war zuerst der Bananenbaum, ein krautartiges Gewächs mit dickem, saftigem Stamme, kolossalen Blättern und zwei bis drei Fuß langen, traubenförmig herunterhängenden Ähren, die mit 4—5 Zoll langen und 1½—2 Zoll dicken, grünen, fleischigen, eßbaren Früchten versehen sind; der Guaranabaum, mit dicken, geschuppten, eßbaren, sehr saftigen, äpfelförmigen Früchten, deren Fleisch einer pikanten Sahne ähnelt; der Sapota Mammei, hoher, großblätteriger Baum mit dicken, rauhschaligen Früchten, deren aromatisches Fleisch die Farbe unserer Karotten hat. Es war hier

genügend vorhanden, um Blick und Gaumen zu ergötzen, allein uns ging es, wie allen Neulingen: alle diese Früchte, jedoch mit Ausnahme der Ananas und Orangen, kamen uns entweder zu fade, zu aromatisch oder zu süß vor. Die Mango, die so prachtvolle Frucht, die uns so sehr anlächelte, warfen wir nach dem ersten Versuche weit weg. Sie kam uns vor, als wäre sie in Terpentinöl getaucht. Die Maracuja, Frucht einer Art Passiflora — Passionsblume — sagte unserm Geschmacke besser zu, weil sie etwas mehr Säure enthielt.

Neben den Obstbäumen Amerikas besitzt der botanische Garten ebenfalls eine große Anzahl Obstbäume und offizieller Pflanzen aus allen andern tropischen Gegenden der Welt; wir fanden auch dort den berühmten Mangustan aus Indien, die verschiedenen Gewürzpflanzen der Molukken und Celebes-Inseln. Der Mangobaum, der zur Zeit im ganzen tropischen Amerika verbreitet ist, stammt ebenfalls aus Ostindien. Im botanischen Garten von Rio waren die ersten Teepflanzungsversuche gemacht worden. Ein ganzes Viertel desselben ist dem Anbau dieser chinesischen Pflanze angewiesen, und die Regierung hat dazu eine Anzahl Chinesen zur Fabrikation des Tees in Brasilien eingeführt.

Gegenüber dem botanischen Garten ist eine ziemlich gute Restauration angelegt, die mit dem Namen «Tivoli» getauft wurde. Dort hatten wir unsere Pferde untergebracht und fanden nach unserm stundenlangen Besuche im botanischen Garten, eine behagliche Ruhestätte und, was nicht weniger angenehm war, ein ziemlich gutes, halbfranzösisches Mittagsmal nebst einer Flasche nicht zu schlechten, portugiesischen Rotweines. Hier wurde uns zum ersten Male ein noch unbekanntes, aber recht schmackhaftes, kühlendes Getränk, Sangrilla genannt, gereicht. Es wird mit Wasser, Zucker und Zitronensaft hergestellt und ist überall in Brasilien in allen Ventas vorhanden. Die Mixtur wird stets vom Wirte in Gegenwart des Bestellers fabriziert, indem der betreffende «Ventero» während der Operation den Zeigefinger unter die Öffnung des Trichters hält, ehe er die Mischung ins Glas laufen läßt.

Des Abends spät trafen wir wieder in Rio ein, höchst vergnügt über unsern ersten Ausflug und mit einer reichhaltigen Sammlung von allerlei Pflanzen, Termiten, Käfern und Schmetterlingen versehen. Wir passierten den großen Platz Sant-Anna, so wie die Haupthandelsstraße Rio's, die rua de Ouvidor, ein wahres französisches Viertel, wo alle die Koiffeurs, Schneider, Konditoren und französischen Modeartikelhändler etabliert sind. Dort gab es auch einige gute, komfortable Hotels und Kaffees. Zu unserer Zeit war

es das Hôtel de France, das den ersten Rang einnahm; kurz nachher wurde in der Nähe der rua de Ouvidor ein schönes, besseres, französisches Hotel, mit dem Namen «Hôtel Farou», gegründet, welches damals als eine Merkwürdigkeit galt. Nie hatte man noch dort einen ähnlichen Luxus gesehen. Es ward sofort das Grand Hôtel der Stadt. Natürlich waren die Preise auch dementsprechend. Neben diesen Erholungslokalitäten befand sich auch noch in der rua Dereta, unfern der Plaza del palazio, ein recht schönes und gutes Kaffeehaus, das einem Belgier, Namens Denis, gehörte, und in welchem den Gästen zwei Billards auf dem ersten Stockwerk zur Verfügung standen. Diese Kaffees ließen im Vergleich zu unseren derartigen europäischen Etablissements wenig zu wünschen übrig. Der Wein war im allgemeinen nicht teuer und schlecht, sondern billig und gut; allein dem war nicht so mit dem Bier, welches gewöhnlich teurer verkauft wurde als der Wein. Es kostete aber nur 75 Centimes, was sicher kein exorbitanter Preis ist, wenn man erwägt, daß die Eisschollen aus Newport oder aus Canada kamen. Als wir in Brasilien eintrafen, war es noch nicht lange her, daß dieser Artikel importiert wurde. Man schilderte uns den Schrecken der Neger, die zum Transport des Eises beordert waren, als sie die ersten Schollen mit den Händen ergriffen.

Die Stadt Rio bot damals ein Gemisch der verschiedenartigsten Elemente dar. Die Bevölkerung belief sich auf ungefähr 50–60000 Einwohner, unter denen natürlich das portugiesische Element dominierte; dann kamen die Deutschen, die Engländer, die Italiener und die Franzosen, letztere am zahlreichsten. Alte, schmale Straßen, deren düstere zweistöckige Bauten im Erdgeschoß unwiderruflich in mehr oder weniger finstere Magazine mit bunt durcheinandergeworfenen Waren verwandelt sind und nur durch die zwei oder drei bei Tage geöffneten Doppeltüren das Licht von draußen erhielten, stachen grell ab von den ansehnlichen Häusern und offenen Läden der rua de Ouvidor, deren elegante Schaufenster mit einigen der rue de Rivoli in Paris wetteiferten; reich dekorierte Kaffeehäuser, wo der Luxus der verabreichten Getränke nichts zu wünschen übrig ließ; die bereits erwähnten portugiesischen Ventas, allwo die Sangrilla und die Weine von Lissabon und Figuira verabreicht wurden; ungepflasterte oder schlecht gepflasterte Straßen mit sehr schmalen Trottoirs; dann diese kleineren portugiesischen oder brasilianischen Wohnungen, hinter deren stets geschlossenen Jalousien man die schwarzen, feurigen Augen der Damen dieser Art Harems funkeln sah; und dazu all das bunte Gemisch von allerlei Typen, Trachten, Dialekten der verschiedenen Menschenrassen, welche Rio

beherbergt: das ist das Hauptbild dieses südamerikanischen Babylons, das sich einerseits an den Berg des Riesen anlehnt, anderseits sich in den schönen, blauen Gewässern seiner großartigen Bai, welche alle Flotten der Welt unterbringen könnte, spiegelt.

Alles in allem ist Rio eine reizende Stadt, und man müßte mehr wie blasiert sein, um nicht im höchsten Grade von den Kontrasten dieses bewegten Treibens inmitten einer so belebten, anziehenden Natur eingenommen zu sein. Die zahlreichen Schiffe, die im Hafen liegen; die Dampfer, die von einer Seite zur andern die Bai durchfahren; die Tausende von «Falouas» (Boote), welche seine Gewässer nach allen Richtungen durchkreuzen; die dunkelgrünen Wälder, welche die Abhänge der die Stadt umgebenden Berge bekleiden; die lieblichen, mit schönen Palmen beschatteten Villen, welche sich amphitheatralisch an den Seitenwänden der benachbarten Hügel erheben; der Duft der Blumen, der alles durchdringt; und endlich diese tropische Sonne, die ihre goldenen Strahlen über alles ergießt: das ist das Bild, das Gemälde der Stadt Rio und ihrer Umgebung. (Schluß folgt.)

Personal-Notiz.

Herr **Johann Peter Beltgen,** Professor am Gymnasium zu Echternach, langjähriges Vereinsmitglied, starb zu Echternach am 3. April 1910. R. I. P.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckschaften.

Diderrich Emil. Der Castelberg bei Mondorf. (Sonderabdruck aus der Obermosel-Zeitung.) O. O. u. D. u. Drucker. (Grevenmacher. Gebrüder Eßlen. 1910). — 7 SS. in 8°.

Dr. Feltgen Ernest. Die Einzelwerke der Bibliothek der Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde. Zusammengestellt im Winter 1909—1910. Beilage zum 20. Jahrgang der Gesellsch. Luxemb. Naturfr. (Neue Folge, 4. Jahrgang). Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. 1910. — 22 SS. in 8°.

Funck Nikolaus. Bilder aus dem zoologischen Garten. Einiges über die Flamingos. Die Krontauben. Separat-Abzug aus der Vereinsschrift der Gesellschaft luxemburger Naturfreunde. Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. 1910. — 11 SS. in 8°.

Gratiskalender der Obermosel-Zeitung für das Jahr 1910. Druck und Verlag von J. Eßlen (Gebr. Eßlen, Nachfolger) in Grevenmacher. (1909.) — 128 SS. in 8°, mit 1 Figur im Texte.

Dr. Held Charles-Antoine-Louis. Questions actuelles. Deuxième Fascicule. Réponse aux „Lettres sur l'Éducation" d'Ignotus. Première partie. Luxembourg. Imprimerie de la Société Saint-Paul. 1910. — 95 + 1 pp. in 8°.

Ignotus. Briefe aus der Schule. 2. umgearbeitete Ausgabe. (Frei übertragen aus dem Französischen) von Ignotus. Luxemburg. Druck von Charles Beffort. 1910. — 118 + 2 SS. in 8°.

***Dr. Klein Joseph-Edmund** Aufruf an unsere Mitglieder (des Vereines „Ons Hémecht", behufs Mitteilung von Material zu einer sogenannten „Volksbotanik"). O. O. noch D. noch Druckerfirma. (Luxemburg-Bahnhof. Fr. Bourg-Bourger. 1910.) — 3 SS. in 8°.

Pockenepidemie (Die) der Jahre 1905 und 1906 im Großherzogtum Luxemburg. Beilage zu Heft XVIII der Publikationen der ständigen Kommission für Statistik. Luxemburg Druck von P. Worré-Mertens. 1910. — 11 SS. in Lex 8°.

Publications de la Commission permanente de Statistique (du Grand-Duché de Luxembourg). XXVme Fascicule. Recensement professionnel et industriel du 12 juin 1907. Ire Série. — Tome V. La population par profession principale, âge et état civil. IIe Partie. — Tableaux. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort. 1910. — 497* + 3 pp. in Lex. 8°.

Publikationen der ständigen Kommission für Statistik (im Großherzogtum Luxemburg.) Heft XVIII. Häuser- und Wohnungsuntersuchung in den Gemeinden Differdingen, Düdelingen, Esch a. d. Alz, Hollerich, Arsdorf, Mertert, Rodenburg und Klerf. Zweiter Teil. Wohnungsstatistik. Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. 1909. — 319 SS. in Lex. 8°.

Reform (Zur) der Normalschule. Kritik und Anregungen. Herausgegeben vom Verein für Volksbildung, Luxemburg. Luxemburg. 1910. Druck von Th. Schrœll (Emil Schrœll, Nachfolger). — 30 SS. in 8°.

Remy. Die Stickstoffdüngung der Sommerfrüchte mit schwefelsaurem Ammoniak. Druckerei des „General-Anzeiger", Jacques Gérard, Ettelbrück. O. D. (1910). — 4 SS. in 4°.

Dr. Ries Nikolaus. Die luxemburger Sprichwörter. Eine kulturgeschichtlich-psychologische Untersuchung. 1909. Buchdruckerei J. Schrœll (Paul Schrœll, Nachfolger), Diekirch. — 101 SS. in 8°.

Vannérus Jules. Une légende tenace. Le vandalisme de Bourscheid. Extrait du „Landwirt" Diekirch, (mars 1910). 1910. Imprimerie J. Schrœll (Paul Schrœll, successeur), Diekirch. — 18 pp. in 8°.

Wagner Johann Philipp. Der Luzernebau und seine Wiederbelebung. Zweite verbesserte Auflage. Berlin S. W. Verlag für Bodenkultur. 1910. Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker in Berlin W. — 64 SS. in 8°, mit 14 Gravüren im Text.

Dr. Waha (de) Raymond. Frédéric le Play. Sonderabdruck aus der „Revue luxembourgeoise", Nr. 10. — 1909. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1910. — 86 SS. in 8°.

***Warker Jean et Blum Martin**. Étude archéologique sur la Basilique de St. Willibrord à Echternach, suivie d'un petit aperçu sur l'église paroissiale de la même ville. Littérature sur ces édifices. Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1910. — 23 pp. in 8°, avec 11 gravures dans le texte.

---

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 6. Heft. 1. Juni 1910.

Gemütliche Abendunterhaltungen der Mitglieder der „Hémecht".

In der Generalversammlung unseres Vereines vom 27. Januar dieses Jahres wurde der Wunsch laut nach „**Gemütlichen Abendunterhaltungen** der Vereinsmitglieder der «Hémecht», welche von Zeit zu Zeit stattfinden sollten. In seiner Februar-Sitzung beschloß der Vorstand, diesem Wunsche Rechnung zu tragen und wurden unsere Vereinsmitglieder durch eigene Zirkulare davon benachrichtigt. Anfangs fanden selbe **alle 14 Tage** statt. Weil aber manche Herren glaubten, zu häufige Zusammenkünfte seien unangezeigt, unterbreitete der Vorstand in der Generalversammlung vom 21. April den anwesenden Herren Mitgliedern diesen Wunsch neuerdings und daraufhin wurde beschlossen, daß in Zukunft an **jedem zweiten Dienstage** der einzelnen Monate eine solche „**Gemütliche Zusammenkunft**" stattfinden solle, und zwar im Gesellenhause, Casinostraße, im neuen Vereinslokale, links gegenüber dem großen Saale.

Da für den Monat Mai ein **Ausflug nach Clerf** festgesetzt wurde, beschloß der Vorstand in seiner Maisitzung, für diesen Monat von der Abhaltung des „Gemütlichen Vereinsabends" abzusehen.

Die **nächste Versammlung** dieser Art findet daher statt,

am Dienstag, den 14. Juni,

Abends um 6 Uhr.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein,

Luxemburg, den 25. Mai 1910.

Der Vorstand.

NB. Bei diesen Gemütlichen Zusammenkünften wird stets ein oder das andere Vereinsmitglied — wenn nur möglich — einen kurzen Vortrag halten über einen interessanten Gegenstand aus der Luxemburger Geschichte, Literatur oder Kunst.

Il reste justement pour cette période, grâce au chartrier de Stavelot, une série de documents relatifs à Huy. Ils nous apprennent d'abord que les autorités de cette ville ne se hâtèrent pas de reconnaître Arnoul; elles attendirent que la mort de Charles-le-Gros, survenant le 13 janvier 888, ouvrit effectivement la vacance du trône [621]). Ce n'est pas pour surprendre, puisqu'il en fut généralement de même en Lorraine [617]). Mais nul n'aurait compris que Meingaud, neveu d'Arnoul, tardât à se placer sous ses lois, s'il avait été maître d'une place forte quand son oncle se proclamä souverain. On conçoit au contraire à merveille que, pendant l'interrègne et à la faveur de l'anarchie, Albéric ait fait assassiner son beau-frère Guillaume, le comte de Huy, premier mari de sa sœur Geila [622]). Il escomptait naturellement le bénéfice de la tutelle d'un neveu mineur. La décision d'Arnoul, unissant Geila à Meingaud et du même coup, enlevant à Albéric la garde de Huy et la mainbournie de l'hoir du comté, fit évanouir les espérances de l'ancien partisan du roi Hugues.

C'est donc dans le courant de 888 que se fit le convol de Geila. Liétard avait huit ans lors de la mort de son père, qui se placerait vers la fin de l'année 887. Il en avait quinze au début de la guerre civile: celle-ci aura dû commencer en 895. Un de ses premiers actes fut, d'après la *Vita Meingoldi,* le meurtre de Bevoin qui, s'il a vraiment exercé les fonctions ducales, n'en a pu être pourvu qu'après le 18 novembre 894 [623]). Mandé devant la cour et inculpé d'assassinat, Meingaud est, comme tout accusé, momentanément suspendu des fonctions administratives ou politiques qu'il exerce dans la région. Après la scène dramatique du jugement, il se réfugie dans un château de sa femme où il s'enferme et où plus tard ses ennemis le circonviennent. Les sièges de ce temps-là pouvaient durer longtemps, car c'étaient plutôt

621) Témoin l'acte ainsi daté „*Acta in castro Hoyo publice, sub die IIIa idus Aprilis, anno VIII regnante Arnulfo rege Francorum*, post excessum Karoli imperatoris". *(Recueil des chartes de Stavelot-Malmédy*, nr. 46, p. 113. — Ritz, nr. 11, p. 14.)

622) Le meurtre de Guillaume, commis par des gens apostés, fut couvert de quelque prétexte, puisque son instigateur put échapper à toute responsabilité.

623) Voir ci-dessus. chapitre VI, p. 132.

des blocus: on évitait de donner l'assaut; pour épargner les vies humaines, on cherchait à prendre les réfugiés par la famine. Avant qu'Arnoul ne se décidât à mobiliser un corps de troupes pour délivrer Meingaud, il avait dû épuiser tous les moyens de persuasion et de coercition préliminaires. D'ailleurs la levée de boucliers des Lorrains contre Spontin a pour cause unique la revision du procès de Metz par le souverain, et sa décision favorable au comte de Huy. D'après la *Vita Meingoldi*, on doit donc admettre que les deux premiers actes du drame — le meurtre de Bevoin après la scène du pillage des redevances, et le meurtre d'Engelfroi en pleine assise à Metz — s'échelonnent à quelques mois de distance et sont séparés du dénouement par un intervalle beaucoup plus long. Du printemps de 895 à l'automne de 896 s'écoule un laps de temps qui n'est point excessif pour la succession de ces divers épisodes.

Voyons si les chartes de Stavelot nous fourniront à cet égard quelques lumières.

Tout d'abord un fait probant vient confirmer le récit de la *Vita Meingoldi*. Le 11 avril 895, la ville de Huy était placée sous l'administration de Wigeric, le futur comte du Blois, le père de Sifroi Kunuz de Luxembourg [624]).

C'est en effet Wigeric qu'il faut reconnaître dans le *Wesericus* qui donne, en toute souveraineté, sans solliciter le concours du prince, ses domaines de Hamoir à *l'un de ses fidèles*, Bertin. L'acte, passé dans un plaid tenu au château de Huy *(in castro Hoyo publice)*, n'est souscrit par aucun comte ou lieutenant du comte. Qu'en conclure, sinon que, le comté étant sous séquestre,

---

[624]) Le texte de l'acte, tel qu'il nous est parvenu par les transcriptions du XIIIe siècle, porte: „*Ego in Dei nomine Wesericus, traditor*, trado *de jure meo* in jure et dominatione *Bertingo* fideli nostro *ex rebus meis propriis que sunt site in pago Condustrense in villa nuncupante Hamor: mansum unum cum bonuariis VIIII et duobus saticis, atque terris, campis, pratis, silvis, aquis, aquarumve decursibus, cum watriscampis et perviis legitimis, totum et ad integrum, cum terminis definitis: sancti Petri et sancti Remacli* (les terres de Stavelot), *et terram fiscalem, sive stratas publicas, et perveniunt in fluvium Orte* (l'Ourthe); *et duos campos conjacentes inter Fielon et Hamor cum silva optima; ita tamen ut predictam terram recipias . . . atque possideas, tuisque posteris ad faciendum derelinques, vel quicquid exinde facere volueris in omnibus*, in Dei nomine. *habeas potestatem faciendi. Acta* in castro Hoyo *publice, sub die III Idus Aprilis, anno VIIIo regnante Arnulfo post excessum Karoli imperatoris. S. Weserici qui hanc cartam fieri rogavit et manu propria firmavit. S. Hatulfi fidejussoris . . . S. Stephani. S. Heil. gaudi. S. item Weserici . . . Ego Wilulfus . . .* ad vicem Guntmari abbatis scripsi". *(Recueil des chartes de Stavelot-Malmédy*, nr. 45, p. 112; Ritz, *Urkunden*, 11, p. 14.)

Wigeric qui agit là en toute autorité, représente le roi à Huy? Il ne prend pas le titre de comte; c'est un commandant du garnison qui administre militairement; aussi ne dispose-t-il pas d'une chancellerie; il s'adresse à un notaire ecclésiastique, à qui la rédaction de la charte est confiée.

Ce moine, Guilloud a pour supérieur Goinmar qui n'est nullement un abbé de Stavelot, comme on pourrait l'imaginer, car à ce monastère sécularisé présidait un comte Liéfroi *(Luitfrid)*, que citent deux diplômes, des 30 octobre 891 [625]) et 30 mai 895 [626]). Goinmar est abbé de la collégiale de Notre-Dame de Huy. On retrouve en effet son nom et celui de son greffier, dans un autre acte passé aussi «*in castro Hogio publice*» le 22 octobre 896 et qui constitue une cession de biens à Amos en Condroz par Helgaud et Roger à leur beau-frère Ennemond et à leur sœur Ita *(venerabili in Christo fratri Anemodo et conjugi sue Ittane)*. Pas plus dans cette pièce que dans la précédente, il n'est question d'un comte ou d'un vicomte, ni à Huy même, ni à propos du *pagus Condrustinsis* où sont les biens vendus. La situation transitoire que nous constations le 11 avril 895 se prolonge encore dix-huit mois après, et nous sommes ici en pleine période du retour momentané de la Lorraine à la régence d'Arnoul [627]).

Ces remarques sont d'autant plus caractéristiques, que d'autres pièces concernant Huy signalent le nom du comte en exercice. D'après ces données, la razzia opérée sur les tenanciers des fermes de Meingaud se placerait un certain temps avant le 11 avril 895; or la livraison des redevances qu'ils venaient faire coïncidait avec le terme de Noël et se fit, d'après la *Vita Mein-*

---

625) *Recueil des chartes de Stavelot-Malmédy*, nn. 43, p. 107 et 44, p. 109.

626) Le monastère était dans la main du roi à la date du 13 novembre 896 (Ib. nr. 47, p. 115.)

627) Helgaud peut être le capitaine qui commande à Huy, puisque Wigeric ne paraît plus dans cet acte, le gouvernement du Blois lui étant maintenant confié. Helgaud avait accompagné à Huy, en 895, Wigeric qui avait encore avec lui un Etienne, sans doute le comte du Chaumontois, le bénéficiaire de Weimerskirche. Helgaud pourrait bien ne faire qu'un avec le futur successeur d'Enguerran I comme comte de Ponthieu; il mourut en 932 laissant un fils et successeur, Helloin, qui eut à son tour un fils nommé Roger (Flodoard). Or, c'est le nom porté en 896 par le frère d'Helgaud. Ce dernier Roger serait-il le seigneur de Mertagne, près Saint-Amand, qui, d'après Kervyn de Lettenhove, prit part, trois ans plus tard, au meurtre de l'archevêque Foulques de Reims par le châtelain Guinemar de Gand et les autres hommes de Baudoin II, comte de Flandre?

goldi, le dimanche de l'octave. Cet épisode est à fixer, dès lors, au 29 décembre 894.

Ces précisions nous amènent à rechercher s'il a existé, en Lorraine, à la fin du IXe siècle, des personnages du nom de Bevoin et d'Engelfroi, ayant disparu de la scène politique ou militaire, après Noël 894 et au cours de l'année 895.

XVI.

Les adversaires de Meingaud. Le duc Bevoin — le juge Engelfroi. — Les abbés de Gorze de 848 a 967.

Le biographe de Huy présente comme le principal adversaire de Meingaud un duc Bevoin, *dux Balduinus qui corrupto nomine Bevinus vocabatur*, et ses quatre fils; tous périrent au cours de la lutte que soutient le héros du «roman» contre son beau-frère Albéric. Ainsi cette famille disparut tout entière au cours des années 894 à 896.

On ne sait pourquoi, préoccupés de la rédaction explicative du biographe, les critiques ont prétendu d'abord que l'ennemi de Meingaud se nommait Baudoin, puis que l'auteur du «roman» avait en vue Baudoin I, comte de Flandre, et avait commis à son sujet une grossière erreur de chronologie, ruinant ainsi l'une des bases de son «récit légendaire».

Le biographe se borne, ayant à citer le nom de *Bevoin* devenu tout à fait hors d'usage au temps où il écrit, à en indiquer l'origine philologique. C'est, remarque-t-il [628]), une corruption de *Baudoin*; et en cela il a parfaitement raison. La lettre *d* s'est maintenue depuis, mais à une époque ancienne, pour ce prénom comme pour une foule d'autres — *Theodericus* ou *Leothardus*, par exemple, qui sont devenus *Thiédric* et *Liétard* puis *Thierri* et *Liard* — les consonnes *d*, *t* tombant dans la prononciation familière, on disait *Bau-oin* ou *Beu-oin* au lieu de *Baudoin* ou *Beudoin*. Le changement de *Beuoin* en *Bevoin* est purement factice, comme celui de *Clodoueus*, *Clouis* en *Clovis;* il résulte de la substitution du *v* à l'*u*, aussi arbitraire que celle de l'*u* au *v* dans l'écriture du Moyen-âge.

Mais le biographe entend dire -- son explication donnée — que c'est bien *Bevoin* qu'on appelait l'adversaire de Meingaud, et la preuve, c'est qu'il maintient cette variante, à l'exclusion de

628) „*Ut autem viribus suis ampliora inserat et fortiora brachia*, ducem Balduinum, qui corrupto nomine vocabatur Bevinus, *adjungit, ut manu militari in Meingoldum et bona ejus usque ad internecionem insurgant.*"

la forme primitive du nom, dans toute la suite de son récit. C'est donc un *Bevoin* et non pas un *Baudoin*, que nous avons à rechercher en Lorraine à la fin du IXe siècle.

Le nom de Bevoin fut porté sous le règne de Charles-le-Chauve par un personnage qui n'est point étranger au lecteur; le développement de notre étude sur le *Domaine de Mersch* nous a amenés à exposer déjà sa généalogie et ses alliances [629]). Nous le rencontrons en Lotharingie de 842 à 856: il est beau-frère d'une reine, Theutberge femme de Lothaire II; père d'une impératrice, Richilde, seconde femme de Charles-le-Chauve; d'un roi, Boson de Provence, et d'un duc, Richard de Bourgogne.

Il apparaît dans l'histoire, avec le titre de comte, le 12 novembre 842, comme exécuteur testamentaire de son frère Richard, chambellan *(ostiarius)* de Louis-le-Pieux, pour conférer à l'abbaye de Prüm le domaine de Vilance en Ardenne.

En 856, grâce à l'autorité de sa sœur Theutberge et surtout de son beau-frère Hubert en Lotharingie, il se fit octroyer l'abbaye de Gorze, donnée en bénéfice autrefois à Dreux, archevêque de Metz. Lorsque l'étoile de Waldrade fit pâlir celle de Theutberge, le successeur de Dreux, pour mettre fin à la déplorable situation du monastère exploité par Bevoin, obtint de Lothaire II l'éviction de ce pillard: c'est du moins ce que donne à penser un privilège de cet évêque, Advence, de 863. Rien de surprenant que les moines de Gorze n'aient pas commémoré, dans leur calendrier funèbre, le souvenir du fâcheux supérieur dont assez vite, ils se trouvèrent débarrassés. Bevoin n'était plus vivant en 869, aussi avait-on proposé de le confondre avec le *Beffo comes* dont les *Annales necrologici Fuldenses* notent la mort en 856: ce qui n'est point incompatible avec les chartes mentionnant *venerabilis Bivinus comes et abbas* sous la date *anno II Lotharii regis* (856—857).

Mais il n'est pas aisé d'admettre, si déplorable qu'ait pu être la gestion de Bevoin, qu'une année lui ait suffi pour mettre le monastère dans l'état lamentable que décrit l'évêque Advence, lorsqu'en 863 il fulmine un véritable réquisitoire contre le dernier occupant [630]): la date de 856 devrait être rapprochée de nous.

---

629) *Études sur le Luxembourg*, I, 68—69. Voir aussi p. 5 et p 8 (note 18).

630) Nous avions admis, dans notre première *Étude*, que Bevoin conserva l'abbaye jusqu'en 862. Toutefois il faut reconnaître que dès 858—859, Advence fit à Gorze des libéralités dans lesquelles il n'est question d'aucun abbé. Cela prouve, d'autre part, que Betton, mis par Advence à la tête de la communauté régularisée, n'était pas encore installé. *(Cartulaire de Gorze*, nr. 59; *Mettensia*, II, 104).

C'est le cas pour d'autres mentions des *Annales necrologici* portées après coup sur les registres funèbres.

Ce comte Bevoin n'est évidemment pas celui dont il peut être question dans la *Vita Meingoldi*. Mais les archives de Gorze nous en font connaître un second par l'intitulé d'une notice écrite entre novembre 895 et le 13 janvier 896: *Commutatio quam fecerunt Bivinus comes et monachi Gorzie in Bercialdi curte* [631]).

Bien que cette pièce accuse le seing de Bevoin, et qu'elle soit passée à Doncourt où Bevoin résidait, elle ne revêt pas les formes caractéristiques d'un acte authentique. Qu'on la compare à tous les autres contrats d'échange du même temps insérés au *Cartulaire*; elle ne leur ressemble en rien; c'est une pure notice recognitive, et nous allons voir qu'elle a été rédigée après coup [632]).

Il existe, dans le même recueil, une charte solennelle, ainsi datée «*Actum Mettis publice . . . . . anno VIII Karolo rege feliciter*», et que le cartulariste a interpolée en y ajoutant l'année de l'Incarnation 886 et les notes chronologiques correspondantes, comme si elle appartenait au règne de Charles-le-Gros [633]). Elle est effectivement de l'an 8 de Charles-le-Simple après le 28 janvier 900, et se place dans la période où il fut reconnu à Metz, durant la révolte des Lorrains contre Zuentebold [634]). La charte épiscopale [635]) s'exprime ainsi:

«Le noble Bevoin fit appel à notre bienveillance pour être

---

631) *Cartulaire de Gorze*, nr. 84; *Mettensia*, II, 151. Le scribe date cette notice en la transcrivant: *Actum in Dodonicurte, anno quo supra.*" La charte qui précède immédiatement avait pour date „*anno VIII regni Arnulfi regis.*" La 8e année d'Arnoul, à compter de sa proclamation, commencerait en novembre 894; à compter de la mort de Charles-le-Gros, le 14 janvier 895.

632) Elle ne contient même pas la stipulation consacrée et pour ainsi dire obligatoire, d'une amende au fisc à infliger à celle des parties qui attaquerait plus tard la convention.

633) *Cartulaire de Gorze*, nr. 77; *Mettensia*, II, 140. — La charte précédente, rédigée à Gorze même, porte cette mention: „*anno V regnante Karlo* imperatore *filio Loduici regis*," et il n'y a aucune raison de croire qu'en 886, à Metz, la chancellerie épiscopale ait refusé de donner à Charles-le-Gros le titre d'*empereur*. Les interversions de date, les confusions entre les souverains homonymes sont fréquentes dans le *Cartulaire de Gorze*, et les dates sont notoirement des interpolations du copiste.

634) Voir ci-dessus, pp. 115—116. Robert de Metz se qualifie dans cette charte „*Robertus, sancte Mettensis ecclesie humilis episcopus.*" Dès 912, il est titré archevêque, Charles-le-Simple ayant obtenu pour lui le *pallium*.

635) „*Quidam* vir nobilis, Bivinus *nomine, nostram expetiit benivolentiam quatinus, per nostram licentiam et in villa que dicitur* Dodonis curtis, *quoddam liceret construere oratorium, quia ob difficultatem prolixi itineris quod est inter dictam villam et* Berulfi villam que est super rivalum Senode, *ubi decime erant ex*

autorisé à élever dans sa propriété de Doncourt et à doter une chapelle, en raison des difficultés que présente le long trajet séparant cette *villa* de la paroisse où se trouvaient des dîmes prélevées sur son domaine. Nous consultâmes l'abbé de Gorze, car à ce monastère appartient l'église paroissiale. Il consentit à la demande de Bevoin, parce que c'était son cousin, à condition que de l'église-mère dépendît à perpétuité la nouvelle chapelle avec son douaire, ce que nous avons agréé; et pour stabiliser cet accord, au présent écrit rédigé sur nos ordres, nous avons apposé de notre main le monogramme de notre nom.»

(A suivre.)

---

prescripta villa subjecte, ei suisque tedium erat ire; *et ipsa ex suo ad illud dotalicium dare. Nos super hoc* Lodouini abbatis, *qui his temporibus* abbatiam Goriensem tenebat, *cui ipsa ecclesia que est in Berulfi villa est subjecta, discutientes voluntatem, quia* suus erat consobrinus *libenter consentiit, ita ut ipsa capellula cum suo dotalicio, hoc est* manso I cum jornalibus X in Belciardi curte, cumjacentibus et decimis, *matri ecclesie que est in prefata Berulfi villa, omni tempore fuisset subjecta.*" (Ib., II, 141.)

Geschichte
des Herzogtums Luxemburg
während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

26. Entdeckung der Verschwörung. — Aus den vorhandenen Quellen läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, durch wen und auf welche Weise das Komplott entdeckt wurde. Nach einem allerdings nicht offiziellen Berichte eines Zeitgenossen, gab der Graf von Belle-Isle selbst den Anlaß dazu. Wie bereits oben erwähnt wurde, war es bei dem geplanten Zerstörungswerke hauptsächlich auf jenen Pulverturm abgesehen, welcher sich in der Nähe des Jesuitenkollegiums befand, und schon hatten die Verschworenen einen unterirdischen Gang zu graben begonnen, der von dem Keller eines gegenüberliegenden Hauses bis zum Pulverturm führen sollte. Flog dieser in die Luft, so zerstörte er zweifelsohne auch das Bastion Beck und die übrigen Befestigungen längs des Petrustales. Der Verabredung gemäß, sollten die Franzosen unter Belle-Isle in dem nahen Cessingen, das damals französisch war, den Eintritt der Katastrophe abwarten, um dann während der allgemeinen Bestürzung und Verwirrung ungehindert durch die entstandene Bresche in die Festung einzudringen.

Eines Morgens — es war an einem Markttage — kam Belle-Isle, als Landmann verkleidet, mit einem Korb voll Eier zur Stadt. Wahrscheinlich hatte er die Absicht, seine Eier den Verschworenen zu verkaufen und diesen in unauffälliger Weise seine letzten Befehle und Anweisungen zu geben. Während er nun auf dem Markte stand, kam zufällig ein wallonischer Soldat, der ihn von früher her kannte, in Begleitung eines Kameraden über den Marktplatz. Als er den vermummten Bauersmann gewahrte, sagte er ziemlich laut zu seinem Gefährten: „Sonderbar, da steht ein Bäuerlein, das sieht dem Grafen Belle-Isle so ähnlich wie ein Ei dem andern". Der Graf verlor seine Fassung nicht. Sobald jedoch die Soldaten sich entfernt hatten, bat er seinen Nachbar, seinen Korb für einige Augenblicke in Verwahr zu nehmen. Dann floh er schleunigst aus der Stadt.

Die beiden Soldaten trafen unterdessen einen dritten Kameraden. Sie erzählten ihm, wen sie gesehen, und kamen zurück, um auch ihm den sonderbaren Bauersmann zu zeigen, der dem Grafen von Belle-Isle so auffallend ähnlich sah. Als sie nun gewahrten, daß er verschwunden war, erkundigten sie sich, was aus ihm geworden, gingen ihm nach, konnten ihn aber nirgends finden. Die Sache schien ihnen so seltsam, daß sie beschlossen, den Festungs-Kommandanten von dem Vorfalle in Kenntnis zu setzen. Dieser vermutete sogleich Verrat, ließ die Tore schließen und die Stadt genau durchsuchen; allein es war zu spät, der Graf war inzwischen entkommen.

27. Bestrafung der Verschwörer. – Mag auch dieser Bericht einzelne Unwahrscheinlichkeiten enthalten, soviel steht fest, daß das Komplott entdeckt wurde und der strafende Arm der Gerechtigkeit die Verräter erreichte, ehe sie ihre fluchwürdige Tat vollführen konnten. Dem Walderich und einigen anderen gelang es zu entkommen; die übrigen wurden ergriffen und ins Gefängnis abgeführt, wo bereits Robert Damour und Düprez ihrer Bestrafung entgegensahen. Die gerichtliche Untersuchung wurde durch drei verschiedene Kommissionen geführt und dauerte mehrere Monate.

Koenen erhängte sich im Kerker während der Instruktion; die anderen wurden zum Tode verurteilt. Sämtliche Verbrecher waren, wie Pierret ausdrücklich bemerkt, Ausländer. Die Hinrichtung fand statt auf dem Paradeplatz zu Luxemburg, am 28. Juni 1732, zwischen neun und zehn Uhr. Acht Scharfrichter waren dabei tätig; vier Kapuziner und vier Jesuiten begleiteten die Verbrecher zur Richtstätte. Düprez und eine Frau Rix wurden enthauptet. Der Kopf des ersteren wurde an eine Stange gesteckt und am Fort Neip-

perg, bei Bonneweg, zum abschreckenden Beispiel aufgepflanzt. Guillermet wurde gehenkt. Robert Damour, jedenfalls der schuldigste von allen, sollte dem Richterspruch gemäß geviertelt oder gerädert werden. Man nahm jedoch von der Vollstreckung dieses grausamen Urteils Abstand. An den Schweif eines Pferdes gebunden, wurde er vom Gefängnis bis zum Richtplatz geschleift; hierauf wurde das Urteil durch den Strick vollzogen, und sein Leichnam aufs neue bis zum Vogtei-Gericht geschleift. Der Sohn Damours, welcher von dem hochverräterischen Treiben seines Vaters Kenntnis hatte, mußte, an einen Pfahl gebunden, der Hinrichtung desselben beiwohnen; dann wurde er mit Ruten gestrichen und aus dem Lande gejagt. Seine Mutter, sowie zwei andere Bewohner der Stadt, Beaufort und Laprade, wurden ebenfalls wegen Mitwissenschaft des Landes verwiesen.

28. Aufhebung der Ostende'schen Handelskompagnie (1731). — Unterdessen hatte sich in der politischen Konstellation Europas ein neuer Wechsel vollzogen. Philipp V., oder vielmehr seine zweite Gemahlin, die ehrgeizige Maria-Anna von Parma, welche sich in ihren Erwartungen bezüglich der Heirat ihres Sohnes mit der Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Maria-Theresia, getäuscht sah, hatte sich wieder von Österreich getrennt und mit England und Frankreich den Vertrag von Sevilla (9. November 1729) geschlossen, gemäß welchem die spanische Regierung alle Handelsvorteile widerrief, die sie der Ostende'schen Handelskompagnie kurz vorher gewährt hatte.

Der Kaiser war über diese Treulosigkeit aufs höchste empört, und rüstete nun mit allen Kräften, um dem drohenden Angriff der Feinde mit Energie begegnen zu können. Im großartigsten Maßstabe wurde die Rekrutierung der Truppen, der Ankauf der Pferde, die Anschaffung neuer Geschütze betrieben; die Festungen in den Niederlanden, insbesondere Luxemburg, wurden in Verteidigungszustand gesetzt. Da Graf Wallis mittlerweile zum Gouverneur von Siebenbürgen ernannt worden und bereits im Oktober 1729 zum größten Leidwesen der Luxemburger Bürgerschaft, deren Sympathie er sich während seiner kurzen Verwaltung durch seine Leutseligkeit in vollem Maße erworben hatte, abgereist war, ernannte der Kaiser den Grafen von Neipperg zum Gouverneur der Festung und des Herzogtums Luxemburg. Derselbe galt als einer der tüchtigsten Offiziere der österreichischen Armee und war ebenfalls in der Kriegsschule Eugens aufgewachsen.

Der Ausbruch des drohenden Krieges verzögerte sich indessen;

keine der gegnerischen Mächte wagte es, zuerst den Frieden zu brechen. Das Londoner Kabinett war das erste, welches sich Österreich wieder näherte, indem es den Lieblingsplan Karls VI., die pragmatische Sanktion, im Wiener Vertrag vom 16. März 1731 garantierte, wogegen der Kaiser sich verpflichtete, die Ostende'sche Handelsgesellschaft gänzlich und für immer aufzuheben. So war der Hauptzweck der Seemächte erreicht. Spanien und Holland traten diesem Vertrage bei; nur Frankreich nahm keinen Teil daran, weil es die pragmatische Sanktion nicht gewährleisten wollte. Das Versailler Kabinett wußte nämlich, daß Karl VI. seine Tochter Maria-Theresia dem Herzog Franz Stephan von Lothringen bestimmt hatte, und es konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Lothringen dereinst ein Bestandteil der österreichischen Monarchie werden sollte. Dennoch begannen die Mächte abzurüsten. Bereits Ende November und im Dezember desselben Jahres (1731) rückte der größte Teil der im Luxemburger Lande lagernden Truppen nach Deutschland ab.

29. Der polnische Erbfolgekrieg (1733–38). – Das zur Notdurft wiederhergestellte gute Einvernehmen zwischen den europäischen Mächten sollte nicht von langer Dauer sein. Im Jahre 1733 starb August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Um die polnische Krone stritten sich nach seinem Tode der frühere König, Stanislaus Leczinski, und der neue Kurfürst von Sachsen, August III. Für den ersteren trat Frankreich ein, da Ludwig XV. sich mit dessen Tochter, Maria Leczinska, vermählt hatte. Preußen und Rußland dagegen, deren Politik die Zerfahrenheit im polnischen Reiche auszubeuten suchte, erklärten sich für August III. Ihnen schloß sich auch der Kaiser an, als der Kurfürst sich bereit erklärte, allen Erbansprüchen, die ihm aus seiner Heirat mit der ältesten Tochter Josefs I. erwuchsen, zu entsagen und die pragmatische Sanktion zu garantieren. Vergebens hatte Prinz Eugen den Kaiser gewarnt, durch eine Einmischung in die polnischen Händel, Frankreich einen willkommenen Vorwand zu Feindseligkeiten zu verschaffen; das Interesse für sein Hausgesetz überwog bei Karl VI. alle andere Bedenken.

Der Zorn des französischen Hofes kehrte sich nun hauptsächlich gegen Österreich. Bereits am 10. Oktober erklärte Ludwig XV. dem Kaiser den Krieg, um Rache zu nehmen an ihm — wie das Manifest sagt — für die Beleidigung, welche ihm zugefügt worden sei." Französische Truppen überschritten alsbald den Oberrhein und besetzten Lothringen und das Erzstift Trier. Auch in Luxemburg war man auf einen Angriff gefaßt, und das Jahr 1734 verfloß

unter bangen Befürchtungen. Dieselben waren um so berechtigter, als man wußte, daß alle Vorkehrungen zu einer Belagerung und einem Bombardement schon seit längerer Zeit getroffen waren, und daß, anläßlich der Verhandlungen zwischen Frankreich und Holland wegen der Neutralität der österreichischen Niederlande, die französische Regierung Luxemburg ausdrücklich hatte ausbedingen wollen.

Der Gouverneur, Graf Neipperg, traf daher in aller Eile die nötigen Maßregeln, um für alle Fälle bereit zu sein. Die Besatzung wurde verstärkt; außer den Mundvorräten, welche in den Magazinen aufgehäuft waren, wurden ganze Herden von Ochsen, Kühen und Schafen auf dem Glacis und in den anstoßenden Festungsgräben zusammengebracht; Faschinen und Schanzkörbe wurden in Menge angefertigt und große Erdmassen auf die Wälle geschafft. Zugleich wurde unter Trommelschlag in den Straßen verkündet, daß alle diejenigen, welche nicht für ein Jahr Proviant besäßen, die Stadt zu verlassen hätten.

Glücklicherweise blieb es bei den bloßen Befürchtungen. Da die Generalstaaten von Holland sich weigerten, den oben erwähnten Neutralitätsvertrag abzuschließen, wofern Luxemburg nicht in denselben einbegriffen würde, so sah das Versailler Kabinett sich genötigt, seine Absichten auf die vielumstrittene Festung abermals aufzugeben.

Trotzdem wurden die begonnenen Befestigungsarbeiten rastlos fortgesetzt. Von 1734—1735 ließ Generalingenieur Simon de Bauffe, oberhalb des Trierertores das Fort Rumigny aufführen, dessen Wichtigkeit er so hoch anschlug, daß er öfters zu seinen Offizieren sagte: „Wenn dieses Werk vollendet sein wird, dann ist Luxemburg uneinnehmbar, vorausgesetzt, daß die Stadt hinreichend mit Lebensmitteln und Kriegsmunition versehen ist".

Im Jahre 1735 wurde an Stelle der alten, hölzernen Brücke die schöne, massive Schloßbrücke aus rotem Sandstein erbaut, die das Schloßtor mit dem Bock ober- und unterirdisch verband, und die aus einem großen Bogen, durch welchen der Weg aus dem Grund nach dem Pfaffenthal führt, und aus fünf darüber erbauten kleineren Bogen besteht [1]). In demselben Jahre begann man auch mit der Erbauung der innern, sechsbogigen Neutorbrücke, welche vor der Schleifung der Festung das Neutor mit dem Neutor-Ravelin ober- und unterirdisch in Verbindung setzte; sie wurde erst 1737 vollendet. Im Jahre 1736 wurde die zweite Hälfte der bereits 1685, unter

1) Vgl. Engelhardt, Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, S. 159.

Ludwig XIV., zur halben Länge erbauten Maria-Thereſia-Kaſerne in Angriff genommen.

Zum Glück erwieſen ſich dieſe kriegeriſchen Rüſtungen als unnütz. Nur einmal näherte ſich das Schlachtgetümmel unſeren Grenzen, als General Seckendorf gegen Trier vorrückte, um die Franzoſen aus ihren Stellungen an der Obermoſel zu vertreiben. Vier Regimenter der Luxemburger Garniſon ſtießen zur Armee Seckendorfs, welche aus den Magazinen Luxemburgs reichlich mit Kriegs- und Mundvorrat verſehen wurde. Hunderte von Fuhrwerken waren Wochen lang in Bewegung, um Lebensmittel nach der Moſel- und Rheingegend zu fahren, und alle Backöfen der Stadt bucken unausgeſetzt Tag und Nacht Brot für die kaiſerliche Armee.

Der Vormarſch Seckendorfs erregte die Beſorgnis der Franzoſen, weil ſie nicht wußten, welches Ziel er eigentlich im Auge hatte. Marſchall Belle-Isle rückte ihm in Eilmärſchen entgegen und bei Klauſen, unweit Trier, kam es am 20. Oktober 1735 zu einem unbedeutenden Gefecht, nach welchem die Franzoſen ſich ſchleunigſt zurückzogen. Während Seckendorf ſeinen Marſch auf Trier fortſetzte, traf ihn die Nachricht, daß die Friedenspräliminarien in Wien bereits unterzeichnet ſeien (30. Oktober 1735).

30. Kriegsleiden. — So blieb auch diesmal unſer Land von den Schreckniſſen des Krieges verſchont; nur ſeine Opferwilligkeit wurde in außergewöhnlichem Maße in Anſpruch genommen. Im Jahre 1735 bewilligten die Stände, außer den üblichen Subſidien im Betrage von 180,000 Gulden, ein freiwilliges Geſchenk (don gratuit) von 150,000 Gulden, „um den Kaiſer in ſtand zu ſetzen, den Krieg in Deutſchland und Italien nötigenfalls fortzuſetzen.“ Außerdem hatte das Land bedeutende Mengen an Naturalien, Holz, Stroh, Heu, Hafer u. ſ. w. zu liefern, zuſammen im Werte von nahezu 224,000 Gulden. Doch damit nicht genug. Trotz des oben erwähnten Neutralitätsvertrags, in den das Herzogtum Luxemburg ausdrücklich einbegriffen war, plünderten und brandſchatzten die Franzoſen namentlich die Dörfer an der Saar und der trieriſchen Grenze und verübten Exzeſſe und Gewalttätigkeiten jeder Art. Da ferner infolge ſchlechter Witterung die Ernte fehlſchlug, beſonders in den Ardennen, wo der Hafer auf dem Felde faulte, und wegen der anhaltenden Näſſe ſogar die übliche Verbrennung des Ginſters nicht vorgenommen werden konnte, ſo wurde die Lage der unbemittelten Volksklaſſen eine ſo klägliche, daß die Stände berechtigte Zweifel äußerten, ob das Land den zuletzt bewilligten Beitrag von 150,000 Gulden überhaupt erſchwingen könne. Sie weigerten ſich

daher, trotz dem Drängen der Regierung, weitere Geldmittel zu bewilligen, bis das Land sich einigermaßen wiedererholt habe. Als die Generalstatthalterin ihnen hierauf vorstellen ließ, sie gäben den übrigen niederländischen Provinzen ein schlechtes Beispiel, wiesen sie diesen Vorwurf zurück, indem sie hervorhoben, daß die im vorhergehenden Jahre gewährten Summen außer allem Verhältnis zur Steuerkraft des Landes ständen, so zwar, daß für einen Teil der Bevölkerung nicht nur eine Steuerermäßigung, sondern gänzliche Steuerbefreiung geboten erscheine. Die Regierung bestand trotzdem auf ihrem Willen, und es blieb den Ständen schließlich nichts anderes zu tun übrig, als die schon bewilligten Summen um 12,000 Gulden zu erhöhen und nebenbei einen außerordentlichen Zuschuß von 87,000 Gulden, sowie die üblichen 45,000 Gulden für die Hofhaltung der Generalstatthalterin zu gewähren.

31. Wiener Frieden 1738. — Am 8. November 1738, nach dreijährigen Unterhandlungen, wurden endlich die Wiener Präliminarien in einen Definitiv-Frieden verwandelt. Stanislaus Leczinski verzichtete auf die polnische Krone, erhielt aber dafür das Herzogtum Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte. Der bisherige Herzog von Lothringen, Franz Stephan, der seit 1736 mit des Kaisers ältester Tochter, Maria Theresia, vermählt war, wurde mit dem erledigten Großherzogtum Toskana entschädigt. Philipp V. von Spanien erhielt für seinen zweiten Sohn Don Carlos das Königreich Neapel und Sizilien, und der König von Sardinien gewann einen Gebietszuwachs auf Kosten des Herzogtums Mailand. Für alle diese Opfer erlangte Karl VI. die Herzogtümer Parma und Piacenza und die Anerkennung der pragmatischen Sanktion von seiten Frankreichs und Spaniens. Welchen Wert diese Garantie hatte, sollte Österreich leider nur zu bald erfahren.

32. Projektierte Grenzregulierung mit Frankreich. — Wie bereits früher zu wiederholten Malen, nahmen auch jetzt die Luxemburger Stände die Gelegenheit wahr, um anläßlich der Friedensunterhandlungen in Wien, die Restitution der von Frankreich seit dem Frieden von Ryswick ohne jeden Rechtstitel besetzten Herrschaften Rodemacher, Hesperingen, Roussy, Preisch und Püttlingen zu erwirken. Der Sekretär der Stände, Hr. de Traux, wurde beauftragt, ein Memorandum auszuarbeiten, welches die Ansprüche des Kaisers auf die genannten Ortschaften klar und unumstößlich nachwies und begründete.

Wie aus der Denkschrift ersichtlich ist, umfaßte das strittige

Gebiet ein Areal von vier Quadratstunden und von äußerst fruchtbarer Bodenbeschaffenheit.

Außer den genannten Herrschaften, welche Frankreich ohne jeden Rechtstitel, seit dem Frieden von Ryswick besetzt hielt, gab es noch andere Gebiete und Dependenzien, auf welche der Kaiser als Herzog von Luxemburg Ansprüche erheben konnte, namentlich Stadt und Kloster St. Hubert, nebst sechs dazu gehörigen Gemeinden, u. a. Chassepierre, Cugnon, Bertrix und Muno.

Abgesehen von den finanziellen Nachteilen, welche dem Lande aus der Nichtbeachtung der Verträge von Ryswick und Rastatt erwuchsen, bildete besonders die Besetzung des in nächster Nähe der Festung Luxemburg gelegenen Dorfes Hesperingen eine stete Gefahr für dieselbe, und es war offenkundig, daß Frankreich, trotz der Unhaltbarkeit seiner Ansprüche, nur deshalb die Herausgabe der widerrechtlich annektierten Gebietsteile verweigerte, um der gefürchteten und vielbegehrten Festung so nahe als möglich zu sein. Außerdem hemmte diese Okkupation den freien Handel und Verkehr im Innern des Landes, da die erwähnten Ortschaften das luxemburgische Territorium an verschiedenen Punkten durchschnitten und den Zusammenhang desselben unterbrachen.

Da ferner mehrere luxemburgische Dörfer inmitten französischen oder lothringischen Gebietes lagen, und umgekehrt, und da das Herzogtum Lothringen, zufolge dem Wiener Vertrage, nach dem Tode des Stanislaus Leczinski an Frankreich fallen sollte, so lag es im Interesse des Königs von Frankreich wie des Kaisers, einen Austausch dieser Enklaven vorzunehmen. Die Luxemburger Stände ermangelten denn auch nicht im Anschluß an das oben erwähnte Memorandum, die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung auf diese Frage zu lenken und entsprechende Vorschläge zu machen.

Infolgedessen benachrichtigte die Wiener Kanzlei, unterm 10. Juli 1737, die Generalstatthalterin Maria Elisabeth, der Kaiser habe in den Entwurf des zwischen ihm und Frankreich abzuschließenden Vertrages einen Artikel einschalten lassen, gemäß welchem die Grenzen zwischen Frankreich und den österreichischen Niederlanden endgültig und zwar auf Grundlage der Verträge von Rastatt und Baden geregelt werden sollten. Er wünsche deshalb alle nötigen und zweckdienlichen Angaben und Erläuterungen in dieser Sache, sowohl bezüglich der auszutauschenden, als der von Frankreich widerrechtlich besetzten Ortschaften zu erhalten.

Da der weitaus größte Teil der in Frage kommenden Gebiete zum Herzogtum Luxemburg gehörte, so erachtete die Generalstatt-

halterin es für zweckmäßig, eine Kommission ad hoc zu Luxemburg einzusetzen, um ihr nach eingehender und gründlicher Untersuchung geeignete Vorschläge zu machen, sowie alle Rechtstitel und Beweismittel anzuführen, welche die Rechtmäßigkeit der Ansprüche, die von seiten des Kaisers auf die fraglichen Gebiete erhoben wurden, unwiderleglich dartun könnten.

Nachdem die Kommission, welche aus dem Präsidenten des Provinzialrates, Baron d'Arnoult, dem General-Prokurator Marchand und den Abgeordneten der Adelskammer von Heyden und de Baillet bestand, ihre Untersuchung beendet hatte, schickte sie ihren Bericht an die Generalstatthalterin (10. Mai 1738). In demselben sprach sie sich dahin aus, daß es zunächst nötig sei, Frankreich zu bewegen, die widerrechtlich besetzten Gebiete herauszugeben; sollte dies gelingen, dann erst könne man sich mit der Frage beschäftigen, auf welche Weise die beiderseitigen Grenzen durch zweckmäßigen Austausch abgerundet werden könnten. Zugleich sprach die Kommission den Wunsch aus, es möchte unter den kaiserlichen Delegierten, welche der Konferenz beizuwohnen beauftragt würden, wenigstens *einer* sich befinden, der mit der Lage, Beschaffenheit und Zusammensetzung der Provinz Luxemburg vollständig vertraut und mithin im stande sei, den Einwänden und Ansprüchen der Vertreter Frankreichs mit Bestimmtheit und Sachkenntnis entgegenzutreten. Die Erfahrung habe gelehrt, daß bei ähnlichen Anlässen die frühere spanische Regierung stets im Nachteil geblieben, weil ihre Delegierten weder die Grenzen, noch die Zusammensetzung der Provinz gehörig kannten.

Im Jahre 1738 trat endlich die vom König von Frankreich und dem Kaiser vereinbarte Konferenz behufs Regelung der Grenzstreitigkeiten zu Lille zusammen. Die Verhandlungen schleppten sich bis zum September des Jahres 1741 hin und wurden auf Ersuchen des Luxemburger Generalprokurators Marchand dem Drucke übergeben; ein abschließendes Resultat haben dieselben nicht erzielt. Nur bezüglich der Gebiete von St. Hubert, Bertrix, Cugnon, Chassepierre und Muno kam am 22. März 1738 eine Konvention zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich zustande, gemäß welcher alles in dem Stande bleiben sollte, wie es vor dem Kriege von 1733–35 gewesen, und zwar so lange bis ein anderweitiges Abkommen getroffen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Les Pierres armoriées d'Aspelt.

Par **Émile DIDERRICH.**

e) de Burthé — de La Ruelle.

Armoiries décorant le fronton au-dessus de la porte d'entrée de la tour du château.

Anne de La Ruelle, fille unique de François, épousa en premières noces Nicolas de Hennemont, pair de l'évêché et comté de Verdun, qui releva en 1573 les fiefs d'Aspelt de Samson Waldecker, oncle de sa femme. (Blanchart). La maison de Hennemont est éteinte; elle portait d'*azur à 5 annelets d'argent, mis en sautoir.*

Une fille, née de ce mariage, Madeleine de Hennemont, fut mariée en 1582 à Alexandre de Hausen, seigneur de Rehlingen, Milscheid, Werscheid, Nuvet, Lissingen, Kittlingen, Vingen, Milchingen, Hungerburg, co-seigneur de Baucourt etc., [25]) dont un fils, prénommé également Alexandre, vendit en 1641 à Jean de Riaville,

25) **Zur Familiengeschichte der Freiherren von Hausen. Dresden 1895, p. 23.**

conseiller et receveur-général à Luxembourg, des biens situés à Olm et provenant des de Waldecker (Ansembourg, Analyse 432), à lui échus selon partage, d. d. Trèves, 4 mai 1639. [26]) Les barons de Hausen qui sont établis dans le royaume de Saxe depuis la Révolution, descendent d'Alexandre et de Madeleine de Hennemont d'Aspelt. Max-Clément-Lothaire, baron de Hausen fut ministre de la guerre saxon de 1903 jusqu'en 1909.

Reine de Hennemont, sœur de Madeleine épousa Pierre de La Fontaine, le 26 septembre 1594, au château d'Aspelt [27]).

Les armoiries qui ont été placées au-dessus de l'entrée de la tour du château d'Aspelt se rapportent à Anne de La Ruelle et à son second mari, Alexandre de Burthé, seigneur de Berthémont, fils de François et de Cathérine de Sacerot, (Blanchart) lequel se titre de seigneur d'Aspelt en 1585 et en 1592 et relève le fief de l'abbaye de St.-Maximin en 1587. Voici d'ailleurs une description du fief d'Aspelt faite au XVIIe siècle: [28])

«Zu diessen Lehn gehöret: Die Burg, die Mühl unten dran, «die Mühl im Graben, 3 Weyher, Wiessen undt Felder, die zur «Burg gehörige Hauss-Stätt, $^1/_4$ tell vom Zehnten zu Rollingen, «$^1/_4$ tell vom Zehnten zu Kokolsdorff, der Zehnten auf den grauen «Aeckern. Über diese Lehn sind investirt worden: 1491 der Herr «von Udenesch, 1503 der Herr Gerardus von Kemich, 1587 «Alexandre de Burthe».

Le record de justice concernant le château d'Aspelt a été dressé le 4 septembre 1585 «auf verlangen Alexanders von Burthé, herrn zu Battelberg und Aspelt, als vertreter seiner Schwiegermutter Margarethen Waldeckerin, frau zu Aspelt.» Nous en tirons le passage suivant:

«Ferners erkennen sie (le mayeur et les échevins) dasz die «burgherren zu Aspelt, nemblich jetziger Zeit der ädle undt «ehrenveste Alexander von Burthe obgemelt undt Michel Waldeck, «ein jeder vor sein gepürende ahntheil, die mittel- undt unde- «gerichts gerechtigkeit zu Aspelt haben.» (Haardt.)

Les de *Burthé* (Beurthé, Beurthel, Burtel), originaires du comté de Bourgogne, se sont établis en Lorraine au commencement du XVIme siècle; Nicolas Beurthel, valet de chambre d'Antoine, duc de Lorraine, a été anobli par celui-ci le 10 mars 1529. C'est de lui que descendent les seigneurs d'Aspelt, qui portaient (Pierret II) *d'azur à la fasce de deux pièces d'or, accompagnée*

[26]) Copie du XVIIme siècle. Coll. de la Soc. hist.
[27]) Jules Vannérus. La Généalogie de la Fontaine d'Harnoncourt. Arlon 1898, p. 38 du tiré à-part.
[28]) Coll. de la Soc. hist. Carton St.-Maximin.

de trois burtes de moulin fleur de lysées d'argent, une en pointe une en chef et l'autre en fasce, Cimier: *Deux ailes de moulin à vent fascées aux émaux de l'écu et entre elles vers le milieu une toiture de moulin à vent d'azur, à la girouette du même.* La sculpture d'Aspelt répond à cette description, mais elle n'a pas bien-entendu, les hachures conventionnelles qui servent à indiquer les émaux, cet usage ne s'étant introduit qu'au XVIIe siècle seulement. Le manuscrit de Jacoby donne un autre écusson, Blanchart et Rietstap varient quant au cimier. Rietstap, (T. I. Beurthé) explique le meuble *burté* ou beurtel comme suit: poutres cylindriques se retrécissant vers les bouts. [29])

Les *de La Ruelle* ont leurs origines dans le Verdunais, où ils ont occupé des charges très honorables. Nicolas de La Ruelle, argentier de Charles III, duc de Lorraine, a été anobli le 5 juillet 1549; son frère René de La Ruelle, contrôleur ordinaire en l'hôtel du duc de Lorraine, a reçu des lettres de noblesse datées du 16 août 1570. Dom Pelletier représente les armoiries de ces deux frères, mais ses gravures ne donnent pas celles qui se trouvent à Aspelt. Dans le complément au Nobiliaire de Lorraine [30]) nous trouvons une description des armoiries de La Ruelle telles qu'elles se trouvent représentées sur la tour du château. Elle a été fournie par Louis-Emmanuel, Nicolas-François et Sigismond, les de La Ruelle, fils mineurs de feu Charles-Louis-Jean, chevalier, seigneur de Seycheprey, qui prouvèrent leur descendance de Nicolas, l'argentier, pour obtenir la permission de prendre qualité de chevalier, que leur avait accordée la Chambre des Comptes de Nancy par un arrêt en date du 21 juillet 1771. La voici: Écu: *lozangé d'argent et de gueules en fasce;* casque *grillé de trois quarts*; (lambrequins: *aux couleurs et métail de l'écu*;) cimier: *un ange, les mains jointes, de carnation, habillé de gueules.*

La pièce suivante, faisant partie des archives du château de Differdange (Chartes I): «1592. 13 août. Quittance d'Alexandre de Beurthé et d'Anne de La Ruelle, conjoints, au profit du sieur d'Ouren, relative à des biens de Filsdorf,» porte sur hostie rouge, les cachets des déclarants. Ces cachets marquent au-dessus des armoiries les initiales A. B. et A. V. R. L'écusson de La Ruelle y a la forme d'un lozange, selon l'usage de l'époque comme appartenant à une femme; il est lozangé de 16 pièces. La société chorale d'Aspelt dans un sentiment de patriotisme local a fait

29) Le général André Burthe, né à Metz en 1772 et créé baron par Napoléon Ier, n'appartient pas à la famille dont nous nous occupons. Les Burthe sont originaires d'Irlande et sont venus se fixer en France avec Jacques II.

30) Par Henri Lepage et Léon Germain. Nancy 1885, p 207.

broder sur son drapeau les armoiries de Burthé- de la Ruelle, mais les émaux n'y sont malheureusement pas bien rendus.
Au XVIIIme siècle les armoiries des de Burthé sont surmontées d'une couronne à sept perles.

Une sœur d'Alexandre de Beurthé, Marguerite, est entrée au couvent de Marienthal à l'âge de 11 ans et y est décédée en 1598, âgée de 18 ans. [31]).

f) **de Burthé, de Sacerot.**

Armoiries sur une pierre funéraire (incomplète) provenant de l'ancienne chapelle seigneuriale et qui représente un pourpard porté par deux anges. Inscriptions:

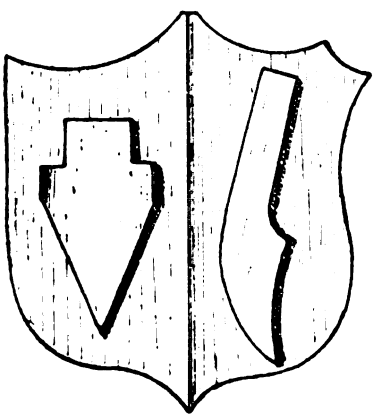
(en haut)
O DOMINE ASPICE ME
PARVAM ADOLESCENTEM
(en bas)
HIC JACET SEPVL
TA ..... ANNA
DE BEVRTHE MO
RTVA FVI ORARO
ANIMA MEA IVB.

Sacerot. Waldecker.

Il s'agit du monument funéraire d'Anne de Burthé, fille d'Alexandre et d'Anne de La Ruelle, morte très jeune. Les armoiries sont celles des deux grand'-mères de la décédée. (Voir le résumé généalogique II.)

Les de Sacerot portaient: *d'or, au léopard de gueules; au chef d'azur à trois étoiles de 5 rais d'or, rangées en fasce.* (München. Jacoby.) La pierre mesure m. 0.70×0.50.

g) **L'agriculture.**



Clef de voûte provenant de l'ancienne église.

A la suite des armoiries d'Anne de Kempt, de celles de ses parents et de ses grands-parents ont voyait dans l'ancienne église sur une clef de voûte les insignes de l'agriculture, une bêche et un soc posés *en pal.*

L'agriculture ayant été la seule ressource du village, il faut y voir sans doute un souvenir de l'intervention de la communauté dans

[31]) N. van Werveke. Cartul. de Marienthal. N° 581. — Blanchart.

les frais de la construction de l'église ajoutons que l'on remarque un écusson identique sur l'ancienne croix de Waldbredimus érigée en 1458; à Niederham-sur-Moselle nous l'avons également observé en plusieurs endroits.

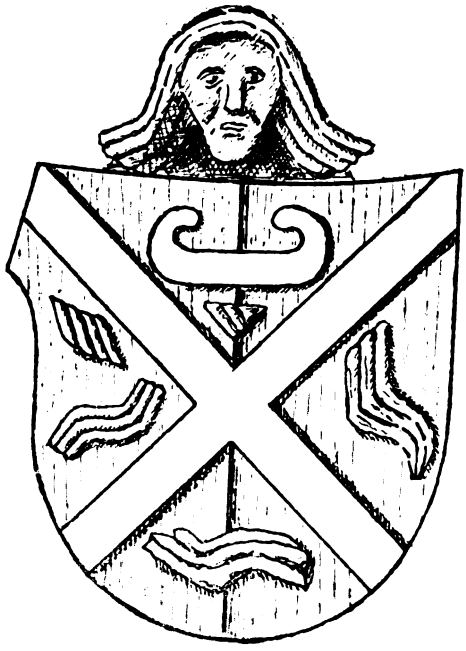
h) Dessins symboliques.

Deux clefs de voûte portaient les dessins symboliques suivants:

a) Une rose comprise entre deux triangles entrelacés. — Cette pierre provient de la chapelle seigneuriale démolie en 1823. — Le même dessin a été observé dans l'église de Weiler-lez-Arlon.

b) Un triangle dont chaque côté est chargé d'un cercle, un écusson plain brochant sur le tout.

Nous n'avons pas su blasonner l'écusson que voici:



Au sautoir cantonné de plusieurs meubles dont l'un (en chef) peut être pris pour un chaînon de la Toison d'or. Est-ce l'écusson d'un abbé de St.-Maximin, faut-il voir dans le sautoir une croix de Bourgogne, ou serait-ce une allusion à la confrérie de St.-André établie de temps immémorial à Aspelt!

La croix de St.-André ou de Bourgogne, accompagnée ou chargée d'un chaînon de la Toison d'or. est un dessin assez fréquent; nous l'observons sur la clef de voûte de du chœur de l'église St.-Michel à Luxembourg, construite en 1519; sur une pierre provenant de l'ancien Hôtel-de-Ville d'Arlon; sur une taque décrite par M. Siebenaler; sur des anciens médailles; etc. [32])

SUPPLÉMENT.

Le château d'Aspelt anciennement manoir des voués de l'abbaye de St.-Maximin, doit avoir existé dès le XIme siècle et

32) Taques et plaques de foyer. Arlon 1908, p. 64.

ses origines ont sans doute été des plus modestes. Le château actuel date de l'époque des Waldecker – de La Ruelle – de Burthé, du XVIme siècle, comme on peut le constater par la présence des armoiries et par le millisime 15 – –, sculpté au-dessus d'une fenêtre de la façade; il semble être construit, du moins du côté *ouest*, sur les fondations de l'ancienne «maison». A l'intérieur de l'enceinte se trouvait une seconde demeure seigneuriale, indépendante du château principal; au XVIIIme siècle elle appartenait aux *de Zicvel* de Bettembourg, dont l'un, Jean-Henri (capitaine et prévôt de Luxembourg) l'habitait vers 1721 et se fit appeler seigneur d'Aspelt dans un document de l'an 1724. (Betzdorf. Analyse N° 877).

En 1805 les de Martiny ont fait raser le château dit de Zievel.

Le tout était entouré de fossés, remplis par un petit cours d'eau qui prend sa source aux bois de Weiler et qui alimentait également le moulin banal, dont il a été question.

Après le décès (vers 1630) d'Octavien de Burthé, seigneur d'Aspelt, sa veuve Agnès, née de Daun, se vit obligée de mettre en vente, par suite d'une sentence du Conseil provincial en date du 5 décembre 1631, la seigneurie toute chargée de dettes hypothécaires. Un avocat de Luxembourg, Lucas Bosch, s'adressa alors au baron Jean *de Recke* (von der Recke zu der Recke) conseiller aulique, chancelier en Bohême, seigneur westphalien et aussi de Weiler-la-Tour, résidant à Vienne, en lui conseillant l'acquisition de la seigneurie foncière d'Aspelt, voisine à celle de Weiler. Le baron de Recke répondit, qu'en principe il était amateur, mais qu'il lui fallait d'avance des indications très précises sur l'état et la valeur de la seigneurie en question. Il n'en fallut pas d'avantage, paraît-il, à l'avocat Bosch pour se faire adjuger Aspelt à charge du seigneur de Weiler, lequel, constatant que l'estimation de la seigneurie était loin de toucher au montant des hypothèques et que les créanciers s'étaient mis en possession d'une bonne partie des biens-fonds, plaida l'annulation de la vente, mais sans résultat. Plusieurs jugements confirmèrent les barons de Recke comme propriétaires d'Aspelt et les créanciers se dédommagèrent sur la seigneurie de Weiler-la-Tour, qui fut saisie à leur profit, et adjugée à François de Martiny, avocat à Luxembourg.

Entre-temps les de Burthé ne cessèrent de se titrer de seigneurs d'Aspelt, ainsi que le fit François, seigneur de Remiremont et membre du siège des nobles à Luxembourg, le 1er février 1644 [33]) et lorsque au courant du procès entamé par le

[33]) Reinach. Analyse N° 3940.

baron de Reck le château et la seigneurie furent mis en bail judiciaire, Edouard-François de Burthé, seigneur de Mittendal, en fut preneur (1687); il fit dresser un pied-terrier d'Aspelt par la justice de l'endroit, le 4 mars 1690.

Edouard-François de Burthé est appelé «vogtherr des hofes Fricsingen« dans les comptes de l'abbaye de St.-Maximin de l'an 1688. L'avocatie de la cour de Friesange qui appartenait à ce monastère, était indépendante de la seigneurie d'Aspelt; en 1527, par exemple, elle était tenue en fief par le seigneur de Rodemack. Mais elle s'étendait sur une partie du village d'Aspelt d'où, sur les sept échevins de la cour, trois devaient être pris, selon le record dressé en 1541. (Haardt.)

Charles-Joseph de Burthé, seigneur de Cronenbourg, Steinbach et Aspelt résidant à Steinbach, fils d'Edouard-François et de Claude de Steinbach, jouissait encore de la seigneurie d'Aspelt au mois de mars 1749, et ce à titre du bail judiciaire.

Jacques *de Steinbach*, membre du siège des nobles en 1729, est appelé seigneur d'Aspelt, à cause de sa mère, Anne-Cathérine, fille de François-Edouard de Burthé. [34])

Le procès que Jean, baron de Recke avait intenté au sujet d'Aspelt dura près d'un siècle; il vit les instances de Metz et de Malines et finalement, vers 1730, la famille abandonna l'affaire, de sorte que le testament fidéicommissaire que Thierry-Adolphe baron von der Recke, prince-évêque de Paderborn, comte de Pyrmont, seigneur de Weiler-la-Tour, Aspelt et a. l. († le 30 janver 1661) cousin et héritier de Jean, avait érigé en faveur de la branche catholique de sa famille, est resté sans effet en ce qui concernait les deux seigneuries de Weiler et d'Aspelt qui s'y trouvaient comprises. [35])

En 1777 Aspelt passa aux *de Martiny* qui avaient acquis Weiler-la-Tour. Le 30 novembre 1777 (Luxembourg, notaire Barthels) Philippe-Jacques de Martiny, seigneur de Weiler-la-Tour, et Emmanuel-Joseph de Martiny, seigneur de Gondelange (Waldbredimus), frères, cédèrent au sieur F.-J. van Overstraeten de Welden, conseiller, trésorier et receveur général des domaines et finances de S. M. à Bruxelles, une rente an-

---

34) Reinach. Analyse N° 4259.

35) Renseignements d'après les documents se trouvant dans la Coll. de la Soc. hist. Cartons et dossiers: Martiny, Weiler-la-Tour — et Fonds Neyens. Localités: Aspelt. — Extractus libri feudorum et vassalorum Monasterii St.-Maximini. Mscrt. N° 144. — Blanchard. — Geschichte der Herren von der Recke, Breslau 1878.

nuelle de 840 florins brabants, à 20 sols pièce, moyennant une somme capitale de 21000 florins à employer à la liquidation et à l'acquisition des différentes prétentions des créanciers de la terre et seigneurie d'Aspelt. [36]) Ludovine, feldmaréchale-comtesse douairière *de Chanclos*, née du Bostmoulin, dame de Mont St.-Jean, de Mittendal, de Brandebourg et a. l., héritière de l'avocat Lucas Bosch, vendit aux frères de Martiny pour la somme de 4039 florins et 4 sols ses prétentions sur la seigneurie d'Aspelt «écriée jadis au baron de Reck»; le transport au siège des nobles ont lieu le 1er décembre 1777. [37])

Les frères de Martiny sont les petits-fils de François, avocat à Luxembourg, seigneurde Weiler qui a été annobli par lettres d. d. 6 novembre 1698; ils sont les fils de Jean-Baptiste, avocat et conseiller au Conseil Provincial, seigneur de Weiler-la-Tour et d'Anne-Marie-Angélique de Flesgin de Mondorf. Philippe-Jacques avait passé sa jeunesse comme officier aux Gardes-Wallones; il épousa Jeanne-Marie, née marquise de Villers, mourut à Weiler-la-Tour et fut enterré au pied du maître-autel de l'(ancienne) église sous une dalle en pierre bleue, qui porte les armoiries et l'inscription suivantes:

Écu surmonté d'une couronne à neuf perles *d'argent du chevron d'azur, accompagné en chef de deux faucons au naturel affrontés et en pointe d'un chêne de sinople.*

HIC JACET
PRÆNOBILIS AC GENEROSUS DOMINUS
DOMINUS JACOBUS PHILIPPUS
DE MARTINI TOPARCHA
IN WEILER ADTURRIM RUSSI [38])
TRINTINGEN WALDBREDIMUS
SCHIFFLINGEN NIEDERANWEL SENNINGEN
ASPELT ET ALIIS LOCIS
EGREGIIS ANIMÆ DOTIBUS INSIGNIS AC
PRÆCIPUE MIRA ERGA SIBI SUBDITOS
CLEMENTIA CONSPICUUS PRÆMATURA
MORTE EREPTUS ÆTATIS SUÆ 54
7 MA AUGUSTI
R. C. I. P.

Emmanuel-Joseph de Martiny, né en 1721, était seigneur de Weiler, Aspelt, Gondelange et a. l. et résidait au château de

[36]) **Dossier Martiny. (Familles.)**
[37]) **Fonds Neyen; Localités: Aspelt.**
[38]) **La seigneurie de Roussy ayant appartenu aux de Flesgin.**

Résumé généalogique II.

François de La Ruelle × *Marg. Waldecker de Kempt*, héritière d'Aspelt.

François de Burthé × *Cathérine de Sacerot.*

Nicolas de Hennemont 1573

a) *Anne de La Ruelle*, × dame d'Aspelt, fille unique,

b) *Alexandre de Burthé*, × sgr. de Berthémont, d'Aspelt 1585

Madeleine de Hennemont × *Alexandre de Hausen*

Alexandre de Hausen *Samson de Hausen*

Reine de Hennemont × 1594 *Pierre de Lafontaine*

Sept enfants.

François de Burthé, sgr. d'Aspelt 1616 et de Remerement × *Marg. de Mitry*

François Eduard de Burthé, sgr. d'Aspelt, de Mittendal, de Bourcy, vogtherr de la cour de Frisange × *Anne-Claude de Steinbach*

Octavien de Burthé † vers 1630 × *Agnès de Daun de Sanem*

Agnès de Burthé fille unique.

Anne de Burthé décédée en bas-âge; enterrée à Aspelt

Marie-Agnès religieuse à Echternach, *Anne-Reine* et *Anne-Madeleine* religieuses à Euren

Jean-François sgr. de Bourcy, d'Aspelt † 1730 sans hoirs

Charles-Joseph sgr. de Bourcy, Cronenbourg, Steinbach et Aspelt, non marié

Anne-Catherine × *Charles de Steinbach*

Jacques de Steinbach, sgr. d'Aspelt 1729

Anne-Gabrielle × *Alexandre de Boville.*

Marie-Ursule abbesse au couvent du St.-Esprit Luxembourg.

Gondelange, héritage de son oncle, Philippe-Jacques de Flesgin. L'inscription d'une ancienne cloche de l'église de Mondorf le qualifia de diacre (1764).

Les nouveaux seigneurs d'Aspelt firent agrandir et transformer le château et y ajoutèrent la partie *est*. La succession de Philippe-Jacques et d'Emmanuel les de Martiny comprit les châteaux de Weiler, de Gondelange et d'Aspelt; ce dernier échut à Jean-Adolphe-Joseph de Martiny, — fils de Philippe-Jacques — dont la première épouse Julie-Léopoldine, dite Hélène, d'Olimart, de Bettendorf est décédée à Aspelt le 20 janvier 1812. Adolphe de Martiny, dit d'Aspelt, membre des États Provinciaux, juge de paix à Aspelt, ancien chef d'escadron, directeur du harras royal à Bonnevoie, est mort à Luxembourg, après une longue et douloureuse maladie, le 23 novembre 1823. En 1826 les héritiers ont vendu le château et les biens qui en dépendaient. La tradition locale a retenu le nom de Martiny pour évoquer l'ancien régime et une richesse extraordinaire. Après avoir appartenu successivement à plusieurs propriétaires, nommément à M. l'abbé Fœhr, président du grand-séminaire de Luxembourg, le château d'Aspelt a été acquis, il y a un demi-siècle, par la famille Diderrich, qui l'habite encore actuellement.

A propos d'une taque.

L'intérêt que les archéologues et les collectionneurs portent aux taques de foyer grandissant tous les jours, nous croyons bien faire d'ajouter quelques explications au sujet d'un de ces objets qui se trouve encore aujourd'hui à son emplacement primitif au château d'Aspelt et dont voici la reproduction.

(Cliché Fischer-Ferron.)

Inscription: MINIGWEILLER. 1738. (Localité dans la Prusse rhénane.)

Deux écussons accolés, sous une couronne comtale.

Armoiries: Zandt von Merl: *de gueules à trois lions d'argent, lampassés et couronnés d'or, rampant à senestre* de Brietzky: *d'argent à une étoile*

de six rais de gueules. Cette taque se rapporte à Charles-Emmeric-Joseph Zand de Merl, seigneur de Weiskirchen et à Anne de Brietzky, dame de Weiskirchen, son épouse. D'un arbre généalogique avec armoiries coloriées, conservé dans les collections de la Soc. hist.[39]) nous tirons les renseignements que voici:

Charles-Louis Zand de Merl, seigneur de Lissingen eut de son mariage avec Marie-Elisabeth Zand de Merl, dame de Bourscheid, Ferdinand Zand de Merl, seigneur de Lissingen († le février 1711) lequel procréa avec Marie-Claudine d'Ahr, dame d'Autweiler, deux fils: a) Charles-Antoine Zand de Merl de Lissingen, 1711—1738, b) Charles-Emmeric-Joseph Zand de Merl, susmentionné.

Cette taque est fort repandue dans le canton de Remich, où les familles, dont elle signale l'alliance n'a pourtant pas eu de seigneurie. M. Fischer la vue à Eich et chez M. de la Fontaine; à Mondorf nous avons remarqué trois exemplaires, à Burmerange, à Altwies etc. Au moulin de Gondelange qui appartenait, de même que le château d'Aspelt, aux de Martiny, elle occupe encore le fond du «Tâkeschâf».

Mondorf-les-Bains, janvier 1910.

39) Carton Familles: Z.

Reise-Erinnerungen.

Von **N. Funck,**

Ehemaliger Professor am Athenäum zu Luxemburg.

(Schluß.)

Neben all diesen Vorzügen hat Rio natürlich auch seine Schattenseiten. So z. B. in der Regenzeit, wenn das Wasser in Strömen herabfällt, wie es nur unter den Tropen vorkommt, sind die Straßen während ein bis zwei Stunden förmlich überschwemmt. Der Verkehr wird alsdann sehr schwierig, ausgenommen für die halbnackten Neger. Man hat jedoch Mittel, diesem Hindernis vorzubeugen, infolge einer Erfindung, die darin besteht, die Passanten rittlings von einer Straßenecke zur andern auf dem Rücken der Neger, welche unter ähnlichen Umständen dort stationieren, hinüberzutragen. Es kostet nur eine Pataque = 80 Centimes. In diesem Falle ist es immerhin vorsichtig, wenn man das Unglück hat, das gewöhnliche Mannesgewicht zu überschreiten, einen der stärksten Neger zu wählen,

wenn man nicht riskieren will, ein Bad auf offener Straße nehmen zu müssen, was eigentlich nicht selten der Fall ist. Ein anderer Übelstand der Stadt Rio — ob es zur Zeit noch so ist, lasse ich dahingestellt — besteht darin, daß keine unterirdischen Abzugskanäle vorhanden waren, um die Unreinlichkeiten nach außen zu lenken. Gewisse Lokalitäten, die ich hier nicht näher zu beschreiben brauche, weil sie allgemein und überall bekannt sind und in Europa die Ergänzung jeder Wohnung sowohl, als aller gut organisierten munizipalen Einrichtungen sind, fehlen gänzlich. Sie werden ersetzt durch irgend welche Vasen oder Tonnen, die des Abends von einer gewissen Kategorie von speziell dazu bestimmten Negern geschicklich aufgehoben, auf dem Kopfe durch die Straßen bis in den Hafen gebracht und dort ohne weiteres ins Meer geleert werden. Zu dieser Stunde ist es angezeigt, nicht durch die Straßen zu wandern; denn nicht nur läuft man Gefahr, von irgend welchem dieser Träger angestoßen zu werden, sondern das Aroma der Blumen wird alsdann durch andere weniger angenehme Düfte ersetzt.

Eine der reizendsten Aussichten genießt man am nordöstlichen Punkte der Stadt Rio, an der Mündung der kleineren Bai von Botafogar, die sich in südlicher Richtung, ungefähr eine halbe Stunde weit ins Land hinein erstreckt. Hier dominiert man den Eingang des Hafens mit dem Fort Santa Cruz einerseits und dem Zuckerhutfelsen, nebst dem niedrigen Fort Villegagnon andrerseits. Gegenüber liegt, dicht am Strande, an hohe Berge gelehnt, ein malerisches Fischerdorf und im Hintergrund der Bucht eine bewaldete Bergkette, an deren Abhang die romantische Kirche Santa Theresa aus dem zarten Grün des Waldes hervorragt. Aber interessanter und großartiger entwickelt sich dicht hinter der Stadt, ebenfalls in südlicher Richtung, das schon besprochene Corcovado-Gebirge, welches Rio vermittels eines bedeutenden Aquäduktes mit gutem, reinem Wasser versorgt. Dieses ist den Höhen des Gebirges entnommen und wird durch niedrige, gemauerte Kanäle den größeren, überwölbten Leitungen zugeführt. Eine Spazierfahrt längs dieser Wasserleitung bis zum Fuße des hervorragenden, nasenartigen Felsens, der an der entgegengesetzten Seite den Botanischen Garten überragt, ist ein wahrer Genuß. Eine üppige Vegetation mit schlanken, geradstämmigen Palmen, unter denen eine Art Areca vorherrscht, und zwischen denen zahlreiche, schlingende Bignonien, Cobaeen und Orchideen ihre Blütenpracht entfalten, schmücken die umgebenden Berge und deren Abhänge. Hier trafen wir zum ersten Male auf einem Kürbisbaume eine uns schon bekannte Orchidee, des Epidendrum cochleatum, nebst anderen kleineren Arten. Hie und da

erhebt sich stolz, ihre Krone über die Umgebung gegen Himmel reckend, die Königs-Palme — Oreodoxa regia — mit ihrem dicken, kerzengeraden Stamme. Auf fast allen uns umgebenden Hügeln bemerkten wir schöne, jedoch einfach konstruierte Villas unter dem Schatten der Palmen. Wir kamen zufällig bei einer dieser Wohnungen an, wo wir von einem Engländer begrüßt wurden und gegen unsern Willen einkehren mußten, um eine Erfrischung zu nehmen. Unser Wirt erzählte uns, er habe absichtlich sein Vaterland verlassen, um hier, in dieser schönen Luft, unter diesem herrlichen Himmel und inmitten der prachtvollen Vegetation sein Leben zu beschließen. Ähnliche Gesinnungen trifft man nur unter den Bewohnern Großbritanniens.

Einen Abstecher nach San Cristoval, wo der Kaiser von Brasilien eine Art Sommerpalais hat, war für uns weniger befriedigend. Dieser Gegend, kaum dreiviertel Stunden westlich von Rio gelegen, fehlt es im allgemeinen an Ästhetik jeder Art. Damals war der Kaiser noch ein Jüngling von 14 Jahren und regierte unter der Vormundschaft oder vielmehr der Regentschaft eines gewissen Herrn Farua. Als im Jahre 1832 der Kaiser Dom Pedro sich zurückzog, um für seine Tochter Dona Maria den Thron von Portugal gegen seinen eigenen Bruder Don Miguel wieder zu erobern, behielten die Brasilianer seinen 11jährigen Sohn zurück, um ihn mit der Kaiserkrone zu beschenken. Uns ward die Ehre zuteil, in unserer Eigenschaft als Naturforscher einem Diner im Palais de San Cristoval, wo wir den noch unmündigen Kaiser kennen lernten, beizuwohnen. Für den weniger angenehmen Besuch nach San Cristoval entschädigten wir uns durch eine höchst interessante Tour jenseits der Stadt Rio, an der anderen Seite der Bai. Mit einer geräumigen Falona und den nötigen Lebensmitteln für eine Tagreise versehen, stießen wir hinüber, zuerst nach der schönen Insel Buen Viaje, deren steile Abhänge rundum wie ein schmucker Garten aussehen. Oben auf dem Gipfel, den man nur mühsam über steile, im Zickzack sich schlängelnde, schmale Wege erreicht, thront ebenfalls eine ansehnliche Kapelle gegenüber einer Art Gasthaus, welches, wie es uns schien, von Europäern aus Rio reichlich besucht wurde. Nach einer Stunde Aufenthalt, und nachdem wir das schöne Panorama bewundert hatten, das sich dort dem Besucher bietet, traten wir die Rückkehr nach unserm Boote an, um dem Fort Santa Cruz, für dessen Kommandanten wir ein Empfehlungsschreiben hatten, zuzusteuern. Wir besuchten zuerst, in Begleitung des Kommandanten, die geräumige, gut erhaltene Festung mit ihren drei Reihen Kanonen und wanderten alsdann ins Gebirge hinein, wo uns eine reichliche Ernte von Pflanzen geboten wurde. An den Felsenwänden der Berge

trafen wir eine prachtvolle, noch seltene Orchidee, die Zygopetalum Macklayi und verschiedene an den Bäumen wuchernde Stanhopeen in voller Blüte; an Brillantvögeln und Schmetterlingen fehlte es auch nicht. Von dem oberen Plateau des Forts genießt man eine herrliche Aussicht auf die See und die ganze Umgebung Rios und der Bai, die sich nicht weniger als sieben Stunden ins Innere des Landes ausdehnt und eine Breite von 4—5 Stunden zählt.

Bevor wir die Hauptstadt Rio verlassen, wollen wir noch hier Einiges über die Einwohner derselben erzählen. Den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden natürlich die Farbigen, die Neger, die Mulatten und Mestizen, meistenteils Sklaven, unter denen verschiedene einen fast ebenso hellen Teint hatten wie wir, und trotzdem noch als Sklaven behandelt wurden. Nach diesen kamen die Brasilianer oder die im Lande geborenen Portugiesen, dann die eigentlichen Portugiesen und zuletzt die verschiedenen Europäer, von denen wir schon gesprochen haben. Die Deutschen und Engländer waren in der Minderzahl, und von Belgiern sahen wir kaum einige Dutzend Repräsentanten. Die Brasilianer und Portugiesen der besseren Stände zeigen sich wenig bei Tage in den Straßen, die Damen überhaupt fast nie. Nur Sonntags sieht man sie in geschlossenen, von Sklaven getragenen Literas zur Kirche ziehen, mit ihrer ganzen Familie und den Hausklaven der Rangordnung nach hinten dran: zuerst kommen die Kinder, dann der Mann und zuletzt die Dienerschaft. Die Rückfahrt wird auf dieselbe Weise bewerkstelligt. Heute jedoch sollen die Damen der Städte, wie mir berichtet wurde, frei umherwandeln. Nur die Männer besorgen noch, wie in frühern Zeiten, die Einkäufe auf dem Markte. Wir erwähnen auch noch hier die Alfandega — Zollhaus — und den Jardino publico — öffentlicher Park —, welche beide zu den Haupttummelplätzen Rios zählen. Erstere ist ein wahrer babylonischer Turm, wo nicht allein alle importierten Waren abgeladen und verifiziert, resp. besteuert, sondern auch alle möglichen Dialekte gesprochen werden. Die Alfandega, am Ufer des Hafens, mündet in die rua dereta, die breiteste Straße von Rio. Der Jardino publico ist eine hübsche, noch in der Stadt gelegene Promenade, geschmückt mit allerlei tropischen Bäumen und Gesträuchern. Leider ist dieser schöne Park sehr wenig von der hohen Welt besucht, die es vorzieht, entweder zu Pferde oder zu Wagen Touren zu machen, oder ruhig zu Hause zu bleiben. Herren, junge Leute, Kinder und Kindermädchen aus der Nachbarschaft trifft man jedoch häufig dort an.

Zum Schluß der Mitteilungen über unsern ersten Aufenthalt in Rio dürfen wir nicht unterlassen, eines Ortes zu gedenken, welcher,

neben dem botanischen Garten, als Hauptanziehungspunkt für Brasilianer, sowie für Fremde zu Erholungsausflügen dient. Es ist dies das reizende Tälchen von Tejuco, kaum zwei Stunden von Rio entfernt, berühmt durch seine malerische Küstenlage und, abgesehen von einigen vorzüglichen Erholungs-Etablissements, auch durch seinen prachtvollen Wasserfall.

Dort haben die wohlhabendsten Kaufleute Villa's errichtet, wo sie in gesunder, kühler Luft Erholung finden.

Im allgemeinen sind die dort geborenen Brasilianer von kleiner und schmächtiger Statur, dem portugiesischen Typus aus der Haut gewachsen.

Das Cigarrenrauchen ist unter ihnen wenig gebräuchlich; dagegen spielt die Papiercigarette die gelegentlich zum Ausruhen hinter das Ohr gesteckt wird, eine wichtige Rolle. Damen und Mädchen der weißen Rasse sind uns selten zu Gesicht gekommen.

Ende.

Die ehemaligen Paradeschüsseln unserer Schützengesellschaft

(mit einer Tafel)

von K. ARENDT, Ehren Staats-Architekt.

Für unsere nationale Volkskunde (Folklore) von unverkennbarem Werte, sind die nachstehend beschriebenen drei gravierten Zinn-Schüsseln, die wir vor Kurzem in einem hiesigen Privathause aufzudecken Gelegenheit fanden. Zwei derselben messen 0^m337, die andere, 0^m30 im Durchmesser. Das Metall ist bestes Bankaszinn, mit einem scheinbar schwachen Zusatz von Silber. Auf dem Boden der zwei ersten (Fig. I und II), ist der uns Allen bekannte «Hämmelsmarsch-Umzug», auf dem Dritten, (Fig. III), das Volkslied «zu Arel op der Knippchen» bildlich dargestellt. Obschon jede Datierung fehlt, dürften die Trachten der dargestellten Personen, wie auch die Umgebung, unschwer auf die Renaissance-Zeit im Anfange des XVIII. Jahrhunderts [1]) schliessen lassen, also auf ein Alter von c^a 200 Jahren. Die Verschiedenheit in der Inscenierung zeigt uns, dass damals am Kirmessonntag nicht wie heute, blos eine, sondern zwei Musikbandne ihren Umzug durch die Gassen der Stadt zu halten pflegten.

[1]) Dieselben Trachten finden wir auch auf dem alten Rosenkranz-Gemälde unserer St-Michaelskirche vor. Vergl. „Willemin, histoire du costume."

Fig. I. *Zugordnung:* Ein bejahrter Schäfer mit verwitterten Zügen, die langstielige bebänderte Schäfer-Kelle über der rechten Schulter haltend, mit der linken Hand den kurzen Radmantel an sich ziehend, eröffnet den Fest-Zug. Er ist bekleidet mit einem enganliegenden, vorne zugeknöpften Wamms, einem spitzen Filzhute, einer kurzen, gezakten, unter'm Kniee festgebundenen Hose, gestrikten Strümpfen, und ausgeschnittenen Schuhen. Den Hals der hinter ihm gehenden sechs fetten Hämmel zieren dreifarbige Bänder. Dahinter tragen drei Knaben in Pagenkleidung, die drei Paradeschüsseln. [2]) Dann folgt die aus 3 Trommlern, 2 Flötisten und 2 Schalmeibläsern bestehende Musikbande, deren Anzug aus Barett, Wamms, kurzer geschlitzter Pluderhose, hohen engen Strümpfen und ausgeschnittenen Schuhen besteht. — Der Zug bewegt sich den Krautmarkt herab, was man an dem rechts gelegenen heute noch erhaltenen Portal des Echternacher Refugiums [3]) erkennt. Als Zuschauer bemerkt man drei Bürger und eine Dame im Kostüme Ludwig XV. Die Gravierung ist kunstvoll mit dem Stichbeissel ausgeführt; die Gruppirung geschmackvoll. Ganz oben prangt das Landeswappen. Die daneben, in zwei Zeilen eingeschlagene Randschrift lautet:

OP KIRMES SONDECH WA MER DO SETZEN DE KAFE ZE DRENKEN . DAN HEEREN MER FV FEREN ENG MVSEK KLENKEN.
AN DA GET ET E STECKELCHE KOCH . AN ENG DREPCHEN OCH.

* * *

Fig. II. Auf der anderen grossen Schüssel erblicken wir einen zweiten Festzug, der, aus der Vorstadt Klausen kommend, eben das alte Schlosstor [4]) durchzogen hat. Die allgemeine Anordnung ist fast dieselbe. Nur erscheint der Schäfer jünger und sieht man blos einen Trommler, zwei Flötisten und vier Schalmeibläser. Als Kopfbedeckung tragen die Musiker hier einen faltigen Hut, und die Schüsselträger ein Barett. Auch die Randschrift ist gleichlautend, entwickelt sich jedoch auf einer einzigen Zeile.

* * *

Fig. III. Auf der kleineren Schüssel ist das bekannte Volkslied durch eine Gruppe von drei Frauen verbildlicht. Eine an einen Tisch gelehnte junge Bürgerin, in eng anliegendem Kleide und gewelltem Haare, schickt sich an, ein Likörgläschen zum Munde zu führen.

---

2) A Plètlle selverweisz, an Tellre fonkelnei
Fu Jongen gedro'n, hŏfrég op hirt Gezei.
Se gin iech stolz am Takt an hun éng Fréd am Leif,
Als hätten se gewonn en Hammel an der Scheif,
De Krag foll Steif.

(3te Strophe des Hämmelsmarsch, von J. P. Gangler, Letzeburger Lidderboch 1898, Seite 41. Stomps.)

3) Heute Haus Bivort-Fischer. —

4) Erbaut im Jahre 1543, demoliert 1869. Im Hintergrunde der hohe Turm des Mansfelder Schlosses.

Hinter ihr füllt eine Magd ein zweites Gläschen für die rechts mit einem Besen dastehende dritte Frau, die mit dem Daumen aufs Fenster hinweist. Alle drei tragen die als „Boock" bekannte flache Tuchhaube. An der Wand kleines Landschaftsbild. Auf dem Rande dieser Schüssel liest man die in umlaufender Zeile eingeschlagene Inschrift:

ZV AREL OP DER KNIPGEN DO SIN DE WEIBER FRA [5])
ZI DRENKEN GIER ENG SCHLIPGFN ENG SCHENKT DER ANER ZA [6]).

* * *

Dass die vorbeschriebenen drei Paradeschüsseln zum Inventar der Sebastianus *Schützenbruderschäft* gehörten, sieht man deutlich an dem oben, auf dem Rande der grossen Schüssel Nr. II aufgestanzten Stempel mit dem Bilde des besagten Schutzpatrones. Sie war es, welche alljährlich, in der Morgenfrühe des Schobersonntags, den Hämmelsmarsch-Umzug durch die Gassen der Stadt eingesetzt hatte, [7]) als Réveil oder Appell zu dem grossen Festzuge, der um 10 Uhr, vom Rathause aus, nach dem Schobermessplatze sich bewegte, und zwar in folgender Ordnung [8]): «An der Spitze die Bannerträger; ihnen folgen die Trommeler und Spielleute; dann eine Abteilung bewaffneter Schützen, in ihrer Mitte der vom Schäfer geführte, mit Bändern (Rubanten) geschmückte «Preishammel», nebenbei die Knaben (in einer Urkunde von 1746 «Studenten» geheissen). welche das «Zinn» (die 3 Paradeschüsseln) tragen. Ihnen folgen die Meister und Mitglieder der Bruderschaft, und hintendrein eine unabsehbare Schaar schaulustiger Bürger und Bürgerinnen. Alle Teilnehmer tragen Kokarden in den Landesfarben.

* * *

Noch bis vor etwa 25 Jahren hatte die Schützenbruderschaft regelmässig ihre eigene Schiess-Bude auf der Schobermesse. Als Preise wurden ausser dem fetten Hammel Gegenstände von Silber und Zinn erwähnt. Der beste Schütze durfte, bis zum Abend, das sogen. «Kleinod (silberne Sebastianus-Medaille», (Art. 20 und 21 des Statuts vom Jahre 1739) am Hute tragen, und beim Festessen den Ehrenplatz einnehmen. Nach Engelhardt [9])

5) Soll heissen FROu. — 6) Soll heissen ZOu. Diesen Schnitzer konnte nur ein Ausländer machen.

7) Vergl. Edm. de la Fontaine. Luxemburger Volkslieder aus alter Zeit. S. 33.

8) Was schon aus den noch vorhandenen Jahres-Abrechnungen hervorgeht, in denen die Löhne aufgezeichnet sind, welche dem Schäfer, den Schüsselträgern, den Trommlern und den Spielleuten ausgezahlt wurden.

9) Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, von Friedr. Wilh. Engelhardt, 1850, S. 237.

besass die Bruderschaft ihren Schiessstand anfänglich in einem ihr zugehörenden Garten auf dem Limpertsberg, der noch heute «Schiésgart» heisst und die Fundamente einer Wirtschaft birgt, Von diesem Garten geschieht noch in einer Urkunde vom Jahre 1708 Erwähnung [10]), ausserdem besass sie ein Haus in der Münstergasse im Grund, und ein anderes im Pfaffenthal, in der Eichtorgasse. Später siedelte die Schützengesellschaft successive nach Clausen, in's Petrustal auf die Fausse-braie Jost, in's Reckental und in's Kreutzgründchen über, wo sie noch jetzt weilt. Von ihren Urkunden ist leider ein Teil zur Zeit der französischen Republik abhanden gekommen. Die noch vorhandenen (Satzungen. Jahresrechnungen, u. s. w.) datieren von 1402, 1455, 1625, 1678—79, 1700, 1701, 1703 u. s. w.

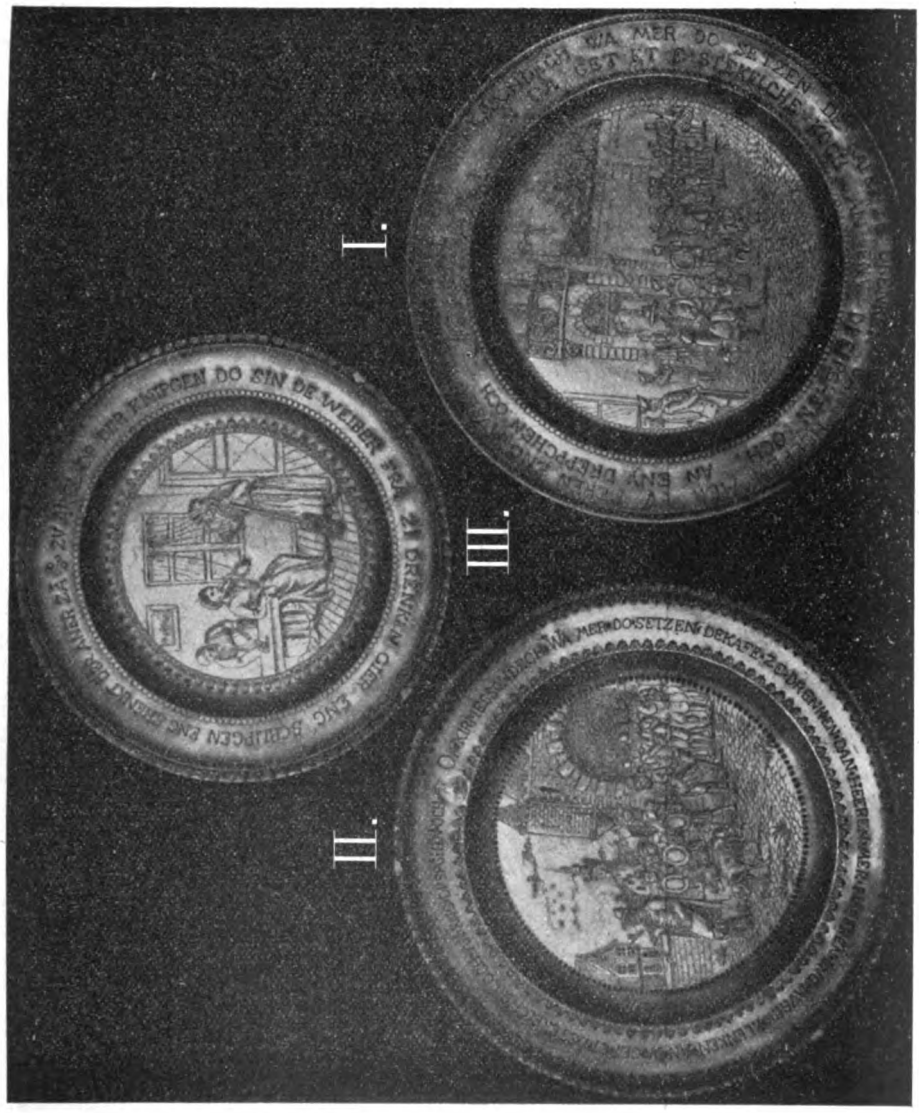
* * *

Wie diese Urkunden bezeugen, waren die S. Sebastianus-Schützenbrüder [11]) von jeher vom Geiste strenger Zucht, tadelloser Ehre, brüderlicher Eintracht und begeisterter Vaterlandsliebe beseelt. Einen kulturellen Wert kann darum dieser Korporation, die sich auch an den religiösen Feierlichkeiten der Stadt beteiligte, nicht abgesprochen werden. Dass sie in hohem Ansehen stand, beweist der Umstand, dass nicht allein Ordensleute, sondern auch die hervorragendsten Persönlichkeiten des Landes, wie Gouverneur General von Beck (1633), Prinz von Chimay (1656), Baron von der Heyden (1722), etc., etc., sich in dieselbe aufnehmen liessen [12]). Im Jahre 1791, bei ihrer Anwesenheit in Luxemburg, sanktionirten Marie-Christine und Erzherzog Albert die Bruderschaft von Neuem. Im Jahre 1794, bei der zweiten Belagerung der Stadt, war es grösstenteils aus den Mitgliedern der Schützenbruderschaft, dass sich spontan das aus 400 Mann bestehende Jäger-Freicorps rekrutierte, welches sich bekanntlich in der Verteidigung der Festungswerke mit Lorbeeren bedeckte. Und noch im Revolutionsjahre 1848 war es unsere, von Fischer-Garnier kommandierte Schützengesellschaft, welche die Ordnung in der Hauptstadt aufrecht erhielt. Dieselbe erhielt ansehnliche Geschenke vom Prinzen Heinrich der Niederlande, welcher sich zuweilen an den Schiessübungen beteiligte. König-Grossherzog Wilhelm III. verehrte ihr eine Pracht-Vase von bedeutendem Werte.

10) Siehe das Athenäumsprogramm 1894—1895 von Prof. Dr. G. Kubborn, S. 24 u. ff. Quellenmässig bearbeiteter Beitrag zur Geschichte der St. Sebastians-Bruderschaft.

11) Die sich bis zur Erfindung des Schiesspulvers des Bogens und der Armbrust bedienten.

12) Dr Kuborn, Athenäumsprogramm.



Abbildung, 1 : 5, der drei Parade-Schüsseln, die ehemals, beim Hämmelsmarch-Umzug, durch die Gassen der Stadt getragen wurden.

* * *

Um auf die eingangs beschriebenen drei Paradeschüsseln zurückzukommen, glauben wir noch auf die Kontrollstempel der Rückseite aufmerksam machen zu müssen. Der eine dieser Stempel zeigt eine Kaiserkrone über einer Rose; der andere einen geharnischten Ritter zu Pferd, mit Schild und Fahne. Nach

Dr A. Kisa [13]), war Westdeutschland, besonders die Städte Köln und Aachen, die Heimat der gravierten Schüsseln.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass qu. Schüsseln sich gegenwärtig im Besitze des hiesigen Zolldirektors Herrn Geh. Regierungsrates Jungebloet befinden, welcher sie aus dem Nachlasse des verst. Hrn. Tierarztes Siegen erworben hat.

Luxemburg, 31. März 1910.

[13]) Dr. Anton Kisa: „Die Hansa-Schüsseln, Düsseldorf. Druckerei von L. Schwan. 1905. S. 44 und 48.

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.

Spott- und Schimpflexikon.

I. **Zur Bezeichnung der geistigen Beschränktheit, der Tölpelhaftigkeit jemandes, stehen dem Luxemburger folgende Titulaturen zur Verfügung:**

Dâbo (dâbozech, Dâbozechkêt), Êfalt (êfällech, Êfällechkêt), Dreibîz (dreibîzech, Dreibîzechkêt), Tôzert, Tôpert (tôpech, Tôpechkêt), Tôpfôss, Tôpschwanz, Stölpes, Dölpes (dölpessech, dölpelzech, Dölpelzechkêt), Tölpes, Talla (tallarech, tallazech, Tallazechkêt), Drâch (drâchech, Drâchechkêt), Härrgottsdâbo, Härrgottsdrâch, Härrgottsêfalt, onser Härrgott sei Reitpärd, Flantes (flantessech, Flantessechkêt), e Gaga, e Glued, Halwerweis, Klabo, Klatzkapp (klatzkappech, Klatzkappechkêt), Aasch, Aaschlach, Intebunnes, Intepûpes, Rickes, e Mondop, e Sômernô, Gôk, e Stieferichtâus, Stillebôn, Stompax, Torjiekel, Tallplatschert, Strêkapp, o du Lamb Gottes, êng Giewelsstêip.

Von Tiernamen werden als Schimpfwörter gebraucht: Bâutz, Bötschel, Iesel (ieselzech, Ieselzechkêt), Ieselskapp, Hämmelsgesicht, Kallef (kallefzech, Kallefzechkêt), Kueb (Kueberei), Lâmerschwanz, Ox, Oxekapp, Rendvê (rendvêzech, Rendvêzechkêt), Rendskapp, Schôf (Schôfsgesicht, Schôfskapp), Stössiesel. Merke die häufige Zusammensetzung mit Kopf = Sitz der Dummheit!

Von Personennamen werden (manchmal in Verbindung mit einem Bestimmungswort) am meisten in besagtem Sinne gebraucht: Fridchen, Ditchen, Hännes, Jiekel, Jôkel, Dorjékel, Batti, Lêmjang, Jôk, Mâtesklâk, Stoffel, Hopêter, Stössnéckel, Torjékel (torjékelen), Brachmâtes, Pêter Êfalt.

Es sei auch hingewiesen auf den tautologischen Gebrauch des Beiwortes *domm*. So heißt es fast immer: Domme Batti, dommt Bötschel, dommen Iesel, d. Ox, d. Drâch, d. Hännes, d. jigo, d.

Jick, d. Krŏ, d. Kueref, d. Schliek, d. Dâbo, d. Schwitz, d. Schwôb, d. Still, d. Stoffel, d. Stréckel, dommen Trach, domm Lŏder, Dommerjaṇ.

Auffallend und ſehr ſchmeichelhaft für die Evastöchter iſt ferner die äußerſt geringe Zahl der weiblichen Schimpfnamen: Dommt Stéck (am meiſten gebraucht), tòpecht Kand, domm Tòz, domm Gäns, domm Kŏ, domm Zatz.

Von Redensarten ſeien angeführt: En ass dem Êfalṭ aus der Hatt gefalṭ; en Iesel gebueren, en Iesel gestuerwen; schéckt en Iesel fort, da kenṭ en Dâbo erem; e gudden Iesel stĕsst sech nömmen émol; en huet sech beigemâcht, wĕ den Êfalṭ ausgedélt ass gin; 't ass net vill mat em; 't ass e Gléck, dass d'Polver erfoṇd ass; dén hätt d'Polver net erfoṇd; en ass esŏ domm wĕ d'ganz Welṭ; en huet Strĕ am Kapp; dé wêss esŏ vill wĕ de grŏssen Tirk; dé kann net bis drêi zielen; e jêizt (e bröllt) vun Dommhêt; wann d'Dommhêt besteiert gĕf, da wir hien dén déckste Birjer aus der Stâd; 't ass senger Dommhêt kên Ènn; wann d'Dommhêt wĕ dĕt, da gĕf en de ganzen Dâg jêizen; d'Dommhêt licht em zu den Aen eraûs; en hĕert an Domeneks; domm wĕ e Kueref; en ass mĕ domm wĕ Gott mächtech; en ass mĕ domm wĕ Gott befuél; en ass mĕ domm wĕ de Gebrauch; en ass sŏ domm wĕ Strĕ; en ass e bessen arem (lues) am Gêscht; en ass net ganz wötzech; domm wĕ e Lach; en huet nêischt an der Schîrbel; den Êfalṭ (Dâbo) plôt e stârk; dé wär gutt fir der Dŏd sichen ze goen; dé get der Wèlṭ Stĕss; den Tòpert op den Iesel sètzen (einen Dummkopf durch den andern führen laſſen); den Êfalṭ huet em an d'Aakaul gebott; en huet mĕ Land wĕ Verstand; en huet de Verstand mam Schömmlèffel krit; e wär gutt fir Dölpessen fänken ze goen; e verstêt sŏvill wĕ d'Kallef vun der Hŏmass; 't ass e Kierel wĕ e Pond Wûrscht; 't ass e gudde Kierel, e frösst kèng Schongnél ann e schêisst kèng Wisen.

Als Schnellſprechübung ſei empfohlen: Den dommen Ditt drĕt den décken Dömm dûrch dât drèckecht Dueref.

Sprochmâtes.

Literariſches.

De Baltes vum Bichenhaf. Volkssteck a véier Akten vum **N. Warker.** Arel 1909.

Dem Baltes Kraudeg, Êgentömer vum Bichenhaf, seng ârtlech Duechter, d'Nannchen, huet sech an den hèrrschâftleche Fiéschter

Franz verlĕft. Hire Papp sét ower dem Franz zimlech richt eraus, dat sei Kand net fir hién a sengesgleiche gewéckelt wär gin. Dĕ Heirot wär wuel èng gemĕnt Wis fir esŏ e plâkecht Geschir wĕ de Franz a seng Mamm. Eigentlech ass de Grond, wuerfir hién esŏ gĕnt dat Bestiédnes ass, e nètte Kiérfchen, dén hién sech virû lânge Joren beim Franz senger Mamm gehol.

Trotz allem gudden a schlèchten Zŏriéden kann hién ower d'Nannchen net vum Franz ôfbrengen ann hié greift duerfir zŏ èngem lèschte Möttel, fir him de Freier aus den Aen ze schâfen. E sicht de Franz em seng Plâz ze brengen dordûrch dat en de Bôtschentun, e Mĕssechgänger, ustèllt, am Bösch all mĕgleche Schued un de Bäm ann um Fèld ze mâ'n. Fir seng Duechter huet e schons en ânre Man bestömt, de Kuebejang, en Nôpeschjong, dién a kûrzer Zêt aus der Friémd hêm kent, wŏ en sech e klèngt Vermĕgen gespuert soll hun. Wĕ et sech ower hannenno eraus=stèllt, huet hién sech dât Gèld mat Stielen a Bedrĕe verschâft.

Zu déer Zêt get de Baltes, dién aus der Stât 6000 Frang ann èng klèng Hippchen hêmdrĕt, an der Deiwelssank geschoss ann all sei Gèld get em ôfgehol. De Franz, dién op dé Schoss erbei-gelâf kent ann sech em de Vervonnte bemĕt, get vun dém sèlwer als de Schölleche bezêchent ann arretĕert.

Um Ènn get dann ower op èng zimlech naïv Manĕer nogewisen, dat de Kuebejang de Neischnotz wor ann de Franz krit dach sein Nannchen.

Iwerhêd gehol, ass dĕ Geschichtchen ganz gutt erfond, mè 't ass guer nêischt Ègenârteges, guer nêischt ausgesprache Letzebûrgesches drun. Ann och d'Persŏnen, dĕ dra virkommen, si ganz alldêglech Leit, wĕ se ons am Liéwen mat Dosenen iwer de Wé lâfen ŏni en Androck ze hannerlôssen

D'Sprôch ass flĕssend Letzebûrgesch, ôfgesin vun e puer Ausdréck a Biller, dĕ sech nach gutt z' erönnere wössen, dat si rèngt Buchdeitsch woren. Et sin ower och èng Mass wĕniger bekant Spréchwirder a Riédensârten dran, dĕ dem Sprochmâtes aus der Hémecht all Èer gĕwe mâchen.

Mir glêwen dem Areler Dichter a Sprôchkènner net ze nô ze triéden, wa mir him fir seng weider Aarbechten, dĕ mer vu sengem Flêiss a senger Lĕft zŏ onser Hémechtssprôch erwârden, de Rôt gin, sech e Middel vûn onsem Sprôchmêschter Dicks ze huelen.

Kûrz ann dach voll Gehalt, einfach Dékoren, dĕ iweral licht ze krĕe sin; ann dann op der Bün Tipen, kèng Alldâgsleit, Ori-

ginal-Menschen, dĕ aus dem Trapp eraûsstiéchen ann un dĕ mer ons oft a giér am Liéwen erönneren. Dât ass d'Kraft vum Dicks senge Stécker ann 't bleiwt fir all Letzebûrger Téater-Schröftstèller de Schlössel zum Hèrz vum Vollek.

D. S.

Personal-Nachrichten.

Ordens-Verleihung.

S. M. der deutsche Kaiser haben geruht, Herrn **Johann-Philipp Wagner,** Ehren-Professor der Staatsackerbauschule in Ettelbrück, wegen seiner um die Landwirtschaft Elsaß-Lothringens erworbenen Verdienste, den Roten Adlerorden Vierter Klasse zu verleihen. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Todes-Anzeige.

Am 1. Mai dieses Jahres verstarb zu Lugano, (Italien) der hochw. Hr. **Nikolaus Donven,** Pfarrer von Tetingen. Krankheitshalber hatte derselbe im milden, italienischen Klima Erholung und Heilung suchen wollen; doch sollte er seine Heimat nicht wiedersehen. Seine irdische Hülle wurde auf dem Friedhofe von Lugano beigesetzt.

R. I. P.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckfachen.

Bücher-Verzeichnis der Bibliothek des Volksbildungsvereins Luxemburg. Herausgegeben 1909. Hofbuchdruckerei V. Bück (Witwe Leo Bück, Nachfolger). 1909. — 28 + 1 SS. in 8°.

Dr. B(urg) G(eorg). Sonntagsbuchstabentafel der Aera vulgaris für alle jul. und greg. Jahre v. und n. Chr. Geburt. O. O. n. D. noch Druckerfirma. (Luxemburg. 1910.) — 4 SS. in 4°.

Dr. Eyschen Paul. Das Staatsrecht des Grossherzogtums Luxemburg. (Band XI von: Das öffentliche Recht der Gegenwart. Herausgegeben von Jellinek. Laband und Piloty.) Tübingen. Verlag von J, C. B. Mohr. (Paul Siebeck). 1910. Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig. — VI + 2 + 231 + 1 p. in Lex. 8°.

Jacquemin Peter. Andachtsbüchlein zur Verehrung der hl. 14 Nothelfer. Ein treuer Wegweiser und Führer durch Kreuz und Leid zu Gott. Kevelaer, Rheinl. Verlag von Jos. Thun. O. D. (1910). — 160 SS. in 16°, mit 1 Stahlstich.

Lamesch G. Sôen aus dem Syrdal. Letzeburg. Drock fum Ch. Praum. O. D. (1910). — 50 SS. in 8°.

Luftkurort Bollendorf a. d. Sauer. Zwischen Trier und Luxemburg. Die Perle der Luxemburger Schweiz. Grenze der Eifel und Ardennen. Schaar & Dathe, K-G. A, Akt., Trier. O. D. (1910.) — 2 SS. in 4°. mit einer Illustration.

Margherita. Journées de Suisse. Luxembourg. 1910. S. n. d'impr. (M. Huss). — 12 pp. in 8°.

Müller Michel. Veränderungen im Lehrpersonal der Primär- und Oberprimärschulen des Großherzogtums im Jahre 1909. O. O. n. D. n. Druckerfirma. (Luxemburg. Witwe Leo Brück. 1910.) — 9 SS. in 8°.

Office de Notre-Dame de Luxembourg, Consolatrice des Affligés. Impr. St-Paul, Luxembourg. S. d. (1910). — 50 + 2 pp. in 16°, avec 7 grav. col. dans le texte.

Dr. Ulveling Auguste. (Suite au Vade-Mecum de la Chambre des Comptes): Frais de Justice en matière répréssive. Luxembourg. Joseph Beffort, Imprimeur-éditeur. 1910. — 4 + 245 pp. in Lex. 8°.

Vannérus Jules. Documents luxembourgeois des Archives de l'État à Mons. 1426—1789. Extrait des Publications de l'Institut archéologique du Luxembourg, 1910. Tome XLV des Annales. Arlon. Imprimerie et Lithographie F. Brück. 1910. — 46 pp. in 8°.

Dr. Waha (de) Raymond. Die Nationalökonomie in Frankreich. Stuttgart. Verlag von Ferdinand Enke. 1910. Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei in Stuttgart. — XIX + 540 SS. in 8°.

Warker Nikolaus. De blannen Uôrgelmann. Arel. O. O. n. D. n. Drucker. (Grevenmacher, Gebr. Esslen. 1910). — 1 S. in 8°.

Idem. E letzeburger Jong. Arel. O. O. n. D. n. Drucker. (Grevenmacher, Gebr. Esslen. 1910). — 1 S. in 8°.

Idem. Op Grousszhèrzogs-Dâg. 22. Abrel 1910. O. O. n. Drucker. (Grevenmacher, Gebr. Esslen. 1910. — 1 S. in 8°.

Weber P. Über den Gartenbau. Praktische Vorträge gehalten im Auftrag der Großherzoglichen Regierung zu Luxemburg 1908, 1909. Aus dem Französischen übersetzt von Joh. Peters. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1910. — 52 SS. in 8°.

Dr. Weirich Nikolaus. Keine neutrale Schulen für christliche Kinder. Ein Ratgeber für Eltern, Lehrer und Politiker in der Schulfrage. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1910. — 103 + 1 SS. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 7. Heft. 1. Juli 1910.

Ankündigung.

Die diesmonatliche

Gemütliche Abendversammlung

unseres Vereines findet statt am **Dienstag, den 12. Juli,** Abends 6 Uhr, im Gesellenhause, erste Türe links, im früheren Billard-Zimmer.

Der Vorstand.

Am Brôchmont.

Wei Schuet, dass dei schei Bleienzéit
'Sou hûrtech dach ferfleit!
Kaum ass si do, ass si schons wêt —
'T huet alles ausgebleit!

Wien ower ass, dén duerfir krêischt?
Wann d'Blei jo ömmer bleif,
Da wär am Hierscht a Summer nêischt,
Wat d'Mändel fölle geif!

Guill. Lamesch.

Bericht

über den

diesjährigen Ausflug des Vereines der „Hémecht".

War der erste Ausflug der « Hémecht » nach Vianden am 16. September 1909 schon als recht gelungen zu bezeichnen, so war es der heurige, nach dem romantischen Clerf, am 26. Mai letzthin, nicht minder.

Prächtiges Wetter gestaltete denselben zu einem höchst genußreichen Tage, dessen Andenken bei den Teilnehmern noch so bald nicht in Vergessenheit geraten wird. Mit dem ersten Zuge trafen die Ausflügler gegen neun Uhr in Clerf ein, wo unser hochverehrtes Vereinsmitglied, Herr Emil Prüm, Deputierter und Bürgermeister des Städtchens, dieselben am Bahnhofe abholte und herzlich bewillkommnete. Unter seiner Führung ging es nun direkt hinauf zum Klöppelkriegerdenkmal, über dessen Entstehung und Bedeutung er den mit der größten Aufmerksamkeit lauschenden Zuhörern alle nur wünschenswerten Aufschlüsse gab. Von dort aus wandte sich der Zug nach der herrlichen, neuen Benediktiner-Abtei St. Mauritius, welche in allen ihren Teilen, sowie ihren Nebengebäuden, besichtigt und — angestaunt wurde. Der hochw. Herr Abt Renaudin, ebenfalls Mitglied der «Hémecht», hatte sich durch Schreiben an den Vereinssekretär entschuldigt, der Veranstaltung nicht beiwohnen zu können, da unabweisliche Berufspflichten ihn noch an seinem jetzigen Wohnorte Baronville (Belgien) zurückhielten. In liebenswürdigster Weise hatte er jedoch Herrn Prüm brieflich gebeten, den anwesenden Vereinsmitgliedern die Abtei mit ihren Nebengebäuden in allen ihren Einzelheiten zu zeigen. Einen gewandteren Cicerone hätten wir gewiß nicht haben können. Hr. Prüm ließ sich die Mühe nicht verdrießen, mit uns alle Räumlichkeiten zu durchwandern und Zweck, sowie Bestimmung eines jeden einzelnen, bis in die kleinsten Details auseinanderzusetzen. Im Namen des Vorstandes und aller Teilnehmer erlaubt sich der Unterzeichnete, Herrn Prüm den herzlichsten Dank auszusprechen für alles, was er an diesem so genußreichen Tage für sie getan hat. Nachdem wir wieder ins Tal hinabgestiegen, wurde noch die im Bau begriffene neue Pfarrkirche besichtigt. Herr Dechant Peffer, ebenfalls Vereinsmitglied, konnte leider nicht zugegen sein, da unaufschiebbare Amtsgeschäfte seine Anwesenheit in einer weit entfernten Pfarrei seines Dekanates unumgänglich notwendig gemacht hatten. Darauf zog ein Teil der Ausflügler zu dem alten Schlosse, um dasselbe in allen seinen — leider äußerst verwahrlosten — Teilen zu besichtigen; andere wanderten zur Loretto-Kapelle, um auch dieses altehrwürdige Heiligtum in Augenschein zu nehmen, während wieder verschiedene andere, auf die liebenswürdige und dringende Einladung des Hrn. Prüm hin, diesen zu seiner stattlichen Wohnung begleiteten, wo er denselben eine kleine Erfrischung anbot und ihnen gar manche Einzelnheiten aus der Clerfer Geschichte mitteilte, welche er hoffentlich, wenn Zeit und Umstände es ihm erlauben, uns auch schriftlich zum Abdruck in der «Hémecht» zugehen lassen wird.

Unterdessen war es halb ein Uhr geworden, und alle Ausflügler, 27 Herren und Damen, fanden sich im Hotel Koener-Nepper zum

Mittageſſen ein. Herr Koener hatte alles aufgeboten, um uns ein herrliches Menü ſervieren zu laſſen, welches aber auch allen nach dem langen Marſche trefflich mundete. In ſinniger Weiſe brachte Hr. Präſident Goergen einen herzlichen Toaſt auf die großherzogliche Familie aus. Sodann forderte Hr. Ehrenſtaats-Architekt Arendt die Anweſenden in höchſt galanter Weiſe auf, ein Gläschen zu leeren auf die Geſundheit der Damen, welche durch ihre Gegenwart das Feſt verſchönert hatten, welchem Antrage natürlich mit der größten Bereitwilligkeit entſprochen wurde.

Am Nachmittag wurden dann das alte Schloß und die Loretto-Kapelle von einzelnen Nachzüglern beſichtigt.

Gegen 4 Uhr fand in einer Sukkarſale des Hotels Koener, am Bahnhofe, die für die Vorträge beſtimmte Verſammlung ſtatt, welcher, außer den Ausflüglern, noch eine ziemliche Anzahl von Herren und Damen aus Clerf beiwohnten. Hr. Vereinspräſident Goergen eröffnete dieſelbe mit einer Begrüßung der Anweſenden und deklamierte dann ein im Luxemburger Dialekt abgefaßtes Gedicht, worin er den Glaubensmut und die Tugendtreue der Klöppelkrieger hervorſtrich, was mit gewaltigem Applaus belohnt wurde. Sodann entwarf Schreiber dieſes ein Lebensbild des Jeſuitenpaters Karl Alexander Manderſcheid, der, aus Clerf gebürtig, die ſo berühmte Tochter Guſtav Adolfs von Schweden, Chriſtina, durch ſeinen Tugendwandel und ſeine Vorträge dazu bewog, der Krone und dem Reiche zu entſagen, ihr Vaterland zu verlaſſen und im Auslande zur hl. katholiſchen Kirche zurückzukehren.

Als dritter Redner folgte Hr. Arendt, mit einer eingehenden Beſchreibung des alten, gräflichen Schloſſes, wobei er bedauernd die vollſtändige Verwahrloſung desſelben hervorhob.

Zum Schluſſe redete noch Herr Adam Reiners, ehemaliger Pfarrer, ein geborener Clerfer, über die heimatliche Geſchichte im allgemeinen, mit einigen Exkurſen auf die Clerfer Geſchichte im beſondern.

Unterdeſſen war die Zeit zur Abfahrt angebrochen. Man begab ſich zum Bahnhofe, und bald entführte der heranbrauſende Zug die muntere Schar der Ausflügler, die froh und wohlgemut, nach einem ſchönen Tage ihre Penaten wieder aufſuchten.

Hoffentlich werden uns in Zukunft noch gar manche ſolcher an geiſtigen Genüſſen reichen Ausflüge zu teil werden. Das walte Gott!

M. BLUM.

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

Sans nul doute, la notice de 895 vise le même objet, bien que l'arrangement semble un peu différent.

„Il a convenu, dit ce document [636]), à un certain Bevoin homme noble, et aux moines de Gorze de faire l'échange suivant; Bevoin a donné à St-Gorgon une terre (suit l'exacte description du douaire énoncé dans la charte de Robert); en échange, les moines, avec le consentement du seigneur Robert, *évêque*, ont donné la dîme de Doncourt en l'affectant à l'église de Bevoin récemment construite en cette *villa*, dîme qui dépendait autrefois de l'église paroissiale de Saint-Gorgon."

La notice de 895 suppose l'édifice religieux de Doncourt (*ecclesia Bivini in ipsa villa Dodonis curtis*) depuis peu construit (*noviter constructa*); elle est donc postérieure aux négociations rappelées dans la charte épiscopale, entre Bevoin, Robert et l'abbé Leutoin, *qui his temporibus abbatiam Gorziensem tenebat.* Que Leutoin ait résigné son abbaye ou en ait été privé, c'est ce qui résulte de sa souscription, sans aucun titre, à la confirmation donnée par l'évêque Robert [637]).

Dans la notice, la communauté est acéphale; il est donc probable qu'on avait rédigé ce document à titre de renseignement, en attendant la confection d'un instrument authentique, et que brusquement, sans avoir eu le temps de lui donner une forme

---

636) „*Placuit atque convenit inter* Bivinum quemdam, nobilem virum, *et monachos Gorziensis monasterii, ut quasdam res inter se commutare deberent . . . Dedit* Bivinus *ad partem Sti Gorgonii martyris* mansum I in Belcialdi curte, *respicientem faciens ad reliquias Sti Gorgonii in Benurfi villa* (sic) *super rivulum Senode . . . necnon de terra arabili* jornales X in ipsa fine conjacentes. *E contra dederunt monachi consentiente domino Roberto, episcopo, et fecerunt subjectam* decimam de Dodonis curte ad ecclesiam Bivini, in ipsa villa noviter constructam, *que decima antea respiciebat ad ecclesiam Sti Gorgonii in* Berulfi villa." (Ib., II, 152).

637) Après Robert, souscrivent le princier, trois abbés (archidiacres), le doyen, le préchantre, un prêtre (membres du chapitre); le comte Ségaud, puis sans titre: *Amalricus, Rainfridus, Fulcherius, Lodouinus, Bolo, Eilulfus, Lafridus, Leoderius.* — *Rainfridus* est le *Ragenfredus*, un des quatre signataires de la notice de 895. *Fulcherius*, fils du comte Adalbert, devint abbé de Gorze après 917 et l'était encore en 920. *Leutfridus* est un des moines de Gorze en 922. *Leuderius* est un témoin sans titre (probablement un moine représentant le couvent) du précaire consenti par Gorze à la reine Richilde en 910.

diplomatique, quelques moines de Gorze, accompagnés d'un chancelier de l'église de Metz, se sont rendus à Doncourt pour le faire signer à Bevoin [638]). La cause de cette procédure insolite ne serait-elle pas que Bevoin, désireux d'assurer une garantie à l'établissement de sa chapelle et d'acter provisoirement la convention conclue, aurait appelé en hâte des représentants du couvent pour un échange de signatures?

Bevoin était, à cette époque, un homme d'un âge mûr, car Reginon de Prüm, qui connaissait sa famille, parle en 864 d'un *frère de Bevoin et de Betton,* nommé *Alboin* qui se trouvant avec Charles, fils de Charles-le-Chauve et d'Ermentrude, lui fit accidentellement une blessure dont le jeune prince ne put guérir.

On retrouve plus tard cet Alboin comte d'Eifel, puis de Maëstricht en 897 et 899. C'est donc le voisin le plus proche des comtes du Blois mosellan *(Bidgau)*, et nous avons remarqué déjà qu'au début du IXe siècle, un Alboin, duc des Francs, avait eu pour mère Giselhilde, propriétaire de biens à Bitbourg, chef lieu militaire du Blois [639]).

Qu'Albéric du Blois, l'ennemi de Meingaud, ait trouvé un auxiliaire en Bevoin, frère du comte Alboin d'Eifel, cela n'est pas fait pour nous surprendre.

Bevoin de Doncourt se rattachait-il au premier Bevoin? C'est fort vraisemblable. Ses propriétés étant voisines de Metz, et lui-même étant comte, on conçoit que ses fils aient traduit Meingaud devant l'assise de la région à laquelle le défunt appartenait. Il est hors de doute que le Doncourt où il résidait, situé au pays de Vèvre et au comté de Verdun, s'est nommé depuis Doncourt-aux-Templiers [640]); il continua plus tard à dépendre de Brauville-

---

638) Après la souscription de Bevoin: „*Signum* Biuini *qui hanc commutationem fieri et* firmare *rogavit*", se lisent les suivantes: „*Signum Queltini. S. Regenfridi. † Johannis. † Huni.*" *Qualdo* et *Johannes* figurent parmi les moines de Gorze dans une charte de l'abbé Leutoin datée de l'an 8 d'Arnoul (895). *Rainfredus* est un des représentants de Gorze assistant à la confirmation par Robert en 900 de la même convention. *Huno* souscrit, sans titre, à Metz, la charte de Richilde pour Gorze en 910. — La notice se terme ainsi: „*Ego Herembertus, acsi indignus presbiter et cancellarius, sub magistro meo Hodoboldo scripsi.*" Le prêtre Erembert originaire de Sponville, conclut un acte de précaire avec Gorze en 912, de l'assentiment de l'archevêque Robert *(Cartulaire de Gorze*, nr. 89, p. 163).

639) *Etudes sur le Luxembourg*, I, 77.

640) Cant. de Fresnes-en-Woëvre, arr. de Verdun (Meuse). — Son église est demeurée jusqu'à la Révolution, une annexe de la paroisse St-Gergon de Woël (autrefois Brauville). M. Marichal qui a établi ce point très-nettement (*Remarques sur le Cartulaire de Gorze, Mettensia*, III, 29) est tombé dans une erreur surprenante qui l'a amené à une série de déductions injustifiées. „Woël et Doncourt-aux-T., dit-il,

sur-la-Seigneulle, au point de vue religieux. A ce domaine se rattachait une partie de celui de La Bertaucourt [641]) compris entièrement avec Sponville dans la dotation assurée, à Gorze en 754 par saint Chrodegang de Metz; il en fut démembré par un des abbés-commendataires, peut-être par le comte Bevoin I en faveur d'un ascendant du comte Bevoin II.

L'église St-Gorgon-sur-Seigneulle (plus tard dite de Brauville, puis de Woël) existait dès le 29 septembre 769. C'est de cette église qu'est datée une donation considérable à Gorze, par Blitier, de biens personnels ou provenant de son frère de père *(germanus)* Ratbert, sis à Brauville *(Berulfi villa, super fluviolum Scnoda)* et dans six autres localités en Vèvre, au comté de Verdun. Plus tard, le 19 avril 811, un riche habitant du pays fit, avec l'évêque-abbé Mayoul, un contrat de précaire par lequel il donne à Gorze tout ce qu'il possède à Brauville *(in pago Virdunense in Bogrulfo villa)*, à la réserve d'un pré; à condition de recevoir en bénéfice tous ces biens, et en plus tout ce que Rofroi et sa femme Bertrude donnèrent en Soulossois à l'abbaye, et de conserver le tout en précaire, lui Vougrin, sa femme Emmechilde et leur fils Tancrad *(Tangelradus)*. Ce Tancrad fut en 842 associé au comte Bevoin I comme exécuteur testamentaire de Richard, frère de Bevoin [642]); il était surnommé *Basin*, ce qui implique sa descendance de la famille de saint Leutoin, neveu de Basin et son successeur comme évêque de Trèves. Tancrad, sans doute proche parent de Bevoin I (son beau-frère peut-être), ne serait-il pas le

---

appartenaient au diocèse de Verdun; il est inadmissible qu'un acte relatif à l'administration spirituelle de ces deux localités ait été donné par un évêque de Metz." M. Marichal n'a pas réfléchi que Robert agit ici comme tuteur de l'abbaye de Gorze, situation assurée aux évêques de Metz depuis Advence jusqu'à Adalbéron Ier. L'approbation qu'il donne n'a trait qu'à l'accord conclu avec St-Gorgon de Brauville pour désintéresser matériellement le douaire curial. Bevoin s'adresse à l'évêque-tuteur, qui en réfère à l'abbé; c'est une question de bénéfices, et il n'y a pas là constitution d'une nouvelle paroisse — ce qui eût exigé l'avis de l'Ordinaire, — mais construction d'un oratoire, d'une chapelle domestique *(oratorium, capellula)* sans aucun démembrement et sans préjudice porté à la paroisse-mère. Le cas n'est nullement identique à celui de l'église d'Essey, construite par le comte Wigeric au détriment de la paroisse de Maizerais et dont l'évêque de Toul fit abbattre le clocher (voir nos *Etudes*, I, 39).

641) Commune de Labeuville, cant. de Fresnes-en-Woëvre, limitrophe de Brauville (Woël). Cf. D'Herbomez, *Cartulaire de Gorze; Mettensia*, II, 375, 470.

642) *Cartulaire de Gorze*, nr. 18 et 44, pp. 41, 80, 406, 430. Si nous acceptons l'identification de M. d'Herbomez à l'égard de Brauville, nous devons faire les plus grandes réserves au sujet des autres localités signalées dans ces chartes.

grand-père de Bevoin II, d'une part, et de l'autre de Leutoin, cet abbé de Gorze qui avait Bevoin II pour cousin par alliance *(consobrinus)*?

L'abbaye de Gorze avait acquis à Doncourt-aux-Templiers deux propriétés qu'elle ne conserva pas [643]). L'une provenait d'un Waleran, dont l'ayant-droit la céda en 795 aux moines par testament [644]); l'autre leur vint, en 822, d'une *Warnildis*, résidant à Herbeuville [645]), et qui l'avait constituée tant par héritage de ses parents que par douaire ou par diverses acquisitions. Aussi l'étendue en paraît avoir été plus considérable, et cette *Warnildis* avait évidemment épousé un de ses proches, puisqu'elle tenait, dans la même paroisse, une part de ce complexe «*de genitore et de genitrice*» et une autre «*per dotalicium.*» La première signature qui suit celle de *Warnildis* est celle d'un *Baldoinus*, nom qui, comme nous l'avons appris du biographe de saint Meingaud, est la forme originelle de *Beuinus*; or la donatrice, qui garantit le respect de l'acte par ses héritiers et co-héritiers, déclare que les personnes qui l'ont souscrit s'en sont porté cautions [646]). On doit donc penser que ce Baudoin-Bevoin est sinon l'un des héritiers, au moins l'un des co-héritiers de *Warnildis*, et qu'à lui se rattache le comte Bevoin II devenu propriétaire de tout le domaine de Doncourt.

Encore une question qu'on est en droit de se poser.

Pourquoi Bevoin s'était-il rendu compte des inconvénients du trajet entre Doncourt et Brauville, et ayant prévenu l'évêque en hâte, sans prendre le temps d'en parler d'abord à son cousin l'abbé, avait-il fait bâtir la chapelle *(noviter constructa)* avant d'avoir signé la moindre convention écrite avec les moines? Qu'on réfléchisse à la portée des mots: «*ob difficultatem* prolixi itineris . . . *ei suisque taedium erat ire*».

Il n'y a pas seulement l'inconvénient d'une longue route *(prolixum iter)*: cette route présente un obstacle *(difficultas)*. Lequel? La topographie n'en révèle guère. Ne serait-il pas dans ce fait

643) En regard des chartes 36 et 46, ne se trouve aucune apostille renvoyant au Cartulaire du grand séminaire de Nancy, où elles ne sont pas reproduites; ce Cartulaire fait le récolement de tous les titres de propriétés des 47 prieurés ou domaines distincts dépendant de Gorze au XVe siècle. Voir à ce sujet les *Remarques sur le Cartulaire de Gorze* de M. Marichal (*Mettensia*, III, 4—8).

644) *Cartulaire de Gorze*, nr. 36; *Mettensia*, II, 68, 424.

645) Canton de Fresnes-en-Woëvre, comme Doncourt.

646) „*Et ut hec cartula testamenti* firmior sit, *manu propria* subter-signavimus, et qui subscriberent vel signarent rogavi, *stipulatione subnixa.*" *(Cartul. de Gorze*, nr. 46; *Mettensia*, II, 84, 433).

que, préméditant le coup de main sur les redevances dues à Geila, le dimanche pendant l'octave de Noël 894, Bevoin, en prévision d'un retour offensif de Meingaud, envisage le danger de quitter son domicile pour aller avec tous les siens à la messe paroissiale? Chez lui, il serait en sûreté et garderait son logis. Prudemment il construit une chapelle improvisée — en bois sans doute — dans l'enceinte de sa maison forte, de façon qu'en cas d'attaque imprévue, il ne se trouve pas surpris. S'il a remplacé Ricoin III (mort le 18 novembre 894) à la fois comme duc de Lotharingie et comme comte de Verdun durant la minorité de Ricoin IV, il n'a pas à se préoccuper de l'autorisation de l'évêque de Verdun; elle est d'ailleurs impossible à refuser, en présence des conditions convenues avec Gorze, qui font de la chapelle une annexe de la paroisse et lui assurent un douaire suffisant.

Bevoin, blessé grièvement par Meingaud, — on peut admettre cette légère variante au récit de Huy — se fait porter à Doncourt, et avant d'expirer, appelle en toute hâte, de Gorze quelques moines, et de Metz un chancelier, pour dresser l'acte qui assurera à ses enfants le bénéfice de sa fondation.

D'après le «roman de saint Meingaud» les quatre fils de Bevoin succombèrent dans le combat livré aux troupes royales devant Spontin en 896. Si ce Bevoin, mort l'année précédente, est bien celui que nous venons de rencontrer à Doncourt dans la notice de 895, nous connaissons l'un de ses fils. Une charte de Gorze, de 959, expose que Bevoin obtint en précaire, pour lui, sa femme et un seul fils, les domaines de Rembercourt-sur-Mad, de Rupt-en-Woëvre, d'Amblonville et de Beauchamp, les deux premiers ayant été offerts par Bevoin à l'abbaye [647]). «Ces conditions furent exécutées; mais, plus tard, *en raison du fait que le fils avait été tué,* Wigeric [d'abord abbé de Gorze au début du Xe siècle avant de devenir évêque de Metz en 917] accorda par faveur le bénéfice du précaire à Warna, veuve du défunt; car c'était un prélat libéral envers tous ses fidèles» [648]).

---

[647]) *Cartulaire de Gorze*, nr. 108, p. 198. M. d'Herbomez (ib., p. 512) a fort bien identifié trois de ces localités; il a eu seulement grand tort d'hésiter au sujet d'Amblonville, qui rend évidemment *Epplonisvilla*, appelée dans le titre même de la charte: *Enplonisvilla*. Bevoin avait par ce précaires fort accru sa puissance dans la Vèvre verdunoise.

[648]) „ . . . *Ostendens [Agenoldus abbas Gorziensis]* Bivinum, avum . . . Adelindis, *secundum morem precarie . . . accepisse . . . Epplonis villam et Bellum campum, suis tantum temporibus et conjugis ejus, et* unius eorum prolis, *vocitati* Ursonis, *eo tenore ut post horum decessum res iste et hc que ipsis in villa Rivoli et in Raginberticurte contingebant . . . ad fratres . . . Deo famulantes reverte-*

N'est-ce pas une confirmation nouvelle et bien imprévue de la *Vita Meingoldi comitis* que cette continuation de jouissance à la veuve d'un *fils de Bevoin, tué* prématurément, que lui octroie un abbé en charge à une date si voisine de 896?

Le mari de Warna, d'après le document que nous analysons, se nommait Ourson *(Urso)* et laissait un fils homonyme et une fille. L'homonymie de l'héritier était un artifice habituel, dès le Xe siècle, pour prolonger l'effet des contrats de précaire pendant une et parfois plusieurs générations de plus. On le vit encore dans ce cas. Lorsque Warna mourut, son fils Ourson II se garda bien de restituer à Gorze ce qui avait été laissé à sa mère par la générosité de l'abbé Wigeric. Il ne survécut pas longtemps à Warna; alors sa sœur Adelinde, mariée à un chevalier nommé Aigoin *(Aquinus)* voulut se mettre en possession de l'héritage [649]). Ainaud *(Agenoldus)* abbé de Gorze, s'y opposa. Aigoin en appela au jugement de Frédéric Ier, duc de Haute-Lorraine. L'affaire fut instruite par enquête testimoniale, car il n'est pas dit que Gorze ait produit un acte quelconque constatant le précaire [650]).

(A suivre.)

---

rentur; quod et fecerunt; donec domnus presul Wigericus, inter cetera que larga manu suis tribuebat fidelibus, interfecto Ursone *in cujus vita dicta finiebat precaria,* conjugi ejus Warne *jure prestaret beneficii sub exactione predicti census [trium unciarum].* — *Warna* est un nom identique à *Warnildis.*

649) „*Qua* (Warna) *vita decedente, tali pro occasione* Urso, filius ejus, patris equivocus, *quoad vixit, non multo tempore, injuste utrasque partes sibi usurpavit; quod et simili modo presens* Adelindis soror ejus, *necnon et* advocatus illius Aquinus *agere conati sunt.*"

650) „*Ego Fredericus, gratia Dei* et electione *Francorum dux, cunctis* sancte Dei ecclesie fidelibus, omniumque nobilium parentibus, *patefacere cupio quoniam,* tempore nostri ducatus, *nostram quidem vir illustris nomine* Aquinus *una cum* conjuge sua Adelindi *dicta, adiit* Majestatem, *proclamans quod rebus quibusdam, in pago et comitatu Scarponinse, et Wabrensi Virdunensi quoque, necnon villis et finibus, id est ad Rivolum, ad Epplonis villam, ad Raginberti curtim, et ad Bellum campum, quibus licite* pro mundeburdo conjugis *dicte, uti debebat* ad censum trium unciarum, *a donno abbate Agenoldo, et congregatione Gorziensis monasterii cui idem* venerabilis pater *preerat, injuste privaretur.*" — Cette charte est fabriquée d'après une notice, ou tout au moins outrageusement interpolée, comme le montrent les formules monacales et nullement civiles qui sont employées, l'expression: „*tempore nostri ducatus*" et aussi celles: „*gratia Dei et electione*" — „*Majestatem*" etc., calquées sur un diplôme royal de date plus récente.

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn
in alter und neuerer Zeit.

(Fortsetzung.)

§ 21. Vikare, Kapläne und Hauskapläne zu Asselborn, Sassel und Boxhorn.

1680 *Jacob Suls.*
1684 *Joh. Georg Pickius.*
1686 *Georg Kremer.*
1694 *Jacob Kehmen.*
1700 *Johann Kleffer.*
1705 *Cornelius Sassel,* hernach Pfarrer zu Brandenburg.
1720 *Stephan Wilmes* von Binsfeld.
1729 *Vincentius Hansen.*
1737 *Nicolaus Hilgers.*
1739 *Johann Laplume.*
1750—63 *Heinrich Reuland,* Notarius apostolicus.
1742—70 *Paulus Schmitz.*
1779 - 93 *Michael Sassel,* ward später Kaplan in Sassel.
1794 *Johann Bapt. Laplume.*
1810 *N. Merlens.*
1820—29 *Heinrich Schmitz.*

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1770) befanden sich keine Titulare in den Filialen, weshalb die Priester des Hauptortes also auch bis dahin den Dienst in allen Nebendörfern versehen mußten.

Kapläne zu Sassel:

1770 - 85 *Joh. Bapt. Kuborn,* später zu Boxhorn.
1785—93 *Fr. Kneip.*
1793 *Michael Sassel,* starb 1806. Dieser war in der Revolutionszeit von 1798 bis 1802 der Helfer in der Not für die Pfarrkinder.
1806 *Johann Schmitz* aus Asselborn.
1827 *Michael Alberty,* gest. 1835, gebürtig aus Meisch in Asselborn.

Kapläne zu Boxhorn:

1770 *Philippus Geiben.*
1779 85 *J. Böss.*
1785 *Johann Baptist Kuborn.*
1837 *Nicolaus Scheid* von Oberbeßlingen, ward Pfarrer in Munshausen, nahm seine ehrenvolle Entlassung und starb, 89 Jahre und 10 Monate alt, zu Oberbeßlingen, wohin er sich zurückgezogen hatte, am 3. Januar 1984.

§ 22. Priester, welche aus der Pfarrei Asselborn gebürtig sind.

Aus Asselborn und den verschiedenen früher zu dieser Pfarrei gehörigen Filialen (außer Büwisch) sind eine ziemlich große Anzahl von Priestern gebürtig. Wir lassen hier die Namen derjenigen folgen, die uns bekannt geworden sind:

1. *Petrus von Asselborn.* 1494. Le Judex curie de sire Philippe de Lavegneyo, chanoine archidiacre de l'église de Trèves au titre de Ste-Agathe de Longuyon, déclare que la cure de l'église paroissiale de Diedenberch [63]) diocèse de Trèves est devenue vacante; qu'à cette cure ont été présentés d'abord Jean de Sassenis, d'une part, et Petrus de Asselborn, d'autrepart, le premier par Guillaume de Petra, seigneur de Gresse (Girsch) et le second par Anna de Rollingen, prieure, et tout le couvent de Mariendal. Ce couvent ayant été reconnu avoir le droit de patronage de la dite église, le Judex curie donne l'investiture à Petrus d'Asselborn. [64])

2. *Balthasar von Asselborn.* 1519, 26 mai. L'archidiacre d'Ardenne donne l'investiture de l'église de Monhusen à Baltasar d'Asselborn, présenté par Georges de Brandenbourg. [65])

3. *Nikolaus Sassel.* Er war aus Saſſel gebürtig und im Jahre 1620 als Altariſt zu Munshauſen angeſtellt. In der Kapelle ſeines Geburtsortes ſtiftete er mehrere Anniverſarien und hinterließ derſelben einen mit den Initialen ſeines Namens (N. S.) verſehenen Kelch.

4. *Nikolaus Valentin.* Ebenfalls aus Saſſel gebürtig, war im Jahre 1704 Altariſt zu Weicherdingen.

5. *Philipp Asselborn.* Wurde geboren in dem Hauſe Hansen zu Aſſelborn; er ſtarb im Jahre 1704 als Pfarrer zu Kleinzabern (Lothringen).

6. *Ignatius von Asselborn.* 1705. Im Jahre 1705 wird Ignace d'Asselborn als vicaire à Vance erwähnt. [66]).

7. *Johann Heinrich Asselborn.* Ebenfalls aus dem Hauſe Hansen gebürtig; er war Pfarrer zu Niederwampach im Jahre 1709.

8. *Johann Asselborn.* Stammte aus dem nämlichen Hauſe Hansen; er fungierte als Pfarrer zu Weicherdingen und ſtarb im Jahre 1710.

9. *Cornelius Sassel.* Er ſtammte aus Boxhorn, war 1705 Vikar zu Aſſelborn und von 1720—1730 Pfarrer zu Brandenburg Hier hatte er anfangs mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die durch einen mit

63) Thiaumont, Diedenburg.

64) Voir: **Tandel Émile.** Les Communes luxembourgeoises. Tome II, p. 238 (Annales archéol. du Luxembourg, Tome XXII, p. 238). — **Ibid.,** Tome V, p. 678 (Annales arch. du Lux., Tome XXVI, p. 678). — **Werveke (van) Nicolas.** Cartulaire du Prieuré de Marienthal. Second vol. p. 177 (Publ. de la Sect. hist. de l'Institut grand-ducal de Lux., Tome XXXIX (XVII), p. 177.)

65) **Würth-Paquet et Werveke (van) Nicolas.** Archives de Clervaux. (Publ. de la Sect. hist. de l'Institut grand-ducal de Luxembourg, Tome XXXVI [XIV], p. 339, n° 1645.

66) **Tandel Émile,** l. c., Tome III (Annales arch. du Lux., Tome XXIII), p. 820.

seinen Pfarrangehörigen am 27. April 1723 zu stande gekommenen Vertrag aber beigelegt wurden. [67])

10. *Johann Schmitz.* Ward 1802 zum Priester geweiht und 1806 als Kaplan in Sassel angestellt.

11. *Cornelius Alberty.* Aus dem Hause Meisch in Asselborn gebürtig, war im Jahre 1812 Rektor in Halschlag bei Cronenburg.

12. *Michael Girres* von Boxhorn. Im Jahre 1825 war er Rektor in Molling (Bistum Metz).

13. *Johann Michael Thill.* Geboren im Jahre 1794, war 1829 Pfarrer in Eschfeld. (Bistum Trier.)

14. *Johann Baptist Laplume* aus Asselborn, war 1797 Vikar in seinem Geburtsorte, 1804 Pfarrer zu Elsenborn und 1829 Pfarrer zu Dürler (Bistum Trier). Er war der Oheim des gleichnamigen, später zu erwähnenden Pfarrers, welcher auf so tragische Weise den Tod fand.

15. *Johann Graff.* Im Jahre 1797 war er Kaplan zu Döningen. Er starb als Pfarrer zu Dümpelfeld, im Jahre 1833.

16 *Heinrich Alberty.* Geboren 1783 im Hause Meisch zu Asselborn, war im Jahre 1818 Kaplan in Sassel und starb im Jahre 1837.

17. *Johann Baptist Graff.* War Pfarrer zu St.-Johann bei Mayen und starb im Jahre 1840.

18. *G. Wahler* oder vielmehr *Johann Baptist Valer.* Im Jahre 1820 wurde er von Merzig, wo er als Pfarrer angestellt war, nach der Pfarrei Thiaumont (Diedenburg) versetzt, wo er bis 1848 wirkte. [68])

19. *Georg Canar.* Geboren 1792, war 1825 Vikar in Hosingen und darnach Pfarrer zu Nobressart (Johannes-Elcheroth). Er starb im Jahre 1857.

20. *Johann Baptist Kaiser.* Im Jahre 1850 war er Pfarrer zu Ensival in Belgien und starb gegen 1860.

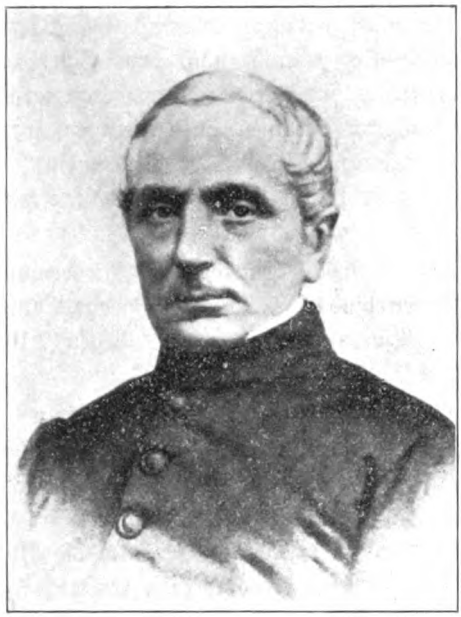
21. *Wilhelm Schink.* Geboren im Jahre 1791, war 1833 Pfarrer in Schlenacken und starb 1865.

22. *Johann Baptist Laplume.* Neffe des weiter oben zitierten Pfarrers des gleichen Namens. Wie bereits angedeutet, verdient derselbe, seines tragischen Todes wegen, eine ganz besondere Erwähnung.

---

67) **Publ. arch.** de la Sect. hist. de l'Institut gr.-d. de Lux, Tome XIII, Année 1857, p. 90—93.

68) **Tandel Emile**, l. c., Tome II, (Annales arch. du Lux. Tome XXII), p. 294, wo er Valer J. B. genannt wird.



Geboren den 15. Juli 1798 in Stempels-Haus zu Aſſelborn, empfing er nach vollendeten Studien zu Düren, Köln und Metz die hl. Prieſterweihe zu Danzig, am 23. Juli 1823. Am 15. Oktober wurde er zum Kaplan in Schweiler, dann am 30. September 1827 zum Pfarrer in Dippach ernannt. Anfangs Oktober 1843 wurde er nach der ſchwierigen und weit ausgedehnten Pfarrei Hoſtert (Dekanat St. Michael in Luxemburg) verſetzt, wo er am 13. Juni 1869 ein tragiſches und in unſerm Lande unerhörtes Ende fand, welches ein gar gewaltiges Aufſehen erregte, und das wir, in aller Kürze, nach den Ausſagen ſeiner Verwandten und ſeinem von Hrn. Profeſſor Johann Engling [69]) veröffentlichten Nekrologe hier erzählen wollen:

In der Nacht vom 13. Juni 1869 ward Herr Laplume von einem ſeiner Pfarrkinder, P. Rettinger, der in Garniſon zu Luxemburg ſtand, aber eben einige Tage auf Urlaub war, zu einem plötzlich Erkrankten gerufen, deſſen Wohnung etwas abgelegen war. Alſogleich machte er ſich mit den hl. Sakramenten in Begleitung des genannten Rettinger auf den Weg. Nahe am Hauſe, wo der Kranke ſein ſollte, verſetzte der Böſewicht dem Pfarrer plötzlich einen wuchtigen Hieb aufs Haupt mit einer kleinen Axt, die er unter den Kleidern verborgen hatte, ſo daß der Getroffene ohnmächtig zu Boden fiel, worauf er ihm noch mehrere tödliche Streiche verſetzte. Darauf faßte das Scheuſal ſein Opfer mit beiden Füßen und ſchleppte es ſeitwärts in ein Kornfeld, nahm ihm die Schlüſſel des Pfarrhauſes und der Kirche ab und lief dem Grünewalde zu.

Unterdeſſen kam grade ein Mann aus Sandweiler vorüber; auch hatte man im nahen Hauſe ein unheimliches Geräuſch vernommen und

69) **Organ** des Vereins für chriſtliche Kunſt im Apoſtoliſchen Vikariat Luxemburg. Heft IX., Jahrg. 1866, p. 11—16. — **Publ. arch.** de Lux., Tome XXIV (II), Année 1869, p. IX—XII. — Vgl. auch: **Luxemburger Wort**, Jahrg. 1869, Nrn. 138, 139, 140, 141, 143, 154, 155.

machte sich auf, um zu sehen, was vorgehe. Die Leute fanden alsbald den Erschlagenen in seinem Blute daliegen, erkannten ihn aber in der Dunkelheit nicht, und schnell lief jemand nach dem Pfarrhaus, um den Pastor zu rufen; da stellte sich die Sachlage heraus. Als man nun den Unglücklichen aufhob, um ihn ins Haus zu tragen, sprach derselbe noch deutlich sein letztes Wort: „Das heilige Sakrament." — Die Pixis mit der hl. Hostie hielt er immerfort mit der rechten Hand fest an seiner Brust.

Nach kurzem kam der herbeigerufene Pfarrer von Niederanven, der dem nur scheinbar Bewußtlosen die hl. Gefäße aus den Händen nahm und ihm sofort die Sterbesakramente spendete. Gegen 7 Uhr, gab der Gemarterte den Geist auf.

Der Priestermörder hatte es unterdessen nicht für ratsam gehalten, ins Dorf zurückzukehren, weil er gemerkt, daß die Einwohner des nahe liegenden Hauses auf sein Treiben aufmerksam geworden waren. Er floh darum eiligst nach Luxemburg zurück, wo er sich schon am frühen Morgen wieder in der Kaserne einfand. Doch die Blutspuren an seinen Kleidern wurden an ihm zum Verräter. Er wurde gefänglich eingezogen und gestand nun auch unumwunden seine Bluttat ein. Genau einen Monat nach dem Verbrechen, am 13. Juli 1869, fand eine Sitzung des Kriegsgerichtes des Luxemburger Jägerkorps statt, in dem das Urteil gefällt wurde: „Es erklärt den Angeklagten vom Militärstande verfallen und verurteilt denselben zum Tode. Das Urteil soll auf einem der öffentlichen Plätze der Stadt Luxemburg vollzogen werden." [70]) Am 3. August fand die Schlußscene dieses traurigen Ereignisses statt. Der Ober-Militärgerichtshof fällte folgenden Spruch: „Es lautet auf Bestätigung des ersten Urteilsspruches, d. h. auf Hinrichtung des Angeklagten auf einem der öffentlichen Plätze der Stadt Luxemburg." [71])

Wegen des reumütigen Geständnisses und des unbescholtenen Vorlebens des Verurteilten, verwandelte S. M. der König-Großherzog Wilhelm III., durch Beschluß vom 17. September des nämlichen Jahres, auf dem Gnadenwege das kriegsgerichtliche Urteil in lebenslängliche Kerkerhaft mit Zwangsarbeit, ohne öffentliche Ausstellung auf dem Pranger. [72])

Fünfundzwanzig Jahre lang brachte der Unglückliche im Kerker zu. Sein Betragen war stets ein musterhaftes. Durch seine Arbeit hatte er sich eine ansehnliche Summe Geldes erspart. Auf einmal tauchte

70) **Luxemburger Wort.** Ibid., Nr 164.

71) **Ibid.**, Nr. 182.

72) Aus dem „Memorial" mitgeteilt im „Luxemburger Wort". Ibid., Nr. 221.

in der Öffentlichkeit das Gerücht auf, Rettinger solle begnadigt und aus der Haft entlassen werden. Da erschien, am 25. Jahrestag des Verbrechens, in einem hauptstädtischen Blatte [73]) ein Artikel, welcher in kurzen Worten die Begebenheit wieder ins Gedächtnis zurückrief und anfragte, was an diesem Gerüchte Wahres sei?

Wie es scheint, erregte besagter Aufsatz in den höheren Kreisen Bedenken und — die Begnadigung unterblieb. Noch eine Zeitlang büßte der reumütige Sünder weiter, bis ihn endlich eine schleichende Krankheit ergriff, die im folgenden Jahre zu seinem Tode führte.

Möge Gott seiner armen Seele gnädig gewesen sein! [74])

23. *Heinrich Bertemes*, empfing die Priesterweihe zu Metz im Jahre 1830. Er war Pfarrer zu Wiesembach im Jahre 1865 und starb als emeritierter Pfarrer zu Grendel (Pfarrei Attert, Bistum Namür) am 31. Januar 1884.

24. *Michel Schmitz*. Geboren zu Asselborn am 6. August 1855, trat er, nach Beendigung der Humaniora in Bastnach, am 18. Oktober 1876 zu Luxemburg ins Priesterseminar ein. Am 28. Oktober 1879 zum Priester geweiht, erhielt er bereits am nämlichen Tage seine erste Anstellung als Kaplan zu Merscheid, Pfarrei Heiderscheid. Am 21. September 1882 wurde er, auf Wunsch des hochw. Hrn. Kanonikus Johann Noë, Pfarrer und Dechant zu Wiltz, mit welchem er verwandt war, als Vikar nach Wiltz versetzt. Hier unterstützte er seinen greisen Verwandten mit hingebender Treue 16 Jahre lang. Nachdem Hr. Noë aus Altersschwäche ehrenvolle Entlassung aus seinem Amte als Pfarr-Dechant erbeten und erhalten hatte, wurde Hr. Schmitz am 7. November 1898 zum Pfarrer der weitausgedehnten Pfarrei Befort ernannt. Hier wirkte er mit solchem Seeleneifer und solcher Aufopferung, daß der hochw. Hr. Bischof ihn am 1. September 1906 zum Pfarrer im Stadtgrund (Luxemburg) promovierte, an Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn Peter Bové. Doch sollte seiner hingebenden Tätigkeit hier bald ein jähes, unvorhergesehenes Ende bereitet werden. Schon seit längerer Zeit an einem hartnäckigen Herzübel leidend, schickte er sich, nach einem Krankenlager von nur ein paar Tagen, am 15. Februar 1909 eben an, sich zur Kirche zu begeben, als er, von einem Herzschlage getroffen, plötzlich tot niederstürzte. Gemäß seinem letzten Willen wurde seine irdische Hülle in seinem Geburtsorte Asselborn bei-

---

73) **Sonntags-Unterhaltungsblatt**. Beilage zu dem „Luxemburger Wort". Jahrg. VI. 1894, Nr. 23, S. 182.

74) Das wohlgetroffene Porträt des Herrn Laplume, haben wir, mit gütiger Erlaubnis des Hrn. Ehren-Staatsarchitekten **Karl Arendt**, aus dessen „Luxemburger Porträtgalerie" (Band II, Seite 32) entnommen. Dank ihm für die so bereitwillige Überlassung des betreffenden Clichés.

geſetzt am 18. Februar, nachdem bereits am vorhergehenden Tage ein erſter Leichendienſt für ſeine Seelenruhe in der Pfarrkirche zu Stadtgrund abgehalten worden war. [75]) (Fortſetzung folgt.)

[75]) **Schematismus** der Diözeſe Luxemburg für das Jahr 1897. S. 49. — **Luxemburger Wort,** Jahrg. 1909 Nrn. 46, 49 und 50.

Der hochw. P. Karl-Alexander Manderscheid S. J.

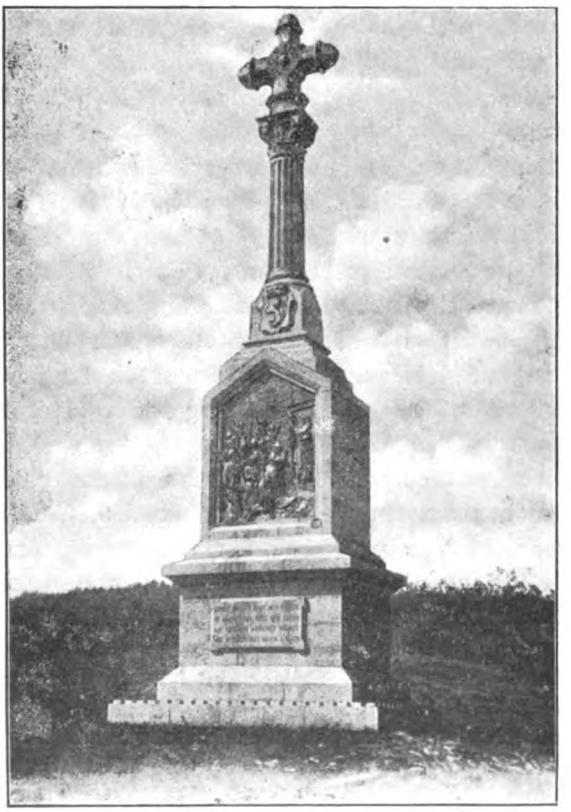
Vortrag, gehalten zu Clerf, am 26. Mai 1910,

gelegentlich

des diesjährigen Ausfluges der „Hémecht".

Hochverehrte Damen und Herren!

Jedes Volk, jede Nation hält darauf — und mit Recht — ſeine großen Toten zu ehren und ihnen ein dankbares Andenken zu bewahren, mögen ſie während ihrer irdiſchen Pilgerfahrt einhergeſchritten ſein in goldbetreßter Uniform oder im einfachen Bauernkittel, im ſchlichten Prieſtergewande oder im rauhen Mönchshabit. So hat denn auch unſer Land, u. namentlich das Städtchen Clerf, dem unſer diesjähriger Ausflug gegolten hat, am Ende des verfloſſenen Jahrhunderts, Dank der Initiative ſeines ſympathiſchen Bürgermeiſters und Deputierten, unſeres ehrenwerten Vereinsmitgliedes Herrn Emil Prüm, die herrliche Centenarfeier zum Andenken an die Opfer des ſogenannten Klöppelkrieges veranſtaltet und zu deren Verherrlichung je-



nes prächtige Monument errichtet, welches wir heute morgen auf steiler Bergeshöhe alle besichtigt und bewundert haben. Darauf wandten wir unsere Schritte zu der prachtvollen, neuen Abtei der Söhne des hl. Benedictus von Nursia, des Patriarchen der Ordensstifter im Abendlande, welche gleichfalls in uns das Andenken an zwei der berühmtesten Kulturstätten unseres Landes und deren so segensreich wirkende Söhne wieder wach gerufen haben. Sie verstehen schon alle, meine Damen und Herren, daß ich reden will von der St. Willibrordsabtei in Echternach und der Abtei Maria-Münster im Stadtgrund zu Luxemburg.

Unsere Hauptstadt war aber auch während nahezu zwei Jahrhunderten der Sitz einer andern, sehr blühenden und im höchsten Grade segensreich wirkenden Ordensfamilie, welcher unsere Vorfahren Wissenschaft und Tugend verdankten, ich meine nämlich die Gesellschaft Jesu, welcher auch eine recht bedeutende Anzahl unserer Landeskinder beigetreten sind, von denen viele sowohl ihrem Orden, als auch ihrem Vaterlande zur höchsten Ehre gereichten. Erwähnen möchte ich nur hier den hochw. P. Eberhard Mercurian, welcher als vierter General der Gesellschaft, die höchste Ehrenstelle in derselben erklommen hatte; den P. Heinrich Samrée, der als Arzt verkleidet, sich Eingang zu verschaffen wußte ins Gefängnis der Königin Maria Stuart, um dieser unglücklichen, ihres katholischen Glaubens wegen verfolgten Fürstin die Tröstungen unserer hl. Religion zu spenden; den P. Jakob Brocquart, dem unser Volk die so großartige Andacht und Verehrung zu unserer himmlischen Landespatronin, Maria, der Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten verdankt; den P. Philipp von Scouville, der sein ganzes Leben hindurch als Volksmissionär in einer so segensreichen Weise hierlands gewirkt hat, daß auch heute noch überall sich Spuren seiner Tätigkeit nachweisen lassen.

Nennen möchte ich aber heute ganz besonders einen Mann, auf den die Stadt Clerf mit Stolz als auf einen ihrer edelsten Söhne zurückschauen kann, und über dessen glorreichen Lebenslauf ich euch etwas Weniges mitteilen möchte.

Karl-Alexander Manderscheid oder **von Manderscheid** — ob derselbe von einer bürgerlichen oder einer adeligen Familie abstammte, darüber liefern uns die Geschichtsquellen keine näheren Aufschlüsse — wurde geboren zu Clerf, am 9. Juni 1616.

„Während mehrerer Jahrhunderte", heißt es in einem im „Luxemburger Sonntagsblatt" vom 10. April 1898 erschienenen Aufsatze — dessen Autorschaft ich mit Recht Herrn Emil Prüm glaube vindizieren zu dürfen — „war die Familie Manderscheid die bedeutendste und reichste der Bürgersfamilien von Clerf. Als Graf Albert de Lannoy die alte, schon vor dem Jahre 1000 am Fuße des Schlosses „auf der Wacht" erbaute Kapelle vom hl. Kreuz niederreißen wollte, um die Ställe und Ökonomie-Gebäude des untern Schloßhofes zu erbauen, führte Georg Manderscheid im Namen der Bürgerschaft von Clerf einen langwierigen Prozeß gegen den Grafen. Eine Sentenz des Provinzialrates zu Luxemburg vom 17. März 1760 entschied die Angelegenheit in erster Instanz; doch wurde gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, und schließlich kam durch die Bemühungen des Privatrates des königlichen Statthalters zu Mecheln ein Vergleich zu stande: der Graf durfte die Kapelle niederlegen, um an dieser Stelle die Gebäude des untern Schloßhofes zu errichten. Um jedoch die Bürgerschaft von Clerf zu entschädigen, mußte er auf seine Kosten eine neue Kapelle unterhalb der „Wacht" aufbauen; dieselbe steht heute noch, [1]) sie wurde 1808 zur Pfarrkirche erhoben und vor etwa 36 Jahren vergrößert."

„Der Name Manderscheid wurde jedoch berühmt nicht bloß im Luxemburger Lande, sondern in ganz Europa, durch Karl-Alexander Manderscheid."

Die beiden bedeutendsten Bibliographen des Jesuiten-Ordens, — de Backer und Sommervogel, — nennen Manderscheid allerdings «Luxemburgensis» [2]), aber der unbekannte Verfasser des in unserer Nationalbibliothek aufbewahrten Manuskriptes „Viri illustres aut patria aut sanguine Luxemburgenses" (Die berühmten Männer, welche dem Luxemburger Lande angehörten durch die Bande des Blutes oder durch ihre Geburt), welcher, wie aus dem Kontexte seiner Schrift klar hervorgeht, nicht nur ein Landsmann, sondern auch ein Zeitgenosse Manderscheids war, also auch sicher wissen konnte, wo derselbe geboren sei, bezeichnet Clerf ausdrücklich als dessen Gebutsort.

Manderscheid machte seine humanistischen Studien höchst wahrscheinlich an dem schon zu jener Zeit so berühmten Jesuitenkolle-

[1]) Im vorigen Jahre wurde dieselbe abgebrochen, da der Bau einer neuen Pfarrkirche endgültig beschlossen worden war.

[2]) Das kann sowohl bedeuten „aus der Stadt Luxemburg" als aus dem „Luxemburger Lande". Die Kataloge bezeichnen durchgehends unsere der Gesellschaft Jesu angehörigen Mitbürger als „Luxemburgensis", obwohl die meisten nicht in der Stadt, sondern nur im Luxemburger Lande geboren sind.

gium zu Luxemburg und wandte, nach deren Ablauf, kaum 17 Jahre und ein halbes alt, seine Schritte nach der ewigen Stadt Rom, dem Sitze der Christenheit, dem Borne aller göttlichen und menschlichen Wissenschaft, wo er am 5. November 1633 in die Gesellschaft Jesu eintrat. Hier studierte er nun zwei Jahre Philosophie und 4 Jahre Theologie. Sodann dozierte er während 5 Jahren die Humanitäten und verwaltete 4 Jahre lang das Amt eines «Socius», d. h. Gehülfen des Novizenmeisters. Auch verzeichnet ihn ein Katalog der Gesellschaft als Studentenpräfekt während 4 Jahren. Am 19. Dezember 1650 zum Priester geweiht, wurde er von seinen Obern in die belgisch-gallische Ordensprovinz, d. h. nach den Niederlanden, berufen, zu welcher auch das Luxemburger Jesuitenhaus gehörte. [3]) Leider finden wir nirgends verzeichnet, in welchem dieser Häuser er residierte, möglicherweise aber in unserer Hauptstadt selbst. Drei Jahre wirkte er in den Niederlanden als Volksmissionär und wurde später Feldkaplan (heute würden wir sagen Militärseelsorger) des Kaiserlichen Heeres in Deutschland. Seine Berühmtheit aber verdankt P. Manderscheid seiner Sendung nach Schweden. Im Anfang der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wurde der Graf Don Anton von Pimontel zum Gesandten des spanischen Königs Philipp IV, der von 1621—1665 regierte, an den Hof der Königin Christina, der Tochter Gustav Adolfs von Schweden, ernannt. Ihm, als Katholiken, wurde der P. Manderscheid als Kaplan beigegeben, eine Stellung, mit welcher nur die tüchtigsten und klügsten Männer betraut werden durften. Daß P. Manderscheid wirklich zu diesen gerechnet wurde, und daher mit Recht sich schon damals eines hohen Ansehens in der Gesellschaft erfreute, geht hervor aus einem Briefe, welchen P. Paul Oliva, der spätere Jesuitengeneral, kurz vor oder nach seiner Abreise nach Stockholm an ihn richtete und dessen italienischer Wortlaut in deutscher Übersetzung lautet:

Brief

des P. Oliva Paul, späteren Jesuiten-Generals.

Undatiert. (In deutscher Übersetzung aus dem Italienischen.)

An P. de Mandesceid. Brusselles.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief Ew. Hochwürden noch in Flandern treffen wird, von wo Sie mir schreiben, oder aber in Schweden, wohin Ihr Apostolischer Eifer Sie drängte. Ich wünsche Ihnen eine gute

3) Sicher residierte er, unmittelbar vor seiner Abreise nach Schweden, in Brüssel, wie aus dem unten mitgeteilten Briefe des P. Paul Oliva an ihn hervorgeht.

Reise und daß Ihre Ankunft fruchtreich werde für dieses weite Reich, in welchem nichts anderes fehlt, als der Glaube, mit dem Sie dahin kommen. Bitte, lassen Sie mich Anteil haben an den vielen Garben, die ich jetzt schon in Ihren Händen sehe. Sie können Sich nicht vorstellen, wie sehr ich Sie beneide um das Glück, daß Sie so tüchtigen Völkern Ihre Dienste leisten können, und daß Sie die Stimme der tüchtigsten und gefeiertsten Königin, die es wohl überhaupt auf der Welt gibt, hören und von ihr angehört werden können. Ew. Hochwürden sind jetzt verpflichtet, ein Salomon zu werden, da Christus Sie eine (Königin von) Saba bedienen läßt, welche so hoch über jener äthiopischen Königin steht. Ich werde die Audienzen, die eine solche Fürstin Ihnen gewähren wird, Gott empfehlen, und Sie werden Christo die Predigten empfehlen, die ich in Gegenwart des Papstes halten werde. [4])

Maria Christina, die Königin von Schweden, war eine äußerst merkwürdige und hochgebildete Frau. Sie verstand 10 bis 11 Sprachen, berief die damaligen größten Gelehrten Europas, unter andern den französischen Philosophen Cartesius (Descartes) an ihren Hof und führte das Scepter mit großer Weisheit und fester Hand.

Der neue spanische Gesandte (Don Pimontel) mit seinem Gefolge wurde der Königin vorgestellt; dabei fiel ihr gleich der als niederländischer Edelmann und Gesandtschafts-Sekretär eingeführte P. Manderscheid besonders auf. Die Königin ließ sich mit ihm in ein Gespräch über wissenschaftliche und philosophische Fragen ein und war entzückt von den gediegenen Kenntnissen und der großen Bescheidenheit dieses Mannes. Sie ließ in der Folge P. Manderscheid öfters zu sich bescheiden und ging, anfangs allerdings nicht, wohl aber später, auch auf religiöse Gespräche mit ihm ein.

Aus persönlicher Bekanntschaft also und als Augen- und Ohrenzeuge entwirft P. Manderscheid ein Bild dieser großen Fürstin, welches eben so sehr Zeugnis ablegt von seiner feinen Beobachtungsgabe, als von dem großen Vertrauen, mit dem er von derselben beehrt wurde. Ich kann mir nicht versagen, Ihnen, geehrte Damen und Herren, dasselbe vorzulesen:

Schilderung

der Königin Christina von Schweden, der Tochter des Gustav Adolf, durch P. Manderscheid.

„Ebenso aus persönlicher Bekanntschaft und als Augenzeuge schildert die Königin Christina der Pater Mannerschied (sic). Ich lasse aus

[4]) (Lettere di Gian Paolo Oliva della Compagnia di Giesu. Tomo primo. Venetia, Presso Paolo Baglioni. MDCLXXXI. S. 267, Nr. 469.

seiner Schilderung nur dasjenige weg, was bloße Wiederholung des Vorigen sein würde:

„Sie hat eine freie Stirn, große lebhafte Augen, aber einen freundlichen Blick, eine Habichtsnase, einen nicht zu großen und schönen Mund. Ihr Reitkleid ist so schlecht, daß ich kaum weiß, ob es vier bis fünf Dukaten wert ist, und auch am Hofe ist sie immer sehr bescheiden gekleidet. Nie sah ich weder Gold noch Silber an ihrem Kopfputz oder in ihrem übrigen Anzuge. Ein Ring ist alles, was sie von Gold an sich trägt. Um ihren Putz bekümmert sie sich gar nicht. Ich sah zuweilen, wenn ich mit ihr sprach, den Ärmel ihres Hemdes voll Dintenflecken, welche sie sich beim Schreiben gemacht hatte; auch bemerkte ich zerrissene Wäsche an ihr. Wenn man sie erinnern will, mehr auf sich selbst zu sehen, so antwortet sie, diese Sorge müßte man denen überlassen, die sonst nichts zu tun hätten. Nach dem Erwachen widmet sie fünf Stunden dem Lesen verschiedener Bücher. Öffentlich zu speisen, ist für sie eine Qual. Wenn sie aber allein ist, bleibt sie kaum eine halbe Stunde bei der Tafel. Sie trinkt nichts als Wasser. Noch nie hörte man sie ein Wort zum Lobe oder Tadel einer Speise sagen; nie gibt sie Befehl über die Küche. Oft habe ich sie sagen hören, sie lebe ohne Kummer und ohne Unruhe und kenne nichts in der Welt, das wichtig und empfindlich für sie wäre, die Ruhe ihrer Seele stören zu können. Sie rühmt sich, den Tod ebenso wenig als den Schlaf zu fürchten. Mitten im Winter, wenn das Meer gefroren ist, fährt sie im Schlitten selbst vier, fünf oder sechs Stunden in die Nacht hinein. Den Morgen bestimmt sie den Staatsangelegenheiten und wohnt gewöhnlich ihrem Rate bei. Ich habe gesehen, daß sie an einem Tage, an welchem sie sich zur Ader gelassen hatte, eine Ratsversammlung hielt, in welcher sie fast fünf Stunden blieb. Während eines 28 Tage anhaltenden Fiebers entzog sie sich nie der Besorgung der Staatsgeschäfte. Sie sagt, Gott habe ihr die Verwaltung des Reiches anvertraut; sie wolle die Pflicht nach bestem Willen erfüllen, und wenn es ihr auch nicht immer gelinge, so habe sie doch den Trost, daß sie sich nichts vorwerfen dürfe. Alle öffentlichen Geschäfte gehen durch ihre Hände; die fremden Gesandten und Minister unterhandeln nur mit ihr, ohne jemals an einen Sekretär oder Staatsbeamten gewiesen zu werden. Bei öffentlichen Audienzen beantwortet sie ganz allein die Reden der Gesandten. Sie will von allem Kenntnis haben, was die Regierung des Staates betrifft; so sah ich sie einen schriftlichen Aufsatz von 28 Blättern in sehr kurzer Zeit durchlesen und einem Gesandten in lateinischer Sprache erklären. Der Gedanke ans Heiraten ist ihr unerträglich und niemand könnte sie bereden, sich einen Gemahl zu wählen, weil, sagt sie, sie frei sterben wolle, wie sie frei geboren sei.

In dem gewöhnlichen Umgange ist sie so vertraulich, daß man sie nicht einmal für eine Dame von hohem Stande, geschweige für eine Königin halten würde. Sie redet die Personen zuerst an, nimmt sie bei den Händen, lacht und scherzt mit einer ungemeinen Freimütigkeit. Doch flößt sie zu gleicher Zeit so viel Ehrerbietung ein, daß man in ihrer Gegenwart ebenso furchtsam ist, wie ein Kind. Bei ernsthaften Angelegenheiten weiß sie eine Majestät anzunehmen, die dem Kühnsten imponieren würde. Ich habe sie in einem Augenblicke in einer vertraulichen Unterredung zu der für die königliche Majestät geziemenden Würde, das heißt von einem Äußersten zum andern übergehen sehen, so daß ich meinen Augen nicht traute. Sie hat Ehrendamen an ihrem Hofe, aber mehr zur Pracht als zu ihrem Dienste; sie scheint wenig Achtung vor ihnen zu haben, und geht nur mit Männern um. Sie zeigt die Stärke ihrer Beurteilung in den Ausfertigungen, welche sie anordnet. Sie beschäftigt, ich weiß nicht wie viel Geheimschreiber, welche kaum alle Briefe schreiben können, die sie ihnen in die Feder sagt, und die sie auch ganz allein durchsieht und verbessert. Sie ist so freigebig, daß, wenn man sagen darf, sie halte in irgend einem Stücke das Maß nicht, solches von den Geschenken wahr ist, welche sie austeilt. Die Gesetze der Gerechtigkeit beobachtet sie heilig. Daher sagt sie auch, sie habe nur selten Verbrechern, die den Tod verdient hätten, das Leben geschenkt, obgleich sie niemals jemand zum Tode verurteilt habe, über den sie nicht Tränen vergossen hätte. Sie versteht zehn bis elf Sprachen, kennt sehr genau die alten und neuern Dichter, hat die Schriften aller alten Philosophen und eine große Menge Kirchenväter durchgelesen, wie z. B. den heiligen Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Tertullian, Cyprian; sie schätzt besonders den Lactantius, den Clemens von Alexandrien, den Arnobius, den Minutius Felix und zieht allen übrigen den Gregor von Nazianz vor. Man durfte sich in ihrer Gegenwart keinen Gedanken irgend eines alten Dichters zueignen, ohne daß sie sogleich den Betrug bemerkte. Sie hat ein englisches Gedächtnis. Nichts mangelt dieser Fürstin als die wahre Religion, und obschon ich verschiedene Unterredungen mit ihr hatte, so war es mir doch nicht möglich, sie auf dieses Kapitel zu bringen. Sie wird durch die Verfassung des Reiches gebunden, dessen Königin sie nicht mehr sein könnte, wenn sie die Religion änderte." [5])

Nach und nach, d. h. nachdem P. Manderscheid das vollste Vertrauen der Fürstin gewonnen, ging dieselbe doch zu Religionsgesprächen mit ihm über, und schließlich gelang es ihm auch, dieselbe von der Wahrheit und Schönheit der katholischen Religion zu überzeugen.

„Seit dem westphälischen Frieden", heißt es in dem bereits

zitierten Aufsatze des „Luxemburger Sonntagsblatt", war der König von Schweden der mächtigste aller protestantischen Fürsten Europas und das eigentliche Haupt des Protestantismus. Die Bekehrung der Tochter Gustav Adolfs erschien deshalb als der größte Triumph der katholischen Sache. P. Manderscheid berichtete sogleich nach Rom über die Gesinnung der Königin und bat um Aushülfe. Sofort bestimmte der Generalvikar des Ordens (der General P. Caraffa war eben gestorben), daß die PP. Casati und Molino, zwei in göttlichen und menschlichen Wissenschaften sehr erfahrene Männer nach Schweden reisen sollten. Dieselbe schifften sich, als Kaufleute verkleidet, zu Venedig ein und langten gegen Ende des Jahres 1653 in Stockholm an. Im Verein mit P. Manderscheid und dem gelehrten Franzosen Descartes hielten sie der Königin Vorträge über religiöse Fragen und es gelang ihnen, den letzten Zweifel zu beseitigen.

Wie beliebt P. Manderscheid bei der Königin Christina und überhaupt am schwedischen Hofe war, geht hervor aus dem Umstande daß, wie der Verfasser der «Viri illustres» sagt, sie ihn fast täglich zu sich beschied, um sich mit ihm in vertraulichem Gespräche zu unterhalten über die einzelnen Glaubenspunkte und namentlich auch über das Leiden unseres göttlichen Heilandes. Auch Christinens Vetter, Karl August, ihr Nachfolger auf dem schwedischen Throne, ehrte den P. Manderscheid sehr und lud ihn öfters zu seiner Tafel ein. Als der Pater Schweden verlassen sollte, schenkte Christina ihm eine goldene Kette, sowie mehrere andere kostbare Gegenstände, und Karl August verehrte ihm einen großen, vergoldeten Becher.

Wie bereits gesagt, war die Königin Christina ein sehr energisches Weib. Nachdem sie einmal die religiöse Wahrheit erkannt hatte, beschloß sie, allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz, zur katholischen Kirche überzutreten und der Krone Schwedens zu entsagen. Im Jahre 1654 führte sie dieses Vorhaben aus. Don Anton de Pimontel und P. Manderscheid reisten nach den Niederlanden zurück. Letzterer nahm seine Residenz in Brüssel. Die Königin, die sich beharrlich geweigert hatte, sich zu verehlichen, dankte zu Gunsten ihres Vetters Karl August ab, verließ heimlich ihr Land und reiste durch Dänemark und Deutschland nach den Niederlanden. Im Juli desselben Jahres langte sie zu Antwerpen an. Kaum hatte P. Manderscheid davon Kunde erhalten, als er auch schon in aller Eile zu ihr reiste und nun ihr beständiger Begleiter und Berater wurde. Am 24. Dezember 1654 trat Christina heimlich

5) **Christina**, Königin von Schweden. Ein Lebensbild von Franz Schauerte. Freiburg i. Br. Herder. 1880, p. 171—173.

zu Brüssel, und am 3. November 1655 öffentlich und feierlich zu Innsbruck in den Schoß der hl. katholischen Kirche über. Nach einem Besuche am französischen Hofe zog sie sich nach Rom zurück. Auf ihren Wunsch hin wurde P. Manderscheid von seinen Obern ebenfalls nach der ewigen Stadt berufen. Hier wirkte er während dreier Jahre als Rektor und während 4 Jahre als Prokurator, d. h. Vermögensverwalter der römischen Ordensprovinz. Daselbst starb er auch, im Alter von 75 Jahren, am 10. April 1791, nachdem er die 21 letzten Jahre seins tatenreichen Lebens das Amt eines Pönitentiars bei St. Peter versehen hatte. In mehreren uns hinterlassenen Schriften hat P. Manderscheid einen Bericht über das Leben, die Taten und die Bekehrung der Königin Christina niedergelegt, welche für die Geschichtsforscher, namentlich Schwedens, von der größten Wichtigkeit sind. [6])

Christina starb ebenfalls zu Rom und wurde deren irdische Hülle im St. Petersdome beigesetzt. Auf dem kunstvollen, marmornen, zu ihrem Andenken errichteten Grabdenkmale befindet sich auch P. Manderscheid [7]) abgebildet. Davon ist das im III. Bande, Seite 16 der „Luxemburger Porträtgalerie" unseres hochverehrten Vereinsmitgliedes, Hrn. Ehrenstaats-Architekten Karl Arendt veröffentlichte Bildnis abgenommen worden. Durch seine Zuvorkommenheit wurde ich in den stand gesetzt, Ihnen allen, meine geehrten Damen und Herren, einen Abdruck dieser Platte zum Andenken an unsern heutigen Ausflug und meinen dabei gehaltenen Vortrag, als kleines Geschenk anbieten zu können. Dank darum Herrn Arendt für seine Güte und Freundlichkeit!

M. BLUM.

---

[6]) Siehe **M. Blum,** Bibliographie luxembourgeoise, tome II, p. 13–14.

[7]) Die meisten Schriftsteller, welche von ihm sprechen, namentlich die aus dem Jesuiten-Orden, nennen ihn **Macedo.**

Geschichte
des Herzogtums Luxemburg
während des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

33. Zwistigkeiten mit dem Erzstift Trier. — Noch weniger erfolgreich waren die Unterhandlungen, welche die kaiserliche Regierung zu derselben Zeit mit dem Erzbischof von Trier ange-

knüpft hatte, um die zwischen Luxemburg und Trier bestehenden Differenzen beizulegen. Die im Jahre 1548 erfolgte Verständigung zwischen der damaligen Generalstatthalterin der Niederlande, Maria von Ungarn, und dem Erzbischof Johann von Trier hatten die Zerwürfnisse wegen der beiderseitigen Grenzen und der Schiffahrt auf der Mosel, Saar und Sauer keineswegs ausgeglichen. Vielmehr kamen zu den alten Streitigkeiten andere hinzu, namentlich zwischen dem Provinzialrat, und den kurtrierischen Gerichten wegen Ausübung sowohl der bürgerlichen als geistlichen Jurisdiktion.

Bereits am 16. April 1720 hatte der Provinzialrat sich an den Marquis von Prié mit der Bitte gewandt, eine Kommission ad hoc zu ernennen, welche die zwischen Luxemburg und Trier schwebenden Differenzen untersuchen und begleichen sollte. Diesem Gesuche wurde indessen keine Folge gegeben. Erst unter der Statthalterschaft der Erzherzogin Maria-Elisabeth kam die Sache wieder in Fluß und zwar diesmal auf Antrag des kurtrierischen Gesandten in Wien. Da es der kaiserlichen Regierung damals daran gelegen war, das gute Einvernehmen mit dem Kurfürsten von Trier nicht zu trüben, ersuchte sie durch Schreiben vom 3. September 1726 den Luxemburger Provinzialrat, die verschiedenen Streitpunkte zu spezifizieren und über jeden einzelnen die nötigen Aufklärungen zu geben, damit die zu ernennende Kommission mit Sachkenntnis vorgehen und die erwünschte Verständigung herbeiführen könne. Die angeknüpften Verhandlungen scheinen jedoch ohne Resultat geblieben zu sein; wenigstens ersehen wir aus einer späteren Depesche der Generalstatthalterin an den Präsidenten des Luxemburger Provinzialrates, daß die Sache sich damals noch in demselben Stadium befand. Wie aus diesem Dokumente hervorgeht, erhob der Kurfürst von Trier Ansprüche auf das Amt Schönecken, die Dörfer Schweich und Mehring und bestritt das Schutzrecht des Herzogs von Luxemburg auf die Stadt Trier, sowie dessen Lehnsherrlichkeit über einen Teil des Dorfes Trittenheim. Außerdem drohte er, falls der Provinzialrat auf seinen Ansprüchen bestehe, seinerseits diejenigen des Kurstifts Trier auf Bitburg, Bruch, Remich und das Marquisat Arlon zu erneuern.

Im Jahre 1734 erhob der Kurfürst neue Beschwerden bei der kaiserlichen Regierung wegen Gewalttätigkeiten, denen seine Untertanen seitens der luxemburgischen Grenzbewohner ausgesetzt wären, und da er nicht sogleich Satisfaktion erhielt, legte er Beschlag auf die Güter mehrerer Luxemburger auf trierischem Gebiet. Als der Provinzialrat Repressalien übte, hob der Kurfürst die Maßregel wieder auf, und dank der begütigenden Intervention der General-

statthalterin ward ein leidlicher modus vivendi zwischen den beiden Nachbarländern wieder hergestellt.

Auch wegen der Grafschaft Schleiden, welche seit der Mitte des XII. Jahrhunderts als eine zum Herzogtum Luxemburg gehörige Mediat-Herrschaft betrachtet wurde, waren damals Schwierigkeiten entstanden. Durch Erklärung vom 1. Juli 1712 hatte Maximilian Emanuel diese Herrschaft als freies und unmittelbares Reichsgebiet anerkannt und damit freiwillig auf die Vorteile verzichtet, die dem Herzogtum Luxemburg bisher durch die Verträge von 1343 und 1344 zwischen Johann dem Blinden und Konrad von Schleiden, sowie durch die Konvention von 1546 zwischen Kaiser Karl V. und dem Grafen von Manderscheid, Herr von Schleiden, erwachsen waren. Zur Rechtfertigung seiner Handlungsweise schützte Maximilian vor, er habe die bestehenden Verträge nnd diesbezüglichen Urkunden und Titel geprüft resp. prüfen lassen und glaube annehmen zu dürfen, daß dieselben rechtlich nicht begründet seien. Wie man sieht, war er persönlich von der Sache durchaus nicht überzeugt; jedenfalls waren es andere Motive, die ihn bestimmten, eines der bedeutendsten Lehen des Herzogtums Luxemburg so ohne weiteres preiszugeben.

Als im Jahre 1715 die spanischen Niederlande an Österreich fielen, nahm Karl VI. auch von der Grafschaft Schleiden Besitz. Die Grafen Ludwig Peter und Julius August von der Mark, als Erben der Grafen von Manderscheid, legten jedoch Protest ein. Die Stände und Fürsten des westfälischen Kreises schlossen sich diesem Protest an und ließen das Schloß zu Schleiden im Jahre 1616 durch Kreistruppen besetzen. Der Kaiser befahl jedoch, dieselben nötigenfalls mit Gewalt hinauszutreiben, und er behauptete sich im Besitze der Oberherrschaft. Der Streit dauerte indessen auch unter den Nachfolgern Karls VI. fort, bis die Besetzung des ganzen linken Rheinufers durch die Franzosen im Jahre 1795 demselben mit einem Schlage ein Ende machte.

34. Innere und Kulturverhältnisse. — Die kulturelle Entwickelung des Landes hatte inzwischen, trotz den fortwährenden auswärtigen Verwicklungen, manchen bedeutenden Fortschritt gemacht.

Die alte Gesellschaft hatte ihre Gebrechen und noch größere als die jetzige. Besonders schlecht sah es mit der öffentlichen Sicherheit aus. Die Wege waren unsicher; Diebstähle, sogar Kirchendiebstähle waren äußerst häufig. Ganze Banden von Bettlern, Landstreichern und durchziehenden Soldaten trieben sich umher. Dieses arbeitsscheue Gesindel bildete eine wirkliche Landplage, welche die

Bevölkerung fast mehr belästigte als alle Steuern, Zölle und sonstigen Abgaben, und welche sich hierlands dauernd fühlbar machte, weil die Straße von Deutschland nach den Niederlanden und Frankreich durch die Provinz Luxemburg führte. Auch mochte der natürliche Wohltätigkeitssinn der Einwohner dazu beigetragen haben, daß die Vagabunden immer zahlreicher und kecker wurden und vielgliederige Zigeunerfamilien im Lande ungescheut herumzogen und ihr Unwesen trieben.

Die kaiserliche Regierung sah sich daher genötigt, durch energische Maßregeln dem Überhandnehmen dieses Vaganten- und Bettlerwesens entgegenzutreten. Die Bewohner des platten Landes wurden angehalten, Rundwachen zu organisieren, die Gerichts- und Polizeibeamten angewiesen, die Landstreicher und herumlungernden Abenteurer aufzuspüren, sowie jeden durchreisenden Soldaten, der nicht seinen Paß aufweisen könne, zu verhaften. Um das Übel noch wirksamer zu bekämpfen, errichteten die Stände, mit Genehmigung der kaiserlichen Regierung, im Jahre 1733 eine besondere Landreiterei, maréchaussée genannt, und verordnete, alle Landstreicher und Stromer aus den Wäldern, wo sie sich aufhielten, zu verjagen und sie zu zwingen, sich in den Dörfern niederzulassen. Ein Reglement vom 9. November 1736 befahl, den Zigeunern und Vagabunden das Ohrläppchen in der Breite eines Fingers abzuschneiden.

Auch in der Hauptstadt wurde die Fremdenpolizei straffer als früher gehandhabt. Ein Polizeireglement des Stadtmagistrats von 1732 verbot allen fremden Kesselflickern, Töpfern und Hausierern auf dem Weichbilde der Stadt zu arbeiten oder Waren zu verkaufen, außer auf der Schobermesse. Eine andere Verordnung vom 4. Juli 1739 untersagte allen Bürgern, den herumziehenden fremden Abenteuern ein Zimmer oder Haus zu vermieten.

Häufig finden sich auch Verordnungen des Provinzialrates zur Hintanhaltung der fürchterlichen Pest oder anderer ansteckender Krankheiten. So wurde wegen der in Marseille ausgebrochenen Seuche, im Oktober 1720, das Verbot erlassen, alte Kleider und Lumpen sowohl zu Wasser als zu Lande einzuführen. Die nach Lothringen und Frankreich führenden Straßen und Wege wurden abgesperrt und durch Patrouillen bewacht.

Um den häufigen Feuersbrünsten vorzubeugen, erließ der Festungskommandant, im Einverständnis mit dem Stadtmagistrat, eine Verfügung, gemäß welcher in Zukunft kein Haus im Innern der Stadt mit Stroh oder Schindeln gedeckt werden dürfe. Zugleich wurde den

Bürgern befohlen, stets ein mit Wasser gefülltes Faß vor ihren Türen aufzustellen und die Rauchfänge häufiger reinigen zu lassen [1]).

Andere Verordnungen betrafen die tägliche Reinigung der Straßen [2]), die Anlage von Latrinen und Aborten in jedem Hause [3]) und das Herumlaufen und Mästen von Schweinen im Innern der Stadt [4]). Ein Polizeireglement vom 4. Mai 1720, verbot Unrat durch die Fenster auf die öffentliche Straße zu werfen, und gestattete denjenigen Personen, die im Vorbeigehen durch „solcherlei Sachen" getroffen würden, dem Hauseigentümer die Fenster einzuschlagen, wenn sie nicht vorzogen, Anzeige zu erstatten.

Nicht minder erfreulich zeigte sich die Fürsorge der Behörden für das religiöse Leben und die öffentliche Zucht und Ordnung. Die Kramläden und Wirtshäuser mußten während des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen geschlossen bleiben. Den Wirtsleuten war es untersagt, den Soldaten zu borgen, ihnen Effekte abzukaufen und nach dem Zapfenstreich Getränke zu verabreichen. Eine Verordnung vom 23. April 1723 untersagte den Studenten des Jesuitenkollegiums, die Wirtshäuser zu besuchen und sich abends nach neun Uhr auf den Straßen zu zeigen. Auch den Schulmeistern war der Wirtshausbesuch verboten [5]). Eine andere Verordnung des Stadtmagistrats vom 27. Mai 1735 warnte die Kinder, unter Strafe von drei Goldgulden, sich bei Gelegenheit von Kindtaufen und Hochzeiten vor den Kirchen anzusammeln. Den Polizeidienern war anbefohlen, die auf der Straße sich herumtreibenden Kinder Sonntags während des Gottesdienstes zur Kirche zu führen, damit sie der Messe und dem Katechismus beiwohnten. Ein Erlaß vom 25. Juli 1729 verbot das Ausstellen und den Verkauf unmoralischer oder schlüpfriger Abbildungen, Zeichnungen oder Gemälde. Die Zensur gegen die Presse wurde streng gehandhabt. Art. 14 der Ordonnanz vom 22. Februar 1724 verurteilte zu einer Geldstrafe von 500 Florins und zu bürgerlichen Strafen, die dem Ermessen des Richters anheimgestellt waren, jeden, der Druckschriften gegen die Religion oder Sittlichkeit, sowie Pamphlete verkaufte. Außerdem mußte der Verkäufer dem Denunziant 1000 Florins zahlen. Mit gleicher Strenge schritten die Behörden gegen solche ein, welche die Politik der Regierung bekämpften oder politische Theorien vertraten, welche den ihrigen entgegenstanden.

1) Verordnung vom 9. Juli 1737.
2) Verordnung von 1725 und 1730.
3) Verordnung von 1724 und 1729.
4) Verordnung vom 22. August 1718.
5) Verordnung vom 5. Juli 1723.

Auch dem Unterrichtswesen und besonders den höheren Studien wandte die Regierung, im Verein mit den kirchlichen Behörden, ihre Aufmerksamkeit zu. Eine vom 17. Februar 1720 datierte und vom Luxemburger Provinzialrat gutgeheißene Verordnung des erzbischöflichen Ordinariats von Trier empfiehlt den Pfarrern des Erzdekanats der Ardennen, überall Volksschulen im Sinne des Tridentiner Konzils zu errichten und dafür Sorge zu tragen, daß die angestellten Lehrer sich ordentlich aufführen und einen angemessenen Lohn erhalten.

Im Jahre 1731 erschien ein kaiserliches Dekret, welches allen denjenigen, die sich der Arzneikunde oder der Rechtswissenschaft widmen wollten, ein vierjähriges Studium an der Universität Löwen vorschrieb. Falls sie es vorzogen, eine andere Hochschule der österreichischen Monarchie zu besuchen, mußten sie vorher die Ermächtigung seitens der Löwener Alma Mater einholen. Die Kurpfuscherei war damals allgemein. Studierte Ärzte gab es nur wenige, besonders auf dem Lande [1]). Barbiere und andere Handwerker, im besten Falle hie und da ein Pfarrer, übten die ärztliche Kunst aus. Die Kranken nahmen ihre Zuflucht zu Wahrsagerinnen, sogenannten weisen Frauen, um die Ursache, den Sitz und das Heilmittel ihrer Krankheit zu erfahren. Um diesem Unfug einigermaßen zu steuern, verordnete die Regierung durch Dekret vom 18. August 1732, daß in Zukunft niemand ermächtigt werden sollte, die Heilkunde im Herzogtum Luxemburg auszuüben, wenn er nicht an der Löwener Universität promoviert hätte.

35. Aufblühen des Landes. — Dank der geordneten Verwaltung und der weisen Fürsorge der kaiserlichen Regierung für die materiellen und moralischen Interessen des Volkes, vernarbten allmählich die Wunden, welche der spanische Erbfolgekrieg dem Lande geschlagen. Friede und Wohlstand kehrten wieder ein. Handel und Wandel nahmen einen unverkennbaren Aufschwung, und auch das Gewerbe begann sich allgemach zu heben. Desgleichen hatte die Landwirtschaft günstige Verhältnisse zu verzeichnen, so daß man von einem gesunden Fortschritt sprechen konnte. Die Einführung der Kartoffelkultur, während der Regierung Karls VI., ist bereits erwähnt worden. Zum Schutz des Wild- und Fischbestandes wurde durch kaiserlichen Erlaß vom 18. August 1732 die Jagd und Fischerei in dem ganzen Umfang der Provinz auf drei Jahre untersagt und

[1]) Im Jahre 1623 gab es in dem ganzen, weiten Luxemburger Lande, der größten Provinz der Niederlande, nur einen von der Universität Löwen approbierten Arzt.

zwar sowohl den Militär- als Zivilpersonen, mit Ausnahme derjenigen, welche durch rechtsgültige Titel ihr Recht zu jagen oder zu fischen nachweisen konnten. Zu letzteren gehörten u. a. auch die Bürger der Stadt Luxemburg, denen die Gräfin Ermesinde bereits im Jahre 1244 dieses Vorrecht zuerkannt hatte.

Zur Verschönerung der Stadt Luxemburg wurde auch manches getan. Der Provinzialrat besaß damals auf dem jetzigen Fischmarkt ein Hotel, die sogenannte Chancellerie, in welchem derselbe seit seiner Reorganisation unter Karl V. [1531] seine Sitzungen hielt. Das alte Gebäude war so baufällig geworden, daß der Rat sich im Jahre 1736 gezwungen sah, dasselbe zu verlassen, um nach dem „Königshaus", dem späteren Geniedirektionsgebäude und heutigen Hauptpostamte [1]) überzusiedeln. Die alte Chancellerie umgab ein freier Platz, wo die Krämer und Kleinverkäufer ihre Buden aufschlugen, die sogenannte Place de la Chancellerie. Das Gebäude wurde später abgebrochen; es enthielt äußerst geräumige Keller, große Gewölbe, die auf mächtigen Pfeilern ruhten und sich unter dem ganzen jetzigen Fischmarkt ausdehnten [2]). Der Provinzialrat blieb in dem sog. Königshaus bis zur Einnahme der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1795, wo es als Dienstwohnung der Militär-Geniebehörde eingerichtet wurde [3]).

(Fortsetzung folgt).

---

1 Dasselbe ist seitdem, im Jahre 1908, abgebrochen worden.

2) Dieselben sollen noch heute, wenigstens teilweise, vorhanden sein.

3) Vgl Engelhardt, Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg.

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.

Spott- und Schimpflexikon.

II. Wen Mutter Natur etwas stiefmütterlich behandelt oder mit allerlei wenig schönem Zierrat ausstaffiert hat, der wird leicht die Zielscheibe eines wohlfeilen und manchmal sehr liebloſen Spottes, gemäß dem Volksspruche: «Wien d'Schàn huet, dé brauch fir de Spott net ze suerjen». Zumal im Augerblicke des Ärgers und in der Hitze des Wortgefechtes hageln die spitzigsten Schimpfwörter nur so hernieder: do get é Schömmel a Blèss vernant. Übergroße, kleine, dicke, dünne, häßliche Personen werden eine jede mit eigenartigen Kosewörtern überschüttet. Zu den schon an und für sich sehr charakteristischen Dingwörtern wird oft noch das entsprechende Epitheton ornans (làng, klèng, déck, dönn, èllen, gréisslech) zur Verstärkung hinzugefügt.

1) **Übergroße Perſonen werden tituliert**: Bênnéckel (Bein-Nickel); Flâmes; Flantes; Réer (langhalſig wie ein Reiher); de Klèngen (ironiſch); Stâches (groß und dumm); e Lângen; Lâzert, e lâzeche Kierel; 't ass èppes wĕ de lânge Brôchmônt; èng Trêip (groß und dünn); en Husar, e Beiar (groß und ſtark gebautes Frauenzimmer); e Rîs; de Rîse Goliat; èng Bônestâch; 't ass èppes wĕ en Hôgericht; d'lâng Gêss; e wir gutt fir d'Kêrzen an der Kirch unzefänken.

2) **Kleine, unanſehnliche Menſchen.** Biddestopp (Bütten-ſtopfen); e Binz (binzech, zwerghaft); en Deidesjen (kleiner, lebhafter Menſch); Dillemännchen (vgl. Dillendapp, Kreiſel); de Grôssen (ironiſch); en Drömmel (kleiner, braller Bube); en Dömmelek (Däumling); e Struppes oder Stupp (kleiner, dicker Menſch); e Pippelchen (Wickelkind); e Knuerk, e Knuerkert (Zwergmenſch); e Kraûpert, e Kraûp, Kraûpâsch, Kraûpschass, Kraûpsschösser (klein und eigenſinnig); e Kuadder (Knirps); èng Maûch (kleiner, ſchwächlicher Menſch); e Gîf; èng Grimmel; èng Grötz; e Sandpûpert (Menſch mit kurzen Beinen); e Pûz (kurzer, verwachſener Menſch); e Wutz (kleines Kind); en ass sengem Papp sein Zigarestomp; en ass net mĕ hĕch ewĕ èng Gandârmestiwel, e Sieschter Äschen; klèngt Gepips (kleines Volk); èng Strötz oder Strutz (kleines Mädchen); e Moschterkättchen (kleines, ſchmutziges Kind); èng Knètzel (kleines Mädchen); èng Krêischpopp (ganz kleines Kind).

3) **Dicke Menſchen.** Déckpanz; den Dönnen (ironiſch); e Pänzer; e Panzmajŏer; en Drêipänzert; èng Bĕerpanz; e Plach oder Blach; en Trampeldĕer (ſchwerfälliger Menſch); en (décken) Trölles oder Trulles, Drulles; e Bĕerfâss; e Brulles; e Luppes; en (décke) Mätti; e Maschtsâk (dicker, fauler Menſch); èng Bratsch, èng Trutsch oder Trutschel (dickes Weib); en Drutschelchen (dralles Mädchen); èng Fupp; e Stéck Flêsch oder e Flêschbutek (dicke, ungeſchlachte Weibsperſon); wât ass et èng Maschin (dickes Frauenzimmer)! — En huet d'Frîessekrankhêt ann d'Leiefĕwer; 't kent ên e rullen; en ass sŏ brêt ewĕ lâng; en huet e Gesicht ewĕ e Vollmônd; en ass grêisslech déck; e muss bâl önnerbonne gin; en ass aus der Gotthêt déck; bei dém schlĕt et gutt un; e vergêt bis op en Teimervoll; en huet dén décke Pèlz net vum Fâschten a vum Wâsserdrenken; e gesêt bâl net mĕ zu den Aaen eraûs, iwer de Baûch ewèch; e gesêt eraus ewĕ e gemäscht Fierkel; e schwabbelt (e glönnert) vu Fètt; en ass onbeholfen déck; en huet en Hals ewĕ e gemäscht Schwên; èng (dèck) Kniwel (rundes, dickes Weib); en huet Spèck op de Knĕen; en huet e Gesicht ewĕ e Prelât; en huet e Baûch ewĕ en Dächen (e Kantonspasch-

tŏer); ech wöllt dém de Kascht net stèllen; en ass esŏ fètt ewĕ en Hammel, en Adder, en Hinkel, èng Meisjen, èng Paschtŏeschkächen; spèckfètt, schludderfètt, stêffètt, kloerfètt; 't kent èn e mat ènger Brĕm zrêissen; en huet e Bâuch (èng Panz) ewĕ èng Kŏ. En ass esŏ déck, dat e bâl bascht oder dat e bâl an ènger Sêit opgêt.

A. Ma sŏ emòl, wât hues du der èng Pänzelche gezilt!

B. Sĕ rŏech, dovun huet all Pöndche seng boer Sue kascht.

4) **Magere, ſchwächliche Leute.** E Gŏer; e Schankerabbeler; èng Splêter; e Spizert; den Décken (ironiſch); e Schêrchen (ſchwächlicher Mann); e Kréckebösser; e Märzhinkel (Kind, das ſchlecht gedeiht); èng Schlêder (dünnes, langes Frauenzimmer); e Kripĕ, e Kripchen oder e Schlichteschösser; e Jipsert (ſchwächlicher Mann); 't ass nömmen e Gêscht; en huet Wuede wĕ en Hun; 't ass nömmen e Schied vun èngem Mensch; gŏerech ewĕ èng Rapp; d'Fètt verweit en net; en huet sei Fètt gutt brauchen; e Lêf ewĕ èng Hârespel; en huet vergîess, sei Bâuch unzedin; vergoe wĕ en Zonkstack (an Körperfülle zuſehends abnehmen); en ass esŏ gŏerech, e kent èng Brach aus ènger Hèchel iessen; e kan d'Gèss töschen d'Hâre kössen; en ass esŏ gŏerech, 't missten hirer zwĕ sin fir e Schied ze mâchen; en ass esŏ gŏereg, 't kent èn em d'Bâke mat ènger Spengel dûrchstiechen; en ass esŏ dir, 't kent èn e mat èngem Fixspŏn ufänken; en ass esŏ gŏerech, 't fèrt èn en; en hält bâl net mĕ zesummen; e fällt bâl vun de Knĕen erôf; e vergèt wĕ en diren Aascht; e gesêt âus wĕ de Schĕcher am Krêz, wĕ geschlêft; ké Fascht wîert sin; 't ass nömmen Hâut a Schank mĕ. Èng Nösskrâk (hagere, alte Frau); èng âl Krâk (alte, ſchwächliche Perſon).

5) **Andere phyſiſche Unvollkommenheiten, die dem Auge des Spötters nicht entgehen, zumal am Geſichtserker.**

a) **Mund.** Èn huet e Mond ewĕ èng Scheierpârt, wĕ e Bâkuewelach; dén huet de Brêi mam Sèwel krit; 't get èngem Angscht, wann en de Mond opdèt; e Mond wĕ e Reilach (klein); en huet e Grĕf läschtgestach oder en huet senger Mamm d'Grĕwe gestuel (er hat Ausſchlag am Munde); e Mond, 't gĕwen der zwĕn; e Mond vun èngem Ŏer zum âneren. Im übertragenen Sinne ſagt man: 't ass läuter Mond un em; en huet èng gröss Maul, mé 't ass nèischt bei der Hèck (es ſteckt nicht viel dahinter); dém gèt d'Maul wĕ der Int den Aasch (wĕ ènger Gèss dĕ Möspel frösst); e gutt Mondstéck hun (redefertig); wanns de net gês, da kriss d'èng op d'Maul; èng Maul an der Maul hun (an der âner); siwe

Kĕ giten dém d'Maul net voll mâchen; e Maulhännes, Mauljang, Maulditchen, Maulert, e maulechen Deiwel, èng Maulesch, maulen; èng Maulhŏer (Frauenzimmer, das unzüchtige Reden führt); e Maulmecher (Schwätzer); sech en Ŏer vum Kapp maulen. Zu einem Maulert ſagt man wohl: «Ma sŏ, spêiz emôl!» So wird er wenigſtens einige Sekunden ſchweigen. Èng Schnöss (Schnauze); un de Schnösser erkènnt ên d'Schwein; Schnössâf, Schnössnéckel (häßlicher, frecher Menſch); Schnössditchen, Schnössert, schnössen (frech reden); e Schnössstéck (Maulfertigkeit); et gŏwe Schnössstécker (Schläge); èng Meilchen, Schnösselchen (Koſewörter, die auch ironiſch gebraucht werden). Èng uerech, èng geschlaffen, èng spötzech, èng spatz, èng göſtech Zong (böſe); dĕ huet Hoer op der Zong (böſes Weib); d'Zong hänkt em èng Iele lâng erâus (ſehr nach etwas gelüſten); èng gladderech Zong hun (gerne naſchen); d'Zong schwĕer hun (betrunken); e krit d'Zong net gedrĕt (ſchwerfällig in der Rede ſein); seng Zong dohém gelôss hun oder d'Zong verluer hun (ſchweigſam ſein); Hunech op der Zong, Gâl op der Long (Schmeichler). Dén huet e gudden Zongeschlâg (iſt geſchwätzig).

b) **Lippen.** E Löppsert, Löppsebatti (dicklippiger Mann); èng Schöpp mâchen (Schmollmund), z. B. e mecht èng Schöpp, 't kent ên en Dâler Menz drop zielen; Suckler.

c) **Zähne.** Zönn ewĕ Pallissâden, wĕ en Elefant, wĕ Dominoen (lange, hervortretende Zähne); Zantâf (Menſch mit hervorſtehenden Zähnen); en huet de Mechel (seng Matant) an de Knĕ gebass (ſchartig). Èngem op den Zant fillen; 't dêt em kên Zant mĕ wĕ (er iſt tot); e schwätzt, 't ass fir Zänn ze krĕen; èngem widdejen Hond muss ên èppes an d'Zänn rènnen; se hun net all Flêsch gîess, dĕ an den Zänn stöppelen.

d) **Naſe.** Juddenues; Burgunnernues; Brantweinsnues, Schnappsnues; Koffernues; Nuesekinek (lange Naſe); Schwengsnues; èng lâng, kromm, déck, eropgeschûrzt, stuppech, zwĕwiessech, gebocklecht Nues; èng Nues ewĕ e Patt, e Kierzenhärchen, èng Söll, èng Stiwel, e Präppli, e Rompfâss. Sech net op der Nues erem danze lossen; seng Nues an alles stiechen; hei, dé stecht alles önner der Nues ân (Scherzrede)! — Seng Nues jengert (einer, der Puſteln an der Naſe hat); dén huet sech beigemâcht, wĕ d'Nuesen ausgedêlt se gin (dick, lang). Seng Nues dröpst (lêft) em wĕ en Hunechsâk. Spân de Präppli op, dat et der net an d'Nues rént! — Zĕ deng Nues op d'Sêit, dat ech lânscht kommen! — Net mĕ wêit gesin ewĕ seng Nues; èng lâng Nues krĕen (enttäuſcht ſein); èngem èppes önner d'Nues reiwen.

Strèck deng Nues an dein Drèck! — Dé muss iweral mat der Nues derbei sîn, iweral schniewele goen. — Huel dech sèlwer mat der Nues (ſchreibe dir die Schuld zu)! — Gef uecht, soss kriss d'èng op Nues! — Botz deng Nues, wann dĕ grŏss Leit schwätzen! — A. Wuer gês de? B. Der Nues no. — Botz dei Kamên (dei Schâschtech) emôl! — Nueslach; du hues mat de Nueslächer gekuckt (ſiehſt das nicht, was vor dir liegt). — Dât preisescht Nuesschnappech huelen, die Naſe mit den Fingern ſchnäuzen. — D'Nues rengelen (zufrieden ſein).

e) **Ohren.** Ŏeren ewĕ Schmalzdöppen (weit abſtehend), ewĕ Brandrudden, ewĕ èng Wandscheif, wĕ Kutschelanteren. Dén huet e Puer Ŏeren, e kent d'Nues dermat botzen, 't gĕf Gèllĕ fir èng ganz Familjen, e kent sech d'Mécken op der Nues dermat fortjéen. Dén huet e Puer Ŏeren, 't kent ê Ribsôm drasĕen (ſchmutzig). — Kuck, wĕ facht e mat den Ŏeren! — En dawen Nilles. — Engem en Ŏer vum Kapp schwätzen; et fâuschtendéck hanner den Ŏeren hun; èngem de Kapp töschend d'Ŏere sètzen (zurechtweiſen); schreif der dât hanner d'Ŏeren! merke dir das wohl! — Klèng Kèsselen hun och Ŏeren.

f. **Augen.** Schiele Gukuk, schiele Möttech, schiele Biddi, schielen Hond, schiele Mechel. Kinderlied: Mechel, kromm Sechel, schiele Möttech, gukuk! — Dén huet d'Blatzen nach net aus den Aaen (ſieht nicht klar). Blatzkueder. Dĕ d'Blatzkuederen op! — E krâscht ömmer (iſt triefäugig); d'Ae lafen em wĕ e Bur. — Wenn man etwas zuſtande gebracht hat, was ein anderer für unmöglich hielt, pflegt man triumphierend zu ihm zu ſagen: Hues de gesenge? sôt de Blannen. Dé gesêt mam lenken (ſchlanksen) A an d'rîecht Täsch; dé gesêt dûrch siwe Räck. — Gunzen, gunzech drâkucken, Gunzert oder Gunzer (Scheele); barlukechen Hond, Barlukert. Dén huet Aaen um Réck. — Et kann och emôl èng blann Sâu èng Èchel fannen. Dé geseit mĕ unĕ Brel wĕ den ânere mam Brel. Blannen Ditchen. Uelech pissen (Ströme von Tränen vergießen).

g. **Geſicht.** E Bŏkegesicht, Bŏkemâul, e greissleche Bock; e Sĕâf; e Sĕkallef; du Mĕgreisslechen; en Aaf; wĕ's de mĕ klèng woars, huet deng Mamm dech op de Schŏss gehol, fir dĕ âner Kanner fêrten ze din; en huet èng Fârf wĕ èng besêcht Kâz; e pŏkechen (narbicht) Hond; e grêsslecht Schöld; abscheilecht Dĕer; en huet e Gesicht wĕ de Märten; 't ass èng Schân fir de Vĕmârt; èng Trâulicht (abſtoßendes Frauenzimmer); èng (âl) Wiederhèx (altes, häßliches Weib); 't gĕf ên en net mat ènger Zâng upâken (häßlich, ſchmutzig); èng Matutsch (altes, zahnloſes

Weib); greisslech wĕ d'hèllech Nuecht; âl Hèx; èng Hèxemudder (alte, wüſt ausſehende Frau); âlt Testamènt, âl Tullepant (alte Schachtel); èng Hutzel (altes, runzliches Weib); grêsslech wĕ èng Dŏdsönn; en huet èng Fârf wĕ e Kapaun; du élèndzecht (èllend) Gesicht; dén âss secher op Èllesonndech gebueren; wann dé göschter schĕ wor, dann hât en hent èng èllen Nuecht; dé geseit âus (kuckt dran) wĕ en deiert Joer; en Dŏdekapp; du Dŏdekappsgesicht; en huet e Gesicht wĕ èng hallef Gewân (breites Geſicht), wĕ e Brêtschass; en huet e Gesicht wĕ e Wâfeleisen, wĕ e Seibècken, wĕ wann der Deiwel lerbessen drop gedrèsch hätt (pockennarbig). En huet e Gesicht wĕ e Schârfrichter, wĕ e Gandârm (ſtramm); e schampert Gesicht; en huet e Gesicht wĕ e gebêtschte Kannerâsch (rot, aufgebunſen); e mecht e Gesicht wĕ Mullengs hire Bock macht ein ſaures Geſicht); ech lôsse mer net an d'Gesicht hâuche vun dir (laſſe mir gar nichts gefallen); èng schlamm Mâul mâchen; e mecht e Gesicht wĕ èng Spann, wĕ wann en ê wölt bêissen, frêssen; drâkucke wĕ e bloe Mĕndeg (katzenjämmerlich); e kuckt dra wĕ e Bock, dé Bratzele frösst (ärgerlich), wĕ en Döppe voll gekwèllt Deiwelen; e kuckt drân ewĕ e Strâuchmierder; e mecht e Verwöllef (e schmotzecht Gesicht); en huet èng èlle (bĕs) Kuck; e kuckt drân ewĕ wann d'Henger em d'Brŏt gehol hätten (trübſelig); e kuckt drân ewĕ e gestachene Bock, wĕ wann et drei Dèg Ré gĕf, wĕ wann seng Sönnen him lèd wiren, wĕ wann en an d'Box gemât hätt, wĕ wann et Matteis am lèschte wir. Du âl Tötsch (alte Schachtel)! Du âl Trâulicht (abſtoßendes Frauenzimmer)! E grêsslecht Stéck; e wĕscht Stéck (böſe Sieben).

h. **Kopf.** E Klatzkapp (Dickkopf); Wâsserkapp; Plâkkapp (Kahlkopf); (plâkkapp doerömmergoen, plâkkäppech); Fârskapp (Stierkopf, Dickkopf); Hunnekapp (Kopf mit vorſpringendem Geſichtswinkel). En huet e Kapp ewĕ en nidderlänneschen Uess, ewĕ en Ox, e Fâr, e Widder, en Tockskapp, en Iesselskapp, e Kapp wĕ èng Holzhä (harter Kopf); en huet e Kapp, dât sein ass; mat dém sengem Kapp kent ê Pĕl an de Buedem schloen; wât dé net am Kapp huet, dât huet en och net am Aasch; en huet Strĕ am Kapp.

i. **Hände, Arme, Beine, Füße.** Hänn ewĕ Bleilen; Hänn ewĕ èng Jöfferchen; èng Hand wĕ en Hämmelsbichelchen (wie eine Hammelskeule); e Puer Hänn wĕ e Grêf; èng Schlankspatt; en huet d'rîechts Hand op der lenker Sêt (linkshändig). Kliewech Hänn hun, lâng Fangeren hun (ſtehlen); gef dêer e Bengel an d'Hand das iſt gefunkert)! — En huet Fangeren ewĕ Griffelen, e Kirchendĕf, èng Hiewân (lange); Fangere wĕ Grêfe-

stillen; Fangeren ewĕ Stréckeisen, wĕ e Richtschêit, wĕ Péifestöppeler (bünn). E kann d'Fangeren net bei sech hâlen; Griffo mâchen (ſtehlen). — Gef uêcht, soss kriss de meng fönnef Fangeren an d'Gesicht!

En huet (Aarmen) Ärm wĕ en Telegrâf, e Poto (lange); en huet e Puer Ärm, e kent d'Schung iwer dem Goe strécken.

Bênnéckel; Hunnebên (lange); en huet Bên ewĕ en Hêsprenger; èng Watschel (Frauenzimmer mit wackligem Gang), watschelen, watschelech; en ass hĕch gebèngt, en huet Bên bis un d'Schölleren (hochbeinig); en huet Bên ewĕ Fixspŏn, wĕ Lâtschen; 't ass lâuter Bên un em; èng Grâtsch, e Grâtschert; grâtschen; èng schlamm Hĕss, schlamm Gêss (Lahmer); du kromme Judd! E fällt iwer seng êje Bên (ungeſchickt); en ass mam lenke Bên (Fŏss) fir t'ĕscht aus dem Bètt gekroch (ſchlecht aufgelegt). En huet Fĕss ewĕ Aacheren, e Banprĕter, Zockerköschten, Geieköschten, èng Dènnplätsch (breite); Fèss ewĕ èng Pöppchen (klein); e stêt sech es gutt, en ass plattfĕssech; e Platfĕsser, e Mûrtentröppeler, e Schollentröppeler, Schallentröppeler (Plattfüßler); en Tröppeler (der einen trippelnden Gang hat); en huet e Marsch ewĕ e Malbruckswôn (ſchwerfällig); en tröppelt doerömmer wĕ wann en en Ê (en Dâr) am Aasch hätt (wĕ èng Gêss dĕ bötschele wöllt. Seng Krĕenâe ploen e mĕ wĕ sei Gèld. — Dât ass fir Krĕenâen an d'Ŏeren ze kĕren. — Eng Zĕwenzalôt (wenn man im Gedränge einander die Füße zertritt); ên op d'Zĕwen trieden (beleidigen); op den Zĕwe goen (leiſe auftreten).

k. **Rücken, Bruſt, Magen.** En huet e Réck wĕ èng Kèllerdir, e Schöllerhâus (breit). En huet e brêde Réck (er kann viel ertragen); 't ass fir op de Réckstrank ze fâlen (unbegreiflich); dé gesin ech lĕwer op de Réck (Réckstrank) wĕ an d'Gesicht; dén huet èng Schank am Réck (der bückt ſich nicht gern); sech op de Réck léen a mam Bâuch zŏdècken.

Die Wachtel ruft: „Béck de Réck!“ Wenn die Kinder über Schmerzen im Rücken klagen, pflegt man zu ſagen: Ma du hues jo nach kê Réck, du hues nömmen èng Kribank.

Eng Broscht sŏ platt wĕ e Su, wĕ en Nuddelbriet, wĕ èng Brŏtschĕss. Eng drechen Nuriss. Eng Hingerbroscht (engbrüſtig). E Biddebock oder Bigebock (Mannweib). En huet en Aasch (en Hönner) wĕ e Kasèrestack, wĕ èng Tramwéskutsch.

E Schwengsmo, e Pärdsmo, e preisesche Mo, e Kĕmo, siwe Mé hun. Dém sei Mo ka Schungnél verdroen. Dém schlĕft kèng Kâz de Mo ewèch.

Kätti: „Sin éch net schĕn?

Pir: „O jo, 't mèngt é grâd, du wirs gemôlt ann de Môler wir blann gewîescht.“

Sprochmâtes.

Zur Touriſtik im Großherzogtum Luxemburg.

Der Kantonal-Hauptort Merſch.

Der im fruchtbaren Merſchertale, am Zuſammenfluß der Eyſch' der Mamer und der Alzette, in hygieniſcher Beziehung äußerſt vorteilhaft gelegene Kantonal-Hauptort Merſch, macht ſchon von ferne den Eindruck eines freundlichen, behäbigen Landſtädtchens. Sehr anmutend wirkt die Gruppe, welche die zweitürmige moderne Pfarrkirche mit dem Schloſſe, dem kuppelgekrönten freiliegenden alten Turme der früheren Kirche, und dem ſtattlichen Schulgebäude, bilden. Bekanntlich beſaßen ſchon die Römer auf dem nahgelegenen „Miès-Plateau“, wo ſich drei Römerwege kreuzten eine bedeutende Niederlaſſung. Es erinnern daran die dort vor fünf Jahren von mir auf Staatskoſten ausgegrabenen, heute unter einer Schutzhalle geborgenen Subſtructionen, Kunſt- und Schmuckſachen einer römiſchen Jagdvilla.

Südlich davon ſtand die aus fränkiſcher Zeit ſtammende, mit Ringmauern, Graben und Türmen umfriedigte primitive Burg, aus der ſich, anfangs des 17. Jahrhunderts, das noch beſtehende Schloß entwickelte. Dasſelbe umfaßt einen vierſtöckigen, 12 Meter dicken, bergfriedartigen Hauptbau, mit angrenzenden Wirtſchaftsgebäuden, und einer freiliegenden Kapelle. Beſonders intereſſant ſind die kunſtreichen ſpätgothiſchen Netzgewölbe mit ihren heraldiſchen Schlußſteinen in den zwei unterſten Stockwerken, zu denen ein bequemer Wendelſtein hinaufführt. In dem

obersten ursprünglich mit 4 Spähtürmchen flankierten Dachgeschosse lag ehedem ein geräumiger Rittersaal mit massiver Holzdecke, deren Wandkonsolen mit den Wappenschilden der verschiedenen Schloß-Herren (Mersch, Fels, Elter und Kerpen) geschmückt waren.

Zu dem Schloßhof führt ein massives mit 2 Türmchen geziertes Tor, über welchem das in Stein gemeißelte, große Wappen Friedrichs von Elter angebracht ist. Früher war, rechts daneben, der sogenannte „Lumpenring" an die Ringmauer befestigt.

Für den Freund mittelalterlicher Kleinkunst sind die im alten Pfarrhause aufbewahrten Kirchengeräte, besonders eine Prachtmonstranz aus der früheren Abtei St. Hubert sehenswert.

Die Umgegend von Mersch ist reich an romantischen Wald- und Felsenpartien. Ausflüge nach dem benachbarten Schlössern Schönfels, Ansemburg, Meisemburg und Fels sind sehr lohnend. Für gute Verpflegung in allen Preislagen ist in Mersch reichlich gesorgt. Empfehlenswert für den Touristen ist der 1902 bei Worré-Mertens erschienene Führer für Mersch und Umgegend, von Dr. Ernest Feltgen.

Luxemburg, 20. April 1910.

K. ARENDT.

Hâlt op de Frit!

Hât göschter jo de Mètzlesch-Mupp
Erwöscht en décken Zôssiswupp,
De Mo sech ze ersi[e]len;
Gleich kent dem Wirt sei Bulldock och,
Erbeigelackelt fum Geroch
A welt him d'Zôssis sti[e]len.

De Mippche grommelt a weiszt d'Zänn,
Dén âner hätt gi[e]r d'Wurscht mam Ènn,
'T get Strêt a bluddeg Wonnen.
Do schleift ganz lu[e]s e Spitz erbé,
Erwöscht de Wupp, an ênt, zwê, dré
Si Spitz a Wurscht ferschwonnen.

Zum dackste gêt et grâd eso[u],
Wann hirer zwe[i]n onêns entzwo[u],
Sech streiden an zerfuppen:
En drötten hu[e]t Profit um Strêt!
Du[e]rfir hâlt op de Frit, dir Leit,
Un d'Wurscht dènkt an un d'Muppen!

Guill. Lamesch.

Literarisches.

Neue Menschen. Die jüngsten Ziele und Wege der Volksbildung. Von Prof. Dr. **J. Meyers** [Luxemburg]. Verlag von Fredebeul & Koenen in Essen [Ruhr]. 31 S. 8°, 25 Pfg., 50 Stück 10 Mk., 100 Stück 18 Mk.

Prof. Meyers ist namentlich von den letzten Katholikentagen her als ein glänzender Redner bekannt. Er ist ein Meister des Worts, wie es wenige gibt, und er versteht es, selbst eine tausendköpfige Zuhörerschar zu überzeugen und zu begeistern. Aber er ist auch ein glänzender Schriftsteller und ein hervorragender Pädagoge, der namentlich für die Volksbildung ein lebhaftes Verständnis besitzt. Seine neueste Broschüre zeichnet sich durch einen wahrhaft programmatischen Inhalt aus. Er zeigt darin, wie die Jugend nach den Grundsätzen unserer Zeit im christlichen Sinne erzogen werden soll. Gegenüber den vielfachen Angriffen auf die christliche Schule kann man nur wünschen, daß diese Broschüre in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet werden möge. Nicht bloß soll jeder Lehrer und jede Lehrerin sowie jeder Geistliche sie als eine der schönsten und gehaltvollsten Erscheinungen der modernen pädagogischen Literatur seiner Bibliothek einverleiben, sondern sie soll auch von den Eltern und allen, die sich für das Wohl der Jugend interessieren, gelesen und beherzigt werden. Um eine Massenverbreitung zu erleichtern, hat der Verlag sehr mäßige Partiepreise angesetzt. Hoffentlich werden namentlich die katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine für eine Verbreitung dieser gehaltvollen Broschüre Sorge tragen.

X.

* * *

= **Neue Menschen** betitelt sich die Broschüre, die Prof. **Dr. J. Meyers** aus Luxemburg soeben im Verlag von Fredebeul & Koenen in Essen herausgibt. Prof. Meyers ist nicht bloß ein glänzender Redner, der noch bei allen Besuchern der letztjährigen Katholikenversammlungen in bester Erinnerung steht, sondern auch ein geistreicher Schriftsteller und ein hervorragender Pädagoge. In seiner neuesten Schrift behandelt er **die jüngsten Wege und Ziele der Volksbildung**. Er wendet sich dabei naturgemäß in erster Linie an die **Lehrer**, aber seine machtvollen Worte und seine warmen Ermahnungen richten sich auch an die **Eltern** und an alle, denen das Wohl der Jugend und die Zukunft des Vaterlandes am Herzen liegen. Er weist in entschiedener Weise die Vorwürfe zurück, die man gegen den **christlichen** Charakter der Schule erhoben hat, und er zeigt, wie diese Schule in wahrhaft modernem Sinne **weiter ausgebaut werden kann und soll**, damit aus ihr wirklich **neue Menschen** hervorgehen, die sich durch berufliche Tüchtigkeit und Berufsfreudigkeit auszeichnen. Gerade in unseren Tagen, wo die christliche Schule so vielen Angriffen ausgesetzt ist, bildet eine solche Schrift, die sich in gleicher Weise durch gehaltvollen Inhalt und durch die Macht der Beredsamkeit auszeichnet, eine Notwendigkeit. Deshalb darf man wohl erwarten, daß sie die **Massenverbreitung** finden wird, die sie verdient. Wer diese Broschüre verbreitet, unterstützt in wirksamster Weise die Förderung der christlichen Schule. Der Verlag hat deshalb den Preis sehr mäßig festgesetzt. Einzelexemplare kosten 25 Pfg. (portofreie Zusendung gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken), 50 Stück nur 10 Mk. und 100 Stück nur 18 Mk.

Z.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

*__Blind geladen.__ Lustspiel in einem Aufzuge. Luxemburg. Druck und Verlag von Ch. Praum. O. D. (1910). — 32 SS. in 8°.

__Diderrich Émile.__ Mondorf-les-Bains. — Une excursion à Rodemack-en-Lorraine. Guide à l'usage du Touriste, offert par le Grand Hôtel de l'Europe (Hôtel du Parc) à Mondorf-les Bains. Vve Diderrich, propriétaire. (Reproduction interdite). Th. Schrœll (Émile Schrœll, successeur). Luxembourg. S. d. (1910). — 13 pp. in 8°.

__Idem.__ Les Pierres armoriées d'Aspelt. Extrait du Tome XVI de la Revue „Ons Hémecht". Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1910. — 22 pp. in 8°, avec 10 figg. et 2 arbres généalog. dans le texte.

*__Gefangene (Der).__ Lustspiel in einem Aufzug. Luxemburg. Druck und Verlag von Ch. Praum. O. D. (1910). — 32 SS. in 8°.

__Geymer Johann Heinrich.__ Rosen und Dornen im ersten Quartal des Jahres 1910. Eine Serie verschiedener Gedichte. Luxemburg im März 1910. (Serie I.) Luxemburg. Buchdruckerei und Buchbinderei J. P. Nimax. — 24 SS in 8°.

__Dr. Haal Bernard.__ Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Achtunddreißigster Jahresbericht. (April 1909 bis April 1910.) Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1910 — 20 SS. in 8°.

__Kellen Tony.__ Essener Wanderbuch. Ein Führer für Spaziergänge in Essen und Ausflüge in die Umgebung, besonders ins Ruhrtal. Mit 37 Plänen und Wegekarten. Verlag (und gedruckt) von Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr. O. D. (1910). — 90 + 1 + 24 SS. in 8°.

__Kremer Hary.__ De Stoffel als Schölmèschter. Lostspiel an èngem Akt. (Bibliothek Luxemburger Theaterstücke. — Nr. 60). Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. O. D. (1910) — 13 + 3 SS in 8°.

__Dr. Meyers Jakob.__ Neue Menschen. Die jüngsten Ziele und Wege der Volksbildung. Essen-Ruhr. Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen. O. D. (1910.) — 31 SS. in 8°.

__Publikationen__ der ständigen Kommission für Statistik (des Großherzogtums Luxemburg). Heft XXXIII. Statistik der Landwirtschaft. Anbauflächen, Saatenstand, Ernteerträge, Geldwert und Ernteschäden im Jahre 1909. Luxemburg. Druck von Charles Beffort. 1910. — 54 + 25* + 1 SS. in Lex. 8°.

*__Schlafrock__ und Uniform. Lustspiel in einem Aufzuge. Luxemburg. Druck und Verlag von Ch. Praum. O. D. (1910). — 31 SS. in 8°.

__Weicherding Johann.__ Die zwölf Verheißungen des göttlichen Herzens Jesu. Mit Druckerlaubnis der bischöfl. Ordinariate von Trier und Luxemburg. Der Reinertrag ist zu Missionszwecken bestimmt. Verlag der „Gesellschaft der göttlichen Liebe." Maria-Marienthal bei Kaiseresch (Rhld.) 1910. — 229 SS. in 8°.

__Dr. Zanen Jean-Pierre.__ Arithmétique et Géométrie pratique. Avec la collaboration de Aug. Hermann. Desclée, de Brouwer et Cie. Lille—Paris—Bruges. 1910. — 138 pp. in 8°, avec 101 figg. dans le texte.

---

* = Bilden die Nrn. 2, 1 und 3 der „Bibliothek deutscher Theaterstücke" aus dem Verlage des Hrn. Ch. Praum, Buchdrucker zu Luxemburg.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 8. Heft. 1. August 1910.

Im **Gesellenhause,** erste Türe links vom Eingange, werden in Zukunft am **zweiten Dienstag eines jeden Monats** die neueingeführten

Gemütlichen Abendunterhaltungen

um **6 Uhr Abends** stattfinden. Die nächste Versammlung wird also am **9. August** abgehalten werden.

Der Vorstand.

Mir lëen net!

(En Ĕerekranz op d'Grâf vun eise Klöppelmänner.)

Um lèschte Köpp vum uechtzingte Jôrhonnert,
Du gung et d'önnescht d'iewescht hei am Land;
Kê Kröschtemeŋsch sech och dueriwer wonnert:
De Robespir woar Mêschter a seng Band.
Eng uerech Zêit! D'Kanônen hu gedonnert,
A wuer ê kŏm, woar alles Roaf a Brand.
Vu Freihêt gŏf getrommelt a geschriwen,
Mä d'Tirannei huet s'alldâg mĕ verdriwen.

Wĕ widdech Spîrhonn gŏwen d'Sanskülotten
Mat Träppen un cist fridlecht Land gehètzt;
Dĕ hu gehaust dra grâd 'wi Hottentotten,
Um Blutt vun eise Leide sech ergètzt.
Wŏ nach ze huele woaren e puer Krotten,
Do gŏwen d'Dir ann d'Schlässer opgebrètzt.
A fir dĕ Schmôd soļt ên hirt Luef nach sangen
An em hir Frêihêtsbém vu Fréde sprangen!!

O Frêihêt, dât Schĕnst, dât Lĕfst wât èxistĕert,
Eng plâkech Hêd mĕchs du zum Blummegoard!
Wât gŏfs du ârmt Kaṇd scho verschampelĕert
Ann îrgelêd! 'T hätt ên dech bâl gefoart!
An dengem Numm gŏf Krêiz a Klack zerstĕert,
Eis Kîrchen a Kapèllen zŏgespoart.
Dât lĕsst kê Letzebûrger sech gefâlen!
Eraûs dir Männer a marsch gint dĕ Wandâlen!

Vrun ènger Kîrch am Ēslek stin zesummen
Vill honnert eiser Männer, d'Gewîer beim Fŏss;
D'Gesîchter brong ann affen, d'Hänn voller Strummen,
Wĕ Êche stin se do, sŏ stârk a grŏss.
Verhâlt, 't braûch kên sech déer do ze schummen,
Dĕ stèllen hire Maṇ gint Schlâg a Stŏss.
Schonn hire Bléck, wi d'Himmelsfirmamènt sŏ klôer,
Dé sét: «Mir färten eiser Härrgott a soss kên Hôer!»

Se sin erbêigestrumt vun allen Ènnen,
Kaum dass der Dâg nach d'Oen affen hât.
De lénge Kiddel un, de Gûrt em d'Lènnen,
D'Flent an der Haṇd, gŏf sech op d'Rès gemât.
Un hirer èschter Min konṭ ên erkènnen:
«Entwéder oder! 'Lo gin se hire Pâd!
Kê Frieme soll eist gutt âlt Rècht verdierwen!
Mir wölle frê sin, frê sin oder stierwen!»

Virun der Kîrch vill honnert Männer knĕen,
Se bieden ann erwècke Rei a Lêd;
Fir si ze stèrke gint all Wonn a Wĕen,
Den Här mam Zakramènt virun e stêt.
E sént hir Hèrzer, hir Hoffnong ann hir Mĕen;
'T ka kommen nu wât wöllt, se si berêt. —
Sŏ frendlech hèll blénkt d'Sonn dûrch d'Wolkeglänner:
Dem Feind entgint zĕ'n d'Letzebûrger Männer.

Fir d'Klackendĕf 'rem aus dem Land ze deien,
Hun d'Kugelen zu Woltz, zu Klierf gepaff.
Wĕ Jéerschleit, dĕ kèng Gefore scheien,
Hun d'Bauren unĕ Zécken ugegraff.
«'T gêt fir de Glâf!» Sŏ schält et dûrch hir Reien:
Geaflert hun se d'Liewen, Haus ann Haff.
Dât war èng Zêt voll Kraft a Gottvertrauen,
Èng Zêt, op dĕ d'Kandskanner könne bauen.

Wât notzt dem Lĕf seng Krâft bâl ŏnĕglêichen,
Wa Flent u Flent no sengem Liewe bicht? —
Eis dâper Letzebûrger musse wéichen,
Vun hirem Hèrzblutt get de Buedem fícht.
D'ganzt Ēslek trauert. Um Grâf vu senge Lêichen
Knĕt d'Hêmecht mat verkraschenem Gesícht.
Nu rŏt iech âus, dir Männer ann dir Jongen,
Dir huet mĕ wi ĕr Kröschteflicht gedongen!

Lòsst mir eis Trĕne spuer'n fir dĕ Gefângen,
Dĕ, wi wöll Dĕren unenègestréckt,
E weide, weide Moarterwé si gângen,
Vernant, gestŏss, wann ên zur Sêit sech béckt;
Verbânt vun dém, wŏun hîrt Hèrz gehângen,
Gin s'agepèrcht, duer wŏ all Fréd erstéckt.
Fir d'Frêihêt ann d'Reljŏn hun si gestridden,
Wât s'och gefélt, se hun derfir gelidden.

Am gudde Gláf, ganz ŏnĕ Muerdgedanken,
Hun si geschoss, wel sech gewîert musst gin;
Wĕ ên dé frêi sech wèss, ŏni ze flanken,
Dem Krichsgericht se driwer Äntwert stin.
'Mol net èng Grimmel kent hir Ried an d'Schwanken,
Wann s'och virun den O'n der Dŏd gesin.
Hir Zeie sin den Härrgott ann d'Gewössen;
Vun ènger Falschhêt wöllen si nêascht wössen.

Dât wore Männer, wĕ s'ŏni Êd sech bannen,
Dĕ d'Hèrz ann d'Zong nach op dem rèchte Flèck;
Sŏ Männer, wĕ ên se haut muss goe glannen:
Sŏ kärbrâf, gutt, trei Ēsselécker Stäck,
Wann si sech kente Gèld a Gutt erwannen,
Sie fautlen net, si spillen net verdèck.
Fir d'Liewe wöllt kên d'Wŏrecht verdrĕen,
Mam Schĕfermisch so'n s'all: «Ech kann net lĕen!»

«Ech kann net lĕen!» Wĕ huet dât Wûrt s'erhuewen,
Dât einfacht Wûrt, dât mĕ wi Bicher sét!
E Wûrt, dât ê mat Stolz ann Dank wèrd luewen,
Sŏ lâng ên d'Ēerlechkêt net hèsche jét.
Zu Letzebûrg gŏf hinnen d'Grâf gegruewen.
Si hu gebludd do fir d'Gerèchtechkêt.
Mä dé mĕ wèss ann alles rîcht do uewen,
Huet secher d'Sâch zu hirer Gonscht entschéd. —

Op hirer weider Rés dûrch Fîelz ann Dal
Sengt d'Wolz ann d'Klîerf hirt Luef nach iweral.
E stèngend Krêiz sét bis an d'Nôpeschlänner:
«Sŏ ĕert Letzebûrg seng Klöppelmänner.»

*
* *

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

Il est vrai que le cens payé [651]) était à lui seul une démonstration du droit préexistant de propriété des moines. Bien que les témoignages leur fussent favorables, comme Aigoin continuait à les contredire, l'abbé, ayant consulté le duc et d'autres nobles [652]), se décida à tirer douze livres d'argent du trésor pour les verser aux descendants de Bevoin et obtenir ainsi leur désistement. On rédigea ensuite une charte [653]) qui fut lue devant le duc, les comtes et beaucoup d'autres hommes, à Gondreville,

---

651) On remarquera la singulière omission du texte qui porte „*ad censum trium unciarum*" sans spécifier la nature des onces; on doit admettre qu'il s'agit d'onces d'argent. Cette mention d'onces est d'ailleurs infiniment suspecte; car dans toutes les chartes de Gorze depuis le milieu du IXe siècle, il n'est plus question que de *livres d'or*, de *poids d'argent*, et pour le détail, de *livres, sous et deniers d'argent* (ex. en 857 „*censum annis singulis . . . de argento* solidos IIII *dare faciamus*"; nr. 58, p. 104; — en 864 „*convenit in censo annis singulis. . .* denarios *de argento* LX"; nr. 63, p. 115; — en 871 „*auri* libras VI *persolvat*"; nr. 66, p. 121; — en 874 (881) „*censum annis singulis . . . de argento* solidos IIII *persolvere studeant*"; nr. 69, p. 127; — en 874 „*convenit in censum . . . de argento* solidos V *dare*; nr. 71, p. 130; — „*auri* libras IIII, *argenti* pondera VI"; ib., nr. 70, p. 129; — en 894 „*in censum . . . de argento* solidos V"; nr. 82, p. 149; — en 898 „*in censum de argento* denarios XVI *persolvere*"; nr. 85, p 154; — en 903: „*censum . . . in argento . . .* solidos II *persolvere non omittant*"; nr. 86, p. 156.

652) „*Consulto nostro et* clarorum *virorum.*" Autre formule bien insolite. Cette charte solennelle de 959, si on l'examine de près, est de celles dont il semble peu prudent de tirer des conclusions fermes.

653) Il n'est pas du tout certain que la date „*anno regni Ottonis imperatoris. XXIIII*" que le scribe a complétée par l'année de l'Incarnation 959 et les notes annexes, soit exacte. La charte parle d'Ainaud, abbé de Gorze, comme d'un mort: „*Aquinus . . . proclamans quod rebus quibusdam a domno abbate* Agenoldo . . . *injuste privaretur . . . nos . . .* digne memorie predictum *super hac re studuimus interpellare* virum. *qui . . . proclamationem cassavit, ostendens Divinum*, etc." Or Ainaud vivait encore dans les 25e et 32e années d'Otton Ier. *(Cartulaire*, nr. 109 et 110).

puis souscrite par les témoins et par Aigoin, sa femme Adalinde, Frambert *(Frambertus)*, Wigeric et Hubert leurs fils [654]).

Le juge Engelfroi. — *La Vita Meingoldi* montre, à l'assise de Metz, le procès des fils de Bevoin contre Meingaud confié au jugement d'un magistrat nommé *Engelfroi*. On a prétendu que ce nom était inventé de toutes pièces et ne répondait à aucun souvenir historique.

Dans le dernier quart du IXe siècle, on ne trouve pas un, mais deux Engelfroi occupant une situation en vue dans la Lotharingie, à proximité de Metz.

L'un d'eux est un abbé de Münster en Gregorienthal, abbaye placée sous le rectorat des Eberhard comtes du Nordgau, issus de celui à qui Waldrade confia l'avouerie de Lure [655]). Cet abbé ayant vécu jusqu'en 898, ne saurait être l'Engelfroi dont le meurtre précéda celui d'Albéric en 896, d'après la *Vita Meingoldi*. Mais nous connaissons un autre Engelfroi, qui précisément apparaît quelques années avant les événements tragiques du «roman de saint Meingaud» comme le vassal du comte *Adalard de Metz*, l'abbé Adalard II d'Echternach. Le 8 février 888, Arnoul étant à Ratisbonne, donne à cet Engelfroi, par l'intercession du comte Adalard son suzerain, une hove en Donaugau au comté de Cunibert. [656]).

Les abbés de Gorze de 848 à 967.

La chronologie des abbés de Gorze est toute à refaire. Nous y reviendrons ailleurs. Contentons-nous de fixer ici quelques précisions pour la seconde moitié du IXe siècle et la première moitié du Xe.

Dreux, archevêque de Metz, abbé de Gorze après *Haudin I*

---

654) Les noms de Bevoin, Hubert, Wigeric, Erembert, Warna, Adalinde, appartiennent tous à des ascendants ou à des collatéraux de Wigeric du Blois.

655) En 896 *Engilfridus, abbas Sancti Gregorii*, allié de Salomon II, évêque de Constance, obtient, par son intervention, d'Arnoul la confirmation de propriétés données à son abbaye en Alsace, au comté de Bernard: Matzenheim, Rappoltsweiler, etc. (Schœpflin, *Alsatia diplomatica*, I, 113). — En 898 un autre texte diplomatique porte, à propos de Münster: *ubi comes Eberhardus, necnon abbas Engilfridus praeesse videtur.* (Ib., nr. 124).

656) *Monumenta Boica*, XXXI, 122. — On a vu que Robert, frère du duc Meingaud II, fut *comes terminalis* ou marquis en Bavière. Le mariage de Nithard III avec Erchenfrée, celui du comte Adalard Ier avec Swaneburge, montrent que des relations d'alliances continuelles se renouvelaient entre les familles nobles des bords du Rhin et celles des bords du Danube.

(vivant encore en 835), cité dans des actes de 848 à 851, se noya en 855 en pêchant dans l'Ognon.

Bevoin est qualifié *comte et abbé* en 856 857.

Advence, évêque de Metz, fait une donation à Gorze en 858, et, en 863, réforme la communauté.

Betton, constitué abbé dès 863, meurt le 13 avril 867.

Advence reprend la haute main sur l'abbaye et la fait administrer par des prévôts: *Gaultier* en 868, *Bovon* en 871, *Winigise* en 875. En novembre 875, Advence étant mort, les moines s'adressent pour obtenir des subsistances à *Louis-le-Germanique*, qui prend les annates de l'abbaye.

Wala, évêque de Metz, agit seul au nom de Gorze le 10 mai 879.

Bovon, abbé, administre en 880 avec le concours de Wala et seul en 881: il meurt le 13 mars 882. Wala reprend en main l'abbaye et périt le 3 avril 882.

Charles le-Gros garde l'abbaye et prend les annates en 882—883.

Hérigaud est abbé dès le 23 avril 883. Il meurt le 5 novembre 888 ou 889.

Leutoin le remplace et résigne l'abbaye avant 899.

Haudin II est abbé en 899.

Raoul est abbé en 902.

Robert, n'étant qu'évêque de Metz, préside à l'abbaye en 910; il devient archevêque en 912.

Wigeric (ou *Widric*) à qui Robert a cédé l'abbaye, lui succède comme évêque de Metz le 2 février 917.

Foucher, fils du comte Adalbert, est abbé sous la tutelle de son père en 920.

Adalbert s'intitule «*senior seu abbas*» en 922.

L'abbaye est réformée le 16 décembre 933 par *Adalbéron Ier*, évêque de Metz, qui bénit l'abbé librement élu.

Ainaud est abbé de 935 à 967 d'après les chartes de Gorze.

XVII.

Le Culte de saint Meingaud a Huy.

La procession travestie de 1224.

A quelle époque remonte, à Huy, le culte de saint Meingaud? C'est une question intéressante à se poser pour juger du mérite des traditions recueillies par l'historien du comte assassiné.

Dümmler, dans la dissertation où il a prétendu anéantir cette légende [657]), affirme que les Hoyens n'ont songé à honorer Meingaud qu'après 1173.

Holder-Egger a reconnu que c'est là une assertion dépourvue de fondement. Mais, les manuscrits de la *Vita Meingoldi* ayant été écrits entre 1150 et 1200, il est convaincu, comme Dümmler, que leur rédaction fut contemporaine de l'instauration de ce nouveau culte. Ayant narré le trépas de l'autre Meingaud en 892, il ajoute:

«Longtemps après, au XIIe siècle, comme il paraît, dans la cité de Huy on commença de célébrer la fête d'un saint Meingaud, dont le corps, déposé d'abord dans l'oratoire des saints Timothée et Symphorien, fut transféré dans l'église principale de Notre-Dame. C'est alors qu'un clerc de Huy écrivit ses actes [658]).»

Le savant critique reconnaît que le culte se développa fort vite — grâce évidemment à l'imagination déployée par le légendaire et qui devait assurer à son œuvre un grand succès. «Dès 1224, dit Holder-Egger, l'existence d'une église dédiée à Saint-Meingaud, à Huy, est constatée par un chanoine de Neufmoutier, abbaye de la banlieue de cette ville, qui interpola la chronique d'Aubri de Trois Fontaines [659])». Cet interpolateur pourrait fort bien n'être autre que le chanoine Maurice auquel en 1251, Gilles d'Orval dédia les *Gestes des évêques de Liège* dont il avait commencé à recueillir les matériaux alors qu'il appartenait encore lui-même au chapitre de Huy.

Nous avons eu la curiosité bien naturelle de recourir au texte cité par l'éditeur de la *Vita Meingoldi*. Quelle n'a pas été notre surprise d'y lire non pas une mention de l'existence, mais bien de la *reconstruction* ou tout au moins de la *remise à neuf (renovatio)* de l'église Saint-Meingaud de Huy en 1224!

L'incident qui amène le chroniqueur à relater cette réfection est d'ailleurs assez curieux. Cette année là, aux fêtes de la Pentecôte, les habitants ressuscitèrent une antique tradition, depuis longtemps interrompue. Tous les hommes, jeunes ou vieux, abandonnèrent pendant deux jours leur demeure et formant deux par

---

657) *De Arnulfo rege*, pp. 201—204.

658) „*Multo tempore post* (892), *sæculo XII demum, ut videtur, in civitate Hoio, Leodiensis diœcesos, quidam sanctus Meingoldus celebrari cœpit, qui in oratorio SS. Timothei et Symphoriani Hoyensi primum sepultus, postea in ecclesiam S. Mariæ majorem translatus esse dinoscitur. Hujus gesta eodem sæculo XII, ut videtur, clericus quidam Hoyensis conscripsit.*" (Pertz, *Scriptores*, XV ^a^, 556).

659) Pertz, *Scriptores*, XXIII, 914.

deux une longue procession, ils se promenèrent à travers la ville et dans les alentours, chantant dans les carrefours et dansant dans les villages. Le plus bizarre est qu'ils s'étaient tous rasés et attifés en femmes, bien qu'ils arborassent en même temps des insignes officiels, militaires ou professionnels. Ainsi on y voyait une femme-empereur, une femme-roi, une femme-comte, une femme-évêque, une femme-abbé; certains, portant cuirasses et casques étincelants, marchaient l'épée nue. Les pelletiers de la ville avaient revêtu des pelisses de petit-gris ou de renard, la fourrure en dehors [660]); tous les autres imitaient autant que possible l'accoutrement féminin. Pour que cette manifestation ne soulevât pas les foudres des prédicateurs, les restaurateurs de la vieille coutume s'avisèrent de verser de somptueuses offrandes aux fa, briques des églises *Saint-Meingaud* et Saint-Martin-du-Marché-*qu'on était en train de restaurer* (ou *de rebâtir*) [661]) l'une et l'autre. Une mention de 1235 fixe avec précision l'emplacement de l'édifice religieux dédié à Meingaud [662]).

---

[660]) Le commerce des fourrures avait été de tout temps une des sources de la richesse des habitants de Huy. D'après le même interpolateur d'Aubri, Herbert né à Chaumont près Florennes, se maria à une femme de Huy, Doue (*Duda* ou *Duva*), et vint s'y établir pour tenir un magasin de pelleteries aux Vieux-Changes, sur le marché, *ad veteras cambias in foro Hoiensi*. Ce couple s'expatria avec ses enfants, et alla habiter Falaise. Un jour le duc de Normandie, Robert-le-Diable, passant à Falaise, s'éprit de la fille du prévôt qu'il avait vue danser et lui indiqua un rendez-vous. Ce fut la fille du pelletier, Arlette, qui s'y rendit à sa place, et passa pour elle à la faveur de la nuit. La naissance de Guillaume fut le résultat de cette aventure (*Scriptores*, XXIII, 784).

[661]) „*In Pentecoste* (2 juin 1224), *universitas Hoiensium, tam senes quam juvenes masculini sexus, antiquos ludos, vestibus mulierum induti, barbis rasis, reducunt ad memoriam. Habebant enim precellentes personas secundum diversitates locorum, imperatorem videlicet, regem, ducem, comitem, et abbatem. Quidam eorum erant armati loricis et galeis fulgentibus, gladiosque nudos portantes in manibus suis. Pellifices enim habebant pellicea grisea et vulpina, pilum de foris habentia et alii omnes, prout poterant, ad modum mulierum erant adornati. Qui, quolibet die festo Pentecostes, nullo domi remanente, ibant processionaliter, bini et bini, per vicos et plateas, cantando et ad diversa loca extra oppidum choreas ducendo. Quibus autem diebus* **ecclesie Sancti Mengoldi** *et Sancti Martini in foro* **renovabantur,** *et eis offerentes primo die, videlicet* **Sancto Mengoldo XX marcas** *et Sancto Martino XV*". (Pertz, *Scriptores*, XXIII, 914).

[662]) „*Anno 1235, inundatio aquarum post liquefactionem nivium enormia dampna multis intulit. Sicut in Hoyo 5 idus februarii* (9 février) *Hoyolus cepit intumescere . . . cum tanto impetu, quod ejus inundatio perveniens usque ad quintum gradum petronii in foro siti, et usque ad* **ecclesiam Sancti Mayngoldi** *fluendo pervenit; transiensque ad Sanctum Martinum, descendit in Mosam per vicum qui Platea Gonherii nuncupatur*" (Ib., XXIII, 936—937.) — *Quintus gradus petronii* est la cinquième marche du perron; le nom propre *Petronius* n'a rien à y voir.

Voilà donc une église de Saint-Meingaud qui, en 1224, était jugée trop vieille et subissait une *renovatio*. Cela donne déjà l'idée d'une assez haute antiquité de l'édifice et par conséquent du culte. Mais ce n'est pas tout. Les habitants de Huy étaient coutumiers de ces reconstructions. La *Vita Meingoldi comitis* rapporte que le corps du martyr, transféré de l'oratoire où il reposait dans l'église Notre-Dame, fut placé dans une châsse à côté de celle de saint Domitien, un évêque de Tongres au VIe siècle, le prédécesseur de Menoul *(Monulfus)* qui transféra, vers 558, le siège épiscopal à Maëstricht. C'était faire aux reliques de Meingaud un fort grand honneur; son biographe ajoute:

«Leurs châsses à l'un et à l'autre furent portées dans la chapelle de Sainte-Mammine [663]) lorsque les habitants décidèrent de jeter bas l'église Notre-Dame, où elles étaient vénérées, à raison de sa vétusté. Après l'achèvement du nouvel édifice, elles y furent réinstallées au milieu d'un concours extraordinaire de peuple, et bien que le jour fût très-luminieux, on vit briller deux étoiles en plein midi [664]).»

N'était-il pas intéressant de rechercher la date de la démolition radicale de Notre-Dame de Huy? Personne ne mettant en doute la relation du biographe de Meingaud en ce qui touche le transfert des châsses pendant la durée des travaux, on aurait ainsi une date à laquelle, à coup sûr, Meingaud était déjà canonisé. Holder-Egger a bien cherché, mais dans les Vies de saint Domitien. Il n'y a rien trouvé, ce qui n'est guère surprenant. Le corps du saint évêque ne fut point alors tiré de sa châsse, comme en 1173, pour être mis dans une plus magnifique; la translation provisoire en la chapelle de Sainte-Mammine n'avait pas laissé de traces, puisque la châsse de saint Domitien avait repris sa place traditionnelle à Notre-Dame. Ni Dümmler, ni Holder-Egger n'ont cherché ailleurs. Déjà, cependant, la col-

663) Cette *sancta Mammina* est à rapprocher de la *Mummia*, nièce de Charlemagne, qui donna à Saint-Remi de Reims la terre de Signy-Montlibert (Cf. *Etudes sur le Luxembourg*, I, 89—93), que dom Marlot croit avoir été fille de Carloman II *(Hist. eccl. metropol. Remensis*, l. VII, c. 33, § 17; édit. française, t. II, p. 554) et dont le souvenir s'est conservé dans le nom de *Momendorf* (Mondorf).

664) „*In suis feretris, de majori Beatae Mariae ecclesia ubi pausabant, delati sunt* (sanctus Domitianus et sanctus Meingoldus) *ad capellam Sanctae Mamminae, eo quod loci fideles, ob nimiam vetustatem, volebant illam* (ecclesiam) *diruere et reaedificare. Dum autem, completo opere, referrentur, nimia populi conveniente turba, sub die claro duae apparuerunt stellae.*" *(Prologus Vitae Meingoldi*, ap. Pertz, *Scriptores*, XV[a], 557). — S'agirait il d'une comète?

lection des *Monumenta Germaniae* s'était enrichie d'une édition donnée par HELLER de l'œuvre de GILLES D'ORVAL *(Aegidius Aureævallis)*, et HOLDER-EGGER y renvoie.

Les *Gesta episcoporum Leodiensium*, d'ailleurs, ne sont pas une découverte: ils ont eu les honneurs de la publicité bien avant le recueil de PERTZ. L'édition nouvelle présente un grand intérêt, en ce qu'elle établit l'existence, sur le manuscrit des *Gesta* offert au chapitre de Huy, d'une série d'interpolations fort importantes pour l'histoire de cette cité. Mais, en dehors de ces additions, le texte personnel de GILLES établit, d'après une documentation irréprochable, — les archives municipales et ecclésiastiques de Huy où il avait vécu, — la solution de l'énigme archéologique posée par la *Vita Meingoldi*, et que HOLDER-EGGER regardait comme indéchiffrable. Cette solution, nous allons la faire connaître, en revenant toutefois en arrière.

XIX.

L'ÉGLISE NOTRE-DAME DE HUY.

L'interpolateur de GILLES a greffé sur sa chronique liégeoise une véritable histoire civile et ecclésiastique de Huy. Il rapporte qu'après la victoire remportée sur les Gaulois par l'armée de Jules César, avec le concours des Rémois, une des tribus vaincues vint s'établir au confluent de la Meuse et de l'Hoyoux et y éleva une cité [665]) qui prit son nom de ce cours d'eau [666]).

L'apôtre de la Belgique, saint Materne, ayant établi son siège à Tongres, vint évangéliser Huy et y bâtit, en l'an 102, une chapelle en l'honneur de la Vierge, au pied de la montagne, en regardant la Meuse [667]); il y érigea un autel dont ses successeurs, par respect, ne changèrent jamais ni la forme, ni l'emplacement [668]).

L'armée d'Attila traversant le pays, réduisit en cendres Huy et sa basilique ; l'autel de saint Materne subsista pourtant sous les décombres. Durant le règne de Clovis et le pontificat d'Agri-

---

665) *Auctarium Hoyense* **Egidii Aureavallensis**, l. I, c. 14; PERTZ, *Scriptores*, XXV, 17.

666) *„In vico qui a flumine Hoio nuncupatur Hoium." (Prologus Vitae Meingoldi*, ap. *Scriptores*, XVa, 557).

667) *„Maternus . . . ecclesiolam in honore Bte Marie V. ad radicem montis versus Mosam fluvium construit."*

668) *„Cernitur adhuc usque in presentem diem* (1251) *idem altare quod ipse praesul erexit de lapide Tartaro, ante fontes, quod hactenus permanet inviolabile."*

cola l'édifice, sur ses anciens fondements, fut relevé par les habitants du bourg repeuplé[669]). L'évêque Domitien qui en 549 souscrivit au cinquième Concile d'Orléans, voulut être inhumé à Notre-Dame de Huy[670]).

Charlemagne constitua cette église en collégiale, en lui assurant la dotation suffisant à l'entretien de quinze prébendes. Sous Lothaire Ier, les revenus de cette fondation devinrent un bénéfice dont il gratifia Jean, clerc de son palais[671]).

Il lui concéda Notre Dame de Huy avec toutes ses dépendances dans la paroisse même, un manoir seigneurial avec quatre bonniers (6 hectares) de terre arable, 200 bonniers (300 hectares) de forêt et deux moulins; puis, soit en Condroz, soit en Famenne, des domaines formant un complexe très-étendu. On n'y comptait pas moins de 31 manses seigneuriaux, 140 bonniers de terres et prés allodiaux, 600 bonniers de bois et 150 serfs ou serves[672]).

Devenu évêque de Cambrai (il fut consacré le 21 juillet 866), Jean céda cette église et tout ce qu'il avait reçu de Lothaire à un haut personnage, Mahier *(Macharius)* — qui ne fait qu'un à nos yeux avec Mahion *(Maio)*, comte de Cambrai[673]) — ou plutôt à une veuve qui Mahier venait d'épouser, Gondrée *(Gondrada)* qui était déjà mère d'une fille[674]). Mahier et Gondrée en firent don à leur tour à l'église de Cambrai, sous réserve de la jouissance viagère pour eux et tous les enfants que Gondrée avait et pourrait avoir; et par compensation l'évêque leur octroya, du

669) *Auctarium Hoyense*, l. I, c. 20; *Scriptores*, XXV, 25. Les dimensions de la chapelle élevée par saint Materne et reconstruite quatre siècles plus tard pouvaient encore se reconnaitre et sont décrites (ib., XXV, 17).

670) Hariger, *Gesta episcoporum Leodiensium*, c. 28; *Scriptores*, VII, 176.

671) Sur le clerc Jean, depuis évêque de Cambrai, voir une note détaillée de Parisot *(Le Royaume de Lorraine*, p. 283). Parisot n'y a pas utilisé la charte dont nous parlons en tant qu'elle fait remonter à Lothaire Ier l'admission de Jean dans la chapelle impériale, bien qu'il ait mentionné cette pièce (p. 381) dans un intérêt chronologique.

672) *Gesta epp. Cameracensium*, I, 52, ap. Pertz, *Scriptores*, VII, 419—421.

673) Mahion fut l'ami de l'évêque Thierri (mort le 5 août 862). Hincmar le pria d'intervenir près de Lothaire II pour assurer aux Cambresiens la liberté d'élire le successeur de Thierri, ce qu'il ne put obtenir (Flodoard, *Hist. eccl. Remensis*, III, 21, 26; Parisot, pp. 201—202).

674) Le texte de l'acte qui nous est parvenu par une copie interpolée, appelle cette fillette „*infans nomine Achildis*". Au lieu de l'*a* initial, ne se trouvait-il pas sur l'original la syllabe *ri*? On aurait ainsi un prénom connu, *Richildis*, appartenant à la famille des Bosons et du comte Bevoin. *Achildis* est une forme tout à fait insolite.

domaine de l'église, une quantité au moins égale de biens en Hainaut sous la même clause précaire [675]).

Au Xme siècle et au début du XIme, l'ancienne collégiale de Huy continuait à être tenue en commende. Un archidiacre de Liège, Boson, en devint abbé bénéficiaire, rétablit les quinze canonicats, et voulut après sa mort (1044) être inhumé dans la basilique.

Peu après, le 7 juillet 1048, Thierri, évêque de Liège l'ayant suivi dans la tombe[676]), fut remplacé par un noble bavarois du nom de *Tieduin* ou *Thioin*[677]. Celui-ci s'intéressa vivement à Huy; non content de doubler le nombre des chanoines institué par les fondateurs du chapitre, *il fit rebâtir l'église Notre-Dame de fond en comble*[678]). Lorsqu'elle fut parachevée il appela son confrère Liébert, évêque de Cambrai, à la consacrer avec lui; Thioin dédia la nef, et Liébert le chœur, en l'honneur de la Vierge et de saint Domitien, dont le corps y fut solennellement apporté, le 25 août 1066. Deux jours après *(tertio die dedicationis Hoyensis ecclesiae)*, le prélat complétant son œuvre, après avoir assuré l'indépendance et la perpétuité de l'institution religieuse *(libertas ecclesiae)*, accorda l'autonomie civile à la communauté des bourgeois par une charte de franchise (27 août 1066). Gilles d'Orval nous a conservé le préambule, les pre-

---

675) Cet acte est du 13 avril (875) en la 35e année de Charles-le-Chauve en France (du 20 juin 840) et la 5e de son règne en Lorraine: cela prouve que Charles ne fit dater sa souveraineté en Lorraine que du traité de Meersen. Il n'y a pas à tenir compte des interpolations infligées à cet acte concernant l'année de l'incarnation (885) et l'indiction (VII) qui sont d'ailleurs tout à fait contradictoires.

676) *Gesta epp. Leodiensium*, II, 110; *Scriptores*, XXV, 75.

677) Il rappelle lui-même son origine dans la dédicace d'un livre qu'il offrit à l'église de Huy:

Praesul Theoduinus, quem genuit Norica tellus.

678) „Hic, inter caetera bona quae strenue gessit in episcopatu, *ecclesiae B. Mariae in Hoyo*, in qua venerabilis Boso archidiaconus et abbas S. Mariae XV canonicos posuerat, alios XV idem episcopus addidit, et *eandem ecclesiam a fundamentis usque ad laquearia consummaverat.*

Le motif de cette reconstruction totale doit être cherché dans l'incendie de Huy en 1053, attribué au duc Godefroi par l'interpolateur de Gilles d'Orval (*Scriptores*, XXV, 78) et par d'autres sources à Baudoin V *(Annales de St. Jacques de Liége*; ib., XVI, 638; *Annales Laubienses*, ib., IV, 20).

Par une disposition testamentaire, le restaurateur de Notre-Dame de Huy voulut y dormir son dernier sommeil. Le magnifique mausolée qui après son départ de ce monde (23 juin 1078), lui fut érigé dans la nouvelle église est décrit par l'interpolateur de Gilles d'Orval tel qu'il subsistait encore en 1230. *(Auctarium Hoyense*, l. III, c. 10; *Scriptores*, XXV, 88).

mières dispositions et la conclusion de cet acte qui constate formellement la reconstruction totale de l'église Notre-Dame[679].

Voilà donc daté rigoureusement l'évènement architectonique rappelé par le biographe de Meingaud.

Ainsi les conclusions négatives de Dümmler et de Holder-Egger contre l'ancienneté du culte voué par les Hoyens au comte martyr de la pénitence reposaient tout d'abord sur une lecture incomplète du texte qu'ils interprétaient, en second lieu sur leur négligence de la documentation locale — même recueillie par leurs propres collaborateurs.

C'est en 1224, disent les critiques, qu'on entend parler d'une église dédiée à Saint-Meingaud. Oui, mais c'est pour apprendre qu'on la rebâtit ou qu'on la restaure — constatation irréfragable de sa vétusté.

L'église Notre-Dame, à son tour, a bien été reconstruite de fond en comble; le doute opposé aux assertions du biographe n'est plus permis. Et elle l'a été en 1066, on en a la preuve diplomatique. Le culte de saint Meingaud est bien antérieur, puisque sa châsse reposait dans l'édifice mérovingien. Les traditions qui le concernent et que le narrateur dit avoir rassemblées, remontent bien plus haut; elles se rapprochent, historiquement, de la seconde moitié du Xme siècle. C'est le temps où Sigehard de Saint-Maximin retraçait les épisodes de la vie du duc Meingaud, encore parfaitement connue jusque dans ses particularités intimes.

XX.

Conclusion.

La dernière objection contre la *Vita Meingoldi* vient de s'évanouir, de toutes la plus dangereuse.

Un long intervalle, supposé entre le meurtre de Meingaud et l'apparition de son culte, autorisait l'hypothèse de multiples déformations à la vérité des faits, en un mot de la substitution du »roman» à la vérité.

Sans doute c'était psychologiquement invraisemblable qu'un clerc de Huy, à une époque où foisonnaient les compilateurs de

679) Il n'y a aucun argument à tirer de l'omission d'une mention relative au transfert des reliques de saint Meingaud dans le récit de Gilles d'Orval. La translation des restes de saint Domitien n'est rappelée que pour justifier l'innovation que se permirent les prélats consécrateurs, d'unir le nom de cet ancien évêque à celui de la Vierge dans la dédicace de la nouvelle église.

chroniques et les chercheurs d'histoire, eût le front d'en imposer à ses concitoyens, en s'affirmant l'écho de traditions populaires dont personne, avant lui, n'aurait entendu parler. Faux pour faux, que lui eût-il coûté de fabriquer une légende prétendûment émanée de la plume d'un contemporain? Ainsi procédaient, d'habitude, les hagiographes de contrebande. Le scrupule d'un rédacteur qui confesse l'absence de preuves écrites de ses dires n'est-il pas un témoignage de sincérité?

Malheureusement la psychologie est fort dédaignée d'une certaine critique, et de tels arguments n'auraient pas eu l'heur de lui plaire.

A un autre point de vue, les contradictions — nous en avons mis en parallèle douze fondamentales — entre la *Vita Meingoldi comitis* et le peu qu'on pouvait savait de la biographie du duc Meingaud, loin d'autoriser l'hypothèse d'une déformation, n'y opposaient-elles pas des difficultés insurmontables? Pour rencontrer un tel amoncellement de contrastes entre l'histoire et son pastiche, on creuserait en vain des traditions ayant cheminé dix et douze siècles à travers l'humanité. Des événements éloignés se juxtaposent; des personnages ayant successivement apparu se fondent en un seul type; ainsi se défigure l'histoire et se façonne la légende; ainsi s'élabore peu à peu la chanson de geste. C'est la méthode populaire qui condense et agglutine les souvenirs. Décousons les morceaux de ce maillot d'arlequin dont elle habille la vérité nue, et classons-les patiemment; qu'en sortira-t-il? Sans cesse l'anachronisme, rarement le contrepied du réel.

Mais on a si tôt fait de parler de «légende» et de «forme épique» à propos de tout, et même du fait le plus naturel, le plus banal, pour peu qu'il frise l'anecdote!

Pour prendre un exemple dans la courte période où se déroule le «roman de saint Meingaud», si l'on eût perdu le poème d'Abbon, écrit par un témoin et rempli d'épisodes héroïques, de quel dédain nos critiques n'eussent-ils pas accablé quelque pauvre clerc du XIIme siècle qui, l'ayant sous les yeux, l'aurait tout bonnement mis en prose!

N'est-ce pas une épopée comparable à l'Iliade que ce siège de deux ans, cette défense inlassable des chevaliers et du peuple, résistant à huit assauts, dans Paris cerné par une nuée de barbares, et s'attendant au sort de tant de cités tour-à-tour saccagées et brûlées! Ne sont-elles pas «épiques» toutes ces scènes qui se succèdent, les prières à saint Germain pour qu'il délivre

sa ville, l'arrivée des renforts qu'amène l'aïeul de Sifroi Kunuz et de sainte Cunégonde, le duc Henri qui, paiera de sa vie le salut qu'il apporte aux assiégés? Et comme elle est bien «légendaire» la campagne d'Eudes pour pacifier son royaume, toute remplie qu'elle est de surprises, de hauts faits, de combats singuliers entre chefs de parti, enfin d'aventures de toute sorte!

Et pourtant ils sont vrais, tous ces récits d'un contemporain qui fut si souvent un témoin oculaire. Personne ne les conteste et ne leur reproche l'affreux défaut d'avoir «de la physionomie.» Soyons donc équitables et n'imputons point à crime à un biographe le soin consciencieux de recueillir tous les détails que la tradition a conservés sur son héros.

Quelque jugement que le lecteur porte sur ces considérations. il nous restera l'une des plus vives satisfactions qui récompensent les fervents de la probité historique. C'est le soulagement éprouvé à venger d'un injuste mépris l'œuvre honnête de ce clerc, écrivain renseigné, scrupuleux, impartial, et modeste à tel point qu'il négligea de nous laisser son nom.

J. DEPOIN.

Geſchichte
des Herzogtums Luxemburg
während des achtzehnten Jahrhunderts.

36. Kirchliche Verhältniſſe. — Während in politiſcher Hinſicht unſer Land ſeit dem Ausgang des XVII. Jahrhunderts die mannigfaltigſten Wechſelfälle erlebt, hatte ſich in ſeinen kirchlichen Verhältniſſen nichts geändert. Wie vor der Überflutung durch den unerhörten Aktienſchwindel des Law'ſchen Finanzſyſtems, ſuchte die kaiſerliche Regierung die öſterreichiſchen Niederlande auch vor dem Umſichgreifen der religiöſen Wirren zu bewahren, die damals in Frankreich durch den Janſenismus hervorgerufen wurden und ſich auch nach Belgien auszubreiten drohten. Als ein Feind aller Religionsſtreitigkeiten, drang der damalige Generalſtatthalter mit Nachdruck darauf, daß man den erwähnten Irrglauben, ſoviel als nur immer möglich, in den öſterreichiſchen Niederlanden unterdrücken ſolle.

Aus einem Breve Benedikts XIII. vom 21. April 1725 an den

päpstlichen Internuntius in Brüssel, Josef Spinelli, geht hervor, daß sich mehrere Anhänger der Irrlehren des Jansenius und Quesnel in der Abtei Orval, im Herzogtum Luxemburg, aufhielten. Infolge dieses Breves wurde Augustin van Eekhout, Abt von Grimberghe, als päpstlicher Sublegat beauftragt, die Abtei zu inspizieren [24. September 1725]. Der Abt, Stephan Henrion, und acht und vierzig Konventualen unterwarfen sich; vierzehn dagegen legten Protest ein und entflohen heimlich nach Holland, mehrere tausend Gulden aus der Klosterkasse mit sich nehmend. Einige von ihnen schlugen ihren Wohnsitz in der Nähe von Leyden auf. Nachdem sie das mitgenommene Geld aufgezehrt hatten, trieb der Mangel sie auseinander, und so löste sich dieser Konventikel wieder von selbst auf.

Während der Verwaltung der Erzherzogin Maria Elisabeth wurde die Frage der Errichtung eines Bistums in Luxemburg, welche seit den Zeiten Philipps von Anjou geruht hatte, aufs neue angeregt. Am 21. Dezember 1725 berichtet der Weihbischof von Trier an den Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, man gehe in Luxemburg abermals mit dem Plane um, ein selbständiges Bistum daselbst zu gründen; insbesondere habe der Provinzialrat kurz vorher ein Dekret erlassen, wodurch zunächst die geistliche Jurisdiktion des Bischofs von Lüttich im Herzogtum Luxemburg, zugleich aber auch die der Erzbischöfe von Trier und Köln getroffen würde. Der Zweck dieser Maßregel sei offenbar der, die Lostrennung des Herzogtums Luxemburg von den erwähnten Diözesen zu bewirken und den päpstlichen Stuhl gewissermaßen zu zwingen, einen eigenen in Luxemburg residierenden Bischof einzusetzen. Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, verlangt der Weihbischof Mitteilung aller diesbezüglichen älteren Akten.

Durch kurfürstliches Reskript vom 10. Januar 1726 wird der Weihbischof angewiesen, sich unverzüglich mit den Weihbischöfen von Köln und Lüttich ins Einvernehmen zu setzen, um den Plan des Luxemburger Provinzialrates zu hintertreiben. Zugleich wird die Regierung in Trier aufgefordert, dem Weihbischof die verlangten Dokumente einzuhändigen.

Am 4. Oktober 1728 meldet der Weihbischof dem Kurfürsten, man habe die Wahl eines neuen Abtes zu Echternach aufzuschieben befohlen, vermutlich um durch Umwandlung der Abtei in eine Kommende die Errichtung eines Bistums in Luxemburg zu erleichtern, ähnlich wie dies im Jahre 1701 geschehen war durch den Versuch, die Abtei Münster im Grund aufzuheben. Es sei deshalb ratsam, bei der römischen Kurie vorstellig zu werden und dieselbe zu bitten,

die erworbenen Rechte der Erzbischöfe von Trier und Köln und des Erzbischofs von Lüttich nicht verkürzen zu lassen.

Wahrscheinlich unterblieben diese Vorstellungen, weil einstweilen keine Gefahr im Verzuge war. Von Luxemburg aus wurden wenigstens keine weiteren Schritte in dieser Angelegenheit getan, und es blieb auch während der Regierung Karls VI., in kirchlicher Beziehung, alles beim alten.

Trotz seiner Ausdehnung und seiner besonderen Verhältnisse, besaß das Herzogtum Luxemburg nicht einmal ein eigenes Institut, wo die jungen Kleriker sich wissenschaftlich ausbilden und auf ihren Beruf vorbereiten konnten. Um diesem Übelstande einigermaßen abzuhelfen, bemühte sich Pfarrer Feller von St. Nikolaus, die nötigen Mittel zur Errichtung eines Priesterheims aufzubringen. Die ziemlich bedeutenden Einkünfte seiner Pfarrei sowie namhafte Beiträge frommer Personen erlaubten ihm, ein Haus zu erbauen, wo zwölf und sogar mehr Geistliche Unterkunft und Verpflegung finden konnten. Vor seinem Tode schenkte er dieses Haus, durch letztwillige Verfügung, den Priestern der Pfarrei St. Nikolaus, um daselbst zusammen zu wohnen und sich, wie in einem Seminar, nach einer bestimmten Regel dem Dienste Gottes und der Kirche widmen zu können. Zugleich verfügte er, daß der aus dem Verkauf seiner beweglichen Habe erzielte Erlös zum Unterhalt und zur Vergrößerung seiner Stiftung dienen solle.

Etwas später schenkte der Weihbischof von Köln, Werner Feydert, ein geborener Luxemburger, der Fellerschen Stiftung 1600 Taler, so daß dieselbe im Jahre 1733 ein Jahreseinkommen von 512 Florins, 18 Sols und 6 Heller (deniers) besaß. Da diese Summe für den Unterhalt von acht Priestern, die damals im Stifte lebten, nicht ausreichte, wandte sich Fellers Nachfolger, Pfarrer Weyland, an den Kaiser mit der Bitte, das Pfarramt von St. Nikolaus nur solchen Priestern verleihen zu wollen, welche gewillt seien, die Einkünfte der Pfarrei der Fellerschen Stiftung zuzuwenden; außerdem möge er gütigst verfügen, daß dem jeweiligem Pfarrer von St. Nikolaus, als Seelsorger der Garnison, eine Entschädigung von 360 Florins, wie dies früher üblich gewesen, von Staatswegen ausbezahlt werde. Die kaiserliche Regierung ging bereitwillig auf das Gesuch des frommen und opferwilligen Priesters ein.

37. Fortsetzung der Befestigungsarbeiten in Luxemburg. — Für die im polnischen Thronfolgekrieg erlittenen Verluste suchte Karl VI. sich durch einen neuen Türkenkrieg schadlos zu halten; allein der Verlauf dieses Krieges war für Österreich höchst ver-

hängnisvoll. Prinz Eugen, „der edle Ritter", war kurz vorher gestorben (21. April 1736), und mit ihm war auch Österreichs Kriegsglück geschwunden. Die Kaiserlichen fielen unter Seckendorf in Serbien und Bosnien ein, wurden aber nach kurzen Erfolgen wieder zurückgeworfen (1737). Im folgenden Jahre erhielt Graf Königsegg den Oberbefehl; indessen war er nicht glücklicher als sein Vorgänger und er wurde durch den Grafen Wallis, den früheren Gouverneur von Luxemburg, ersetzt.

Der Kaiser bot alles auf, um die erlittenen Niederlagen wieder wett zu machen. Der größte Teil der in Luxemburg und in den österreichischen Niederlanden stehenden Truppen, namentlich die oft erprobten wallonischen Regimenter, wurden nach dem Kriegsschauplatz beordert. Auch Graf Neipperg, Gouverneur der Festung Luxemburg, und Ingenieur-General Simon de Bauffe, der bisher die Befestigungsarbeiten mit großer Sachkenntnis geleitet hatte, erhielten den Befehl, sich zum Heere nach Ungarn zu begeben. Neipperg wurde zeitweilig durch den Generallieutenant de Chanclos ersetzt; er kehrte erst nach dem Kriege im Jahre 1740 nach Luxemburg zurück. De Bauffe starb zu Belgrad, an dessen Belagerung er bereits früher im Jahre 1717, als Prinz Eugen dieses wichtige Bollwerk den Türken entriß, hervorragenden Anteil genommen hatte.

Nach der Abreise de Bauffes führte sein Schüler, Genie-Major Deling, den Ausbau der Festung gemäß den von de Bauffe zurückgelassenen Plänen weiter fort. Unter seiner Leitung wurden in den folgenden Jahren die Neutor-Fronte von der St. Johann-Nepomuk-Kapelle bis zum Fort Charles, sowie die Südwestfronte, links von Hollerich, auf dem rechten Petrusufer, erheblich verstärkt. Auch die alten Minengalerien wurden erneuert. Um dieselbe Zeit wurden der Rotbrunnen in der Großstraße sowie der Brunnen auf dem Paradeplatz in Quadersteinen bombensicher aufgebaut, während sie bisher bloß durch ein rundes, auf hölzernen Tragbalken ruhendes Dach gedeckt waren [1]).

38. Kriegsanleihe. — Die unglückliche Wendung, welche der Türkenkrieg genommen hatte, rief in den österreichischen Erbländern eine tiefe Bewegung hervor. Überall zeigte man sich bereit, alles aufzubieten, um den Kaiser in den Stand zu setzen, dem Erbfeinde des christlichen Namens die errungenen Vorteile wieder zu ent-

[1]) Die beiden Brunnen wurden bekanntlich in den Jahren 1869 und 1871 abgetragen.

reißen. Da die gewöhnlichen Subsidiengelder nicht ausreichten, brachte man zum Wohle des Vaterlandes noch größere Opfer: der Klerus durch freiwillige Gaben, die Beamten, indem sie 10 Prozent ihrer Gehälter und Pensionen abgehen ließen, und die Grundeigentümer, indem sie ein Prozent des Wertes ihrer Güter zahlten. Trotz alledem war die Kriegskasse gewöhnlich leer, und nie enthüllte sich so grell die chronische Finanznot der österreichischen Monarchie. Die Offiziere der in den Niederlanden und in Luxemburg stehenden Regimenter konnten keine Gagen erhalten, und die Brot-, Fourage- und Kleiderlieferanten nicht bezahlt werden. Wegen Mangel an Geld war es der Regierung unmöglich, die wallonischen Regimenter, die sowohl durch Krankheiten als Desertionen zusammengeschmolzen waren, zu ergänzen, so daß sie gegen Ende des Krieges ein Manko von 6000 Mann aufwiesen. Der Kaiser sah sich bald veranlaßt, zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, und da seine deutschen Staaten die erforderlichen Gelder nicht mehr aufbringen konnten, beschloß er, sich an die Opferwilligkeit seiner niederländischen Provinzen zu wenden. Durch Handschreiben vom 14. Februar 1738 benachrichtigte er die Stände der einzelnen Provinzen, er sehe sich genötigt, ihre Mitwirkung in Anspruch zu nehmen zur Erhebung einer Anleihe von 4 Millionen Gulden, und zwar so, daß jede Provinz ihre Quote übernehme. Er beabsichtige, das Kapital nebst Zinsen im Laufe von 15 Jahren in 15 gleichen Raten zurückzuzahlen, wofür ihnen sein kaiserliches Wort bürgen solle. Im Falle die Zahlung wegen unvorhergesehener Umstände nicht regelmäßig stattfinden könne, sollen die fälligen Raten jährlich von den Subsidiengeldern der verschiedenen Provinzen abgezogen werden.

Von den erwähnten 4 Millionen fiel als Prorata auf das Herzogtum Luxemburg die Summe von 313,740 Gulden, für deren Rückstände die schlesischen Stände Gewähr leisten sollten. Am 9. März bewilligten die Luxemburger Stände die verlangte Summe unter den im kaiserlichen Handschreiben bestimmten Bedingungen und mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die von den schlesischen Ständen zu leistende Garantie ihnen oder ihren Bevollmächtigten in aller Form eingehändigt würde. „Diese Sicherstellung", heißt es in ihrem Abschiede, „ist uns besonders wichtig, *weil das Land bisher von öffentlichen Schulden und Hypotheken frei war*, und es uns sehr daran gelegen ist, daß die jetzt aufgenommene Schuld von 313,740 Gulden nach Verlauf von 15 Jahren völlig getilgt sei.

39. Traurige Lage des Landes. Not und Teuerung. — Trotz allen Anstrengungen des Kaisers und seiner Völker kehrte

das Waffenglück nicht unter Österreichs Fahnen zurück. Auch Wallis erlitt eine schmähliche Niederlage, worauf der Großvezier die Belagerung von Belgrad begann. Nun erhielt Graf Neipperg den Auftrag, Friedensunterhandlungen mit den Türken anzuknüpfen. So kam der schimpfliche Vertrag von Belgrad zustande (1. September 1739), infolge dessen die großen und herrlichen Länder, welche Prinz Eugen in den Tagen seines Ruhmes erobert hatte, fast alle für Österreich verloren gingen.

Der Rückschlag, den dieser unselige Krieg auf alle Teile des großen Kaiserstaates ausübte, zeigte sich nur zu bald auch im Luxemburger Lande. Infolge der enormen Geldbeiträge[1]), welche es während desselben hatte aufbringen müssen, sowie der mißlichen Witterungsverhältnisse, sank der Wohlstand, welcher Ende der zwanziger Jahre überall sichtbar war, bald zusehends. Besonders hart getroffen sahen sich die kleinen bäuerlichen Besitzer, denen es an allem fehlte und die sich gezwungen sahen, Geld gegen Wucherzinsen zu borgen, um das zu ihrem Unterhalt oder für die Saat nötige Korn zu beschaffen.

Schon das Jahr 1738 hatte eine Mißernte gebracht. Ehe die Folgen hiervon überwunden waren, trat 1739 abermals ein Mißraten der Getreide- und Futterernte ein. Dazu brachen Seuchen unter den Pferden, dem Horn- und Wollvieh aus, wodurch der bereits verminderte Viehbestand noch mehr gelichtet wurde. Auch die Winzer an der Mosel waren infolge der geringen Erträgnisse der vorhergehenden Jahre stark verschuldet.

Der Winter von 1739 auf 1740 vermehrte noch das Elend. Derselbe war sehr streng und von ungewöhnlicher Dauer. Das Thermometer fiel sogar vorübergehend sechs Grad tiefer als in dem berüchtigten Winter von 1708—1709. Die Folge davon war eine abermalige Mißernte in den Niederlanden, sowie in Lothringen und in Frankreich. Im Luxemburgischen litten die Saaten weniger wegen des hohen Schnees, welcher den Boden während des ganzen Winters bedeckte; die Weinstöcke an der Mosel dagegen erfroren fast sämtlich. Da Frankreich und Lothringen die Ausfuhr des Getreides unter Todesstrafe untersagt hatten, so stiegen die Kornpreise immer höher. Im Juli und August 1740 kostete beispielsweise das Malter Korn 8 Reichstaler, ein ganz ungewöhnlich hoher Preis für jene Zeit.

Das Geld wurde so selten, daß die Stände, die im Jahre

1) Im Ganzen 1,667,577 Florins in den vier Jahren 1736, 1737, 1738 und 1739.

1738 bewilligte Anleihe von 313,740 Gulden im Lande selbst nicht aufzutreiben vermochten und sich genötigt sahen, eine Deputation [1]) nach Antwerpen zu schicken, um dieselbe bei dortigen Handels- und Bankhäusern aufzunehmen.

40. Rückgang des Handels und des Gewerbes. — Dieser finanzielle Verfall des Landes war, abgesehen von den eben angeführten Gründen, hauptsächlich eine Konsequenz der verfehlten Zollpolitik der Regierung. Wir haben bereits früher erwähnt, daß der Brüsseler Finanzrat nach langem Sträuben den Tarif von 1717 durch einen anderen vom 23. September 1721 ersetzt hatte, welcher erhebliche Milderungen gewährte. Allein die unersättliche Habgier der Finanzpächter, ihr Einfluß auf die leitenden Persönlichkeiten der Brüsseler Regierung bewirkten die baldige Abschaffung desselben und die Einführung eines andern minder günstigen Tarifs.

Die nachteiligen Folgen blieben nicht lange aus. Die einzige inländische Industrie von Bedeutung, die Eisen- und Gußfabrikation, sank immer tiefer wegen der exorbitanten Zölle, welche auf der Ausfuhr des Roheisens lasteten. Da überdies Holland seit geraumer Zeit seinen Bedarf an Eisen größtenteils aus Schweden bezog, so sahen die Luxemburger Hüttenherren sich in die harte Notwendigkeit versetzt, ihre Ware, wenn nicht mit Verlust, so doch mit so geringem Gewinn zu verkaufen, daß mehrere von ihnen die Fabrikation einstellen mußten. Anstatt eine Milderung der durch den Tarif vom 12. September 1724 normierten Gebühren vorzunehmen, wie die Stände zu wiederholten Malen es verlangt hatten, verschärfte der Brüsseler Finanzrat, im Gegenteil, die Instruktionen der Zollbeamten, besonders bezüglich der Einfuhr von Kohlen, welche die Hüttenherren von auswärts bezogen. Abgeschreckt durch die Plackereien der Zöllner und die schweren Strafen, welche die Defraudanten trafen, suchten die fremden Handels- und Fuhrleute die Provinz Luxemburg soviel als möglich zu umgehen, wodurch nicht nur der Bevölkerung, die vom Verzehr derselben lebte, empfindlicher Schaden verursacht, sondern auch die Einnahmen der Zollbüreaux erheblich geschmälert wurden.

Die lauten Klagen über den herrschenden Druck und das überhandnehmende Elend veranlaßten die Stände, erneute Vorstellungen an die Regierung zu richten. In ihrem Abschied vom 23. No-

[1]) Dieselbe bestand aus dem Baron von Metternich, Erbmarschall der luxemburgischen Provinzialstände, dem Abt von Münster, dem Amtman von Echternach, Franz Hout, und dem Sekretär der Stände, de Traux.

vember 1739 heißt es wörtlich: „Die hohen Aus- und Eingangszölle an den Grenzen der Provinz Luxemburg haben dieselbe in solchen Verruf und Diskredit gebracht, daß die ausländischen Fuhrleute sie zu betreten möglichst vermeiden, gleich wie man einem Pestkranken oder Aussätzigen aus dem Wege geht.“ Trotz ihres Widerstrebens konnte die Regierung sich diesen Vorstellungen nicht verschließen, und ein Dekret vom 20. Februar 1740 befahl allen Zollbeamten, die Eingangszölle, welche durch den Tarif von 1680 auf Getreide gesetzt waren, um ein Drittel zu ermäßigen.

41. Tod Karls VI. (1740.) — Unter dem Eindrucke trüber Erlebnisse hatte Kaiser Karl VI. das Jahr 1740 begonnen. Im vorhergehenden Herbste, zur Zeit als der Türkenkrieg seinen unseligen Ausgang nahm, schrieb er an seinen Vertrauten Bartenstein: „Dieses Jahr nimmt viele Jahre meines Lebens weg.“ Seine älteste Tochter und Thronerbin, Maria-Theresia, die seit 1736? mit dem Herzog Franz von Lothringen vermählt war, gebar ihm die dritte, kurzlebige Enkelin. Die Sorge, auch seiner Tochter sollte die Geburt eines männlichen Erben versagt bleiben, drückte ihn schwer und verdüsterte den Abend seines Lebens. Dazu kamen die schlimmen Ahnungen der Stürme, die der pragmatischen Sanktion, trotz aller teuer erkauften Garantien, drohten. Eine Erkältung bei der Jagd, seiner Lieblingserholung, rief ein tödliches Übel hervor. In seinem Sommerpalast Favorita bei Wien schied, am 20. Oktober, der letzte Habsburger aus dem Leben.

Sobald die Kunde von dem Tode des Kaisers in Luxemburg bekannt wurde, ließ der Provinzialrat an alle Pfarrkirchen und Klöster des Landes die Weisung ergehen, während sechs Wochen täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends, die Glocken zu läuten. Den Staatsbeamten und Offizieren der Besatzung wurde befohlen, Trauer anzulegen. Am 4. Januar 1741 fanden die feierlichen Exsequien in der Kirche der Franziskanerpatres statt[1]). Nachdem der Provinzialrat, der Stadtmagistrat, viele Edelleute und die Offiziere der Garnison, mit dem General von Chanclos an ihrer Spitze, sich im großen Saale des Regierungsgebäudes eingefunden hatten, wurden sie durch den Abt von St. Maximin, Willibrord Scheffer, und den von Münster, Benedikt Forting, sowie den gesamten Regular- und Säkularklerus der Stadt abgeholt und in feierlicher Prozession mit Kreuz und Fahnen zur Kirche geleitet. Unmittelbar hinter den Ordensleuten und vor dem Provinzialrat

[1]) Auf dem Knodler- oder Wilhelmsplatz.

schritten fünf Edelleute, nämlich die Herren von Brias, von Stein, von Schauwenburg, du Boſt und von Reiffenberg, welche auf ſchwarzen Sammetkiſſen, die kaiſerlichen Inſignien trugen, das Wappenſchild, den Reichsapfel, das Zepter, das Schwert, die goldene Krone und die Kette des Ordens vom goldenen Vließ. In der Mitte der Kirche erhob ſich ein prächtiger Katafalk von zahlreichen Kerzen und Fackeln erleuchtet und mit den Wappen aller Königreiche, Länder und Provinzen geſchmückt, deren Beherrſcher der hohe Verblichene geweſen. In dem ſchwarz ausgeſchlagenen Chor nahm der Provinzialrat in den Bänken zur linken Hand Platz, der Stadtmagiſtrat auf derſelben Seite zu Füßen des Rates, die übrigen Eingeladenen auf der rechten Seite. Der Franziskanerpater Davagne hielt die Leichenrede, anknüpfend an den Text des II. Buches der Könige, Kap. III: «Num ignoratis, quoniam princeps et maximus cecidit in Israël?»

In den folgenden Tagen wurden in der Pfarrkirche St. Nikolaus und in den einzelnen Kloſterkirchen ebenfalls feierliche Seelenämter abgeſungen, zum Andenken an den hingeſchiedenen Monarchen. Die großartigſte Feier veranſtalteten unſtreitig die Kapuziner, wohl aus Dankbarkeit für das huldvolle Wohlwollen, das der hohe Verſtorbene ihrer Genoſſenſchaft ſtets bewieſen hatte. Der monumentale Katafalk inmitten der Kirche[1]) war nach den Zeichnungen des Luxemburger Malers Georg Weiſer aufgebaut, von zahlloſen Kerzen und Flambeaux erleuchtet und mit geſchmackvollen Figuren, Bildern und Inſchriften verziert. Über dem Baldachin, welcher die Bahre umgab, ſchwebte ein Adler mit dem Sinnſpruch:

Ad quem confugiam, quae jam loca vasta pererro,
Quaeque meos capient jam loca tuta pedes?
Coelum conscendam, quod sors mea forte movebit,
Securumque mihi Deus assignabit azylum.

An den vier Ecken der Bahre verſinnbildeten vier allegoriſche Figuren die Tugenden des verſtorbenen Kaiſers, ſeine Kraft und Ausdauer, ſeine Majeſtät und Milde, ſeine Klugheit und ſeine Frömmigkeit [2]). An den unterſten Stufen des Katafalkes kauerte ein

1) Das heutige Stadttheater in der Kapuzinerſtraße.

2) Die Kraft und Ausdauer waren durch einen gepanzerten Helden dargeſtellt, dem ein Löwe zu Füßen lag und der in der einen Hand ein gezogenes Schwert hielt; — die Majeſtät und Milde, durch eine Göttin, die in der einen Hand ein lorbeerumwobenes Zepter und in der anderen drei gefeſſelte Herzen trug; — die Klugheit, durch einen Heros, der in einen von einer Schlange umſchlungenen Spiegel ſchaute; — die Frömmigkeit endlich, durch eine Göttin, die ein Weihrauchfaß ſchwingt.

großer gekrönter Löwe, der in seinen Klauen das luxemburgische Wappen hielt mit der Inschrift:

Per terram coelumque vagis ululatibus ibo,
Donec cui vigilem teneat provincia regem.

Am Frontispiz des Katafalks las man folgendes Chronogramm:

ObIIt Caesar aVgVstVs et DVX
noster VIgesIMa oCtobrIs.

Karl VI. war ein gutmütiger, rechtlicher, aber in keiner Hinsicht hervorragender Fürst, der die im Anfang seiner Regierung errungenen Vorteile später durch nachteilige Verträge wieder teilweise einbüßte. Während der letzten zwanzig Jahre seines Lebens hatte er kein anderes Ziel verfolgt, als die Anerkennung seiner pragmatischen Sanktion von allen europäischen Mächten zu erlangen; er hatte zu diesem Zwecke kein Opfer, keine Demütigung gescheut. Um die Zustimmung der Seemächte zu gewinnen, hatte er besonders die Interessen seiner niederländischen Provinzen preisgegeben; er hatte, in einem Worte, die Gegenwart der Zukunft geopfert. Eine so kurzsichtige Politik sollte für seine Tochter und Erbin verhängnisvoll werden. Bald sollte sich bewahrheiten, was Prinz Eugen, dessen Scharfblick die Arglist und Doppelzüngigkeit der Diplomatie besser durchschaute, bemerkt hatte, nämlich, daß ein schlagfertiges Heer von 200,000 Mann und ein voller Staatsschatz eine viel bessere Bürgschaft für die Aufrechthaltung seines Hausgesetzes sein würden, als alle feierlich beschworenen Verträge.

Letzebûrger Sprechwîrder a Riedensârten.

Bèsser gro wĕ net mĕ do. — Wŏ kĕ Gott, ass kĕ Gebott. — Wât get net alles erfond, sôt de Bauer, wĕ en den Aaf op der Fŏer gesŏch. — Wât sin dach allerlĕ Leit op der Wèlt, sôt de Mąn, wĕ en den Aaf fir t'ĕscht gesin huet. — Dé lĕss sech zwŏ Dose Bŏnestâchen op der Kopp spötze fir e Karelĕ Brąntewên. — Bèsser vol ewĕ gèckech, sôt de Mąn zur Fra, wĕ s'iwer seng Hippche gerôst huet. — Dén nêscht mecht, dén nêscht brecht, sôt d'Fra zum Mąn, dén sech iwer se fèrgert, dat se d'Potschamp gebrach huet. — Wŏ huet der dât kâft? No Mùnzen, no Zankt Veit (Ösling). — Dĕ Schąnk dĕ fir dech ass, dĕ schlêft kên Hond der ewèch. — 'T ass d'Brąnsdchâz, wats de do sĕs

(deine Mühen werden dir nur Undank einbringen). — Gèld lĕnen a sech krâzen, dĕt nömmen émol gutt. — E krût der, dat e gemèngt huet, 't wär Hŏchzêt a Kanddâf zuglêich. — 'T gŏwen der vu lenks a rèchts, dat en sech gedièbelt huet. — 'T ass kê Verlòss op kên; 't huet ên nömmen dât secher, wât é sèlwer matvirunhölt. — Dât sin der wĕ Kuelebrènnesch hir, dĕ soen: »Wât solle mer eis wäschen, mer gi jo dach erem schwoârz». — Dâ's Drèck, ir et bei den Aasch kent (ganz wertlos). — Dén huet e Fürz am Kapp (iſt ſehr eingebildet). — Dĕ mêscht Frae brengen aus fönnef Krèllen e ganze Rŏsekranz fèrdech. — Dâ's rêcherlötts. — Viru mam Jâbel! — Hun ech mêi Leppdido oder Hun ech mêi Läpp an der Box! (Ausruf des Erſtaunens und des Ärgers) oder Huet é senger Liewen a senger Do esŏ èppes gesin! Sŏ èppes hun ech mêi Lèppdesderdâg nach net hĕeren! Sŏ èppes lêft net mĕ. — 'T ass fir de Sŏt ze krĕen. — Ech lòssen nêischt op e kommen (gĕnt e soen)! — Den Hŏfert ass hûrtech gelĕert, mé den Ónnerhalt ass deier. — Wann den Hond net gefûrzt hätt, dann hätt en den Hues krit. — Ech sin esŏ, sôt de Mann, ann eist Kätt ass esŏ. — Ir dé kent, ass Mètz iwer (gin). — Wât zevill frĕ zeidech get, dât fault licht. — Seid a Sâmètt lèscht kê Brand. — Den Här) Mé Katrin, gesit der dann net mĕ kloer! Dir brengt mer jo èng schwârz Bottin ann èng gêl. D'Mód) Ech hu gekuckt, Här, mé dât ânert Puer wor grâd esŏ.

Spott- und Schimpflexikon.

(Nachſprechen verboten!)

Kleine, unanſehnliche Menſchen werden tituliert: E Knâuz; e Krappert.

Magere Leute: E Spengelschösser; en Dönnschösser, èng Hirkesĕl; èng Trêpeströtz; e Schlêmschösser.

Rothaarige: Rŏde Lûchteschösser; de Grengen; de Bloen; rŏden Deiwel, rŏde Kanäljen; en hèlle Kapp; Rŏtkäppchen; en ass rŏd ewĕ de Fox beim Aasch; kĕfârwechblond. — Gĕf uecht, dâ's déer Verbrantener ên! — Huel dech en uecht virun déne Gezéchenten! — En ass an der Fârf gefélt. — Dĕ Rŏt, dĕ dâchen all net vill. — Kuckt, e get rŏt bis hanner d'Ŏeren!

Kahlköpfige: Seng Stir get alldâg mĕ grŏss. — En huet schon èng Dächenskopp. — En huet d'Krĕnche geschûer. — En huet Lichteschên um Kapp. — E kloere Kapp. — E fängt och schonn un seng Hoer ze zielen. — E Plâkert. — Dé mam gelĕnte Kapp

(der eine Perrücke trägt). — En huet vergîess, seng Kâp opzedun. — E verlĕert (schött) seng Hoer, ower seng Nâupen net.

Bärtige: En huet e Gehéersch wĕ e Wöllen. — E Flichtert, e Waldi (mit wirrem Kopf- und Barthaar). — En huet de Schnorres gewixt, e kent èngem e Lâch an de Kapp stîechen. — Sêi Bârt stêt do wĕ den ârme Leiden hirt Kâr (dünn). — En ass nach am Prozèss mat de Fräschen (der Bart zeigt sich kaum). — Sêi Bârt ass nach am Prozèss, et können esŏ gutt Plaume gin ewĕ Hoer. — Sêi Bârt bockt (e stĕsst). — En huet e Bârt ewĕ èng Zännbîscht, ewĕ Krèng, wĕ ârme Leits Wêss, sŏ spatz ewĕ èng Söll; en huet Schwengsbûschten. Als probates Barterzeugungsmittel wird folgendes Rezept empfohlen: Bannen Hengerdrèck schmieren a bâussen Hunnech (den Hunnech zĕt ann den Hengerdrèck dréckt). Zu einem Kinde, das einen bärtigen Mann geküßt hat, pflegt man lachend zu sagen: Oh, elo kris d'och e Bârt! — Engem de Bârt ŏnĕ Sĕf mâchen. — Dĕ huet Hoer op der Zong (böse Zunge). — Dĕ huet e Schnorri wĕ e Gandâr. — Dĕ huet dé Schnorres net fir nêischt (böse Sieben). — Dĕ ass Hallefman (verfehlter Mann = Weib mit Schnurrbart).

III. Unreinlichkeit und Schmutz am Körper oder an den Kleidern sind das Zeichen eines verwahrlosten, unerzogenen Menschen. Unser Dialekt gebietet über eine ganze Legion der allerkräftigsten Ausdrücke, um die unfeinen Manieren und das halbwilde Gebahren jener Naturmenschen zu brandmarken, die selten no Rŏsemarên a Rĕsida rechen. Daraus darf man wohl den berechtigten Schluß ziehen, daß der Luxemburger im allgemeinen große Stücke auf Sauberkeit und Wohlerzogenheit hält, indem er durch die Anwendung besagter Kraftwörter dem Unerzogenen den strafenden Spiegel vorhält und ihn so zu besseren Gewohnheiten zu bringen sucht. Indes darf nicht verschwiegen werden, daß jene Schimpfwörter sehr oft eine falsche Adresse tragen oder gebraucht werden, um dem Gegner etwas recht Gemeines und Verletzendes ins Gesicht zu schleudern. Hier die Nomenklatur.

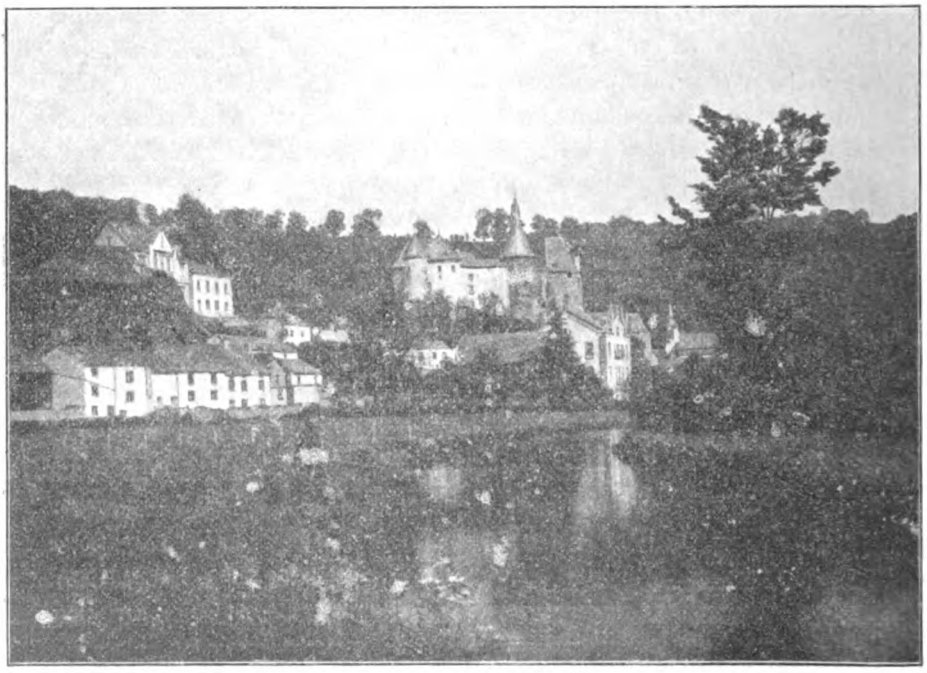
Bèttpisser, Bèttpissesch, Biddesêcher, Bèttsêcher, Bèttsêchesch; Bèttschösser; e gesût eraus wĕ èng besêcht Kâz, wĕ wann en an d'Bètt git schêissen a sêchen; e rönnt; e schûmt sech wĕ e Bèttsêcher. — Boxeschösser. E mecht önner sech; e lĕsst alles önner sech goen; en ass nach net aus dem Knascht gewint; e mecht sech wĕscht, e mecht èng Musel, èng Miselchen. — Blatzkueder, Blatzert; en handelt mat Botter. Du hues der d'Blatzen nach net aus den Aae gewöscht. — Drèckskierel, Drèckssâk, Drèckspanz, Drècksprofĕt (schlechter Wetterprophet), Drèckstriweler

(Kniweler), Drècksvull (Schmutzfink); 't get Rén, d'Drècksvulle pêîfen, ſagt man, wenn die Buben pfeifen. Knaschtert, Knaschtbeidel, Knaschtsâk, Knaschtkiwel, Knaschttinnes, Nastertinnes; wât hun dĕ e Knascht önnerenên (ſchmutzige Familienangelegenheiten)! — Eng knaschtech Affär, èng Knaschterei. Schmotzkiddel, Schmotzert, Schmotzerei. — Kôz, Kôzert, Kôzefrösser, Kôzejang, kôzecht Stéck. — En huet èng Nues ewĕ e Schâschtech. Schnuddelhung, Schnuddeler, Schnuddelesch, èng schnuddelech Nues, Schnuddelfrösser, Schnuddelfâss, Schnuddelsâk; en huet d'Klackesêler eraûshänken. En huet èng Klenk dohänken; den Dröppschlâg gêt; seng Nues lêft em wĕ e Hunechsâk, e Bur. Kindern, welche ſich nicht beizeiten ſchnäuzen, pflegt man das Spottlied zu ſingen: Bom-Bom- Biren, d'Klacke lauden zu Schiren. Pirchen, du hues vergîess d'Klacken opzezĕen. Dât preisescht Nuesschnappech huelen (die Finger). E schreift mat der Nues op den Aarm (putzt die Naſe mit dem Rockärmel ab). Rotz, Rotzbŏf, Rotzdeiwel, Rotzert, Rotzhond, Rotzjong, Rotznues (naſeweiſes Mädchen), rotzfaul (durch und durch faul), sech rotzen. — Sabbel; ech gin der èng an d'Sabbel; Sabbeler (Geifermaul), Sabbelesch, Sabbeltinnes, Sabbelerei, sabbelen; dĕ dêi Sabbelduch un! — Eng Lâus (gemeiner Kerl), hongerech Lâus, Leisbock (ſchmutziger Menſch), Leiskléckert, Leiskrĕmer, Nöschtkléckert; en huet Morpioen, Bommelen; e schlĕft net elèng. E mécht sech wĕ èng Lâus an èngem Roff. D'Schlôfleis bêissen en (ſchläfrig). — Stenkert; e stenkt ewĕ èng Pèscht; en huet e stenkechen Otem; Stenkmudder (Frau); stenkeche Bock. — Flĕbeidel, Flĕbérend, Flĕtinnes, Flĕmudder, Flĕhèngscht, Flĕsâk, Flĕpâk (Geſindel), Flĕkléckert, Flĕèngel (unreinliches Frauenzimmer); en huet Geselllen. — Du wärs nach können èng Flŏ erhâlen! — E Frâmensch unĕ Flŏ, dâ's èng Sèlenhêt. — E lîeft wĕ en Hond unĕ Flĕ. — Dén hĕert d'Flĕ hŏschten oder nĕschten (nĕzen), er iſt hyperklug. — 'T ass mĕ licht e Sâk Flĕ hidden ewĕ e verlĕft Frâmensch. — Dén huet e Gesicht ewĕ e Flŏschass. — Fascht; dén ass kĕ Fascht wîert; Faschtert, Faschtbeidel; dén huet sech net propper gehâlen; dén huet genĕscht; dén huet senge Gefiller freie Lâf gelŏss; dén huet sech mĕ licht gemâcht; dén huet sech hèere lösst. Fûrz, Fûrzert, Fûrzbatti; Pûp, Pûpert, pûperech, Pûpelach. Schwätz net esŏ hârt! — Ein ſchmutziger Menſch: Schwên, Sâu, Fierkel, Brilek, e Ruckel-den-Aalen (ruckelzech, Ruckelzechkêt), Schwênhond, Schwêbaltes, Schwênijel (schwengzech, Schwengerei). Eng Drudel, Knujel (unordentliches Frauenzimmer), Fatzâni, Fatz (lüderliches Frauenzimmer), Fatzmerei, èng Hoeréchel (ungekämmtes Frauenzimmer), èng Huddel, èng Ketel (ſchlampiges Frauen-

zimmer), èng Schlong (ſchlaff, unordentlich), Schlapp, Schlupp, Schlauder (schlauderen, schlauderech), Schlabölz (unreinlich), èng Flèpp oder e Gâssenèngel (Dirne); uewen erem de Spötzekranz, önnenerem de Läpp net ganz. — E Grézert (vernachläſſigter Menſch), e grézt, e mipst. — Fatzert, Fatzbeidel; en Èkel (ékeleche Kierel', èng Èkelechkèt; e Linschösser, Dönnschösser (mit Durchfall behafteter Menſch), èng Roffkaul (ſchmutzig), e Roffsâk; en huet e Puer Ŏeren, 't kent ê Ribbsôm drâsčen (ſchmutzig). D'Saûklack lauden (ſchmutzige Reden führen). — Ä! Vělöder! — 'T 'ass Schissi (aus der Sache wird nichts). **Sprochmâtes.**

Schloß Clerf.

von **K. Arendt**, Ehren-Staats-Architekt.



Im Gegenſatz zu dem düſtern, trotzigen Charakter der meiſten unſerer mittelalterlichen Burgen, macht das noch unter Dach ſtehende Schloß der ehemaligen Herren von Clerf [1]) auf den erſten Anblick, von

1) Die in Folge Beerbung oder Verehlichung zu Schloßherren von Clerf gewordenen Grafen de Lanoy, Elz, führten hinter dem mitgebrachten Grafentitel

der Süd-Ost Seite (Gerberei Prüm) aus gesehen, den Eindruck eines friedlichen, vornehmen Edelsitzes. Vom kristallhellen Clerfflüßchen halbkreisförmig umsäumt, von dessen saftiggrünen Ufern, im Hintergrunde, der von breiten Alleen fächerartig durchzogene Hirschpark aufsteigt, bietet die schmucke Burg, mit ihren verschiedenen Türmen, ein gar liebliches Bild, man möchte gradezu sagen, ein Idyll.

Ähnlich wie in Esch-an-der-Sauer, Vianden, Luxemburg ꝛc. bildete der mit Ringmauern und Toren umzogene Burgflecken [2]), mit dem Schlosse, eine sogenannte „Schloßburg". Zur Nordost-Seite führt eine mit mehreren Toren besetzte Rampe durch 2 Vorhöfe zu dem auf einem mäßig hohen Felsgrath thronenden Schlosse. Im untersten Hofe stand eine erst in jüngster Zeit gefällte, uralte Linde, unter welcher Gerichtssitzungen stattfanden. Der diesem Hofe beigelegte Name „Wacht" erinnert an das ehemalige Schloß-Wachtgebäude, über welchem, im 18. Jahrhundert ein Brauhaus gebaut wurde. — In den unruhigen Zeiten war es den Bürgern gestattet, ihre Habe in diesem Hofe in Sicherheit zu bringen. Hier befanden sich ferner, an eine Wehrmauer angelehnt, die Dienstgebäude für Ökonomie und den Troß, mit Wasserversorgung, sowie die primitive, auch den Bürgern zugängliche Burgkapelle mit Theoteka [3]). Aus diesem Unterhof gelangt man durch eine noch erhaltene sogenannte Vorburg in einen geräumigen mit den Resten einer früheren Wasserleitung versehenen 2. Hof, dessen beide Tore äußerst wuchtige Eisenbeschläge zeigen.

* * *

Durch eine dunkle Torpassage in den obersten Binnenhof und durch das, beim sog. Uhrturme befindliche Portal in's Innere des Schlosses gelangt, fällt uns zunächst der zur Linken gelegene, mit Radvorrichtung versehene tiefe Schloßbrunnen auf; dann der große Feuerherd der sehr geräumigen Küche mit angrenzenden Spinden. Am Sims des mächtigen Rauchfanges gewahrt man noch die eiserne Drehvorrichtung eines langen Bratspießes. — In einem runden 5½ Meter weiten Stiegenhaus,

den Titel „Baron von Clerf", wie es die in der Lorettokapelle befindlichen Grabtafeln deutlich bezeugen. (Ci-gissent Messire Adrien Gerard comte de Lannoy et du Saint Empire *Baron* de Clervaux, Seigneur de Bousse, Esch, etc. Messire Albert Engène, comte de Lannoy du S. E. R. Baron de Clervaux, seigneur d'Enneré Valmerange, etc.)

Bekanntlich pflegten die Clerfer Barone, als Reichsfreiherrn, dem Grafen von Luxemburg Heerfolge zu leisten.

Die ältestbekannte Urkunde über Clerf datiert von 1147. Eine andere Urkunde aus dem Jahre 1151 erwähnt einen „Ritter" Gerhard von Clerf, als Bruder und Lehensmann des Grafen Friedrich von Vianden.

2) Bis in's späte Mittelalter blühten Gerber-, Tuch- und Schuhmacherzünfte in Clerf, das damals dichter bevölkert war, als heutzutage.

3) Als sie nach 600jährigem Bestehen den Ökonomiegebäuden weichen mußte, baute die Herrschaft eine neue Kapelle über eine ihr zugehörigen alten Scheune, aus welcher die jüngst abgebrochene Pfarrkirche entstanden sein soll.

deſſen Wände mit alten Damenbildniſſen geziert ſind, führt eine breite Treppe in verſchiedenen Abſätzen zu den 2 Stockwerken des älteſten (nordweſtlichen) Schloßteiles, bis zum Getreideſpeicher hinauf. Nach Durchwanderung einer Reihe von Gemächern des 1. Stockwerkes, deſſen nahezu 2½ Meter tiefe Fenſterlaibungen, förmliche lauſchige Kabinette bilden, in's vorbenannte Stiegenhaus zurück gekehrt, treten wir in's I. Stockwerk des nord-weſtlichen, minder alten, Schloßflügels ein, und gelangen in den früher mit Ahnenbildern ſo wie den Porträts Maria-Thereſias und Joſeph II. gezierten Speiſeſaal, und, von da aus, in den großen Ritterſaal mit ſichtbarer Holzdecke aus ſchwerem Eichengebälk, und großem Marmorkamin, deſſen Feuerherd mit ſeiner urwüchſigen Schieferſteinſtückung unſere Aufmerkſamkeit auf ſich lenkt. Das ehemals über dieſem Kamin hängende Ölbild veranſchaulicht eine Epiſode aus der Schlacht von Wöringen (1288). Die marmorene Kaminumrahmung, ſowie die flandriſchen Wand-Teppiche mit mythologiſchen Scenen ſind leider, zwecks Verwendung für Privatzwecke ausgehoben. Unverſehrt, wenn auch verblaßt und defekt, ſteht jedoch ein rieſig großes Billard mit ſeinen weiten Eck-Netztaſchen, und ungewöhnlich langen Stoß-Stäben. — In unmittelbarer Verbindung mit dieſem Feſtſaale ſteht die in der Renaiſſance-Zeit unter dem Grafen Claude de Lannoy [4]) erbaute durch 2 Stockwerke reichende moderne, leider ſehr verwahrloſte Schloß-Kapelle. Am Altare und an der Empore bewundern wir kunſtvolle Holzſchnitzereien. In den meiſten Gemächern dieſes Schloßflügels bemerkt man Reſte von ſehr intereſſanten Wandtapeten aus der Renaiſſance-Periode, von Ludwig XIV. bis in die Empire-Zeit; ferner im großen Geſellſchaftsſaal einen runden wohl 2½ Meter hohen, mit dem Lannoy'ſchen Wappen geſchmückten, gußeiſernen Ofen, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, ein wahres Pracht-

Claude de Lannoy.

4) Claude de Lannoy war K. K. öſterreichiſcher Feldzeugmeiſter, und Gouverneur der Feſtungen Namür und Luxemburg. Er ſtarb im Jahre 1643 und

stück der damaligen Gießknnst. In den oberen Stockwerken liegen Dienst- und Requisitenkammern.

Bemerken wir noch im Vorbeigehen, daß einstmals das berühmte Clerfer Archiv [5]) im unteren Gelasse des dicken runden Turmes untergebracht war.

* * *

Charakteristisch für's Innere des Clerfer Schlosses — was auch bei der Mehrzahl der mittelalterlichen Burgen der Fall ist, welche in Folge successiver Um- und Anbauten entstanden sind, das sind 1. die Niveau-Differenzen zwischen den verschiedenen Gebäudekomplexen und 2. die Abwesenheit von Korridoren und Couloirs. Denn mit Ausnahme einiger Kemenate, die unmittelbar vom Treppenhaus zugänglich sind, stehen alle Säle und Gemächer in direkter Verbindung unter einander; sie kommandieren sich, wie man heute zu sagen pflegt. Die damaligen Baumeister verstanden es eben, den zu Gebot stehenden gewöhnlich knappen Raum möglichst praktisch auszunützen.

* * *

Vom kriegsbautechnischen Standpunkte aus betrachtet, bot das Clerfer Grafenschloß schon vor der Erfindung des Schießpulvers, nur wenig strategischen Wert. Die, wenn auch gut bewahrten Zugänge und bestverriegelten Tore, samt den, (übrigens schon Ende des 16. Jahrhunderts weggeräumten) Ringmauern und Graben, welche mittelst einer Stau-Vorrichtung des Clerfbaches unter Wasser gesetzt werden konnten, verursachten im besten Falle einem feindlichen Überfall zeitweilig abzuwehren, wie das beispielsweise im Jahre 1413 vorkam, als Herzog Anton von Brabant den Burgflecken überrumpeln wollte, konnten aber im Ernstfalle den Feind nicht verhindern, mit Hülfe des schon in den Kreuzzügen bewährten Belagerungsmaterials die Schloßburg bald zu erobern. Es wäre ihm ja ein leichtes gewesen, bei Verwendung, der von mir im Jahrgang 1908 der «Hémecht» beschriebenen Wurf- und Schleudermaschinen [6]), die im Tale gelegene Burg, von den Höhen des Parkes und der Hogt herunter, mit Stein- und Brandgeschossen in einen Trümmerhaufen zu verwandeln.

* * *

wurde vor dem Hochaltare der Klosterkirche von Ulflingen begraben. Ursprünglich war die jetzt noch erhaltene, an die alte Pfarrkirche von Munshausen (3 ½ Kilm. von Clerf) angebaute Gruftkapelle der traditionelle herrschaftliche Begräbnisplatz. — Ein über der Firstspitze dieser Kapelle schwebendes Täubchen aus getriebenem Eisen, symbolisirt die Auferstehung.

5) Gegenwärtig zu Metz im Provinzial-Reichsarchiv.

6) Studie über mittelalterliche Kriegsmaschinen von K. A. 1908.

Eine merkenswerte Ähnlichkeit mit dem Clerfer Schlosse, in Bezug auf successive Anbauten, zeigt die an der Untermosel gelegene, ebenfalls noch unter Dach befindliche Burg Eltz, dessen Grafen übrigens in verwandtschaftlichen Beziehungen zur Clerfer Herrschaft standen [7]).

Anstatt jedoch, daß Schloß Eltz von seinem heutigen kunstsinnigen Besitzer Graf Karl von Eltz und Bucovar, pietätvollst in Stand gehalten wird, geschieht für den Unterhalt des Clerfer Schlosses nur mehr das Allernotwendigste. Und so steht leider zu befürchten, daß eines der interessantesten unserer historischen Denkmäler, das von den Verwüstungen des 30jährigen Krieges und den Kanonen des Marschalls Boufflers 2c. verschont geblieben, in absehbarer Zeit in gänzlichen Verfall geraten wird! Das möchte man allerdings für unmöglich halten in einem sonst auf seine Geschichte mit Recht so stolzen geschäftlich blühenden Lande, dessen aufgeklärte Regierung so Vieles tut für Kunst und Wissenschaft, für Denkmalspflege, für Verschönerungsarbeiten aller Art, und für Hebung des Fremdenverkehrs; in einem Lande, das 2 subsidiirte Geschichtsvereine besitzt, von denen der eine die offizielle Fortsetzung bildet der früheren «Société grand-ducale pour la recherche *et la conservation* des monuments historiques»!

* * *

Wie nun auch die einstweilen trübe Zukunft des so interessanten Clerfer Schlosses sich gestalten mag, etwas bleibt unverwischbar: das ist, die der Örtlichkeit inwohnende ureigene Romantik. — Und in demselben Sinne ohne alle Hoffnung auf eine Besserung der Lage ganz aufgeben zu wollen, glaube ich mit der Anfangs- und der Endstrophe eines bekannten Gedichtes schließen zu dürfen:

„Verödet liegt im tiefen Tal das Schloß
„Das schmucke Burgschloß, das einst herrlich prangte;
„Es füllet seinen Hof nicht Mann noch Roß,
„Die Zinne sank in Trümmer; die umrankte
„Steinwand nur gibt noch Zeugnis seiner Pracht,
„Aufragend, einsam aus der Zeiten Nacht."

„Wie tief hinab dein letztes Abendrot
„Versunkner Zeit, als hier das Hüfthorn tönte,
„Und man der Dame noch den Falken bot,
„Daß sie das lustge Jägerfest verschönte! —
„Von all dem Glanze keine Spur; —
„Doch ewig frisch blüht drüber die Natur!"

Luxemburg, Mai 1910.

---

[7]) In Folge seiner Vermählung mit Elisabetha von Clerf wurde Graf Gottfried von Elz, im Jahre 1564, rechtsmäßiger Mitherr von Clerf.

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn
in alter und neuerer Zeit.

Dritter Teil.

Die Kaplanei Büwisch.

§ 23. Das Dorf Büwisch.

Das kleine Dorf Büwisch, dessen Name in den alten Urkunden Beveras, Beffers, Bivers, Biffesch geschrieben wird, liegt eine halbe Stunde von Asselborn entfernt und kaum einen Kilometer weit vom Bahnhof Ulflingen, welcher sogar teilweise auf der Büwischer Sektion erbaut ist. In bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht war dasselbe enge mit Asselborn verbunden und kann auch, was das Alter betrifft, seinem Hauptorte ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Denn, wie bereits oben bemerkt, bildete Büwisch früher eine Annexe der Pfarrei Asselborn, gehört aber jetzt als Filiale zu der Pfarrei Ulflingen (Trois-Vierges).

Vor dem Jahre 925 war ein gewisser Meingaud Grundherr von Büwisch. Im nämlichen Jahre übertrug er dieses sein Besitztum durch Tausch an die Abtei von Stavelot. [76])

Der Herr von Schüttburg besaß bis zum Jahre 1590 ebenfalls Renten zu Beffers, [77]) während dem Baron von Clerf im Jahre 1642 drei Häuser daselbst zugehörten. [78]) Schließlich aber stand das Dörfchen Büwisch, mit Asselborn, gemäß dem Kataster der Kaiserin Maria-Theresia von 1766 – 1771, unter der Herrschaft von Reuland. [79])

§ 24. Eine interessante, geschichtliche Urkunde über Büwisch.

Herr Jules Vannérus hat in seiner Abhandlung über Esch an der Sauer eine alte, sehr interessante Urkunde über Büwisch veröffentlicht. [80]) Darin heißt es: Ein gewisser Meingaudus, seine Gemahlin Hiledrudis und ihr Sohn Godefridus haben im Jahre 925 ihre Güter zu Beveras, in den Ardennen, an die Abtei St. Remaklus in Stavelot ab-

---

76) **Ons Hémecht.** Jahrgang XI, 1905, S. 265.

77) **Publ.** de la Sect. histor. de l'Instit. gr.-d. de Luxembourg. (Archives de Betzdorf et de Schuttbourg.) Tome LV, p. 375.

78) **Ibid.** (Archives de Clervaux) Tome XXXVI (XIV), p. 558, n° 3033.

79) **Ibid.** Tome XLVI, pp. 38 et 44.

80) Les dynastes d'Esch-sur-Sûre, in **Ons Hémecht**, Jahrg. XI, 1905, S. 266.

getreten gegen deren Eigentum zu Esch an der Sauer. Dieses letztere ist in der Urkunde zuerst namhaft gemacht und dann folgen die Güter von Büwisch, nämlich:

„Ein mansus [81]) indominicatus [82]) und noch 11 andere mansi, eine Kapelle, vier Ackergüter, die hundert Malter einbrachten, Wiesen von 60 Karren Heu, ein Wald, worin 200 Schweine können gemästet werden und 73 Leibeigene beiderlei Geschlechtes. Nach dem Tode der Überlasser [83]) sollen alle diese Güter, Land, Gebäude, Äcker, Wiesen, Weideland, Wälder, Gewässer, Leibeigene, Möbel und Immöbel der genannten Abtei als Eigentum für immer verbleiben."

Aus dieser Urkunde ist vor allem ersichtlich, daß im Anfange des 10. Jahrhunderts die Einwohner von Büwisch, und wohl auch die der ganzen Umgegend, [84]) meistenteils noch Leibeigene waren, die von ihren Herren, wie das sonstige Eigentum, verkauft und vertauscht werden durften. Das Christentum konnte nur nach und nach die Sklavenfesseln ganz brechen.

§ 25. Bevölkerung, früher und jetzt.

Diese Urkunde belehrt uns auch über die Größe und die Seelenzahl des Dorfes zu jener Zeit. Es zählte nämlich 73 Einwohner, die auf 16 Hofgütern wohnten und dieselben bebauten.

In der Folge hat das Dorf nicht zu- sondern abgenommen; denn aus dem alten Kapellenregister und aus einer Familienurkunde [85]) ersieht man, daß im Jahre 1670 nur 10 Haushaltungen dort waren, das Dorf damals also höchstens 50 bis 60 Einwohner zählte.

Die Namen dieser alten Familien oder noch heute bestehenden Häuser sind folgende: „Flöbers, Lucken, Müllers, Stöckers, Reuters, „Scherres, Scheuer, Johans (= Aljans), Cara (= Kotesch) und Roders," welches letztere aber heute nicht mehr existiert.

Nach und nach aber wuchs die Zahl der Familien wieder, und heute zählt das Dorf 28 Häuser mit 145 Einwohnern.

§ 26. Die Kapelle.

Über die in obiger Urkunde erwähnte Kapelle, die schon vor 925 erbaut war, wissen wir nur zu sagen, daß dieselbe einen sicheren Beweis

---

81) **„Mansus"** ist ein Gehöft oder Landgut von ungefähr 12 Morgen Landes, das Jemand mit 2 Ochsen leicht bebauen kann.

82) **„Mansus indominicatus (servilis)** ist ein Hofgut, das nicht durch den Eigentümer, sondern durch Fremde bebaut wird.

83) Der Vertrag war für Lebenszeit nur à titre de bénéfice.

84) Vgl **Bormann,** „Beitrag zur Geschichte der Ardennen", Zweiter Theil, S. 166.

85) Urkunde Scherres, (Pint).

dafür liefert, daß schon damals das Christentum hier in Blüte stand und dasselbe bereits eine geordnete Einrichtung angenommen hatte; denn wenn eine so kleine Ortschaft bereits ihr eigenes Gotteshaus hatte, so muß dieses in den größeren Ortschaften um so mehr der Fall gewesen sein, so daß wir als ganz sicher annehmen dürfen, daß die alten Pfarreien wie Asselborn, und auch das nahe gelegene Niederbeßlingen, viel früher bestanden haben, obschon wir kein so bestimmtes Datum anzuführen vermögen, wie für die Kapelle von Büwisch.

Im Jahre 1731 wurde die alte Kapelle abgetragen (doch das wird wohl nicht mehr die erste gewesen sein), und eine neue, mehr in's Dorf hinein, erbaut.[86]) „Der alte capellen platz" wurde für zehn Liards oder für einen Stüber verpachtet; derselbe ist noch heute Eigentum der Kapelle.

Die Ausgaben für den Neubau beliefen sich auf 733 Franken, welche alle aus den eigenen Mitteln der Kapelle bezahlt wurden; nur 30 Reichstaler wurden geliehen, aber bald wieder erlegt. Was die Einwohner für Lieferung von Gespann, Kost und dgl. verdient hatten, wurde ihnen vergütet.

Nach einigen Jahren wurde auch ein neuer Altar gekauft für „25 Dlr. 5 Stbr." (25 Reichstaler, 5 Stüber.)

Im Jahre 1860 wurde die Kapelle renoviert und mit neuen Statuen, Ornamenten, Möbeln versehen, so daß sie jetzt ein nettes, ansehnliches Gotteshäuschen ist; doch für die vermehrte Einwohnerzahl, die durch den Zufluß vom Bahnhof Ulflingen noch vergrößert wird, ist sie jetzt allzuklein geworden und voraussichtlich werden die Einwohner sich großmütig zeigen müssen und sich eine Ehre daraus machen, die Kapelle, welche ihre Vorfahren schon vor tausend Jahren ihr Eigentum nannten, gebührlich zu vergrößern oder aber eine ganz neue zu erbauen.

Die Kapelle besitzt einen silbernen Kelch, welcher aus dem alten Franziskanerkloster von Ulflingen herrührt. Als nämlich den dortigen Franziskaner-Patres all ihr Eigentum von der republikanischen Regierung geraubt wurde, nahm ein Mann (aus Schomeshaus) den ganz schadhaften Kelch der Kapelle und tauschte denselben gegen einen anderen, wertvollen des Klosters um.[87]).

§ 27. Einnahmen und Ausgaben, Stiftungen und Patrozinien.

Vom Jahre 1700 an bis 1770 bezog die Fabrik der Kapelle an Einnahmen: Zinsen von Kapitalien 20—23 Reichstaler, Ertrag von

86) Altes Rechnungsregister der Kapelle im Pfarrarchiv.

87) Mitgeteilt vom seligen Herrn Pfarrer Smets aus Ulflingen.

Opfergeldern, Früchten, Wolle und Lämmern, sowie von den Wiesen „unter der Schled, in der Hefelbach und im Brühl" und von einem Felde „an der Dricht" zusammen 20 bis 30 Reichstaler.

Die gewöhnlichen Ausgaben beliefen sich auf 30 bis 40 Reichstaler.

An Stiftungen gab es vor dem Jahre 1770: Eine Wochenmesse, wofür jährlich „10 lux. Dlr." bezahlt wurden, ein Jahrgedächtnis für die Guttäter der Kapelle und eins für Johann Scherres; dazu drei Patrociniumsmessen zu Ehren des hl. Rochus, des Patrons gegen Pestkrankheiten, der hl. Odilia, Patronin gegen Augenübel, und der hl. Agatha, Beschützerin gegen Brustkrankheiten, deren Fest noch heute feierlich begangen wird. An allen diesen Festen fand ein Hochamt mit Predigt statt.

«Dominica post festum s. Rosarii Dedicatio Capellae».

Auch hat die Fabrik eine alte Stiftung zum Nutzen der Schulkinder, genannt „Fundation Reuland" zu verwalten, welche der Kaplan Reuland, Notarius Apostolicus, von Asselborn (1750—1765) gestiftet haben soll, und von welchem auch das Kaplanshaus, sowie jene von Sassel und von Stockem sollen erbaut worden sein.

§ 28. Der Büwischer Gemeindewald.

Obige, öfter erwähnte Urkunde spricht auch von einem Walde, der groß genug sei, um 200 Schweine darin in die Mast zu setzen. Früher wurden nämlich die Herden zur Herbstzeit in die Wälder getrieben, um mit den abgefallenen Eicheln und Buchekern gemästet zu werden. Dieser Wald ist der sogenannte „Büwischer Busch", der nach der Feudalzeit unter die neun Stockhäuser des Dorfes geteilt wurde und wovon jedes einzelne neun bis zehn Morgen erhielt. Von den oben genannten Familien bekam aber das Rodershaus keinen Anteil, weil dasselbe erst später hinzugekommen war.

Der Wald liegt hart an der belgischen Grenze, wo bereits vor 60 Jahren heidnische Gräber blosgelegt wurden und wo sich auch noch die Überreste von römischen Koloniegebäuden (Tempelhäuser) befinden [88]).

Im Jahre 1758 beschlossen die Einwohner, in ihrem Gemeindewalde eine beträchtliche Menge Holz aushauen zu lassen, um damit alte Schulden, die schon von ihren Vorfahren bei „feindlichen Erpressungen" gemacht werden mußten, auszugleichen [89]).

Das ganze 17. Jahrhundert war nämlich, wie die Geschichte bezeugt, ein gar unglückliches. Bald waren es pestartige Krankheiten und Hungersnot, bald Einfälle holländischer Freibeuter, bald Raubzüge

88) Vgl. Teil I, § 8.

89) Urkunden **Pint.**

der Franzoſen unter Ludwig XIII. und beſonders Ludwig XIV., welche das ganze Land, alſo auch unſere Gegend verheerten und verwüſteten. So berichtet z. B. das Clerfer Archiv, daß 1642 des Grafen Angehörige von Haus und Hof flüchten mußten und daß alle ihre Geräte, Wagen und Pflüge uſw. verbrannt wurden.[90]) Nicht beſſer wird es den übrigen Einwohnern des Dorfes ergangen ſein. Durch die unaufhörlichen Kriegskontributionen und Verwüſtungen aller Art gerieten dieſelben in eine ſehr gedrückte Lage und in harte Not, weshalb ſie Geldanleihen machen mußten. Um nun dieſe alten Schulden zu bezahlen, hatten die Einwohner im Jahre 1725 ſolidariſch eine Summe von 450 Reichstalern (2074,50 Franken) bei Herrn Stephan Wilmes von Binsfeld entlehnt; um aber dieſes letzte Kapital wieder abtragen zu können, wandten ſie ſich nach 30 Jahren mit einem Bittgeſuche an den Schöffenrat und an die Landesregierung, damit ihnen erlaubt würde, „achthundert Korden in dem Gemeindewald machen zu dürfen". Mit der Ausführung dieſer Angelegenheit beauftragten ſie den Johann Georg Pint und den Daniel Scheuer[91]).

§ 29. Kapläne in Büwiſch.

1. Johann Adam Garians von Niederbeßlingen, 1765, darnach Pfarrer zu Döningen 1773, Pfarrer zu Deiffeld in Belgien 1789, geſtorben zu Beiler 1825.

2. Friederich Molitor, 1790—1817. Derſelbe hielt ſich auch während der Verfolgungszeit dort verborgen, und taufte, wie das Regiſter ſagt: «in domo vicarii».[92])

3. Fr. Schauls, 1820–1835. Von da an war kein Kaplan mehr zu Büwiſch bis 1865.

4. Nikolaus Malget, geboren zu Wintger, am 7. Juni 1842, ward Prieſter den 24. Auguſt 1865, dann Kaplan in Büwiſch bis 1871, hernach Pfarrer in Derenbach (1871—1874) und Marnach (1874—1881) und iſt ſeither Pfarrer in Pintſch.[93])

5. Peter Kayser, geboren zu Michelbuch, den 27. Juni 1845, empfing die Prieſterweihe am 24. Auguſt 1871, ward dann Kaplan zu Büwiſch bis 1874, wo er nach Hohlenfels verſetzt wurde, ward 1878 Pfarrer zu Buſchrodt und ſeit 1892 zu Lellig.[94]).

6. Peter Trausch, geboren den 27. Oktober 1848 zu Selſcheid,

---

90) **Publ.** de la Sect. histor. (Archives de Clervaux, l. c.)

91) Urkunden **Pint.**

92) Hr. **Engling** erwähnt denſelben nicht in ſeinem Werke: „Die Luxemburger Glaubensbekenner".

93) **Schematismus** der Diözeſe Luxemburg für das Jahr 1898, S. 53.

94) **Ibid.**, S. 31.

ward am 24. Auguſt 1874 Prieſter und Kaplan zu Büwiſch bis 1882, dann Pfarrer zu Stolzemburg bis 1887, zu Bauſchleiden bis 1906, und iſt jetzt Pfarrer zu Fouhren.[95])

7. Mathias Reuter, geboren zu Welſcheid, den 20. September 1856, Prieſter am 24. Auguſt 1882, Kaplan zu Büwiſch bis 1887, Vikar in Düdelingen bis 1889, zu Schandel bis 1895, Pfarrer zu Bech (Echternach) bis 1904 und wirkt ſeither als Pfarrer zu Straßen.[96])

8. Peter Bourg, geboren zu Baſtendorf, den 4. Mai 1858, empfing die Prieſterweihe am 23. Auguſt 1884, ward Kaplan zu Rodt (Roſpelt) bis 1885, zu Dellen bis 1889, zu Büwiſch bis 1895, Pfarrer zu Beiler-Leytum bis 1904, von wo er nach Erpeldingen bei Dickirch befördert wurde.[97])

9. Johann Müller, geboren den 15. Juli 1868 zu Berdorf, Prieſter geweiht am 10. Auguſt 1895, Kaplan zu Büwiſch bis 1903, Pfarrer zu Marnach bis 1909 und jetzt zu Möſtroff.[98])

10. Johann Lamperts von Hüpperdingen, empfing die Prieſterweihe am 10. Auguſt 1903 und iſt ſeither Kaplan in Büwiſch.

(Schluß folgt).

95) **Ibid.**, S. 49.
96) **Ibid.**, S. 28.
97) **Ibid.**, S. 21.
98) **Ibid.**, S. 24.

Perſonal-Notizen.

Der hochw. Herr Dr. **Peter Schiltz**, Direktor des Biſchöflichen Conviktes und Deputierter des Kantons Redingen, bisheriger Ehrendomherr, wurde zum wirklichen Domherrn ernannt und am 13. Juni als ſolcher feierlich in der Kathedrale inſtalliert. Wir rufen ihm ein herzliches Ad multos annos! zu.

Am 13. Juli ſtarb in ſeiner Vaterſtadt Luxemburg Herr **Leo Majerus**, während 57 Jahren Notar daſelbſt, und Mitglied unſeres Vereines, ſeit deſſen Beſtehen. Großartig war die Beteiligung der ganzen Einwohnerſchaft der Stadt an deſſen Begräbniß und Leichendienſt, welche am 16. reſp. 18. Juli ſtattfanden. R. I. P.

Hrn. Dr. **Eugen Steichen**, Advokat-Anwalt in Luxemburg, wurde von Sr. M. dem Kaiſer von Öſterreich, das Ritterkreuz des öſterreichiſchen Franz-Joſeph-Ordens verliehen. Unſere herzlichſte Gratulation!

Herr **Johann Kaufmann**, bisher Pfarrer zu Derenbach (Wiltz), wurde zum Pfarrer von Holtz (Ospern) befördert. Beſte Glückwünſche!

Herr **Joſef Sevenig**, bis jetzt Vikar zu St. Michael und Geſellenpräſes in Luxemburg, wurde zum Pfarrer von Itzig ernannt. Gratulieren von ganzem Herzen!

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckſachen.

Arendt Karl. Professor Dr Eugen Wolff. (1856—1908). Sonderabdruck aus Band V der „Porträtgallerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes". Impr. M. Huss. Luxembourg. O. D. (1910). — 4 SS. in 8°, mit Wolff's Porträt.

Idem. Kleine Welten. Eine uranographische Studie. Separat-Abzug aus Nr. 6 der Vereinsschrift der Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde. Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. 1910. — 14 SS. in 8°, mit 8 Figuren im Texte.

***Idem.** Die ehemaligen Paradeschüsseln unserer Schützengesellschaft (mit einer Tafel). Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht". Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 5 SS. in 8°, mit 1 Tafel.

***Idem.** Zur Touristik im Großherzogtum Luxemburg. Der Kantonal-Hauptort Mersch. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 2 SS. in 8°, mit 1 Gravüre.

Bank (Internationale) in Luxemburg. Protokoll der dreiundfünfzigsten ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Internationalen Bank in Luxemburg. O. O. noch Datum noch Druckerfirma. (1910). — 14 + 3 SS. in 4°.

(Dr. Burg Georg). Sabbath- und Jubel-Jahre in der kirchlich-biblischen Zeitrechnung. O. O. n. D. n. Drucker. (Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1910). — 4 SS. in 4°.

(Idem). Verschiedene Bemerkungen zur kirchlich-biblischen Zeitrechnung. O. O. n. D. n. Drucker. (Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1910). — 4 SS. pet. in fol.

Carte du Grand-Duché de Luxembourg à l'échelle de 1 : 150,000e. Ed. Blondel La Rougery, Éditeur, 7, Rue St. Lazare. Paris. S. d. (1910). — 1 feuille in Quart-folio.

Depoin Joseph. Recherches sur l'origine d'Eilbert de Waulsort. Mémoire présenté au Congrès archéologique de Liége en 1909. Luxembourg. Librairie de la Cour, J. Heintzé. 1910. Impr. Liégeoise, H. Poncelet, Soc. an. Rue des Clarisses, 52, Liége. — 12 pp. in 8°.

Duchscher Aendre'i. Theaterstecker an eechdernoacher Mondart. 9. D'Martlenger Familienhader an dräi Akten. Letzeburg. Drock a Verlag voam Ch. Praum. (Bibliothek Luxemburger Theaterstücke. Nr. 72.) — 68 SS. in 8°.

Dumont Charles. Report at the Congress of Nancy (France) of the „Association internationale pour la protection de la propriété industrielle" on September 29 th 1909. Luxembourg 1910. — Printed by Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). — 10 pp. in 8°.

Idem. Association internationale pour la protection de la propriété industrielle. Congrès de Bruxelles, 2—5 juin 1910. Compte-rendu des faits intéressant la propriété industrielle dans le Grand-Duché de Luxembourg. Rapport. Saint-Cloud. Imprimerie Belin frères. S. d. (1910). — 5 pp. in 8°.

---

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

***Funck Nikolas**. Reise-Erinnerungen. Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht", 1910. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 38 SS. in 8°.

Dr. Kintgen Joseph. Les nouvelles théories sur l'immunité et leurs applications pratiques en médecine. Conférence faite à l'Institut grand-ducal; Section des sciences naturelles, le 15 mars 1910. Impr. M. Huss, Luxembourg. 1910. — 25 pp. in 8°.

Dr. Klein Joseph Edmund. Die Flora der Schienenwege. Biologisches für unsere Eisenbahner, mitgeteilt in der Wanderversammlung zu Bettemburg, am 8. Mai 1910. Separat-Abzug aus der Vereinsschrift der Ges. lux. Naturfreunde. P. Worré-Mertens, Luxemburg. (1910). — 8 SS. in 8°.

(Koltz Eugène). Compte-Rendu de l'excursion dans l'Eifel. (Tiré-à-part de l'„Union des Ingénieurs sortis des Écoles spéciales de Louvain". [Union professionnelle reconnue.] [Publication trimestrielle.] Deuxième Série, Tome V, 1910. (Premier fascicule.) Bruxelles. L'Imprimerie nationale, 4, Impasse de la Fidélité. (1910). — 15 pp. in 8°, avec 3 groupes photographiques et 2 gravures dans le texte.

Pinth Johann-Baptist. Lehrbüchlein für Anfänger im Erlernen der Weltsprache Ido. Neudorf-Luxemburg. Druck von Nicolay & Heck. 1909. — 16 SS. in 8°.

Idem. Union Sacerdotale Idiste. Statuts (Édition française). Impr. Moderne, R. St. Julien, Caen. S. d. (1909.) — 4 pp. in 8°.

Idem. Katholiken lernet die internationale Sprache Ido! (Linguo internacione di la Delegitaro). Germana Klefilo. Coulommiers. Imp. Paul Brodard. S. d. (1909). — IV pp. in 8°.

Idem, Lemaire René et Beaufront (de) L. La langue internationale et les catholiques. Le Mans. Imprimerie Monnoyer, 12, place des Jacobins. 1909. — 2 pp. in 4°.

Ries J. Exposition universelle et internationale de Bruxelles en 1910. Groupe VI. — Classe 29. Génie civil. — Moyens de transport. — Grand-Duché de Luxembourg. Travaux publics. Chemins de fer. Note. Luxembourg. Imprimerie M. Huss, 1910. — 27 pp. in 8°.

(P. Rollmann Franz-Xaver. C. SS. R.) Handbüchlein für den Jungfrauenbund und Frauenverein der Erzbruderschaft der heiligen Familie Jesus, Maria, Joseph. Luxemburg. Druck der St. Paulusgesellschaft. O. D. (1910). — 82 + 1 SS. in 16°, mit Titelbild.

Dr. Ungeheuer Michel. Die Entwickelungsgeschichte der Luxemburgischen Eisenindustrie im XIX^ten^ Jahrhundert. Mit 5 Karten, zahlreichen Tabellen und Diagrammen. Luxemburg. Druck von M. Huss. Verlag von Math. Kraus. 1910. — 362 + VI SS. in 8°, mit 5 Karten, 8 Diagrammen und 2 Tabellen (ausser Text.)

Vereinigung der Luxemburger Bauunternehmer. Statuten-Entwurf. Buchdruckerei M. Huss. Luxemburg. O. D. (1910). — 9 SS in 12°.

Dr. Welter Nikolaus. Segnungen der Stunde. Aus meinem Wiener Tagebuch. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. Leipzig. 1910. Druck von Johannes Sievers. Mecrane Sa. — 98 + 2 + 4 SS. in 8°, mit dem Porträt des Verfassers.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 9. Heft. 1. September 1910.

Die

Gemütliche Abendunterhaltung

fällt,

der Herbstferien wegen, im Monat **September** aus.

Der Vorstand.

Le Comté de Vianden

au commencement du XVIIme siècle.

Enquête de 1617 sur ses Limites.

Publiée par

Jules VANNÉRUS.

L'enquête qui fait l'objet de cette publication est annexée au compte rendu par „Giles Bouvet, sr de Villers-Saincte-Gertruide, receveur des ville et comté de Vianden, pour Mgr. le Prince d'Orange, chevalier de l'ordre de la Toison d'Or, comte de Nassau, Katzenelenbogen, Vianden, Burren, Leardamme, barron de Breda, Diest, Iselstain, Arloye et de Grimbergen", pour l'année allant du 1er mai 1615 au 30 avril 1616 [1]). Elle y est transcrite en un cahier de 70 pages petit in-folio; je la publie intégralement, en numérotant les alinéas.

Ainsi que tous les documents similaires, la description des limites du pays de Vianden est des plus intéressantes et nous fournit des renseignements très détaillés sur les cours d'eau, les

1) Archives générales du Royaume, à Bruxelles; Chambre des Comptes, reg. n° 19360.

accidents de terrain, les arbres, les bornes et autres points de repère qui marquaient les frontières de cet ancien comté.

Ce sont tantôt des cours d'eau (*Langenbach* [20] *Ouren* [20, etc.] *Ackerscheitter Bach* [22], *Uhrhausen* [23], etc.); tantôt des fontaines (*Flehen Born* [46], *Nann Born* [63], *Kos Born* [102], etc. ; tantôt des vallons (*Paffen Delle* [39], *Minnen Delle* [45], *Spiegels Dele* [48], etc.); tantôt des rochers (*Schleift Ley* [77], *Schiefer Ley* [83], *Creutz Ley* [84], etc.)

Les arbres, également, sont souvent pris comme point de repère; leur essence est souvent indiquée (hêtre, arbre d'épine, chêne, poirier, cornouiller, saule, orme, bouleau); plusieurs fois, aussi, ils portent un nom spécial *(Kindelbaum, Lohebaum, Wageners Baum, Brantbaum).* Fréquemment, on indique quelque particularité les caractérisant, ainsi que leur âge; il est même intéressant de noter à ce propos que notre texte montre bien (aux alinéas 41, 52 et 65 par exemple) que tout arbre près de périr ou déjà tombé devait être remplacé par un autre.

En même temps que de simples tas de pierres (cf. alinéa 79), les bornes, marquées d'un ou de plusieurs signes particuliers, c'est-à-dire les „pierres de marque", jouent un grand rôle dans la délimitation (cf. al. 16, 18, 19, etc.). Parmi ces bornes, une mention toute spéciale doit être réservée à la *Grafen Stein* (15, 16, 18, etc.), à la *Walpen Stein* (27, 28, 30, 33, 34), aux *Trois Pierres* près de Geckler (34, 35), à la *Steffen Stein* (51); notre enquête prouve également l'importance que l'on attachait au remplacement d'une borne brisée ou disparue (7, 8).

Des croix de pierre ou de bois sont aussi plusieurs fois indiquées comme jalons (18, 43, 45, 48, 72, etc.), mais la plus intéressante de ces mentions est, certes, celle de la curieuse *Frabillen Kreutz* (88), appelée ici *Sybillen Creutz.*

Avec les ponts, par exemple le *Storcque Brück* d'Ober-Weis (71) ou le *Gays Brück* près de Wallendorf (92), les chemins servent en mainte circonstance de limites; signalons plus particulièrement, à ce propos, l'appellation de *chemin royal* ou *Königsweg*, des plus importantes pour l'étude de la voirie principale de notre pays et dont notre document fournit des exemples près de Carelshausen (27, 33), d'Ober-Geckler (34), de Fischbach (43), d'Ober-Weiler (51), d'Ober-Weis (72), de Bettendorf (96, 98), de Bastendorf (105). A retenir également la mention du vieux *chemin de poste* d'Ober-Weiler à Bitbourg, opposé au nouveau, se rendant à Bickendorf (50).

Enfin, il me faut surtout signaler les nombreuses «ruines» que notre enquête rencontre le long de la frontière du comté, ce qui tend à faire croire, d'une façon générale, que nous sommes loin de connaître tous les endroits qui furent habités dans notre pays, au cours des siècles: près de Fischbach, c'est une ferme ruinée depuis longtemps, le *Wiesges Hof* (42); entre Stockem et Schanckweiler, près de l'Entz, se voyaient les vestiges d'un village ruiné, appelé *Petingen*, entre autres un vieux four (79); au nord de Bollendorf, c'est une maison ruinée dite *Weckinger Bourg* (83), mais qui avait été autrefois beaucoup plus qu'une maison à en croire les archéologues; non loin de là, un vieux bâtiment ruiné, connu sous le nom de *das Mort Haus* (88); près de Bettendorf, les ruines du village de *Heuglen*, et dans le *Longsdorfer Gracht* les restes d'une maison appelée *Grefen Hosstatt* (100).

En fait de ruines, l'enquête de 1617 parle encore avec quelques détails de celles du signe patibulaire de la seigneurie de Hamm, dont l'un des piliers était placé dans le territoire de Vianden (53), et de celles d'un monument ayant existé sur le rocher dit *Schleift Ley* ou *Kreidts Ley*, couronnant une montagne au sud de Stockem (77); sur ce rocher, blanchâtre comme de la craie et auquel on accédait par un escalier fort usé, il semblait, dit naïvement notre document, „qu'on y auroit d'ancienneté collocqué ou taillé ung idole ou quelque antiquité".

En un mot, le document qui m'occupe sera, je crois, consulté avec fruit par ceux qui s'intéressent à la toponymie et à la topographie du comté de Vianden, ainsi qu'à l'histoire de la région, en général. Nous n'en devons que plus amèrement regretter de ne pas connaître les enquêtes analogues faites précédemment, entre autres en 1470, en 1562 et en 1587, auxquelles on se refère à propos de contestations locales sur le tracé de la frontière (alinéas 28, 29 et 98).

Copie de la Déclaration et Séparation des Limites et Jurisdiction du Conté de Vianden, faicte en l'an 1617.

1) Au nom de Dieu, amen. Scachent tous qui liront ou lirre orront ce présent publicque instrument que comme l'Illustrissime et très-hault prince et seigneur *Phillippe-Guilleaume* [1]),

1) Philippe-Guillaume, prince d'Orange-Nassau, plus connu sous le nom de comte de Buren, né à Buren le 19 décembre 1554, mort sans enfants le 20 février 1618, à Diest, fils du Taciturne.

prince d'*Oranges*, comte de *Nassau*, *Catzenellenbogen*, *Vianden*, *Dietz*, *Bueren* et *Leardam*, etc[a], baron de *Breda*, *Diest*, *Arlay* et *Grimberghen*, seig[r] de *Lannoy*, *Steynbergen*, *Noseroy*, vice-comte héréditaire d'*Anvers* et *Besançon*, chevalier de l'ordre du Toyson d'Or, etc[a], auroit donné charge et commission aux Sieurs *Jean Bouvet*, capitaine, lieutenant-officier à la surintendance du comté de *Vianden* et seig[ries] en dépendantes, et *Gilles Bouvet*, s[r] de *Villers Ste Gertruide* et recepveur dudit comté de *Vianden*, de circuire et faire reveue dudit comté, suyvant les lettres de commission de Son Ex[ce], en date du deuxiesme de septembre 1616, dont la teneur s'ensuyt de mot à aultre:

2) „*Philippe-Guilleaume*, par la grâce de Dieu prince d'*Oranges*, conte de *Nassau*, *Catzenellenbogen*, *Dietz*, *Vianden*, *Bueren*, *Leardam*, etc[a]. Comme nous soit représenté qu'il est besoing pour le maintènement des droicts, haulteurs et jurisdictions de nostre comté de *Vianden* de faire circuire ledict comté, et ce à l'intervention et assistence des officiers et aultres qu'il appartiendra, afin de recognoistre les limites et y planter des bornes en tel endroict qu'y sera trouvé nécessaire, à quoy les sieurs hault-justiciers et sieurs voisins se pourront aussy trouver, sy bon leur semble, pour éviter disputes et procès qui par faulte de séparation des limites ont cy devant estéz engendréz et qu'il soit nécessaire d'y entendre au plus tost, d'aultant qu'il y a plus-sieurs vieulx et anciens sujects dudit comté quy sont informéz et ont cognoissance desdictes limites, lesquels venans à mourir l'on sera en peine d'en estre esclaircy.

3) „Scavoir faisons que pour remédier aux disputes que sur ce sont issues par le passé et obvier à celles qui pourront escheoir à l'advenir, nous avons choisy les personnes de noz chers et féaulx le capitaine *Jean Bouvet*, lieutenant de l'estat d'amptman de nostre dit comté, et *Gilles Bouvet*, nostre recepveur illecq, pour faire ledict circuit et reveue, et leur avons donné et donnons par les présentes plain pouvoir, authorité et mandemant espécial pour y vacquer, avec adjonction de tělle personne qu'ilz trouveront ou sera nécessaire d'y choisir, pour besoigner avecq les sieurs ou haults justiciers voisins et aboutissans à nostre dict comté, sur la vérification et bornement desdictes limites, comme en saine conscience et par le jugement des plus vieulx tesmoings et gens à ce entendans ou par aultres preuves et enseignemens par escript, ilz trouveront convenir à la conservation de nostre droict, haulteur et jurisdiction, et que leur besoigné

ilz nous envoyent par escript, pour estre par nous aggréé et confirmé.

4) „En tesmoing de quoy nous avons signé les présentes en la ville de *Bruxelles,* le 2me jour du mois de septembre l'an 1616".

5) „Signé: *Phle. G. de Nassau.* Et plus bas estoit escript: *Par ordonnance de Son Exce.*

6) Pour à quoy obéir, lesdicts sieurs lieutenant-officier et recepveur ont fait advertir les sieurs et officiers circomvoysins de leur dicte commission par escript le 17me de septembre 1617, et ce par *Nicolas Lebhertz,* notaire approuvé par le conseil provincial de *Luxembourg* et justicier de *Stoltzembourg,* qu'on estoit intentionnéz de commencer au 25e dudit mois de septembre à faire le circuit et de continuer jusques à ce qu'iceluy fust achevé, ainsy que le tout est plus amplement spécifié ès lettres et escripts susdicts, contenants de mot à aultre ce que s'ensuit:

7) „Comme le conté de *Vianden* est de longue extendue, séparé des prévostéz et sries voisinnes par les bornes et limites plantées ainsy qu'est désigné et déclairé tant ès vieulx que nouveaulx enseignemens des plus anciens sujects et juréz dudict comté de *Vianden,* en suytte du circuit et reveue sur ce faicte, estant à présumer que les bornes et marcques cy-devant plantées sont ou en parties cheutes par longueur de temps ou partie perdues ou couvertes.

8) „Et afin de renouveller le vieu circuit, faire reveue dudict comté, conséquemment aussy y planter des aultres pierres de marcque ès lieux et places des ruinées ou perdues, y tailler ou renouveller aultres, enfin faire tout ce que convient en ce regard pour le maintennement et conservation des anciens limites dudict comté, laissans les prévostéz et sriès voisinnes avecq leurs districtz et maintenir un chascun au sien, ainsy et comme l'on auroit cy-devant à bon droict tenu et possédé, auquel effect Monseigneur *Philippe-Guilleaume,* prince d'*Oranges,* comte de *Nassau, Vianden, Catzenellenbogen, Bueren, Dietz* et *Leardam,* baron de *Breda, Diest, Arlay* et *Grimbergen,* sr de *Lannoy, Steynbergen, Moseroy* [1]), vice-comte héréditaire d'*Anvers* et *Besançon,* chevalier de l'ordre du Toison d'Or, etca, auroit donné charge et commission à nous, *Jean Bouvet,* lieutenant-officier à la surintendance du comté de *Vianden* et des sries en dépendantes, et *Gilles Bouvet,*

1) Lisez: *Noscroy.*

s[r] de *Villers* et recepveur dudit comté, de faire le debvoir requiz, à l'assistence de telles personnes que trouverons convenir, et réellement et de faict besoigner et achever la révision desdicts confins, planter nouvelles pierres de marque ès places des ruinées, renouveler celles qui pourroient estre pourries ou couvertes, et ce qui en dépend et que sera nécessaire en cela.

9) „Pour satisfaire à la dicte ordonnance, nous avons choisy la sepmaine prochaine après le St Matthieu de commencer leundy 25e de ce mois de septembre 1617 et continuer les jours suyvans, jusques à ce que ledict circuit soit du tout achevé, et audict effect insinuer et convocquer les sieurs et officiers circomvoisins.

10) „Sy faisons-nous, lieutenant-officier et recepveur susdicts, requérir par ceste *Nicolas Lebhertz*, bourgeois dudict *Vianden* et justicier à *Stoltzembourg*, de signifier et advertir les sieurs et officiers voisins dudict comté et tous aultres qu'il appartiendra et que vous seront dénommez afin de s'y trouver au jour à eulx signifiéz, sy bon leur semble, lequel leur sera de rechef notifié lors qu'on viendra sur les confins d'un chascun. Lesquels officiers et sieurs susdicts se présentans ou poinct, sera néantmoins passé oultre, sans prendre esgard à leur absence.

11) „Requérans aussy ledict notaire de despécher et nous bailler parmy droicts et salaire ung ou plussieurs acts de la notiffication qu'il aura faict en ce que dessus, pour nous en servir où besoing sera.

12) „En foy de quoy nous avons soubscript la présente et y impriméz noz cachets". L'original estant ainsy soubscript: *Jean Bouvet* et *Gilles Bouvet*, soubz leur cachet.

13) „Mais afin de rédiger ceste reveue par escript, lesdicts s[rs] lieutenant-officier et recepveur, assistéz des sieurs *Melchior Wiltz*, docteur ès droicts, et *Melchior Wiltheim*, licentié, ambedeux advocats de Sadicte Ex[ce] Monseigneur le prince d'*Oranges* [1]), ont requiz à moy, *Jean Jacques* [2]), notaire et eschevin de la ville et marckvogdie de *Dieckrich*, en qualité de notaire susdict, d'estre présent et intervenir à la circuition dudict comté, comme aussy

[1]) Ils avaient été nommés conseils du prince d'Orange, le premier par patentes du 12 juin 1605, le second le 25 septembre suivant, tous deux aux appointements annuels de 50 fl. Brabant. (Compte de Gilles Bouvet, receveur de Vianden, de 1615—1616).

[2]) Appelé ordinairement Jean Jacobi.

de rédiger le tout par escript en forme d'instrument et bailler act et certiffication, parmy droict payant; ce que je n'ay sceu leur esconduire, mais y condescendre comme de raison.

14) En suytte de quoy me suis audict jour, 25me dudict mois de septembre an 1617, transporté avecq les susdicts sieurs lieutenant-officier et recepveur de *Vianden* et advocats de Sadicte Exce cy-dessus nomméz, ensemble *Hubert Zander*, justicier, *Helias Andreae Bettendorff*, *Hanss Pott*, *Servais de Berlo*, *Thiry Charles*, *Pierre Ferber*, tous eschevins dudict *Vianden*, et plussieurs aultres ausquels convenoit selon l'ancienne usance faire la démonstration des lieux, où l'on alloit commencer ceste reveue et circuition.

15) Et estant venu à la première pierre de marque dudict conté de *Vianden*, quy se dict *Grawenstein*, après avoir esté leue par *Jean Frische*, clercq-juré dudict *Vianden*, illecque, publicquement, les dictes lettres d'insinuation, a esté remonstré et déclairé par les officiers commis de Monseigneur le prince d'*Oranges*, les raisons et motifz pourquoy ils sont tous venuz et comparuz en ce lieu, et requiz lesdicts justicier et eschevins d'encommencer ceste démonstration, en conformité du mandement de mon dict seigneur le prince, selon la cognoissance qu'ilz en peuvent avoir, ce qu'ilz ont déclairé vouloir faire.

16) Et ainsy lesdicts justicier et eschevins dudict *Vianden* ont encommencé à faire leur démonstration à ladicte *Grawentein* [1]), estante une pierre remarcquable, haulte de 4 piedz et 2

[1]) Il s'agit ici de cette *Groestên*, sur laquelle Ed. de la Fontaine (*Vianden et ses environs*, 1885, pp. 58—59) et après lui Th. Bassing (*Vianden et ses environs*, 1903, pp. 73—75) donnent les renseignements suivants: Lorsque l'on quitte Vianden par la route de Hosingen, on arrive sur la hauteur à un endroit où la route est traversée par le *Leichewé* ou *Chemin des Morts*, par lequel les habitants de Biwels transportaient autrefois leurs morts à leur cimetière paroissial de Fouhren. Ce *Leichewé* partage un grand plateau (à 298 m. au-dessous de l'Our), boisé sur ses deux flancs, en deux parties; celle de droite, du côté de l'Our, s'appelle *Biwelser Kèppchen* et celle de gauche *Néklosberg* ou *Mont St. Nicolas*.

La butte du *Mont St. Nicolas*, distante de 4200 m. de Vianden, portait, jusqu'à la fin du XVIIIe siècle, le signe patibulaire de la seigneurie de Falkenstein. (Je trouve ce signe patibulaire très bien indiqué sur la carte de Ferraris publiée vers 1777).

En poussant un peu plus loin sur la route de Hosingen, on voit à quelques pas au sud de la route et à une distance de 1600 mètres du Mont St. Nicolas, le *Groestên* (pierre du Comte), ancienne borne-frontière entre le comté de Vianden et la seigneurie de Brandenbourg, ayant en hauteur 1,20 m., sur 68 cm. de largeur et 32 cm. d'épaisseur. On dit que lorsqu'on se cogne trois fois la tête contre cette borne, on entend le bruit du rouet de la Ste Vierge qui file.

piedz de large, marquée d'une croix au dessus et de quelques croix aux costelz, distante 20 verges ou environ du chemin tirant de la ville dudict *Vianden* vers le villaige de *Hosingen*, déclairans lesdicts justicier et eschevins que le comté de *Vianden*, s^ries de *Brandenbourg* et *Stoltzembourg* joindent à ceste pierre de marque. Laquelle démonstration ainsy faicte, se sont illecq présentéz en personne, suyvant ladicte sommation cy-dessus mentionnée, *Matthieu Masius*, officier de *Brandenbourg*, ensemble les eschevins dudict lieu, et sont tombéz d'accord quant à ceste pierre de marcque avecq les justicier et eschevins dudict *Vianden*, sans s'opposer à la dicte déclaration en faicte, ce que les officiers et advocats de Sadicte Ex^ce ont accepté.

17) Auquel lieu sont pareillement comparu, ensuytte de la dicte sommation, les sieurs *Martin* et *Herman de Heyden*, frères, sieurs de *Stoltzembourg* en partie et vassaulx de Sadicte Ex^ce, avecq ceulx de la justice dudict *Stolzembourg*, lesquels ont approuvé ceste déclaration, sans opposition aulcune au contraire.

18) Ayans consécutivement les justicier et eschevins de *Vianden*, en présence des dicts deux frères *de Heyden*, monstré les confins de la jurisdiction du comté tirer de la dicte *Grawenstein* sur un endroict auquel cy-devant estoit scitué une arbre d'espine lequel est présentement péry, vulgairement appelé l'*Arbre d'Espine de Stoltzembourg*, y ayant eu une croix, mais à présent ruinée, assise guaires loing dudict arbre d'espine, à la main gauche et joindante au chemin de *Hossingen*, où les dicts frères *de Heyden* et la justice dudict *Stoltzembourg* sont demeuréz d'accord avecq les justicier et eschevins dudict *Vianden* quant à ceste désigna-

---

Les renseignements d'Ed. de la Fontaine et de Th. Bassing concordent bien avec les mesures et les autres données fournies par l'enquête.

Au cours d'une excursion faite le 12 septembre 1909, je n'ai plus retrouvé l'intéressante borne: elle a, en effet, été enlevée il y a cinq ans environ de l'emplacement qu'elle occupait depuis des siècles et se trouve actuellement couchée dans le sol, derrière la maison qui s'élève de l'autre côté de la route de Hosingen-Vianden, et elle y sert de base à un moulin mû par un cheval. L'auteur de ce regrettable déménagement, le propriétaire de la maison, m'a expliqué que la pierre se trouvait dans un champ, à environ 25 mètres au sud de la route et à 60 mètres à l'est du poteau-indicateur (Landscheid 3 K., Bastendorf 7 K. — Vianden 6½ K. — Hosingen 10 K.) placé à l'amorce du chemin de Landscheid; elle mesure 1 m. 70 cm. de long et la face posée actuellement vers le ciel ne porte pas d'inscription ni de signes visibles; autrefois, elle se trouvait au bord de l'ancienne route, qui a été reportée d'une bonne vingtaine de mètres vers le nord, il y a 40 ou 50 ans.

Sur la carte de la „Petite Suisse Luxembourgeoise", elle est renseignée comme *Grauen Stoffel*, sur la carte de Hansen, comme *Grafenstein, détruite.*

tion. Ce que les officiers de Sadicte Exce ont de rechef accepté à leur prouffict et sur ce de part et d'aultre consenty de planter une pierre de marcque en ce lieu-là, avecq un aultre arbre d'espine, laquelle marcq sépare le comté de *Vianden* de la Srie de *Stoltzembourg* au costel gauche.

19) Les justicier et eschevins dudict *Vianden* ont depuis monstré les confins tirer dudict arbre d'espine péry dedans une vallée, vers une aultre arbre d'espine, lequel est esloigné et scitué dessoubz le premier arbre environ 20 verges, iceluy découppé jusques à l'estocq [1]), ainsy qu'a esté veu et recognu; et d'aultant qu'on at aussy esté d'accord ès limites dudict lieu, les parties ont consenty d'y planter une pierre de marcque servant à la haulte jurisdiction.

20) Duquel lieu les justicier et eschevins dudict *Vianden* monstrant les confins tirer vers ung ruisseau appellé *Langenbach* [2]), lequel prend sa source ès environs, et que parmy ce ruisseau le comté dudict *Vianden* est de rechef séparé de la Srie de *Stoltzembourg*, suyvant par aprés les confins la circuition et direction dudict ruisseau en bas, jusques à la moitié de la rivière d'*Ouren*, à la main droicte, où le dict ruisseau *Langenbach* se va rendre en la dicte rivière d'*Ouren*.

21) Es environs duquel lieu est personnellement comparu *Hiérosme Bickendorff*, officier du sr comte de *Keyll* à *Bettingen*, lequel a protesté au nom de son sr principal, à raison de la srie de *Falcquensteyn*; allencontre de quoy les officiers et commis de mon dict sr le prince ont protesté et débattu la protestation dudict officier du comte de *Keyll* comme nulle et invalide, d'aultant qu'on ne recognoit aultre jurisdiction à la maison dudict *Falcquenstein* sinon celle que peult luy donner le soleil à mydy en plein esté, ou jour de St. Jean Baptiste [3]).

22) Les justicier et eschevins dudict *Vianden* ont déclairé les confins de la haulte jurisdiction du comté dudict *Vianden* tirer de l'influence [4]) dudict ruisseau *Langenbach* et monter à la

1) *Estoc* = tronc, souche, tige (Dict. de La Curne).

2) Semble être le ruisseau appelé aujourd'hui *Ameschter bach* sur la carte de la „Petite Suisse Luxembourgeoise" et *Amechter bach* sur la carte Hansen, dont la source (ou au moins l'une des sources) est à proximité de la Grafenstein et de la route de Hosingen.

3) 24 juin. Cela doit signifier que la maison de Falkenstein n'étendait sa jurisdiction que sur le terrain restant dans l'ombre le 24 juin, à midi, jour et heure où les rayons du soleil tombent pour ainsi dire d'aplomb: autant dire, donc, qu'aucun territoire ne relevait de cette juridiction.

4) *Influence* = endroit où le ruisseau se jette *(influit)* dans l'Our.

moitié de la rivière d'*Uhren*, à la main droicte, jusques à ung aultre, ruisseau dict *Ackerscheitterbach*[1]) et que les jurisdictions dudict comté et s^rie^ de *Stoltzembourg* s'extendent jusques au dict ruisseau, mais que le comté dudict *Vianden*, s^ries^ de *Stoltzembourg* et *Clervaulx* aboutissent à l'influence dudict ruisseau *Ackerscheitterbach* de manière que le dict ruisseau découle en ladicte rivière d'*Uhren*, tant du costel de *Hosingen* que de la s^rie^ de *Clervaulx*.

23) Comparans là mesme *Balthasar Kleffer*, clerc au sieur de *Clervaulx*, avecq certain aultre gentilhomme nommé *Konigstein*, *Jean Preippen*, mayeur dudict *Stoltzembourg*, résident à *Hosingh*, et *George Maximin*, sergeant dudict *Clervaulx*, duquel lieu les justicier et eschevins dudict *Vianden* ont continué à monstrer les confins de la haulte jurisdiction tirer à l'endroict dudict ruisseau *Ackerscheitterbach* à la moitié de la rivière d'*Uhren* par de là le villaige de *Gemunden*, en montant jusques à la confluence de la dicte rivière d'*Uhren* et d'ung aultre ruisseau dict *Uhrhausen*[2]), tellement que la moitié de ladicte rivière d'*Uhren* en montant à la main gauche, comme aussy les terres scituées ès superioritéz d'illecques, appartiennent à la s^rie^ de *Clervaulx*, mais ce qui est à la main droicte appartient à la jurisdiction du comté dudict *Vianden*. Laquelle démonstration lesdicts députez de *Clervaulx* ont approuvé sans empeschement ou opposition au contraire, ce que les officiers de Sadicte Ex^ce^ ont derechef accepté, déclairans deplus lesdicts justicier et eschevins dudict *Vianden* que le comté de *Vianden*, s^ries^ de *Clervaulx* et *Daesbourg* joindent et aboutissent à l'endroict où ledict ruisseau d'*Uhrhausen* découlle en la rivière d'*Uhren*.

24) Lesdicts officiers de *Clervaulx* s'estans à ce que dessus accordé et consenty, se sont puis après retiréz, et ayans les justicier et eschevins dudict *Vianden* achevé de monstrer ce qu'estoit

---

1) *Ackesch* est une hauteur séparée par deux ruisseaux: celui du sud, appelé *Ackischt* sur la carte de la „Petite Suisse" et *Ackeschterbach Stolzembourg* sur celle de Hansen, est celui mentionné par notre enquête; celui du nord a pour nom *Ackeschterbach Gemund*.

2) Ce ruisseau est mentionné sur la carte Ferraris (1777) avec les noms de *Dierrishausen*, pour sa partie inférieure, et d'*Iresen* en amont; sur celle de Reymann avec celui d'*Irres*; sur celle de Hansen avec celui d'*Irsen*; dans l'*Eiflia Illustr.* (III, 1re p., 2e fasc., 1852, p. 479) sous la forme *die Irressen*. Nom actuel : *Irsen*.

Ce cours d'eau a évidemment emprunté son nom au village d'*Irrhausen* qu'il arrose au N.-E. de Dasbourg.

de leur sçavoir et cognoissance en ceste séparation de limites, les mayeur et eschevins de la court et mayerie de *Carelshausen* estans illecq mandéz, y ont comparu et monstré la continuation desdictes limites et confins de la dicte jurisdiction, sçavoir *Pierre Ernest*, mayeur, *Adam Marc* de *Bauller*, *Hubert Buefer* de *Dauvelshausen*, *Coenen Valentin* de *Sevenich*, *Thiry Jost* de *Carelshausen*, *Crommen Elige* dudict *Sevenich*, *Hichels Matthieu* de *Berscheidt*, *Jean Ernest* de *Waldorff*, tous eschevins, ensemble *Conen Jean*, sergeant de la dicte court de *Carelshausen*, avecq bonne partie des sujects de la dicte mayerie.

25) Lesquels mayeurs et eschevins ayant faict lire publicquement les démonstrations et enseignemens desdictes limites par *Jean Frisch*, clerq-juré de ladicte court, hors de leur livre eschevinal, ont démonstré les confins de la haulte jurisdiction du comté dudict *Vianden* en la forme suyvante:

26) Scavoir à l'endroict dudict villaige de *Gemunde* où ledict ruisseau d'*Urhausen* découlle en la rivière d'*Uhren*; et conséquemment à la moictié d'*Urhausen*, jusques au ruisseau de *Wermbach*, lequel découlle aussy en *Urhausen*; suyvans en oultre le ruisseau de *Wermbach* en montant à la main gauche jusques au lieu où ledict ruisseau de *Wermbach* prend sa source au costel gauche. Duquel lieu les confins continuent immédiatement jusques à un arbre scitué proche de *Jucken*, villaige de la s^rie^ de *Daesbourg*, appelé *Kindelbaum*, lequel arbre est un fanne [1]), hault et eslevé, joindans à iceluy la jurisdiction du comté de *Vianden* et des s^ries^ de *Daesbourg* et *Newerbourg*.

27) Lesdicts confins s'extendent ultérieurement par delà ledict *Kindelbaum* en bas, vers le chemin royal; et suyvent ledict chemin royal jusques à une pierre communément dicte *Walpenstein*, large d'un pied et demy et 4 piedz longue, laquelle pierre est hors de la terre. Déclairans lesdicts mayeur et eschevins de la court de *Carelshausen* que le chemin royal icy mentionné appartient entièrement et indubitablement à la jurisdiction du comté dudict *Vianden*, selon les directions et circuitions.

28) Après laquelle désignation sont comparu en personne, sur la sommation à eulx faicte, *Guilleaume Willtheim*, recepveur de la s^rie^ de *Daesbourg*, *Thiry Frembdt* de *Bintscheidt*, mayeur de la court d'*Eschfelt*, *Jean Meusnier* de *Bintscheidt* et *Michel Thans* de *Kikeshausen*, ambedeux eschevins de la court d'*Eschfelt*, s^rie^ dudict *Daesbourg*, et remonstré que les confins du comté

[1]) *Fanne* = hêtre *(fagus, faginus)*.

de *Vianden* et s^rie^ de *Daesbourg* suyvent le ruisseau de *Wermbach,* non toutefois selon le découllement d'iceluy à la main gauche, mais selon la descente dudict ruisseau à la main droicte, (d'aultant qu'il y a deux ruisseaulx qui se disent *Wormbach*) et s'extendent jusques au *Walpenstein,* comme il apparoistra par le circuit et revée de la s^rie^ de *Daesbourg* cy-devant faicte, ne pouvant par ainsy aggréer ceste désignation, en tant qu'elle pourroit préjudicier à la jurisdiction et confins de la dicte s^rie^ de *Daesbourg.*

29) Soustenans les officiers commis de Sadicte Ex^ce^ le contraire, d'aultant que pour renouveller le circuit piéçà faict ès années 1562 et 1587 par lesdicts mayeurs et eschevins, ainsy et comme iceulx sont estéz enseignéz, a esté produict deux desdicts eschevins pour tesmoigner sur ce que dessus, après avoir iceulx deuement estéz admonestéz, scavoir *Hubert Buefer* de *Dauvelshausen* et *Kemen Valentin* de *Carelshausen.*

30) Ledict *Hubert,* aagé de 70 ans ou environ, dépose qu'en son temps et passé 40 ans ung soldat à cheval seroit esté occis sur ledict chemin royal, d'environ d'une harquebusade par derrière ladicte pierre de *Walpenstein* et vers ledict *Kindelbaum,* et iceluy avoir esté enlevé du lieu et ensepvely par les mayeur et eschevins de *Carelshausen,* déppendans immédiatement de la jurisdiction de *Vianden.*

31) L'aultre, appellé *Kemen Valentin,* eagé d'environ de 50 ans, afferme semblablement avoir veu ledict soldat occis estant mort au villaige de *Carelshausen,* lequel aussy fut illecq enterré.

32) Le dict recepveur de *Daesbourg* persiste en ses allégations antérieures, comme aussy font les députéz de Sadicte Ex^ce^ au contraire, soubmectant néantmoins le tout à la détermination et jugement de Sadicte Ex^ce^ mondict s^r^ le Prince.

33) Et comme la nuict survenoit, on a remis de poursuivre les démonstrations et séparations des confins jusques au lendemain 26me dudict mois de septembre, auquel jour l'on a recomencé à vacquer à ladicte circuition, ayans lesdicts mayeur et eschevins de la court de *Carelshausen* monstré deux chemins royaulx par devant ladicte pierre de *Walpenstein,* laquelle, à leur dire et doiz plussieurs années, giste sur une fosse illecque préparée, sans avoir sceu jusques à présent comment et en quelle manière il la fauldroit planter et vers quel endroict celle pierre debvroit monstrer, sans aussy y estre survenu aultre différent

pour la haulteur et jurisdiction de ce lieu, un desquels chemins tire parmy *Carelshausen* vers *Vianden* à la main droicte, l'aultre vers *Ober-Jeckler*, villaige du comté dudict *Vianden*, et la ville d'*Echternach*.

34) Lesquels mayeur et eschevins, en quictant le chemin royal tirant à *Vianden*, ont continué leurs démonstration s'extendre de ladicte pierre de *Walpenstein* et suyvre le chemin royal tendant à *Ober-Jeckler* selon les circuitions et directions d'iceluy chemin pardelà une haulte et longue montaigne jusques au dessus le villaige de *Jeckler*, qui se dict *aux Trois Pierres sur Hecken Hoche*, en costoyant ledict chemin royal; distant la jurisdiction de la s^rie^ de *Newerbourg* 48 pas ou environ dudict *Hecken Hohe*, au costel gauche, vers la rivière d'*Intzen*[1]) et suivant le chemin royal.

35) Déclairans là-mesme lesdicts mayeur et eschevins de la court de *Carelshausen* que les trois pierres séparent le comté de *Vianden* de la s^rie^ de *Newerbourg* et au contraire ladicte s^rie^ de *Newerbourg* du comté dudict *Vianden*, deux desquels toutesfois se voyent seullement; les pierres sont larges de superficie et aigües aux circonférences, une desquelles est scituée droicte en terre, la seconde gist sur son costel plat hors de terre et contigüe à l'aultre.

36) Où sont comparus personnellement *Evrard Wawer*, officier du s^r^ conte *Reingrave* à *Newerbourg*, et le clercq-juré d'illecq, en absence de *Maximin Pergener*, officier du s^r^ conte de *Keyll* audict *Newerbourg*, conbien qu'il en soit esté suffisament sommé et adverty, et lequel officier du s^r^ conte *Reingrave* n'a voulu de ce prendre cognoissance, ains déclaré n'estre instruict du faict et en vouloir advertir son s^r^ principal, afin de recepvoir ses commandemens sur le faict suject, pour le maintien de son droict, disant néantmoins que leur justice prétendoit faire aultre circuition.

37) Nonobstant quoy ont les commis et advocats de Sadicte Ex^ce^ persisté à l'effect de leur charge et commission, continuant la circuition et désignation des bornes et limites dudict comté de *Vianden*, requérans de passer oultre, soustenant néant-

---

[1]) Rivière allant se jeter dans la Prüm à Holsthum; elle est appelée *Dins* (= *d'Ins*) par Ferraris; *Enz* ou *Inz*, *Enzbach* ou *Intzbach* par Baersch *(Eifl. ill.*, III, 1re part., 2e fasc., 1852, p. 537, et 2e part., 1er fasc., 1854, p 170); *Entz* ou *Enz* de nos jours.

Prenant sa source dans l'*Inzenvenn*, entre Lichtenborn et Arzfeld, ce cours d'eau a donné son nom à *Enzen* qu'il arrose.

moins ledict officier du sr comte *Reingrave* en ses propositions au contraire et alléguant de plus ne pouvoir aultrement vacquer ny entendre au besoigné du circuit pour ceste fois.

38) Ayans les mayeur et eschevins de la court de *Carelshausen* déclairé avoir finy leurs démonstrations, les commis de Sadicte Exce ont remonstré que de ceste pierre de marcque en avant il convenoit aux quattorze juréz et mayeurs dudict comté de *Vianden* de monstrer les confins de la haulte jurisdiction dudict comté. Mais comme il y auroit cincq d'iceulx juréz décédéz, les nœuf aultres estans encor en vie et présens, les dicts commis et advocats ont requiz de constituer cincq aultres au lieu des défunctz, à laquelle fin sont estéz dénommézs *Pierre Matthieu* de *Brecht, Michel Hans* de *Bettendorff, Spirmans Nicolas* de *Jeckler, Heintges Michel* de *Freylingen*, et *Rauschen Jean* de *Lahr*, lesquels estans trouvéz capables, les commis de Sadicte Exce leur ont faict prester le serment accoustumé, en présence de l'officier du sr comte *Réingrave*, lequel estoit encoir attendant illecque, et ayant admonesté les neuf aultres de leur serment, ont faict jurer les ungs et les aultres, leur enjoindant qu'ilz auroient à poursuivre et monstrer le circuit et limites dudict comté, ce qu'ilz ont comencé à faire.

39) Ayans lesdicts quattorze juréz, avecq les mayeur et eschevins de *Mettendorff*, continué leurs désignations sur *Kettersborn*, en descendant la montaigne de là plus avant, au *val de Ketters*, jusques et proche du ruisseau dict *Satzbachborn*, lequel est esloigné d'un pas du ruisseau de *Kettersbach* à la main gauche, duquel ruisseau les limites s'extendent par delà la rivière d'*Intzen* en montant le val de *Paffendellen* vers une petite pierre de marcq guaires eslevée de la terre par devant le bois de *Lintscheidt*, scitué 9 pas environ au dessus du chemin.

40) De la dicte marcque par desseur *L'Intscheidt* en costoyant le chemin et parmy ledict bois de *Lintscheidt*, par un endroict dict *Horst*, sur un rocher appellé *Ramsley*, lequel rocher est grand, se brisant et rompant facilement. Duquel rocher dict *Ramsley* on tire au ruisseau dict *Limpach* et selon ledict ruisseau de *Limpach* jusques au dessus d'une petite colline appelée *Krobsnach*[1]) et vers une bruyère dicte *la Krobs*. A laquelle *Krobsnach* joing un rocher, grand, point hault toutesfois, ce lieu estant scitué entre deux vallées y ayant ung ruisseau lequel se va descharger en celuy de *Limpach*.

1) Lisez *Krobsnack*.

41) Tirans de dite *Krobsnach* vers ung chesne défectueux anciennement appellé *Bruchelenbaum*, lequel sépare la haulteur et jurisdiction de *Newerbourg* et comté de *Vianden*, comme aussy les biens de *chaff* et héritaiges des manans et sujects du villaige d'*Oberraden*. Dudict chesne déffectueux vers ung endroict où estoit une arbre scituée ès biens d'héritaige des sujects dudict *Oberraden*, le *Beyenbaum*. Et d'aultant que ledict arbre est tombé, on y doibt planter un aultre en la place d'iceluy arbre, qu'estoit scitué entre les héritaiges de *Newerbourg* et *Oberraden*, s'extendent les confins par delà et vers ung chesne nommé *Wiesgen baum*, scitué es héritaiges desdicts sujects d'*Oberraden* et joindant à un jeusne orme, lequel arbre est aussy déffectueux, au lieu duquel on a ordonné de planter un aultre.

42) Plus oultre costoyant les extremitéz de *Wiesgesbusch* bois appartenant à la s^rie^ de *Newerbourg*, vers la cense dicte *Wiesgeshoff*, laquelle est dèz longtemps du tout ruinée, le fond et territoire de laquelle appartient au comte de *Vianden* et est scituée au territoire dudict comté, ayant la dicte cense cy-devant esté donnée en subside de mariage, selon le rapport des anciens.

43) De laquelle cense dicte *Wiesgeshoff* les confins de la haulte jurisdiction tirent vers une croix de pierre appellée *la croix de Hartscheidt*, scituée à la main droicte du chemin royal qui se rend de *Newerbourg* au villaige de *Fisbach*.

44) Duquel lieu se va au chemin dict *Carrenwegel* et tout du loing du chemin jusques au ruisseau dict *Burscheitterbach*, et suyvant ledict ruisseau de *Burscheidt* en bas jusques à un aultre ruisseau, appellé *Fischbach*. qui découlle à la main droicte de la montaigne par le chemin.

45) En suyvant ledict ruisseau de *Fischbach* parmy ung val dict *Minnendelle*, jusques et oultre le bois appellé *Weingesbuch*, vers un endroict auquel cy devant il y avoit ung arbre d'espine, scitué en une déppendance entre les héritaiges des villaiges d'*Alscheidt* et *Bourscheidt* ou de *Neuuerbourg*, et duquel ne se trouve aulcune apparence, combien qu'il y aye encore esté veu par certain suject, selon le rapport d'iceluy. Dudict arbre d'espine vers une croix de bois contigüe à une montaigne dicte *Schweins nack*.

46) En descendant de ce lieu par la moitié du ruisseau de *Raden*, aultrement dict le ruisseau de *Bourscheidt*, et continuant la moictié dudict ruisseau de *Raden* vers un endroict auquel cy-

devant estoit une croix, distante un ject de pierre d'une fontaine qui se dict *Flehenborn* [1]), scitué obliquement à la main droicte.

47) Et comme le soir survint, on remit la continuation jusques au jour ensuyvant 27e dudict mois de septembre.

48) Auquel jour lesdicts juréz, mayeur et eschevins de la court de *Mettendorff* ont monstré les confins continuer du lieu auquel il y a eu une croix, comme est mentionné, par delà ung val dict *Spiegelsdele* et tirer en bas au ruisseau de *Fischbach*, lequel ruisseau découlle en la rivière de *Pruem*, guaires esloignée d'illecque.

49) Montant conséquemment ladicte rivière de *Pruem* jusques à l'endroict qui se dict *Dirdumpell*, lequel sépare de rechef le comté de *Vianden* et srie de *Neuuerbourg*, y joindant aussy la prévosté de *Biedbourg* et est clairement provisé que les sujects du comté de *Vianden* ont poissé audict *Dirdumpelle* sans empeschement ny obstacle. Duquel *Dirdumpell* les confins de la haulte jurisdiction du comté de *Vianden* tirent vers et parmy une longue montaine, appellée *Florrecht*, jusques au ruisseau dict *Finckenbach* et vers ung val dict *Zainselseiffen*, scitué au dessus dudict ruisseau *Finckelbach*, lequelle découlle du villaige d'*Over Weiller* en la rivière de *Pruem*.

50) Du *Zinselseiffen* plus avant et vers une arbre d'espine scitué en plaine campaigne, qui se dict *à Bitzen*, lequel a esté du passé hault et remarcquable, mais depuis découppé et retranché. Dudict arbre d'espine continuent les confins de la haulte jurisdiction du comté de *Vianden* jusques au vieu chemin de poste qui tiroit du villaige d'*Oberweiller* à *Biedbourg*, et par delà ledict chemin de poste ancien au chemin nouveau de poste qui se va rendre à *Bickendorff*.

51) Et suyvant ledict chemin nouveau jusques à un endroict où il y a une arbre scituée à la main gauche et joindant au chemin, appellé *Lohebaum*, lequel est devenu secq et du tout consumé, tellement qu'il est besoing de planter une aultre arbre en ce lieu. Desdictes marques, scituées entre une croix et une arbre d'espine la joindant, s'extendent les limites par de là les champs vers une aultre pierre de marcque, contigüe au chemin royal et allant à *Biedbourg*, scitué en un lieu quelque peu eslevé, dicte *Steffenstein*, laquelle pierre est remarquable et marcquée

[1]) Cf. le nom identique de *Flebour*, hameau de 6 maisons et 23 habitants, dépendant de la commune de Bourscheid, sur la route de Diekirch à Hosingen.
Formes anciennes: *Fleuborn* (1570), *Flecboren* (1617).

d'une croix au dessus, comme la *Grawenstein* à laquelle on a comencé à circuire, estant marcquée aussy d'une aultre croix de *Bourgoigne*[1]) du costel vers midy, séparant la jurisdiction du comté de *Vianden* de la prévosté de *Biedbourg*.

52) De la quelle pierre dicte *Steffenstein* les juréz et eschevins de *Bettendorff*[2]) ont continué les démonstrations et confins tirer en arrière et tourner à la main droicte, jusques et parmy une descente dicte *Kannengracht*[3]), à l'endroict de laquelle descente deux ruisseaux découllans se vont joindre. Suyvant conséquement d'illecque par delà une montaigne éminente, dicte *Aldriesch*, auquel endroict y doibt avoir esté cy-devant ung arbre appellé *Wagenersbaum*, lequel a esté tenu et désigné pour une marque de confins de la haulte jurisdiction, mais est péry, tellement qu'il est nécessaire de planter de rechef une aultre marcque au lieu d'iceluy arbre.

53) Et procédant plus avant vers ung bois scitué illecque jusques à la place sur laquelle le signe patibulaire de la s^rie^ de *Ham* a esté cy-devant érigé, lequel est maintenant ruiné et tombé, où lesdicts juréz et eschevins ont clairement déclairé avoir apprins de leurs prédécesseurs qu'ung pillier du signe patibulaire de ladicte s^rie^ de *Ham*, iceluy estant encor en estre[4]), estoit collocqué au territoire et jurisdiction du comté de *Vianden* et que par conséquence leur démonstration tire parmy et oultre ledict signe patibulaire.

54) Auquel endroict est comparu personnellement le s^r^ *Gérard von der Horst*, s^r^ de *Ham*, etc^a^, prévost d'*Echternach* et *Biedbourg*, avecq ses eschevins et sujects, suyvant la sommation faicte au chasteau dudict *Ham*, en qualité du (*sic*) s^r^ dudict lieu et comme prévost dudict *Biedbourg*, et après avoir les officiers de Sadicte Ex^ce^ Mgr. le prince d'*Oranges* monstré et déclairé, par ledict Docteur *Wiltz*, que le circuit environnant le villaige de *Niederweiller* et les marcques anciennes des limites y plantées

1) Croix de Bourgogne ou de St André, dont les branches sont posées en sautoir, en X.

2) Il s'agit bien de Mettendorf. Ce changement de *M* en *B* n'est pas rare: *bit* est employé pour *mit*, p. ex., dans une charte de Conrad, sgr. d'Esch-lez-Wittlich en 1341 (cf. J. Vannérus, *Les Chartes luxembourgeoises conservées . . . à Mons*, 1902, n° 78); j'ai encore rencontré cet emploi de *bit* dans un acte notarial, du XVIIIe siècle, à Diekirch.

3) La carte de Ferraris indique ici un ruisseau dit *Cannebach*, activant un moulin.

4) *Iceluy estant encor en estre*, lorsqu'il était encore debout.

faisoient suffisamment apparoistre ledict villaige de *Niederweiller* estre enclavé en la jurisdiction du comté de *Vianden*; débattant ledict sr de *Ham* le circuit faict en la forme que dessus et se plaindant qu'on ne l'auroit adverty en temps deu et compétent et qu'on luy avoit signifié en sa maison par un paysant, en son absence, au lieu qu'on luy debvroit avoir escript particulièrement et donner loisir de se pouvoir apprester.

Die Verehrung des hl. Hubertus.

Von **Alex. Kœnig.**

1. Der hl. Hubertus als Kirchenpatron.

Zeugen der großen Verehrung des hl. Hubertus sind die vielen Kirchen, Kapellen und Altäre, welche im Lauf der Zeit zu Ehren des Wundertäters nicht blos in der Lüttticher Diözese, zu welcher bis zur französischen Revolution das Städtchen St. Hubert gehörte, sondern auch in den umliegenden Kirchensprengeln errichtet und geweiht worden sind. So:

In der Lüttticher Diözese — 23 Kirchen, 12 Altäre.
In der Kölner Diözese — 27 Kirchen und Kapellen.
In der Namürer Diözese — 40 Kirchen und 20 Altäre.
In der Diözese Herzogenbusch — 15 Kirchen.
In der Luxemburger Diözese — 22 Kirchen und Kapellen.
In der Trierer Diözese — 18 Pfarrkirchen.
In der Münster Diözese — 2 Pfarrkirchen und 1 Kapelle.
In der Paderborner Diözese — 2 Pfarrkirchen und 21 Kapellen.
In der Diözese Hildesheim — 1 Kirche.
In der Erzdiözese Köln sind dem hl. Hubertus geweiht:

Die 17 Pfarrkirchen in Udenbreth (Blankenheim), Verlautenheide (Burtscheid), Itter (Düsseldorf), Büsbach (Eschweiler), Lontzen (Eupen) Obergartzen (Euskirchen), Schiesbahn (M. Gladbach), Kirchhoven (Heinsberg), Süsterseel (Heinsberg), Welldorf (Jülich), Sinnersdorf (Lövenich) Xhoffraix (Malmedy), Rötgen (Montjoie), Schmidt (Monjoie), Brück (Mülheim), Flittard (Mülheim) und Amel (St. Vith);

sowie die 10 Kapellen in:

Kenten (Bergheim), Ahrdorf (Ildelhoven-Blankenheim), Ückesdorf (Lengsdorf-Bonn), Schärpenseel (Hastenrath-Derichsweiler),

Etzweiler (Berrendorf-Kerpen), Pont (Ligneuville-Malmedy), Arloff (Kirspenich-Münstereifel), Wormersdorf (Ipplendorf-Rheinbach), Heistert (Dottel-Steinfeld) und Weveler (Reuland-St. Vith.)

In der Diözese Luxemburg ist der hl. Hubertus Hauptpatron der 10 Pfarrkirchen: Itzig, Petingen, Steinbrücken, Munshausen, Kapellen, Blascheid, Säul, Bech-Kleinmacher, Merscheid und Kaundorf,

sowie der 12 Kapellen in:

Hünsdorf (Steinsel-Luxemburg), Dommeldingen (Weimerskirch-Luxemburg), Peppingen (Röser-Bettemburg), Altlinster (Junglinster-Betzdorf), Bürden (Welscheid-Diekirch), Breidweiler (Konsdorf-Echternach), Reckingen (Mersch), Kleinelcherodt (Kolpach-Ospern), Dellen (Grosbous-Ospern), Wintringen (Remerschen-Remich) und Bettel (Fuhren-Vianden).

Außerdem wird der hl. Hubertus noch in vielen anderen Orten Luxemburgs als zweiter Patron verehrt, z. B. zu Harlingen Perle u. s. w., und wird sein Fest dort feierlich begangen.

Im Bistum Trier ist der hl. Hubertus Patron der 18 Pfarrkirchen zu: Wolsfeld, Salm, Beinhausen, Aach, Nonnweiler, Manderscheid, Niederscheidweiler, Koerperich, Hetzerath, Düppach, Weiten, Ihn, Großkampen, Hüpperath, Müllenbach, Gevenich und Nieden.

Im Bistum Münster sind dem hl. Hubertus geweiht die 2 Pfarrkirchen zu St. Hubert und Schaephuyzen und die Kapelle zu Kevelaer.

Im Bistum Paderborn sind ihm geweiht, die 2 Pfarrkirchen zu Heddinghausen, und Dorlar und die 21 Kapellen zu Westerloh, Frenkhausen, Müschede, Amecke, Helden, Ottfingen, Hellmeringhausen, Burbecke, Kickenbach, Adolfsburg, Lohe, Stockhausen, Kückelheim, Heggen, Bonacker, Mathmecke, Drewer, Altenfeld, Latrop, Dornheim und Nordenau.

Die Diözese Hildesheim hat eine St. Hubertuskirche zu Wohldenberg.

Die dem hl. Hubertus geweihten Kirchen sind, wie die vorstehende Übersicht nachweist, namentlich am Rhein recht zahlreich; sie weisen auf fränkischen Einfluß hin. Deshalb haben dieselben auch häufig in der Nachbarschaft Kirchen, die den hl. Bischöfen Servatius, Amandus und Lambertus, den Vorgängern des hl. Hubertus auf dem Bischofsstuhl von Tongern-Maastricht—Lüttich geweiht sind.

2. Sankt Hubertus, Patron der Jäger.

Der Festtag des hl. Hubertus, der 3. November, wird von den Jägern aufs feierlichste begangen; selbst Andersgläubige bringen

dem Heiligen als Jagdpatron ihre Huldigung dar. Für diesen Tag werden zur Jagd alle nur erdenkliche Vorkehrungen getroffen, und kein echter Hubertusjünger möchte an demselben die Jagd versäumen. Da schallt durch Berg und Tal das Heulen der kläffenden Meute, der weithin dringende Schall der Hörner, der Hufschlag und das Wiehern der Pferde.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung wurden der hl. Eustachius, der hl. Martinus von Tours und der hl. Gregorius als Patron der Jäger verehrt. Die Verehrung des hl. Hubertus dagegen als Patron der Jäger ist ebenfalls sehr alt.

Schon im 10. Jahrhundert verehrten ihn die Jäger im ganzen Umfang der Ardennen als ihren Schutzpatron und feierten sein Fest, mit welchem die hohe Jagd geschlossen wurde. Auch war es bei ihnen allgemein üblich, ihm nicht nur die Erstlinge, sondern auch den zehnten Teil des jährlich erlegten Wildes zu opfern.

Zwar sagt die ursprüngliche Vita s. Huberti nichts davon, daß er ehedem ein Jäger oder Liebhaber der Jagd gewesen. Aber der Anonymus aus dem 11. Jahrhundert, welcher die zahlreichen nach der Translation seiner Gebeine nach Andagium gewirkten Wunder des Heiligen aufzählt (Roberti, Vita 72 sq.), weiß auch von Jagdwundern zu erzählen.

Vielfach herrscht noch heute der Brauch, daß am 3. November eine heilige Messe zu Ehren des heiligen Hubertus gefeiert wird um Schutz und Jagdglück von ihm zu erflehen.

Die Jäger wohnen derselben zahlreich bei, in manchen Gegenden sogar in Begleitung ihrer Hunde, weshalb sie in einzelnen Orten auch „Hundemesse" genannt wird.

Wie mag es nun kommen, daß der hl. Hubertus zum Patron der Jäger gewählt wurde?

Höchst wahrscheinlich dadurch, daß die fränkischen Bischöfe an Stelle des Kultus der heidnischen Jagdgöttin Diana die Verehrung des hl. Hubertus als Jagdpatron setzten. Denn die alten Ardennenbewohner erwiesen der Göttin der Jagd (Arduenna = Diana) göttliche Ehre, und überall stieß man auf Tempel, welche zu ihrer Verherrlichung erbaut waren.

Auch in unserer Gegend hat ehedem dieser Dianakultus stattgefunden. Herr Professor Engling, in seinem Schriftchen „Sankt Grein", Luxemburg 1866, weist außer dem Dianenheiligtum zu Hersberg auch ein solches im Petrustale bei Luxemburg nach. Auf S. 13 heißt es daselbst: „Altäre und Steinbilder der Jagdgöttin standen allerwärts aufgerichtet. Von Bildern und Altären dieser Gottheit

und der Isis fand man Reste zu Arlon, auf dem Helpert, zu Christnach, im Turbelsloch, zu Malmedy u. s. w., vielleicht auch zu Tillet, wo mit einem Blocke „Stier" (Diana taurobolus) genannt, noch Unfug getrieben wurde bis ins laufende [19.] Jahrhundert. Einen Dianenkoloß hatte Jovix, welchen der hl. Wulfilacius zerstörte. Dianenaltäre befanden sich zu Clusserath, zu St. Matthias oberhalb Trier, Felsendenkmäler oberhalb Echternach und an der Mosel; eine 50 Fuß tiefe Höhle zu Dinant; Inschriften einer Dea Arduina zu Rom, am Rhein und an verschiedenen Orten. Auch heute noch besitzt das Museum zu Arlon einen antiken, der Diana geheiligten Eber; und das zu Luxemburg mehrere Eberköpfe von Stein."

Dieser Aufzählung können wir noch drei Altäre hinzufügen auf welchen Diana dargestellt wird, nämlich einer in Amberloux, ein anderer im früheren Mansfelder Garten zu Luxemburg und ein letzter zu Villers-sur-Semois. [1])

Die ostfränkische Bischöfe scheinen bei der Bekehrung der Bewohner der Ardennen die Vorschrift des Papstes Gregors des Großen, der von 590 bis 604 regierte, befolgt zu haben. Dieser große Kirchenfürst hatte verordnet, daß die Heidentempel nicht mehr zerstört, sondern durch die kirchliche Weihe in christliche Gotteshäuser umgewandelt werden sollten. Nur die Götzenbilder sollten zerstört und an deren Stelle Reliquien der Heiligen in die neuerrichteten Altäre niedergelegt werden. So sollten die zum Christentum bekehrten Heiden dem wahren Gott und seinen Heiligen an jenen Orten dienen, wo sie ehemals den falschen Göttern gehuldigt hatten.

Gemäß dieser kirchlichen Vorschrift schafften die Glaubensboten der Ardennen daselbst den überall verbreiten Kultus der Diana ab und führten an dessen Stelle besonders die Verehrung solcher Heiligen ein, die dem Volke im Leben nahe gestanden und vor seinen Augen gewirkt hatten. So kam es, daß die zum Christentum bekehrten Ardenner dem hl. Hubertus dieselben Ehren erwiesen, welche ihre Vorfahren der Diana erwiesen hatten.

Veranlassung zu dem Patronat der Jäger gab wahrscheinlich die Erzählung von der Bekehrung des heiligen Hubertus durch die Erscheinung eines wunderbaren Hirsches, die demselben auf der Jagd zu teil geworden sei.

Über die plötzliche Sinnesänderung im Leben unseres Heiligen weiß eine erst im Laufe der Jahrhunderte entstandene Legende Folgendes zu berichten:

[1]) Public. hist. t. X. p. 69, p. 73 et p. 74.

„Wie alle Franken, so war auch Hubertus dem Jagdvergnügen leidenschaftlich zugetan. Selbst die höchsten Feste der Kirche vermochten nicht ihn von dieser Leidenschaft abzuhalten.

So begab er sich einst am ersten Weihnachtstag, (eine andere Version sagt: am hl. Charfreitage) in den Wald, während die Gläubigen in ihren Gotteshäusern dieses höchste Fest des Kirchenjahres feierten. In der Gegend von Andagium, dem heutigen Saint-Hubert, ließ er die Meute los und folgte ihr voll Jagdbegier. Bald wurde er gewahr, daß sie die Fährte eines Wildes angenommen hatte. Hubertus eilte hinzu, und siehe da, es stellte sich ihm ein von den Hunden verfolgter Hirsch, der zwischen seinem Geweih das Zeichen der Erlösung trug. Gleichzeitig vernahm er eine Stimme, die ihm zurief: „Hubertus, bekehre dich, wenn du der Verdammnis entgehen willst."

Sobald der Ritter diese Mahnung vernommen, sei er vom Pferde gestiegen, auf die Kniee niedergefallen und habe zum Gekreuzigten um Erleuchtung gebetet. Die Gnade habe in diesem Augenblick so stark auf ihn eingewirkt, daß er von der Stunde an dem Waidwerk entsagt, sich vom Hofleben zurückgezogen, alle Ämter und Ehrenstellen niedergelegt, den größten Teil seines Vermögens an wohltätige Stiftungen verschenkt habe und fortan nur noch auf seine Vervollkommnung bedacht gewesen sei."

Die spärlichen zeitgenössischen Denkmäler über den heiligen Hubertus wissen jedoch über den Wunderhirsch und seine Bekehrung ebensowenig als von dessen Bischofsweihe durch Papst Sergius. Ebenso ist wenig sicheres bekannt über seine Abstammung und seine vorbischöfliche Lebensstellung, wenn auch die spätere Legende viel darüber zu berichten weiß.

Ein anderer Grund, weshalb der hl. Hubertus als Patron der Jäger verehrt wird, lag wohl in dem Umstand, daß auf seine Fürsprache hin der Biß toller Hunde und anderer wütender Tiere auf wunderbare Weise Heilung fand.

Bekanntlich waren die Jäger in früheren Zeiten, vor der Erfindung des Schießpulvers, wegen der großen Anzahl wilder Tiere mancherlei Fährlichkeit ausgesetzt.

Wenn sie blutig gebissen worden, dann eilten sie nach Saint-Hubert um Hülfe und fanden auch wirklich nach Verrichtung der auferlegten Bußwerke sichere Rettung vor den Folgen der erhaltenen Bißwunden.

Da man in Jagdgefahren, besonders bei Hunds- und Wolfs-

biſſen, des heiligen Hubertus Fürbitte wirkſam gefunden, rief man ihn überhaupt gegen Tollwut und Waſſerſcheu an.

3. Weltliche Ritterorden.

Im Laufe der Jahre wurden mehrere weltliche Ritterorden geſtiftet zu Ehren des hl. Hubertus, von denen alle heute erloſchen ſind mit Ausnahme des noch blühenden Hubertusordens in Bayern.

Im Jahr 1723 war in Böhmen der Jagdorden des hl. Hubertus gegründet worden; ebenſo war um 1746 in Köln ein Hubertusorden vom Erzbiſchof errichtet worden.

Älter war der im Jahr 1416 ins Leben gerufene Ritterorden des hl. Hubertus unter dem Schutze dieſes Heiligen und zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der hl. Wunden Chriſti und der allerſeligſten Jungfrau Maria. Er wurde geſtiftet um einen Streit zwiſchen den Herrn von Bar und Lothringen beizulegen. Die Inſignien beſtanden in einem Halsband mit einer Medaille des hl. Hubertus. Auch Frauen wurden in den Orden aufgenommen. Außerdem, daß die Ritter dieſes Ordens hochadelig ſein mußten, verpflichteten ſie ſich zu beſonderem Gebet, Faſten, Heilighaltung der Ehe, Schutz der Religion, der Intereſſen des Landesherren und der Unglücklichen. Mehrere Könige Frankreichs ſtanden an der Spitze dieſes Ordens.

Über den Orden des hl. Hubertus in Bayern, der noch heute beſteht, berichtet uns Richard vom Walde in ſeinem Ordens-Lexikon. 1872, S. 116:

Derſelbe wurde geſtiftet im Jahr 1444 von Gerhard IV., Herzog von Jülich und Berg und im Jahr 1807 erneuert. Er iſt ein Zivil- und Militärorden und hat drei Klaſſen.

Sein Abzeichen iſt: ein goldenes, achtſpitziges, rotemaillirtes Kreuz mit goldenen Knöpfchen auf den Spitzen, in der Mitte ein goldenes Schild mit einem aus einem Buſch hervortretenden Hirſche von natürlicher Farbe, welcher zwiſchen dem Geweih ein rotes Kreuz hat, und vor ihm der hl. Hubertus knieend, mit goldenem Schein um das Haupt.

In einem Zirkel umher ſteht die Deviſe: «In Trau vast», In Treue feſt.

Aus den Winkeln gehen drei goldene Strahlen aus.

Der Ordensſtern iſt achtſpitzig, mit Strahlen geſtickt, mattſilbern, deſſen vier Mittelſpitzen länger ſind als die Eckſpitzen.

Auf der Rückſeite iſt ein Reichsapfel mit Kreuz und der Umſchrift: «In memoriam, recuperatae dignitatis. 1708.

Das Band, an welchem das Ordenszeichen getragen wird, ist ponceau-rot mit grüner Einfassung.

4. Wallfahrten.

Wie populär und weit verbreitet im Luxemburger Lande die Verehrung des hl. Bischofs Hubertus ist, bezeugen unter anderem auch die vielen Wallfahrten aus unserem Lande nach St. Hübert in Belgien.

Jedes Jahr oder auch jedes zweite oder dritte Jahr pilgern aus verschiedenen Dörfern besonders des Öslings zwei, drei oder mehrere Personen im Namen der ganzen Ortschaft nach St. Hübert, um daselbst am Grabe des Heiligen zu beten; so z. B. aus den Ortschaften Neunhausen, Insenborn, Bauschleiden, Syr, Harlingen, Dahl, Nocher, Gösdorf, Eschdorf.

Diese Wallfahrer nehmen als Opfer ihrer Pfarrangehörigen den Erlös des Nutzens eines Tages vom Rindvieh mit, d. h. den Geldbetrag von Butter, Käse und Milch von einem Tage, welche kurz zuvor (zu Insenborn und Neunhausen alljährlich am Fronleichnamsfeste, zu Eschdorf am Urbanustage, an andern Orten an sonstigen Tagen) versteigert worden sind.

Diese Opfer sollen der Ausdruck des Dankes sein für Befreiung ihres Viehstandes von der Tollwut in früheren Zeiten oder der Bitte zur Bewahrung desselben in der Zukunft.

Sie werden dargebracht teils für heilige Messen, teils zur Verschönerung der St. Hubertuskirche.

Die Veranlassung zu dieser Wallfahrt gibt die Lux. Heiligenlegende 1882, S. 357 folgendermaßen an.

„Im Jahr 837 gab ein Sturm und ein Gewitter, die schreckliche Verwüstungen anrichteten, Veranlassung zu einer Wallfahrt, in welcher das Volk barfuß und nüchtern die Hülfe des hl. Hubertus anflehen ging, der dann auch wirklich in der großen Not half.

„Die Bewohner der Umgegend [von St. Hübert] machten das Gelübde, jedes Jahr am Samstag vor dem ersten Juli zum Grabe des Heiligen zu wallfahren und dort den Ertrag der Milch eines Tages und ein Weißbrot zu opfern.

„Es bestehen noch jetzt Überreste dieser Wallfahrt in unserem Lande, wie zu Syr, Harlingen, Bauschleiden u. s. w."

Diese Erklärung der Veranlassung zu den Wallfahrten aus unseren Öslingerdörfer nach St. Hübert scheint mir nicht die richtige zu sein. Denn dieser Gebrauch scheint hier überall auf Krankheiten

oder Tollwut im Viehbestand zurückzuführen zu sein, in welchen man den Beistand des hl Hubertus anrief und eine jährliche Wallfahrt zu seinem Grab zu Fuß hin und zurück gelobte. Diejenigen Personen, welche diese beschwerliche Pilgerfahrt machen, gewöhnlich je eine Person aus jeder Bauernfamilie der betreffenden Dörfer, haben ebenfalls die Überzeugung, daß sie dieselben machen zur Ausführung der Gelöbnisse ihrer Voreltern, um sich und ihre Tiere von der schrecklichen Krankheit der Tollwut zu bewahren.

In Neunhausen, welches ebenfalls alle zwei Jahre nach St. Hübert wallfahrt, sagt die Überlieferung: „zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts sei der Hund des gemeinsameu Dorfhirten toll geworden und habe fast alles Vieh im Ort gebissen. In ihrer großen Not gelobten die Einwohner alle zwei Jahre eine Wallfahrt nach St. Hübert, wobei sie zum Opfer den Erlös darbringen von allem Butter und Käse des Tages vor dem hl. Fronleichnamsfest, an welchem diese jährlich nach der Frühmesse vor der Dorfkapelle dem Meistbietenden zugeschlagen worden. Diese Summe belief sich manchmal zwischen 20 bis 25 Franken."

In ähnlicher Weise wird zu Roodt bei Rambruch am Pfingstmontag die Milch aller Kühe vom Morgenmelken dieses Tages in das Haus des Ortsvorstehers gebracht. Dort wird dieselbe zu Butter und Käse verarbeitet und nach einigen Tagen im Beisein aller Dorffrauen verkauft. Für Kühe beträgt die Taxe 10 Centimen. Der Erlös wird verwendet um Messen lesen zu lassen zum Gedeihen der Viehzucht.

Dort kennen sogar die ältesten Leute nicht mehr genau den Ursprung dieses Gebrauches. Es geht zu Roodt die Sage, die Rinderpest habe einst den ganzen Rindviehbestand bis auf ein Kalb daselbst weggerafft. Seit der Zeit datiere der Gebrauch. Trotzdem halten sie fest an der Ausführung dieser frommen Überlieferung.

Die Wallfahrer bringen als Schutzmittel gegen die Tollwut gesegnete Rosenkränze, Medaillen, Kreuze, Ringe und gesegnete Schlüssel oder Hörnchen mit, welche an die Stole des hl. Hubertus angerührt sind.

Tiere, besonders Hunde und Rindvieh, werden zur Verhinderung der Tollwut mit einem solchen gesegneten, rot glühend erwärmten Schlüssel oder Hörnchen auf die Stirne gebrannt.

Von den Tausenden von Wallfahrten, die von nah und fern jedes Jahr nach St. Hübert strömen, verdienen eine besondere Erwähnung die beiden kölnischen Hubertusprozessionen.

Dieselben nehmen jedes Jahr in der Christi-Himmelfahrtswoche

ihren Anfang in den Rheinlanden, kommen durch den Norden unseres Landes und machen Halt zu Oberbeßlingen, und machen die ganze Reise, welche ungefähr eine Woche in Anspruch nimmt, zu Fuß unter lautem Gebet und Absingen frommer Lieder, besonders zu Ehren des hl. Hubertus.

Die große Prozession

ist von der St. Hubertusbruderschaft zu Lendersdorf bei Düren veranstaltet. Unterwegs berührt sie nebst anderen Ortschaften das Eifelstädtchen St. Vith und Maldingen. In Oberbeßlingen, schließen sich viele Luxemburger dem Zuge an, und allmählig steigt in den einzelnen Dörfern, durch welche die Prozession weiter zieht, die Zahl der Pilger.

Die große Prozession beginnt jedes Jahr am Freitag nach Christi Himmelfahrt und kommt am darauffolgenden Sonntag durch Oberbeßlingen.

Diese Wallfahrt hat nachweislich seit dem Jahr 1534 regelmäßig stattgefunden; jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß dieselbe auch schon mehrere Jahrhunderte früher abgehalten wurde, obschon keine bestimmten Angaben dafür aufzufinden sind.

Gemäß dem im Jahr 1730 herausgegebenen und 1855 neu aufgelegten Wallfahrtsbuche, sollen *während der achttägigen Dauer der Pilgerfahrt förmliche Exerzitien oder geistliche Übungen abgehalten werden.* Dieser fromme Gebrauch wird noch heute beobachtet.

Nachdem an jedem Morgen die Pilger der durch den die Wallfahrt begleitenden Priester gefeierten heiligen Messe beigewohnt haben, setzt sich die Prozession unter Gebet und Gesängen in Bewegung. Es werden täglich gegen 40 bis 50 Kilometer zurückgelegt. Die Haltestellen und Nachtquartiere auf preußischem, luxemburgischen und belgischen Gebiete sind seit Jahrhunderten dieselben geblieben. An allen Orten erfreuen sich die Pilger der besten Aufnahme seitens der Bevölkerung.

Überall gehen die ganze Schuljugend und zahlreiche Erwachsene der Prozession eine Strecke entgegen und begleiten dieselbe mitbetend eine halbe oder ganze Stunde weit.

Zu Bastnach kommt der Herr Stadtdechant mit dem ganzen Klerus in Begleitung der katholischen Schulen die Pilger abholen; dieselbe Ehre erweist ihnen der Klerus von Saint-Hübert.

Montags gegen mittag langt die Prozession in letzter Stadt an und alle Pilger, durch die auf der ganzen Reise angehörten

Predigten und Ermahnungen dazu wohl vorbereitet, legen dort ihre heilige Beicht ab.

Am Dienstag morgen empfangen sie in der berühmten, herrlichen Wallfahrtskirche die heilige Kommunion; und nach Anhörung mehrerer heiliger Messen und Verehrung der Reliquien und der Stola des großen Apostels der Ardennen, beginnt gegen 10 Uhr die Rückreise.

Die Luxemburger Pilger trennen sich von ihren preußischen Reisegenossen zu Oberbeßlingen auf dem freien Platz vor dem vor drei Jahrhunderten bei der schrecklichen Heimsuchung der Pest von den frommen Voreltern errichteten steinernen Kreuze, nachdem der geistliche Führer der Pilgerfahrt ihnen noch dringend ans Herz gelegt, die gute Vorsätze nunmehr kräftig ins Werk zu setzen, welche sie während der schönen und gnadenvollen Tage ihrer gemeinsamen Pilgerfahrt gefaßt haben.

Der großen Hubertus-Prozession von Lendersdorf geht die kleine um einen Tag voran. Dieselbe geht von Kerpen, Kreis Bergheim, nicht weit von Köln aus. Die Zahl ihrer Beter beläuft sich gewöhnlich auf 30 bis 40.

5. Bruderschaften.

Die Verehrer des hl. Hubertus vereinigten sich frühzeitig zu Bruderschaften. Bereits vor dem 12. Jahrhunderte bestanden sogenannte Gebetsvereinigungen unter den Klöstern desselben Ordens und vielen andern.

Es geht dies aus dem Umstand hervor, daß Abt Wilhelm von St. Hübert dieselben im Jahr 1211 mit 12 Klöster erneuerte, um durch die Fürbitte des hl. Hubertus von der Tollwut bewahrt zu werden.

Auch die in St. Hübert und an unzähligen anderen Orten errichteten Bruderschaften weisen auf ein hohes Alter hin.

Sie wurden 1510 durch Papst Julius II.. und im Jahr 1515 durch Papst Leo X. neuerdings bestätigt und mit vielen Privilegien versehen.

Die heute noch überall in kraft stehenden Statuten sind kraft apostolischer Vollmacht im Jahr 1651 vom römischen Nuntius Fabian Chisi nach den alten Statuten entworfen worden.

Eine kirchliche Bruderschaft zu Ehren des hl. Hubertus besteht in Garnich. Dieselbe wurde errichtet am 12. Dezember 1665 vom Papst Alexander VII. und von Pius IX. am 22. Juni 1869 bestätigt und mit vielen Abläßen bereichert.

Auch in der Pfarrkirche zu Herten, Diözese Roeremund, ist eine

Bruderschaft errichtet unter dem Schutz des hl. Hubertus und der hl. Brigitta, die als besondere Patrone angerufen werden zur Abwendung von Krankheiten und zur Beschützung des Viehstandes.

Zu Aachen besteht ebenfalls eine viel verbreitete Bruderschaft zu Ehren des hl. Hubertus in der Pfarrkirche zum hl. Jakobus, woselbst die Oktav des hl. Hubertus alljährlich mit großer Feier begangen wird.

Eine solche Bruderschaft besteht ferner zu Lendersdorf und zu Kerpen im Rheinland, von wo aus alljährlich die große und die kleine Kölnische Hubertusprozession zu dem Grabe des Heiligen veranstaltet wird.

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn
in alter und neuerer Zeit.

(Schluß.)

Die Kaplanei Büwisch.

§ 30. Priester, welche aus Büwisch gebürtig sind.

Dem kleinen Dorfe sind verhältnismäßig viele Geistlichen entsprossen:

1. Jakob Piette machte 1707 sein Noviziat bei den Franziskanern zu Ulflingen und legte 1708 bei denselben Patres zu Diekirch Ordensprofeß ab. [99])

2. Bernard Lick ward gegen 1835 Jesuit in Belgien.

3. Nikolaus Licker Lazaristenpater in Belgien, starb 1908.

4. Heinrich Neumann, geboren 1821, empfing 1849 die Priesterweihe, ward dann Kaplan zu Consdorf, 1852 Pfarrer in Kaundorf und von 1865 bis 1889 in Hüpperdingen, von wo er sich wegen Kränklichkeit zurückziehen mußte. Er starb 1893 zu Ulflingen.

5. Cornelius Schmitz ward 1852 Priester, Kaplan zu Winseler bis 1853, war nacheinander Pfarrer zu Boxhorn, Eschweiler (Wiltz) bis 1871, dann zu Tarchamps, wo er 1875 im Alter von 56 Jahren gestorben ist.

6. Franz Schmitz, Neffe des Vorigen, geboren 1835, Priester geweiht am 30. August 1862, Kaplan zu Dorscheid bis 1867, darnach

99) **Publ.** de la Sect hist. de l'Inst. gr.-duc., Tome LVI, p. 698.

Pfarrer zu Brachtenbach bis 1876, zu Merscheid bis 1888, von wo er sich krankheitshalber in's Spital nach Diekirch zurückzog. [100])

7. Ignatius Post, geboren 1842, zum Priester geweiht am 27. August 1869, dann Kaplan zu Beiler-Leytum und hernach Pfarrer daselbst, bis er 1895 nach Wilwerdingen versetzt wurde, wo er bereits am 25. Oktober 1896 gestorben ist.

Folgende 5 Priester sind alle aus dem Hause Mülleseh gebürtig:

8. Gottfried Heinericy, geboren am 4. Mai 1827, Priester geweiht am 27. August 1853, Vikar zu Bettborn bis 1857, Pfarrer zu Beidweiler bis 1863 und Oberwampach, von wo er 1875 nach Obermertzig befördert wurde, und allda am 28. August 1909 im Alter von 82 Jahren dem Herrn entschlief. [101])

9. Sein Bruder Cornelius Heinericy, geboren am 29. Juli 1837, empfing die Priesterweihe am 1. April 1865, war Vikar zu Hollerich bis 1871, ward dann Pfarrer zu Eschweiler (Wiltz) und 1886 zu Vichten, wo er am 20. Juli 1899 starb. [102])

Die beiden Brüder Heinericy hatten drei geistliche Neffen, nämlich:

10. Johann Kept, geboren den 26. März 1845, Priester geweiht am 24. August 1877, Kaplan zu Oberbeßlingen bis 1882, dann zu Drauffelt bis 1888 und ist seither Pfarrer zu Merscheid (Vianden. [103])

11. Wilhelm Kept erhielt die Priesterweihe 1889 zu Lüttich und ist jetzt Pfarrer zu Moresnet-Altenberg.

12. Bernard Kept, Priester geweiht zu Lüttich im Jahre 1893, ist jetzt Pfarrer zu Fichet.

Vierter Teil.

Anhang.

§ 31. Beispiel, wie man zur Zeit der französischen Republik die Steuern einzutreiben wußte.

„Wiltz den 6ten Prairial, 5tes Jahrs, (26. Mai 1797.)

„an den Müller von Niederbeslingen!

„Da ihr das Vorläufig gelegtes fünftel der schatzung dieses Laufenden „jahrs zu zahlen säumig, als seyet ihr mit einer Execution von zwey „man belegt, welchen ihr einem jeden benebst der kost und bequartirung „zwanzig sous des tags zu zahlen habt.

„DeMusiel. (mit Paraphe.)"

100) **Schematismus** der Diözese Luxemburg für das Jahr 1898, S. 53.

101) **Ibid.**, S. 27.

102) **Ibid.**, S. 43.

103) **Ibid.**, S. 48.

„Recus 15 lf. 2 lias du Meunier de Basbelain.

„H. Herman, agent."

„Les deux 'gendarme reconnais de avoir reçus pour deux jours quatre livre.[104])

„Salleck Brigardier."

§ 32. Beispiel, wie man kurzerhand die Pferde für die Armee einforderte.

„ulfling den 6ten ventos, an 8. (28. Februar 1800.)

„es ist den folgenden bürgern gemäß des beschlusses der munizipal-
„verwaltung vom 5ten ventos Laufendes jahrs ahngeordnet, am drey-
„zehnten dieses mit ihren pferden zu Luxembourg zu erscheinen
„als nemblich: jean pauly mit seinem schwartzen münig.
henry frank mit seiner schwartzen stutt.
servais thill mit seinem roten münig.

F. D. Neuman, agent." [104])

§ 33. Zwangsauktion oder Auspfändung aus dem Jahre 1750.

„Zufolg befehl unser gnädiger Regerung vom 9. 7bris 1750 letzhin hab ich unter Handzeichter Kux joanes, autorisirter gerichts bott deß hofs Asselborn mit zustand zu mir assumirte adjuncter, uns ahm 31. 7bris 1750 erhoben naher Biwisch in behausung des N. N. condemnirten, nach geschener signification, so er in persona acceptirt, imselben ihnen ermahnet, uns stündlich zu bezahlen laut erst gehörspruch nnd bis hiehin gemachten kosten, oder uns genugsame mobilia ahn die hand zu stellen, Vor den gebührenden arrest und saysie zu machen; worauf ermelter condemnirter uns geantwortet, er habe jetzt kein gelt und dette sich gutwillig in den saysie geben — und uns folgende mobilia an die hand, worauf wir den saysie gemacht haben wie pfolgt, gestellet.

inventarium des saysie

Erstlich ein forsten wagen mit gestell.
item forsten ham mit eisen strängen
item ein Kahr mit rader und kleinen leydern
item ein pferd mit ham und eiter gezeih, kahrsadel und kahrstreng wie auch sein haber und korn kasten.

über die obstehende effecten stelle ich unterhandzeichneter Kux joannes, bott, mit zustand zu mir genohmenen adjuncten, vür com-

[104]) Urkunden auf der Beßlinger Mühle.

missarius wilm schmitz von Biwigs vor selbige zu verwalten biß den executions tag, vermitz seiner gebührender belohnung, den welchen tag wir stellen vor den 3ten january 1751 künftig, nachdem die gebührende auffschlag zu Asselborn auf die Kirchthür geschehen und anderswo nöttig; und wird allen unsern unterthanen ahnbefohlen ermelten commissarius nit zu verhinderen in seiner Verwaltung bey peen red und antwort herüber zu geben.

Actum Biwigs, den 31ten 7bris 1750.

Unterschrieben wilm schmitz, commissarius, niclas achen, adjunct, j. F. laplume, adjunct,

hand × zeichen Küz joannes, bott

Ahm 3ten januariy 1751 sint die hindert dem commissarius wilm schmitz in Verwahr gestandenen mobilia denen högst bittenden verlassen worden wie folgt:

	goldgulb.	stuber	liard
Erstlich ein fursten ham mit eisen strängen erstanden michaels jacob von Asselborn ad	2	4	1/2
den fursten wagen, nuhren mit einem rad erstanden joas hary merceny von Taviny ad	4	7	1/2
die kahr mit den raderen erstanden michaels jacob von Asselborn ad	8	24	1/2
das eyter gezeih, erstanden joas herman von bernestall ad	1	22	
den undester ham erstanden joas herman von bernestall ad	1	7	1/2
den Kahrsadel, erstanden henrico laplume von Asselborn ad	—	13	1/2
den paar eisen sträng erstanden joas herman von bernestall ad	—	26	
das pferd erstand niclas achen von Asselborn ad. .	14	14	

Also verlassen ahm 3. und 4. januariy 1751 durch mich joanes Küz autorisirter bott mit zustand zu mir genohmene adjuncten.

hand × zeichen Küz joannes gerichtsbott,
nicolas achen und j. F. laplume adjuncten.

§ 34. Freibrief für Oberbeßlingen von Seiner Majestät König Johann dem Blinden ausgestellt im Jahre 1331. (Nach einer späteren Abschrift.)

Nous Jean par la grace de Dieu Roy de Boheme et de Polaine et comte de Luxembourg faisons scavoir à Tous que par

bonne deliberation de nre conseil pour le commun proufict de nre pays et pour accroitre l'honneur et la noblesse de nre dte comtey de Luxembourg et de la Roche avons affranchis et affranchissons pour nous et nos hoirs a toujour mais sans Rappel nre ville de Bellain desustrain tout ainsy que elle se presente dans ses bornes, et voullons et octroyons que tous les mannants presents et avenir qui demeureront dedans nre dte ville de Bellain soyent bourgeois franchement selon l'usage et la forme telle que nos bourgeois de la Roche sont sans malengen, par telle condition que tous les bourgeois qui demeureront dedans nre dte ville payeront tel argent et telle assise a nous comme nos bourgeois de la Roche font a nous a la st. Remy et en May, encore payeront Ils a nous et a nos hoirs chascun an a la st. Andrés pour chascun beste amelin que Ils metteront a charue un quartron de bleiff moictable, moictié seille et moictié avoine et pour un cheval que on mettrerat a charue un stier du dt bleiff, et voullons et ordonnons que on prend et tient dedans nre dte franchise winaiges, tonlieu, abrokage, mesurage, amendes et toutes aultres aventures et revenues ainsy que on prend en nre ville de la Roche, Lesquelles droictures revienront chascun an a nous et a nos hoirs.

Encor voullons et ordonnons que Il soit en nre dte franchise un Maire et sept Eschevins pour faire loy et Jugement selon l'usaige et les manieres de nre franchise de la Roche, et que Ils se addressent et prennent chief lieu en nre dte franchise de la Roche en tous cas; et voulons que Ils puissent recepvoire bourgeois et bourgeoises de tous les lieux (fors mis) exceptés ceaulx qui nous doient tous services et qui sont de nre ressort, et les bourgeois que Ils auront recu et recepveront que Ils les puissent warantir ainsy que nre franchise de la Roche warantit nos afforains bourgeois, et nous deveront service nos dts bourgeois de Bellain en ost et chevalée en telle maniere que nos bourgeois de la Roche nous font. Et nous leurs deverons telles droictures que nous devons aux dts bourgeois de la Roche. Et si ainsy ettait que nous fesissions ou nos hoirs fesissient moullin que fust nre, que nos dts bourgeois fussent tenus de moudre leur bleiff et non autre.[105]) Et voullons que tous ceux qui seront de-

105) Diese angekündigte Bannmühle wurde bald erbaut Es ist die noch heute bestehende Beßlinger Mühle (auch Kirchermühle genannt). Im Jahre 1789 haben die Einwohner der 23 Stockhäuser von Beßlingen gedachte Mühle mit allen ihren alten Rechten von dem Landesherrn Kaiser Joseph II. abgekauft für

dans nre franchise de Bellain nous payent tous tels cens et telles droictures comme Ils font en nre dte franchise de la Roche.

Encore voulons et ordonnons que Il ayt dedans nre franchise de Bellain trois foires chascun an, a scavoir est la premiere foire le Jour sainte Gertrude en moys Mars, la seconde le dimanche apres la feste saint Jean Baptiste et la tierce foire le jour de saint Michel l'archange, lesquelles foires doivent telle franchise et telle conduite que les foires de nre franchise de la Roche ont en tous cas. Et nous sommes assentis par le grey de nos dts bourgeois que tous heritages qui mouveront de la franchise de Bellain soit d'acquist fait soit de vendaige soit de waigier que on en use doresenavant aus us et au coustumes de nre franchise de la Roche; laquelle franchise entierement dessus dite et tous les poincts dessus devisés sans mauvaise engiens, nous avons promis et promettons bien et loyalement en bonne foy pour nous et nos hoirs Comte de Luxembourg et de la Roche a tenir et warantir franchement bonnement et paissiblement a toujours mais sans aller encontre, Et mandons et commandons a tous nos sujets presents et advenir que toutte et en telle maniere sans fraude et sans lois distenguent teils ordonnances et ces choses dessus dtes sans aller encontre en maniere nulle. En tesmoignage desquelles choses nous Jean Roy de Boheme et de

die Summe von 950 Taler, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nun auch frei seien von allem Mühlenzwang und den dazu gehörigen Lasten.

Im Jahre 1790 verkauften die Beßlinger dieselbe wieder an Johann Pauly von Mettendorf und dessen Ehefrau Susanna Roß für 850 Reichstaler (= 3918,50 Fr.) Dabei gerieten die Schöffen mit dem Käufer in einen Prozeß wegen des 20. Pfennigs des Kaufpreises, der nach altem Feudalrecht hier zu bezahlen war, und der nicht dem Grund- oder Gerichtsherrn, sondern dem Meier und den Schöffen der Freiheit zu gut kam.

Dieses wurde außer dem langjährigen Gebrauch auch erhärtet durch ein Zeugnis des Meier und Probst Perin von Laroche, der 1793 bescheinigte, daß in der Grafschaft Laroche durch Bewilligung seiner kaiserlichen Majestät die Rechte oder die Zuschlagcentimes aller Verkäufe zum Nutzen des Schöffenkollegiums bezahlt würden.

Alles aber, was in Laroche Brauch und Gesetz war, war es gemäß diesem Freibrief auch in Beßlingen.

Der erwähnte Prozeß dauerte 5 Jahre. Von den Anklagen, Verteidigungen und Gegenantworten wegen dieses Zuschlagspfennigs, welche die Advokaten von Luxemburg „Willmar und P. Fr. de la Fontaine junior" für die streitenden Parteien führten, sind noch bis an die 80 Folioblätter vorhanden. Alle diese Urkunden mit dem Freibrief werden in der Beßlinger Mühle aufbewahrt.

Polaine avons scellés ces presentes lettres de nre propre scel en signe de verité et de fermeté.

Faites et données l'an mil trois cents trente et ung le premier vendredy d'Avril.

Pour copie tiré de son original estant en parchemin par moy subsigné.

Greffier de la seigneurie d'Ouren: *B, Doehmer.*

Peter PINT.

Nachtrag

zur Biographie des Grafen Mauritius von Nassau-Vianden, Prinz von Oranien.

von **K. Arendt**, Ehren-Staats-Architekt.

Als Ergänzung unserer im Jahrgang 1909 der Hémecht erschienenen illustrierten Biographie des Prinzen Mauritius, lassen wir nachstehende in jüngster Zeit aufgefundene weitere Lebensdaten folgen.

Bekanntlich hatten die Holländer schon im Anfang des XVII. Jahrhunderts begonnen, im fernen Brasilien festen Fuß zu fassen. Es geschah dies in Folge mehrerer strategischen Vorteile, welche sie den dortigen, unter spanischen Hoheit stehenden portugiesischen Truppen abgerungen hatten. Am 2. August 1636 erkoren die holländischen Generalstaaten den schon vorher als tapferen Feldherrn erprobten Prinzen Mauritius znm Befehlshaber des in Brasilien operierenden Armeekorps. Am 25. Januar 1637 in Pernambuco gelandet nahm er seine Residenz auf der Insel Santo Antonio, und befliß sich sofort seine Armee zu reorganisiren. Schon im Monat Februar desselben Jahres kam es zu einem blutigen Treffen mit den vom portugiesischen General Bagunole befehligten Truppen, die er in gänzliche Flucht schlug. Diesem Siege folgten bald mehrere andere; worauf sich Mauritius, als Gouverneur der eroberten sehr fruchtbaren Landesteile, die Kolonisierung derselben angelegen sein ließ. Mit Hülfe der aus Europa mitgebrachten Techniker und Künstler ließ er bedeutende nutzbringende Arbeiten nnd Prachtbauten in Pernambuco und Cerara und andern örtlichen Orten Brasiliens ausführen. Neben der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Berufspflichten fand er noch Zeit ein zweibändiges mit kolorirten Tafeln illustriertes Werk[1]) über südländische Zoologie zu veröffentlichen.

1) Ein Exemplar davon wird in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt.

Von seinem Hauskaplan Franz Plate erschien ein 12 Kapitel begreifendes, „Mauritiados“ betitelte Heldengedicht, in welchem alle Verdienste des Gouverneurs gefeiert werden.

Als indes 1644 Holland in Chili eine Niederlage erlitten und die von Mauritius verlangten weiteren Geldmittel für die Fortsetzung des Krieges von den Generalstaaten verweigert wurden, empfand er das als eine Mißachtung seiner bisherigen Erfolge, nnd trat von seinem Posten zurück. Nach Europa heimgekehrt, beeilte sich sein Freund der Kurfürst von Brandenburg ihn zum Gouverneur des Herzogtums Cleve, und im Jahre 1658 zum Bevollmächtigten beim Frankfurter Friedenskongreß zu ernennen. Vierzehn Jahre später zeichnete sich Mauritius in dem 1672 gegen Frankreich ausgebrochenen Kriege, als niederländischer Feldmarschall, vorteilhaft aus. Nachdem jedoch 2 Jahre später der Stathouder Wilhelm III. sich selbst an die Spitze des Heeres gestellt, nahm Mauritius seinen endgültigen Abschied und zog sich in sein Herzogtum Cleve zurück. Er starb zu Bergenthal am 20. Dezember 1679.[2])

2) Und nicht am 23. April 1625.

Litteratur: *Alphona Esquiros:* „La Néerlande et la vie hollandaise“. Historia das lutas com os hollandeses. Porto Seguro, in 8°, Wien, 1871. — Vergleiche „Magasin pittoresque“. Paris. Années 1876, p. 380 et 1877, p. 281.

Miscellanea.

In Folge des Konkordates von 1801 wurde der größte Teil des Luxemburger Landes, nämlich das Wälderdepartement, dem Bistum Metz einverleibt. Der erste Titular dieses Bistums war der hochw. Herr **Peter-Franz Bienaymé**. Als Pfarrer zu Nonancourt, Bistum Evreux, hatte er sich sehr eifrig mit der Bienenzucht beschäftigt. Folgende Episode aus seinem Leben, welche wir der Zeitschrift „Le Magasin pittoresque“ von Paris (Jahrg. XXIV, 1856 S. 406—407) entnehmen, wird gewiß mit Interesse gelesen werden.

M. Blum.

Un couvent de laborieuses ouvrières.

M. de Narbonne venait à peine d'être installé dans ses fonctions d'évêque d'*Évreux* quand il entreprit sa première tournée pastorale. Il avait hâte de s'enquérir des besoins de son nouveau diocèse, et de juger par lui-même du mérite des cinq cent cinquante pasteurs auxquels la conduite immédiate de son troupeau se trouvait confiée. Mille incidents divers ont pu marquer cette importante inspections; un seul est parvenu à notre connaissance; c'est celui que nous allons rapporter, avec l'espoir qu'il ne paraîtra

pas dénué d'intérêt. Il faut savoir d'abord qu'en franchissant le seuil de chacune des maisons curiales qu'il se proposait de visiter, le prélat, avant même les politesses d'usage, adressait à ses subordonnés une recommandation, équivalente à un ordre, de ne point se déranger pour lui: en d'autres termes, de ne rien changer au régime habituel du presbytère. Il ne dérogea point à cette louable habitude en arrivant à *Nonancourt,* quoique la recommandation eût pu paraître superflue, cette commune passant à bon droit pour la plus pauvre de son diocèse, dont elle marquait l'extrême limite, et d'un autre côté, le pasteur ne paraissant pas devoir être mieux dans ses affaires que ses ouailles; car c'était un curé perpétuel à *portion congrue*: cela signifiait, dans la langue du temps, que, délégué sous l'institution de l'évêque par les religieux de Saint-Benoît, lesquels percevaient les dîmes de la paroisse à titre de curés décimateurs, il ne touchait, lui, pour tout traitement, qu'une somme annuelle, appelée *portion congrue.* Ce revenu fixe, après avoir varié plus d'une fois, était de 300 livres en 1779, année où il faut se reporter pour bien entendre ce qui va suivre.

Après avoir visité l'église et pris note des observations du pasteur, M. de Narbonne revint au presbytère. C'était l'heure du dîner, et on en terminait les préparatifs dans la pièce où l'on introduisit le prélat, vaste chambre à manger servant de salon. Le seul ornement de ce réfectoire, outre le crucifix traditionnel, était un tableau placé dans un riche cadre, et que M. de Narbonne n'avait pas remarqué en arrivant, mais qui alors attira son attention. Cette toile représentait un personnage de cinquante à soixante ans en habit de cour. Sous ce portrait, on n'avait point mis de nom; l'artiste s'était passé la fantaisie de décorer son œuvre d'une inscription latine ainsi conçue: *Majestati naturae par ingenium.* Assez peu curieux de son naturel, tout en s'étonnant du fait, M. de Narbonne n'en demanda point l'explication. Il fut seulement frappé du contraste que formait cet objet d'art avec la nudité de l'appartement où il se trouvait.

Après quelques minutes d'attente, on se mit à table. A la grande surprise de l'évêque, qui comptait sur une fort maigre chère, on servit successivement plusieurs mets relativement très-recherchés. Cette déférence dont on ne peut se défendre pour quiconque nous accorde l'hospitalité, même quand il est notre inférieur, empêcha d'abord le haut dignitaire ecclésiastique de témoigner son mécontentement de tant de profusion. Mais voyant apparaître un dessert plus somptueux encore que le dîner,

il n'y tint plus, et tout de bon irrité: — Mais vous avez donc perdu la tête? dit-il à son amphitryon. Vous mettre en si grands frais pour moi, qui vous avais expressément recommandé de ne rien changer à votre ordinaire! Je suis sûr que ce repas vous coûte le quart de votre revenu d'une année. — Je ne pouvais faire moins pour vous honorer, Monseigneur, répliqua le pasteur. D'ailleurs cela ne m'a pas coûté autant que vous le pensez; ma ménagère s'entend assez bien à la cuisine et un peu à la pâtisserie. — Mais ce ne sont pas moins des dépenses hors de proportion avec vos ressources. Vous en avez donc d'inconnues? — J'en conviens, Monseigneur, ce n'est pas sur ma portion congrue que je compte pour vivre. Les pauvres sont en tel nombre dans cette commune que je suis obligé de leur en laisser la meilleure partie. Ce qui est indispensable à mon entretien, je le tire d'une *communauté de filles laborieuses* . . . — Comment, comment? interrompit l'évêque, sachez que je n'aime pas que les ecclésiastiques fréquentent les couvents des femmes sans une nécessité absolue. — Après avoir réfléchi un instant et feuilleté ses notes, il ajouta: —Je ne connais pas encore tout mon diocèse, mais il est étrange que l'on m'ait laissé ignorer l'existence de l'établissement dont vous me parlez. -- Il est, en effet, en dehors de votre juridiction, Monseigneur. Si vous voulez me le permettre, j'aurai l'honneur de vous conduire à ce monastère, qui est à dix pas d'ici, et il vous sera loisible de vous en assurer. La fréquentation que vous blâmez à juste titre, là du moins n'a pas d'inconvénients.

Le prélat dont la curiosité commençait à être excitée vivement, prit son hôte au mot, et, après avoir achevé de déguster une tasse de moka préparé avec un soin intelligent, il se leva de table, suivi de l'ecclésiastique qui l'accompagnait dans ses tournées. Mais avant de quitter la salle à manger, regardant de nouveau le tableau: — Et ce portrait, insinua-t-il, l'avez-vous aussi tiré de ce même couvent? — En quelque sorte, Monseigneur. Ce portrait est celui d'un personnage qui nous protége tous. — Je comprends de moins en moins. — Dans un instant vous aurez le mot de l'énigme. — Cela dit, le curé, montrant le chemin, traversa une petite cour et ouvrit une grille de bois qui livrait accès à un vaste jardin parfaitement cultivé. Après l'avoir traversé en suivant une allée de beaux arbres, les convives arrivèrent à un enclos occupé par *trois vastes ruchers* artistement construits, contenant chacun une *trentaine* de ruches. — Nous sommes arrivés, Monseigneur, dit en ce moment le curé api-

culteur à son évêque, qui ouvrait des yeux étonnés et doutait s'il ne battrait pas en retraite à la vue de ces myriades d'insectes bourdonnants. — Voilà, dit-il, en rassurant ses hôtes avec un geste expressif, voilà cette communauté de travailleuses que je vous ai signalée comme la source de mes revenus personnels. Le calcul est facile à établir, continua-t-il ; au moyen de la forme parfaitement ronde que j'ai donnée à mes ruches ou paniers, j'obtiens un produit double de celui que l'on retire des ruches en clocher. Chacun des douze gâteaux de cire pure ou mélangée que je retranche des dix-huit contenus dans chaque panier pèse pour le moins cinq onces; ensemble, cinq livres de cire à 20 sous, prix ordinaire. Ajoutez huit ou dix livres pesant de miel à six sous, au plus bas, et voyez si, pour les cent ruches qu'il y a ici, cela n'arrive point à un total d'au moins sept cents livres, bon an mal an, que je tire de la communauté des dix-huit cent mille abeilles rassemblées dans cet endroit. M. de Narbonne ne revenait pas de son étonnement de tout ce qu'il venait d'entendre. Comme tant d'autres, il n'avait pas la plus légère idée de toutes ces merveilles. Il resta quelque temps en contemplation devant cette immense population d'industrieuses ouvrières, puis il félicita l'abbé *Bienaymé*, c'était le nom du digne pasteur, sur le fructueux emploi qu'il avait su donner à ses loisirs. Il ne lui échappa point qu'en introduisant dans cette contrée si pauvre une branche nouvelle d'industrie, il assurait pour l'avenir le bien-être de la population. Tel était, en effet, le but que poursuivait l'abbé Bienaymé avec une louable persévérance. En revenant à la maison curiale, le prélat, se rappelant tout à coup le tableau qu'il y avait vu: — Et le portrait de ce personnage qui vous protége, vous et vos ouvrières? . . . — C'est celui, répondit le curé, de M. le comte de Buffon. Lorsque j'étais vicaire à Montbard, il avait la bonté de s'intéresser à moi; c'est dans son château et sous ses yeux que j'ai expérimenté les modifications dans la culture des abeilles dont j'ai indiqué les résultats à Votre Grandeur.

Le lendemain, M. de Narbonne quitta le presbytère, enchanté d'avoir aussi agréablement clos sa première visite épiscopale. Un an après, en 1780 par conséquent, un canonicat étant devenu libre dans l'église d'Evreux, il se souvient de l'abbé Bienaymé et le fit nommer à la prébende vacante. Cette année-là même, l'habile apiculteur *publia* la première édition de son mémoire sur les abeilles; ce travail utile passe pour avoir été revu par le Pline français, mais non pas, à coup sûr, sous le rapport du style, qui laisse beaucoup à désirer. La deuxième édition est de

1803. Elle fut imprimée à Metz. M. *Bienaymé* était alors évêque de cette ville. Il conserva cette position jusqu'à sa mort, arrivée en 1806.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

*__Arendt Karl__. Schloß Clerf. Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht", 1910. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 7 SS. in 8°, mit einer Gravüre und einem Porträt.

*__Blum Martin__. P. Karl-Alexander Manderscheid aus der Gesellschaft Jesu Ein kurzes Lebensbild. Vortrag, gehalten zu Clerf, am 26. Mai 1910, gelegentlich des diesjährigen Ausfluges der „Hémecht". Luxburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 11 SS. in 8°, mit einer Gravüre und einem Porträt.

__Brück-Faber Jean-Pierre__. Congrès pénitentiaire international de Washington. — 1910. Travaux préparatoires. Première Section. Première Question. Rapport présenté. S. l. ni nom d'impr. (1910). — 8 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Première Section. Deuxième Question. Rapport présenté. — S. l. ni nom d'impr. (1910.) 4 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Première Section. Troisième Question. Rapport présenté. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 5 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Deuxième Section. Première question. Rapport présenté. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 10 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Deuxième Section. Deuxième Question. Réponse donnée. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 4 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Deuxième Section. Troisième Question. Réponse donnée. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 3 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Troisième Section. Première Question. Rapport présenté. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 5 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Troisième Section. Deuxième Question. Rapport présenté. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 6 pp. in 8°.

__Idem__. Idem. Troisième Section. Troisième Question. Rapport présenté. S. l. ni nom d'impr. (1910.) — 3 pp. in 8°.

__(Collart August.)__ Führer durch die III. Grosse Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung des „Inländischen Geflügel- und Kaninchenzüchter-Vereins" mit Sitz zu Bettemburg. Impr. M. Huss, Luxembourg. O. D. (1910). — 36 SS. in 8°.

__École d'artisans__ de l'État à Luxembourg. Programme pour l'année scolaire 1910—1911. — Staats-Handwerkerschule in Luxemburg. Programm für das Jahr 1910—1911. Luxembourg. Imprimerie Victor Beffort. 1910. — 28 pp. in 8°.

__École du soir__ de la Ville de Luxembourg. Distribution des prix. 4 août 1910. S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg. Joseph Beffort. 1910.) — 5 pp. in 4°.

__École industrielle et commerciale__ d'Esch-sur-l'Alzette. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1909-1910. —

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

Industrie- und Handelsschule zu Esch an der Alzette. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1909—1910. Esch-sur-l'Alzette. Imprimerie Jos. Origer. 1910. — 32 + 27 + 1 pp. in 4°. — Dissertation: **Dr. Nickels J. N.**: Alfred de Vigny. — p. 3—32.

École industrielle et commerciale de Luxembourg. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1909—1910. — Industrie- und Handelsschule zu Luxemburg. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1909—1910. Luxembourg. Imprimerie Ch. Praum. 1910. — 37 + 1 + 33 pp. in 4°. — Dissertation: **Dr. Reuter Pierre:** Introduction à l'Histoire comparée des Religions. — p. 1—37 + 1.

Écoles primaires de la Ville de Luxembourg. Distribution des prix. 4 août 1910. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. Place d'armes. (1910.) — 26 pp. in 4°.

Gymnasium (Grossherzogliches) zu Diekirch. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1909—1910. — Gymnase grand-ducal de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1909—1910. Diekirch. Imprimerie J. Schrœll (Paul Schrœll, successeur.) 1910. — 2 + 44 + 1 + 8 + 5 pp. in 8°. — Dissertation. **Dr. Engelmann René:** Der Vokalismus der Viandener Mundart. — p. 1—44 + 1.

Dr. Held Charles-Antoine-Louis. Questions actuelles. Troisième fascicule: Réponse aux „Lettres sur l'Éducation" d'Ignotus. Seconde partie. Luxembourg. Imprimerie de la Société St.-Paul. 1910. — VII + 128 pp. in 8°.

Dr. Herchen Arthur. Geschichte des Herzogtums Luxemburg während des achtzehnten Jahrhunderts. Erster Teil. Von dem Beginne des spanischen Erbfolgekrieges bis zum Regierungsantritt Maria Theresias. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 100 SS. in 8°.

Lehrplan für die Knaben Oberprimärschulen von Mamer. Luxemburg. Druck von M. Huß. 1910. — 32 SS. in 8°.

(Metz Léon et Dr Sevenig Jean-Pierre.) Grand-Duché de Luxembourg. Rapport général sur la situation de l'industrie et du commerce pendant l'année 1909. Luxembourg. Imprimerie de la Cour. Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1910. — 120 pp. in 4°.

Primär-Schulen der Gemeinde Hollerich-Bonneweg. Feierliche Preise-Verteilung am 14. August 1910, im Schulgebäude zu Bonneweg, um 2 Uhr Nachmittags, im Schulgebäude zu Bahnhof, um 3½ Uhr Nachmittags, im Schulgebäude zu Hollerich, um 5 Uhr Nachmittags, für die Schulen von Hollerich und Gasperich. Hollerich-Luxemburg. Bahnhof-Druckerei. Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 24 SS. in 4°.

Sonntags-Schule der Marianischen Sodalität. Preise-Verteilung zu Ende des Schuljahres 1909—1910 gehalten am Sonntag, den 31. Juli ½5 Uhr Nachmittags, im Festsaale des Volkshauses. Luxemburg. Druck von P. Worre-Mertens. (1910.) — 7 SS in 8°.

Statuts de l'Association luxembourgeoise de cautionnement mutuel. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort. 1910. — 8 pp. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 10. Heft. 1. Oktober 1910.

Die nächste

Gemütliche Abendunterhaltung

unserer Vereinsmitglieder wird am **zweiten Dienstage dieses Monates**, d. i. am **11. Oktober**, um **6 Uhr** Abends im **Gesellenhause** abgehalten werden, in dem Saale **links vom Eingange.**

Der Vorstand.

Le Comté de Vianden

au commencement du XVIIme siècle.

Enquête de 1617 sur ses Limites.

Publiée par

Jules VANNÉRUS.

55) Alléguant de plus qu'on estoit en procès pour le villaige de *Niederweiller* et qu'à raison de ce Messieurs des Finances luy ont commandé de poursuyvre son action, protestant pour aultant de ceste démonstration faicte et ne voullant assister ny vacquer ultérieurement à faire le circuit, tant en qualité de prévost de *Biedbourg* et *Echternach* que pour son particulier.

56) Sur ce ledict docteur *Wiltz* admonesta publicquement le dict sr de *Ham* du serment et hommaige qu'il avoit presté à Sa dicte Exce Mon dict Seigneur le Prince, à cause de la maison et srie de *Ham*, mouvant en fief et dépendant du comté de *Vianden*, laquelle aussy il a relevé en fief, lequel serment et hommaige requiert à bon droict aultre debvoir de luy que de vouloir déroguer à la jurisdiction de Sadicte Exce, comme comte de *Vianden*, son seigneur féodal. Attendu qu'il est notoire que le villaige de *Niderweiller* appartient indubitablement à la jurisdiction du comté

de *Vianden*, non moins qu'aultres villaiges dépendans dudict comté, comme on ferroit paroistre par plussieurs acts, sy besoing fust, que Sa dicte Exce est et a esté de tout temps en bonne et paysible possession de la jurisdiction audict villaige de *Nider Weyller*; oultre ce qu'il appert à tous que ledict sr de *Ham* ne peult prétendre ou alléguer cause d'ignorance, veu qu'il est domicilié ès environs dudict villaige de *Niderweiller*, de manière que ceste sienne dénégation n'est point sans cavillation[1]), réservant par ainsy les officiers commis de Sadicte Exce l'action à icelle comme sr du fief.

57) D'avantaige qu'on l'auroit en temps deu adverty en sa maison et à sa commodité du circuit et reveue à faire, pour estre un faict extrajudiciel, ne luy ayant faict insinuer par un paysant, selon qu'il donne à entendre, ains par ledict *Nicolas Lebhertz*, notaire admis et approuvé par le conseil provincial de *Luxembourg*, et en présence de deux témoings, comme il appert par sa relation.

58) En suytte de laquelle sommation iceluy sr de *Ham* seroit comparu en personne avec ses eschevins et sujects, par où tous différens prétenduz et alléguéz par iceluy sont du tout superfluz. N'estant besoing de luy escripre particulièrement, puisqu'il a esté adverty suffisamment du circuit à faire, comme les aultres princes, comtes, srs, gentilzhommes ou leurs officiers, aboutissans audict comté de *Vianden*, sont estéz advertiz, lesquels aussy sont sur ce comparuz sans causer des impertinences et nullitéz semblables.

59) Nonobstant quoy, soit que ledict sr de *Ham* compare ou point, on n'a laissé de poursuivre le circuit, sans avoir esgard aux protestations et alléguations d'iceluy, desquelles alléguations on a protesté au contraire et qu'il n'y seroit survenu aulcun mancquement de la part de Son Exce ny de ses officiers, d'aultant qu'on pouvoit faire le circuit dudict comté sans y appeller aulcun voisin et suffisoit que ledict circuit se faisoit publicquement. Ne sçachant à parler Sadicte Exce ny ses dicts officiers et advocats d'aulcune procédure concernant le villaige de *Nider-Weyller*.

60) Nonobstant lequel procès on est en tous évènemens bien fondé de continuer l'usance et possession tenue jusques à présent, maintenir le droict ancien, sur ce aussy y faire le circuit et exercer aultres acts de jurisdiction, requérans et concluans les

1) Cavillacion = ruse, artifice, subtilité (La Curne).

commis, au nom de Sadicte Exce Mondict Seigneur le Prince, que les juréz et eschevins continuent leur démonstration et confins, comme ilz ont faict jusques à présent, sans avoir le dict sr de *Ham* allégué aulcune chose au contraire, sinon d'avoir persisté en ses protestations.

61) Déclarans les dicts juréz et eschevins les confins tirer du signe patibulaire ruiné de la srie de *Ham* à la main droicte en bas, jusquez au ruisseau de *Medembach* et continuer audict ruisseau jusques au *Medems puell*, en la rivière de *Pruem*.

62) Remonstrant particulièrement audict lieu *Matthieu le Marischal*, de *Niderweyller*, et *Pierre Matthieu*, de *Brecht*, que dèz trente ans ou environ ung sr de *Ham*, qui se disoit le chevalier de *Ham*, auroit occis d'une harquebusade un subject du comté de *Vianden* poissant[1]) audict *Medems puell* ou aillieurs en la rivière de *Pruem*, mais que sur ce ledict chevalier seroit esté gardé quelques jours au chasteau de *Ham*, par mandement d'ung comte de *Vianden*, et par après iceluy conduict au chasteau dudict *Vianden* et illecque détenu prisonnier long temps, lequel aussy ayant obtenu rémission, fut depuis menné à *Luxembourg*, et finallement remis en liberté, après avoir convenu et s'accordé avecq la partie intéressée. Sur quoy lesdicts subjects de *Vianden* ont continué cy après comme du passé l'exercice de jurisdiction, tant en poissant audict *Medems puell* ou aillieurs qu'aultrement.

63) Démonstrans lesdicts juréz et eschevins les confins de la haulte jurisdiction s'extendre dudict *Medems puel* en descendant par la moictié de la rivière de *Pruem* jusques à ung gros surgeon[2]) de fontaine appellé *Nannborn*, lequel prend sa source 4 verges loing de la rivière dudict *Pruem* et découlle en icelle rivière à la main gauche.

64) Continuant les confins de ladicte fontaine de *Nannborn* par la moitié de la rivière de *Pruem* en bas jusques à un bois appellé *le Buisson Rouge*, scitué à la main gauche de la rivière dudict *Pruem*, au hault bout d'une montaigne, lequel bois appartient aux subjects du villaige de *Brecht*. Dudict bois ou *Buisson rouge* plus oultre en ladicte rivière de *Pruem*, et, suyvant ladicte rivière en bas, jusques au lieu où le ruisseau de *Schiffelsbach* découlle en ladicte rivière de *Pruem*.

65) En conformité de tout quoy les subjects de *Brecht*, villaige du comté de *Vianden*, ont monstré les confins de la haulte

1) *Poissant* = pêchant.
2) *Surgeon* = source, fontaine (Dict. de La Curne).

jurisdiction s'extendre de leur dict bois appellé *Rode Hecken* en approchant le bois de *Walstorff*, entre les terres arrables du villaige de *Brecht* et dudict *Walstorff*, et continuer par et au delà de la plaine canpaigne jusques au lieu où il y a eu une arbre appellé *Brantbaum*, lequel est péry, l'estoc du quel néantmoins se veoit encor clairement, et lequel arbre sépare le comté de *Vianden* à la main droicte du prévosté de *Biedbourg* à la gauche, auquel lieu on doibt de rechef planter une jeune arbre ou bien y collocquer une pierre de marcq, séparant la haulte jurisdiction, veu qu'il n'y a point de différent entre les aboutissans.

66) Dudict *Brandbaum*, les juréz monstrent sur un lieu qui se dict *In den Stocken*, où il y a une pierrre de marcq qui touteffois ne se peult retrouver, laquelle aussy sépare le comté de *Vianden* du prévosté de *Biedbourg*. Duquel lieu dict *In den Stocken* lesdicts jurés monstrent les limites suivre plus avant et passer parmy une prairie à ung poirrier vers une saulx[1]), en montant un lieu marescageu, par le bois dict le *Faulen Seiffe*, partie duquel bois scitué à la main droicte appartient au villaige de *Brecht*, et par conséquent jurisdiction de *Vianden*, et l'aultre partie, scituée à la gauche, à la ville de *Biedbourg*, tirant jusques à un bois dict *Belert*[2]), appartenant à ceulx de *Biedbourg*.

67) Démonstrans lesdicts juréz et eschevins la jurisdiction du comté de *Vianden* s'extendre jusques audict bois de *Betert* et suyvre le long dudict bois de *Betert* et selon l'orier[3]) d'iceluy, sy loing que les héritaiges des sujects de *Brecht* s'extendent, entre le bois desdicts sujects de *Brecht* et le hault bois de *Biedbourg*, joindant illecque, jusques à une pierre de marcque notable, dicte *sur Weisser platzen*, scituée ung petit dessoubz ledict bois *Belert*, séparant ceste pierre la jurisdiction d'*Ober Weys* ou de *Neuuerbourg* et prévosté de *Biedbourg* du comté de *Vianden* respectivement, laquelle est marcquée d'une croix au dessus.

68) Les officiers dudict comté de *Vianden* ont remonstré ne se pouvoir contenter du circuit cy-dessus désigné montant par le *Faulen Seiffe* droict au bois de *Belert*, ains que la jurisdiction dudict comté tiroit par ledict *Faulen Seiffe*, mais point en allant droict audict bois de *Betert*, ains tirer à la main gauche vers une

---

[1]) *Saulx* = saule.

[2]) Sic! Il faut lire *Betert*, comme dans l'alinéa 67. Il s'agit de l'ancien grand bois de Bitbourg, le *Bedhart*, appellé *Auf dem Petert* sur la carte de Reymann; l'abbé Césaire mentionne déjà en 1222 la „sylva que *Bitart* vocatur".

[3]) Orée, lisière du bois.

pierre de marcq grande, contigüe audict bois de *Betert* et marcquée de deux croix au dessus; ayans à cest effect lesdicts officiers menné moy notaire à la dicte pierre, laquelle j'ay veu et trouvé ainsy, et que le territoire scitué dessoubs et à l'orier dudict bois de *Betert* tirant le long dudict bois jusque à la dicte pierre de marcque *sur Weisser platzen*, laquelle pierre sépare le comté du prévosté de *Biedbourg* et de ceulx du villaige de *Weis*, le tout en suytte et selon qu'est reprins par le procès pendant indécis entre le procureur de Sadicte Exce Monseigneur le prince d'*Oranges*, comme comte de *Viandcn*, contre la ville de *Biedbourg*.

69) De la dicte pierre de marcq *sur Weisser platzen* lesdicts juréz ont monstré les confins tirer à une pierre de marcq que se voit en ung endroict dict *In den* . . . . ., du villaige d'*Ober Weis*, la dicte pierre marcquée d'une croix au dessus. Déclairans les confins tirer de là au dessoubz et proche du bois d'*Ober Weis* et tourner sur ung lieu dict *St. Maximins Nack*, vers une pierre, laquelle doibt estre scituée à l'extrémité dudict bois d'*Oberweis*, ne se retrouvant alors, laquelle se pourra rechercher cy-après.

70) Duquel lieu dict *St. Maximins nack* monstrent les juréz continuer les confins par delà les champs en bas, jusques au ruisseau de *Schirfelsbach*, et suivre ledict ruisseau jusques au lieu où le ruisseau dict *Langebach* découle au dict *Schirfelsbach*; et continuer l'influence dudict ruisseau de *Schifel-* et *Langebach*, au mylieu de la rivière de *Pruem*.

71) Suyvant de la dicte rivière de *Pruem* jusques au villaige d'*Oberweis*, où le district dudict comté tourne de la dicte rivière de *Pruem* à la main droicte, et s'extend au loing dudict villaige de *Oberweis*, se rendant proche et joindant de l'église, au lieu qui se dict *Storcque brück*, qui est un petit pont servant à passer le ruisseau dudict *Oberweis*, scitué au dessus dudict villaige.

72) Et continuant dudict *Storque bruck* au chemin royal, selon les directions, lequel chemin va du villaige d'*Oberweis* vers *Bettingen*, et suyvant iceluy chemin jusques à la croix de pierre de *Bettingen*, contigüe au grand chemin et distante du chasteau de *Bettingen* 60 verges ou environ. De laquelle croix les confins tirent à une retenue d'eaue, où les mannans du villaige de *Bettingen* abbreuvent leurs chevaulx, laquelle retenue est environnée de muraille du costel de *Bettingen* et auquel en-

droict on y peult entrer et sortir avecq chevaulx, par où aussy ledict comté est séparé de la s^rie^ dudict *Bettingen*.

73) Survenant la nuicte, il a convenu de rémectre la reveue des limites à circuire jusques au jour ensuyvant 28me de septembre 1617; auquel jour, 28me dudict mois, on a de rechef adverty l'officier dudict *Bettingen* de la continuation du circuit, par le sergeant de la court de *Mettendorff*, lequel a référé que ledict officier luy auroit respondu ne pouvoir comparoistre, d'aultant que ses eschevins n'estoient à la main.

74) Nonobstant quoy, lesdicts juréz et eschevins de la mayerie de *Mettendorff* ont passé oultre, à la réquisition des députéz de Sadicte Ex^ce^, et continué à monstrer les confins et district du comté dudict *Vianden* tirer de la dicte retenue d'eau plus avant au chemin vers ung lieu nommé *Trefen*, par de là le ruisseau de *Schtœderbach* et vers une pierre de marcq apparente, scituée en une prairie dicte *Hoesiger Wiesgen* et joindant à ung poirrier caducq, séparant ladicte pierre les terres et héritaiges de *Bettingen* et *Haldorff*. De la dicte pierre à une aultre pierre de marcque contigüe au *Junckiger Creutz*, laquelle toutesfois est ruinée, mains joindante à ung corniolier scitué en campaigne.

75) Ayans lesdicts juréz déclaré les confins de la haulte jurisdiction du comté tirer plus avant au loing du chemin allant de *Bettingen* au villaige de *Stockheim*, au dessus dudict chemin, et s'extendre bien proche dudict villaige de *Stockheim*, en tournant à la main droicte dudict villaige vers ung lieu scitué derrier le courtil du curé de *Stockheim*, lequel estoit cy-devant plain d'espines, au présent arrachées, et le lieu converty en prairie ou courtil. Et afin de continuer le circuit de la haulte jurisdiction parmy ce lieu espineu rédigé en prayrie, on a faict ouverture d'icelle prayrie enfermée d'un pallisade, pour y entrer et sortir, par où lesdicts juréz sont allé et marché plus avant, à ung endroict appellé *le Monceau des Chiens*, ou dict en allemand *die Oberste Hundts Heuffe*.

76) Duquel lieu ilz ont monstré les confins tirer oultre les terres arrables en bas, par devant une prayrie dicte *Mansiger Wiesgen*, sur le lieu dict *Dackler*, où il y a une pierre de marcq, haulte, marcquée d'une croix au dessus, et continuant d'icelle pierre de marcq à une aultre, marcquée semblablement d'une croix, laquelle pierre est scituée dessoubz le chemin dict *Blawen Wegh*.

77) Et montant ce chemin jusques à une montaigne non la-

bourée, pour estre terre d'Ardenne, au hault de laquelle montaigne se veoit un rocher naturel, vulgairement appellé *Schleiftley*, et semble qu'on y auroit d'ancienneté collocqué ou taillé ou taillé au dessus ung idole ou quelque antiquité, lequel seroit démoly ou desrompu, s'y trouvans encor quelques vieulx degréz au dessus fort uséz, d'où est que ledict rocher se dict *Schleiftley*, d'aultant que la pierre est doulce et se taille aysément; ledict rocher se dict aussy *Kreidtsley*, pour estre blanchastre comme de la croye. Dessoubz lequel rocher est scituée une pierre de marcque par deçà le bois de *Beistert*, marcquée d'une croix au dessus, s'extendant le district de la jurisdiction jusques à la dicte pierre.

78) De ladicte *marquestein*, scituée dessoubz la *Schleifleyn* et distant d'icelle environ 20 pas, sont les juréz et eschevins descendu au loing dudict bois de *Beistert*, à la main droicte, vers une aultre pierre marcquée aussi d'une croix et scituée entre ledict bois de *Beistert* et ung aultre bois qui se dict *Recht*.

79) De ceste marcque on dessend à un villaige ruiné appellé *Petingen*, duquel se voyent encor les vestiges, vers ung lieu dict *le Vieu Fourneau*, joindant au chemin d'illecques, ainsy qu'il appert par inspection oculaire y avoir eu ung fourneau; duquel lieu s'extendent les confins plus avant jusques par delà le ruisseau d'*Intzem*, lequelle découlle 40 pas ou environ dessoubz ledict fourneau vieulx. Et de ce lieu, du loing d'ung petit ruisseau découlant à la main gauche appellé *Rhorsbach*[1]), la haulte jurisdiction continue en montant ledict ruisseau quelque espace à la droicte jusques à l'opposite d'une vieille pierrerie ou *Steinkaullen*, scituée à la main gauche de la montaigne, à laquelle les juréz ont monstré tirer le district en montant ledict ruisseau de *Rhorbach*.

80) Et d'aultant qu'à ce lieu le comté de *Vianden* joindt à la jurisdiction de la s^rie^ de *Bourscheidt*, à raison du villaige et paroisse de *Schanck Weiller*, sont avant d'arriver à la dicte pierrerie personnellement comparu, en suytte de la sommation à eux faicte au nom des s^rs^ dudict *Bourschcidt*, *Pierre le Brasseur*, mayeur de *Hoscheidt*, le mayeur dudict *Schanck Weiller* et quelques eschevins, lesquels ont dict et déclairé que le circuit estoit au préjudice desdicts s^rs^ de *Bourscheidt* et de la jurisdiction du

1) La carte de la „Petite Suisse" indique entre Cruchten et Schanckweiler, près de la *Nussbaumer Höhe*, un endroit dit *Rohrbach*, à proximité d'un ruisseau (évidemment celui mentionné dans notre texte), qui va se jeter dans la Prüm.

villaige de *Schanck Weiller* et que partant ilz vouloient faire aultre démonstration.

81) Sur ce a esté déclairé par les officiers de Sadicte Ex^ce^ qu'on estoit lors en terme d'achever la démonstration des confins du comté de *Vianden* et partant qu'on passeroit oultre; ce qu'estant faict et achevé, les sieurs de *Bourscheidt* pourront alléguer ce que bon leur semble au contraire, ne pouvans lesdicts officiers se retarder ou vacquer à aultre chose, lesquels aussy n'y sont estéz appelléz. Et comme lesdits juréz procédoient à ultérieure démonstration des confins dudict comté de *Vianden*, ledict mayeur de *Bourscheidt* protesta de ce, laquelle protestation lesdicts députéz ont débattu, la laissant en ses nullitéz, alléguant l'ancienne possession et droict de Son Ex^ce^.

82) De ladicte pierrerie lesdicts juréz et eschevins s'ont acheminé en montant jusques au bois de *Hal*, oú il y a une pierre de marcque grande, scituée dessoubs ung chêne hault et marquée d'une croix au dessus. De laquelle pierre les confins tirent plus avant audict bois de *Hal*, jusques au hault de la montaigne, en une place descouverte, où y a une bruyère, vers une aultre pierre de marcq grande, scituée au milieu de ladicte bruyère et marcqué semblablement d'une croix; ayans lesdicts mayeur de *Bourscheidt* et eschevins de *Schanck Weyller* ensuivy ce district sans y contredire.

83) Duquel lieu, lesdicts juréz et eschevins ont monstré à ung rocher naturel, rond et hault, scitué à la main gauche, dessus le lieu qui se dict *Halstorfer Stall* ou *Schweins Steg*, et contigu au chemin d'illecque; et de là plus oultre à ung aultre rocher naturel, rond et hault, dict *Schiefer Ley*; et continuant les confins jusques à une aultre pierre de marcq, laquelle est aussy marcquée d'une croix audessus, scituée au deçà d'une maison ruynée dicte *Weckinger Bourg*[1]).

84) Continuant du loing de la dicte mayson ruinée, scituée en ung lieu hault, lequel est à présent désert et remply d'arbres, joindant le bois de *Hart*[2]), tirant de ce lieu en bas de la mon-

1) La *Wickinger Burg* est indiquée sur les cartes de la „Petite Suisse" et de Hansen, au croisement de différents chemins, à l'altitude 387, dans le bois dit *Nussbaumer Haardt* (ou *Hardt*).

La *Wickinger Burg* est considérée par Schuermans (*Bollendorf*, dans les *Public. de Luxembourg*, t. 49, 1899, p. 2) comme poste de guerre fortifié, occupé déjà par une population anté-historique.

2) Le *Nussbaumer Haardt* (ou *Hardt*).

taigne à ung endroict dit *Derbach*, proche d'ung rocher aulcunnement grand appellé *Creutz Ley*, lequel rocher est marcqué de trois croix au dessus et sépare le bois du villaige de *Freylingen*, dépendant du comté de *Vianden*, du bois de *Schanck Weiller*, villaige appartenant à la s^rie^ de *Bourscheidt*.

85) Duquel lieu les juréz ont monstré les confins tirer par le bois à une aultre pierre, marcquée aussi d'une croix au dessus et contigüe à un chesne déffectueux et ung fanne, duquel les branches sont liées ensemble. De la dicte pierre se vat à une aultre pierre de marcq scituées ès hayes et buissons et joindante à une béolle[1]) ayans deux branches haultes, laquelle pierre est poinctue et marcquée de deux croix; de laquelle pierre lesdicts juréz ont monstré plus avant à une aultre pierre, marcquée aussy d'une croix, et dessoubz une grande béolle au lieu dict *Hulten Maergen* ou aultrement *In der Hohn*.

86) N'ayans lesdicts mayeur et eschevins de *Bourscheidt* débattu la reveue des limites faicte jusques à présent, à cause de la jurisdiction du villaige de *Schanck Weyller*, et sur ce se sont départiz, ce que les députéz de Sadicte Ex^ce^ ont accepté.

87) Ayans les dicts juréz continué la démonstration des confins de la dicte pierre en *Hutten Maergen* au travers et par de là une bruyerie séparant le comte de *Vianden*, à la main droicte, et la prévosté d'*Echternach*, à la main gauche, à une aultre pierre de marcque, notable, scituée à la bruyère par de là les bois de *Knichels*, au dessus de la quelle il y a une croix formée. De laquelle pierre de marcque les confins continuent, faisant séparation du comté et de la prévosté d'*Echternach*, par ledict bois de *Knichels*, à une aultre pierre de marcque, scituée entre le dict bois de *Knichels* et un aultre bois dict *Brandenbusch*, laquelle pierre est marquée de quelques croix entaillées.

88) De laquelle pierre le district de la haulte jurisdiction s'extend plus oultre par delà et dessur la croix dicte *Sybillen Creutz*[2]), joindant au chemin du villaige de *Ferschweiller*, et tire

1) Sans doute un bouleau *(betulla)*.

2) Appelée *Traubilber* (sic! = *Traubilder*) *Kreutz* sur la carte de la „Petite Suisse", cette croix n'est autre que cette curieuse *Traubillen Creutz* (Hansen) ou *Frabillen Kreuz* (Schuermans), que ce dernier archéologue a longuement étudiée (*Bollendorf*, pp. 30—34), prouvant qu'elle n'est qu'un ancien menhir transformé en croix. Il ne connait pas la forme *Sybillen Creutz*, mais dit toutefois que „les uns — „surtout les légendes populaires — en faisaient la pierre de Bellona, *de la Sybille*,

au travers dudict chemin par ung lieu qui se dict *Hasen Mahrschoendell* à une aultre pierre notable, marcquée d'une croix, estant ledict *Hasen Mahr* à présent tout sec et sans eau: duquel lieu s'extend au ruisseau de *Crantzbach,* dudict ruisseau à la maison dicte *das Morlhaus,* où a esté ung vieu bastiment ruiné, deçà ledict ruisseau de *Crantzbach*[1]).

89) Et traversant le ruisseau, on vient à une pierre de marcq séparant le prel nouveau des subjects du villaige de *Nousbaum* et les terres et héritaiges du villaige de *Bollendorff.* De laquelle pierre les dicts juréz et eschevins monstrent les confins tirer à l'extrémité du bois vers ung fanne marqué d'une croix et continuer par deçà le ruisseau de *Fleisbach*[2]) à deux aultres pierres de marcq, distante une de l'aultre 3½ piedz en ligne droicte, une desquelles touteffois est plus éminente que l'aultre, et s'extendre jusques à la prayrie dicte *Hoscheiter Wiese,* séparans ces bornes les terres des villaiges de *Bollendorff* et *Wallendorff.*

90) Desdictes deux pierres de marque on continue, en montant entre les bois desdicts villaiges de *Bollendorff* et *Wallendorff,* à ung rocher marqué d'une croix. Et s'extendent dudict rocher à une arbre dicte *Creutz Baum,* scituée au bois de *Bollendorff* et joindant au chemin, tirans lesdicts confins de ce lieu par ung fond dict *Marckendelle* ou *Deel,* qui faict la séparation des limites, et suyvent le dict fond ou *Marckendel* jusques au rocher dict *Danfen Ley*; duquel rocher ilz s'extendent jusques au mitant de la rivière de *Saure,* scavoir à l'opposite du villaige de *Diedlingen,* appartenant à la s^rie^ de *Beffort.*

(*La fin au prochain cahier.*)

„de la Frau Bella . . . Les autres la supposaient une borne taillée vers le XIIIe siècle „dans un bloc de rocher pour marquer la limite des territoires de Vianden, de „Neuerbourg et de l'abbaye d'Echternach".

1) La *Kranzbach* est marquée sur la carte Hansen, comme affluent de la Fleisbach.

2) *Fleisbach* est un endroit marqué sur la carte de Ferraris; *Auf der Fleisbach* sur la carte de Reymann. Au nord de Bollendorf, il est situé sur un ruisseau qui va se jeter dans la Sûre à la hauteur de cette dernière localité et qui est évidemment le cours d'eau dont question ici (Sur la carte Hansen, d'ailleurs, le nom de *Fleisbach* est appliqué au ruisseau.)

Die Verehrung des hl. Hubertus.

Von **Alex. Kœnig.**

(Schluß.)

6. Hubertusbrötchen.

An manchen Orten werden am Fest des Heiligen kleine Brötchen, Sankt Hubertusbrötchen genannt, in der Kirche geweiht, wovon Menschen und Tiere genießen, um vor der Hungerswut bewahrt zu bleiben, so besonders in Blämisch-Belgien.

Ähnliche Segnungen zu Ehren des hl. Hubertus kommen auch in unserm Lande vor.

In der Kapelle zu Hassel, Pfarrei Weiler zum Turm, wo ein Standbild des Heiligen sich befindet, wird am St. Hubertustag vom Priester Salz, Brot und Hafer gegen die Tollwut gesegnet. Das Salz wird gebraucht in der Haushaltung, ein Teil des Hafers wird in das Viehfutter gemischt, den andern Teil mengt man in den Kornhaufen. Von dem gesegneten Brot erhalten Menschen und Tiere Stücke zur Nahrung, einiges nimmt man auch mit zur Zehrung auf Reisen.

Auch in Bettel, Pfarrei Fuhren, wird zu ähnlichem Zweck am St. Hubertusfest Brot und Salz gesegnet.

In der Pfarrkirche zum hl. Johann im Stadtgrund werden ebenfalls am Festtag des Heiligen St. Hubertusbrötchen gesegnet.

Der Gebrauch am St. Hubertusfest Brot zu segnen, bestand auch zu Itzig, wo St. Hubertus Kirchenpatron ist.

Von diesem gesegneten Brote wurde während des Hochamtes den Anwesenden ein Stückchen gegeben.

Zum Schutz vor tollwütigen Hunden nähten die Mütter einige Krumen dieses Brotes in die Kleider, meistens in die Hosen.

Ob solches noch heute üblich ist, weiß ich nicht. Nach dem luxemburger Volksglauben wird das am St. Hubertustag vom Priester gesegnete Brot nie schimmelig.

Am Rheine kommt es noch häufig vor, daß am St. Hubertustag kleine Riemchen von weißgegerbtem Leder, bespritzt mit roter Farbe, als Schutzmittel gegen den Biß toller Hunde und anderer wütenden Tiere im Knopfloch getragen werden.

Dieser Gebrauch, die genannten Hubertus-Riemchen als Amulett gegen den Biß toller Hunde zu tragen, ist eitel Humbug und

Aberglaube und mithin auch kirchlicherseits verboten; denn diese Riemchen sind nicht kirchlich gesegnet und dürfen auch nicht an die Partikeln der Stola des heiligen Hubertus angerührt werden.

7. Bildliche Darstellungen.

Geradezu typisch sind in dieser Beziehung die bildlichen Darstellungen aus der Legende des hl. Hubertus im Chore und an der vorderen Giebelseite der Kirche zu Ehren des Heiligen in St. Hübert.

Die Vorderseite dieser Kirche ist 120 Fuß hoch mit zwei achteckigen Türmen, deren jeder 80 Fuß hoch ist. In der Mitte oben ist in Stein die Begebenheit ausgehauen, wie der hl. Hubertus vor dem Hirsche niederfällt. Darüber steht eine dreizehn Fuß hohe Statue des Heiligen in bischöflichen Kleidern, welche die Hand erhebt, gleichwie um die Stadt zu segnen.

Im Chor der prachtvollen fünfschiffigen Kirche befinden sich 64 Chorstühle. An den Wänden des Chores sind in je neun Feldern das Leben des hl. Benediktus und des hl. Hubertus in Holz geschnitzt.

Auf der Evangelienseite ist das Leben des hl. Benediktus. Auf der Epistelseite ist das Leben des hl. Hubertus dargestellt, nämlich: 1. Der hl. Hubertus zu Pferde, als Haushofmeister gekleidet. 2. Der hl. Lambertus segnet die Hochzeit des jungen Hubertus mit Floribana. 3. Hubertus auf der Jagd; Erscheinung des Hirsches und Bekehrung des Jägers. 4. Der hl. Hubertus wird zu Rom in der Peterskirche zum Bischof von Maastricht geweiht. 5. Der hl. Petrus überreicht dem hl. Hubertus den goldenen Schlüssel. 6. Der hl. Hubertus wirft mit dem Kreuzzeichen die Mörder des hl Lambertus zu Boden, die gekommen waren, um auch ihn zu töten. 7. Der hl. Hubertus befreit einen Besessenen. 8. Ein Engel übergibt dem hl. Hubertus die wunderbare Stola. 9. Der hl. Hubertus stirbt.

Die Erscheinung des Hirsches mit dem Kreuz in dem Geweih findet sich auch dargestellt in T. O. Weigel's Sammlung Nr. 342 auf einem Schrotblatt, gegen 1460; ferner von A. Dürer, sc. B. 57; dann v. C. Cort, sc. nach H. Muziano, auch von J. Callot, sc. und J. Goltzius, sc. nach M. de Vos und endlich von Andreas Müller, px. H. Kipp, sc. in den Düsseldorfer Heiligenbildern.

Als Bischof mit Buch, darauf ein liegender Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih figurirt der Heilige auf einem Bild des Meisters Wilhelm mit der hl. Katharina und dem hl. Hippolit vereint, früher bei Boisserée, jetzt in München; sowie auf Münzen der Abtei Fischingen, des Herzogtums Jülich und des Bistums Lüttich.

Burgmair fec. stellt auf einem Holzschnitt den Heiligen dar, wie der Engel ihm eine Stola bringt.

Recht würdig ist auch das Grabmal des hl. Hubertus, aus Stein und Marmor gehauen, welches König Leopold I. von Belgien geschenkt hat und das seit 1848 in der ersten Kapelle links in der Grabkirche des Heiligen aufgerichtet ist. Auf dem prächtigen Sarkophag ruht das Bild des Heiligen im Bischofsschmucke.

8. Sankt Hubertus, Patron gegen die Tollwut.

Wie Gott der Herr dem hl. Hubertus bereits bei Lebzeiten die Gabe verliehen, zahlreiche Wunder zu wirken, so schenkte er ihm auch nach seinem Tode die Wundergabe, weshalb viele zu demselben ihre Zuflucht nahmen.

Der Hauptgrund aber, weshalb dem hl. Hubertus von Anfang an und bald nach seinem Tode schon eine so große Verehrung gezollt wurde, muß dem Privilegium zugeschrieben werden, womit der Himmel seinen Diener noch während seines Lebens auszeichnete, die Macht nämlich, alle jene Unglücklichen von der Tollwut zu heilen und vor einem sichern Tod zu bewahren, die von wilden Tieren blutig gebissen werden.

Im üppigen Lande Tongern, in den öden Steppen Taxandriens und in den wilden Ardennenwäldern hausten damals viele wütende Wölfe, Hunde und Stiere, welche Menschen und Tiere anfielen und sie tötlich verwundeten. Man erblickte darin eine gerechte Strafe des Himmels, welche sich die Einwohner dieser Gegenden dadurch zugezogen hatten, daß sie Kirchengüter geraubt, die heiligen Amandus und Remaklus verbannt, die heiligen Theodart und Lambertus gemordet hatten.

Als Hubertus eines Tages im Laufe des Jahres 719 in der Kirche zu Villers-l'Evêque das Wort Gottes verkündete, da sei, so erzählt die Legende, plötzlich ein von der Tollwut Befallener unter die andächtig lauschende Menge gestürzt. Von Furcht und Angst ergriffen wäre die ganze Zuhörerschaft aus der Kirche gestürmt, so daß sich schließlich der Bischof mit dem wütenden Menschen allein in derselben befunden hätte. Da habe er kraft seiner bischöflichen Autorität der Krankheit Einhalt geboten und den Wütenden geheilt. Dieser sei alsdann in der ganzen Gegend umhergelaufen und habe die Flüchtigen wieder zur Beendigung des Gottesdienstes herbeigerufen. Da habe der Bischof zu allem Volke gesprochen: „So geht nun hin in Frieden, wisset aber, daß ihr und eure Kinder zum Lohn für eure Demut und Andacht von diesem Tage ab und in der Folge das besondere Privilegium haben werdet, alle von der

Tollwut Befallenen zu heilen, wofern ihr treu im Glauben verharret, eure Kinder an Gott glauben und im Gehorsam der Kirche verbleiben, deren getreue Tochter die Kirche von Lüttich ist".

In der Tat, von diesem Augenblick an hatten alle, welche in der Kirche anwesend waren, sowie deren Kinder die Gewalt, von der schrecklichen Krankheit der Tollwut zu heilen. — Papst Viktor II. hat durch Diplom vom Jahre 1055 dieses Privileg anerkannt. (Roberti, Historia s. Huberti, p. 329, Ausg. 1621).

Es lag im Plan der Vorsehung, daß dieses Wunder mit dem Tod des Heiligen nicht aufhören sollte. Fortwährend wollte Gott seinen getreuen Diener durch zahlreiche und die auffallendsten Wunder verherrlichen, die bis heute noch besonders an dem Orte sich ereignen, wohin der Leib des hl. Hubertus im Jahr 825 von Lüttich aus übertragen worden war.

Auch hier zu St. Hübert, wie seither Andagium genannt wurde, verherrlichte Gott wieder seinen Diener durch viele und großartige Wunder bis auf den heutigen Tag.

Zahlreiche Personen, die von Hunden und anderen wütenden Tieren gebissen worden sind, bleiben auf die Fürbitte des heiligen Hubertus von der schrecklichen Krankheit der Tollwut und vor einem fast sicheren Tode durch Gottes Hilfe bewahrt, wenn sie rechtzeitig in gläubigem Vertrauen dorthin ihre Zuflucht nehmen. Die durch eine Partikel der Stola des hl. Hubertus gewirkte Heilung ist ein sich stets erneuerndes Wunder, das angesichts der beglaubigten Tatsachen nicht weggeleugnet werden kann.

9. Die heilige oder wundertätige Stola.

Die wundertätige Stola des hl. Hubertus, welche nach der Legende ein Engel demselben bei seiner Bischofsweihe zu Rom überbracht haben soll, wird bis heute aufbewahrt in der Kirche des Heiligen zu St. Hübert.

Die heilige Stola ist ein Gewebe von weißer Seide, die durch das Alter etwas gelb geworden ist. Die Fäden laufen der Länge und der Breite nach, und ein Goldfaden, der sie durchzieht, bildet regelmäßige, rautenförmige Figuren, die abwechselnd glänzend hervortreten. Längs dem Rande läuft eine schmale Goldborte in der Breite eines Strohhalmes. An dem einen Ende befinden sich reiche Fransen mit sechs goldenen Quasten; das andere Ende hat seinen Schmuck verloren.

Der heute noch vorhandene Rest dieser Wunderstola weist bei einer Länge von einem Meter eine Breite von sieben Zentimetern auf und wird wohl ursprünglich mehr als die doppelte Länge ge-

habt haben. Wie groß dieselbe früher gewesen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, indem darüber keine Nachrichten erhalten sind. In der Mitte, wo Stücke herausgenommen sind, ist dieselbe wieder zusammen genäht worden.

Sie wird in einer silbernen Kapsel aufbewahrt, in deren Deckel eine runde Glasöffnung ist, durch welche man sie den Pilgern zeigt. Doch wird sie auf Verlangen den Wallfahrern in ihrer ganzen Länge vorgelegt.

Kleine Teilchen von der wundertätigen Stola des hl. Hubertus befinden sich in verschiedenen Kirchen Belgiens, Hollands, Luxemburgs, Frankreichs und Deutschlands.

Eine ziemlich ansehnliche Partikel der heiligen Stola befindet sich z. B. in der Schatzkammer der Servatiuskirche zu Maastricht.

An drei Orten unserer Diözese werden Partikel der wunderbaren Stola des hl. Hubertus aufbewahrt, zu Munshausen, zu Weicherdingen und zu Garnich.

Nach Munshausen strömen am Fest des hl. Hubertus alljährlich Andächtige von nah und fern so zahlreich, daß Viele wegen Mangel an Raum während der Messe keinen Platz erhalten in der geräumigen Kirche.

Nach der Messe lassen die Wallfahrer Rosenkränze, Kreuze, Medaillen u. s. w. an die Partikel der berühmten Stola des hl. Hubertus rühren oder segnen, um diese Schutzmittel gegen rasende Tiere bei sich zu tragen.

Auch die Pfarrkirche zu Garnich, in welcher eine Bruderschaft des hl. Hubertus errichtet ist, besitzt eine Partikel der heiligen Stola.

Die Partikel der Stola des hl. Hubertus, welche zu Weicherdingen aufbewahrt wird, mißt ein bis zwei Centimeter Länge und ist in ein kleines silbernes Medaillon eingefaßt.

Vom hochw. Apostolischen Provikar Adames wurde diese Partikel dem damaligen Pfarrer Neuens von Weicherdingen geschenkt. Sie rührt her von jener größeren Partikel der hl. Stola, welche die Verwandten des hochw. Herrn Johann Jakob Bernard Neumann aus Bögen, im Kloster Don Stephan O. S. B., 1846 oder 1847 dem Apostolischen Vikar Johannes Theodor Laurent übergeben haben.

Pater Don Stephan flüchtete 1794 beim Ausbruch der französischen Revolution die berühmte Stola des hl. Hubertus aus seiner Abteikirche von St. Hübert, bewahrte dieselbe auf das gewissenhafteste, behielt sich aber nach Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe, als er die berühmte Stola an die frühere Abteikirche von St. Hü-

bert zurückgab, eine Partikel derselben zurück, eben dieselbe, welche heute in der Pfarrkirche von Weicherdingen aufbewahrt und von den Gläubigen verehrt wird.

Bereits seit dem 10. Jahrhundert besteht nachweislich der Gebrauch, denjenigen Menschen, die von rasenden und der Tollwut sehr verdächtigen Tieren gebissen worden sind, ein sehr kleines Teilchen von dieser Stola des heiligen Hubertus mittels eines kleinen, mit einem Lanzettchen ausgeführten Einschnittes zwischen die Oberhaut der Stirne zu legen, um dieselben durch die Fürbitte des heiligen Hubertus vor dem Ausbruch der Wutkrankheit zu bewahren.

Der in St. Hübert angestellte Geistliche drückt den von den wütenden Tieren gebissenen Menschen, die dorthin pilgern, ein kleines Teilchen der heiligen Stola mit dem Lanzettchen unter der Stirnhaut derart fest, daß es darin eingeschlossen ist. Das nennt man das Einschneiden der Hilfesuchenden.

Darnach verbindet der Priester die Wunde mit einer Binde, damit das angelegte Teilchen der heiligen Stola nicht herausfalle. Nach neun Tagen wird die Binde von einem Priester losgemacht und verbrannt. Sobald die Einschneidung geschehen ist, betet der Priester ein stilles Gebet über den Hilfesuchenden und empfiehlt ihn dem Schutze des dreieinigen Gottes und der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria und des heiligen Hubertus.

Alsdann wird derselbe entlassen, nachdem man ihm einen gedruckten Zettel überreicht hat mit den Bedingungen, die derselbe während einer neuntägigen Andachtsübung zu Ehren des hl. Hubertus zu erfüllen hat. Diese Bedingungen sind teilweise sehr heilsame Maßregeln blos natürlicher Vorsicht, teilweise auch Werke der Buße und der Frömmigkeit. Es soll der Hilfesuchende würdig beichten und kommunizieren und sich wenigstens während der neun Tage seiner Andachtsübung im Stande der Gnade erhalten. Daneben hat er andere kleine Bußwerke und bestimmte Gebete zu verrichten.

Die Zahl der Personen, welche alljährlich in dieser Weise in St. Hübert eingeschnitten werden, beträgt durchschnittlich 70 bis 80.

Eine andere Klasse von Gebissenen, die nach St. Hübert reisen, sind solche, bei denen es nicht sicher feststeht, ob das beißende Tier wirklich *rasend oder tollwütig war*, oder, wenn dies auch der Fall gewesen ist, ob *der Biß blutig* gewesen, d. h. ob die Haut durchgebissen war. Ihre Zahl ist die bei weitem größere und beträgt durchschnittlich ungefähr tausend im Jahre.

Diese Personen werden nicht eingeschnitten, sondern nur mit einer Partikel der heiligen Stola berührt, und es wird ihnen dadurch ein lebenslänglicher Ausstand erteilt.

Die von ihnen zu erfüllenden Bedingungen sind übrigens mit Ausnahme der Bußwerke dieselben wie bei den Eingeschnittenen.

Im Lauf der Jahrhunderte hat es nicht gefehlt an Männern, selbst unter den gelehrtesten und frömmsten, welche die Heilungen mittelst der Stola des heiligen Hubertus angefeindet haben. Das darf gar nicht befremden. Die Kirche macht es uns nicht zur Pflicht, an dieselben zu glauben. Es kann jemand ein guter Katholik sein, ohne die Wirkungen der Einschneidung mit einem Teilchen der Stola des heiligen Hubertus anzuerkennen. Es sind das eben geschichtliche Tatsachen, über welche jedem Menschen die freieste Forschung zusteht, und die nur dann unsere Zustimmung uns abnötigen, wenn die dafür angeführten Gründe überzeugend auf unsern Verstand einzuwirken im stande sind.

Niemand aber kann und darf leugnen, daß derartige Heilungen möglich sind. Es fällt gar nicht schwer, ähnliche Tatsachen von Heilungen, wie sie zu St. Hübert vorkommen, in der hl. Schrift zu finden.

Die heilige Schrift selbst beweist ja eben die Möglichkeit derartiger Heilungen. Wir lesen im Evangelium des hl. Mathäus, daß das Weib, welches den Saum des Kleides Jesu berührte, sofort vom Blutflusse geheilt wurde.

In der Apostelgeschichte lesen wir, daß die Kranken gesund wurden, auf welche der Schatten der Apostel fiel und welchen die Schweißtücher des heiligen Paulus aufgelegt wurden.

Sollte es Gott weniger möglich sein, vermittelst einer Stola seines treuen Dieners, des heiligen Hubertus, Unglückliche zu heilen oder vor Tollwut zu bewahren, wenn es ihm so gefällt, um dadurch diesen Heiligen vor den Menschen zu verherrlichen?

Es wird überhaupt schwer sein, vom Standpunkt der Religion etwas Begründetes gegen die Einschneidung und gegen die damit verbundenen Gebräuche vorzubringen. Darum haben auch die geistlichen Behörden diese Art der Verehrung und Anrufung des heiligen Hubertus stets gebilligt und öffentlich empfohlen.

10. Vom Ausstand-Erteilen.

Unter „Ausstand-Erteilen" versteht man, die bestimmte Versicherung geben, daß Jemand, der von einem wutkranken Tier gebissen worden, oder irgendwie von der Tollwut bedroht ist, in einer bestimmten Zeit oder immer von dem Ausbruch dieses entsetzlichen Elendes verschont bleiben werde.

Diese Versicherung geben oder Ausstand erteilen können vorerst die zum Dienst in der Hubertus-Kapelle der Kirche zu St.

Hübert beauftragten Priester, und zwar entweder für eine bestimmte Zeit oder für immer und lebenslänglich. Dieser Ausstand kann von den Priestern zu St. Hübert erteilt werden an jene Personen sowohl, die von Tieren gebissen worden sind, von denen man mit Recht bezweifelt, ob sie wutkrank gewesen sind, als auch an jene Personen, die nicht bis aufs Blut verletzt worden sind oder die auf irgend eine Weise vor der Tollwut sich zu fürchten haben.

Auch jene Personen, die eingeschnitten worden sind, erhalten dadurch die Vollmacht, anderen Gebissenen, die sich an sie wenden, für 40 Tage Ausstand zu geben. Auch kann dieser Ausstand bei derselben Person noch mehrere Male immer auf 40 Tage verlängert werden, und zwar so lange, bis es dem Gebissenen möglich ist, selbst nach St. Hübert zu reisen. So können Kinder, die noch nicht zur ersten hl. Kommunion gelangt sind, wie sie auch immer gebissen sein mögen, durch jeweilige Wiederholung des 40tägigen Ausstandes einen Ausstand bis zu ihrer feierlichen ersten heiligen Kommunion erhalten. Für kleine Kinder begehren die Eltern den Ausstand.

Ferner geschieht in den Pfarreien, wo eine Bruderschaft des heiligen Hubertus besteht, die Erteilung des lebenslänglichen Ausstandes an jedem beliebigen Tag durch den Pfarrer oder dessen Stellvertreter und zwar unter unmittelbarer Berührung der Stirne des Ausstand Begehrenden mit einer Partikel von der Wunderstola des heiligen Hubertus unter Auflegung einiger genau bestimmter und festgesetzter Gebete und frommer Übungen und der ausdrücklichen Bedingung, alljährlich das Fest des heiligen Hubertus am 3. November zu feiern und sich des Jagens zu enthalten, sowie sich in die Hubertus-Bruderschaft aufnehmen zu lassen.

II. Der Körper des Heiligen.

Der Leib des heiligen Hubertus wurde gleich nach dessen Hinscheiden von Tervüren nach Lüttich getragen, wo er in feierlicher Prozession, unter dem Weinen der verwaisten Herde, in die Sankt Peterskirche an den von ihm bezeichneten Ort gebracht wurde und einige Tage zur Verehrung ausgestellt blieb. Es geschahen mehrere Wunder am Grabe, und die Gläubigen strömten herbei, um seine Fürbitte anzuflehen. Im Jahr 743 erhob der hl. Floribert die heilige Reliquie feierlich aus dem Grabe. Der König Karloman, sieben Bischöfe und zahlreiche Priester und Gläubige waren gegenwärtig. Der heilige Leib war noch frisch und unversehrt und duftete himmlischen Wohlgeruch. Der König selbst erhob den Leib mit Hilfe der Großen des Hofes und trug ihn in der Prozession zum Hauptaltar, wo er in einen neuen Sarg gelegt wurde.

Diese Feierlichkeit fand am 3. November statt, und es wurde dieser Tag als Fest des hl. Hubertus bestimmt.

Zur Zeit der Einführung des Christentums in Belgien stand zu Andagium ein Kastell, Ambra genannt. Dort baute der hl. Maternus zu Ehren des hl. Petrus eine Kirche, welche von den Hunnen zerstört, und 237 Jahre später, im Jahr 687 von Veregisius, dem Hofkaplane Pipins von Heristal, wieder aufgebaut wurde.

Veregisius gründete außerdem dort ein Kloster, und machte die Gegend urbar. Als das Kloster nach und nach in Verfall geraten war, erhob es Walkand, Bischof von Lüttich wieder, indem er die wenigen Einsiedler, die noch daselbst waren, durch Benediktinermönche ersetzte. Diese wünschten den Leib des heiligen Hubertus zu erhalten. Walkand teilte den Wunsch dem Provinzial-Konzil von Aachen mit, und die Bitte wurde gewährt

Im Jahre 825 öffnete der Bischof das Grab in Gegenwart Ludwigs des Frommen und einer großen Menge Volkes. Der Leib des Heiligen war noch unversehrt. Man trug denselben in die St. Lambertuskirche, wo er drei Tage ausgestellt blieb; darnach brachten ihn die Mönche feierlich in die Klosterkirche nach Andagium, wo sie den Sarg wieder öffneten. Sie nahmen aus derselben die Wunderstola, den elfenbeinernen Bischofsstab, eine Sandale, den Kamm und das Horn, beide von Elfenbein. Mit Ausnahme der Sandale werden diese Gegenstände noch heute alle dort gezeigt. Der heilige Leib wurde in einer glänzend erleuchteten Kapelle ausgestellt. Das Volk strömte vertrauensvoll von allen Seiten herbei. Zahlreiche Wunder folgten auf das Gebet und die Verehrung der Gläubigen. Andagium ward bald eine der berühmtesten Wallfahrtsstätten und änderte seinen Namen in den von St. Hübert.

Die Abtei St. Hübert blühte auf unter dem Schutz der Päpste und der Fürsten. An dem Orte, wo der Wunderhirsch dem hl. Hubertus gemäß der Legende erschienen war, wurde eine Kapelle erbaut, deren Ruinen man noch im 16. Jahrhundert sah Mehrere Male, so in den Jahren 882 und 950, mußten die Mönche beim Herannahen der Feinde sich mit dem heiligen Leibe flüchten. War die Gefahr vorüber, so brachten sie denselben wieder in die Kirche zurück. Im Jahr 1515 bezeugte Papst Leo X., daß der Leib des heiligen Hubertus ganz und unversehrt in der Kirche zu St. Hübert aufbewahrt werde, und er verbot jeder andern Ortschaft zu behaupten, daß sie einen Teil des heiligen Körpers besitze.

Der heilige Leib wurde in einem silbervergoldeten, mit kostbaren Edelsteinen besetzten Schreine aufbewahrt; derselbe stand auf

einem Altar inmitten der Abteikirche von St. Hübert bis zum Jahre 1568.

In diesem Jahr [1568] mußten die Mönche vor den Hugenotten flüchten mit dem Leib des Heiligen. Als sie zurückgekehrt waren, mußten sie in ihrer Not den kostbaren Reliquienschrein verkaufen; die Reliquie selbst stellte man nicht mehr aus, sondern hielt sie in der Kirche versteckt. Der heilige Leib ging nun verloren, weil der Abt Johann la Marck und die wenigen Mönche, die das Versteck kannten, gestorben waren, ohne ihn zu entdecken.

Derselbe wurde zwar im Jahr 1616 wieder gefunden zwischen den zwei Türmen; doch versteckte der damalige Abt ihn wieder, so daß man zur Stunde nicht weiß, wo er liegt, obgleich man versichert ist, daß er noch besteht. Im vorigen Jahrhundert, besonders in den Jahren 1855 und 1868, hat man sich vergebens viele Mühe gegeben, um ihn wieder aufzufinden. Die Bischöfe Belgiens haben den Gläubigen empfohlen, sich im Gebet an die seligste Jungfrau und den hl. Antonius und den hl. Hubertus zu wenden, damit die kostbare Reliquie wieder aufgefunden werde. Hoffen wir, daß durch dieses kräftige Mittel des Gebetes der hl. Leichnam uns wiedergegeben werde, da die Geschichte uns von ähnlichen Beispielen erzählt.

So hat man zu Mailand im Jahr 1871 den Leib des heiligen Ambrosius wiedergefunden, der seit mehr als tausend Jahren verloren war. Zu Rom hat man im Januar 1873 die Leiber der hl. Apostel Philippus und Jakobus wiedergefunden, die seit mehr als 1300 Jahren verloren waren. Ebenso gelang es den Nachforschungen des Erzbischofes Paya y Rico, die Reliquien des heiligen Jakobus des Älteren im Jahr 1884 zu St. Jago di Compostella in Spanien wieder aufzufinden, die seit dem 16. Jahrhundert vorborgen waren.

Warum sollte es also nicht möglich sein, auch den Leib des hl. Hubertus wieder zu finden, der gewiß noch vorhanden und erst seit 1616 verborgen ist?

Im Lauf der Jahrhunderte war die Abteikirche zu St. Hübert wiederholt abgebrannt und wurde dann wieder schöner und großartiger hergestellt. Als die Benediktinermönche in der französischen Revolution 1796 verjagt wurden, kehrte die Verheerung ein in Abtei und Kirche. Heute ist das Abteigebäude Eigentum der belgischen Regierung und wird als Besserungsanstalt für junge Sträflinge benutzt. Die Abteikirche wurde im Jahr 1809 Pfarrkirche des Städtchens St. Hübert.

Reliquien vom Körper des hl. Hubertus werden noch verehrt zu Rambervillers in der Diözese St. Dié, und zu

Limé in der Diözese Soissons, beide in Frankreich. Seit mehreren Jahrhunderten pilgern darum zahlreiche Wallfahrer in letztere Ortschaft, deren Bewohner behaupten, nie habe ein rasendes Tier in derselben Schaden angerichtet.

12. Andere Reliquien des Heiligen.

Neben der wundertätigen Stola besitzt die ehemalige Stiftskirche zu St. Hübert noch folgende liturgische Gebrauchs-Gegenstände, welche jedenfalls im Grabe des Heiligen bei seiner Erhebung gefunden und mit seinen Gebeinen gleichzeitig nach Andagium übertragen worden sind.

Es sind dies: die Krümme seines bischöflichen Hirtenstabes; ein liturgischer Kamm; und ein Jagdhörnchen.

Die Elfenbeinkrümme des bischöflichen Hirtenstabes mit Kugelknopf ist ohne alle Metallverzierung und ganz dieselbe, wie sie im wesentlichen auch heute noch kirchlich in Gebrauch ist. Die ganze Krümme, in eine Spitze auslaufend, bildet mit dem Kugelknopf ein zusammenhängendes Stück Elfenbein, das einfach gebogen und abgerundet worden ist. Zu derselben wird wohl als Schaft ein Rohrstock gehört haben, wie solche seit den ältesten Zeiten in der abendländischen Kirche und noch unter den Karlovingern in Gebrauch waren.

Der Kamm des heiligen Hubertus ist ein liturgisches Gebrauchsstück, dessen sich die Diener der Kirche bis zum 13. Jahrhundert bedienten. — Er ist ein Doppelkamm mit zwei Reihen langer, enggestellter Zähne und ohne jegliches Ornament. — Die Geistlichen ordneten mit einem solchen ihre Haare, welche bei Anlegung der priesterlichen Gewänder in Unordnung geraten waren. Eines gleichen Kammes bedurften auch die Bischöfe bei der Konsekration, um die Haare nach der Salbung des Hauptes mit Chrysam wieder in Ordnung zu bringen. In diesem Fall hieß er Konsekrationskamm, blieb Eigentum des Bischofs während seines Lebens und wurde nach dessen Tod zugleich mit dem Bischofsstab, dem eigentlichen Attribut des Bischofs, ins Grab gelegt.

Das 25 Zentimeter messende Jagdhörnchen des Heiligen aus Elfenbein, ohne Beschläge und Tragband, sowie ohne jegliches Ornament, bietet in archäologischer Beziehung nicht den mindesten Anhaltspunkt.

Die Pfarrkirche von Tervueren endlich rühmt sich des Besitzes eines mächtigen Jagdhorns des heiligen Hubertus. Dasselbe dient als Schaustück und wird hinter Glas und Rahmen im dortigen, dem heiligen Hubertus zu Ehren errich-

teten Altar aufbewahrt. Durch Abschrägungen der Länge nach ist es zehnseitig gestaltet, noch mit den Ösen und dem an denselben befestigten grünseidenen Tragband versehen. Wahrscheinlich hat der Heilige selbst dieses Horn seiner Pfarrkirche geschenkt, als er seinen dortigen großen Güterbesitz verließ und der Welt entsagte, um in Zukunft nur noch Gott zu dienen.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

XXIX. Verzeichnis aller, vor Ausbruch der französischen Revolution, der damaligen Kapelle von U. L. Frau zugehörigen, goldenen und silbernen Schmucksachen, Ornamente und kirchlichen Gegenstände, bekannt unter dem Namen „Muttergottesschatz".

Wie aus der Geschichte des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg sattsam bekannt ist, hatten sich, im Laufe des XVII. und XVIII Jahrhunderts, dank dem frommen Sinne unserer Vorfahren, namentlich aus den höchsten Ständen der Bevölkerung des Luxemburger Landes, wie auch des Auslandes, eine ungeheuere Menge von Votivgeschenken und Kostbarkeiten aller Art aus Gold, Silber, Diamanten, Perlen, Seide, Sammt, Gold- und Silberstoff, Elfenbein, kostbarster Leinwand, Spitzen u. s. w. in der Kapelle unserer Stadt- und Landespatronin aufgehäuft, so daß der **„Muttergottesschatz"** einen ungeheueren Geldwert repräsentierte. Nach diesen Schätzen lüstern, streckten die habgierigen Gewalthaber der französischen Republik ihre Hände baldmöglichst darnach aus. Am 19. Plaviose Jahr IV (8. Februar 1796) und den folgenden Tagen wurde, auf Betreiben der Zentral-Verwaltung des Wälderdepartementes, ein **genaues Verzeichnis** aller dieser Kostbarkeiten aufgestellt und dieselben in zwei öffentlichen Versteigerungen, vom 10. Germiual (30 März) und 21. Messidor (11. Juli) desselben Jahres, den Meistbietenden zugeschlagen. Dank indeß dem Edelmute verschiedener hochherzig gesinnter Bürger und einer unschuldigen List der Luxemburger „Tempel-Jungfrauen" d. h derjenigen, welche mit der Ausschmückung des Gnadenbildes an den höchsten Festtagen betraut waren, konnte ungefähr ein Drittel der goldenen und silbernen Schmucksachen, Geräte, Meßgewänder, kostbaren Spitzen u. s. w. dem Gnadenbilde erhalten bleiben.[1])

1) Siehe: **P. Am-Herd, O. C.** Maria, die Trösterin der Betrübten, oder Geschichte der Verehrung Mariä als der Schutzpatronin der Stadt und des Landes Luxemburg. Quellenmäßig dargestellt. Zweite vermehrte Auflage. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (J. Hary). 1886. S. 343—348.

Lange Zeit jedoch wußte Niemand **was** und **wieviel Wertvolles** dieser „Muttergottesschatz" eigentlich enthalten hatte. Eines Tages nun kam der hochw. Herr Pfarrer **Peter Blum** von Bad-Mondorf — der Oheim des Schreibers dieser Zeilen — auf Besuch zu Herrn Dompfarrer **Friedrich Lech** und überreichte demselben, für das Pfarrarchiv von U. L. Fr. das oben erwähnte **authentische Inventarium,** ohne jedoch weiter anzugeben, wie und wann er in dessen Besitz gelangt sei. Hocherfreut und mit herzlichstem Danke nahm Hr. Lech dieses so wertvolle Aktenstück entgegen nnd bewahrte es auf das sorgfältigste.[2])

Als der leider allzufrüh verstorbene Hr. Ehren-Notar **Alfred Lefort**, aus Reims, seine Geschichte des Wälderdepartementes[3]) schreiben wollte, und bezüglich der früheren Gnadenkapelle vor dem Neutor das dazu nötige Material sammelte, zeigte Hr. Lech ihm das erwähnte Schriftstück. Inständigst bat Hr. Lefort Hrn. Lech, derselbe möge ihm besagtes Schriftstück für eine kurze Zeit **leihweise** überlassen, mit dem heiligsten Versprechen, dasselbe, nach genommener Abschrift, ihm wieder zurückzugeben Hr. Lech willfahrte seinem Wunsche. Hr. Lefort ließ nun durch den seither verstorbenen Herrn Hülfs-Bibliothekar Franz Pfeiffenschneider eine Abschrift des kostbaren Dokumentes anfertigen, versäumte aber, Hrn. Lech das Original zurückzusenden. Unterdessen wurde er schwer krank, und als ich, nach seiner Genesung, im Namen und Auftrage des Hrn Lech, ihn mit Briefen bestürmte, doch das ihm geliehene Inventarium zurückzusenden, schrieb er mir, er habe Hrn. Lech dasselbe ja längst zurückgestellt. Weil Hr Lech diese Aussage aber ganz kategorisch bestritt, bat ich Hrn. Lefort nochmals, er möge Nachschau unter seinen Papieren halten, damit das kostbare Manuskript wiedergefunden werde. Daraufhin erklärte er mir, alles Suchen sei vergebens. Um jedoch endlich Ruhe vor meinem beständigen Drängen zu erhalten, sandte er an Hrn. Lech die seinerzeit von Hrn. Pfeiffenschneider gemachte Abschrift. Glück beim Unglück war es, daß diese Copie nicht auch verloren gegangen war. Obschon Hr. Lefort, in dem Band I seines erwähnten Werkes, dieses Inventarium teilweise hat abdrucken lassen,[4]) habe ich es doch für angezeigt gehalten, besagtes

---

2) Hr. Pfarrer Lech hatte mir einmal erzählt, daß mein seliger Oheim ihm dieses kostbare Manuskript für sein Pfarrarchiv geschenkt habe. Als ich mich später entschloß, diese „Sammlung von Aktenstücken" zu veröffentlichen, bat ich Hrn. Lech, er möge die Güte haben, mir dieses Inventarium zu überlassen, behufs Abdruckes in „Ons Hémecht", worauf er mir antwortete, er habe Hrn. Lefort dasselbe geliehen, und mich ermächtigte, es von diesem zurückzuverlangen.

3) **Lefort Alfred.** Histoire du Département des Forêts (Le Duché de Luxembourg de 1795 à 1814) d'après les Archives du Gouvernement grand-ducal et des documents français inédits. Avec une préface de M. le Professeur Godefroid Kurth. Tome I. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1905.

— Noch weitere zwei Bände sollte Herr Lefort folgen lassen, um sein Werk zum Abschluß zu bringen. Leider starb er, bevor er sein Vorhaben ausführen konnte. Das Manuskript für Band II soll, wie es hieß, druckfertig vorgelegen haben. Was aus demselben geworden ist, vermag ich nicht zu sagen. Äußerst wünschenswert wäre es, wollte Hr. Professor Dr. Arthur Herchen, der mit Hrn. Lefort dieserwegen in steter Korrespondenz stand, bei Dame Witwe Lefort die nötigen Schritte tun, um dieses Manuskript zu erhalten und auch das für Band III bereits gesammelte Material, so daß er diesen Band selbst bearbeiten und alsdann das ganze Werk glücklich zu Ende führen könnte.

4) **Lefort,** l. c., p. 341—346.

Schriftſtück **vollſtändig** in meine „Sammlung von Aktenſtücken zur Geſchichte des Gnadenbildes der Tröſterin der Betrübten“ aufzunehmen.

Nach dieſer zwar etwas langen, aber doch nötigen Einleitung, laſſe ich wörtlich den Text des Inventariums folgen:

N° 1853. Int gal *du 19 Pluviose an 4.*

Inventaire des ornements, argenterie etc. de la Chapelle de Notre-Dame de Luxembourg.

Cejourd'hui 19 pluviose 4e. année de la République fse une et indivisible Nous Jacque Andre Lemoine commissaire nommé par l'administration centrale du départ. des forest en dâte du 17 du ct en présence du citoyen Jean Bernard Martet[5]) receveur des Domaines Naux de Luxembourg et du citoyen Kuffer[6]), marguillier, gardien des meubles, Effets, ornements et argenteries provenans de la Chapelle dite de Notre Dame de Luxembourg, nous sommes transportés dans une chambre située au dessus du maître D'autel de la paroisse de St. Nicolas, ayant joins d'un côté sur la cour, de l'autre sur l'hopital militaire[7]) où étant nous avons procédé à L'inventaire ordonné par L'arrêté susdaté des objets cidessus mentionnés de la manière ont fait.

1o de soixante neuf aubes unies, toile moyenne.
2o de vingt-huit aubes garnies, toile fine et moyenne.
3o de cinq aubes unies servant à l'usage journalier de la sacristie.
4o de cinquante neuf nappes d'autel tant nappées qu'unies.
5o de soixante et treize essui-mains toile commune.[8])
6° de quatre nappes de communion garnies.
7 de cent cinquante deux Annuets (Amicts).[9])
8o de cent quatre vingt deux petits essui-mains d'autel dit *lavabo.*
9° de quatre vingt quatre corporaux Linge fin.
10° de vingt quatre surplis toile ordinaire.
11o de cent soixante six purificatoires.
12° de quatorze paires de petites Manchettes garnies de filets.
13° de quatre panneaux fond rouge en blanc soie moirée brochée — ingemens[10]) en or avec galon clinquant.

5) Der erſte Copiſt ſcheint hier falſch abgeſchrieben zu haben; denn bald ſchreibt er Martet, bald Martel, bald Marlet. Hr. Lefort hat corrigiert Marlet.

6) Der damalige Pfarrer von St. Nikolaus (Liebfrauenkirche).

7) Das jetzige Athenäumsgebäude.

8) Lefort hat commencée, was keinen Sinn gibt.

9) Lefort hat annuets; ein ſolches Wort gibt es nicht.

10) Soll man nicht ornements leſen müſſen?

14° de quatre panneaux de Velours rouge cramoisi galonnés en or fin.

15° de quatre vieux panneaux en soie galonnés en argent clinquant.

Ouverture faite d'une armoire nous y avons trouvé une quantité considérable d'ornemens en or, argent, bijoux, Diamens[11]), qui en vertu de L'arrêté du 17 du ct du Departement devant être pesés estimés par le Cn Poeszain[12]) a presenteur[13]) de matieres d'or d'argent nommé par L'administration nous avons clos la présente vacation[14]) attendu qu'ils est trop tard pour procédé à la dite évaluation et avons renvoyé à Demain neuf heures du matin la continuation du passer inventaire, après avoir apposé les scellés sur la porte d'entrée de la chambre renfermans les objets inventories et a inventoriés les dits scelles, consistans a une bande de papier sur les deux Extremités et laquelle nous avons mis un cachet en cire d'espagne rouge portant pour empreinte les Lettres initiales G. F.[15]) surmontés d'une guirlande du citoyen Küffer qui a promis de ses apasentes[16]) sains et entiers a la premiere requisition et a signé avec nous commissaire susdit et le cn Martel. Les dits jours mois et an que dessus approuvé treize Lignes 4 . . , sur la presente page comme suite signé Lemoine[17]) B. Martel Dominique Küffer.

Cejourd'hui 20 Pluviose de L'an 4e de la rep. fse une et indivisible nous Commissaires nommés par L'arrêté de Ladon centrale du département des forêst en date du 17 courant nous nous sommes transportés dans une local cy dessus mentionnés où étaient en presence du cn Martel et du cn Küffer; Nous avons procédé à la continuation de L'inventaire dont la suite a été renvoyée cy dessus aujourd'hui neuf heures de la manière qu'il suit, savoir:

1o Une sceptre d'or, une clef d'or garnie de sa chaine, une croix d'or garnie aussi de sa chaine et grande cœur et un autre très petite aussi en or, les dits objets pesant ensemble un marc[18]) cinq onces et deux gros, evalués par

11) Lefort hat richtig corrigiert, **diamants.**

12) **Lefort hat Polking.**

13) Unsinn, soll heißen **appréciateur**, wie Lefort richtig schreibt.

14) **Lefort hat den nun folgenden Passus bis zum nächsten Alinéa ausgelassen, resp. ersetzt durch die Worte: „(Remise au lendemain et apposition de scelles sur la porte d'entree de la chambre.)"**

15) **Gouvernement Français.**

16) Soll wohl heißen (wie weiter unten) **de les représenter.**

17) Der Schreiber dieses Aktenstückes, oder der Copist desselben, scheint, wie mit dem Muttergottesschatze, so auch mit der Ortographie auf rechtem Kriegsfuße gestanden zu haben.

18) Ein halbes Pfund (acht Unzen).

le c[n] Polkain[19]) orfevre expert nommé par le departement pour Levaluation des matieres d'or et d'argent a raison de soixante et seize livres L'once d'une somme totale de mile sept livres . . . . . 1007. „

2° Une bague d'or avec un châton dit chenarac (?) gravée en diamens estimé en tout quatre vingt treize livres . . . . . 93. „

3° Une autre bague d'or enrichie de neuf Diamens estimée soixante livres . . . . . 60. „

4° Un medaillon commun enrichie des Diamens estimé trente six livres . . . . . 36. „

5° Une croix garnie de pierre violettes com[es] estimé trois livres . . . . . 3. „

6° Une croix d'or garnie en Diamens estimée cent soixante huit livres . . . . . 168. „

7° Une croix d'or enrichie de Diamens estimé cent trente deux livres . . . . . 132. „

8° Une croix d'or enrichie des Diamens estimée cent vingt livres . . . . . 120. „

9° Une croix (d'or?) enrichie des Diamens estimée cent trente deux livres . . . . . 132. „

10° Une croix d'or enrichie des Diamens estimée quatre vingt quatre livres. . . . . 84. „

11° Une idem estimée quatre vingt quatre livres . 84. „

12° Une croix d'or garnie des Diamens estimée soixante douze livres . . . . . 72. „

13° Une croix d'or garnie des Diamens estimée trente six livres . . . . . 36. „

14° Une croix d'or garnie des Diamens estimée quarante deux livres . . . . . 42. „

15° Une croix d'or garnie de Diamens estimée vingt quatre livres . . . . . 24. „

16° Une toison d'or pesant un marc cinq onces à soixante et douze livres L'once fait la somme totale de neuf cent trente six livres. . . . 936. „

17° Une Lampe d'or pesant deux marcs moins deux gros a raison de soixante et seize livres L'once fait la somme totale de onze cent livres quatre vingt dix sept. . . . . 1197. „

4226. „

[19]) Weiter oben wird er Poeszain, weiter unten **Poelking** genannt

	4226. „
18° Deux couronnes d'or pesant six onces estimes soixante douze livres l'once donne la somme de quatre cent quarante deux livres. . . .	442. „
La garniture des deux couronnes ci-dessus tant en grenats rubis que rose et Diamens estimées la somme de deux cents quatre vingt huit livres.	288. „
19° Trois petites cœurs pesant trois gros estimé soixante et dix livres L'once fait la somme de vingt six livres cinq sols	26. 5
20° Onze bagues d'or, huit cœurs, une petite croix d'or avec son agraphe, une autre petite croix d'or et un pendant d'oreilles pesant ensemble deux onces a soixante douze livres L'once fait cent quarante quatre livres	144. „
21° Quatre bagues d'or garnies en Diamens et pierres comes estimées ensemble vingt quatre livres.	24. „
22° Un cachet . . . . en cornaline, une autre idem estimée ensemble douze livres	12. „
23° Cinq petits reliquaires d'or estimés ensemble une once et demi à soixante et dix livres L'once fait quatre vingt cinq livres. . . .	85. „
24° Deux cœurs d'or pesant ensemble trois gros et demi à soixante et dix livres L'once fait la somme de trente livres deux sols six deniers.	30.12-6
25° Un médaillon d'or garnie de fins Diamens et de quatre rubis estimé cent vingt livres . .	120. „
26° Une croix d'or garnie demaile (d'émail) estimée dix huit livres	18. „
27° Deux cœurs et deux medaillons et une petite croix d'or pesant cinq gros a soixante et dix livres L'once fait quarante trois livres quinze sols	43.15
28° Un grand croix d'or et trois petits, deux croix et une petite medaillon le tout en or pesant ensemble six onces a soixante et dix livres L'once fait quatre cent vingt livres	420. „
29° Une petite couronne d'or pesant une once et demi a soixante et dix livres L'once fait cent cinq livres.	105. „
	5987.12-6

Et attendu qu'il est midi sonné nous avons terminé la présente vacation et avons renvoyé la continuation du present inventaire a Demain neuf heures du matin après avoir apposé les scellés sur la porte d'entrée de la chambre contenant les effets inventoriées et a inventorier lesquels consistent en une bande de pargemin (parchemin) aux extremités de laquelle nous avons mis un cachet en cire d'Espagne rouge portant pour empreint les Lettres initiales G. F, surmonté d'une guirlande de fleurs lesquels nous avons laissé à la charge et garde du citoyen Küffer marguillier promis de les représenter sains et entieres a la premiere requisition approuvé a la rature les trois mots rayés nules et avons signé le jour, mois et an que dessus. signé Lemoine, Pœlking[20]), Dominique Küffer, B. Marlet[21]).

Cejourd'hui 21. Pluviose 4ᵉ. année de la rep. française une et indivisible nous comsʳᵉ nommés par L'adᵒⁿ centrale du département des forêst en Dâte du 19 courant nous nous sommes transportés dans le Local cy-dessus mentionné ou étant en présence du cⁿ Marlet et du cⁿ Küffer nous avons procédé a la continuation de L'inventaire dont la suite a été renvoyée cy-dessus a cejourd'hui neuf heures du matin de la maniere aussi que suit:

5987.12-6

1ᶜ Un crist en argent et le bois avec le pied garnis en argent estimé peser neuf onces a cinq livres cinq sols L'once fait quarante sept livres cinq sols ci . . . . . 47. 5 „

2° D'une autre croix garnie en argent estimée peser six onces estimé cinq Livres cinq sols L'once fait trente et une livres dix sols . . 31.10 „

3° Deux reliquaires fondés velours surfin cramoisie plasée[22]) en argent ciselé sept marcs a cinq livres cinq sols L'once fait deux cents quatre vingt quatorze livres . . . . . 294. „ „

4° Deux reliquaires dont l'argent est estimé peser trois marcs quatre onces et cinq livres cinq sols l'once fait cent quarante cinq livres . . 145. „ „

5° un grand tableau dont l'argent est estimé peser deux marcs a cinq livres cinq sols L'once fait quatre vingt quatre francs. . . . . 84. „ „

[20]) Siehe die vorige Anmerkung.

[21]) Siehe die Anmerkung 5.

[22]) Lefort ſchreibt richtig cramoisi, plaqués.

6° Deux petits tableaux dont l'argent est estimé peser une marc a cinq livres cinq sols L'once fait quarante deux livres fonds velours. . . 42. „ „

7° Deux petits canons dont l'argent est estimé et pese neuf onces a cinq livres cinq sols L'once fait quarante six livres dix sols . . . . . 46.10 „

8° Un canon dont l'argent est estimé peser huit onces à cinq livres cinq sols L'once fait quarante deux livres . . . . . 42. „ „

9° Un cadre portant une figure en argent estimé peser huit onces a cinq livres cinq sols L'once fait quarante deux livres. . . . . 42. „ „

10° Six pieds de poid placqués[23]) en argent estimés peser dix onces et demi à cinq livres cinq sols L'once fait cinquante deux livres sept sols et six deniers 52.07-6

11° Un missele dont un coté du couverte[24]) est revêtu d'argent estimé peser quinze onces a cinq livres cinq sols L'once fait soixante et dix huit livres quinze sols. . . . . 78.15 „

12° Un petit crucifix dont l'argent est estimé peser trois onces et demi a cinq livres cinq sols L'once fait dix neuf livres . . . . . 19. „ „

13° Quatre gradins dont l'argent est estimé peser trente sept onces a cinq livres cinq sols l'once fait cent quatre vingt quatorze francs . . . 194. „ „

14° Deux misseles dont l'argent de couverture est estimé pesé trente huit onces a cinq livres cinq sols l'once fait cent quatre vingt dix neuf livres dix sols. . . . . 199. „ „

15° Une remontrance d'argent en Vernaille[25]) pes[t] deux livres quatorze onces à cinq livres cinq sols L'once fait deux cent quarante un livres dix sols . . . . . 241.10 „

16° Une remontrance d'argent en Vernaille pes[t] six livres dix onces a cinq livres cinq sols L'once fait cinq cent cinquante six livres, dix sols . 556.10 „

17° Six vases en argent deux petites girandoles et une sceptre le tout en argent pes[t] quatre

23) Lefort hat de poids plaqués. Soll's nicht wohl heißen de bois, plaqués en argent.

24) Soll heißen de la couverture.

25) en vermeil.

livres quatre onces à cinq livres cinq sols L'once fait trois cent cinquante sept livres . 357. „ „

18° Vingt cinq cœurs d'argent quatre jambes deux têtes et un main, une croix d'argent une garniture brisée de tabernacle le tout en argent pst quatre livres à cinq livres cinq sols L'once fait trois cent trente six livres . . . 336. „ „

19° Une vieille couronne et dix huit petits reliquaires garnie en argent et plusieurs autres petits brisures aussi en argent estimé le tout pesé Douze onces à cinq Livres cinq sols l'once fait soixante trois livres . . . . . 63. „ „

20° Une boite D'argent pst quatre onces a cinq livres cinq sols L'once fait vingt et une livres . . 21. „ „

21° Un piedestal garni en argent estimé peser trois marcs à cinq livres cinq sols L'once fait cent vingt six livres . . . . . 126. „ „

22° Une Lampe d'argent pesant treize marcs trois onces a cinq livres cinq sols L'once fait cinq cent soixante et une livres, quinze sols . . 561.15 „

23° Deux Lampes d'argent pesant sept marcs trois onces et quatre gros a cinq livres cinq sols L'once fait trois cent onze livres dix sept sols six deniers 311.17-6

24° Une Lampe d'argent pest sept marcs six onces à cinq livres L'once fait trois cent dix livres 310. „ „

25° Deux Lampes d'argent pst sept marcs quatre onces à cinq livres cinq sols L'once fait trois cent quinze livres . . . . . 315. „ „

26° Deux autres Lampes D'argent pest cinq marcs six onces à cinq livres cinq sols L'once fait deux cent quarante et une livres dix sols. . 241.10 „

27° Neuf franges dorées estimées dix huit livres . 18. „ „

28° Une Chasuble, une Echarpe, une etoile[26]) trois manipules en soie et galonés estimés cent vingt livres . . . . . 120. „ „

29° Une Chappe de soie fond vert à fleurs galonnés en argent estimée trente livres . . . . . 30. „ „

30° Une Chasuble et deux tuniques, une chappe, trois étoles, trois manipules fond jonquille

[26]) étole

Chamarrée, galonné en argent estimé quatre vingt seize livres . . . . . 96. „ „

31° Une Chasuble, deux tuniques, une chappe, trois étoles, trois manipules de Damas jaune broché en argent et galonné Idem estimé cent vingt livres . . . . . 120. „ „

32° Une Chasuble en argent miré fond blanc milieu brodé et garnie de paillettes à broderies d'or son etole et son manipule estimé trente cinq livres. . . . . 35. „ „

33° Une Chasuble fond bleu brochée en argent et galonnée idem une étole et un manipule idem estimé trente huit livres . . . . . 38. „ „

34° Une Chappe fond rouge brochée en or, Deux tuniques idem Deux Etoles trois manipules estimés quatre vingt seize livres . . . . . 96. „ „

35° Quatre Voiles et quatre . . . . . alenantes[27]) aux objets ci-dessus.

36° Une Chasuble Deux tuniques, trois Etolles, trois manipules Viole et bauche[28]) fond blanc broché moyen estimé quatre vingt seize livres . . 96. „ „

37° Une Chasuble deux tuniques ciré écharpé[29]) trois et des trois Manipules, une Chappe le tout en soie broché en or et gallonés idem estimé cent soixante-huit livres . . . . . 168. „ ,

38° Deux coussines fond en soie brochés estimés huit livres . . . . . 8. „ „

39° Garniture en soie fond vert et galonné servant à couvrir Notre-Dame, Estimé dix huit livres. 18. „ „

40° Deux Chasuble en soie fond vert galonné en argent estimées trente livres . . . . . 30. „ „

41° Un ornement noir complet galonné en or estimé vingt quatre livres . . . . . 24. „ „

42° Quatre calices D'argent quatre patènes quatre petites cuillères d'argent pesᵗ treize Marcs une once et demi a cinq livres cinq sols L'once fait cent cinquante trois livres dix sept sols et six deniers 553.17-6

---

27) **attenantes.**

28) Dieſe 3 Wörter fehlen bei Lefort. Ich verſtehe nicht, was ſelbe bedeuten ſollen.

29) **cirées écharpées.**

Et attendu qu'il est midi sonné nous avons terminé La présente Vacation et envoyé la continuation du présent inventaire a deux heures de relevé après avoir apposé les scellés sur la porte d'entrée de la chambre renfermans tous les objets inventoriées et à inventorier, lesquels, lequel[30]) existe a une bande de parguemin aux extremités de laquelle nous avons appliqué un cachet en cire d'Espagne rouge portant pour emprunt les lettres initiales G F surmonté d'une Guirlande des fleurs lesquels nous avons laissé à la garde dudit c[n] Küffer, marguillier qui a promis de les représenter sans et entre[31]) a La 1er requisition et avons signé le jour mois et an que dessus. signés Lemoine, Dominique Küffer Pölking.[32])

Cejourd'hui 21 pluviose 4e. année de la republique française une et indivisible coms[re] nommés par L'ad[on] centrale du département des forêst en date du 17 pluviose, et nous sommes transportés dans le Local ci-dessus mentionné ou étaient en présence du c[n] B. Marlet et Küffer nous avons procédé a deux heures du relevée à la continuation de l'inventaire dont la suite a été ci-dessus renvoyée à la présente heure de la manière et ainsi qu'il suit.

1°	Un ciboire argent Vermeille plaqué d'argent ciselé ps[t] cinq marcs quatre onces estimés cinq livres cinq sols L'once fait deux cent trente et une livres	231.	„ „
2°	Un calice argent Vermeille ps[t] quatre marcs avec sa patene a cinq livres cinq sols L'once fait cent soixante huit livres	168.	„ „
3°	Un crucifix de trois (bois?) garnis en argent estimé vingt et une livres cinq sols. . . .	21.	5 „
4°	plusieurs lambeaux de galons, argent pes[t] dix onces a deux livres L'once fait vingt livres.[33])	20.	„ „
5°	Un manteau de la Vierge de Luxembourg velours bleu parsemin de toile d'or[34]) et galonné en or fin estimé vingt quatre livres. . . .	24.	„ „
6°	Un habit de la Vierge de Luxembourg Velour		

30) **Lefort** hat, mit Recht, dieſes Wort weggelaſſen.

31) Bei **Lefort** ſteht ſtatt dieſer drei Wörter, **en entier.**

32) Wieder eine neue Variante dieſes Namens.

33) Die von Nr. 5 bis 66 aufgezählten Gegenſtände hat **Lefort** einfach hin durch eine Reihe Punkte erſetzt.

34) Soll heißen **parsemé d'étoiles d'or.**

rouge parsemé d'étoile d'or et galonnée idem estimé quatre vingt seize Livres . . . . . 96. „ „

7° Un habit idem en soie blanc avec une frange d'or estimé vingt quatre livres . . . . . 24. „ „

8° Un habit id. de soie garnie en argent estimé douze livres . . . . . 12. „ „

9° Deux vieux manteaux de Notre Dame estimé ensemble n'etant que de soie six livres . . 6. „ „

10° Un habit idem fond d'or frange d'or estimé trente six livres . . . . . 36. „ „

11° Un manteau idem de soie estimé six livres . 6. „ „

12° Un habit idem en soie Verte galonné estimé quinze livres. . . . . 15 „ „

13° Un habit fond rouge en soie broché en or estimé douze livres. . . . . 12 „ „

14° Un manteau idem soie brochée en or estimé six livres . . . . . 6. „ „

15° Un habit idem drap doré franche et galons idem estimé trente six livres . . . . . 36. „ „

16° Un habit id. de soie fond blanc avec frange et galon d'or estimés vingt quatre livres . . . 24. „ „

17° Un manteau de soie broché en or avec galon faux estimé neuf livres . . . . . 9. „ „

18° Un habit de drap Dargent milieu en drap d'or avec franges et galons estimés quarante huit livres 48. „ „

19° Un manteau idem velours cramoisie sur soie avec galon estimé Dix huit livres . . . . 18. „ „

20° Deux Echarpes dont l'une en soie fond rouge et l'autre fond blanc avec petites dentelles en or estimé ensemble douze livres . . . . . 12. „ „

21° Un habit idem soie fond jeaune avec franges en argent estimé dix huit livres . . . . . 18. „ „

22° Un vieux manteau idem galonné en argent estimé quatre livres . . . . . 4. „ „

23° Un vieux manteau idem en soie estimé deux livres . . . . . 2 „ „

24° Un manteau fond rouge velours orné en broderie d'or et d'argent et galonné idem estimé a trente livres . . . . . 30. „ „

25° Un habit velours cramoisi brodé Viol[35]) argent estimé cinquante quatre livres . . . . . 54. „ „

[35]) violet ?

26° Un habit idem en soie fond gris borné[36]) et dentelles argent estimé douze livres . . . . . 12. „ „

27° Un habit idem en soie fond jaune estimé à neuf livres . . . . . 9. „ „

28° Un habit idem soie avec franges d'or estimé dix huit livres . . . . . 18. „ „

29° Un habit idem en soie fond blanc avec franges d'or estimé neuf livres . . . . . 9. „ „

30° Un manteau id. de velours vert avec galons d'or estimé dix-huit livres . . . . . 18. „ „

31° Un habit chamarré rouge en blanc en soie avec dentelles d'argent estimé six livres . . . . 6. „ „

32° Un habit idem drap d'or avec franges d'argent estimé vingt quatre livres. . . . . 24. „ „

33° Un manteau Droguet de soie bleu[37]) garni en galons d'or estimé douze livres . . . . . 12. „ „

34° Un habit id faur:[38]) bleu en soie garni Dargent et de franges d'argent estimé douze livres . 12. „ „

35° Un manteau satin blanc avec Dentelles d'or estimé dix-huit livres . . . . . 18. „ „

36° Un habit idem Drap et franges d'or avec galons d'or estimé trente cinq livres . . . . . 35. „ „

37° Un habit idem satin blanc brodé en soie avec franges d'or estimé neuf livres . . . . . 9. „ „

38° Un habit idem de soie chamarrée garni de franges d'or estimé douze livres . . . . . 12. „ „

39° Un habit idem satin blanc Éschement[39]) brodé en or, avec franches idem estimé quarante huit Livres 48. „ „

40° Un manteau de drap d'or et garni en dentelles jeaune estimé à dix-huit livres. . . . . 18. „ „

41° Un manteau de soie blanc brodé en or et galonné idem estimé à dix-huit Livres . . . . 18. „ „

42° Un habit de velours cramoisi richement garni de bosses[40]) et de franches d'or cordelieres[41]) estimé soixante livres . . . . . 60. „ „

---

36) Soll wohl lauten brodé.

37) Ein Mantel aus Wollſtoff, mit Einſchlagfäden aus blauer Seide.

38) Dieſen Ausdruck finde ich in keinem Wörterbuch.

39) Soll der Abſchreiber ſich nicht geirrt haben? Es ſcheint mir, es müſſe richement lauten, da es ein Wort Éschement nicht gibt

40) mit Reliefſtickerei.

41) mit goldenen Franſen, in Form eines Knotengürtels.

43° Un manteau de velours rouge avec Galons en or estimé vingt quatre livres . . . . . 24. „ „

44° Un manteau vert de velours brodé en or et galonné idem estimé trente-cinq livres . . . 35. „ „

45° Un habit idem richement brodé en or estimé quarante huit livres . . . . . 48. „ „

46° Un habit idem de soie bleu estimé six livres. 6. „ „

47° Vingt Collerettes tant en tulles que tarlatannes[42] estimées ensemble cinquante Livres . . . . 50. „ „

48° Une écharpe en soie rouge et galons blancs et soie estimes six livres . . . . . 6. „ „

49° trente trois vieilles chasubles en soie velours usé avec leurs accessoires . . . . . pour mémoire

50° Vingt quatre petites planges couvertes[43] d'étoffes de soie vieille et servant de gradins . . . p. m.

51° Neuf devant d'Autel en soie et drap d'or et d'argent . . . . . p. m.

52° Les Chassis de cidessus devant d'Autel . . . p. m.

53° Vingt quatre burettes d'étain . . . . . p. m.

54° huit vases petites d'étain. . . . . p. m.

55° Quatre Chandeliers d'argent haché et quatre idem en cuivre. . . . . p. m.

56° de plus quatorze burettes et cinq plats d'étain. p. m.

57° Un vieux fauteille, deux chaises, trois tabourets revêtus de velours, un vieux fauteil en tapisserie . . . . . p. m.

58° Six chandeliers d'eglise de cuivre et un Christ. p. m.

59° Vingt flambeaux de cire environ huit livres . p. m.

60° Huit vieilles tapisseries . . . . . p. m,

61° Vingt six aubes toile commune . . . . . p. m.

62° Cinq Nappes . . . . . p. m.

63° Quarante deux . . . . . .

64° Vingt quatre Essui mains . . . . . .

65° Quinze devant d'autel . . . . . .

66° plusieurs petites vases de fayence servant de bouquets de fleurs.

Nous soussigné commissaire susdénomnés après avoir reçu du citoyen Kuffer, marguillier La Déclaration cy-jointe qui atteste nous avoir déclaré tous les objets appartenans La cha-

42) Durchſichtiges indiſches Neſſeltuch.

43) Soll wohl planches heißen.

pelle dite de Notre Dame de Luxembourg et avoir porté sur le présent procès verbal tous les effets qui sont tenus [44]) à notre connaissance avons clos le présent procès verbal pour le déposer suivant L'art. 6 de l'arrêté de Ladmininstration centrale en date du 11 courant au secrétariat du département et avons apposé les scelles sur la porte de la chambre renfermant les objets inventories, les dits scellés consistans en une bande de parchemin aux extremités de laquelle avons appliqué un cachet en cire d'Espagne rouge portant pour emprunte les Lettres G. F. surmontés d'une guirlande de fleurs et avons laissé les dites scellés à la Charge et garde dudit citoyen Küffer qui a promis de la représenter sains et entiers à la première requisition et avons signé à Luxembourg, le 21 pluviose 4e année de la republique française une et indivisible. signé Dominique Küffer, Lemoine, Pölking, B. Martel.

Pour Copie conforme,

Le Secrétaire en chef,
signé: **DUPORTAIL.** [45])

[44]) Wird wohl ein Schreibfehler sein, anstatt venus.

[45]) Unter dieser Unterschrift befinden sich, geschrieben von Hr. Dompfarrer Lech, die Worte: A la fabrique de Notre-Dame de la part du curé de Mondorf (signé.) P. Blum.

Nachtrag zu dem Aufsatze:
Graf Johann von Aldringen,
nicht Verfasser
der ihm zugeschriebenen Flugschrift.

(«Ons Hémecht», Jahrg. XV, 1909, S. 421 – 423.)

Nachdem wir der in Rede stehenden, äußerst seltenen Flugschrift habhaft geworden, können wir Einiges mit einer kleinen Berichtigung nachtragen:

Unterhalb des Titels „Wilt du den Kayser sehen? So siehe hinten in diesen Brieff", stehen die Worte: „Gedruckt — VVo MennIgLIch LIeben FrIeDen VVVnschet", womit die Jahreszahl (1629) gegeben ist. Den Druckort Mühlhausen wird der von uns zitierte Gfrörer wohl anderswoher erfahren haben. Der Brief (d. h. das Gutachten, welches Aldringen dem Kaiser soll

eingehändigt haben) endet auf dem letzten Blatt mit den Worten: „Zum beschluß, demnach des Herrn Generals Herzogs von Friedtlandts verdächtige viel zu grobe und impotempte actiones etc.“ „Erinnerung an den Leser“. — „Wie der Schraiber so ferne im abschraiben kommen, wirde er schier darüber betretten, vermaint aber, es habe jhme vber einen halben Bogen nicht mehr gemangelt vnd daß das Final dieses bedenckens von des Walsteiners heimlicher correspondentz mit Spanien gewesen, welches er mit der zait vellendt auch zu erlangen sich getrawet.“ — „Ende — Liese den Brieff und urthaile dawider eher nicht, biß dich der außgang betrogen: Es ist aber — Eine Warhafftige Copey — Eines — Schrifftlichen Bedenckens, welches der Herr Commissarius Altringer der Röm. Kayserl. Majestat vber dem jetzigen leidigen unwesen vnd bevorstehenden Friedens Tractaten, bey seiner itzigen anwesenhait aller vnterthänigst vbergeben. — Vnd — Eines Lutherischen hohen Standts Agenten Diener ingehaimb abgeschrieben vnd hernacher einem getrewen Evangelischen Patrioten communicirt, welcher dabey vermeldet, das es von J. Kayserl. Mayest. vnd dero innersten Nähten fast in allem approbirt worden.“

Zuletzt folgt: „Richtschnur: — Wornach der gutherzige Evangelische Leser sein Vrthail formiren soll.“ Die Geschichte aller protestantisch gewordenen europäischen Staaten zeige klar, daß die Papisten (der Kaiser und andere katholische Herren) die den Evangelischen gemachten Zusagen nur soweit halten, als sie dazu gezwungen werden, daß hinwieder die Letzteren ihrer eigenen Sache zumeist durch allzu große Vertrauensseligkeit geschadet und freie Religionsübung einzig durch das Schwert glücklich erstritten haben.

„Wehr das nicht glaubt, verwirfft das vornembste Fundament der Weltlichen Klugheit, entweder auß vnverstandt, oder etc. Ende.“

Man versteht hiernach, warum der Titel den Rat gibt, „hinten in diesen Brieff“ zu sehen, um den Kaiser zu sehen, d. h. um zu erkennen, was man am Kaiser habe und wessen man sich von seiner Seite versehen müsse.

Da nicht die Flugschrift als solche, sondern nur der Hauptinhalt derselben dem Aldringen zugeschrieben wird, so würde es in der Überschrift unsers Artikels richtiger heißen: „nicht Verfasser des in einer Flugschrift ihm angedichteten Gutachtens an den Kaiser“. Im Text Z. 15 müßte es heißen: „auch noch eine lange und sehr verwickelte Abhandlung auszuarbeiten“. Worauf es aber endgültig ankommt: Von einer Urheberschaft Aldringens kann bei dem angeblich kopierten „Brieff“ absolut nicht die Rede sein.

P. Fox Wilhelm, S. J.

Perſonal-Nachrichten des Vereines.

Am 1. September feierten die Pfarrei St. Michel und der Geſellenverein in außerordentlich herrlicher Weiſe das Feſt der fünfzigjährigen Prieſterweihe des hochwürdigſten Herrn **Mgr. Dr. Bernard Haal,** Domprobſt, Pfarrer und Dechant zu St. Michel, Stifter und Ehrenpräſes des Luxemburger Geſellenvereines. Der Weg vom Geſellenhauſe zur St. Michelskirche war, dank den Bemühungen der Pfarrangehörigen und der Mitglieder des Geſellenvereines, zu einer wahren via triumphalis umgewandelt worden. Die Beteiligung aller Stände, aus Stadt und Land war eine nie geſehene. Auch der hochwürdigſte Hr. Weihbiſchof, **Dr. Schrod,** von Trier, ſeit 50 Jahren mit dem Jubilar innig befreundet, hatte es ſich nicht nehmen laſſen, zur Feſtfeier perſönlich zu erſcheinen. Ein Telegramm aus Rom, wodurch dem hochw. Hrn. Jubilar der Päpſtliche Segen zuteil wurde, ſetzte dem Ganzen die Krone auf.

Auch die «Hémecht» hält darauf Hrn. **Dr. Haal,** einem ihrer Gründungsmitglieder, an dieſer Stelle ihre aufrichtigſt gemeinten und herzlichſten Glückwünſche darzubringen, mit dem Rufe: Ad multos adhuc felices annos!!!

* * *

Am 20. Juli wurde Hr. **Dr. Viktor Wagner,** bisher Vikar im Pfaffental, zum Vikar in St. Michel und Geſellenpräſes ernannt, mit dem Amtswohnſitz zu Luxemburg (Bahnhof.) Herzlichſte Gratulation!

* * *

Dem hochw. Hrn. **Heinrich Theves,** Pfarrer zu Mösdorf (Merſch), wurde, auf ſein Begehren, ehrenvolle Entlaſſung aus dem Pfarramte bewilligt. Derſelbe hat ſeine Reſidenz in Bonneweg genommen.

* * *

Dem hochw. Hrn. **Albert Steffen,** bisher Vikar an der Kathedrale zu Luxemburg, wurde die Erlaubnis bewilligt, ſeine Studien, behufs Vorbereitung auf das Profeſſorat, an einer Univerſität fortzuſetzen. Derſelbe wird demnächſt die Sorbonne und das Institut catholique von Paris beziehen.

* * *

Am 6. September letzhin ſtarb auf dem Perron des Bahnhofes Colmar-Berg, eines plötzlichen, unvorhergeſehenen Todes, höchſt wahrſcheinlich an einem Herzſchlage, der hochw. Hr. **Nikolaus Biver,** Pfarrer im Pfaffental. Sein Begräbniß, an welchem an die 150 Prieſter und ſein Leichendienſt, an welchem ungefähr 50

Priester teilnamen, waren geradezu großartig. Unser herzlichstes Beileid der so schwer geprüften Familie und höchstes Lob der Pfaffentaler Einwohnerschaft, welche Alles aufgeboten hatte, um dem teuern Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen.

Für den Vorstand:
Martin BLUM,
Gründer und Sekretär der «Hémecht.»

Literarisches.

Bibliographie Luxembourgeoise ou Catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux littéraires publiés par des Luxembourgeois ou dans le Grand-Duché actuel de Luxembourg. Première partie: Les auteurs connus. Tome I. A—L. Par **Martin Blum.** gr. 8°. (756). Luxembourg 1902—1906. En vente chez l'auteur (M. Blum, curé en retraite, Hollerich près de Luxembourg.)

Der schön ausgestattete, mit großer Sorgfalt gearbeitete Band umfaßt auch die Schriftsteller aus belgisch Luxemburg, französisch Luxemburg usw. und gibt selbst die kleineren in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichten und deshalb am schwersten zugänglichen Arbeiten an. So kann z. B. Blum von einem Priester des Großherzogtums neben 14 Büchern über 1050 Beiträge an ungefähr 37 verschiedene Zeitschriften verzeichnen. Auf die Geistlichen kommt überhaupt wohl der Löwenanteil. Bemerkenswert sind die zahlreichen Veröffentlichungen der Luxemburger in Amerika, die hunderte von Missionsberichten aus aller Welt, die zahllosen Gedichte und Erzählungen in dem so eigenartigen „Luxemburger Deutsch". Nicht leicht zu vermeiden war es, daß dabei auch Minderwertiges mit unterlief, sogar solches was den Verfassern keine Ehre macht. Manches Schriftverzeichnis verdient die Beachtung weiter Kreise, z. B. das über den Bischof Laurent, den Redemptoristenpater Hugues, den alten Moralisten und Kanonisten Caramuel, und besonders der lange, vortreffliche Abschnitt über den um den katholischen Glauben, die Zeitgeschichte, die Literatur hochverdienten Franz Xaver v. Feller. Wenn das Großherzogtum dieses Werk durch staatlichen Zuschuß ehrt, so ehrt es sich selbst.

(Stimmen aus Maria-Laach. 1910.)

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druchsachen.

Fest-Programm (nebst Aufruf zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum des hochw. Herrn Mgr. Bernard Haal, Stadtdechant, Stifter und Ehrenpräses des luxemburger Gesellenvereins). Buchdruckerei Ch. Hermann. Luxemburg-Bahnhof. (1910). — 3 SS. in 4°.

Gesellen-Verein (Luxemburger). Gegründet 1864. St. Paulus-Druckerei. Luxemburg. O. D. (1910). — 3 SS. in 8°. — Sechs Lieder.

Gymnasium (Grossherzogl.) in Echternach. Programm herausgegeben

am Schlusse des Schuljahres 1909—1910. — Gymnase grand-ducal d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1909—1910. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort. 1910. 61 + 25 + 8 + 6 SS. in 4°. Dissertation **Dr. Reuland Michel.** L'imagination et les methodes scolaires. — S. 3—61.

Gymnasium (Grossherzogl.) zu Luxemburg. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1909—1910. — Gymnase grand-ducal de Luxembourg. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1909—1910. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1910. — 22 + 27 + 7 SS. in 4°. Dissertation: **Dr. Tockert J.** Romanische Lehnwörter in der Luxemburger Mundart. Etymologische und kulturhistorische Beiträge zum Luxemburger Wörterbuch. — S. 3—22.

Dr. Klein Josef Edmund. Separat-Abzug aus der Vereinsschrift der Ges. lux. Naturfreunde. (Referat über seine Teilnahme am internationalen Botaniker-Kongress in Brüssel, vom 15.—23. Mai 1910). P. Worré-Mertens Luxemburg. (1910). — 2 SS. in 8°.

Dr. Nepper Dominik. Die Staatsackerbauschule zu Ettelbrück (Großherzogtum Luxemburg). Kurzgefaßter Lehrplan. O. O. n. D. n. Druckerfirma. (Ettelbrück. Jakob Gerard. 1910). — 4 SS. in 4°.

Idem. Wiedereröffnung des nächsten Schuljahres. Rentrée des élèves. (Deutsch-französischer Text.) O. O. n. D. n. Druckerfirma. (Ettelbrück. Jakob Gerard. 1910). — 2 SS. in 4°.

Idem. Pensionat St. Joseph an der Staatsackerbauschule zu Ettelbrück (Grossherzogtum Luxemburg). Prospektus. O. O. n. D. n. Druckerfirma. (Jakob Gérard. Ettelbrück. 1910) — 3 SS. in 4° mit einer Abbildung.

Dr. Ries Nikolaus. Unser Patriotismus. Separatabdruck aus dem „Landwirt". O. O. n. D. n. Druckerfirma. (Diekirch. Paul Schroell. 1910). — 14 SS. in 8°.

Sevenig Joseph. Luxemburger Handwerkerverein. Bericht über Leben und Wirken des Luxemburger Gesellen-, Meister- und Lehrlings-Vereins. Von Juli 1909 bis Juli 1910. 46. Jahrgang. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1910. — 20 SS. in 8°.

Statuten des Luxemburger Meister-, Gesellen- und Lehrlings-Vereins. Sektion: Meisterverein. St. Paulus-Druckerei. Luxemburg. O. D. (1910). — 8 SS. in 8°.

Idem. des Luxemburger Gesellenvereins. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1910. — 20 SS. in 8°.

Wagner Johann Philipp. Konkurs für Fenster- und Balkonschmuck in den Städten Diekirch, Echternach, Ettelbrück und Vianden. Separatdruck der Nr. 9 des „Luxemburger Obstbaufreund". Luxemburg. Buchdruckerei Joseph Beffort. 1910. — 7 SS. in 8°.

Vannérus Jules. Tableau synoptique des Registres paroissiaux de la Province d'Anvers. Impr. Ve Léop. Van Hoeydonck. Donck-Eeckeren. S. d. (1910). — 15 pp. in 8°.

(Zorn Wilhelm.) 1860—1910. Unserm Hochwürdigen Herrn Stifter und Ehrenpräses Monseigneur Dr. Bernard Haal, Stadtdechant zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum, 1860—1910. St. Paulus-Druckerei. Luxemburg. (1910). — 1 S. in 4°. — Gedicht.

Druckfehlerberichtigung.

Im letzten (September-) Hefte, Seite 354, Zeile 4 von unten, lies nördlichen, statt örtlichen.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 11. Heft. 1. November 1910.

Um recht fleißige Teilname an der

Gemütlichen Abendunterhaltung

vom **Dienstag, 8. November,** Abends um 6 Uhr, in dem bekannten Lokale, bittet ganz ergebenst

Der Vorstand.

Le Comté de Vianden

au commencement du **XVII**me siècle.

Enquête de 1617 sur ses Limites.

Publiée par

Jules VANNÉRUS.

91) Aboutissant le comté de *Vianden* à la prévosté d'*Echternach* aux limites monstrées depuis la jurisdiction du villaige de *Schanck Weiller*, dépendant de la s^rie^ de *Bourscheidt*, jusques à présent, n'estant personne comparu de la part de la dicte prévosté.

92) Et suyvant le mitant de la dicte rivière de *Saur*, vis-à-vis du villaige de *Diedlingen*, en hault, jusques au ruisseau de *Gey* [1]), sur lequel on a basti ung pont dict *le Pont des Chèvres*, d'où vient que ledict ruisseau est appelé *Gey*, et découlle à cest endroict en ladicte rivière de *Saur*.

93) Auquel lieu ayans lesdicts juréz et eschevins de *Mettendorff* déclairé avoir achevé la démonstration des confins par eux à faire, *Elias Andreae Bettendorff*, eschevin de *Vianden*, et *Jean Frisch*, clercq juré d'illecq, ont accepté, tant pour eulx que

1) La *Gay*, appelée *Geyen* sur la carte Ferraris, *Gey* sur la carte Reymann, *Gay Bach* sur celle de la „Petite Suisse".

pour les justicier et aultres eschevins dudict *Vianden*, à continuer le circuit des confins depuis ledict *Pont des Chèvres* en montant la moictié de ladicte rivière de *Saur*, jusques au villaige de *Wallendorff*; en continuant plus oultre jusques à la confluence des rivières de *Saur* et d'*Uren*, venant dudict comté de *Vianden* et se rendant en la dicte rivière de *Saur* audict villaige de *Wallendorff*.

94) Mais comme la nuicte survenoit, on a remis à circuire ultérieurement les confins jusques au 30me ou dernier de septembre, à raison que le 29me estoit jour de feste. Auquel jour, dernier de septembre, lesdicts officiers de Sadicte Exce, avecq les justicier et eschevins dudict *Vianden*, sont retourné au villaige de *Wallendorff*, ayans lesdicts justicier et eschevins approuvé la démonstration faicte par lesdicts *Elias Andreae Bettendorff* et clercq juré et prins à leur charge de monstrer le surplus des confins et limites.

95) En suytte de quoy, ont continué de la confluence desdictes deux rivières de *Saur* et d'*Uhren*, par des cortilz, prayries et terres arrables dictes *Hargarten* [1]), et monté droict en hault la montaigne à (un) poirrier contigu au chemin allant du villaige de *Wallendorff* à *Bettendorff* et joindant à une pierre de marcq notable, joindant aussy à ceste pierre le sentier qui va du villaige de *Reistorff* à *Hiestorff*. Et suyvant ledict chemin selon les extrémitéz du bois de *Heistorff*, par ung aultre bois dict *Lohebusch* [2]), jusques au vieu sentier qui va du villaige de *Bettendorff* à *Wallendorff*, auquel sentier joindent les comté de *Vianden* et srie de *Moirstorff*.

96) Suyvant ledict chemin en bas d'une montaigne rude, au costel gauche, on prend puis après à la main droicte vers la rivière de *Saur*, mais les limites ne s'extendent jusques à ladicte rivière, ains ensuyvent le chemin contigu à la vigne dicte *Thoenes Wingart*, tirant ledict chemin vers le villaige de *Bettendorff*, lequel chemin est appellé *Koeninghwegh* [3]), ou chemin

1) C'est „*uff dem Hargartt* zu Wallendorff ahn" que commence le relevé des limites de la markvogtei de Diekirch dressé en 1617 (document en ma possession).

2) En octobre 1645, est cité à Bettendorf un champ sis *bey dem Luhe Wegh*; en décembre 1672, un autre champ, situé *ahn dem Löhe Wegh*.

3) Voici quelques mentions de cet antique chemin, que j'ai relevées dans des actes notariaux: „Ein velt *niedent den Konigs Wegh* (déc. 1632); eine wiess in Bettendorffer Euwen *ahn dem Konigs Wegh* (avril 1641); ein veldt *under dem Königs Wegh*, in der Niederster Euwgen (juin 1645); 2 velder in der Niederster Euwgen. *under dem Konigs Wegh*, eins . . . heydet uff . . . die Heucheller wies" juin 1702).

royal, lequel aussy a esté déclairé tel par *Ludwigh Theis*, résident à *Lonstorff*, jadiz eschevin dudict villaige de *Bettendorff*, illecque présent.

97) Auquel endroict sont personnellement comparu le sr *Jean-Jacques Tyrolff* [1]), marckvogt de *Dieckrich*, et les eschevins dudict *Bettendorff*, en suytte de la sommation à eulx faicte, lequel marckvogt a déclairé les confins n'ensuivre directement ladicte vigne, ou *Thoenes Wingart*, mais plustost tirer dessur ladicte vigne, selon qu'aulcuns eschevins de *Bettendorff* donnoient à entendre; pour aultant a protesté du circuit faict par les dicts eschevins de *Vianden*, en tant qu'il luy touchoit.

98) Les commis et députéz de Sadicte Exce ont protesté au contraire et allégué la démonstration faicte par lesdicts justicier et eschevins de *Vianden* estre directe et sans contredict véritable, laquelle a de tout temps ainsy esté observée, lesdicts confins s'extendre par ledict chemin royal jusques à une pierre marcquée d'une croix au dessus, séparant la haulte jurisdiction et joindante à la main gauche au chemin dessoubz la montaigne; le refèrent par ainsy aux acts anciens, attestations judicielles et tesmoignages cy devant en l'an 1470 sur ce produicts [2]), lesquels on a leu publicquement au lieu susdict, èsquels est faicte mention très-expresse de ladicte pierre de marcque notable, l'ung [et l'aultre servant de démonstration des confins non médiocre, sans contredict aulcun.

99) Ayant lesdicts justicier et eschevins de *Vianden* déclairé lesdicts confins venir à la dicte pierre de marcque scituée au chemin, en conformité des anciens records, attestation et tesmoignage, laquelle pierre on a trouvé marcquée d'une croix et ladicte croix quelque peu effacée par la longueur du temps, remonstrans les députéz de Son Exce qu'on ne debvoit et n'estoit licite ny raisonnable de contrarier à choses sy claires et évidentes, n'ayant fondement de tirer en doubte ou controvers les limites confirmées tant par inspection oculaire qu'attestations anciennes et démonstrations claires.

100) Sur ce, lesdicts justicier et eschevins de *Vianden* ont continuer à circuire les confins de la haulte jurisdiction, ensuyvant ledict chemin vers le villaige de *Heuglen* ruiné [3]), jusques

[1]) Sur Jean-Jacques Tirolff, cf J. Vannérus, *Esquisses hist. sur Diekirch et sa Markvogtei*, 1896, pp. 213—214.

[2]) Voir cette enquête plus loin, en annexe.

[3]) Il s'agit ici de l'endroit appelé *Heuchell* dans l'enquête faite sur les limites de la prévôté de Diekirch en 1617. Dans son histoire de Berg, Linden (*Publ. de*

à deux pierres de marcque contigüe audict chemin à la main droicte et scituées au dessous d'un poirrier. S'extendans les confins depuis les dictes deux pierres plus oultre à la main droicte, en hault d'une montaigne, à une pierre de limite, laquelle se monstre bien petite, scituée par devant le bois *Hertel* 1), en pleine campaigne; de laquelle pierre lesdicts justicier et eschevins ont monstré les confins suivre ung chemin ouvert, tirant parmy ledict bois *Hertel* jusques à la montaigne dicte *Schoeffelsberg*, et descendant de là la concavité d'une montaigne au *Lonstorfer Gracht*, jusques au ruisseau dudict *Lonstorff*, en allant d'illecq vers une maison ruinée, scituée en la prayerie dicte *Im Zins Pesch*, ladicte maison appellée *Grefen Hosstatt* et joingt au costé droict de la *montaigne de St. Marc.*

101) Ledict marckvogt de *Diedcrich* déclara les confins de la marckvogdie contrarier audict circuit et protesta de rechef. Les députéz de Sadicte Exce Monseigneur ont protesté au contraire et déclairé que le circuit qu'ilz faisoient estoit juste et valide, persistans à ce.

102) De ce lieu, lesdicts justicier et eschevins de *Vianden* monstrent les confins tirer en hault de la montaigne et suivre le long du bois de *Lonstorff* jusques au chemin allant de la ville de *Dieckrich* à *Vianden*; continuant audict chemin jusques au lieu qui se dict *Heudts Kopff* 2), distant 50 ou 60 verges dudict chemin, à la main gauche; et dudict *Heudts Kopff*, les limites s'extendent par ung petit fond dict *Eissers Grachten* jusques au ruisseau de *Tindelbach*; ensuivant ledict ruisseau jusques à l'influence du ruisseau de *Kosborn*, et de là jusques à la source dudict *Kosborn.*

103) De ce lieu les confins s'extendent jusques au hault de la montaigne, à une pierre de marcq séparant les limites de la haulte jurisdiction, marcquée d'une croix, et scituée pardevant le bois du villaige de *Bastendorff*, laquelle pierre est gisante sur la

---

Luxemb., 1848, p. 124) mentionne qu'un village de *Huchlin* ou *Heuchler*, sis entre Moestroi et Bettendorf, est cité dans un document de 1563 et qu'il a été détruit par la peste: notre enquête montre que Heuchel devait se trouver à gauche de la Sûre en aval de Bettendorf; notons également que l'acte de 1563 donne au village le nom de *Huchlin*, l'appellation de *Huchler* étant appliquée aux habitants. En 1641 un acte parle d'une prairie *uff Heuchelen*; en 1720, est cité le *Heucheler Busch*; en 1702, nous l'avons vu plus haut, est mentionnée „*die Heucheller Wies*".

1) Ce nom a-t-il un rapport avec *Herel*, nom d'une maison signalée par Hansen au dessus de Bettendorf, contre le bois du Niederberg? En mai 1681, je rencontre la mention d'un champ *under Herell*; en 1701, d'un autre champ *unter Herrelss.*

2) *Heuts Kop* dans l'enquête du markvogt de Diekirch.

terre, distante 10 verges ou environ dudict bois de *Bastendorff* en çà, estante en quelques endroicts chargée de moissereau; s'est une pierre notable et pesante, laquelle une home ne sçauroit porter, et ne se treuvent des semblables en ces environs, estant nécessaire de replanter ceste pierre audict lieu.

104) D'icelle pierre de marcq lesdicts justicier et eschevins monstrent les confins se rendre au chemin allant dudict villaige de *Bastendorff*ençà et tirant au long dudict bois vers le chemin royal de *Hosingen* jusques à une pierre de marcque, laquelle on veoit audict chemin de *Bastendorff*, assise fort dedans terre et qui n'apperre guaires au jour, marcquée au dessus d'une croix.

105) Et combien que ledict marvocgt ay consenty à ceste pierre, iceluy néantmoins a protesté des démonstrations du circuit faict depuis le lieu qui se dict *Heudts Kopff*, jusques à la croix scituée audict chemin de *Bastendorff*, tirant au hault de la montaigne vers le chemin royal, remonstrant depuis que ce circuit estoit préjudiciable au district de la marckvogdie et démonstration de ses eschevins.

106) Laquelle protestation les députéz de Son Ex^e^ ont débattu de nullité et protesté au contraire comme dessus, ayans lesdits justicier et eschevins de *Vianden* monstré les confins continuer de ladicte pierre de marcq au chemin de *Bastendorff* à une aultre pierre de marcq scituée au dessoubs ledict chemin, ès terres d'*Ardenne* appartenantes à ceulx de *Brandembourg*, dessoubz le bois dict *Rodt Heck*. Et passant de là oultre à une aultre pierre de marcq scituée ès environs, de laquelle on revient jusques à la *Grawenstein* à la main droicte, à laquelle pierre dicte *Grawenstein* on a commencé à faire reveue des limites, et maintenant achevé ledict circuit à la mesme pierre.

107) Ayans sur ce lesdicts officiers de Sadicte Ex^ce^ Monseigneur le Prince d'*Oranges* déclairé expressément, par le dict Docteur *Wiltz*, le circuit du comté de *Vianden* avoir esté ainsy observé du temps immémorial et estre encor comme on a monstré depuis la dicte pierre de *Grawenstein* jusques en retournant à icelle, et que par conséquence ce que seroit comprins audict circuit appartenoit aussy à la jurisdiction du comté de *Vianden*.

108) Et où se trouveroit à présent ou en futur que lesdicts justicier et eschevins de la ville de *Vianden*, les quattorze juréz avecq les mayeurs et eschevins des courts de *Carelshausen* et *Mettendorff* auroient obmis quelque chose concernant le dict comté de *Vianden*, ce que touteffois ilz n'espèrent, iceulx veulent avoir

réserve et réservent par cestes les droicts, haulteurs et jurisdiction de Sadicte Exce Monseigneur le Prince d'*Oranges*, comme comte de *Vianden*, tant au pétitoire que possessoir, de quoy ilz protestent expressément, requérans que, au nom de Sa dicte Exce, je, notaire, leur bail ung ou plussieurs acts ou instruments des circuits, reveue et confins dudict comté de *Vianden*, parmy droicts afférans, pour s'en servir au futur, sy faict besoing.

109) Et d'aultant que je, *Jean Jacques*, notaire apostolicq et impérial, approuvé par le conseil provincial de *Luxembourg* et eschevin de la marckvogdie de *Dieckrich*, suis esté présent et vacqué au circuit dudict comté de *Vianden* et ce qui en dépend, comme cy-dessus est déclairé, mesme veu lesdictes pierres de marcq, rédigéz en escript les circonstances des limites, reveu et collationné l'original dudict instrument, ay dressé ledict présent publicq instrument, conforme à ma minutte, escript, soubscript et confirmé iceluy de mon signe accoustumé. Faict les jour et an que dessus. Ainsy soubscript: „Ulteriori extensione salvâ, *Johannes Jacob*, not. imp.“. Cllé

ANNEXE.

Enquête du Ier octobre 1470.

Alors que la publication de l'enquête de 1617 était déjà entamée, j'ai retrouvé une enquête semblable, faite en 1470, à propos de contestations qui avaient surgi à l'occasion d'un relevé des limites de la haute justice de Mœstroff: ce document, dont j'avais, dans l'introduction à l'enquête de 1617, regretté la disparition, m'a paru suffisamment intéressant pour l'annexer à cette dernière, bien que je ne puisse le donner que d'après une copie, défectueuse, d'une traduction ancienne[1]).

In nomine Domini, amen. Scachent tous quy verront le conte-(nu de ce présent) instrument qu'en l'an mil quattre cent septante, en la t(roisième indiction,) lundy premier jour d'octobre, en la septième année du p(ontificat) de nostre tressainct père, *Paule* deuxième, sont, pardevant (moy notaire) soubescript et tesmoings dignes de foy à ce requis, comparu(z noble sr) *Herman de Heyger*,

1) Cette copie, du XVIIème siècle est écrite sur deux feuillets de papier déteriorés sur les bords et repose aux Archives du Gouvernement à Luxembourg, annexée à une copie du XVIIIe siècle (en allemand) de l'enquête de 1617.

Les passages reproduits ici entre parenthèses ou en pointillé sont ceux qui ont disparu dans le document.

burgrave de *Vianden* et advocat, comme (aussy) *Guilleaume Dasburger*, recepveur de *Vianden*, sy que au no(m et) de la part du généreux comte de *Nassauw*, *Vianden*, *D(ietz*, ...) remonstrans que la mémoire des hommes de jour à aultre . . . . (diminue?) et que toutes choses se mectent en oubly, pour aulta(nt . . . .) chez leur serment et comme fidèles serviteurs selon . . . . prins regard afférant, que les estrangers ne possédisse(nt . . . . .) de leur s^{r}; sy ont-ils entendu qu'ung circuit des (limites de la) haulte jurisdiction seroit esté faict par le s^{r} Jean . . . . du vaillant s^{r} *Rekalts de Rode*, s^{r} de *Huflis*, quy . . . . sans le sceu des seigneurs circumvoisins et au préjudi(ce des droicts de) *Jean de Nassaw*, leur seigneur.

Pour à quoy reméd(ier par des) moyens convenables de annihiler et casser, en tant (que touche) nostre seigneur de *Nassaw*, le circuit de la hault(e jurisdiction) en présence du s^{r} *Jean*, advocat de *Morsdorf*, et ce e(n présence de) personnes dignes de foy, en ma présence et de plussieu(rs aultres) tesmoings cy-dessouz escripts; à rayson de quoy ayje (notaire) soubescript, admonesté les tesmoings de leur serment, ... escript en ce puble instrument.

Primes dépose la justice de *Dickirchen*, scavoir *Michiel (de Schirren)*, *Mertis Jean*, *Theis Jean*, *Jean Foiss*, *Wilhelme d'Ette(lbrucken)* et *Jean Prummenschenckel*, eschevins à *Dickirchen*, de coign(oistre . . . .) conjoinctement et divisement à moy notaire, l'avoir faict sa(ns faveur) ny pour amour de personne, chez leur serment qu'ils ont au siége j(uré) et presté à leur seigneur et femme, que depuis le *Marquenstein* au dessus de *Huchlingen* jusques à la pière en la montaigne de *Huchlingen*, proche du chemin, laquèle pière est marquée d'une croix, au costé sinistre en ascendant la montaigne, est haulte jurisdiction du comte de *Nassaw*, qu'en descendant la montaigne au costé droict est haulte et basse jurisdiction du sérénissime duc de *Bourgoigne*; la cause de leur science est que cela a tousjours ainsy esté tenu et qu'ainsy ils l'ont entendu de leurs ancestres, du temps immémorial, et recoignoissent ce annuellement au jour de St. Remy.

Secondement la justice de *Bettendorf* — les noms desquels sont escripts dans l'instrument, trop prolixes à racompter — déposent quant et quant que ceulx de *Dickirchen*, tous adjournéz et admonestéz que de droict.

Tiercement et pareillement dit la justice de *Vianden* comme ceulx de *Dickirchen* et *Bettendorf* et qu'une partie d'iceulx at

assisté, ès aultres années, à faire le circuit de la haulte jurisdiction.

Quartement disent *Metzen Heinne*, eagé de 60 ans, *Peter Schmidt*, de *Vianden*, eagé de 50 ans, *Hermans Jean*, de *Hesdorf*, eagé de 50 ans, *Jean de Ameldingen*, eagé de 60 ans, *Paulus de Foren*, adjourné, admonesté que de droict dépose tout ce et de quant que lesdits tesmoings et qu'aucuns d'eulx, passéz 40 ans, ont assisté à faire le circuit de la jurisdiction.

Quintement, la justice de *Rysdorff* dit comme les aultres.

Sextement, *Meiers Jean*, de *Rysdorff*, eagé de 40 ans, *Godefroid de Rysdorff*, eagé de 40 ans et plus, *Godert Gobel*, de *Morsdorf*, eagé de 30 ans, et *Thys de Rysdorff*, eagé de 30 ans, adjournéz, admonestéz que de droict, disent tout ce et de quant comme dessus.

Ultérieurement noble s^r *Jean de Schonecken* dit *Drussel* dépose pareillement que tous prédits.

Par après s'ensuyvent les tesmoings quy démonstrent la jurisdiction depuis la pière en la montaigne de *Huchlingen* jusques au *Hartt*.

La justice de *Diekirchen* dépose; item *Elserschen Claus*, eagé de cent ans, adjourné aussy et admonesté que de droict, que prennant de la pière en la montaigne de *Huchlingen* vers *Schuren* et tirant droict vers le village (de) *Waldorf*, en passant l'eaue à la main gauche, montant [par] la rivière d'*Uhren* est haulte et basse jurisdiction d'ung comt(e de) *Nassaw*, qu'à la main droicte de l'eaue dite *Saur* est haul(te et) basse jurisdiction du duc de *Bourgoigne*.

S'ensuyvent par après les tesmoings, quy demonstrent la jurisdiction du *Geysbrucken* en *Hartt*.

Item *Richmans Werner* dit *Filzen*, *Claus Diederich Fasbender*, *Gobel Drisler*, *Mertys Thys*, *Peter Pelzer*, *Jean Balwein*, eschevin de *Vianden*; item *Jean de Ameldingen*, eagé de 50 ans, *Metzen Henne*, eagé de 50 ans, *Metzen Claus*, eagé de 60 ans; *Wilhelme Cobert*, de *Rodert*, eagé de 50 ans, *Paulus de Foren*, eagé de 40 ans, *Hupricht*, eagé de 30 ans, *Nontzen Heine*, eagé de 40 ans, *Thys*, eagé de 50 ans, *Tyllen Claus*, de *Gentingen*, eagé de 30 ans, tous adjournéz, admonestéz que de droict, disent et monstrent du *Geisbrucken* vers *Echternacher Paitt* au *Merckendeel* et puis au *Schwartzdeel* et du *Schwartzdeel* v . . . . . de la *Morthaus* vers la *Grande Croix* qu'est située à la . . . . . dite *Hartt*, à la main gauche est haulte et basse jurisdict(ion du

comte) *Jean de Nassaw*; à la main droicte, du Séréme duc de *Bour(goigne)*.

Tout estant ainsy recoignu, sy ont noble sr *Herman de Heygere(n*, burgrave,) et *Guilleaume*, recepveur, de la part du comte *Jean de (Nassaw)*, requis de dresser sur ce ung ou plussieurs instrumens, (moy) *Henry Irlem*, notaire d'aucthorité impériale et aposto(licque . . . .). Faict les an, indiction, jour, mois, pontificat et . . . . ., présents révérents et vénérables srs *Jean de Buren*, ... *Vianden*, Sr *Thomas*, curé de *Falkenstein*, sr *Godefro(id*, curé) à *Stolzemburgh*, et sr *Jean Hovernagel*, tesmoins (à ce) appellez.

Transféré de l'instrument estant en langue latine de mot à aultres et concordant au contenu d'icelluy par moy, *Friderich de Eppenstein*, grand doyen (de) *Mersche*, curé de *Gichlingen*, notaire apostolicque, tesmoing mon signe manuel, nom et surnom.

Ai(nsy) soubescript: *Friederich de Eppenstein*.

Tables des Noms de Lieux et de Personnes.

Cette table renvoie aux alinéas de l'Enquête (indiqués par leur numéro) et à l'Annexe (indiquée par «Ann.»).

A.

Ackesch, montagne: 22 (note).
Ackeschter Bach, ruisseau: 22, 23.
Aldriesch, montagne: 52.
Altscheid: 45.
Ameldingen, Jean d'-: Ann.
Ameschter Bach: 20 (note).
Andreae Bettendorff, Helias: 14, 93, 94.
Anvers: 1, 8.
Ardenne, terre d'-: 77, 106.
Arlay: 1, 8.

B.

Balwein, Jean: Ann.
Bastendorf: 103 à 106.
Bauler: 24.
Beaufort: 90.
Bedhart, bois: 66 à 68.
Besançon: 1, 8.
Beistert, bois: 77, 78.
Berlo, Servais de-: 14.
Berscheid: 24.
Belert: v. *Bedhart.*
Bettendorf: v. Mettendorf.
Bettendorf: 95 à 97, Ann.
Bettingen-sur-Prüm: 21, 72, 74, 75. Château: 72. Officier: 73. Seigneurie: 72.
Beyenbaum, arbre: 41.
Bickendorf: 50.
Bickendorf, Jérôme: 21.
Binscheid: 28.
Bitbourg: 50, 51, 66 à 68. Prévôté: 49, 51, 65 à 68. Prévôt; 54, 55.
à Bitzen, lieu-dit: 50.
Biwels: 16 (note).
Biwelser Kèppchen: 16 (note).
Blawen Wegh, chemin: 76, 77.

Bollendorf: 89, 90.
Bourgogne: Ann. — Croix de-: 51.
Bourscheid-sur-Sûre, seigneurie: 80, 81, 84, 91. Mayeur: 81, 82, 86. — Cf. Burscheid.
Bouvet, Gilles: 1, 3, 8, 12; Jean: 1, 3, 8, 12.
Brandenbourg: 106. Seigneurie: 16.
Brandenbusch, bois: 87.
Brandbaum ou *Brantbaum*, arbre: 65, 66.
Brasseur, Pierre le-: 80.
Brecht: 38, 62, 64 à 67.
Breda: 1, 8.
Bruchelen Baum, arbre: 41.
Bruxelles: 4, 55.
Buefer, Hubert: 24, 29, 30.
Buisson Rouge: v. *Rode Hecken*.
Buren: 1, 2, 8. — Jean de-: Ann.
Burscheid lez Neuerbourg: 45. Ruisseau de- ou de Raden: 44, 46.

C.

Cannebach, ruisseau: 52 (note).
Carelshausen: 24, 25, 27, 29 à 31, 33, 35, 38, 108.
Carren Wegel, chemin: 44.
Catzenellenbogen: v. Katzenelnbogen.
Charles, Thiry: 14.
Clervaux, seigneurie: 12 à 24.
Cobert, Guillaume: Ann.
Cœnen, Valentin: 24.
Conen, Jean: 24.
Crantz Bach, ruisseau: 88.
Creutz Baum, arbre: 90.
Creutz Ley, rocher: 84.
Crommen, Gilles, 24.

D.

Dackler, lieu dit: 76.
Danfen Ley, rocher: 90.
Dasbourg, seigneurie: 23, 26, 28, 32. Guillaume de-: Ann.
Dauvelshausen: 24, 29.
Derbach, lieu dit: 84.
Diekirch: 102, Ann. Markvogt et Markvogtei: 13, 97, 101, 105, 109.
Dierrishausen, ruisseau: 23.
Diest: 1, 8.
Dietz: 1, 2, 8, Ann.
Dillingen: 90, 92.
Dins: v. Entz.
Dirdumpell ou *Dirdumpelle*, endroit dans la Prüm: 49.
Drisler, Gobel: Ann.
Drussel: Ann.

E.

Echternach, prévôt et prévôté: 54, 55, 87, 91, Ann.
Eissers Grachlen, fonds: 102.
Elserschen, Claus: Ann.
Entz ou *Enz*, rivière: 34, 39, 79.
Eppenstein, Frédéric de-: Ann.
Ernest, Jean: 24; Pierre: 24.
Eschfeld: 28.
Ettelbrück. Guillaume d'-: Ann.

F.

Falkenstein: Ann.; seigneurie: 16 (note), 21.
Fasbender, Claus Diederich: Ann.
Faulen Seiffe, bois: 66, 68.
Feilsdorf: cf. *Walstorff*.
Ferber, Pierre: 14.
Ferschweiler: 88.
Filzen: Ann.
Finckel Bach ou *Fincken Bach*, ruisseau: 49.
Fischbach, lez Neuerbourg: 43. Ruisseau de-: 44, 45, 48.

Flebour, près Bourscheid: 46 (note).
Flehen Born, fontaine: 46.
Fleisbach, ruisseau: 89.
Florrecht, montagne: 49.
Foiss, Jean: Ann.
Fouhren: 16 (note). — Paul de-: Ann.
Frembdt, Thiry: 28.
Freylingen, à l'Est de Vianden: 38, 84.
Frisch ou Frische, Jean: 15, 25, 93.

G.

Gay, cours d'eau: 92.
Gaysbrück: 92, Ann.
Geichlingen: Ann.
Gemund: 22 (note), 23, 26.
Gentingen: Ann.
Godert, Gobel: Ann.
Grafenstein, borne: 15, 16, 18, 51, 106, 107.
Grande Croix: Ann.
Grefen Hosstatt, maison ruinée: 100.
Grimberghen: 1, 8.

H.

Hal, bois de-: 82.
Halsdorf: 74.
Halstorfer Stall, lieu-dit: 83.
Hamm, château: 54, 56, 62. Chevalier: 62. Seigneur et seigneurie: 53 à 62.
Hargarten, lieu-dit: 95.
Hart, bois: 84, Ann.
Hartscheidt, croix de-: 43.
Hasen Mahr ou *Hasen Mahrschoen Dell*, lieu-dit: 88.
Hecken Hoche ou *Hecken Hohe*, lieu-dit: 34.
Heigeren, Herman de-: Ann.
Heintges Michel: 38.
Hermans, Jean: Ann.
Hertel, bois: 100.
Heudts Kopff, lieu-dit: 102, 105.
Heuglen, village ruiné: 100, Ann.
Heyden, Herman et Martin von der-: 17, 18.
Hichels, Mathieu: 24.
Hœsdorf: 95, Ann.
Hoesiger Wiesgen, prairie, 74.
In der Hohn, lieu-dit: 85.
Horst, lieu-dit: 40.
Horst, Gérard von der-: 54.
Hoscheid: 80.
Hoscheiter Wiese, prairie: 89.
Hosingen: 16, 18, 22, 23, 104.
Houffalize: Ann.
Hovernagel, Jean: Ann.
Huchlingen: v. *Heuglen*.
Hundts Heuffe: v *Oberste H. H.*
Hutten Maergen, lieu-dit: 85, 87.

I.

Intzen, Intzem: v. Entz.
Inzenvenn: 34 (note).
Irlem, Henri: Ann.
Irrhausen: 23 (note).
Irsen, ruisseau: 23.

J.

Jacob, Jacobi ou Jacques, Jean: 13, 109.
Jeckler: v. Ober-Geckler.
Jost, Thiry: 24.
Jucken: 26.
Junckiger Creutz, pierre: 74.

K.

Kail: v. Keyll.
Kannen Gracht, ravin: 52.
Katzenelnbogen: 1, 2, 8.
Kemen, Valentin: 29, 31.
Ketters Born, Vallon de *Ketters*, *Ketters Bach*: 39.

Keyll, comte de: 21, 36.
Kickeshausen: 28.
Kindel Baum, arbre: 26, 27, 30.
Kleffer, Balthasar: 23.
Kniehels, bois: 87.
Koeningh Wegh, chemin: 96, 98.
Kœnigstein, N.: 23.
Kos Born, source et ruisseau: 102.
Kreidts Ley: v. *Schleift Ley*.
Krobs (La), bruyère: 40.
Krobs Nack, montagne: 40, 41.

L.

Lahr: 38.
Landscheid: 16 (note).
Lange Bach, ruisseau: 70.
Langen Bach, ruisseau: 20, 22.
Lannoy, le s[r] de-: 1, 8.
Lebhertz, Nicolas: 6, 10, 57.
Leerdam: 1, 2, 8.
Leichewé: 16 (note).
Limpach, ruisseau: 40.
Lintscheidt, bois: 39, 40.
Lohe Baum, arbre: 51.
Lohe Busch, bois: 95.
Longsdorf: 96. Bois de-: 102. Ruisseau de-: 100.
Longsdorfer Gracht: 100.
Ludwigh, Theis: 96.
Luxembourg: 62. Conseil: 6, 57, 109.

M.

Mansiger Wiesgen, prairie: 76.
Marc, Adam: 24.
Marcken Deel, Del ou *Delle*, vallon: 90, Ann.
Marischal, Mathieu le-: 62.
Marquenstein, pierre: Ann.
Marxberg: 100.
Masius, Mathieu: 16.
Matthieu, Pierre: 62.
Maximin, Georges: 23.
Medembach, ruisseau: 61.
Medems Puel ou *Puell*: endroit dans la Prüm: 61, 62, 63.
Meiers, Jean: Ann.
Merode, Richard de-: Ann.
Mersch: Ann.
Mertis, Johan et Theis: Ann.
Mettendorf: 38, 39, 48, 52, 73, 74, 93, 108.
Metzen, Hein et Claus: Ann.
Meusnier, Jean: 28.
Michel, Hans: 38.
Minnen Delle, vallon: 45.
Mœstrof: 95, Ann.
Monceau des Chiens, lieu-dit: 75.
Montaigne de St. Marc = Marxberg: 100.
Das Morthaus, maison ruinée: 88, Ann.

N.

Nann Born, fontaine: 63, 64.
Nassau, comte de: 1, 2, 5, 8, Ann. — Cf. Orange.
Néklosberg: 16 (note).
Neuerbourg: 36, 43, 45. Seigneurie: 26, 34, 35, 41, 42, 49, 67.
Nieder Weiler: 54 à 56, 59, 62.
Nontzen, Hein: Ann.
Noseroy: 1, 8.
Nusbaum: 89.

O.

Ober-Geckler: 34, 38.
Ober-Raden: 41.
Oberste Hundts Heuffe (die), lieu-dit: 75.
Ober-Weiler: 49, 50.
Ober-Weis: 67 à 69, 71, 72.
Orange, Philippe-Guillaume, prince d'-: 1, 2, 8, 13, 15, 54, 68, 107, 108.

Our (l'), rivière: 16 (note). 20, 22, 23, 93, 95, Ann.

P.

Paffen Dellen, vallon: 39.
Paul II, pape: Ann.
Pelzer Pierre: Ann.
Pergener, Maximin: 36.
Petingen, village ruiné: 79.
Pierre, Mathieu: 38.
Pont des Chèvres (le): 92, 93.
Pott, Hans: 14.
Preippen, Jean: 23.
Prüm (la), rivière: 48, 49, 61 à 64, 70, 71.
Prummenschenkel, Jean: Ann.

R.

Raden, ruisseau de- ou de Burscheid: 46.
Rams Ley, rocher: 40.
Rauschen, Jean: 38.
Recht, bois: 78.
Reisdorf: 95, Ann. — Godefroid et Theis de-: Ann.
Rheingraf, comte: 36 à 38.
Rhorbach ou *Rhorsbach*, ruisseau: 79.
Richmans, Werner: Ann.
Rode: v. Merode.
Rode Hecken ou *Buisson Rouge*, bois: 64, 65.
Rodert: Ann.
Rodt Heck, bois: 106.

S.

St. Maximins Nack, lieu-dit: 69, 70.
Salzbach Born, ruisseau: 39.
Saur, Saure: v. Sûre.
Schanckweiler: 80, 82, 84, 86, 91.
Schiefer Ley, rocher: 83.
Schieren, Michel de-: Ann.
Schiffelsbach, ruisseau: 64. Cf. le suivant.
Schirfelsbach ou *Schifel Bach*, ruisseau: 70. Cf. le précédent.
Schleift Ley ou *Schleif Leyn*, alias *Kreidts Ley*, rocher: 77, 78.
Schmidt, Pierre: Ann.
Schoeffels Berg, montagne: 100.
Schœnecken, Jean de-: Ann.
Schtoeder Bach, ruisseau: 74.
Schuren: Ann.
Schwartzdeel: Ann.
Schweins Nack, montagne: 45.
Schweins Steg, lieu-dit: 83.
Sevenich: 24.
Spiegels Dele, vallon: 48.
Spirmans, Nicolas: 38.
Steenbergen: 1, 8.
Steffen Stein, pierre: 51, 52.
Stein Kaullen, lieu-dit: 79.
Stockem: 75.
Stocken (In der-), lieu-dit: 66.
Stolzembourg: 22 (note), Ann. — Justice et justicier: 6, 8, 17, 18. Mayeur: 23. Seigneurie et seigneur: 16, 17, 20, 22. L'arbre d'épine de-, 18.
Storcque Brück ou *Storque Brück*, pont: 71, 72.
Sûre (la), rivière: 90, 92, 93, 95, 96, Ann.
Sybillen Creutz, croix: 88.

T.

Tandel Bach, ruisseau: 102.
Thans, Michel: 28.
Theis Johann: Ann.
Thoenes Wingart, vignoble: 96, 97.
Tindel Bach: v. Tandel Bach.

Trefen, lieu-dit: 74.
Trois Pierres (aux): 34, 35.
Tyllen, Claus: Ann.
Tyrolff, Jean-Jacques: 97.

U.

Uhrhausen ou *Urhausen* ruisseau d'-: 23.

V.

Vianden, comté: passim. Comte: 1, 2, 8, 42, 62, 68, 108, Ann. Lieutenant-bailli: 1, 3, 6, 8, 10, 13, 14. Receveur: 1, 3, 6, 8, 10, 13, 14, Ann. Château: 62. Ville: 16, 102. Justicier, échevins: 14 à 16, etc., passim. Clerc-juré: 15, 93, 94. Quatorze jurés et mayeurs du comté: passim. Châtelain: Ann.
Vieu Fourneau (le), lieu-dit: 79.
Villers-Ste-Gertrude: 1, 8.

W.

Wagners Baum, arbre: 52.
Wallendorf: 89, 90, 93 à 95, Ann.
Walpenstein, pierre: 27, 28, 30, 33, 34.
Walsdorf: 24.
Walstorff: 65. Est-ce Feilsdorf, lez-Brecht?
Wawer, Evrard: 36.
Weckinger Bourg, maison ruinée: 83, 84.
Weinges Busch, bois: 45.
Weis: 68. Cf. Ober-Weis.
Weisser Platzen (Sur), lieu-dit: 67 à 69.
Wermbach ou *Wormbach*, ruisseau: 26, 28.
Wiesgen Baum, arbre: 41.
Wiesges Busch, bois: 42.
Wiesges Hoff, cense ruinée: 42, 43.
Wiltheim, Guillaume: 28; Melchior: 13.
Wiltz, Melchior, docteur: 13, 54 56, 107.
Wormbach: v. Wermbach.

Z.

Zainsel Sciffen ou *Zinsel Seiffen*, vallon: 49, 50.
Zander, Hubert: 14.
Zins Pesch (In), prairie: 100.

Erratum:

Au commencement de l'alinéa 41, il faut, au lieu de «Tirans de dite *Krobsnach*», lire «Tirans de la dicte *Krobsnach*».

Johanniswein oder Johannisminne.

An das Feſt des hl. Johannes des Evangeliſten (27. Dezember) knüpft ſich an manchen Orten das Trinken der Johannisminne oder des Johanniſsweines, von deſſen Segnung der Tag auch den Namen Johanniſsweihe erhalten hat.

An unſrer Moſel iſt, wie auch in manchen Gegenden Deutſchlands, jeder Winzer beſorgt, ſich den Johannisſegen zu ver-

schaffen. Krüge, Flaschen, Kannen und Humpen werden mit dem „federweißen" neuen Wein angefüllt, (der um diese Zeit beginnt, sich in den Fässern zu klären), und zur Kirche gebracht. Kaum vermag die Altarstufe die Gefäße alle zu tragen. Vor Beginn der hl. Messe findet die Segnung des Weines statt. Zu Hause erfreut sich jeder an einem Schluck des gesegneten Weines. Im Laufe des Nachmittags geht der Winzer mit dem gesegneten Johanniswein in den Keller und schüttet davon in jedes Faß ein Glas voll; so nimmt der ganze Weinvorrat Anteil an dem priesterlichen Segen. Der Wein geht jetzt gut voran; es bleibt ihm Unheil fern und den Fässern stößt kein Unfall zu.

Der Nachmittag des Johannisfestes ist den Kellerarbeiten gewidmet; der Wein wird aufgefüllt und der Neue mit Kennerzunge geprüft. Er ist zwar noch frisch und von berauschender Kraft, läßt aber schon deutlich seine späteren edelen Eigenschaften voraus erkennen.

So trägt der Johannistag ein eigenartiges Gepräge. Er wird als „halber Feiertag" betrachtet, und Frohsinn und Heiterkeit erhalten durch ihren engen Anschluß an den Gottesdienst und die Segnungen der Kirche eine besondere Weihe.

In früherer Zeit war es eine weit verbreitete Sitte, daß am Johannistage der Priester Wein segnete und denselben beim Gottesdienst den Gläubigen zum Trinken darreichte mit den Worten: „Bibe amorem s. Joannis, in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. Trinke die Liebe des hl. Johannes, im Namen des Vaters u. s. w." Diese Sitte besteht noch in unserm Lande z. B. in Liefringen, wo das Fest des hl. Johannes des Evangelisten, des Mitpatrons der dortigen Kapelle, als Wallfahrtsfest für die ganze Umgegend feierlich begangen wird.

Den Ursprung dieser Weinsegnung führt die „goldene Legende" auf ein sagenhaftes Ereignis im Leben des heiligen Apostels **Johannes** zurück. Der Götzenpriester Aristodemus reichte, um die Macht des Christengottes zu erproben, dem hl. Johannes eine Schale voll vergifteten Weines, welche der Heilige ohne jegliche schlimme Nachwirkung leerte. Nach Einigen soll er zuvor das heilige Kreuzzeichen über das dargereichte Trinkgefäß gemacht haben, und alsbald soll aus dem nunmehr gesegneten Giftweine eine Schlange zum Vorschein gekommen sein. Deshalb finden wir auch den hl. Johannes nicht selten dargestellt mit einer Schale oder einem Kelch in der Hand, aus der oder aus dem sich eine Schlange emporringelt. Andere beziehen den Kelch, aus dem die Schlange, das Sinnbild des Hasses gegen Gott, sich windet, auf die Worte des

Heilandes bei Matth. XX, 23, in welchen er den beiden Zebedäiden, Johannes und Jakobus, vorausſagt, daß ſie, gleich dem Meiſter, ihren Leidenskelch trinken müſſen.

Das römiſche Rituale (Buch der Segnungen) enthält die Segnung des Johannisweines oder der Johannisminne nicht. Der Apoſtoliſche Stuhl genehmigte dieſelbe aber wiederholt für deutſche Diözeſen, wie ſie denn auch nur in germaniſchen Ländern gebräuchlich zu ſein ſcheint. In den Orationen, welche nicht in allen Diözeſen identiſch ſind, wird meiſt auf die wunderbare Bewahrung des hl. Johannes bei getrunkenem Gifte hingewieſen und für Alle, welche von dem geſegneten Weine trinken, salus animae et corporis (Heil für die Seele und den Leib) und auch wohl für die peregrinantes (Reiſenden) Stärke auf der Wanderſchaft von Gott dem allmächtigen Vater erfleht, welcher ſeinen Sohn in der Fülle der Zeit aus Maria die menſchliche Natur annehmen ließ, um das verirrte Schaf zur Hürde zurückzubringen und dem unter die Räuber Gefallenen die Wunden durch Eingießen von Öl und Wein zu heilen.

An vielen Orten Deutſchlands und beſonders der Schweiz nannte man in früheren Zeiten das letzte Glas, das man auf das fernere Wohlergehen eines Scheidenden leerte, den Johannisſegen oder die Johannisminne. Der Jünger, den der Heiland vor Allen lieb hatte, und der ſeinerſeits ſeinen Jüngern am meiſten und dringendſten die Liebe anempfahl, iſt ja der Heilige der Liebe und der Freundſchaft. Indem man in ſeinem Namen beim Abſchied den Becher leerte, beſiegelte man gewiſſermaßen die bisherige Freundſchaft und ſtellte ſie und den Scheidenden unter des Liebesjüngers mächtigen Schutz.

Die Sitte dieſes Abſchieds-Trinkens der Johannisminne hat wohl ihren Urſprung im altgermaniſchen Heidentume. Denn bei feſtlichen Gelegenheiten tranken unſere Vorfahren auf das Andenken der Verſtorbenen und der Abweſenden. Auch trank man die Minne der Götter, beſonders des Lieblingsgottes der alten Deutſchen, des jugendlichen Gottes der Anmut und des Spenders alles Guten, Freyr genannt.

Nach der Bekehrung der Germanen trat der jugendliche Heilige, St. Johannes, an die Stelle des Heidengottes Freyr. Und der chriſtliche Miſſionar weihte ihm zu Ehren und in ſeinem Namen den Wein. So verdrängte nach und nach die Johannesminne die alte Freyrs-Minne.

Alex. König.

Zum Feste des hl. Martinus.

11. November.

Wohl kein kirchliches Fest ist so sehr zu einem wahren Volksfeste geworden, wie der Tag des hl. Bischofs Martinus. Auch ist der St. Martinustag von einem Kranze interessanter Gebräuche und Sitten umgeben, die sich in vielen Gegenden bis auf unsere Zeit erhalten haben.

1. Die Martinusgans.

Die Martinusgans findet sich bei allen germanischen Völkern vor. Daß dieser Gebrauch, am Feste des hl. Martinus eine Gans zu essen, sehr alt ist, ergibt sich schon aus den alten Runenkalendern, in welchen der Martinustag, der 11. November, durch eine Gans bezeichnet ist.

Eine der ältesten Martinskirchen, die zu Worms, trägt noch heute eine steinerne Gans auf dem Dache. Urkundlich wird die Martinusgans im Jahre 1171 zum ersten Male genannt, indem Ulrich von Schmalenberg der Abtei von Corvey eine silberne Gans zum Martinustag schenkte. In einem größeren Gänselied der Eifel heißt es:

„Was machen wir Gänse am Martinstag? — Gi, Ga, Gack!
Man führt uns aus dem Stall heraus
Zu einem fetten Martinsschmaus — Gi, Ga, Gack!
Und bricht uns das Genick!"

Früher wurden am Martinustag vielfach auch ein Rind und ein Schwein geschlachtet, wie denn der November in den Niederlanden noch heute der Schlacht- oder Fettmonat heißt. In England wird noch heute Martelmas-beef gleich dem Schinken geräuchert, und es werden den Verwandten und Nachbaren Würste zugeschickt. In Norwegen behauptet das Ferkel seinen Platz neben der Martinusgans. Wo Gänse seltener oder die Familien ärmer sind, werden dieselben durch andere Gerichte vertreten: so an der Mosel und auf dem Hunsrück durch Schweinefleisch und Sauerkraut (Speckmärten), am Niederrhein durch frische Wurst und Reisbrei, an der Ahr durch kalte Milch und Weckſuppe oder Brei und Waffeln. Waffeln, Eier- oder Buchweizenkuchen sind auch in Brabant, Flandern und am Rheine Martinus-Gericht, in Österreichisch-Schlesien auch Martinusbrötchen oder Martinushörndl in Form eines Hufeisens.

Wie Bischof Hefele in seiner Konziliengeschichte erklärt, wurden diese Martinushörner oder Martinusbrote zur Zeit des hl. Boni-

fazius von den christlichen Priestern eingeführt an Stelle der Brote, welche die altgermanischen Heiden in Götzengestalt zu backen pflegten.

Zur Erklärung der Sitte der Martinusgans wird wohl auf die Legende hingewiesen, nach welcher der hl. Martinus durch das Geschrei einer Gans in dem Verstecke aufgefunden wurde, worin er sich verborgen hatte, um der Bischofswahl zu entgehen. Doch ist diese Nachricht zu wenig verbürgt.

Andere wollen diese Sitte auf die Tatsache zurückführen, daß in der alten Kirche, vom Feste des hl. Martinus an, die Adventsfasten begannen. Wie nun vor den großen Fasten im Frühling die Belustigungen und Gastmähler der Fastnacht eingeführt waren, so sei auch vor den Fasten im Spätherbst ein Festschmaus mit dem Essen der Martinusgans eingeführt worden, zumal, weil um diese Zeit die Gänse am wohlschmeckendsten sind.

Noch Andere wollen diese Sitte erklären aus den Rechtsgebräuchen der Vorzeit. Es war nämlich ehedem Gebrauch, am Martinustag Gänse zum Geschenke zu geben, oder in solchen den Zehnten zu entrichten, wie der Martinustag ja überhaupt ein vielerorts gebräuchlicher Termin für Abtragung gewisser Abgaben und Dienstleistungen war.

Mit Martinustag endigte und endigt noch heute vielfach das Ackerbaujahr; dann werden die Pachtzinse fällig und es beginnt das neue Pachtjahr. Es war und ist dies auch ganz naturgemäß; denn, nachdem die Ernte eingebracht und der Gelderlös gewonnen war, konnte am bequemsten der Pachtschilling geleistet werden. Daher erklärt es sich leicht, daß ein solcher Tag, an welchem der Eine das Geld empfing, und der Andere seiner Schuld ledig wurde, dazu benutzt wurde, einen guten Schmaus zu halten, und daß dabei der Vogel der Saison, die Gans, eine große Rolle spielte. Auf diese Weise wurde der Vorabend oder der Abend des Martinustages mit großem Festessen und Martinusgans gefeiert.

2. Der Martinuswein.

Zum Martinusessen gehört namentlich in Weingegenden auch der Martinuswein, nämlich Most oder neuer Wein, in welchen der Most um diese Zeit übergeht.

Am Rhein werden zum Martinuswein geröstete Kastanien, an der Mosel und anderswo dagegen Nüsse gespendet.

In Böhmen, wo vielfach Stiftungen bestehen, aus welchen arme Leute eine Martinsgans erhalten, wurde noch im vorigen Jahrhundert an vielen Orten den Lehnsleuten oder Einwohnern am Martinustag Wein verabreicht.

Bekanntlich ſtach man von altersher auf Martinustag den erſten Wein an; woher der alte Spruch kommt:

„Heb an Martini,
Trink Wein per circulum anni".

Wie alte Zinsbücher nachweiſen, war der Martinustag die Lieferfriſt der Weinſpenden an Herrſchaften, Kirchen und Klöſter. Dem Martinusweine fallen, als altem Opferweine, beſondere Wirkungen zu: er ſoll Stärke und Schönheit bringen. So halten im Böhmerwald am Martinusfeſte die Jünglinge und Jungfrauen ein Weingelage, jene um ſtark, dieſe um ſchön zu werden.

Auch galt vom Martinusweine die Meinung: „Wer ſich zu Martini berauſcht, bekommt das ganze Jahr hindurch kein Kopfweh." Und: „Wer im Martinusrauſche träumt, erfährt Glück."

Die Erneuerung des Wunders von Kana, die Verwandlung von Waſſer in Wein, ſchreibt die Legende ebenfalls dem hl. Martinus zu. Noch heute iſt es üblich, daß die Kinder der Halloren, zu Halle an der Saale, am Martinustag in die Saline Krüge mit Waſſer ſtellen, welche die Eltern mit Moſt anfüllen und zu denen ſie ein Martinshorn legen. Des Abends ſuchen die Kinder dieſelben unter Abſingen des Sprüchleins:

„Marteine, Marteine!
Mach' das Waſſer zu Weine!"

3. Die Martinusfeier.

Sobald es am Vorabende des Martinustages zu dunkeln beginnt, flammen in vielen Gegenden, ſowohl im Rheintal als an der Moſel, in der Eifel wie in den Ardennen und auf dem Hunsrück die Martinusfeuer geiſterhaft auf den Bergen auf und ſpiegeln ſich in den klaren Fluten der Flüſſe wieder.

Schon mehrere Tage vorher hat die Schuljugend Holz, Stroh, Reiſig und alte Beſen zum Martinusfeuer geſammelt und dabei geſungen:

„O Martin, o Martin!
Alte Weiber, ſtumpfe Beſen,
Je älter, je beſſer!"

An manchen Orten ſammelt man vorzugsweiſe die im verfloſſenen Jahre, beſonders bei der eben beendeten Kartoffelernte, unbrauchbar gewordenen Körbe unter dem lauten Geſchrei:

«Get is èppes ze steieren, ſir de Mèrtchen ze feieren.»

Dieſes Alles bringt die Jugend auf eine Anhöhe der Ortſchaft. Am Vorabende des Martinustages, bei einbrechender Dunkelheit, wird der ganze Haufen dieſer zuſammengetragenen Gegenſtände angezündet, und

die Flammen leuchten weithin zum nächtlichen Himmel empor. Die Knaben, von denen jeder an einer Stange ein Bündel Stroh mit Strohseilen befestigt hat, tanzen mit diesen Fackeln lustig um das Feuer herum und laufen nach allen Richtungen singend und johlend, überall den Lichtschein nachtragend. Andere verbrennen die gesammelten, alten Körbe, von denen sie den größten und besten auswählen, mit Stroh und Reisig umwickeln, dann anzünden und den Berg hinabrollen.

Auch in unserem Lande waren diese Martinusfeuer, nebst den Burgfeuern am ersten Sonntag in den Fasten, früher an vielen Orten üblich.[1]) Im Laufe der Zeiten haben dieselben allmählich abgenommen und sind jetzt fast gänzlich verschwunden.

Früher war es z. B. zu Echternach üblich, daß, sobald der Abend dunkelte, an vier Punkten der umliegenden Anhöhen die Martinusfeuer angezündet wurden, zu welchen die Jugend das Brennmaterial herbeigeschafft hatte.

Zu Vianden werden noch alljährlich am Vorabende des Martinusfestes auf zwei Anhöhen, der Nell und dem untern Rahmenberg, bei einbrechender Nacht, die Mèrtchen angezündet von der Jugend, die den Tag über das nötige Brennmaterial von Haus zu Haus, unter eigens dazu bestimmten Liedern, im Volksdialekt, eingesammelt und an den Ort des Martinusfeuers heraufgeschafft hat. Ist dieses fast erlöscht, so zündet man Pechfackeln an demselben an, zieht herab zur Stadt, wo die Musikgesellschaft die Jugend in Empfang nimmt und unter lustigen Weisen einen Umzug durch die Straßen der Stadt abhält, und jung und alt sich beim Grächen des Lebens freut.

Die Martinusfeuer sind wohl vorchristlichen, altgermanischen Ursprunges, indem man den Winteranfang als eine Vorfeier des heidnischen Julfestes beging

Die Bedeutung der Martinusfeuer wird erkannt aus der Bedeutung aller anderen Festfeuer im Kreislaufe des Jahres, bei den Tag- und Nachtgleichen und bei den Sonnenwenden. Sie stehen in enger Beziehung zur Sonne, die um Mittwinter immer wieder von neuem geboren wird, im Frühling in aufsteigender, im Sommer auf der Höhe ihrer Kraft steht, im Herbste aber für gestorben gilt. Mit dieser Gottheit, die in ihrer Hauptwirksamkeit vorzüglich auf Wodan übertragen wurde, die auch das Wachstum und den Erfolg der Ernte bedingt, hatte der Germane zu rechnen, mit ihr mußte er in guter Fühlung bleiben. Zu diesem Zwecke suchte er sich vorher zu entsühnen, und das geschah durch das Feuer, in

1) Vgl. „Ons Hémecht", Jahrg. V., 1899, S. 478.

dem der Sonnengott bildlich wieder erzeugt wurde. Durch sein Kleid, die Flamme, sprang man hindurch, um rein zu werden von Schuld, man brachte Fruchtopfer in Körben, die verbrannt wurden, ließ brennende Räder, die Sinnbilder der Sonne rollen, nahm von dem heiligen Feuer und der Asche, und streute sie auf die junge Saat. Dank sollte der Gottheit für die Ernte gezollt und neuer Segen auf die künftigen Wintersaaten herabgefleht werden. Letzteres geschah besonders durch Darbringung von Opfergaben, die vorher unter Absingen von Liedern bei der Gemeinde eingefordert wurden.

Wie weit unsere ältesten Martinuslieder mit den heidnischen Liedern vor dem Erntefeste in Verbindung stehen, läßt sich nicht mehr erkennen; doch lassen einige Bestandteile, die überall wiederkehren, auf ein hohes Alter schließen.

Sehr wahrscheinlich sind die zum Martinusfeste erbetenen Gaben Überreste von alten Opfergaben, die zum anschließenden Festmahl oder zum Unterhalt der Priester verwandt wurden. Als in späteren Zeiten das kirchliche Martinusfest um diese Zeit des Herbstes eintrat, verblieben auch verschiedene Opfergaben, wie Korn, Wein und Schlachttiere, als feststehende Abgaben für die christlichen Priester, Kirchen und Klöster, und machten bis in die Neuzeit hinein einen Teil der Besoldung für die Kirchendiener aus, während das Einsammeln von allerhand Eßwaren, mit Liedersingen, sich in die Kinderwelt rettete. Unter den erbettelten Gaben ist besonders das Holz zum Martinusfeuer bemerkenswert; ferner das Verbrennen von Fruchtkörben, das Springen über das Feuer, der Umlauf mit Feuerbränden, die brennenden Räder, die Parteikämpfe u. dgl.

4. Sprüchwörter und Wetterregeln[2]).

In den Sprüchwörtern wird der Gedenktag des hl. Martinus oft genannt. Die meisten derselben sind aus den Rechtsgewohnheiten der früheren Zeiten zu erklären, wo mit diesem Tage das Ackerbau- und das Pachtjahr ablief und der St. Martinustag (11. November) nebst dem St. Johannistag (24. Juni) und dem St. Michaelstag (29. September) der gewöhnliche Zahltag für angesteigerte Güter und Gegenstände, sowie der Erfalltag für Zinsen und Pachten bei der Landbevölkerung ist.

So heißt es z. B.: „Michel mahnt — Martin zahlt."

„St. Martin ist ein harter Mann."

„St. Martin ist der Steuerheilige."

„Zent Märten dét d'Bauere färten."

[2]) Vgl. „Ons Hémecht", Ibid., S. 478.

Die Venetianer bemerken mitleidsvoll:

„Von Martini bis zum Weihnachtsfest
Geht es jedem Armen schlecht."

In den Wetterregeln kommt der St. Martinustag sehr häufig vor. Die bei uns bekanntesten sind folgende:

„Hat Martin einen weißen Bart,
So wird der Winter lang und hart."

„Wenn um Martini Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind."

„Ist's um Martini nicht trocken und nicht kalt,
Im Winter die Kälte nicht lang anhalt."

„An Martini Sonnenschein,
Tritt ein kalter Winter ein."

„Sankt Martinustag trüb
Macht den Winter lind und lieb."

„Sankt Martin
Macht Feuer im Kamin."

„Zu Martini kommt der Winter auf einem Schimmel geritten."

„Sankt Martin setzt sich schon mit Dank
Am warmen Ofen auf die Bank."

«Mèrtesmass — si mer des Wanters gewass.»

Oder wie ein ähnliches Sprüchwort in der Eifel heißt:

„Nach der Allerheiligen Misse
Sind wir des Winters gewisse.
Wenn er dann nicht kommen mag,
Dauert er nur bis Martinstag."

„Wenn um Martini die Gänse auf dem Eise gehen,
Müssen sie zu Weihnachten im Kote stehen."

Wie in England und Deutschland, so nennt man auch bei uns schönes Wetter um Martinustag den Martinussommer, weil man dann noch einen schönen Spätherbst erwartet.

Allbekannt ist bei Germanen, Slaven und Romanen die Meinung, daß man am Martinustag aus dem Brustbein der gebratenen Gans die Beschaffenheit des bevorstehenden Winters voraussagen könne. „Ist dasselbe nämlich weiß, so soll es strenge Kälte; ist's dunkel, so soll es viel Schnee und laues Wetter geben."

5. St. Martin und der Benediktinerorden.

Die Verehrung des hl. Martinus ist besonders verbreitet worden durch den Benediktinerorden, der die christliche Kultur

des Abendlandes zum großen Teil begründet hat. Die Kirche auf Monte Cassino hatte der hl. Benedikt den beiden Patronen und Vorbildern des Einsiedlerlebens uud der Glaubensboten, dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Martinus geweiht. Daher kommt es, daß die Benediktiner in ihrem weiten Missionsgebiete diesen beiden Heiligen viele Heiligtümer gewidmet haben.

Schon der hl. Maurus baute in dem ersten Kloster, das er in Frankreich gründete, ein Oratorium zu Ehren des hl. Martinus.

Zu Ehren desselben Heiligen weihten der hl. Willibrord und der hl. Suitbert die Hauptkirche zu Utrecht; auch nahm diese Stadt das Bild unseres Heiligen in ihr Wappen auf.

Die Erzabtei Martinsberg in Ungarn stammt aus dem 10. Jahrhundert. Der hl. Martin ist ebenfalls Patron der Kirche und des Klosters der Benediktiner zu Beuron bei Sigmaringen.

Auch die uralte, hochberühmte Benediktinerabtei St. Martino, in der Nähe der Hauptstadt Siziliens bei Palermo, eine Stiftung des Papstes Gregors des Großen, der selbst diesem Orden angehörte, verherrlichte das Andenken unseres Heiligen. Sie bot Raum für 300 Mönche. Heute, nach Vertreibung ihrer rechtmäßigen Bewohner, dient sie als landwirtschaftliche Schule.

(Schluß folgt.)

Sprech.

Ömmer traurech, ass beschwěerlech;
Ömmer löschtech, ass geféerlech;
Oprichtech ömmer, dât ass ěerlech.

Wât's du gutt verstêss, dât mâch och;
Wât's du gréndlech wêss, dât so'n och;
Bleif röhech önner dengem Dâch
Ann ârbech gutt an dengem Fâch:
Da stêss du secher iwer d'Leit,
Dě ömmer dun esŏ gescheit,
Dě ömmer schwätzen a néischt mâchen,
Wě iwer d'Aarbechtsleit ze lâchen.
Du hues et bèsser mat denge Ploen
Wě d'Faulènzer, dě d'Aarmutt droen.

J. P. K.

Biographie

de

Jean-Joseph WELTER,

Professeur,

Chimiste-mécanicien et Manufacturier.

Motto:

„Un octogénaire plantait . . .

. . . . . .

Mes arrière-neveux me devront cet ombrage."

(La Fontaine, livre XI, fable 7).

I. Avant-propos.

Le journal «Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht» a reproduit, dans son numéro du 11 novembre 1853, un rapport publié quelques jours auparavant en France, sur un sujet bien intéressant pour ses lecteurs luxembourgeois, c'est-à-dire, sur l'inauguration d'un monument aussi simple et modeste en ses formes que le fut durant toute sa longue existence celui en souvenir de qui il fut posé. Ce monument devait perpétuer la mémoire de Jean-Joseph Welter, de celui qui, sa vie durant, considéra le Luxembourg, avec sa petite, mais pittoresque capitale, comme sa seconde patrie, principalement au point de vue intellectuel; car c'était à Luxembourg que, quoique Français de naissance, il avait acquis, par ses études humanitaires au Collège royal de cette ville, les premières connaissances dans les branches scientifiques qu'il embrassa et développa plus tard; c'était à Luxembourg, qu'il prédilectionnait tant, qu'il entretint jusqu'à la fin de ses jours les relations si amicales qu'il avait nouées déjà sur les bancs du collège; c'était à Luxembourg que chaque année, pendant les vacances qu'il prenait régulièrement, il faisait mettre en pratique chez ses amis, les grands industriels d'alors, toutes les nouvelles inventions découvertes en France et propices au développement de l'industrie dans le Grand-Duché, en les modifiant suivant ses calculs et son expérience; c'était à Luxembourg que le Roi Guillaume II des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, le fit nommer, en récompense des services rendus au Grand-Duché, Commandeur de son Ordre de la Couronne de Chêne qu'il venait de créer. D'un autre côté, les ancêtres de J.-Jos. Welter avaient en partie vécu sur le territoire du Luxembourg qui fut si souvent et si diversement morcelé dans le cours des siècles; certaines branches de sa famille demeuraient encore de son vivant en le

Luxembourg grand-ducal: lui-même d'ailleurs était devenu propriétaire à Luxembourg et il y avait quelques neveux et nièces desquels il s'agira brièvement plus tard. L'illustre généalogue, l'abbé Henri Welter, le curé d'Eschdorf, duquel le Grand-Duché s'honore encore aujourd'hui, était son propre cousin germain! En foi de tant de faits qualifiés, pouvait-il en être autrement que le journal précité, dont le rapport in extenso se trouve parmi les pièces justificatives, se fît alors un devoir de transcrire dans ses colonnes le discours prononcé sur terre française, par une notabilité de Luxembourg, à l'occasion de la pose de l'humble monument élevé à la mémoire d'un savant que tant de liens rattachaient au Luxembourg? C'est également en foi de tant de faits qualifiés qu'actuellement le périodique «Ons Hémecht», gardien et fidèle scrutateur de tout ce qui touche l'histoire du Grand-Duché, va publier la biographie du Lorrain J.-Jos. Welter, de ce digne Commandeur de l'Ordre de la Couronne de Chêne. L'épisode relaté en novembre 1853 par le «Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht» nous rappelle que le 29 octobre 1853 le petit cimetière de Rédange (Moselle), sur la frontière du Grand-Duché, suffisait à peine pour contenir une foule recueillie qui s'y était réunie pour assister à la pose, au mur de la rustique et presque chétive église du village, d'une plaque commémorative. L'église était située sur un petit mamelon, bien au centre de la localité, alors très restreinte et qui ne comptait guère que trois cent soixante habitants, ni bien pauvres ni bien riches, cultivateurs pour la plupart ou tisserands. Par suite du développement récent de l'industrie minière, le chiffre de la population augmenta rapidement et on dut bâtir, il y a quelques années, sur une autre place du village, un temple plus vaste en style gothique modernisé. L'ancienne église disparut, sauf son clocher que l'on conserva: la plaque commémorative fut rescellée sur l'une de ses parois, là où elle se trouve encore aujourd'hui. Coulée en fonte, elle porte l'inscription suivante en relief:

A la Mémoire
de
Mr Jean-Joseph WELTER,

ancien professeur, Membre de plusieurs sociétés savantes, Chevalier de la Légion d'honneur et de l'Ordre de la Couronne de Chêne du Grand-Duché de Luxembourg, né à Rédange le 3 mai 1765[1]), décédé à Paris le 6 juillet 1852, enterré à Paris au cime-

1) Par erreur le fondeur a fait du 3 de 1763 un 5. Voir, pour constatation de la date, le cliché de l'acte de naissance. (Fig. 2.)

tière du Père-Lachaise, caveau de la famille des Michelez, ses amis.

R. I. P.

Modeste défunt!

Permets que ceux dont tu as été ici-bas l'ange tutélaire te rendent cet hommage sur le champ de l'Éternité où reposent les cendres de tes aïeux.

Les reconnaissans neveux et nièces.

1853.

Ci-contre le cliché de cette plaque.

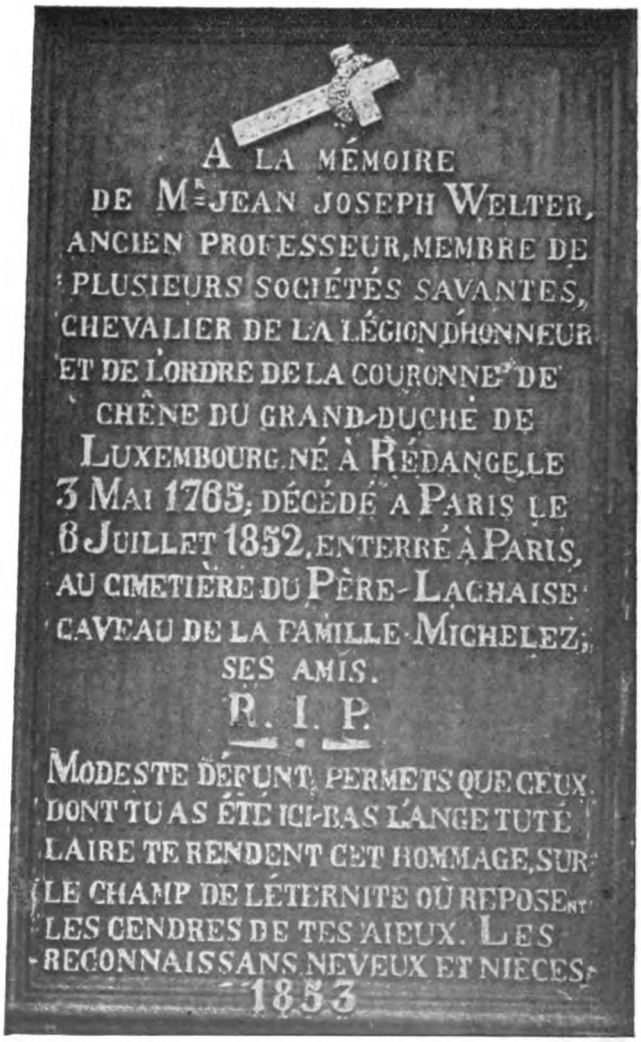


Fig. I.

Monsieur Namur, ancien notaire à Luxembourg et Conservateur des hypothèques en cette ville, vieil ami de Jean-Joseph Welter et l'un de ses exécuteurs testamentaires, avait tenu à présider à la cérémonie et tint un petit discours approprié à la circonstance.[2]) Il parla en termes émus de l'ami dévoué, du modeste savant, du discret bienfaiteur, du sûr conseiller, de celui qui vis-à-vis de ses obligés s'intitulait lui-même l'ami de la veille et du lendemain: ses paroles, bien senties et expressives dans leur touchante sincérité, allèrent, au dire de témoins oculaires, au cœur des assistants; mainte larme de vif regret et de franche reconnaissance humecta les paupières de tous ceux des auditeurs pour lesquels celui que l'on honorait actuellement, avait été plus que le père le plus dévoué.

Humble et laborieux, intelligent et patient, le défunt avait fait partie, durant toute sa longue existence, de cette phalange de travailleurs assidus, nés du peuple et qui, au travers des temps agités de la fin du XVIIIième siècle, comme durant les périodes fastueuses qui succédèrent, avaient, eux aussi, soit dans les écoles ou laboratoires, soit dans les arsenaux ou fabriques, contribué pour leur part à la gloire nationale, industrielle et scientifique de leur grande et commune patrie, en faisant concourir les mathématiques et la chimie à l'étude des phénomènes naturels: leurs travaux et découvertes, propagés même au-delà des frontières et mis à la portée des intéressés souvent par leurs propres auteurs (J.-Jos. Welter en Flandre et au Luxembourg), ont illustré autant leur pays en général, qu'eux-mêmes personnellement ont fait honneur à leur famille et au hameau qui les avait vus naître: tel était aussi le chimiste-mécanicien Jean-Joseph Welter dont la mémoire ne s'est perpétuée jusqu'aujourd'hui que par cette plaque commémorative, puis par quelques-uns de ses nombreux travaux disséminés dans les annales scientifiques de son temps, auxquels la modestie plus qu'extrême de leur auteur n'a guère donné le relief qui leur reviendrait, et par ces petits instruments en verre, appelés tubes de sûreté, qu'il inventa et auxquels son nom resta attaché. L'acide pierique porte aussi encore parfois le nom d'*Amer de Welter*. Quels seraient les sentiments de l'honnête et paisible Welter s'il pouvait savoir ce qu'est devenue cette substance qu'il découvrit sous la forme de son sel de potassium et qu'il obtenait en minime quantité au moyen de

---

[2]) Voir parmi les preuves, sous le no 1, l'extrait du journal „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" 6. Jahrgang, no 133, Freitag, 11. November 1853.

soie oxydée par l'acide nitrique, et le rôle destructeur terrible qu'elle a été appelée à jouer? Il en avait bien remarqué les propriétés explosives, mais de là à la Mélinite!

Quelques rares biographies, erronées, incomplètes surtout, furent publiées en France, en Italie, au Luxembourg: telle par exemple celle rédigée par feu Mr le Dr Neyen dans son important ouvrage intitulé «*Biographie luxembourgeoise*». Mais aucune d'elles ne décrit consciencieusement, et en parfaite connaissance de cause, l'origine, la jeunesse, les études, les travaux, les relations, les succès et découvertes, la longue vie de labeurs continus et opiniâtres qui distingua J.-Jos. Welter et lui attira, de bien des côtés, honneurs, distinctions et récompenses qu'il ne rechercha jamais, vu son désintéressement, et dont il ne fit jamais parade, vu la modestie innée qui le caractérisait.

Comme on l'a dit de son ami Gay-Lussac, il était un homme d'un caractère antique, plein de droiture et de franchise et d'une constance inébranlable dans l'amitié quand il s'était donné. Il représentait tout-à-fait le vrai type de savant, remplissant bien sa mission ici-bas, travaillant sans relâche au progrès des sciences qui commençaient à se développer sous l'initiative de leurs laborieux et infatigables pionniers, agrandissant en toutes circonstances le cercle de ses connaissances et enrichissant par ses travaux et inventions le patrimoine fertile et fécond de l'humanité. Non seulement créer, découvrir, mais aussi propager était sa devise. Les *Eydt, Kuborn, Boch, Lion*, etc., à Luxembourg, ont pu en témoigner.

Écoutons ce qu'en dit Me *Michelez*, notaire à Paris, qui, dans sa jeunesse, a encore connu personnellement J.-Jos. Welter, l'ami de ses parents et grands-parents:

«*J.-Jos. Welter*, à l'époque où je l'ai connu, (vers 1850), était âgé de 87 ans. C'était un vieillard très solide, extrêmement sobre et méthodique, très original, parlant très peu et jamais de lui, lançant seulement de temps en temps une phrase brève, toujours empreinte d'un grand bon sens et qui montrait que, sans le paraître, il s'intéressait à tout ce qui l'entourait: sa brusquerie apparente cachait une réelle bonté; il avait, sans l'exprimer autrement, une grande affection pour mon père et pour tous les siens qui le lui rendaient bien: ce qui ne l'empêchait pas de s'intéresser de loin à ses nombreux neveux: il en avait 22 je crois, et il a dû en aider plusieurs; il était extrêmement simple; il aimait la science pour elle-même, sans chercher à en tirer aucun profit, même moral; passant ses journées à faire des

chiffres sur des carrés de papier qu'il jetait ensuite au feu, se contentant de résoudre, pour son plaisir, les problèmes qu'il se posait. C'est, continue Me Michelez, cette modestie, cet effacement constant de lui-même qui rend si difficile la réunion des éléments d'une biographie. Et j'ai le souvenir qu'après son décès, il avait été question de faire paraître une notice sur sa vie dans une publication scientifique, mais que l'on avait dû y renoncer, faute de renseignements suffisants.»

D'après d'innombrables et minutieuses recherches, il n'existe pas, non plus, de dossier relatif à J.-Jos. Welter dans les archives des différentes sociétés savantes qui le comptaient parmi leurs membres, ou d'autres. Même à la Légion d'honneur les recherches ont été vaines; car les archives ont été détruites par l'incendie du palais de l'Ordre pendant les journées de mai 1871, lors de la répression de la Commune. Qu'il soit donc permis à l'un des petits-neveux de ce travailleur de retracer pour le journal „*Ons Hémecht*", aussi complètement que le permettent actuellement les vestiges de cette noble et laborieuse existence, la vie de son grand-oncle sous la devise ci-devant: il se fait un devoir de remercier de tout cœur en cette place même toutes les personnes qui se sont dévouées à l'aider dans son travail, principalement et surtout Mr de L. . . . . de Paris, qui, aussi modeste que dévoué, a désiré conserver l'anonymat; puis Mr le Dr J.-E. Gérock de Strasbourg; Mr l'abbé Martin Blum à Hollerich-lez-Luxembourg; Mr Michelez de Paris; Mr Tim. Welter notaire à Metz; Mr Albert Gay-Lussac à Lussac; Mr C. Verlynde de Menin; Mr A. Spiess de Paris; Mr Pescatore de Septfontaines-lez-Luxembourg et Mr le Dr van Ruyenbeke de Courtrai.

II. Naissance de J.-Joseph Welter. Sa famille. Sa première jeunesse.

La plupart des biographes citent Valenciennes comme lieu de naissance de J.-Joseph Welter: ce qui est faux.[3])

Jean-Joseph naquit à Rédange, canton de Longwy, arrondissement de Briey, département de la Moselle, le 3 mai 1763.

3) Ni la raison de cette erreur, ni son auteur premier n'ont pu être reconnus. J.-Jos. Welter était à Valenciennes, lors de sa nomination comme membre de l'Institut. Il est à supposer, que parce que son brevet lui a été adressé, comme demeurant à Valenciennes, on l'a cru né en cette ville: et cette croyance s'est accréditée. (Voir plus loin le Cliché du brevet.)

Son père était Nicolas-Théodore Welter, sa mère, Angélique Lavalle.[4])

Jean-Joseph Welter fut baptisé à l'église de Rédange le jour même de sa naissance. Il eut comme parrain son grand-père maternel Jean Lavalle, meunier, et comme marraine Madeleine Lavalle, épouse de Jean Kihn, laboureur. Nous reproduisons ci-contre le cliché de l'acte de naissance de J.-Joseph Welter, conservé aux archives de la mairie de Rédange.

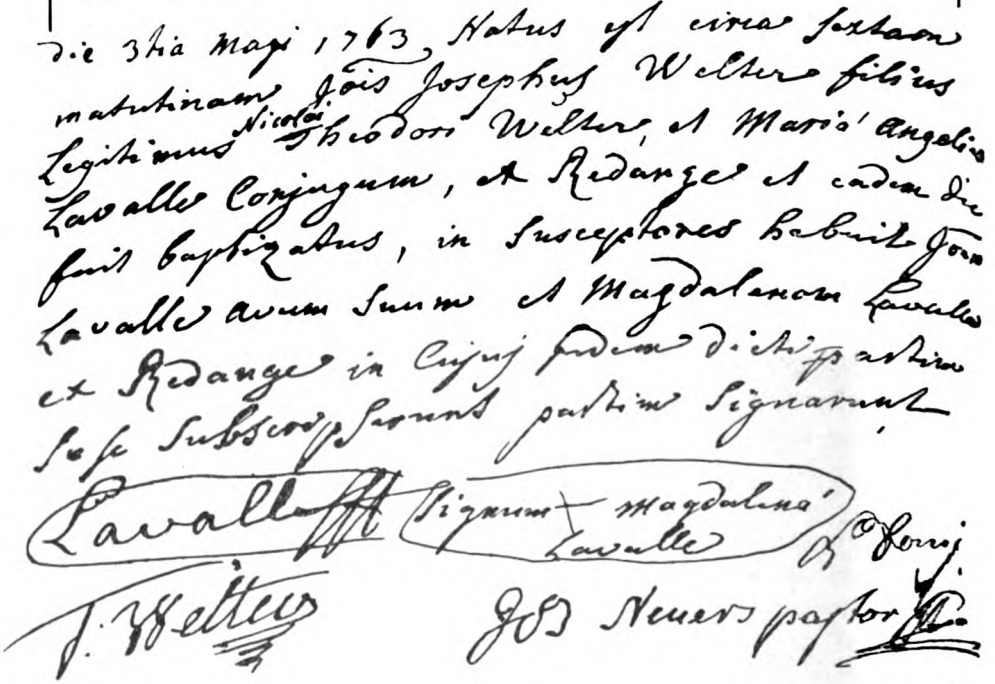


Fig. 2.

Nicolas-Théodore Welter, son père, était né à Meix-devant-Virton, fils de Gonty dit Quintin Welter, fondeur, né au même lieu en 1680, petit-fils de Bernard Welter, né à Bissen-sur-Attert, vers 1630.

Ces localités, après avoir été, de 1621 à 1713, sous le régime espagnol, de Philippe IV à Philippe V, faisaient partie des Pays-Bas autrichiens depuis le traité d'Utrecht, ainsi depuis 1713 jusqu'en 1795. Dumouriez, en 1792, et Jourdan, en 1794, soumirent les Pays-Bas autrichiens à la France. La paix de Lunéville confirma ces conquêtes, et les localités qui nous intéressent firent alors partie d'un des huit premiers départements nouveaux,

4) Le nom de *Lavalle* s'écrivait, même dans les actes publics, aussi *Laval*.

de celui des Forêts qui, en 1814, fut repris, avec quinze autres départements, à la France, et formèrent le royaume des Pays-Bas, donné, par le traité de Vienne, à Guillaume Ier de la famille de Nassau. Mais en 1830, après une violente lutte, ce royaume se scinda en deux moitiés à peu près égales, lors de la conférence de Londres; c'est ainsi que se formèrent le royaume de Belgique au Sud et le royaume de Hollande au Nord. La province du Luxembourg belge actuel comprend une partie de l'ancien Grand-Duché de Luxembourg qui en fut détachée, en 1839, lors de la Conférence de Londres de cette année. Son chef-lieu est Arlon. Meix-devant-Virton se trouve dans cette même province, dans le canton de Virton, tandis que Bissen-sur-Attert est aujourd'hui luxembourgeois. Nous déduisons de cet exposé, que le bisaïeul et le grand-père de J.-Jos. Welter sont nés de nationalité occasionnellement espagnole et que son père par contre était autrichien de naissance: faits paraissant extraordinaires si l'on ne se rend pas compte exact de l'histoire et de la destinée si mouvementées de ces provinces.

Le père de J.-Jos. Welter avait un frère entr'autres, Henri Welter, directeur des forges de Montauban, en ce même pays de Virton. Henri Welter avait eu de deux épouses onze enfants, parmi lesquels l'abbé Théodore-Henri Welter, professeur et généalogiste bien en renom, qui fut successivement curé à Eschdorf, à Ethe et à Chénois et de qui il sera encore question plus loin. Ce célèbre et méritoire abbé Welter était donc le cousin germain de J.-Jos. Welter: fait intéressant non relevé par le biographe Dr Neyen qui a publié la vie des deux savants cousins.[5])

Nicolas-Théodore Welter quitta Meix-devant-Virton pour venir se marier à Rédange en France. Outre la culture des terres, il faisait le commerce de bois pour les troupes; les traités pour les fournitures qui étaient importantes étaient conclus à Metz et ils avaient une durée de trois ans. C'est ainsi que, comme nous le trouvons indiqué dans ses livres de comptabilité, vers 1766, il approvisionnait les régiments Royal-Deux-Ponts, de Cambresy et de Bouillon qui se montaient à 1769 hommes et étaient en garnison à la ville forte de Longwy. Pour obtenir le bois nécessaire, il lui fallait s'aboucher avec les propriétaires des grandes forêts qui s'étendaient à l'Ouest de Longwy et vers le Luxem-

5) Voir parmi les pièces justificatives, n° 2, l'arbre généalogique de la famille Welter.

bourg. Les forges et autres usines s'alimentaient également aux coupes de bois du pays auxquelles recouraient aussi tous les commerçants.

(A suivre.)

Letzeburger Liddercher.

Motto: „Singe, wem Gesang gegeben!"
Uhland.

Täglich mehren sich die Klagen über den Niedergang des Volksliedes. Und mit Recht. Das Volk singt nicht mehr seine lieben, trauten Lieder wie vordem.

„Einst war in allen Landen das Volk so reich an Sang,
Daß dir auf Weg und Stegen sein Lied entgegenklang.
Im Liede hat's gebetet, im Liede hat's geweint,
Beim Mahle wie bei den Gräbern zum Sange sich vereint"

Woher kommt es, daß der liederreiche Mund allmählich verstummt? Vielleicht ist dem Volke im Sorgen und Mühen, im Hasten und Jagen des Werkeltags die innere Lebensfreudigkeit, die ihm früher das befreiende und beseligende Lied auf die Lippen legte, zum Teil abhanden gekommen. Der moderne Durchschnittsmensch ist zu sehr Automat geworden, ein beinahe unbewußt sich betätigender Teil der blitzschnell sausenden Arbeitsmaschine; sein ureigenes, persönliches Denken und Können hat sich zurückgebildet, sein Gemüt ist blutarm geworden und droht zu verdorren. Wie kann da noch Rede sein von einem frisch empfindenden Menschen, der im Vollbewußtsein seiner selbständigen Kraft sein Lied frei- und frohmütig in die Welt hinaussingt? Auf kahlem, dürren Sandgestein wird niemand duftende Blüten und Kräuter pflücken wollen. Aber singt und klingt es denn nicht übermächtig zur stillen Abendzeit aus ungezählten Schenken in Stadt und Land? Haben wir nicht in jedem Dorf und Dörfchen Vereine, in denen die hohe Sangeskunst gehegt und gepflegt wird? — Allerdings singt man noch allenthalben in den Wirtsstuben unseres Landes, aber frag' mich nur nicht wie und was. Ein seichtes Tongeklingel, eine von auswärts hereingeschmuggelte, ohrenbetäubende Schundmusik hat (Gott sei es geklagt!) dem anheimelnden, schlichten, kerngesunden Volksliede vielerorts Licht, Luft und Sonne genommen. Wohl haben wir Gesangvereine die Menge, vom Staat und der Gemeinde subventionierte und protegierte Vereine, in denen angeblich nach den Regeln der Kunst gesungen und geklungen

wird. Nur Schade, daß der Hochmutsteufel in unsern Kunsttempeln seinen Thron aufgeschlagen hat und dem einfachen, verschüchterten Volksliede den Zutritt verwehrt! Man singt, ja wohl, aber drei-, vier-, fünf-, sechs-, achtstimmig. Da heißt es: „Wir wollen zeigen, daß wir es besser können als die Xdorfer. Unser Dirigent, hui! der versteht sich auf die mächtigen, prächtigen Kunstchöre! Wir werden uns nächstens den ersten Preis auf dem Konkurs in N. holen! Das wird kein Tingeldinger uns nachmachen!" — Das alles klingt ja ganz vornehm. Leider zeigt die Erfahrung, daß das nur zu oft hohle Phrasen sind. Das Ziel ist zu hoch gesteckt, die Kräfte sind zu splitterdünn, weder Sänger noch Zuhörer wissen dem Liede das nötige Verständnis entgegenzubringen, und so wird aus dem mit lautem Tamtam in Aussicht gestellten Hochgenuß ein langweiliger Hochverdruß, die hehre Kunst wird wieder einmal elendiglich geschunden. Das Lied kommt nicht vom Herzen und geht auch nicht zum Herzen.

Zurück drum zum einfachen, schlichten Liede! In ihm offenbaren sich die geheimsten Regungen der Volksseele; das jubelt und klagt, das herzt und scherzt nach Art eines unverdorbenen Kindes: alles ist wahrhaft erlebt und empfunden.

Man singt nicht mehr! Warum? — Weil das Lied in der Schule als Aschenbrödel in der dunklen Ecke stehen muß. Tränenumflorten Auges lugt es nach einem kleinen Sonnenstrahlchen aus, mit sehnsuchtgeschwelltem Herzen wartet es vergebens auf ein liebes Wort der Aufmunterung. Wie lange wird es noch zittern und zagen müssen, ehe der erträumte Königssohn das verbannte und verkannte Goldprinzeßchen mit einem Kusse erlöst und ihm den wohlverdienten Ehrenplatz anweist?

Man singt nicht mehr! — Schweigsam schreitet der Bauer hinter dem Pfluge einher; eintönigen Schlages fällt der Hammer auf den Amboß nieder; langweilig fährt der Hobel hin und her: alles monoton und müde. Woher dieses lastende Schweigen? In sündhafter Indolenz hat man sich nicht bemüßigt gesehen, dem Arbeiter das Lied als treuen, frohen Weggesellen mit auf die Lebensreise zu geben. Man hat das junge Gehirn abgemartert mit Zahlen, Wörtern und Regeln; das sangesdürftige Gemüt aber mußte leer ausgehen. Die Schule hat ihre Schuldigkeit nicht getan.

Fehlt es etwa unserm Volke an guten Liedern? — Keineswegs. Ich verweise nur auf unsern reichtönigen Oberhoffer, unsern schalkigen, volkskundigen Dicks, unsern heimatfrohen Lentz, unsern tiefsinnigen Zinnen und unsern gemütvollen Menager.

Statt ihnen den schweren Stein des Schweigens in einem weltverlorenen Winkel zu errichten, hätte man fürwahr besser daran getan,

den mit dem Herzblut dieser Besten erkauften und der Heimat als heiliges Erbgut übermachten Liederschatz zu erschließen und den Landeskindern zugänglich zu machen. Da liegt das echte Nibelungengold, mit dem unser Volk bereichert, unsere Lebensfreude vermehrt werden kann.

Durch das edle Beispiel ihrer Vorgänger angefeuert und dem starken Zuge ihres eigenen Herzens folgend, haben dann jüngere Tonkünstler ihr braves Können in den Dienst der weihevollen, hochedlen Sangeskunst gestellt und den ererbten Schatz um manchen Edelstein vermehrt. Gar vielen haben die tiefempfundenen Weisen eines Müller, eines Kahnt, eines Beicht oder Spogen oder Günther oder Kowalsky und anderer eine heimliche Träne ins Auge, ein frischfrohes Lachen aus der Brust gelockt. Wem die Freude am Luxemburger Singen noch nicht erstorben ist, der greife mit beiden Händen zu den prächtigen Liedern, von denen eben ein 7. Bändchen im Verlage des Herrn Stomps in Luxemburg erschienen ist. Was an Lust und Leid, an Jubel und Klage die Luxemburger Seele durchzittert hat, das findet sich größtenteils in diesen Heftchen mit feinfühlendem Verständnis zusammengetragen. Darum nicht gesäumt in Schule und Haus, in großen und kleinen Vereinen! Es klinge und rausche das Luxemburger Lied! W.

Ein Luxemburger Held

oder

Maximilian Graf Baillet von Latour.

Unter den kaiserlichen Generalen hätten wir aber beinahe einen näher zu bezeichnen vergessen, der immer mit Heldensinn für Kaiser und Reich stritt und mit seiner Entschlossenheit besser an erster Stelle gestanden wäre als Clerfait, der gegen jeden kühnen Plan immer einen Haufen Bedenken im Sack hatte — es ist der Feldzeugmeister **Maximilian Graf Baillet von Latour**, ein Luxemburger.

Maria Theresia erhob 1744 das Majorat Latour im Luxemburgischen zur Grafschaft. Hier wurde Max Latour im Jahre 1737 geboren; seine Studien machte er bei den Jesuiten in Löwen, die seine Anlagen rasch erkannten und ihn in die Classiker, in die Geschichte, Philosophie, in die Mathematik einführten, ihn an Arbeitsamkeit gewöhnten und sein Pflichtgefühl stärkten; früh schon ging er nie zur Ruhe, wenn er noch etwas zu thun hatte und später schlief er nicht, wenn er eine Überraschung des Feindes vorhatte. 1755 begann er seine militärische Laufbahn als Fähn-

rich, rückte dann zum Hauptmann empor und wohnte als solcher dem ganzen siebenjährigen Kriege bei. In der Schlacht bei **Kollin** entschied sein Regiment den Sieg und wurde er zum **Grenadier-Hauptmann** ernannt, 1772 zum Obersten. Kaiser Joseph verlieh ihm das Commando eines Corps an der preußisch-schlesischen Grenze und ernannte ihn 1788 „wegen seiner bewährten Treue" zum **Landesmarschall der Luxemburgischen Stände**, und Latour hat auch durch seinen Eifer und seine Umsicht die Luxemburger in der Treue erhalten und alle Angriffe der zahlreichen Niederländer-Rebellen zurückgeschlagen. Joseph ernannte ihn zum Feldmarschall-Lieutenant und verlieh ihm das tapfere Dragoner-Regiment und den Oberbefehl über sämtliche k. k. Truppen für den kommenden Feldzug — und Latour entsprach den Erwartungen seines Herrn auf's glänzendste, schlug die Rebellen während vier Monaten in mehr als dreißig Gefechten, dann in einer Hauptschlacht bei Falmagne und brach die Kraft des Aufstandes, säuberte Limburg, unterwarf die Städte in Flandern, zwang die Häupter der Rebellion zur Flucht nach Frankreich. Kaiser Leopold verlieh ihm das Commando über die ganze Provinz Flandern und das **Maria-Theresien-Kreuz** und seinem Regiment die **große goldene Ehrenmedaille** an der Obersten-Standarte.

Mit dem Jahre 1792 begannen die Kriege gegen die französische Revolution, welche Massen von Bewaffneten nach Belgien warf, gegen welche Latour, wo immer er selbst befehligte, mit Erfolg kämpfte, ja sogar französische Städte eroberte, wie **Baunay, Orchies, Saint-Amand**, und wollte gegen Namür, als er nach der unglücklichen Schlacht bei **Mons**, an welcher er keinen Antheil hatte, den Befehl erhielt, Flandern zu räumen, und vollbrachte dies so schnell und so geschickt, daß er keine Kanone, keinen Mann verlor und die Vorräthe insgesammt rettete.)

Man staunt, daß Latour 1793 nicht den Oberbefehl über den ganzen Krieg erhielt. Unter Prinz Koburg deckte er mit Glück die linke Flanke der Hauptarmee, welche die Belagerung von **Condé** u. **Valen-**

1) Das schön uniformierte Dragoner-Regiment **Latour,** früher Prince de Ligne, hatte auch den Namen „Blancs-becs" seit der Schlacht bei Kollin. Vor derselben bat dessen Oberst **Thienne** den Feldmarschall **Daun,** daß sein Regiment den Kampf beginnen dürfe. Daun lehnte es zuerst ab mit den Worten: „**Mais vous ne ferez pas grande chose avec vos Blancs-becs**" („Sie werden nicht viel ausrichten mit Ihren Gelbschnäbeln" — jungen Leuten ohne Schnurrbart, es waren Wallonen.) Thienne bat wiederholt, bis Daun es erlaubte, ritt dann die Reihe entlang und rief: „Blancs-becs, montrez que vous savez mordre **sans avoir de barbe.**" Und mit solcher Furie stürzten die Jünglinge auf den Feind daß sie rasch drei Reihen durchbrachen und wesentlich zum Sieg beitrugen. Von da an trugen sie zur Erinnerung an den Sieg keine Schnurrbärte.

rienne übernahm. Als 1794 Franz II. selber in die Niederlande kam, erstürmte Latour unter den Augen des Kaisers das stark verschanzte französische Lager von **Landrecy** und zwang diese wichtige Festung schon nach zehn Tagen, sich mit 7000 Mann zu ergeben. **Jourdan** hatte ihm drohen lassen, die erste nach Landrecy geworfene Bombe werde das Signal sein zur Zerstörung des an der Grenze gelegenen Stammschlosses Latour. Latour sandte ihm die Antwort: „Als kaiserlicher General werde ich meine Pflicht thun, mag den Besitzungen des Grafen Latour auch was immer geschehen. Jourdan erfüllte seine Drohung; nach der Einnahme von Landrecy wurde das Schloß Latour auf wahrhaft vandalische Art von Grund aus zerstört und die Besitzungen in Luxemburg gebrandschatzt. Latour nahm dann ruhmvollen Antheil an der Schlacht bei **Arquelines**, entsetzte dreimal **Charleroy** in blutigen Schlachten — es waren glänzende Leistungen. Kaiser Franz verlieh ihm als Anerkennung das **Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens.**

Im Jahre 1795 finden wir Latour bei der Armee Wurmsers, bei Erstürmung der Neckarschanze und des verschanzten Lagers vor Mannheim. Wurmser sandte ihn dann mit 14 Bataillonen und 10 Schwadronen auf das linke Rheinufer, um die Vereinigung mit der Armee des Feldmarschalls **Clerfayt** zu erwirken. Clerfayt wollte Latour nicht erlauben, bis an die Pfriem vorzurücken. Vergebens stellt ihm Latour vor: „Euer Excellenz tragen die Schlüssel von Mannheim bei sich. Ohne Mannheim gibt es keine Sicherheit für Heidelberg, keine ruhigen Winterquartiere." Clerfayt warnt, verbietet einen Zug nach Frankenthal, Latour wagt, auf Wurmser vertrauend, dennoch den Zug, verjagt die Franzosen und besetzt **Frankenthal.** Clairfayt kommt, umarmt Latour mit den Worten: „Mein Lieber, als Sieger verdienen Sie das Großkreuz, besiegt, galt es ihren Kopf". Und in der That verlieh ihm der Kaiser das Großkreuz. Pichegru gab sich alle Mühe, Frankenthal wieder zu nehmen, sein Angriff wurde aber abgeschlagen und von Latour darauf auch **Oggersheim** und die für Mannheim bestimmte Bombenmasse, dann die **Rheinschanze** weggenommen. Infolgedessen mußte sich Mannheim am 22. November ergeben. Der Kaiser belohnte für diese Heldenthaten Latour mit der Feldzeugmeisterwürde. So wagte Latour einem bestimmten Befehle nicht zu folgen und im Falle eines Unglückes sich selbst auf's Spiel zu setzen, rein in seiner Liebe zu Kaiser und Reich und in seiner Heldenbegeisterung.

Im Jahr 1796 war Graf Latour dem Erzherzog **Karl** zugetheilt, und während dieser seinen schönen Plan gegen das Heer Jourdans verfolgte und den Feind aus Mitteldeutschland an den Rhein drängte und die Siege bei Amberg und Würzburg erfocht, so hatte unser Feldzeug-

meister die schwere Aufgabe, mit geringen Streitkräften die ungeheure entblößte Strecke Oesterreichs von den Grenzen Tyrols bis zur Donau zu decken gegen das Heer Moreaus, das ihm an Zahl von kampfgestählten Soldaten, von Kanonen und Reitern weit überlegen war. Latour leistete, was in einem solchen Falle mit Umsicht und Kühnheit nur geleistet werden konnte, und hätte der kühne kampflustige Mann mehr Mittel besessen, so wäre der langsam sich entschließende Moreau schwerlich durch die Pässe des Schwarzwaldes in die Rheinebene gelangt. Latour folgte ihm auf dem Fuße nach und vereinigte sich bei Ettenheim 17. Oktober mit der Armee des Erzherzogs, die von der Lahn her in Eilmärschen heranzog, und nun ging es stürmisch auf den Feind los. Latour nahm **Malterdingen, Köndringen, Ober- und Unter-Eggenen, Biel.** Moreau mußte sich bei Hüningen über den Rhein zurückziehen.

Jetzt bekam Graf Latour den Auftrag, **Kehl** zu erobern, das für die Franzosen ein Einfallsthor in Deutschland war, eine Festung mit vielen Vorwerken und Straßburg mit seinen großen Mitteln hinter ihr. Latour bekam 55 Bataillone Fußvolk und 46 Schwadronen Reiter zur Verfügung. Wie war jetzt unser Held rührig, eine Contravalationslinie gegen das verschanzte Lager zu bauen, Feldgeschütze aufzuführen und Trancheen zu ziehen! Am 3. November machte er **Wildstett** zu seinem Hauptquartier, 20. November verlegte er es nach **Kork.** Am 23. kam **Moreau** mit 36 Bataillonen zum Angriff und wurde mit Verlust von 3000 Mann zurückgewiesen. Ein französischer Militärschriftsteller erzählt einen Zug stoischer Festigkeit. Der Landgraf von Darmstadt war ins Lager gekommen, um den Kampf mit anzusehen. Latour hatte zwei Adjutanten, einer davon war sein Sohn **Joseph**, der andere der Hauptmann **Reisinger.** Plötzlich entsteht ein Lärm hinter ihm, eine Kanonenkugel hat Reisinger den Kopf weggerissen. Latour sieht sich um und wendet sich mit einem Blick unendlichen Schmerzes wieder auf die heranbringenden Franzosen; er wähnt, die Leiche, von der er nur die Uniform und nicht das Gesicht sah, sei die seines Sohnes, doch fährt er fort, ruhig seine Befehle zu geben. Einige Zeit nachher erscheint sein Sohn, den er mit einem Befehl auf eine andere Seite des Schlachtfeldes gesandt, es aber vergessen hatte. „Was! du bist da, ich glaubte, du seiest erschossen". Man sagte ihm jetzt erst, daß der Gefallene sein zweiter Adjutant, Hauptmann Reisinger sei. Der Franzose, welcher diese Scene schildert, bemerkt: [1]) „Ohne Zweifel, es gibt wenige Fälle, wo der Muth und das Pflichtgefühl so sehr über das natürliche Gefühl sieg-

[1]) Baron **Crostard,** Mémoires historiques pour servir à l'histoire de la guerre de 1792—1815.

ten". Fünfzig Tage dauerte die Belagerung, fast jeden Tag wurde gekämpft. Latour und seine Soldaten ertrugen alle Beschwerden des Winters mit bewunderungswürdiger Ausdauer. Die Franzosen wurden dagegen müde und am 9. Januar abends beantragte **Desaix** die Capitulation und am 10. Januar 1797, vier Uhr nachmittags, [1]) fand die Uebergabe Kehls statt. Latours Sohn Joseph wurde vom Erzherzog **Karl** mit der Nachricht von der Uebergabe Kehls nach Wien gesendet, wo er einen feierlichen Einzug in die Burg halten mußte und vom Kaiser zum Major ernannt wurde.

Latour selber übernahm die Leitung der Rheinarmee, bis der **Friede zu Campo Formio** verkündet ward. In Rastatt mußte er dann mit **Bonaparte** die Militärconvention abschließen wegen Abtretung der venetianischen Provinzen an Oesterreich. Napoleon hatte an tapfern Soldaten immer seine Freude und rieth Latour an, einen seiner Söhne zur Wiederübernahme der Grafschaft Latour in die Niederlanden zu senden und erbot sich für diesen Sohn zu sorgen.

Der Antrag war verführerisch; hing nicht Latour an seiner Heimat, am Schloß seiner Väter, an den Ehrenrechten seines Hauses? war er, früher ein reicher Mann, nicht arm geworden durch die französische Revolution? All das wollte ihm Bonaparte — und er vermochte es — wieder verschaffen, Schloß, Ehren, Einkünfte, von denen seine Familie behaglich leben konnte. Aber sogleich wies bestimmt und stolz Latour den Antrag ab; er wollte kein Geschenk vom Feinde seines Kaisers. Sein Ehrenschild blieb ohne Flecken; eine Heldenseele, die jeden Tag das Glück der Familie wie das eigene Leben für den Kaiser in die Schanze schlug!

Bonaparte reiste 3. Dezember von Rastatt nach Paris ab, Latour traf, nachdem er die Heimkehr der Truppen angeordnet hatte, 2. Februar 1798 in Wien ein, wo ihn der Kaiser zu seinem wirklichen Geheimen Rath und zum commandierenden General in Mähren und Schlesien ernannte und nach kurzer Zeit zum Präsidenten des Hofkriegrathes erhob. Die unermüdliche Thätigkeit für die Ausrüstung und Verstärkung des Heeres, der Gram über den Tod seiner Gattin, der Kummer um die Zukunft Oesterreichs zehrten jedoch an seiner Lebenskraft. Eine Krankheit machte 21. Juli 1806 seinem Leben in wenig Tagen ein Ende. Wie ganz anders wäre es mit Oesterreich gestanden, wenn er den Oberbefehl im Kriege 1805 hätte führen können. Sein Tod war ein Unglück für Kaiser und Reich.

---

[1]) **Blaſecovic,** Chronik des 31. Linien-Infanterie-Regimentes. Wien. 1867. S. 235—242.

(Auszug aus **Dr. Joh. Bapt. v. Weiß**. Weltgeschichte. Dritte, verbesserte Auflage. Neunzehnter Band. Graz und Leipzig. 1896. Seite III—VII.)

Personal-Nachricht des Vereines.

Am Samstag, 15. Oktober, starb in Clausen, Herr **Emil Mousel,** Bierbrauereibesitzer, ehemaliger Bürgermeister und Deputierter seiner Vaterstadt Luxemburg. Die Ritterkreuze des Ordens der luxemburgischen Eichenlaubkrone, des belgischen Leopold-Ordens und der französischen Ehrenlegion schmückten seine Brust. Dem langjährigen Mitgliede unseres Vereines, dem ehemaligen Schulkameraden und biedern Freunde werden wir ein pietätsvolles Andenken bewahren.

Der trauernden Familie unser innigstes Beileid! R. I. P.

Der Vereinssekretär:
Martin Blum.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Bresson A. Un Chaumontais célèbre. L'abbé Laurent (Claude-Ignace.) Évêque nommé de Metz. (1761—1819.) Langres. Imprimerie L. Martin-Berret. 11. Rue Cardinal-Morlot. 1910. — 23 pp. in 8°.

Fahrplan-Buch. (Luxemburger) Winter 1910—11. Gültig vom 1. Oktober 1910 bis zum 1. Mai 1911. Luxemburg. Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft. 1910. Beilage zum „Luxemburger Wort". — 59 + 5 SS. in 16°.

***P. Fox Wilhelm. S. J.** Nachtrag zu dem Aufsatze: Graf Johann von Aldringen, nicht Verfasser der ihm zugeschriebenen Flugschrift. („Ons Hémecht", Jahrg. XV, 1909, S. 421—423.) Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 2 SS. in 8°.

Dr. Housse Luc. La lutte contre le chômage involontaire dans le Grand-Duché de Luxembourg et l'Oeuvre de la Conférence internationale du chômage à Paris en septembre 1910. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1910. — 22 pp. in 8°.

Jahrbuch des deutschen Vereins für Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschredenden Belgien. Herausgegeben vom Vereinsvorstande. Arel. Buchdruckerei von Alphons Willems, Großstraße, 56. 1910. — 112 SS. in 8°. — Dieser Band enthält:

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

I. **Warker Nikolaus.** Jahresbericht des Schriftführers. — S. 3—17.

II. **Bertrang Alfons.** Aus dem Leben eines Taugenichts. — S. 18—38.

III. **Schwirtz.** Annette Elisabeth von Droste-Hülshoff's Geistliches Jahr. (Auszüge aus einer akademischen Probeschrift.) — S. 39—106.

IV. Statuten des deutschen Vereins. — S. 107 - 109.

V. Verzeichnis der Herren Mitglieder. — S. 109 - 111.

(Kasel Johann-Michel.) Aufruf an die Luxemburger im Staate Wisconsin, behufs Empfanges des hochw. Herrn Bischofes Johannes-Joseph Koppes von Luxemburg, in Milwaukee. Datiert Milwaukee, Wisc. den 17. September 1910. — O. O. noch Druckerfirma. (Milwaukee. 1910). — 1 S. pet. in 4°.

***Kœnig Alexander.** Die Verehrung des hl. Hubertus. Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht", 1910. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 22 SS. in 8°.

(Dr. Mersch Fritz.) Exposition universelle et internationale. Bruxelles. 1910. Les Vins de la Moselle luxembourgeoise. S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg. M. Huss. 1910.) — 15 pp. in 8°, obl. avec 8 gravures coloriées.

Publikationen der ständigen Kommission für Statistik (im Großherzogtum Luxemburg.) Heft XXXIV. Erhebung über die wirtschaftliche Lage der Privatbeamten. Luxemburg. Druck von Charles Beffort. 1910. — 27 SS. in Lex. 8°.

(Dr. Schaack Hyacinthe.) Cours théorique et pratique de langue française. Troisième partie. Grammaire complète. Ouvrage approuvé par la Commission G. D. d'instruction. Hnitième Édition, revue, corrigée et augmentée. Luxembourg. Gustave Soupert, Éditeur, 1911. Imprimerie Gustave Soupert. Luxembourg. — 343 pp. in 8°.

Situation sanitaire (La) dans le Grand-Duché de Luxembourg pendant l'année 1909. Rapports du Collège médical et des Médecins-Inspecteurs. Rapport sur le service de désinfection. Luxembourg. 1910. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). — 47 pp. pet. in 4°.

Société anonyme du Casino de Luxembourg. Statuts. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1910. — 11 pp. in 8°.

Stomps Wilhelm. Aus der Hémécht. Letzeburger Liddercher fir Gesank mat Klawëerbeglédonk. Band VII. Verlag fum Guill. Stomps. Lith. Anst. v. C. G. Röder, Leipzig. O. D. (1910). — 31 SS. pet. in 4°.

Wagner Johann Peter. Das Sanitätswesen im Grossherzogtum Luxemburg. Bemerkungen zum letztjährigen Bericht des Landes-Medizinalkollegiums von Einem vom Bau. Druck von M. Huss, Luxemburg. O. D. (1910). — 20 SS. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

16. Jahrgang. — 12. Heft. 1. Dezember 1910.

Am **Dienstag, 13. Dezember,** Abends um **6** Uhr, findet die diesjährige, letzte

Gemütliche Abendunterhaltung

unseres Vereines statt. Um zahlreicherem Besuch, als bisher, bittet

Der Vorstand.

Les armoiries de la famille de Zievel

sur une taque de cheminée et sur une pierre tombale de l'église des Trinitaires à Vianden.

Une taque de cheminée assez répandue aux environs de Bettembourg est celle aux armoiries des familles de Zievel et Kaemmerer de Worms accolées surmontées d'une couronne baronniale et accompagnées du millésime 1747.

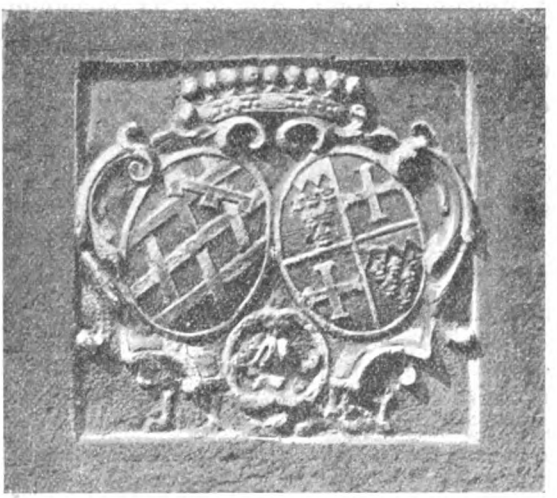


PHOTO: E. Coliez.

Elle rappelle l'alliance de Jean-Henri baron de Zievel, seigneur de Bettembourg, avec Marie-Anne-Henriette, baronne de

Dalberg[1]), née le 21 septembre 1715, fille de François-Egbert Kaemmerer de Worms, baron de Dalberg, Conseiller intime et de guerre de l'Empereur, Conseiller intime de Trèves, Mayence et Würzbourg, *Hofrichter* et *Vicedom* à Mayence etc., († 1741) et de sa seconde femme Anne-Louise de Dalberg.

Les Kaemmerer[2]) de Worms de et à Dalberg, créés barons en 1671, portaient *écartelé: aux 1 et 4 d'azur à six fleurs de lis d'argent, au chef endenché d'or* (Kaemmerer von Worms); *aux 2 et 3 d'or à la croix ancrée de sable* (Dalberg). On peut reconnaître cet écu sur notre taque. Les barons de Dalberg sont établis aujourd'hui en Autriche, et Charles-François baron de Dalberg, seigneur de Daschwitz-en-Moravie, est dépositaire des archives de la famille, qui sans doute contiennent des documents intéressants pour notre pays. La branche française, qui sous Napaléon Ier avait obtenu le titre de duc, est éteinte.

Le mariage de Zievel- de Dalberg a eu lieu en 1735. Nous précisons ce détail, parce que généralement on admet comme date du mariage le millésime marqué sur les taques de ce genre. Notre taque n'a été fondue qu'en 1747.

On sait que la seigneurie de Bettembourg passa par alliance dans la maison de Zievel: Hugo-Thierry (Hauch-Diederich) de Zievel est qualifié de co-seigneur de Bettembourg en 1595; le 17 juillet 1624 il fournit le dénombrement pour Bettembourg, Pontpierre, Itzig, Altzingen, Fentange, Hespérange, Ersingen, Rumelange, Emerange, Kayl, Abweiler et Machtum. Jean-Henri baron de Zievel, seigneur de Bettembourg, Aspelt[3]), Itteren et Mertzenhoven[4]), capitaine et prévôt de Luxembourg, Conseiller de courte robe au Conseil provincial, reçu à l'État-noble du duché de Luxembourg le 19 août 1717, était fils de Lothaire, seigneur de Bettembourg et d'Appolonie-Agnès-Elise von Hagen zur Motten, — petit-fils de Bertram, co-seigneur de Bettembourg[5]) et de Marie-Elisabeth von der Heyden, de la famille des seigneurs de Stolzembourg — arrière-petit-fils de Hans-Adam et de Catherine Braun von Schmitburg. Il laissa deux fils et une fille[6]).

---

1) de Blanchart, dans son manuscrit connu, écrit: d'Albert.

2) Cette famille ne doit pas être confondue avee les Caemmerer, établis à Longwy à la fin du XVIIIme siècle.

3) Cf. notre étude sur les pierres armoriées d'Aspelt; Supplément.

4) Près de Maestricht. Cf. Publ. T. LV, pp. 248.

5) Il fournit le dénombrement pour Bettembourg le 7 janvier 1647.

6) Un frère de Jean-Henri, Evrard-Frédéric, né en 1706, ancien élève du Collegium Germanicum à Rome, chanoine de la Cathédrale de Liège décéda en 1760. (Blum M. Das Collegium Germanikum und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger

Jean-Guillaume-Louis, baron de Zievel rendit foi et hommage pour Bettembourg le 11 mars 1759, sans doute après le décès de Jean-Henri. Le château de Bettembourg passa plus tard aux de Hohenzollern et ensuite — en 1809 — aux Collard; actuellement Mad. Collard-Metz en est la propriétaire.

Les armoiries des de Zievel surmontent également la porte d'entrée des appartements dudit château; elles sont *de gueules fretté d'argent au lambel d'azur à trois pendants brochant en chef*, comme la fonte de la taque le laisse facilement distinguer. M. Fischer-Ferron avait attribué ces armoiries à la famille de Daun dont l'écu primitif est *d'or fretté de gueules*. Il n'avait pas tout-à-fait tort, car les de Zievel descendent de Henri II († 1237), frère de Richard de Daun († 1256), et tirent leur nom du château de Zevel ou Zievel, situé près de Lessenich dans l'Eifel. Les aînés de famille exigeaient que leurs cadets modifiassent leur blason en intervertissant ou en changeant les émaux de l'écu, et en le brisant d'un lambel ou d'un autre signe distinctif. Dans une étude très intéressante sur ce sujet[7]), M. le prof. Dr Hauptmann de Berlin signale quinze familles de notre région dont les écus sortent de celui de Daun et encore lui reproche-t-on d'avoir réduit ses observations à un terrain trop restreint. Nous y relevons les de Zievel; les de Daun, dits Dungin, qui ont été seigneurs de Sanem et qui sont allés s'établir en Autriche, où leur nom est éteint; ils portaient *d'or fretté de gueules au franc-canton d'azur à deux fleurs de lis d'argent;* les de Densborn (près de Kyllbourg), dont l'écu était *de gueules fretté d'argent au franc-canton de sable à la feuille de trèfle d'or*; — les de Soleuvre, famille éteinte en la personne de Richard de Zolwer († avant 1518) et qui portait comme les de Daun, avec *un franc-canton de sable à trois quintefeuilles d'argent, 2 et 1*; — les de Buch ou Boch. dont un sceau, celui de Richard le vieux, chevalier, datant de l'an 1300, est décrit dans les analyses des archives de Betzdorf par M. le prof. van Werveke[8]).

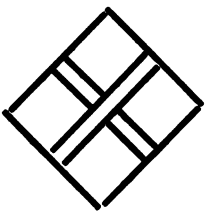
Le meuble héraldique dit: *fretté* (en allemand: Schraeggitter) est composé de six traits entrelacés dont trois posés en

Lande. 1899. pp. 62 – 63 — Adrien baron de Zievel sous-lieutenant, en 1720, passa comme lieutenant-colonel au régiment de Bourgogne en 1729. — Jacques-Guillaume-Louis baron de Zievel fut lieutenant-colonel reformé au régiment de Bourgogne en 1736. —

7) Jahrbuch der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler". Wieh 1900. Zehn mittelrheinische Wappengruppen.

8) Publ. T. LV, p. 3, n° 5.

bande et trois posés en barre. Parfois il est *alésé,* c'est-à-dire que les traits ne touchent pas le bord de l'écu, comme par ex. sur un cachet dont usa le seigneur de Bettembourg en 1750, et où il est figuré par un lozange et un sautoir entrelacés — ou bien comme sur une pierre tombale de l'église des Trinitaires de Vianden, où il est représenté de cette façon-ci:[9])



La pierre en question était placée dans la grande nef de l'église jusqu'à la restauration de ce curieux monument et depuis elle a était murée dans le côté extérieur de la sacristie. Elle mesure 1.75 m. de hauteur et 0.75 m. de largeur et représente une croix haute de 0.80 m., soutenue par deux lions héraldiques et flanquée des emblèmes de la Mort. Dans la partie supérieure figurent des armoiries dont l'écu chargé du *fretté* sus-mentionné, brisé d'un lambel, est surmonté d'un casque qui porte comme cimier les col et tête d'un animal. Le tout est encadré d'une inscription à l'instar des pierres funéraires du moyen-âge. Selon les renseignements qu'ont bien voulu nous fournir MM. Bassing et l'abbé Kœnig, cette inscription et celle que portait la croix ne sont plus déchiffrables; elles se sont effacées sous les pas des fidèles qui ont marché dessus depuis plus de trois siècles.

On ne sait donc plus le nom du personnage dont la pierre devait conserver le souvenir, mais nous n'hésitons pas à l'attribuer à un membre de la famille de Zievel et ce à cause des armoiries qui sont précisées davantage par le cimier que Rietstap décrit comme suit: *une hure et col de sanglier de sable.* En effet les de Zievel ont eu des attaches à Vianden.

Le 10 avril 1465[10]) Guillaume de Zievel releva en fief du comté de Vianden plusieurs biens et une maison castrale située dans la ville.[11]) En 1512 Dietrich de Zievel était «mannrichter» à Vianden et un Diederich de Zievel (le même?) apparaît comme

9) Nous omettons dans ce dessin le lambel.

10) Wurth-Paquet et N. van Werveke. Chartes Reinach, analyse N° 544.

11) „Burchhauss zu Vianden benydent dem kirchhoiffe an der Stat mueren". M. Bassing, secrétaire communal à Vianden, nous communique qu'il s'agit de la maison Goldschmit, située près de l'église.

receveur et justicier féodal du comté de Vianden en 1550 et en 1556. [12]) C'est sans doute à ce dernier qu'il faudrait attribuer la pierre tombale de l'église des Trinitaires.

Mondorf-les-Bains, octobre 1910.

Emile DIDERRICH.

[12]) N. van Werveke. Archives de Clervaux, analyses. Nos 1913, 1965, 1974. — Aux Archives du Gouvernement on conserve quatre cahiers contenant les comptes de la Kellerie du comte de Vianden dressés par Dyderich von Zyvell et touchant les années 1539, 1541, 1554 et 1565.

Zum Feste des hl. Martinus.

(11. November.)

(Schluß.)

6 Bildliche Darstellungen.

Bemerkenswert ist gleich am Eingange der erwähnten, früheren Benediktinerabtei bei Palermo die schöne Marmorgruppe, ganz aus einem Stück gefertigt, St. Martinus zu Pferde, wie er dem Bettler die Hälfte seines Gewandes reicht.

Die ganze Lebensgeschichte des hl. Martinus ist überaus schön dargestellt in den herrlichen Glasgemälden der Chorfenster der Kirche St. Martin zu Lüttich und in den Ölgemälden der schönen Benediktinerkirche zu Beuron bei Sigmaringen.

In der letztgenannten, prachtvollen Klosterkirche stellt eines der Hauptbilder den hl. Martinus dar, umgeben von Klerikern und Dienern, wie er die Teufel austreibt. Besondere Aufmerksamkeit verdient daselbst ein Gemälde auf der Epistelseite, das die bekannte Szene in Amiens darstellt, wo Martinus als römischer Krieger seinen Mantel mit einem Bettler teilt. Der Schimmel, den der Heilige reitet, scheint dem Beschauer, wohin dieser sich immer wendet, entgegen zu kommen. (Bekanntlich ist in der Paulinuskirche zu Trier nach gleicher Manier ein Kruzifix in dem Gemälde des Gewölbes dargestellt.) Ein weiteres Gemälde zu Beuron führt den Traum des hl. Martinus in der folgenden Nacht vor, worin der Herr den verschenkten Mantel zeigt; ein anderes das Gastmahl, das ihm der Kaiser Maximus gab, wobei die Kaiserin den Heiligen bedienen wollte; das letzte Gemälde stellt den seligen Tod des hl. Bischofes dar.

Auf den meiſten Kirchenbildern werden die allgemein bekannten Szenen aus dem Leben des hl. Martinus vorgeführt, bald wie er als Krieger auf weißem Roß dem Armen das Manteltuch reicht, bald wie er als Biſchof die katholiſche Lehre predigt. Die erſtere dieſer Darſtellungen gab Veranlaſſung dazu, daß die im Mittelalter mächtige Zunft der Tuchmacher den hl. Martinus zu ihrem Patron erwählte.

Auf den alten Volksgebrauch, am Abend des Martinusfeſtes die Martinusgans zu eſſen, deutet auch die bildliche Darſtellung des Heiligen als Biſchof, mit einer Gans neben ihm, hin.

Als Abzeichen gibt die chriſtliche Kunſt dem hl. Martinus auch bisweilen die von Sonnenſtrahlen umgebene Hoſtie. Das iſt entweder aus ſeiner Legende zu erklären, welche erzählt, daß einſt, als der Heilige das hl. Meßopfer darbrachte, die Hoſtie über ſeinem Haupt geſchwebt und wie eine Sonne geglänzt habe, oder es ſoll dieſes Abzeichen, wie ſpäter der von Sonnenſtrahlen umgebene Name Jeſu, als Kennzeichen auf den Bildern des hl. Franziskus Xaverius und anderer Glaubensboten, die großen Verdienſte des hl. Martinus, der darum auch „die Sonne Galliens" genannt wird, um die Ausbreitung des Chriſtentums anzeigen.

Die bedeutendſten Maler aller Jahrhunderte haben die einzelnen Begebenheiten aus dem Leben des hl. Martinus verewigt. Blos die bekannteſten dieſer Gemälde ſollen hier erwähnt werden.

Hoch zu Roß, wie er den Mantel mit dem Armen teilt, ſtellt den Heiligen z. B. dar der Malerfürſt Rubens. Das Bild kam 1750 aus Spanien und wurde vom Prinzen von Wales, dem Vater des Königs Georgs III., erworben.

Auch der Pinſel eines A. van Dyck zeichnete dieſe Handlung.

Dieſelbe wurde ebenfalls gemalt von Carotto auf einem Bilde, das ſich gegenwärtig in St. Anaſtaſia zu Verona befindet.

Jac. Jordaens führt uns den Heiligen vor, in biſchöflichen Gewändern, wie er einen Beſeſſenen heilt. Dieſe Darſtellung war einſt das Hauptbild in der Martinuskirche zu Tournay nnd befindet ſich jetzt im Brüſſeler Muſeum.

Wie der hl. Martinus den beſeſſenen Knecht des Präfekten heilt, ſtellt auch das Bild von P. de Jode, nach Jordaens geſtochen, dar, welches ſich in Antwerpen befindet.

Wie der Heilige ein totes Kind erweckt, zeigt uns das ſchöne Bild von Lazzaro Baldi, im Belvedere zu Wien.

Das Bild von E. Le Süeur, im Louvre zu Paris, zeigt uns

den Heiligen, wie, während er die hl. Messe liest, über dessen Haupt eine feurige Kugel schwebt.

7. Die Verehrung des hl. Martinus.

In den katholischen Ländern Europas wird es wohl kaum eine Provinz geben, in der nicht irgend eine Kirche oder eine Kapelle dem Schutz des hl. Martinus unterstellt wäre. Nach der seligsten Jungfrau Maria, dem hl. Joseph und den hl. Aposteln ist der hl. Martinus wohl der volkstümlichste Heilige. Sein Fest (11. November) wurde weit über die Grenzen des Turoner Landes, wo derselbe starb und seine Grabstätte fand, besonders auch in vielen deutschen Bistümern, ein gebotener Feiertag.

A. Im Luxemburger Lande ist der hl. Martinus einer von den Heiligen, die am meisten verehrt werden.[3]) Von den 262 Pfarreien der Luxemburger Diözese haben 14 Pfarrkirchen und 2 Kapellen den hl. Martinus zum Hauptpatron, nämlich die Pfarrkirchen von Betzdorf, Bögen, Bömen, Born, Düdelingen, Frisingen, Helzingen, Junglinster, Mörsdorf, Niederdonven, Schifflingen, Simmern, Wasserbillig, Weimerskirch und die Kapellen von Calmus und Rippweiler. Außerdem wird der Heilige noch in einigen anderen Kirchen verehrt, wo auch sein Festtag feierlich begangen wird.

Diese große Verehrung des hl. Martinus bei uns hat die besten Gründe für sich; denn der Heilige mußte wegen seiner Reisen nach Trier das Land sechsmal durchziehen und hat gelegentlich den hl. Glauben hier verkündet und befestigt.

Der Tradition zufolge zerstörte er zu Weimerskirch an der Stelle, wo heute die Pfarrkirche steht, die heidnischen Götzenaltäre, predigte am selben Orte die Lehre des Evangeliums und bekehrte Viele zum katholischen Glauben. Sein Aufenthalt ist dort weiter verewigt durch den Mertesbour oder Martinusbrunnen, der fünf Minuten von der Pfarrkirche entfernt liegt, wo der Heilige sein Pferd tränkte, ehe er weiter zog auf der Reise nach Trier.

Im Walde bei Andethana, im Grünewald, beim heutigen Niederanven, erschien dem dort rastenden Heiligen der von Gott gesandte Engel, der ihn tröstete wegen der Kirchengemeinschaft, die er in Trier mit Ithakius gepflogen und versicherte, Gott habe seine Reue wohlgefällig aufgenommen und ihm seinen Fehler verziehen.

Das Fest des hl. Martinus (11. November) galt noch bis zum Jahr 1755 als allgemeiner, gebotener Feiertag für das ganze Luxemburger Volk.

3) Vgl. „Ons Hémecht", 1899, Jahrg. V, S. 477.

B. In Frankreich kann man die Kirchen faſt nicht zählen, welche den hl. Martinus als Hauptpatron verehren; es ſollen deren bis an die 4000 ſein. Nennen wir hier blos einige jener Bistümer, die eine größere Anzahl Martinus-Kirchen beſitzen. Das Bistum Angers hat 40 Martinuskirchen, Laval 51, Le Mans 54, Rennes 70, Rouen 142, Coutances 166, Evreux 93, Séez 60, Reims 73, Amiens 155, Beauvais 116, Soiſſons 152, Cambrai 128, Arras 174, Beſançon 84, Verdun 84, Nanzig 80, Belley 54, Verſailles 69, Meaux 62, Chartres 66, Orleans 45, Bordeaux 61, Poitiers 49, Bourges 65, Lyon 47, Langres 72, Dijon 62, Autun 60, Auch 54 u. ſ. w.

C. Auch in **Öſterreich und Ungarn** iſt der hl. Martinus viel verehrt und wird ſein Andenken in ſeinem Geburtsland Pannonien hoch gehalten.

Im Lande ob der Ens iſt das Patronat des hl. Martinus ſehr häufig. Beleg hierfür ſind folgende Kirchen: St. Martin am Schulerberg bei Linz, St. Martin bei Traun, Aſchbach und Beheimberg (in Unteröſterreich), Wolfarn, Aſchbach an der Steyer, Kematen an der Krems, Steinerkirchen bei der Traun, Olsdorf, Geiſern, Aterſee (ehemalige Pfarrkirche), St. Martin bei Oberwang, Frankenburg, Ampfelwang, Atnang, Meggenhofen, Püchel, Gunskirchen, Grieskirchen, Taufkirchen an der Dratnach, Peuerbach, Dirsbach, St. Martin an der Antieſen, Schildorn, Mernbach, Capellen bei Aſpach, Weng, Mundorfing, Sigershaft, Hantenberg, Lamprechtshauſen, Straßwalchen, Fangau, Thalgau, Eigendorf, Halgang (im Lande Salzburg), Waging, Pietling bei Titmaning, Kay, Mehring bei Burghauſen, Halsbach, Zeilern, Reiſchach, Kirchheim, Ober-Weihmörting, Unter-Weihmörting, Tetenweis (im Rotthale), die ehemalige Pfarrkirche zu Farmbach, Hutthurm bei Paſſau, St. Martin, Walding, Pergkirchen (Mühlkr.).

Die Steiermark allein zählt 15 Kirchſpiele mit dem Namen St. Martin.

Die St. Martinskirche auf dem Ramberge bei Salzburg ſtammt aus der Zeit des hl. Rupertus.

D. In Holland iſt das Patronat des hl. Martinus ebenfalls ſehr häufig.

Im Bistum Utrecht ſind demſelben 28, im Bistum Breda 4, im Bistum Herzogenbuſch 10, im Bistum Haarlem 6 und im Bistum Roermond 23, im ganzen alſo 71 Kirchen geweiht.

Die 28 Martinus-Kirchen im Bistum Utrecht ſind zu Ankeveen, Baak, Beck, Bolswaard, Busloo, Didam, Dockum, Doesburg, Doornen-

burg, Duiſtervoorde, Etten, Gaanderen, Gendringen, Gent, Groningen, Harderwiyk, Herwen en Aerdt, Hoogland, Lathum, Megchelen, Meppel, Oeſterend, Pannerden, Sneck, Utrecht, Worrega en Wartena, Wehl und Wiynbergen.

Die 4 Martinskirchen im Bistum Breda ſind zu Hontenisſe, Princenhage, Ruophen und Schiyf.

Die 10 Martinskirchen im Bistum Herzogenbuſch ſind zu Dommelen, Driel, Heeze, Luyksgeſtel, S. Oedenrode, Olland, Roſſum, Tongelre, Veld-Driel und Zalt Bommel.

Die 6 Martinuskirchen im Bistum Haarlem ſind zu Bovencarſpel, Medemblik, Noorden, t'Veld, Voorburg und Weſtwoud.

Die 23 Martinuskirchen im Bistum Roermond ſind zu Beegden, Beck, Borgharen, Born, Breuſt, Gennep, Geulle, Gronsveld, Holtum, Horn, Linne, Neer, Schin op Geul, Speckholzerheide, Steyn, Tegelen, Urmond, Venloo, Vlondrop, Viylen, Weert, Welten und Wiyk bei Maaſtricht.

E. In ganz Deutſchland kommt der hl. Martin überaus häufig als Kirchenpatron vor. Der Heilige ſteht bedeutſam am Eingange der fränkiſchen Kirchengeſchichte. Die Franken, die ihn mit treuer Liebe verehrten, erbauten unter Anrufung des hl. Martinus viele Kirchen. Die deutſche Primatial-Kirche zu Mainz erwählte ihn zum Patrone. Auch iſt er Patron der Diözeſe Rottenburg. Seitdem die Reliquien des hl. Liborius im Dome zu Paderborn ruhten, wurde der hl. Martinus in Norddeutſchland noch mehr gefeiert. Denn er war es geweſen, der dem hl. Liborius im Leben und auch noch im Sterben ſo nahe ſtand. Die unmittelbarſte Anregung zur Verehrung dieſes fränkiſchen Heiligen haben aber die fränkiſchen oder doch unter fränkiſchem Schutze ſtehenden erſten Glaubensboten gegeben, ſo vorzüglich der hl. Ludgerus, der von Utrecht die beſondere Verehrung des Franken-Apoſtels mitnahm in das von ihm bekehrte Weſtfalen. Der hl. Ludgerus gründete unter Karl dem Großen die noch heute beſtehende Martinuskirche zu Nottuln. Es ließe ſich noch eine ganze Anzahl alter Martinuskirchen nennen, z. B. die alte Pfarrkirche in Bonn und die aus dem 8. Jahrhundert ſtammende St. Martinuskirche in Würzburg.

Im Bistum Münſter ſind dem hl. Martinus geweiht die 18 Pfarrkirchen zu Münſter, Greven, Nottuln, Weſſum, Sendenhorſt, Raesfeld, Weſterholt, Qualburg, Bimmen, Griethauſen, Mehr, Pfalzdorf, Zyfflich, Veert, Wankum, Emmerich, Weſel und Vynen.

Das Bistum Hildesheim hat 6 Martinuskirchen zu Achtum, Borſum, Emmerke, Klein-Gieſen, Himmelsthür, Seeburg und Duderſtadt.

Im Bistum Osnabrück gibt es 3 Martinuskirchen zu Hagen, Howen und Rendsburg

Im Bistum Paderborn sind dem hl. Martinus geweiht 21 Pfarrkirchen und 10 Kapellen. Die 21 Pfarrkirchen sind zu Lippspringe, Hörste, Altenbergen, Helleseld, Olpe, Bigge, Benninghausen, Netphen, Wilnsdorf und Rödgen, Kirchgandern, Mackenrode, Kallmerode, Bernterode, Hüpstedt, Kirchworbis, Beberstedt, Kella, Rüstungen, Erfurt und Witterda; die 10 Kapellen sind zu Reelsen bei Pömbsen, Dörnholthausen bei Stockum, Dünschede bei Helden, Olpe, Thalwenden bei Birkenfelde, Lüderode bei Jützenbach, Vollenborn bei Deuna, Flinsberg bei Heuthen, Faulungen bei Lengenfelde und Lehne bei Ershausen.

Wohl die meisten Martinuskirchen haben unter allen deutschen Diözesen das Erzbistum Köln und das Bistum Trier.

In dem Erzbistum Köln sind dem hl. Martinus geweiht 64 Pfarrkirchen und 7 Kapellen; und zwar die Pfarrkirchen zu Aldenhoven, Barmen und Linnich (Dekanat Aldenhoven); Burg (Dek. Barmen); Kirchherten, Morken und Niederembt (Dek. Bergheim); Bonn; Muffendorf (Bonn); Fischenich (Brühl); Richterich (Burtscheid); Derichsweiler, D'horn und Langerwehe (Derichsweiler); Oberzier und Wissersheim (Düren); Bilk (Düsseldorf); Borschemich und Oberkrüchten (Erkelenz); Hergenrath (Eupen); Euskirchen; Oidtweiler (Geilenkirchen); Eichs und Hergarten (Gemünd); Bedburdyck, Frimmersdorf, Gierath und Wevelinghoven (Grevenbroich); Merten (Hersel); Kirchberg und Stetternich (Jülich); Kerpen; Köln; Niederpleis (Königswinter); Borr, Friesheim, Kierdorf und Pingsheim (Lechenich); Esch, Stommeln und Synthern (Lövenich); Kirchheim und Stotzheim (Münster-Eifel); Holzheim, Karst, Nettesheim, Uedesheim und Zons (Neuß); Drove und Froitzheim (Rideggen); Esch, Flerzheim, Hilberath, Ippendorf, Ollheim und Rheinbach (Rheinbach); Richrath (Solingen); Nettersheim und Schmidtheim (Steinfeld); Much (Uckerath); Aldringen und Meyerode (S. Vith); sowie Orsbeck und Steinkirchen (Wassenberg).

Dazu kommen die 7 Kapellen zu Freilingen (Sommersdorf-Blankenheim); Birgel (Lendersdorf-Düren); Bilk (Martinspfarre-Düsseldorf); Selhof (Honnef-Königswinter); Kierst (Lank-Krefeld); Oberzündorf (Niederzündorf-Mülheim), sowie Abenden (Rideggen).

Im Bistum Trier ist die Zahl der Martinuskirchen wohl doppelt so groß als die Zahl der unter irgend einem andern Titel geweihten Kirchen. Dem hl. Bischof sind die 69 Pfarrkirchen geweiht zu Zewen, Mertesdorf, Merscheid, Niederemmel, Rhaunen, Biersdorf, Rittersdorf, Wißmannsdorf, Dockendorf, Messerich, Schal-

kenmehren, Pfalzel, Schleidweiler, Eisenach bei Ehrang, Ralingen, Hermeskeil, Hillesheim, Wiesbaum, Bickendorf, Ordorf, Schwalbach, Itzbach, Großlittgen, Bietzen bei Merzig, Schiffweiler, Mertzkirchen, Tiesdorf, Nennig, Dreis, Salmrohr, Niederlauch, Köln bei Saarbrücken, Nittel, Serrig, Wiltingen, Berus, Itterdorf, Körperich-Hemmersdorf, Fell, Riol, Schweich, Ensch, Wadrill, Ringhuscheid, Lützkampen, Badenweierbach, Platten, Kinheim, Kesselheim, Bassenheim, Kärlich, Holzweiler, Kirchsahr, Rohn, Cochem, Ediger, Ellenz, Valwich, Gillenbeuren, Allenz, Waldhilbersheim, Münstermaifeld (Mitpatron Severus), Ochtendung, Sponheim, Martinstein, Briedel, Engers, Linz und Neunkirchen. Einige der vorstehenden Ortschaften haben ihre Namen von dem Patrozinium der Pfarrkirche erhalten, wie Mertesdorf, Merzkirchen und Martinstein.

8. Die Reliquien und das Grab des hl. Martinus. Geschichtliche Notizen.[4])

Der hl. Martinus starb am 9. November 397 in der kleinen Stadt Candes, die am Zusammenfluß der Loire und der Vivienne liegt. Sein heiliger Leichnam wurde zuerst beigesetzt bei seiner Bischofsstadt Tours in einer kleinen Kapelle des Gottesackers, die er selbst erbaut hatte und die ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt war. Elf Jahre später ließ sein Nachfolger, der hl. Bischof Brictius, über dessen Grab eine Kapelle errichten. Der hl. Perpetuus, der dritte Nachfolger des hl. Martin, der 64 Jahre nach dem Tod desselben den bischöflichen Stuhl von Tours bestieg, ließ diese kleine Kapelle, die für die Andacht der Wallfahrer zum Grabe des hl. Martin nicht mehr genügte, abbrechen und an deren Stelle eine prachtvolle Basilika erbauen.

Am 4. Juli 473 wurde der Leichnam des hl. Martinus in das neue Grab übertragen, das der hl. Perpetuus für seinen glorreichen Vorgänger hatte errichten lassen. Der Gedenktag dieser Übertragung des hl. Martinus wird noch alljährlich am 4. Juli feierlich begangen. Daselbst erhielt der hl. Bischof seine letzte und beständige Ruhestätte hier auf Erden. Denn trotz der verschiedenen Gebäulichkeiten und Restaurationen, welche im Lauf der Jahrhunderte über diesem Grabe aufgeführt wurden, blieb letzteres stets an demselben Orte. Jedesmal, wenn die heiligen Gebeine zur Zeit von Verfolgungen oder Unruhen für kurze Zeit aus dem Grabe waren herausgenommen worden, wurden

4) Vgl. Guerin. Les petits Bollandistes, XI, p. 227 ss. und Notice sur le tombeau de St. Martin et sur la découverte qui en a été faite le 14 décembre 1860. Tours. A. Mame et Cie. pp. 1—24.

sie, nach der Wiederkehr von ruhigeren Zeitläufen, in das vom hl. Perpetuus errichtete Grabmal wieder zurückgebracht.

Zu Anfang des 6. Jahrhunderts war diese prachtvolle Basilika fast gänzlich zerstört worden durch eine Feuersbrunst. Lothar I. ließ sie jedoch in ihrem alten Glanze wieder aufbauen.

Mittlerweile kam die Wallfahrt zum Grabe des hl. Martinus so in Schwung, wie jene nach dem heiligen Land, oder jene nach Rom zum Grab der Apostelfürsten, oder jene zum hl. Jakobus nach Compostella in Spanien.

Man baute darum in der Nähe der Basilika zwei große Hospizen, in welcher Pilger und Kranke Aufnahme fanden. Der große Zudrang von Wallfahrern veranlaßte bald viele Kaufleute, sich in der Nähe des Grabes des hl. Bischofs niederzulassen; binnen kurzem entstand hier eine neue Stadt, die anfangs Martinopel, d. h. Stadt des hl. Martinus, später aber Chateauneuf, d. h. Neue Burg, genannt wurde, als man dieselbe mit Türmen, Mauern und Gräben befestigt hatte.

Im Jahr 838 kamen unter der Regierung Karls des Kahlen die Normannen, durch die Schätze der Grabkirche des hl. Martinus angelockt, nach Tours, um dasselbe zu erobern. Aber durch den Anblick der Reliquien des hl. Bischofs, welche man auf den Stadtwall getragen, gerieten dieselben in Furcht und ergriffen die Flucht. Dieses Wunder wird noch alljährlich gefeiert am 12. Mai unter dem Namen: Hilfe des hl. Martinus.

Als später die Normannen weiter vordrangen in Frankreich, ließ das Kapitel im Jahr 853 die Gebeine des hl. Martinus in Sicherheit bringen, zuerst nach Orleans, dann nach Chablis und schließlich nach Auxerre. Das Grab des Heiligen blieb leer während beinahe 34 Jahren. Die Normannen rückten bald auch bis nach Tours vor, wo sie die Grabkirche des hl. Martin plünderten und samt der Martinsstadt in Brand steckten. Aber nachdem die Ruhe wieder im Lande zurückgekehrt war, stellte man die Grabkirche des Heiligen wieder her und befestigte die wieder aufgebaute Stadt mit Türmen, Mauern und Gräben.

Kurze Zeit nachher konnte man, aber erst nach vielen Bemühungen, die Reliquien des hl. Martinus wiedererhalten und trug dieselben mit großer Feierlichkeit an ihre frühere Ruhestätte zurück. Das Andenken dieser freudigen Begebenheit wird alljährlich am 14. Dezember begangen unter dem Namen: Rückkehr des hl. Martinus.

Als im Jahr 994 die Grabkirche des hl. Martinus mit der

Stadt Neue Burg durch eine Feuersbrunst abermals zerstört worden war, ließ der damalige Schatzmeister der Grabkirche dieselbe noch größer und schöner wieder herstellen und die Reliquien des Heiligen, die während des Neubaues in der Kirche des hl. Venantius aufbewahrt wurden, an ihre frühere Ruhestätte wieder zurückbringen und die neue Basilika feierlich einweihen am 4. Juli 1014, dem Jahrestage der Bischofsweihe des hl. Martinus und der ersten Übertragung der hl. Gebeine unter Bischof Perpetuus.

Die Grabkirche des hl. Martinus fiel wiederho't den Flammen zum Opfer in den Jahren 1096, 1123, 1137, 1202 und 1203. Aber jedesmal wurde sie wieder prachtvoll aufgebaut.

Bis zum 14. Jahrhundert enthielt der kostbare Reliquienschrein in der Grabkirche des hl. Martinus den ganzen und ungeteilten Körper des hl. Bischofs. Mit Erlaubnis des Papstes Johannes XXII ließ im Jahr 1323 König Karl der Schöne, in Gegenwart vieler Bischöfe, das Haupt des hl. Martinus von dem übrigen Körper abtrennen und ersteres in einer goldenen Büste zur Verehrung der Gläubigen ausstellen.

Im Jahr 1453 ließ König Karl VII. die Gebeine des hl. Martinus aus seinem früheren Grab erheben. Dieselben wurden in einem neuen, noch prachtvolleren Reliquienschrein hinterlegt und nebst der Büste mit dem Haupt des Heiligen und anderen kostbaren Reliquienkästchen von verschiedenen Heiligen über dem Grabmale des hl. Martinus zur Verehrung aufgestellt.

Im Jahr 1562 wüteten die Protestanten schrecklich in der Stadt Tours. Sie plünderten die Grabkirche des hl. Martinus, verwüsteten dessen Grab, raubten alle Kostbarkeiten derselben, schmolzen die Reliquienbehälter und die heiligen Gefäße ein und verbrannten öffentlich die Reliquien der Heiligen.

Auch der Körper des hl. Martinus entging nicht ihrer Wut. Jedoch gelang es einem frommen Priester Saugeron, einen Teil des Hauptes und einen Teil eines Armes des hl. Bischofs zu retten. Nachdem der Hugenottensturm vorüber war, richtete man 1563 das Grabmal des Heiligen ungefähr in derselben Form wieder her, wie es früher gewesen und stellte darin einen kleinen Schrein mit den Aschen von den verbrannten Körperteilen des hl. Martinus, die man sorgfältig gesammelt hatte, indes man die geretteten Reliquien des hl. Bischofs auf dem Altare zur Verehrung ausstellte.

Auf die Vermittelung ihres Kardinal-Erzbischofs Bonvisi erhielt 1661 die Metropolitankirche zu Lucca einen Teil der Reliquien des hl. Martinus.

Eine neue Teilung der Reliquien des hl. Bischofs geschah 1727 zu Gunsten des Papstes Benedikts XIII.

Ein Teil der Reliquien kam ebenfalls am 24. November 1738 an die Kirche zum hl. Martin in Lüttich.

Ein kleiner Teil der Reliquien wurde am 28. April 1764 in ein goldenes Herz gelegt und der Königin von Frankreich, Maria Leczinska übergeben.

Ein Teil der Hirnschale des hl. Martinus wurde ferner am 4. Juli 1790 an die Pfarrkirche zu Villeneuve-Solar in Piemont abgegeben, welche unter den Schutz dieses großen Heiligen gestellt wurde.

Während der französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts wurde die herrliche Basilika des hl. Martinus zu Tours zwar gänzlich zerstört, die Reliquien des Heiligen wurden jedoch gerettet, wenn auch ihrer früheren kostbaren Reliquienbehälter beraubt. Von der großen Basilika blieb nichts übrig als der sogen. Turm Karls des Großen und der sog. Schatzturm gegen Norden, in welchen man die Uhr verlegte. Über dem Platz, wo die Basilika früher stand, führten öffentliche Straßen hin und erhoben sich Privatgebäude.

Am 14. Dezember 1861 entdeckte man bei sorgfältigen Nachgrabungen wieder das Grab des hl. Martinus an seiner früheren Stelle, aber unter zwei Privatwohnungen. Man verlegte nun die öffentlichen Straßen, riß die über der früheren Basilika errichteten Privatgebäude nieder und baute später am Platze der früheren Martinus-Basilika eine schöne neue Kirche zu Ehren des heiligen Bischofs über seinem wieder hergestellten Grabe.

Nach dem Sturme der großen Revolution wurden am 7. November 1803 die glücklich geretteten Reliquien des hl. Martinus kirchlicherseits geprüft und als echt anerkannt und dann in kostbare Reliquienkästchen eingefaßt und dem Volke wieder zur Verehrung ausgestellt.

Der Pfarrer von Candes, wo der Heilige gestorben war, erhielt 1833 einen Teil der Reliquien des hl. Martinus, die unter großer Feierlichkeit in die dortige Kapelle des hl. Bischofs übertragen wurden. Im Oktober 1843 erhielt diese Kapelle auch noch eine Partikel von einem Teile des Armes des Heiligen.

Die Pfarrkirche von Montmorency bei Paris besitzt ebenfalls eine Partikel vom Arme des Heiligen.

Die Pfarrei Ligugé bei Poitiers, wo der hl. Martin das erste Kloster baute, erhielt 1822 durch den Bischof von Tours eine Partikel von den Reliquien des Heiligen.

Auch in der Kirche zum hl. Gangolf zu Toul befindet sich eine Reliquie des hl. Martinus, die schon vor der französischen Revolution in der dortigen Kathedrale aufbewahrt wurde.

Ebenso werden in der Kathedrale zu Salzburg Partikeln von den Reliquien des hl. Martinus aufbewahrt und zwar unter dem dritten Altar an der Epistelseite.

9. Die Cappa des hl. Martinus.

Unter der Cappa des hl. Martinus versteht man mitunter den mit einer Kapuze versehenen Mantel des Heiligen, den er als Soldat getragen und vor den Toren von Amiens mit einem Armen geteilt hat. Diese Deutung des Wortes Cappa ist jedoch nicht richtig und stichhaltig. Es ist vielmehr darunter zu verstehen der mantelartige Schleier, das kostbare Tuch, womit das Grab des hl. Bischofs, bezw. der wertvolle Schrein mit den Reliquien des hl. Martinus in der Basilika zu Tours bedeckt war, das bei feierlichen Prozessionen zu Ehren des Heiligen mit herumgetragen wurde.

Karl der Große nahm gerne seine Zuflucht zum hl. Martinus bei allen seinen wichtigen Unternehmungen. Er unternahm keinen Krieg, ohne vorher bei dessen Reliquien Schutz und Beistand erfleht zu haben. Überhaupt betrachteten Frankreichs Regenten den hl. Martinus stets als ihren und des Reiches Schutzpatron.

Gleich Karl dem Großen bedienten sie sich des großen Schleiers, womit des Heiligen Tumba bedeckt, und worauf desselben Bild abgemalt war, als Heerbanner.

Daher kommt es, daß alte Schriftsteller dieses Heerbanner ohne Unterschied bald cappa bald vexillum nannten. Auch später nahmen die fränkischen Könige diese cappa gewöhnlich mit ins Feldlager und ließen sie unter einem Zelte durch Geistliche bewachen. Den Ort, an welchem diese cappa aufbewahrt wurde, nannte man *capella*, welcher Name in der Folge jenen heiligen Orten verblieb, an welchen die fränkischen Könige zu beten pflegten. In späteren Jahrhunderten, jedenfalls nicht vor dem 12. Jahrhundert, wurde dieser Name auch auf Oratorien zum Unterschied von öffentlichen Kirchen übertragen.

Die Kleriker, welche die cappa oder die capella zu bewahren und mit den übrigen Reliquien bei den Heereszügen zu tragen hatten, wurden von der ihrer Obhut anvertrauten kostbaren Reliquie *capellani* genannt.

Wie es scheint, erhielten in der Folge überhaupt die als Wächter der Heiligtümer bestellten Kleriker im Frankenreich und anderwärts vielfach als solche den Titel capellani.

Erwähnen wir zum Schluß dieſer Abhandlung noch eines ſonderbaren Gebrauches bei der Verehrung des hl. Martinus. In der Kirche von *Notre-Dame de l'Espérance* zu Paris, wo der hl. Biſchof von Tours viel verehrt wurde, hing man früher zu deſſen Ehre am Portal dieſer Kirche zahlreiche alte und neue Hufeiſen auf. Die Schüler dieſes Stadtviertels von Paris, das nicht weniger als ſieben Kollegien zählte, die Reiſenden, die Pilger und Wallfahrer unternahmen keinen wichtigen Gang, bevor ſie dort den hl. Martinus um Schutz angerufen. Vor der Abreiſe ließen ſie ihr Pferd mit dem Schlüſſel der Kapelle des hl. Martinus, die ſich in jener Kirche befand, zeichnen, und bei ihrer Rückkehr hingen ſie zur Dankſagung an den Heiligen die Hufeiſen ihrer Pferde gleich Votivgeſchenken am Portal der Kirche auf. Ein ähnlicher Gebrauch findet ſich in einigen Gegenden Deutſchlands zu Ehren des hl. Leonhard, des Patrones der Pferde.

Alex. König.

Biographie
de
Jean-Joseph WELTER.

(Suite.)

La métallurgie du fer fut, depuis les temps les plus reculés, une industrie prospère de ces riches pays miniers exploités déjà par les Romains. Cette industrie était restée stationnaire pendant une suite de siècles, se cantonnant dans les régions mêmes où se trouvaient favorablement réunis les minerais, le combustible végétal bon marché et la force motrice hydraulique, presque gratuite.

De même que les forges du pays de Longwy, les forêts, qui étaient immenses, appartenaient aussi la plupart du temps à d'anciennes familles nobles résidant et ayant souche dans la province même. Dans les environs de Longwy, les familles d'Huart, d'Hunolstein, de Tornaco, passaient pour les plus grands et les plus riches propriétaires de la contrée. La famille d'Huart possédait à La Sauvage, entre Hussigny et Saulnes, dans la vallée de la Côte rouge, des forges assez importantes et c'est principalement chez Mr le Baron d'Huart que Nicolas-Théodore Welter achetait le bois qu'il lui fallait pour ses fournitures à la garnison de Longwy.

Ces explications, qui pourraient paraître hors de notre thème, sont cependant nécessaires et leur utilité va ressortir.

Par suite de ces trafics de bois, il advint que Mr d'Huart engagea Théodore Welter comme facteur et directeur de ses forges de La Sauvage situées à quelques kilomètres de Rédange. Mais, neuf ou dix ans plus tard, Nicolas-Théodore Welter quitta ces fonctions pour revenir à Rédange qu'il habita jusqu'à son décès, en 1786. De ses neuf enfants, Jean-Joseph était l'aîné, et c'est à ce titre que son père fit pour lui des sacrifices pécuniaires assez élevés, afin de le faire étudier, vu les dispositions précoces qu'il manifestait; ce fut cependant à la condition que, quand Jean-Joseph serait arrivé à une position, il devrait rembourser à ses frères et sœurs, ou à leurs ayant-droits, ce qu'il aurait dépensé en plus de ce qui lui reviendrait sur sa part d'héritage. Nous verrons plus loin[6]) de quelle noble façon il se souvint de cette recommandation paternelle et comment il s'en acquitta.

Voilà l'exposé de l'origine de J-Jos. Welter. Issu d'une simple famille bourgeoise peu aisée, il n'eut, durant sa première jeunesse, que de bons exemples devant les yeux: l'ordre minutieux qui régnait dans la maison paternelle, l'esprit d'équité qui caractérisait son père, les conseils que lui prodiguait celui-ci, la position pleine de responsabilités de ses père et oncle comme directeurs de forges, la fréquentation de son cousin germain, cet abbé Théodore-Henri Welter qui, malgré son jeune âge, était déjà un véritable «polutropos»[7]), autant de motifs qui ont dû influencer heureusement l'esprit du jeune et impressionnable Jean-Joseph Welter et en former le caractère.

Les premières années de son enfance se passèrent à Rédange où, durant l'hiver seulement, il fréquenta l'école du village: car en été la classe chômait: les enfants aidaient leurs parents dans la garde du bétail et dans les travaux d'agriculture; l'école du village était, à cette époque déjà lointaine, tenue, non par un instituteur diplomé, mais par quelqu'artisan

---

6) Voir chapitre IX de ce travail.

7) L'abbé Théodore-Henri Welter fut nommé en 1777 curé à Eschdorf; après avoir fréquenté l'école des Jésuites à Luxembourg, il s'était fait religieux à l'abbaye de St Remy, puis avait beaucoup voyagé en France, en Allemagne, dans les Pays-Bas, pour devenir ensuite Gouverneur des Pages de Clément-Wenceslas de Saxe, Électeur de Trèves. Fatigué par ces périgrinations, il préféra continuer son existence dans quelque cure tranquille de campagne où il pourrait se vouer à ses grands travaux généalogiques. „Vita curialis, vita infernalis“: voilà comme il caractérisait la vie dans les cours!

lettré de la commune; les cours naturellement cadraient avec l'étendue des connaissances du maître; mais il est un fait heureux à constater, c'est que les curés de ces mêmes villages, déshérités du gouvernement à cause du nombre restreint des enfants dans de si petites localités, se chargeaient très souvent de suppléer aux rudiments d'instruction à l'école chez ces enfants dont l'esprit ne demandait qu'à se développer, et il est plus que probable que J. Jos. Welter, qui tenait toujours les prêtres en si grande estime, le faisait en connaissance de cause, par reconnaissance des bienfaits spirituels reçus en son jeune âge à la cure de Rédange.

Dans les moments de loisir, surtout en la bonne saison, il accompagnait son père aux forges de La Sauvage et il est à supposer qu'avec les dispositions précoces qu'il manifestait déjà pour les études, le goût pour apprendre et comprendre les détails de tout ce qu'il voyait journellement, se développa chez lui presque spontanément: la minéralogie, la mécanique, la chimie commençaient à l'intriguer et à l'intéresser: la réduction des minéraux en métaux n'est qu'une manipulation de laboratoire de chimie en grand! Il est d'autre part certainement un fait acquis que peu d'industries font sur les spectateurs un effet si imposant que celle de la production du fer: le gouffre insatiable du gueulard qui, en ces temps d'alors, laissait échapper, sans aucun profit, la chaleur et les gaz de combustion, la grande lumière qui s'en dégageait lors des charges, surtout la nuit, le ruissellement lumineux et crépitant de la fonte en fusion sortant, à des intervalles de temps réguliers, du culot du fourneau pour se répandre, pareille à la lave d'un volcan, dans les canaux de sable, la quantité et diversité des matériaux absorbés pour produire un résultat final bien différent, la petite industrie ensuite qui s'emparait du produit laborieusement créé par sa grande sœur et multipliait à l'infini les articles divers à la fabrication desquels le fer se prête en si large mesure, l'exploitation selon les données analytiques et géologiques des minerais nécessaires, partiellement soumis à de grands lavages selon leur provenance, puis l'utilisation aussi parfaite que possible de tout cours d'eau comme force motrice: tous ces spectacles ne laissèrent pas que d'influencer heureusement la féconde imagination du jeune Welter qui, plus tard, se distingua particulièrement par des travaux théoriques et pratiques sur l'acier, la mécanique, la chimie et l'hydrodynamique. [8])

[8]) Les minerais de fer en grain (sidérolithe) ou de fer fort, utilisés principale-

III. Ses études humanitaires au Collège Royal de Luxembourg.

Après sa confirmation par l'office de Mgr d'Herbain, Évêque d'Ascalon, Suffragant de Trèves, J.-Joseph Welter fut placé au Collège Royal de Luxembourg où il débuta par la sixième; il y resta six années, y fit toutes ses classes, la première comprise.

Le Collège Royal de Luxembourg avait remplacé, sous Marie-Thérèse, le Collège des Jésuites qui avait été dissout en 1773 et dans lequel l'abbé Henri Welter avait fait ses études Les professeurs du nouveau Collège venaient de Louvain et de Liége. Les élèves fréquentant l'établissement étaient relativement nombreux pour cette époque: on en comptait en moyenne trois cent cinquante par année. J.-Joseph Welter se distingua dans toutes les classes où il passa. C'est ainsi que, dans les rapports scolaires de fin d'année, nous trouvons J.-Jos. Welter toujours dans les premiers rangs. La «Series locorum» de l'année 1781 le place par exemple, deuxième. Il se trouvait continuellement dans une constellation de brillants condisciples. tels que des:

Tresch Jean-Baptiste de Niederfeulen;
Henrion Michel de Bazaille;
Ernst Jean-Michel de Guerlange;
Kinn Jean-Baptiste de Luxembourg;
Sibenaler Jacques d'Arlon;
Deheck Jean-Baptiste de Bissen;
München Dominique-Constantin de Dudeldorf;
Duchenois Jean-Nicolas de Bertin;
Otti Servais-Guillaume-Joseph de Salm;
Delestrieux Jacques d'Enscheringen;
Scheer Louis-Joseph de Luxembourg;
Prim Mathias de Luxembourg;
Schlim Jean-François-Xavier de Luxembourg;
Honn Antoine-Octave de Virton;
Fax Nicolas de Rodt;

ment à cette époque pour la production du fer, devaient leur réputation à la très faible quantité d'acide phosphorique qu'ils renferment. Les minerais qui ont déterminé la création des plus anciennes usines du canton de Longwy ne sont plus guère employés qu'à Saint-Pancré, sur le pied de 1500 tonnes par an, pour l'alimentation du fourneau au bois de Buré. Les minerais contiennent de 34 à 54 pCt. de fer. (Braconnier).

L'expression de „mine de fer fort" leur a été acquise précisément à cause des qualités de ténacité du métal qu'elles fournissent par comparaison avec d'autres qui donnent un fer plus cassant en raison de leur teneur en phosphore. (Gérock).

Gillet Egide-Joseph de Wicour;
Heiderscheid Jean-Pierre de Heiderscheid;
Henoumont Antoine de Bissen;
Krieger V. de Luxembourg;
Faber François de Mersch;
Haas Pierre de Luxembourg;
Weber Michel de Münsbach;
Rossignon Ferdinand-Marie de St-Mard;
Lambert Pierre-Joseph de Mathon;
Lilien Antoine de Bertrange;
Kesch Jean-Georges de Hamiville;
Peckels Jean-Baptiste de Grendel;
Müller François de Mondercange etc. etc.

Que sont devenus tous ces jeunes gens d'alors après leur sortie du Collège Royal? Dans quel port social ont-ils trouvé un abri, une existence, un renom? Combien d'entr'eux ont-ils échoué après avoir été le jouet des flots de la vie?

Kinn, l'ami de confiance de J.-Joseph Welter, devint marchand. München, duquel Mr l'abbé Martin Blum a écrit la longue et accidentée biographie, devint un exemple frappant d'une vie tumultueuse comme les périodes politiques qu'il traversa! Etc.

Les thèses que soutint en 1781 et 1782 J.-Jos. Welter avec plusieurs condisciples, avant que de quitter le Collège Royal, sont encore conservées à la bibliothèque de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg, au Pfaffenthal. Je reproduis ici par clichés les en-tête de ces thèses: c'est grâce aux recherches sagaces de Mr l'abbé Martin Blum, curé émérite et conservateur du Musée historique de Luxembourg, que j'ai pu avoir connaissance de ces pièces capitales pour mon travail: le voile obscurcissant les débuts de J.-Jos. Welter a enfin pu être levé, après 58 ans de doutes et de recherches! Aussi me fais-je ici un devoir de remercier Monsieur l'abbé Blum pour les renseignements si précieux qu'il m'a fournis avec tant de précision et de désintéressement!

Chose incompréhensible! Ces renseignements avaient échappé à Mr le Dr Neyen, le grand biographe luxembourgeois. La biographie[9]) que le Dr Neyen, qui a connu personnellement J.-Jos. Welter, a faite de lui, est purement fantastique dans ses débuts. Il avoue ne rien savoir sur la jeunesse de J.-Jos. Welter et fait de ce jeune homme un valet de chambre que le hasard amène à Paris.

9) Voir le nº 3 des pièces justificatives.

CONCLUSIONES PHILOSOPHICÆ,

QUAS PRÆSIDE

D. JOANNE ÆGIDIO BAILLY,

Leodio,

In Collegio Regio Luxemburgenſi Philoſophiæ Profeſſore.

DEFENDENT

Selecti in primum annum Philoſophiæ Auditores

D. JOANNES BAPTISTA KINN, Luxemburgus.
D. JOANNES MICHAEL ERNST, ex Gerling.
D. JACOBUS SIBENALER, Arlunenſis.
D. JOANNES JOSEPHUS WELTER, ex Redange.
D. JOANNES BAPTISTA TRESCH, ex Niederfeulen.

Die 17. *Auguſti horâ nonâ ante, & tertiâ poſt meridiem.*

Luxemburgi in Aula Theologica Anno 1781.

LUXEMBURGI,
Apud Viduam JOANNIS BAPTISTÆ KLEBER, Suæ Sacræ Ceſareæ Majeſtatis Typographi. 1781.

Fig. III.

CONCLUSIONES PHILOSOPHICÆ,

QUAS, PRÆSIDE

JOANNE ÆGIDIO BAILLY,

LEODIO,

Artium Doctore, & in Collegio Regio Luxemburgenſi Philoſophiæ Profeſſore,

Abſoluto Tirocinii Philoſophici Biennio,

DEFENDENT

DOCTI DOMINI

DOMINICUS CONSTANTINUS MÜNCHEN, ex Dudeldorff.
JOANNES MICHAEL ERNST, ex Gerling.
JOANNES BAPTISTA TRESCH, ex Niederfeulen.
JOANNES BAPTISTA KINN, Luxemburgus.
JOANNES JOSEPHUS WELTER, ex Redange Lotharingus.

Die 12ª Auguſti medio nonæ ante, & tertiæ poſt meridiem

Anno 1782.

LUXEMBURGI IN AULA THEOLOGICA.

LUXEMBURGI,
Apud Viduam JOANNIS BAPTISTÆ KLEBER, Suæ Sacræ Cæſareæ Majeſtatis Typographi.

Lisons plutôt le texte même du Dr Neyen, que je donne ici en la partie qui nous intéresse, pour pouvoir juger de l'ignorance des faits dans laquelle il se trouvait: « . . . . . Nous ne savons rien de sa jeunesse qu'il passa probablement dans la maison paternelle; plus tard, il se rendit à Paris où il se mit, dit-on, au service comme valet de chambre chez un Monsieur qui s'occupait de sciences naturelles et de chimie. C'est là que se décida chez Welter un goût prononcé pour l'étude, goût qu'il sut mettre à profit pendant ses heures de loisir en se servant des livres de la bibliothèque de son maître, et il eut bientôt fait des progrès assez marqués pour pouvoir former le projet de suivre les leçons publiques à l'École des Mines; il en demanda la permission à son maître . . . . . etc.»

Il est un fait avéré, c'est que, même à ses amis intimes, J.-Jos. Welter ne parlait jamais de sa propre personne, et, comme Neyen fait allusion, parmi ses preuves, à des souvenirs personnels, il est très probable qu'il n'a pas pu avoir, même à la vraie source, les éléments dont il faut pouvoir disposer pour établir sincèrement n'importe quelle biographie. Ce fait n'exclut pas cependant l'intérêt qu'il aurait pu avoir à étendre ses recherches plus qu'il ne l'a fait en cette occasion peu ordinaire, n'eût-ce été que pour anéantir cette légende peu vraisemblable du valet de chambre que je m'explique de la façon suivante: Quand Welter quitta le pays pour aller à Paris, on aura dit et raconté à Rédange que Jean-Joseph était assistant, mettons par exemple chez le savant Berthollet, ou quelqu'autre professeur. Le campagnard, ne connaissant pas le rôle d'un assistant chez un professeur, se sera expliqué ces fonctions à sa façon, et, en se figurant qu'un assistant ne peut-être que quelqu'un qui assiste dans une maison ou chez quelque maître, il aura traduit «assistant» par valet de chambre, fonction que maint brave campagnard remplit fidèlement et avec autant de dignité que de conscience dans quelque maison de maître en la capitale. Mais déjà rien que le mode de parler et d'écrire de Welter qui, à 89 ans, possédait encore toutes ses facultés mentales [10]), aurait dû frapper Mr Neyen et lui faire approfondir ses recherches! En 1860 lorsqu'il publia son volume de la Biographie luxembourgeoise, qui contenait celle de J.-Jos. Welter, rédigée probablement déjà quelques années auparavant, il aurait était certainement plus à même

10) Welter se servait même comme vieillard encore du latin pour mieux préciser sa pensée ou son intention et copiait ses lettres en tachygraphie! Voir le chapitre VIII.

de récolter chez des contemporains du chimiste-mécanicien le matériel véridique utile à cette biographie que ne l'est l'auteur de la présente; mais passons!

(A suivre.)

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

Fêtes jubilaires de l'institution de l'Octave de Notre-Dame (en 1866).

Beim Durchsichten verschiedener kleinerer Papiere und Drucksachen der historischen Abteilung des Großherzoglichen Institutes, fiel mir jüngst das nachstehende, äußerst interessante Stück in die Hände, welches ich, um es der Vergessenheit zu entreißen, im Abdrucke folgen lasse.

Damit man aber dessen Wortlaut verstehen kann, muß ich voraussenden, daß beim zweihundertjährigen Jubelfeste, das Gnadenbild der Trösterin der Betrübten am 2. Juli 1866 auf dem Wilhelmsplatze (Knodlergarten) öffentlich und feierlich gekrönt werden sollte. In dieser Voraussicht hatte das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen der Stadt Luxemburg beschlossen, zur Aufrechthaltung der Ordnung, sowohl auf dem Krönungsplatze selbst, als auch in jenen Straßen der Stadt, welche die diesem Akte folgende Prozession durchziehen sollte, eine ganze Reihe von Kommissaren, sowohl Männer als Jünglinge, namentlich zu bezeichnen.

Das nachfolgende Zirkular, unterzeichnet, im Namen des Organisationskomitee's, von Hrn. Karl Simonis, damaligem Bürgermeister, enthält außer den näheren Anweisungen an die Herren Kommissare, welche namentlich aufgezählt werden, auch die Bezeichnung jener Plätze und Straßen, welche die einzelnen Herren während dieser Feierlichkeiten einnehmen sollten.

Leider verhinderte der strömende Regen den Krönungsakt auf dem Wilhelmsplatze; die Prozession konnte jedoch stattfinden.

Luxembourg, le 1. Juillet 1866.

MM.

Dans la première assemblée du 29 juin dernier, MM. Ch. Simonis, Macher-Wurth, J. Segers, Fr. Adam et Ch Gemen, avaient été désignés pour proposer l'organisation du service des commissaires délégués par le Collège des Bourgmestre et Échevins.

A l'assemblée d'hier, 30 juin, les propositions ont été accueillies: il a été convenu que tous les commissaires se réuniront lundi, 2 juillet, à 7 heures du matin, à l'Hôtel-de-Ville, où ils

Boucherie, Gouvernement, Mamer et herbes. (4 Commissaires.)	57	MM. Herchen, père,
	58	P. Michaëlis,
	59	F. Siegen,
	60	N. Blum.
Gouvernement, rue de la reine, Autel Berchem. (8 Commissaires.)	61	MM. G. Berchem,
	62	Ph. Bourg,
	63	Ph. Knaff,
	64	J.-B. Blum,
	65	H. Fischer,
	66	J.-P. Fischer,
	67	A. Mousel,
	68	Fr. Remy.
Rue de la reine, Guillaume et Place Guillaume. (6 Commissaires.)	69	MM. N. Krips,
	70	P. Gonner,
	71	Ed. Haustgen,
	72	L. Servais.
	73	J. Fendius,
	74	A. Weiss.

Rezension.

Wir entnehmen dem **„Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde."** In Verbindung mit Hans Connert redigiert von Adolf Schullerus in Hermannstadt, nachfolgendes Referat*) über die von Hrn. **Dr. René Engelmann** im diesjährigen Programm des Diekircher Gymnasiums veröffentlichte Dissertation:

René Engelmann, Der Vokalismus der Biwender Mundart, Diekirch, Buchdruckerei J. Schrœll, 1910.

Eine Abhandlung, deren Zweck es ist, „eine dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechende, möglichst adäquate Darstellung der Lautentwickelung einer luxemburgischen Mundart zu geben", hat für uns das größte Interesse; denn wir rechnen ja gegenwärtig damit, daß das Siebenbürgische mit keiner anderen Mundart näher verglichen werden könne als mit dem Luxemburgischen. Ich sage, das Siebenbürgische, und nicht etwa nur das Nordsiebenbürgische, ohne zu behaupten, daß das Siebenbürgische eine ebenso einheitliche Mundart sei als das Lu-

*) Weil uns die in dieser Abhandlung gebrauchten ungarischen Typen mangeln, mußten wir notgedrungen die uns fehlenden Lettern, resp. Zeichen durch andere, die jenen soviel als möglich gleichen, ersetzen.

xemburgische. Soweit ich aber das Siebenbürgische übersehen kann, muß ich vermuten, daß es allenthalben gerade die luxemburgischen Bestandteile sind, die es ermöglichen, unsere sächsischen Dialekte zu einer Gruppe zusammenfassen. Nun sprechen allerdings auch die „Luxemburger" keineswegs überall völlig gleich; auch dort hat das Zusammenwachsen verschiedener Stämme in verschiedenem Mischungsverhältnis zu nicht unbedeutenden mundartlichen Differenzen geführt. Es mutet uns außerordentlich heimisch an, wenn Engelmann schreibt[1]: Im Mittelpunkt der Heimatforschung steht die Frage, welche Elemente zur Bildung unserer Nationalität beigetragen haben." Wahrscheinlich steht es aber nicht so, daß wir es in Luxemburg und in Siebenbürgen mit „früher identischen Sprachgruppen" zu tun hätten. Meines Erachtens steht es so, daß wohl wir Siebenbürger das Luxemburgische zur Entwirrung unseres Mundartenknäuels benützen können, nicht ebenso unmittelbar aber die Luxemburger das Siebenbürgische. Das Luxemburgische ist das ältere und einfachere Gemisch. Zum Luxemburgischen treten in Siebenbürgen wohl überall, und zwar im Nordsiebenbürgischen vielleicht nicht in geringerem Maße als im Südsiebenbürgischen, auch bisher noch ziemlich unbekannte außerluxemburgische Bestandteile. Allerdings, da ja auch das Luxemburgische schon keine einheitliche Stammessprache ist, können wir leicht ein Element als luxemburgisch ansprechen, das nicht über Luxemburg zu uns gekommen ist.

Lehrreich ist, daß auch Engelmann zu der Frage Ripwarisch und Moselfränkisch Stellung nehmen muß. Ganz unabhängig kommt er zu einem ähnlichen Ergebnis, wie ich. „Über die Kriterien (zur Unterscheidung des Moselfränkischen vom Ripwarischen), schreibt Engelmann, ist man im Unklaren: „besonders die Einreihung der luxemburgischen Mundarten macht Schwierigkeiten"[2] In der Tat: „es ist wohl leichter möglich, das Luxemburgische für sich abzugrenzen, als die Scheidung von Ripwarisch und Moselfränkisch durchzuführen. Müssen aber die Luxemburger auf eine glatte Scheidung verzichten, so werden wir hier um so eher uns damit begnügen dürfen, im Luxemburgischen eine hinlänglich zentrierte Mundart zur Beurteilung unserer hiesigen Mischungsverhältnisse heranziehen zu können. Und in diesem Zusammenhange erlaube ich mir einem Wunsche Ausdruck zu geben, den ich hier allerdings nicht umständlich begründen kann: es möchte sich ein Kenner der Aufgabe unterziehen, die „allgemeine luxemburgische Umgangssprache (koinè)", der auch Engelmann ein Kapitel widmet, eingehend darzustellen. Denn letztlich ist doch das „luxemburgisch", was irgendwie in

[1]) S. 2.

[2]) S. 8. Vgl. meinen Aufsatz in Asbóths Zeitschrift Nyelvtudomány I (1907), 165 ff. und oben S. 125 ff.

den Bereich dieser Umgangssprache gehört, und verdient etwas den Namen den Namen luxemburgische Mundart, so ist es die luxemburgische koinè. Hat man ehedem die Bedeutung solcher Gemeinsprachen überschätzt, so muß man sich, glaube ich, heute vor dem Fehler hüten, ihre Bedeutung zu unterschätzen. Wir Siebenbürger mindestens haben in der luxemburgischen koinè gewiß den besten Maßstab zur Beurteilung des luxemburgischen Charakters unserer Mundarten; daß sich Laien dieses Maßstabes tatsächlich schon längst bedient haben, braucht ja den geschulten Forscher nicht abzuhalten, ihn erst recht zu benützen, ohne darum die luxemburgischen Einzelnmundarten von der Vergleichung auszuschließen.

Von Vianden nimmt Engelmann an, daß es „eine Art Sprachinsel bilde, auf welcher sich die ursprüngliche Mundart durchaus unabhängig und bodenständig entwickelt habe. Von den Vokalen der Viandener Mundart hat für uns ein besonderes Interesse „ə, kurz = B[ell] S[ievers] é[1]. Dieser e-Laut ist der Vokal der Indifferenzlage der Zunge, in der Viandener Mundart der sehr leicht in der Richtung nach e (oder i?) gehobenen Hinterzunge, also ein sehr offener e-Laut. . . . Bei nachdrücklicher Hervorhebung eines Wortes wird das ə jedoch artikuliert". Engelmann faßt zwei Laute, die ich im Siebenbürgischen als ɔ und ᴀ[3]) auseinanderhalte, zusammen. Sein ə habe ich vor fünf Jahren in Vianden an solchen Stellen, wo es sehr wahrscheinlich unserem ᴀ entspricht, nämlich in betonter Stellung (wenn es „artikuliert" wird), als e aufgefaßt. Es gehört das auch zu den „notwendigerweise ungenauen, auf kurzen Studienreisen gewonnenen Beobachtungen fremder Philologen", von denen Engelmann spricht[4]). In anderen luxemburgischen Mundarten habe ich das betonte („artikulierte") ə, wie ich aus meinen Notizen ersehe, richtig als ᴀ aufgefaßt: ich mußte es allmählich als diesen „gedeckten Kehlaut" erfassen lernen, da ich es aus unseren Mundarten als selbständigen silbentragenden Sonanten damals nur noch wenig kannte. Gegenwärtig erkenne ich in diesem Laut einen bezeichnenden Ausdruck des uns und den Luxemburgern gemeinsamen Akzents; allerdings vermute ich, daß in Formen wie štĕm Stimme, kĕn Kinn, šmət Schmiede u. s. w. wie in drəsig dreißig, zĕn bin u. s. w. älteres i oder ĭ nicht so ohne weiteres, sondern u. A. auf mannigfachen Umwegen sich zu ə (ᴀ) „entwickelt" habe, wofür unsere Mundarten — freilich meist im Gebiete anderer Stammvokale — Belege bieten könnten, falls wir es in diesem Punkte wirklich mit luxemburgischer Mundart zu tun hätten.

Im Anschluß an Hardt, dessen grundlegende Abhandlung über

3) Vgl. Archiv 36, 303 ff.

4) S. 2.

den Vokalismus der Sauermundart (1843) ich leider nicht kenne, unterscheidet Engelmann vier Typen des luxemburgischen Akzents. Obwohl Dr. Engelmann selber vor fünf Jahren so freundlich war, mich einen dieser Typen, den mit Glottisverschluß, in Diekirch hören zu lassen, so kann ich eine genaue Vergleichung mit unserem Akzent doch nicht durchführen, da Engelmann keine Tonunterschiede angibt, oder doch nicht so deutlich, daß ich sie lesen kann. Er will aber demnächst gerade über den Akzent eingehender handeln, dann hoffe ich lernen zu können, ob wirklich, wie ich vermute, im großen ganzen hier und dort dieselben Akzentverhältnisse — wenn auch mit Verlust (?) des Glottisverschlusses auf unserer Seite — vorliegen. Ähnlichkeit mit unserem Akzent lese ich aus folgenden eigenen Notizen heraus: Aðxtseⁱkanərⁱⁱ — Engelmann: ðxtsein achtzehn; fAiχt — Engelmann: fiχt feucht; šlAðs Schloß; gəšlAðn geschlagen u, ä. Die eigenen Notizen möchte ich so interpretieren: â·ð.xtse, fâ·i.χt, šl·Að.s, gəšlâ·ð.n, doch bin ich mir bewußt, daß ich bin mir bewußt, daß ich dabei sehr irren kann.

Über die knappe, saubergegliederte Abhandlung Engelmanns eingehend berichten wollen, hieße die Arbeit abdrucken oder aber eine vergleichende Lautlehre schreiben. Ich begnüge mich, einige mir besonders wesentlich erscheinende Punkte anzumerken:

1. Die Viandener Mundart hat nur inlautend in stimmhafter Umgebung sogenannten stimmhaften Konsonantismus, anlautend dagegen stimmlose Medien (Lenes). Daß ich die Stimmlosigkeit der anlautenden Medien überhört habe, ist wohl der größte Irrtum, den ich mir seinerzeit bei flüchtigem Besuch habe zu Schulden kommen lassen, worüber mich jedoch die Bemerkung trösten kann, daß es Engelmanns Lehrer John Meier nicht anders ergangen ist. Sollte für ganz Luxemburg stimmhafter Konsonantismus nur im Inlaut gelten, so wäre das eine ganz wesentliche Abweichung vom Siebenbürgischen.

2. Der Viandener Mundart fehlt der sonst in Luxemburg weitverbreitete, im Siebenbürgischen aber durchgehende Übergang von a) u vor einfachem Nasal in gegenwärtig oder ehedem mehrsilbigen Formen.

3. Altes ð erscheint in Vianden als ou — d. h. so ziemlich als u — während es im Siebenbürgischen im allgemeinen andere Wege eingeschlagen hat. Vergl. moúdər Muttertier (auch wegen des d, wie foádər Vater interessant.) Ich selbst habe aus seinem Bereich notiert: tseir brĕnnt gàudam uəvn, das Feuer brennt gut im Ofen. gàu.d? oder doch vielleicht g·à·u.d.? — dat baũx, das Buch. bA·ũ.x? — zef raũix. sei ruhig, r·à·ũ.ix? — Soweit ich die Entwicklung des alten ô in unseren Dialekten überblicke, muß ich vorläufig sagen, daß sie sich nur schwer aus dem Luxemburgischen allein wird erklären lassen.

4. Die Lokalisierung des Typus a) uə im Lautsystem der Vian-

dener Mundart erinnert sehr an die Schäßburger Mundart: uəs Ochse; kuəl Kohle, huəs Hose u. ä. (Engelmann: ues, kuél, hués) gegenüber ðs Achse, šðxt Schaft, ðrəm Arm und arm.

5. Die Entwicklung des alten ai ist ähnlich wie in Bistritz, aber auch in Schönberg und anderen südsiebenbürgischen Dialekten.

Indem ich mir vorbehalte auf manches zurückzukommen, wenn ich die von Engelmann versprochene Abhandlung über den Akzent gelesen habe, schließe ich ab; doch kann ich das nicht tun, ohne alle Leser des Korrespondenzblattes auf das Vorwort und die allgemeinen, einleitenden Kapitel der sorgfältigen Arbeit Engelmanns aufmerksam zu machen. Sie enthalten eine Fülle interessanten Materials zur Vergleichung unserer kleinen Kulturwelt mit der Luxemburgs, die keineswegs nur in phonetischen Dingen miteinander viel Ähnlichkeit haben.

A. Scheiner.

Personal-Nachricht des Vereines.

Am 21. November, morgens um halb sieben Uhr, verschied, frühzeitig mit den hl. Sterbesakramenten versehen, nach nahezu dreimonatlicher Krankheit, Herr **Johann-Karl-Wenzeslaus Arendt,** Ehren-Staatsarchitekt, im hohen Alter von 85 Jahren, 8 Monaten und 5 Tagen. Gleich bei Gründung unseres Vereines war er demselben beigetreten und bekleidete darin das Amt eines Vorstandsmitgliedes während seiner letzten Lebensjahre. Unsere Zeitschrift hat er mit vielen, meist illustrierten Aufsätzen bereichert. Arendt war auch Mitglied mehrerer inländischer und ausländischer Geschichtsvereine und mit vielen hohen Orden ausgezeichnet. Hoffentlich wird die „Hémecht" im nächsten Jahrgange ein vollständiges Lebensbild desselben (mit seinem Porträt) veröffentlichen. Der teuere Verstorbene möge ruhen in Gottes heiligem Frieden! Unser innigstes Beileid der ganzen Familie des Verstorbenen.

Für den Vorstand:
Der Sekretär **Martin Blum.**

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckſachen.

Bernays Edouard & Vannérus Jules Histoire numismatique du Comté puis Duché de Luxembourg et de ses fiefs. Abbaye d'Echternach. — Comté de Chiny — Seigneuries de Moyry, de Schœnecken et de Saint-Vith. — Comté de Salm en Ardenne. — Seigneurie d'Orchimont. — Terre franche de Cugnon. Bruxelles. Hayez, Imprimeur des Académies royales de Belgique, Rue de Louvain, 112.

1910. — 2 + 802 pp. in 4°, avec 30 planches et 8 grav. dans le texte.

****Chapeau claque. (De)** E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum U. D. (1910). — 3 SS. in 8°. — *Gedicht.*

***Diderrich Émile.** Les armoiries de la famille de Zievel sur une taque de cheminée et sur une pierre tombale de l'église des Trinitaires à Vianden. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg-gare. Fr. Bourg-Bourger. 1910.) — 4 pp. in 8°, avec 1 grav.

****Duchscher Ändre'i.** Theatersteker an eechdernoacher Monndart. 9. D'Martlenger Familgenhaler an dräi Akten. Letzeburg. Drock a Verlag voam Ch. Praum. U. D. (1910) — 68 SS in 8°.

*****Einladungskarte. (Die)** Schwank in einem Aufzuge. Luxemburg. Druck und Verlag von Ch. Praum. U. D. (1910). — 24 SS. in 8°.

****Feier!** Feier! Komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 8 SS. in 8°.

***(Dr. Gœrgen Wilhelm.)** Letzeburger Lidderch-r. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 3 SS. in 8°. — *Rezension.*

****Hansel.** (De Schlauen) oder Wä fréer d'telegraphesch Depéche fun Iéchternach op Letzeburg si' komt. E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 4 SS. in 8°.

****Herrgott** (Onser) an de Schwob. Komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 8 SS. in 8°.

****Honnertdausend** Frang Heiligsgof. E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 4 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome XLV. Année 1910. Arlon. Imprimerie & Lithographie F. Brück. 1910. — XV + 397 + 1 pp. in 8°, avec 10 planches (dont 5 portraits). Ce volume renferme les travaux suivants:

Tillière N. Histoire de Jamoigne. (Suite et fin.) — p. 1—140, avec 7 planches (dont 4 portraits.)

Jacob-Duchesne. Miettes historiques: Un procès d'autrefois. — p. 141—144.

Vannérus Jules. Documents luxembourgeois des Archives de l'État à Mons. 1426—1789. — p. 145—190.

Jacob-Duchesne. Miettes historiques: Curés-notaires. — p. 191—193.

Roger L. Recherches sur la toponymie du pays Gaumet et plus spécialement sur celle de Jamoigne. — p. 194—297.

Vannérus Jules. La Famille de Welchenhausen et les Seigneuries de Noville-lez-Bastogne et de Laval-lez-Remagne. — p. p. 299—347.

Massonnet J. Nos vieux soldats de Chassepierre, sous Napoléon Ier. — p. 348—352.

---

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

**) Nrn. 63, 72, 68, 64, 69, 66, 73, 62, 67, 70, 61, 71, 65 und 74 der „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke", herausgegeben von der Buchdruckerei Charles Praum.

***) Nrn. 4 und 69 der von der nämlichen Firma herausgegebenen „Bibliothek deutscher Theaterstücke."

Fontaine (de la). Pierre tombale à l'église de Bastogne du Seigneur de Cobraiville. — p. 353, avec 1 planche.

Malget Eug. & R. Une Villa romaine de la Haute-Sûre. — p. 354—366, avec 1 planche.

Idem. Le tumulus de Martelange. — p. 367—371.

Diderrich Émile. Un prêtre Arlonais aumônier d'un régiment Suisse (1756) à Altwies. — p. 372.

Loes F. Varia: Tombes franques à la Gaichel. — p. 373.
Cimetière romain de Luchert. — p. 373—374.
Le Couvent des Carmes à Arlon. — p. 374.
Un ancien égoût passant à la Breck, Arlon. — p. 374.
Une maison de 1562 au quartier de St.-Donat, Arlon. — p. 374—375.
Sépultures antiques à Virton. — p. 375—376.
La grotte de Well-fra-haus près de Bonnert. — p. 376.
La grotte de Porte-Aiwe à Hotton. — p. 396—377.
L'oppidum du Ti-Château à Hotton. — p. 377.
Le cheslé de Bérismenil. — p. 377—378.
Le fortin de Rodange. — p. 378.
Les trois menhirs renversés (?) d'Oppagne. — p. 378.
Enquête à Messancy au sujet de la découverte de sarcophages antiques et d'un autel payen. — p. 379.
Recherches à Hondelange. — p. 379.
Tombes franques à Houdrigny. — p. 379.
Le monolithe dénommé „Pas Bayard" à Wéris. — p. 379—380.
Les mardelles de Bihain. — p. 380.
La villa des Sarrazins à Robelmont. — p. 380.
Sépulture belge-romaine d'Athus. — p. 880.
Le tumulus d'Athus. — p. 381.
Le lieu de naissance de Thomas des Hayons. — p. 381.
Demi-plaques luxembourgeoises inédites. — p. 381.

Idem. (Rapport sur l') Assemblée générale du 29 juin 1910 dans la grande salle du Musée archéologique. — p. 382—386.

Idem. Excursion à Clairefontaine. — p. 386—390.

Idem. Dons en 1909—1910. — p. 391—992.

Idem. Nécrologie de 1909—1910. — p. 394.

Kellen Tony. Das Buch als Lebensbegleiter. Warendorf i. Westf. Verlag der J. Schnell'schen Buchhandlung (C. Leopold.) (1910). — 166 + 1 SS. in 8°.

***Kœnig Alexander.** Johanniswein oder Johannisminne. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1910. — 3 SS. in 8°.

***Idem.** Zum Feste des hl. Martinus. (11. November.) Luxemburg. Bahnhof-Druckerei. Fr. Bourg-Bourger. 1910 — 20 SS. in 8°.

Krankenversicherung (Die) im Grossherzogtum Luxemburg während des Geschäftsjahres 1909. Bearbeitet im Staatsministerium, Departement für Ackerbau, Industrie und Arbeit. Luxemburg im September 1910. Luxemburg. Buchdruckerei Charles Beffort. 1910. — 63 + 1 SS. pet. in fol.

****Kremer Hary.** De verhèxte Bauer oder: Wann eng hongrig Laus sât get. Losstspiel a fenef Akten. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 43 SS. in 8°.

***Lorelei. (Die)** Komischer Vortrag. Luxemburg. Druck und Verlag von Ch. Praum. O. D. (1910). — 3 SS. in 8°. — Gedicht.

**Luxemburger Wohnungsanzeigen. E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 3 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Marienkalender (Luxemburger) für das Jahr 1911. Fünfunddreißigster Jahrgang. Luxemburg. Druck und Verlag der Sankt Paulus-Gesellschaft. (1910.) — 144 + 20 SS. in 4°, mit zahlreichen Illustrationen.

Monnonk (De) bei de schéne Médercher. E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 4 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Müller Michel. Rechenbuch für das sechste Schuljahr, nach den Prinzipien der Konzentration bearbeitet. Luxemburg. Buchdruckerei und Buchbinderei J.-P. Rimax. Verlag von J.-B. Linster, Elisabethstraße, 31. (Neue Avenüe). 1910. — 2 + 139 + 1 SS. in 8°.

Idem. Rechenbuch . . . . . bearbeitet. Genehmigt von der Großh. Unterrichts-Kommission am 30. Sept. 1910. Preis: 0.75 Franken = 0.60 Mark. Erste Auflage. Luxemburg . . . . . (Neue Avenüe). 1910. — SS. 125—270 in 8°.

(**Neyen Johann-August.**) Der Luxemburger Bauernfreund. Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1911. Herausgegeben vom Acker- und Gartenbau-Verein des Großherzogtums Luxemburg, Siebenundfünfzigster Jahrgang. Luxemburg. Druck und Verlag von M. Huß. 1911. — XXIV + 42 SS, in 8°, mit 8 Gravüren im Texte.

**Portmonné. (De ferschwonnene). Komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 4 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Professio fidei catholicae juxta formam a Summis Pontificibus Pio IV. et Pio IX. praescriptam. — Jvrisjvrandi formula. Imp. St. Paul. Luxembourg. — 6 pp. in 8°.

Publikationen der ständigen Kommission für Statistik (des Grossherzogtums Luxemburg). XXX. Band. Berufs- und Gewerbezählung vom 12. Juni 1907. III. Reihe. I Band. Gewerbliche Betriebsstatistik. I. Zahl der Gewerbebetriebe und der darin beschäftigten Personen. Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. 1910. — XXXII + 99 + 1 . 201* + 1 SS. in Lex. 8°, mit 8 graph. Tabellen

Ruppert Pierre. Les Archives du Grand-Duché de Luxembourg. Inventaires sommaires. 15 Octobre 1910. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur.) 1910. — 8 + 328 + VIII pp. in 8°.

**Schwéermammen (Wé én d') zâm kritt. E komesche Virdrag Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910.) — 4 SS. in 8°.

**Spillmânn (De) vun Iéchternach. Komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 8 SS. in 8°. — *Gedicht.*

**Summer — Schnadahüpfl. E komesche Virdrag. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 4 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Université populaire de Luxembourg. 7me année. Programme des Conférences & Cours qui seront faits pendant le semestre d'hiver 1910—1911. — Luxemburger Volkshochschule. 7tes Jahr. Verzeichnis der Vorträge & Lehrkurse für das Winterhalbjahr 1910—1911. Impr. M. Huss. Luxembourg (1910). — 18 pp. in 8°.

***Vannérus Jules.** Le Comté de Vianden au commencement du XVIIme siècle. Enquête de 1617 sur ses limites. Extrait du Tome XVI de la Revue „Ons Hémecht". Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1910. — 41 pp. in 8°.

**Weber Batty. Monna Vanna. E faule Witz an èngem Akt. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1910). — 35 SS. in 8°.

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeines. — Vereinssachen.

Seite.

Ein Wort zu Beginn unseres sechzehnten Jahrganges 1
Generalversammlung vom 27. Januar 1910. (Ankündigung derselben) . . 34
Personal-Nachrichten 35, 77, 199, 239, 318, 398, 439, 469
Mitteilung über Abhaltung einer „Freundschaftlichen Zusammenkunft." 321, [361, 401, 441
Usprôch vum Presidènt gehâlen an der Hâptversammlong vun der „Hémecht" de 27. Hârtmônt 1910 81
Bericht über die Tätigkeit des Vereines im Jahre 1909, abgestattet vom Vereinspräsidenten in der Generalversammlung vom 27. Januar 1910 82
Aufruf an unsere Mitglieder 122
Bericht über den diesjährigen Ausflug des Vereines der „Hémecht" . . . 241

II. Geschichte.

Etudes sur le Luxembourg à l'époque Carolingienne (Suite et fin) 4
XIII. Les objections contre la Vita Meingoldi Comitis. — La nationalité de Meingaud. Souvenirs gardés en Lorraine des Rois de Northumberland 4
XIV. Le Mariage du frère de Meingaud. Biographie de l'abbé-comte Adalard 41, 84, 125
XV. L'origine de Guillaume, comte de Huy. Liétard d'Yvoir, neveu de l'abbé-comte Adalard 127, 162
XVI. L'intervention d'Arnoul en Lorraine, en 896–897, et la suspension des pouvoirs de Zuentebold 163, 202
XVII. Les Adversaires de Meingaud. — Le Duc Bevoin. — Le Juge Engelfroi. — Les Abbés de Gorze de 848 à 967 . . . 205, 244, 284
Les Abbés de Gorze de 848 à 967 285
XVIII. Le Culte de Saint Meingaud à Huy. La Procession travestie de 1224 286
XIX. L'Église Notre-Dame de Huy 290
XX. Conclusion 293
Les pierres armoriées d'Aspelt 139
Avant-propos 139
Les pierres armoriées
a) de Kempt, Waldecker de Kempt 141
b) de Kempt — de Milbourg 142
c) de Kempt — de Braecht 143
d) de Kempt — de Busleyden 176
e) de la Ruelle — Waldecker de Kempt 179
Résumé généalogique I, de Kempt à Aspelt, 1409 180
e) de Burthé — de la Ruelle 217
f) de Burthé, de Sacerot 220
g) L'agriculture 220

Seite.

h) Dessins symboliques 221
Supplément 221
Résumé généalogique II. 225
A propos d'une taque 226
Le Comté de Vianden au commencement du XVIIme siècle. Enquête de 1617 sur ses Limites 321
Copie de la Déclaration et Séparation des Limites et Jurisdiction du Conté de Vianden, faicte en l'an 1617 . . . . . 323, 361, 401
Annexe. Enquête du 1er octobre 1470 406
Table des noms de lieux et de personnes 409
Miscellanea. Un couvent de laborieuses ouvrières. 335
Biographie de Jean-Joseph Welter, professeur, chimiste-mécanicien et manufacturier. 424
I. Avant-propos 424
II. Naissance de J.-Joseph Welter. Sa famille. Sa première jeunesse 429, 456
III. Ses études humanitaires au Collège Royal de Luxembourg 459
Les armoiries de la famille de Zievel sur une taque de cheminée et sur une pierre tombale de l'Église des Trinitaires à Vianden. 441
Geschichte des Herzogtums Luxemburg während des achtzehnten Jahrhunderts. (Erster Teil: Fortsetzung und Schluß) 11
3. Inauguration Maximilian Emanuels als Herzog von Luxemburg (1712) 11
4. Utrechter Friede 14
5. Einzug der Holländer in Luxemburg 15
6. Einfälle preußischer Freibeuter 16
7. Die Friedensverträge von Rastadt und Baden (1714) 18
8. Vergebliche Schritte der Landstände wegen Rückerstattung der Herrschaften Rodenmacher, Preisch, Roussy, Hesperingen u. s. w.. 20
9. Rückblick. 20
Vierte Periode. Von dem Rastadter Frieden bis zur Vereinigung unseres Landes mit Frankreich. (1714–1795). 47
XXXIV. Karl V. (VI.) (1714–1740) 47
1. Unterhandlungen mit Holland 47
2. Einzug der Österreicher in Luxemburg (Januar 1715) 48
3. Der Barrière-Vertrag (15. Nov. 1715.) 51
4. Prinz Eugen von Savoyen, General-Gouverneur der Niederlande (1716.) 52
5. Unruhen in Brüssel (1717–1719.) 53
6. Mißhelligkeiten Karls VI. mit Spanien. 54
7. Huldigungsfeierlichkeiten (1717) 90
8 Zerwürfnisse des Gouverneurs mit den Ständen. 92
9. Tod des Gouverneurs Bronkhorst-Gronsfeldt (1719.). 93
10. Reorganisation des Luxemburger Provinzialrates (1720) 95
11. Traurige Lage des Landes 96
12. Die Ostende'sche Gesellschaft 131
13. Postwesen 133
14. Handel und Gewerbe 134
15. Ackerbau und Kartoffelkultur. 135

Seite.
16. Kongreß zu Cambrai (1722.) 136
17. Die pragmatische Sanktion (1723.) 136
18. Absetzung des Marquis von Prié und Abdankung des Prinzen Eugen von Savoyen (1724) 137
19. Maria Elisabeth, Generalstatthalterin der Niederlande (1725.) . . 138
20. Vorgänge in Luxemburg 168
21. Gespanntes Verhältnis der Großmächte 169
22. Armierung der Festung Luxemburg 171
23. Blühender Zustand des Landes 172
24. Der Verrat Robert Damours (1727.) 173
25. Die Pulververschwörung 174
26. Entdeckung der Verschwörung 208
27. Bestrafung der Verschwörer 209
28. Aufhebung der Ostende'schen Handelskompagnie (1731.) 210
29. Der polnische Erbfolgekrieg (1733—38) 211
30. Kriegsleiden 213
31. Wiener Frieden 1738 214
32. Projektierte Grenzregulierung mit Frankreich 214
33. Zwistigkeiten mit dem Erzstift Trier 264
34. Innere und Kulturverhältnisse 266
35. Aufblühen des Landes 269
36. Kirchliche Verhältnisse 295
37. Fortsetzung der Befestigungsarbeiten in Luxemburg 297
38. Kriegsanleihe 298
39. Traurige Lage des Landes. Not und Teuerung 299
40. Rückgang des Handels und des Gewerbes 301
41. Tod Karls VI. (1740.) 302

Reise-Erinnerungen (I. Teil. Fortsetzung) 27, 66
II. Teil 156, 195, 227

Mainzer Erzbischöfe aus Luxemburger Familien 72
1. Peter von Aspelt 1306—1320 72
2. Balduin von Luxemburg 1328—1336 72
3. Johann von Luxemburg-Ligny. 1371—1373 74
4. Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid. 1673—1675 76
5. Karl Heinrich von Metternich-Winneburg. 1679 77

Schöffengericht und Pfarrei Asselborn in alter und neuerer Zeit 103
Erster Teil Das Schöffengericht Asselborn 103
§ 1. Einleitung 103
§ 2. Scheffenweistum von Asselborn, 1566 104
a) Zugehörigkeit und Verwaltung 104
b) Abgaben, Lasten und Frohndienste . . . 104
c) Liegenschaften, die im Weistum namhaft gemacht sind 106
§ 3. Boden-Erzeugnisse 107
§ 4. Asselborner Poststation 107
§ 5. Meier des Hofs Asselborn 108
§ 6. Urteilssprüche des Schöffengerichtes 109
§ 7. Einige Bestimmungen der alten Gerichtsbarkeit 109
§ 8. Ansiedelungen römischer Kolonisten 111

Seite.

§ 9. Der Gendarmenmord zu Asselborn 112

Zweiter Teil: Die Pfarrei Asselborn 144

§ 10. Einleitung 144

§ 11. Das Auftreten des hl. Willibrord zu Asselborn 144

§ 12. Die Pfarrkirche 145

§ 13. Eingepfarrte Filialen 146

§ 14. Seelenzahl der Pfarrei 147

§ 15. Patrone und Patrociniumsfeste 148

§ 16. Bruderschaften 181

§ 17. Vermächtnisse und Stiftungen 182

§ 18. Einnahmen und Ausgaben der Kirchenfabrik 183

§ 19. Früheres Einkommen des Pfarrers 184

§ 20. Pfarrer von Asselborn 185

1. Bartholomaeus von Ettelbrück 185
2. Beleremel (Belcremel?) 185
3. Walrich (Walramus) Luce 185
4. George 185
5. Georges Villici 185
6. Servatius Hupperdingen 185
7. Laurentius Reuter 185
8. Gaspard Fischbach 185
9. Johannes Theodor Dietz 185
10. Johannes Ignatius Klein 186
11. Johannes Baptist Leonardy 186
12. Antonius Beck 189
13. Heinrich Reeff 189
14. Peter Kruchten 189
15. Johann Kooh 190
16. Leonard Diderich 190
17. Mathias Lamesch 192
18. Andreas Schmitz 192
19. Johann Molitor 192
20. Nicolaus Goedert 192

§ 21. Vikare, Kapläne und Hauskapläne zu Asselborn, Sassel und Boxhorn 250

§ 22. Priester, welche aus der Pfarrei Asselborn gebürtig sind . . . 250

Dritter Teil: Die Kaplanei Büwisch 313

§ 23. Das Dorf Büwisch 313

§ 24. Eine interessante, geschichtliche Urkunde über Büwisch 313

§ 25. Bevölkerung, früher und jetzt 314

§ 26. Die Kapelle 314

§ 27. Einnahmen und Ausgaben, Stiftungen und Patrozinien . . 315

§ 28. Der Büwischer Gemeindewald 316

§ 29. Kapläne in Büwisch 317

§ 30 Priester, welche aus Büwisch gebürtig sind 348

Vierter Teil: Anhang 349

§ 31. Beispiel wie man zur Zeit der französischen Republik die Steuern einzutreiben wußte 349

Seite.

§ 32. Beispiel, wie man kurzerhand die Pferde für die Armee einforderte 350
§ 33. Zwangsauktion oder Auspfändung aus dem Jahre 1750 . . 350
§ 34 Freibrief für Oberbeßlingen, von Seiner Majestät König Johann dem Blinden ausgestellt im Jahre 1331. (Nach einer späteren Abschrift) 351

Der hochw. P. Karl-Alexander Manderscheid, S. J. Vortrag, gehalten zu Clerf, am 26. Mai 1910, gelegentlich des diesjährigen Ausfluges der „Hémecht“. 256

Zur Touristik im Großherzogtum Luxemburg. Der Kantonal-Hauptort Mersch 277

Die Verehrung des hl. Hubertus 338
1. Der hl. Hubertus als Kirchenpatron 338
2. Sankt Hubertus, Patron der Jäger 339
3. Weltliche Ritterorden 343
4. Wallfahrten 344
Die große Prozession 346
5. Bruderschaften 347
6. Hubertusbrötchen 371
7. Bildliche Darstellungen 372
8. Sankt Hubertus, Patron gegen die Tollwut 373
9. Die heilige oder wundertätige Stola 374
10. Vom Ausstand Erteilen. 377
11. Der Körper des Heiligen 378
12. Andere Reliquien des Heiligen. 381

Nachtrag zur Biographie des Grafen Mauritius von Nassau-Vianden, Prinz von Oranien 354

Sammlung von Aktenstücken zur Geschichte des Gnadenbildes Mariä, der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg 382

XXIX. Verzeichnis aller, vor Ausbruch der französischen Revolution, der damaligen Kapelle von U. L. Frau zugehörigen, goldenen und silbernen Schmucksachen, Ornamente und kirchlichen Gegenstände, bekannt unter dem Namen „Muttergottesschatz“ 382

XXX. Fêtes jubilaires de l'institution de l'Octava de Notre-Dame (en 1866.) 462

Nachtrag zu dem Aufsatze: Graf Johann von Aldringen, nicht Verfasser der ihm zugeschriebenen Flugschrift 396

Ein Luxemburger Held oder Maximilian Graf Baillet von Latour. . . . 434

III. Kunstgeschichte.

Étude archéologique sur la Basilique de Saint-Willibrord à Echternach, suivie d'un Petit aperçu sur l'église paroissiale de la même ville et de la littérature concernant ces deux édifices 22
§ I. Notice historique 22
§ II. Description de la crypte. 25
§ III. Intérieur de la Basilique 58
§ IV. Description extérieure. 64
§ V. Les chapelles en hors-d'œuvre 99

Seite.
§ VI. Église paroissiale d'Echternach 100
Appendice. Littérature.
I. Biographie de Saint-Willibrord 149
II. Eglise abbatiale et paroissiale 151
III. Procession dansante 152
IV. Echternach en général 154
Die ehemaligen Paradeschüsseln unserer Schützengesellschaft (mit einer Tafel). 231
Schloß Clerf 308

IV. Folklore.

Letzebûrger Sprechwîrder a Rêdensarten 31, 113, 159. 193, 304
Das Prügeln 55
I. Zeitwörter 55
II. Nähere Bezeichnung der verschiedenen Arten und Stärkegrade des Prügelns 56
III. Euphemistische Redensarten. 56
IV. Bezeichnung des leidenden Körperteiles 56
V. Substantive, welche die Tätigkeit des Prügelns bezeichnen. . 57
VI. Substantive, die das Werkzeug bezeichnen, mit dem geprügelt wird 57
VII. Substantive, welche die etwaigen Folgen des Prügelns bezeichnen 57
VIII. Sprichwörter 57
Spott- und Schimpflexikon 236
I. Zur Bezeichnung der geistigen Beschränkheit, der Tölpelhaftigkeit jemandes 236
II. 1) Übergroße Personen 271
2) Kleine, unansehnliche Menschen 271, 305
3) Dicke Menschen 271
4) Magere, schwächliche Leute 272, 305
5) Andere physische Unvollkommenheiten, die dem Auge des Spötters nicht entgehen, zumal am Gesichtserker.
a) Mund. 272
b) Lippen 273
c) Zähne 273
d) Nase 273
e) Ohren 274
f) Augen 274
g) Gesicht 274
h) Kopf 275
i) Hände, Arme, Beine, Füße 275
k) Rücken, Brust, Magen 276
6) Rothaarige. 305
7) Kahlköpfige 305
8) Bärtige. 306
III. Unreinlichkeit und Schmutz 306
Johanniswein oder Johannisminne 414

Seite.

Zum Feste des hl. Martinus. (11. November.) 417
1. Die Martinusgans 417
2. Der Martinuswein 418
3. Die Martinusfeuer 419
4. Sprüchwörter und Wetterregeln. 421
5. St. Martin und der Benediktinerorden 422
6. Bildliche Darstellungen 445
7. Die Verehrung des hl. Martinus 447
8. Die Reliquien und das Grab des hl. Martinus. Geschichtliche Notizen 451
9. Die Cappa des hl. Martinus 455
Sprech 423

V. Gedichte.

Sôen aus dem Syrdall: 2
Den Hèxendanz 2
De Fräsch, den esŏ déck wollt sin ewĕ den Ox 121
Aus der gudder âler Zêit 161
Am Brôchmont 241
Hâlt op de Frit! 278
Mir lêen net! (En Êerekranz op d'Grâf vun eise Klöppelmänner) . 281

VI. Rezensionen.

Sevenig Josef. De Pistôleklub. Löschtech Operett an zwĕn Akten . 35
Jukundus Jovialis. Der Fröhliche und Gespassige. Luxemburger humoristischer Volkskalender für das Jahr 1910 von Hilarius von Witzleben. Erster Jahrgang. 36
Aug. Bruck. Fondations de bourses d'études instituées en faveur des Luxembourgeois. Deuxième édition remaniée et complétée. Luxembourg. 1882—1907 78
Martin Blum. Bibliographie Luxembourgeoise ou Catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux littéraires publiés par des Luxembourgeois ou dans le Grand-Duché actuel de Luxembourg („Ergänzungshefte zu „Ons Hémecht") 114
Tony Kellen. Alter und neuer Humor des deutschen Volkes. Eine Auswahl der besten Schwänke, Schnurren und spaßigen Geschichten. Mit einer Einleitung: Der Humor der deutschen Literatur. . . . 118
Tony Kellen. Aus der Geschichte des Feuilletons 159
N. Warker. De Baltes vom Bichenhof. Volksteck a véier Akten . . . 237
J. Meyers. Neue Menschen. Die jüngsten Ziele und Wege der Volksbildung 279
M. Blum. Bibliographie luxembourgeoise. Tome I. 399
Letzeburger Liddercher. 432
Der Vokalismus der Viandener Mundart aus dem „Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde". 465

VII. Verschiedenes.

Literarische Novitäten und Luxemburger Drucksachen 37, 80, 119, 160, 199, 239, 280, 319, 359, 399, 439, 469
Druckfehlerberichtigung 400, 414

Seite.

VIII. Illustrationen.

Vue d'Echternach 23
Plan de la crypte (état actuel) de la Basilique d'Echternach 26
Plan actuel de la basilique 58
Forme de basilique primitive. — Partie ajoutée en hors-d'œuvres: Coupe en travers. Partie de la coupe longitudinale 61
Intérieur de la Basilique (Jubé) 62
Profils divers 63
Portail de la Basilique 64
Vue d'ensemble de la Basilique 65
Intérieur de la Basilique d'Echternach 100
Tableau représentant St.-Willibrord et la procession dansante 101
Intérieur de l'ancienne église paroissiale d'Echternach 102
Porträt des Erzbischofes Peter von Aspelt 72
Porträt des Erzbischofes Balduin von Luxemburg 73
Porträt des Erzbischofes Johann von Luxemburg-Ligny 74
Porträt des Erzbischofes Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid . . . 76
Armoiries des de Kempt- de Milbourg 142
Armoiries des de Kempt- de Braecht 143
Armoiries des de Kempt- de Busleyden 176
Armoiries des de la Ruelle- Waldecker de Kempt 179
Armoiries de Burthé- de la Ruelle 217
Armoiries de Burthé, de Sacerot 220
Clef de voûte de l'ancienne église d'Aspelt 220
Écusson inconnu 221
Taque de foyer du château d'Aspelt 226
Die ehemaligen Paradeschüsseln unserer Schützengesellschaft 235
Porträt des hochw. Herrn Johann Baptist Laplüme 253
Das Klöppelkriegerdenkmal zu Clerf 256
Porträt des Jesuitenpaters Karl-Alexander Manderscheid 257
Ansicht von Mersch 277
Ansicht von Clerf 308
Porträt des Grafen Claude de Lannoy 310
Taque de cheminée aux armoiries des familles de Zievel et Kaemmerer de de Worms (1747) 441
Plaque commémorative de Jean-Joseph Welter 426
Acte de baptême de Jean-Joseph Welter 430
Reproduction du titre des thèses de philosophie, défendues par Welter et consorts, le 17 août 1781 460
Reproduction du titre des thèses de philosophie, défendues par Welter et consorts, le 12 août 1782 460

trouveront le brassard, signe distinctif de leurs fonctions. Chaque commissaire se munira d'un flacon vide bouché pour y recevoir du vinaigre. — Un médecin se trouvera à l'Hôtel-de-Ville en permanence. -- Pour la cérémonie du matin, les commissaires se réuniront à l'Hôtel-de-Ville; ils formeront haie sur le passage du cortège à partir de l'église de Notre Dame jusqu'à l'autel sur la Place Guillaume. Pendant le service ils sont stationnés autour de l'enceinte et dans la rue Guillaume pour le maintien de l'ordre et pour faire porter secours en cas de besoin.

Pour la cérémonie de l'après-midi, les commissaires se réuniront à 1 h. ½ à l'Hôtel-de-Ville; le service se fera par stationnements, conformément au tableau d'autre part. — Les Commissaires présents à l'assemblée ont reparti les numéros comme le tableau le figure.

Nous prions tous les commissaires de ne pas manquer aux réunions indiquées. Si les stationnements qu'ils doivent occuper d'après le projet, ne leur convenaient pas, ils seraient priés, de s'entendre le matin du 2 juillet avec les membres du Comité qui solliciteraient l'échange des numéros au gré de tous les commissaires. La police et les corps de troupes sont prévenus qu'ils auront à se conformer aux réquisitions de MM. les commissaires.

Pour le Comité.

Charles SIMONIS.

Devant l'église de Notre-Dame. (4 Commissaires.)	1	MM. Neuen-Therer,
	2	Fr. Adam,
	3	G. Siegen,
	4	Mersch-Nouveau.
Coin des rues St. Nicolas, Clairefontaine et Guillaume. (3 Commissaires)	5	MM. Küntgen-Kieffer,
	6	Ratzen, fils.
	7	Schummer
10 Commissaires échelonnés de la rue Guillaume jusqu'à l'Autel de la Place Guillaume et jusqu'à la maison de la Fontaine.	8	MM. Ch. Simonis,
	9	Macher-Wurth,
	10	N. Hourt,
	11	F.-H. Gries,
	12	Nouveau, fils,
	13	Th. Wehling,
	14	P. Eyschen,
	15	F. Pfeiffenschneider,
	16	J.-P. Theato,
	17	Ch. Gemen.

Coins des rues du Curé, Mamer, Guillaume et Fossés. (5 Commissaires.)	18	MM. Segers,
	19	Kimmer,
	20	Gœdert,
	21	P. Ruppert,
	22	Ch. Rischard.
Rue du Curé près la porte du Passage. (2 Commissaires.)	23	MM. Wampach,
	24	Odar, père.
Place d'armes, rue Monterey. (2 Commissaires.)	25	MM. Fr. Michaëlis,
	24	Ed. Fischer.
Rue St. Philippe. (2 Commissaires.)	27	MM. W. Gloner,
	28	J. Gruber.
Coin de rue de l'Arsenal, Grand'rue et Porte-Neuve. (6 Commissaires.)	29	MM. Schmalbach,
	30	A. Servais,
	31	M. Beaucolin,
	32	J.-P. Graas,
	33	P. Grever,
	34	Ch. Laval.
Coin des rues de Porte-Neuve et de Beaumont. (3 Commissaires.)	35.	MM. Mart. Lentz,
	36	A. Glodt,
	37	Reikowski.
Coin de rue des Capucins. (2 Commissaires.)	38	MM. P. Gloner,
	39	Alph. Namur.
Grand'rue, Capucin, Charbon. (4 Commissaires.)	40	MM. Ed. Paquet,
	41	V. Eberhard,
	42	Kirpach,
	43	Xav. Eyschen.
Autel du puits rouge. (6 Commissaires.)	44	MM. Wunsch-Nouveau,
	45	H. Kauffmann
	46	F. Bram,
	47	L. Mersch,
	48	Krau,
	49	P. Wahl.
Coins des rues de Casino et Fossés. (4 Commissaires.)	50	MM. A. Wawer,
	51	Thibeau, fils,
	52	P. Pfeiffenschneider,
	53	Segers, fils.
Marché-aux-herbes, Palais de Justice et Nord. (3 Commissaires.)	54	MM. A. Conrot
	55	Rischard, fils, pharm.
	56	Bertrisse.